This is a reproduction of a library book that was digitized by Google as part of an ongoing effort to preserve the information in books and make it universally accessible.

Google™ books

https://books.google.com

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

ATE UNIVERSITY LIBRARIES
3 00686 2944

LIBRARY
Michigan State
University

PERIODICAL

Digitized by Google

REMOTE STORAGE

B

PLACE IN RETURN BOX to remove this checkout from your record.
TO AVOID FINES return on or before date due.

DATE DUE	DATE DUE	DATE DUE

6/07 p:/CIRC/RemoteDateDue.indd

Digitized by Google

Digitized by Google

1919 Neue Folge, Jahrgang 9 1920

Studien und Mitteilungen

:: :: zur Geschichte des :: ::
Benediktinerordens
:: :: und seiner Zweige :: ::

Der ganzen Reihe Band 40.

Unter Mitwirkung von **Abt Willibald Hauthaler,**
P. Gregor Reitlechner und **P. Blasius Huemer**
redigiert von **P. Josef Strasser**
im Stift St. Peter in Salzburg.

Druck und Verlag von Anton Pustet in Salzburg

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

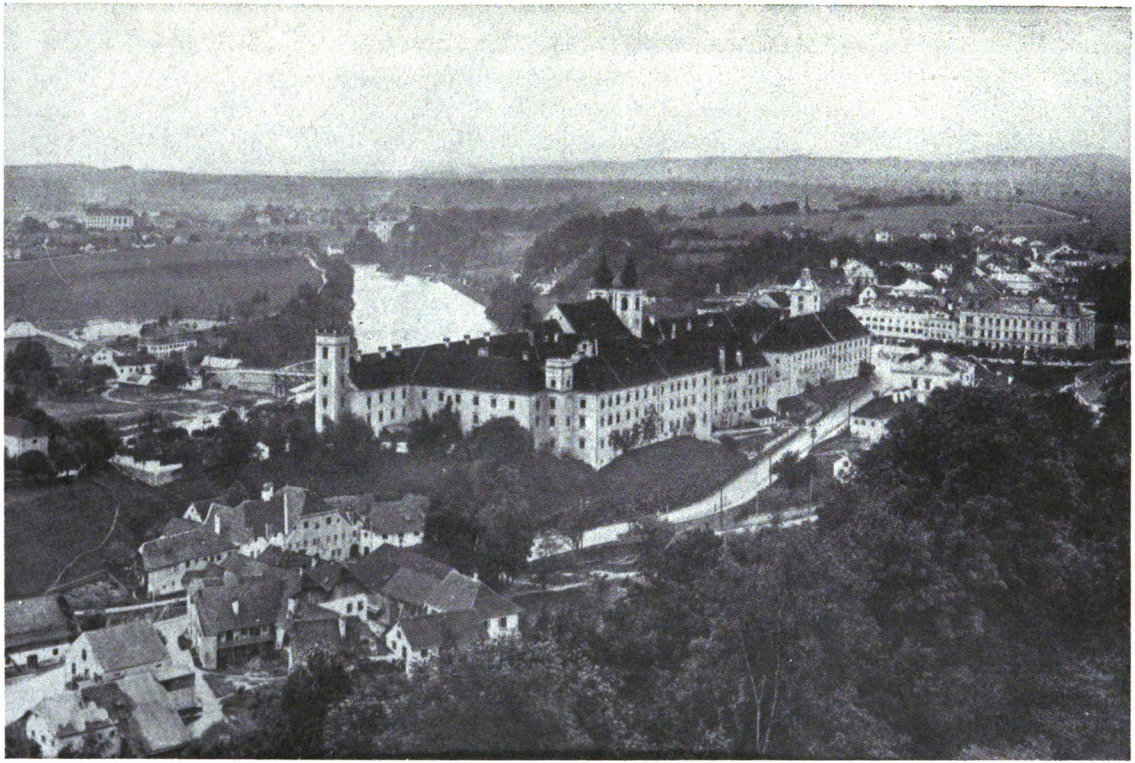


Abbildung 13. **Das Stift Lambach in der jetzigen Gestalt.**

Digitized by Google

STUDIEN

UND

MITTEILUNGEN

ZUR GESCHICHTE DES

BENEDIKTINER-ORDENS

UND SEINER ZWEIGE.

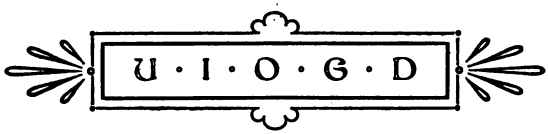
Unter Mitwirkung von Abt Willibald Hauthaler, P. Gregor Reitlechner, P. Blasius Huemer redigiert von P. Josef Strasser.
Herausgegeben vom Stift St. Peter in Salzburg.

Neue Folge Jahrgang 9
der ganzen Folge Band 40

Salzburg 1920.

Druck und Kommissionsverlag von Anton Pustet.

Digitized by Google



Digitized by Google

Inhalt des Jahrganges 1919|20.

Seite

Studien zur Geschichte des Stiftes Kempten. Die Aebte von 1270–1523. Von Dr. Josef Rottenkolber, Landsberg a. L. in Bayern 1–42

Das Cisterzienserinnenkloster Herchen an der Sieg. (Schluß.) Von P. Gilbert Wellstein O. Cist., Abtei Marienstatt im Westerwald 43–74

Die Aebte des St. Magnusstiftes in Füssen. (Schluß) Von Prälat Dr. David Leistle, Rektor a. D., Wallerstein in Bayern . 75–118

Abt Maximilian Pagl von Lambach und sein Tagebuch (1705–1725). IV. Quinquennium; mit Anhang. Von P. Arno Eilenstein, Lambach, O.-Oe. 119–192

Beiträge zur kirchlichen Bilderkunde. Mit besonderem Bezug auf die Klöster des Benediktiner- und Cisterzienserordens (M–Z). Von P. Gregor Reitlechner O. S. B., St. Peter, Salzburg 193–242

Kleine Mitteilungen:

Der Jeremias-Kommentar des Hrabanus Maurus. Von Dr. Joh. B Hablitzel, Stadtpfarrer in Immenstadt 243–251

Aus Walahfrid Strabos Lehrjahren. Von Emil Madeja, Breslau 251–256

Die Reliquienschätze der Klosterkirche zu Hirsau. Von Dr. Franz J. Bendel, Würzburg 256–259

Die Grabkapelle des letzten Abtes von Hl. Kreuz in Donauwörth. Von Franz X. Traber, Diözesanarchivadjunkt, Salzburg 260–262

Zur neuesten Chronik des Ordens:

Maria Laach im vierten und fünften Kriegsjahr. — Chronik von St. Ottilien. — Die Tutzinger Missionsbenediktinerinnen im Weltkrieg. — Stift Lambach in Oberösterreich. — Aus Ungarn: Die Drangsalierung der Benediktiner während der sogenannten Rätezeit; Die in den Jahren 1918 und 1919 verstorbenen ungarischen Benediktiner; Erzabt Dr. Tiburtius Hajdu †; Der neue Erzabt von Pannonhalma. — Der Benediktinerorden in England (1914–1920). Belgien: Maredsous während des Krieges; Die Toten von Maredsous; Termonde. — Ottenbura rediviva. — St. Bonifaz, München-Andechs (1914–1920). — Die Jahre 1914–1920 im Kloster Frauenchiemsee. — Aus der Abtei Weltenburg. — Abtei Schäftlarn. — Stift Einsiedeln. — Von Disentis in der Schweiz. — Muri-Gries. — Stift Fiecht. — Vier Todesfälle im Stift Wilhering im Jahre 1918. — Stift Seitenstetten. — Aus dem Stift Göttweig. —

Digitized by Google

Seite

Kremsmünster. — Aus St. Lambrecht und Maria-Zell (1918—1920). — St. Paul in Kärnten. — Abtei St. Josef auf Tanzenberg. — Aus dem Kanisianum in Innsbruck. — Stift St. Peter in Salzburg. — Nonnberg in Salzburg 1918–1920. — Aus Michaelbeuren. — Kloster Raigern in der letzten Kriegszeit und den nachfolgenden Friedensjahren bis 1920. — Brevnov-Braunau. — Aus der St. Thomasabtei in Erdington (England). — Mariä Heimgang, Jerusalem. — Münster, Saskatchewan, Kanada. — Brasilien 263–353

Literarische Umschau:

Zur Erinnerung an Alfred Holder und seine Arbeit für Reichenau; St. Benediktus und seine Söhne in drei neuen Biographien; Zu den Anfängen des Benediktinerordens in Steiermark . . 354–368

Bücher, Broschüren, Zeitschriften mit Bezug auf die Geschichte des Ordens 368–389

Register, bearbeitet von P. Blasius Huemer 390–392

Als Beilage: Literarischer Anzeiger Nr. 26 . . . . . 1*–8*

Digitized by Google

5923-23

Studien zur Geschichte des Stiftes Kempten.

II. Die Aebte von 1270—1523.*

Von **Dr. Josef Rottenkolber.**

Die Zustände, die während des Interregnums im Allgäu herrschten, werden sich von denen im Reiche wenig unterschieden haben; hier wie dort waren Friedlosigkeit, Raub und Brand, Vergewaltigung der Schwachen und Rechtsbruch an der Tagesordnung.[1] Daß unter den damaligen unsicheren Zeitverhältnissen die geistlichen Territorien nicht minder zu leiden hatten als die weltlichen Herrschaften, liegt auf der Hand; denn jene wurden ebensogut wie diese von dem Strudel des politischen Lebens mitfortgerissen. Für das Kloster Kempten mag noch besonders der Umstand verhängnisvoll gewesen sein, daß es je nach der Stellungnahme seiner Aebte bald den Interessen des Königs, bald denen des Papstes dienen mußte. Wir haben bereits gehört, daß Abt Friedrich von Münster ein standhafter Anhänger der Staufer war, daß dagegen sein Nachfolger Hugo ebenso treu zur päpstlichen Partei hielt, während dessen Nachfolger Rupert wieder ganz im staufischen Fahrwasser segelte.[2] Hatte sich schon Abt Hugo gezwungen gesehen, die Burghalde und andere Güter seines Klosters an die Schenken Ulrich und Heinrich von Winterstetten zu versetzen, nur um den finanziellen Zusammenbruch des Stiftes hintanzuhalten,[3] so waren auch seine Nachfolger nicht in der Lage, eine durchgreifende Besserung der verworrenen Verhältnisse herbeizuführen, ja, wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir annehmen, daß die Notlage des Stiftes immer noch größer wurde, daß es sich aus den finanziellen Wirrnissen, in die es in den letzten zehn Jahren geraten war, nicht mehr aus eigener Kraft herauswinden konnte.[4]

All das hatte zur Folge, daß nach dem Tode des Abtes Rupert[5] das Kloster Kempten keinen eigentlichen Abt mehr erhielt, sondern nur einen Administrator, den aus dem Hause

---

* Fortsetzung vom Jahrgang der Studien O. S. B. 1918, Seite 303.

[1] Vgl. Baumann I, 271; die Werke, die im 1. Teil dieser Abhandlung benutzt wurden, werden hier in der dort gebrauchten Abkürzung angeführt.

[2] Baumann I, 367; vgl. auch Epistolae pontificum III, S. 168, Nr. 202 und Hauck V, S. 9 Anm. 4 und S. 10 Anm. 5.

[3] Baumann, Forschungen 143.

[4] Baumann, Forschungen 145; vgl. auch K. O. Müller 294.

[5] Er starb nach dem Totenbuch von Weißenau am 24. April, nach dem von Ottobeuren am 15. April unbekannten Jahres, spätestens aber 1269, Baumann, Forschungen 144.

Digitized by Google

der Freiherrn v. Hohenegg[6] stammenden **Rudolf von Hohenegg** (1269—1284), der zur Zeit seiner Ernennung wohl die Ordensgelübde abgelegt,[7] aber nicht die priesterlichen Weihen empfangen hatte.[8] Rudolf stand schon an der Spitze des Klosters Kempten, als er mit seinem Bruder Berthold[9] auf die Seite des Augsburger Bischofs Hartmann trat, der die aus der Teilung des Konradinischen Erbes rührenden Ansprüche des bayerischen Herzogs Ludwig auf die Vogtei über das Hochstift Augsburg und die Abtei Füssen nicht anerkennen wollte, sondern dieselben als seiner Kirche heimgefallen erklärte. Ohne daß es zu einer ernsteren Auseinandersetzung gekommen wäre, endete diese Fehde mit dem Vertrag vom 31. März 1270, in dem Herzog Ludwig auf seine Ansprüche zugunsten des Augsburger Bischofs verzichtete.[10] Als Administrator war Rudolf v. Hohenegg eifrig darauf bedacht, im Stifte Kempten wieder geordnete Zustände einzuführen. Seiner Tüchtigkeit, die er dabei bekundet haben mag, wie auch dem Ansehen, dessen er sich erfreuen durfte — im Januar 1274 begegnet er uns als Zeuge in einer Urkunde des Erzbischofs Werner von Mainz[11] — verdankte er es wohl in erster Linie, daß ihn König Rudolf im gleichen Jahre 1274 zu seinem Kanzler ernannte, was aber in seiner Stellung als Pfleger des Klosters Kempten nichts änderte.[12] Wenn er auch als Kanzler vielfach anderweitig in Anspruch genommen war — mit etlichen anderen Großen des Reiches ging er nach Italien, um hier den Treueid der Bevölkerung entgegenzunehmen,[13] und erreichte als königlicher Gesandter Rudolfs Anerkennung durch Papst Gregor IX.[14] — so ließ er über all diesen mannigfachen Geschäften die Sorge für sein Kloster nicht außer acht, im Gegenteil, durch seine Stellung als Kanzler sah er sich erst recht in die Lage versetzt, das Kloster nach Kräften zu heben und zu

[6] Ueber das Geschlecht der Freiherren v. Hohenegg vgl. Baumann I, 502 f u. II, 522 f. Rudolf war zu Isny geboren.

[7] J. B. Haggenmüller, Geschichte der Stadt und gefürsteten Grafschaft Kempten, Kempten 1840, I, 104.

[8] Erst am 10. März 1284 wurde er zum Priester geweiht (sacerdos efficitur); Annales S. Rudberti Salisburgenses, Mon. Germ. Hist. SS. IX, 809, 31 ff; vgl. auch Baumann II, 366 u. 522, sowie Wetzer u. Weltes Kirchenlexikon X, 1612; neuestens Wilh. Fischer, Personal- und Amtsdaten der Erzbischöfe von Salzburg, Greifswalder Dissert. 1916, 68 ff.

[9] Ueber ihn vgl. Baumann I, 503.

[10] Vgl. Haggenmüller I, 104 f u. Baumann II, 5 f.

[11] Monumenta Germ. Hist., Constitutiones III, 636 Nr. 646.

[12] Haggenmüller I, 105, Baumann II, 522; vgl. auch Herzberg-Fränkel, Geschichte der Deutschen Reichskanzlei, Mitt. d. Instituts für österr. Geschichtsforschung, Ergänzungsband 1, 257. Vielleicht verhalf ihm zur Kanzlerstelle der Beichtvater König Rudolfs, der Franziskanermönch Heinrich von Isny, 1284 Bischof von Basel, die rechte Hand des Habsburgers. Zeitschr. f. schweizer. Kirchengesch. 1917.

[13] Hauck V, 1, 447.

[14] Baumann II, 522; 1275 Gesandter des Königs in Lyon; O. Redlich, Rudolf von Habsburg, 188.

Digitized by Google

fördern. Am 14. Mai 1275 erhielt er auf dem Reichstag zu Augsburg vom König Rudolf gegen jährliche Entrichtung von 50 M Silber das freie Verfügungsrecht des Klosters über die Vogtei ausdrücklich bestätigt.[15] Drei Jahre später (1278) wußte er dem Stift in einem langwierigen Streitfall mit einigen Nachbarn, die sich innerhalb der Grafschaft Kempten stiftische Waldungen und andere Rechte widerrechtlich angeeignet hatten, Recht zu verschaffen und ließ sich, um das Kloster für die Zukunft gegen solche Eingriffe sicherzustellen, durch den König am 13. August 1278 zu Wien den Ottonischen Markungsbrief seinem ganzen Inhalt nach bestätigen.[16] Am 31. August desselben Jahres erteilte der Konstanzer Weihbischof Ptolemäus allen Gläubigen, die dem Stifte hilfreiche Hand bieten würden, 40 Tage Ablaß.[17] 1281 schenkte Rudolf v. Habsburg dem Kloster die Burg Marstetten[18] an der Iller mit allem Zubehör und dem Illerzoll.[19]

Leider verlor das Kloster Kempten bald darauf den um sein Wohl, wie es scheint, stets besorgten Pfleger: am 21. April 1284 wurde Rudolf v. Hohenegg einstimmig[20] zum Erzbischof von Salzburg gewählt. Papst Martin IV. übertrug den Bischöfen von Konstanz und Eichstätt und dem Abt von Salem die Prüfung der Wahl und ermächtigte sie, dem Neugewählten, wenn er sich als würdig erwiesen hätte, namens des Papstes die Konfirmation zu erteilen, da er nach Aussage seiner Prokuratoren ohne Gefahr für seine Kirche nicht persönlich nach Rom kommen konnte.[21] Bischof Rudolf von Konstanz konnte, da er erkrankt war, nicht kommen und so nahmen die beiden andern Beauftragten am 9. März 1285 die Prüfung der Wahl vor, erteilten ihm anderntags die Konfirmation und, nachdem er am 10. März zum Priester geweiht worden war, am 11. die Konsekration.[22] Am 3. August 1290 ist Rudolf v. Hohenegg zu Erfurt in Thüringen gestorben.[23]

---

[15] Böhmer-Redlich, Reg. imp. VI, Nr. 373; Haggenmüller I, 105 u. 111, Müller 291; unrichtig ist demnach die Auffassung Baumanns II, 103 u. 131, daß Rudolf die Vogtei über das Stift Kempten an das Reich zog; vgl. auch Heilmann S. 33.

[16] Vgl. Haggenmüller I, 105 ff; über diesen Ottonischen Markungsbrief; vgl. Baumann, Forschungen 136 f.

[17] W. Haid, Die Konstanzer Weihbischöfe von 1076–1813, Freiburger Diözesanarchiv VII (1873), 211.

[18] Ueber die früher viel umstrittene Frage nach der Lage von Marstetten vgl. Baumann I, 282 ff. [19] Haggenmüller I. 107.

[20] Celebrata fuit electio . . . adeo consors, quod non fuit in toto capitulo vel unus, qui in electione huius dissentiret, Ann. S. Rudb. Salisb. M. G. Hist. SS. IX, 808; H. Widmann, Geschichte Salzburgs (1909) II, 44 f.

[21] P. Ladewig, Regesta episcoporum Constantiensium, Innsbruck 1895 (= R. E. C), I, Nr. 2615.

[22] Mon. Germ. Hist. SS. IX, 809; R. E. C. I, Nr. 2623 u. E. v. Wretschko, Zur Frage der Besetzung des erzbischöflichen Stuhles in Salzburg im Mittelalter, Mitt. d. Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 47 (1907), S. 273; über sein Wirken als Erzbischof von Salzburg vgl. auch Baumann II, 522.

[23] Mon. Germ. Hist. SS. IX, 812 und Herzberg-Fränkel a. a. O. 267.

Digitized by Google

Es war für das Stift Kempten sicher ein schwerer Verlust, als Rudolf v. Hohenegg durch seine Berufung nach Salzburg aus seiner segensreichen Tätigkeit in Kempten herausgerissen wurde. Aber er hatte das Kloster doch so gehoben, daß nach ihm wieder die ordnungsgemäße Regierung eintreten und ein Abt an dessen Spitze gestellt werden konnte. Rudolfs Nachfolger wurde Abt **Konrad von Gundelfingen** (1284—1302),[24] ein Sprosse der in der Rauhen Alb im Lautertal angesessenen freiherrlichen Familie v. Gundelfingen.[25] Wenn es richtig wäre, daß der neue Abt mit dem 1283 in einer Bebenhauser Urkunde genannten Cuonradus de Gundelvingen, rector ecclesiae in Tuwingen,[26] identisch ist, dann könnten wir zu der Annahme neigen, daß er vom König dem Kloster Kempten vorgesetzt wurde, nachdem er ihm seinen vorigen Abt genommen hatte. Einer alten Sitte gemäß wurde er nach vollzogener Wahl vor dem versammelten Volke unter Absingen des Tedeums zum Zeichen der Besitznahme von der Abtei auf den Hochaltar des Münsters gehoben, um von hier aus den Treuschwur seiner Dienstmannen, Vasallen und Untertanen entgegenzunehmen.[27]

Abt Konrad brachte dem Stifte Kempten kein Glück; im Gegenteil, durch sein unseliges Streben nach der Abtei Sankt Gallen stürzte er es, nachdem es sich unter seinem Vorgänger kaum erholt hatte, neuerdings in tiefe Zerrüttung. König Rudolf lebte seit langer Zeit in Feindschaft mit Wilhelm v. Montfort, dem Abt von St. Gallen, bis er ihn 1288 durch ein geistliches Gericht der Abtei entsetzen und mit dem Banne belegen ließ; er selbst erklärte ihn in die Reichsacht und bestellte Konrad v. Gundelfingen zum Abt.[28] Aber nur mit Gewalt konnte sich der neue Abt in St. Gallen Anerkennung verschaffen. Er bot die Lehensmannen und Dienstleute des Stiftes Kempten zum Zuge gegen St. Gallen auf[29] und vereinigte seine Streitmacht mit einem Heere des Königs. Bürger und Landleute und ein Teil der Dienstmannen des Klosters St. Gallen mußten in der ersten Hälfte des Oktobers in Gegenwart des Königs dem neuen Abte huldigen.[30] Die Burgen des Landes, Neuravensburg, Klaux, Wildberg und

[24] Daß nicht Guido Ritzner, wie Haggenmüller I, 109 meint, der Nachfolger Rudolfs v. Hohenegg war, hat Baumann II, 367 überzeugend nachgewiesen; vgl. auch G. Meyer v. Knonau, Christian Kuchimeister 1229–1328, Mitt. zur vaterländischen Geschichte St. Gallens 18, N. F. 5, Anm. 352.

[25] Meyer v. Knonau a. a. O.

[26] Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins III, 432.

[27] Baumann II, 367.

[28] Wilhelmus . . . incurrit indignationem Regis Rudolfi, qui ejecit eum de Monasterio et de Abbatia et constituit Abbatem de Campituna loco sui. J. v. Arx, Geschichte des Kantons St. Gallen 1810, I, 412 Anm. b; O. Redlich, Rudolf von Habsburg, 536.

[29] Ueber die Teilnehmer an diesem Zug auf seiten Kemptens vgl. Baumann II, 8.

[30] Arx I, 416 u. Meyer v. Knonau 210.

Digitized by Google

Iberg mußten sich ergeben und als Abt Wilhelm auch den letzten Stützpunkt im St. Gallener Gebiet, die Feste Alttoggenburg, 1289 verloren hatte und er selbst zu seinen Brüdern, den Grafen v. Montfort geflohen war, gebot Konrad unangefochten zu St. Gallen wie zu Kempten. Durch den langen Krieg waren aber alle seine Barmittel aufgezehrt worden, so daß er schon 1288 während der Belagerung von Iberg, um nur die dringendsten Bedürfnisse seiner Kriegsleute befriedigen zu können, die Rosse und Rüstungen seiner Dienstmannen in den benachbarten Städten verpfänden mußte.[31] Aber damit nicht genug! Dafür, daß der König ihm bei der Besitzergreifung von St. Gallen beigestanden war, nahm er sofort nach der Vertreibung des Abtes Wilhelm seine Dienste in Anspruch. Im Sommer des Jahres 1289 zog Konrad mit König Rudolf gegen den Pfalzgrafen Otto v. Burgund ins Feld.[32] Durch diese Heerfahrt sowie durch sein Unvermögen, mit den Barmitteln auch nur einigermaßen haushälterisch umzugehen, häufte er auf das Kloster St. Gallen eine derart schwere Schuldenlast, daß er hier nie festen Boden gewann. So lange der König lebte, schien seine Herrschaft allerdings so gefestigt, daß er es sogar wagen konnte, das Land vorübergehend zu verlassen; denn im Mai 1290 begegnet er uns auf zwei Hoftagen des Königs zu Erfurt[33] und im Februar 1291 auf einem solchen zu Baden.[34] Aber kaum hatte sich die Kunde vom Tode des Königs verbreitet, da fiel das ganze Stift dem alten Abte Wilhelm wieder zu.[35] Abt Konrad vermochte nicht einmal Widerstand zu leisten, sondern räumte seinem Gegner kampflos das Feld und kehrte in sein Kloster zurück. Zuletzt verzichtete er gegen eine Entschädigungssumme von 100 M Silber förmlich auf seine Ansprüche auf St. Gallen zugunsten seines Gegners.[36] Aber diese Summe bedeutete wenig im Vergleich zu dem Schaden, der dem Stift Kempten aus Konrads Unternehmung erwachsen war. Um die auf dem Stift ruhende Schuldenlast zu tilgen, mußte es abermals, nachdem es schon 1286 seine Güter zu Kirchberg an das Kloster Salem verkauft hatte,[37] mehrere ansehnliche Besitzungen veräußern: 1290 kaufte Bischof Wolfhart von Augsburg Unterroth mit einer stattlichen Reihe von Ritterlehen, 1294 erhielt Berthold v. Eisenburg die Burg Marstetten samt der Brüche und dem Zoll; 1295 mußten Abt und Konvent, von den Gläubigern gedrängt,

[31] Vgl. die große Schuldenrodel des Abtes bei Meyer v. Knonau Anm. 377 und Wartmann, Urkundenbuch der Abtei St. Gallen III. 736 ff, Anhang Nr. 58.
[32] Meyer v. Knonau, Anm. 400.
[33] Monumenta Germ. Hist., Constitutiones II, 418 ff, Nr. 428, 429.
[34] Ebenda 443, Nr. 458.
[35] T. Neugart, Episcopatus Constantiensis II, 386, Nr. 438; Arx I, 420; Meyer v. Knonau 229.
[36] Urkundenbuch der Abtei St. Gallen III, 298. Nr. 1107; Baumann II, 8 f.
[37] R. E. C. I, Nr. 2090 u. 2698.

Digitized by Google

dem Kloster Raitenbuch einen Teil der Welfenschenkung Ammergau käuflich abtreten.[38]

Während der Regierung des Abtes Konrad (1285) weihte Bischof Albert von Marienwerder[39] in Preußen im Auftrage des Bischofs Rudolf von Konstanz eine Kapelle und einen Altar im Kloster Kempten und verlieh allen Gläubigen, die zu deren Bau Gaben beisteuerten oder dieselbe an gewissen Festtagen besuchten, einen Ablaß.[40]

Seine Regierung ist auch noch nach einer anderen Seite hin bemerkenswert. Am 17. Juni 1289 erlangte die Stadt Kempten von König Rudolf einen Freiheitsbrief, worin er, weil das „jus advocatie oppidi Campidonensis ad nos et imperium gehört", ihr die Gnade verlieh, daß sie in Ansehung des Abtes und Stiftes Kempten von niemand beeinträchtigt, gepfändet und beschwert werden solle. Diese Urkunde bedeutete „die erste Scheidewand, die in Zukunft die Schicksale der Stadt von denen des Stiftes trennen sollte".[41] Im Verlaufe unserer Darstellung werden wir uns mit den Beziehungen zwischen Stift und Stadt Kempten noch öfters zu beschäftigen haben und um sie ganz verstehen zu können, ist es notwendig, daß wir uns in aller Kürze mit der Entwicklung der Stadt Kempten vertraut zu machen suchen.

Die spätere Reichsstadt und jetzige Altstadt Kempten ist auf dem Grund und Boden der Abtei Kempten entstanden und hat sich auch im engsten Anschluß daran entwickelt. Rings um die wohl schon zu Beginn des 8. Jahrhunderts errichtete St. Mangkirche, als der Pfarrkirche, bildete sich eine Ansiedlung wohl meist unfreier, dem Kloster gehöriger Leute. Das ganze Gebiet der Altstadt gehörte zur Immunität, dem aus dem Hundertschaftsverbande losgelösten, eigenen Gerichtsbezirk des Klosters, das die hohe Gerichtsbarkeit durch den Vogt, bzw. den mit Zustimmung des Abtes ernannten Untervogt, die niedere Gerichtsbarkeit durch den Klosterammann ausüben ließ. Als dann das Stift an seine heutige Stelle übersiedelte — nach unserer früheren Darlegung muß das im Beginn des 10. Jahrhunderts der Fall gewesen sein — ließen sich bald neuanziehende Ansiedler, Gewerbetreibende und Kaufleute, rechts und links der Klostersteige, der zur Iller führenden Hauptstraße, nieder und so wuchsen die beiden durch das frühere Sumpfgebiet getrennten Teile rasch zusammen.

Dadurch nun, daß die Vogtei über das Stift und damit zugleich auch über die im Anschluß an dasselbe entstandene An-

[38] Neugart II, 388, R. E. C. II, Nr. 2954; Haggenmüller II, 110 und Baumann II, 10.
[39] Vgl. Kirchenlexikon X, 158.
[40] R. E. C. I, Nr. 2626; Haggenmüller I, 108 und Baumann II, 367.
[41] Müller 294 f.

Digitized by Google

siedlung im 12. Jahrhundert an die angesehenen und mächtigen Geschlechter der Welfen und Staufer kam, genoß der Ort selbst auch eine dementsprechende höhere Wertschätzung. Bereits gegen Ende des 12. Jahrhunderts mag die für den Handel so günstig gelegene Ansiedlung zum Marktflecken geworden sein, d. h. es wurde ein geregelter Wochenmarkt eingerichtet, bei dem die in Kempten ansässigen Kaufleute und Handwerker ihre Erzeugnisse zum Verkauf ausstellten.[42] Um die Herrschaft des Abtes über die aufstrebende Ansiedlung nicht zu gefährden — denn der Abt war als Grundherr des Ortes zugleich Marktherr — schloß Abt Heinrich am 18. November 1218 mit Friedrich II. den bekannten Vertrag, in dem letzterer mit seinem Sohne gegen Reichung eines jährlichen Zinses von 50 M Silber auf die Vogtei verzichtete, während ersterer sich verpflichtete, gegen eine jährliche noch zu bestimmende Entschädigung im Kloster und dessen Immunitätsbezirk keine Münzen zu schlagen. Noch 1241 stand die Kemptner Vogtei zur freien Verfügung des Abtes. In der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts ist auch der Marktflecken Kempten durch allmähliche Errichtung von Wall und Graben und Ummauerung zur Stadt geworden. Innerhalb der Stadtmauer wohnten die cives Campidonenses, deren Hauptbestandteil Hörige des Klosters und sog. Freizinser, daneben aber auch freie Kaufleute, Handwerker, Bauern und einige wenige ritterbürtige Dienstmannen ausmachten. Der erste Beamte dieser Gemeinde, der Ammann, wurde zwar vom Vogt mit der Gerichtsbarkeit in Marktsachen u. dgl. betraut, aber von dem Abt als dem Stadtherrn ernannt und eingesetzt. Die Gerichtsbarkeit über die auf dem Lande gesessenen Grundhörigen des Klosters stand dem Landammann zu. Neben dem Ammann bestand wie in allen Städten so auch in Kempten schon in der Stauferzeit ein aus Bürgern der Stadt gebildeter Rat. In der oben genannten Urkunde von 1289 ist nur von der Vogtei über die Stadt die Rede; die Stadt stand von da ab hinsichtlich der Zentralverwaltung und der hohen Gerichtsbarkeit unter dem kaiserlichen Landvogt von Oberschwaben.[43]

Doch kehren wir zu Abt Konrad zurück! Zum letztenmal begegnet er uns in einer Urkunde vom 13. Dezember 1300, worin er zwei stiftische Leibeigene gegen solche des Stiftes St. Ulrich in Augsburg vertauschte. Sein Todesjahr läßt sich nicht mit Bestimmtheit ermitteln, doch steht der Annahme, daß er 1302 ge-

[42] Der heutige Viktualienmarkt wird aber nicht mehr, wie Müller S. 291 angibt, bei der St. Mangkirche, wo wohl dieser älteste Markt seine Stätte hatte, sondern auf dem bei der ehemaligen Stiftskirche und jetzigen Pfarrkirche St. Lorenz gelegenen St. Hildegardplatz abgehalten.

[43] Näheres über die Entwicklung der Reichsstadt Kempten s. bei Müller 286 ff, wo sich auch alle weiteren Quellen- und Literaturangaben finden.

Digitized by Google

storben ist, nichts im Wege. Das Andenken an ihn erhielt eine im Jahre 1557 gefällte Linde auf dem Kirchhof bei St. Mang, die nach der Volkssage 1296 von ihm gepflanzt worden ist.[44]

Als Konrad v. Gundelfingen starb, lagen, was nicht anders zu erwarten ist, die Verhältnisse in Kempten sehr im argen. Das war wohl auch der Grund, weshalb Papst Bonifaz VIII. 1302 nach der zwiespältigen Wahl Hartmanns v. Rauns und Heinrichs v. Hugdorf in die Abtwahl des Stiftes eingriff und die Verwaltung des Klosters aus eigener Machtvollkommenheit dem Konstanzer Domherrn **Konrad von Klingenberg** (1302—?) übertrug.[45]

Der neue Pfleger entstammte einem bischöflich konstanzischen Dienstmannengeschlecht, das sich nach der Burg Klingenberg in Thurgau benannte.[46] Mit Zustimmung und auf Befehl des Dekans und der Klosterbrüder unterwarfen sich ihm die Vasallen und Untertanen des Klosters und schworen, ihn wie ihren Abt zu halten.[47] Doch die Wahl, die der Papst damit getroffen hatte, war keine glückliche; denn die übrigen Pfründen, die er innehatte,[48] scheinen ihn zu sehr in Anspruch genommen zu haben, als daß er dem Stift Kempten die nötige Fürsorge hätte angedeihen lassen. Ganz auf seinen eigenen Vorteil bedacht, suchte er den größten Gewinn aus seiner Stellung zu ziehen, unterließ es, die Freiheiten des Stiftes im Lande zu verkünden, ließ eine Truhe mit wertvollen Urkunden über Rechte und Besitzungen des Klosters abhanden kommen, kurz und gut, er vernachlässigte in jeder Weise die Interessen des seiner Obhut anvertrauten

[44] Haggenmüller I, 113 u. Baumann II. 368.

[45] K. Rieder, Römische Quellen zur Konstanzer Bistumsgeschichte zur Zeit der Päpste in Avignon 1305–1378, Innsbruck 1905, LXI; nach Haggenmüller I, 110 folgten Hartmann v. Rauns und Heinrich v. Hugdorf innerhalb kurzer Zeit nacheinander auf Konrad v. Gundelfingen, während sie nach Baumann II, 368 überhaupt nicht existiert hätten, da uns ihre Namen weder in Urkunden noch gleichzeitigen Geschichtsquellen begegnen. Aber nach den Ergebnissen der Riederschen Forschungen haben wir gar keinen Grund an ihrer Existenz zu zweifeln; der Umstand, daß sich der Papst über ihre Wahl hinweggesetzt hat, macht es verständlich, daß sich ihre Namen nirgends finden; denn durch die Bestellung Konrads v. Klingenberg zum Administrator wurde ihre Wahl hinfällig und sie kamen infolge dessen wohl gar nicht dazu, vom Stifte Kempten Besitz zu ergreifen.

[46] Ueber das Geschlecht derer v. Klingenberg vgl. R. E C. II, Nr. 3812; Meyer v. Knonau Anm. 338 und A. Cartellieri, Heinrich v. Klingenberg, Propst von Aachen, Zeitschr. d. Aachener Geschichts-Ver. 17 (1895) 75; dieser Heinrich, ein älterer Bruder Konrads, übernahm, nachdem Rudolf v. Hohenegg den erzbischöflichen Stuhl von Salzburg bestiegen hatte, die Leitung der Reichskanzlei und wurde, trotzdem ihn schon 1286 der König für eine höhere geistliche Würde empfohlen hatte, erst 1293 Bischof von Konstanz; gestorben ist er am 12. September 1306; vgl. Meyer v. Knonau a. a. O.; Cartellieri 77 und Allgemeine Deutsche Biographie XII, 511 ff.

[47] Haggenmüller I, 113.

[48] Schon 1294 begegnet er uns bei einer Uebertragung an das Kloster Salem als Domherr von Konstanz (R. E. C. II, 2874) und von 1295 an wiederholt als Propst von Bischofszell (R. E. C. II, 2934 u. a. O.); 1301 wurde er Propst und Schatzmeister des Domes; ebenda Nr. 3245.

Digitized by Google

Klosters. Kein Wunder, daß die Nachbarn des Stiftes diese günstige Gelegenheit benützten, um möglichst viele Vorteile für sich herauszuschlagen. So ließ sich 1304 das Kloster Ottobeuren von Bischof Degenhart von Augsburg die Kirche zu Haldenwang, deren Patronatsrechte von altersher diesem Kloster gehört hatten, inkorporieren.[49] Die Einwohner der Stadt Kempten, die sich der besonderen Gunst des Propstes Konrad erfreuen durften, vervollständigten nicht nur die Befestigungsanlagen ihrer Stadt, sondern brachten auch die Schlüssel zu den Toren, die bisher der Abt in Verwahrung gehabt hatte, in ihre Gewalt und verschafften sich neben dem Rechte bei der Wahl des Ammannes und bei Besetzung einiger Aemter mitzuwirken, viele geistliche und weltliche Freiheiten.[50] Diese Mißwirtschaft des Propstes erregte in den Reihen der Dienstmannen, Vasallen und Untertanen des Stiftes böses Blut und 1306 gingen sie den Kardinal Gentilis, den Beichtvater des Papstes, mit der Bitte an, er möchte sie von den Eiden, die sie Konrad v. Klingenberg geleistet hatten, entbinden. Der Kardinal trug mit päpstlicher Vollmacht dem Dekan[51] des Stiftes auf, die Sache zu untersuchen und, falls die vorgebrachten Klagen begründet wären, der Bitte zu willfahren. Gleichwohl behauptete sich der Administrator, der wohl an König Heinrich, dessen Kaplan er war, eine Hauptstütze hatte.[52] 1310 war er noch Verweser des Stiftes, denn in diesem Jahre brachte er die Vogtsteuer der Stadt Kempten, die König Albrecht um das Jahr 1300 an Heinrich v. Hattenberg, seinen Mitstreiter gegen Adolf v. Nassau im Kampfe um die Königskrone, verpfändet hatte, gegen eine Ablösungssumme von 400 M Silber an das Stift zurück und Kaiser Heinrich versprach, ihm dieselbe zu lassen, bis sie wieder vom Reiche selbst eingelöst würde.[53]

Wie lange Konrad v. Klingenberg nach dem Jahre 1310 noch an der Spitze des Stiftes Kempten stand, entzieht sich unserer Kenntnis, wenngleich er uns anderwärts noch wiederholt begegnet.[54]

---

[49] Baumann II, 384.

[50] Haggenmüller I, 114.

[51] Ueber die Obliegenheiten des Dekans vgl. Hauck V, 1, 202 f.

[52] Haggenmüller I, 115 und Baumann II, 368.

[53] Ebenda und Müller 295; der von Müller ebenda Anm. 2 gegen Baumann II, 260 erhobene Vorwurf, daß er von dem „Kemptner Propst Konrad dem Hattenberger" spreche, ist nicht berechtigt, denn Müller hat übersehen, daß der Name Konrad auf Propst und nicht auf Hattenberg sich bezieht.

[54] 1318 wird er bei der Sedisvakanz des bischöflichen Stuhles von Konstanz von einem Teil des Domkapitels gewählt, ohne daß seine Wahl durchdrang (R. E. C. II, 3810), am 1. Mai 1322 wird er als Diakon zum Bischof von Brixen ernannt und am 4. Juli 1324 nach Freising versetzt, am 5. März 1340 ist er gestorben, ebenda 3946; vgl. auch Cartellieri, Heinrich v. Klingenberg, 75.

Digitized by Google

Sein Nachfolger war ein Abt **Wilhelm** (?—1320),[55] von dem wir aber weder das Geschlecht kennen, noch wissen, wann er die Würde eines Abtes angetreten hat. Im Jahre 1320 verzichtete er freiwillig in die Hand des Papstes auf seine Abtei.[56] Der Papst stellte ihm am 26. November das Zeugnis aus, daß er das Kloster Kempten zu dessen Wohle regiert habe und sich durch wissenschaftliche Kenntnisse, Sittenreinheit und andere Tugenden auszeichnete. Was Wilhelm zu seinem freiwilligen Verzicht bewogen hat, wissen wir nicht; die Gründe mögen in den damaligen schlimmen Vermögensverhältnissen des Stiftes liegen, vielleicht aber auch in Zerwürfnissen des Abtes mit seinen Konventualen und den Dienstmannen des Stiftes zu suchen sein. Der Papst nahm den Verzicht an und ernannte sofort, da die Vergebung aller so dem päpstlichen Stuhle heimgegebenen Kirchen zufolge seines Erlasses dem Papste vorbehalten sein sollte, den Abt **Heinrich** von Isny (1320—1331) zum Vorstand des Stiftes Kempten.[57] Zu dieser Wahl bewog ihn nicht nur die Tüchtigkeit des Erkorenen, der nicht nur der lateinischen, sondern auch der griechischen und hebräischen Sprache kundig und auch als Philosoph, Redner und Dichter tätig war,[58] sondern wohl auch der Umstand, daß derselbe „Campidonensis", also dem Stift kein Fremder war. Wie wir diese Bezeichnung „Campidonensis" zu deuten haben, ob ihn der Papst damit als den Sprossen einer Kemptner Patrizierfamilie oder eines stiftischen Dienstmannengeschlechtes bezeichnen will, läßt sich allerdings nicht sagen; möglicherweise gehört er zur Familie derer v. Hirschdorf,[59] wenigstens hielt man ihn in Kempten in jüngerer Zeit für einen Herrn v. Hirschdorf.[60]

[55] Vgl. hierüber Baumann, Zwei Aebte der Klöster Kempten und Isny, Allg. Gesch. Fr. V, 5 ff und Forschungen 147 ff.

[56] Nach Rieder LXI wäre er und sein Nachfolger Heinrich 1320 gleichzeitig providiert worden, aber aus Rieder Nr. 600 u. 601 geht unzweideutig hervor, daß er schon längere Zeit als Abt dem Kloster Kempten vorstand und dann freiwillig auf seine Würde verzichtet hat.

[57] S. Riezler, Vatikanische Akten zur Deutschen Geschichte in der Zeit Kaiser Ludwigs des Bayern, Innsbruck 1891, Nr. 220; Rieder Nr. 601; Haggenmüller I, 118 und Baumann, Forschungen 149.

[58] Baumann II, 411.

[59] Vgl. darüber Baumann I, 530 u. II, 521 ff.

[60] Baumann, Forschungen 149 f. Das durch die Versetzung des Abtes Heinrich nach Kempten freigewordene Kloster Isny vergabte Papst Johann XXII. am 26. Nov. 1320 dem zurückgetretenen Kemptner Abt Wilhelm. Rieder Nr. 600. Derselbe LXI ist der Ansicht, daß Abt Wilhelm aller Wahrscheinlichkeit nach den Abtstuhl von Isny gar nicht besteigen konnte, aber dem müssen wir entgegenhalten, daß Wilhelm als Abt des Klosters Isny am 7. April 1321 für seine Ernennung 100 Goldgulden zu bezahlen verspricht (Rieder Nr. 1935); lange kann er allerdings nicht regiert haben, denn einmal ist wohl die Obligation, nicht aber die Bezahlung des Servitiums bezeugt, und dann erscheint in der Isnyer Chronik im Jahre 1321 schon Konrad Mennel als Abt; gegen seine Regierung, und wenn sie auch noch so kurz gewesen wäre, lassen sich m. E. keine überzeugenden Gründe beibringen.

Digitized by Google

Damit der neue Abt Heinrich ohne Schwierigkeiten in den Besitz des Stiftes Kempten gelange, befahl der Papst am 26. November 1320 in zwei besonderen Schreiben den Mönchen des Klosters und dessen Dienstmannen, demselben ohne Widerstreben zu gehorchen und bat überdies den erwählten Römischen König Friedrich, er möge sich den Abt und dessen Kloster besonders angelegen sein lassen.[61]

Hatte Abt Heinrich schon das Kloster Isny nicht von der auf ihm liegenden Schuldenlast befreien können,[62] so gelang ihm das noch viel weniger in Kempten; ja er war nicht einmal in der Lage, sein Servitium von 350 Goldgulden aufzubringen, das er bis zum 25. Dezember 1321 zu bezahlen versprochen hatte.[63] Deswegen wurde er mit dem Kirchenbanne belegt, von dem er erst 1324, nachdem er wenigstens 182 fl. bezahlt hatte, wieder freigesprochen wurde.[64] Am 24. Februar 1324 teilte Bischof Rudolf von Konstanz dem Abte die Bulle des Papstes Johann mit, die dessen Prozeß vom 8. Oktober 1320 enthielt, und wies ihn an, sie der Geistlichkeit und dem Volke zu verkünden, da sie auch die Laien angehe.[65] Am 25. Mai 1325 erscheint er in einer Urkunde, worin Mige, die Witwe Albrechts v. Kirwang, in Kempten zugunsten des Bischofs Friedrich von Augsburg und der Kirche desselben auf ihre Rechte an dem Gut zu Göschershausen verzichtet und als Bürgen hiefür den Abt von Kempten und andere stellt.[66]

Die tiefe finanzielle Zerrüttung, in der sich das Stift damals befand, machte es notwendig, daß Ludwig der Bayer spätestens 1327 dem Abt einen weltlichen Pfleger beigab, der in die Vermögensverwaltung des Stiftes Ordnung bringen sollte, nämlich den oberschwäbischen Landvogt, den Truchseß Johann v. Waldburg.[67] Da dieser zugleich als Vogt über die

[61] Riezler Nr. 220, Anm. 1; Rieder Nr. 600; Baumann, Forschungen 150.
[62] Baumann II, 411.
[63] Rieder Nr. 1934; K. Eubel in Studien u. Mitteilungen (1895) XVI, 91.
[64] Haggenmüller I, 1199; Baumann II, 368.
[65] R. E. C. II, Nr. 3985.
[66] Haggenmüller I, 122; J. Vochezer, Geschichte des fürstlichen Hauses Waldburg in Schwaben, Kempten 1888, I, 332.
[67] Johann v. Waldburg hatte sich bei der zwiespältigen Königswahl von 1314 für Friedrich den Schönen erklärt (Baumann II, 494), dem er auch im Kampf um die Krone treu blieb, indem er nicht nur im österreichischen Heere, sondern auch allein und selbständig als österreichischer Verbündeter kämpfte; daraus folgert Vochezer I, 329, daß ihm wahrscheinlich König Friedrich die Vogtei des Klosters Kempten übertragen hatte, um ihn dadurch an sich zu heften und seine Verdienste um ihn zu belohnen. Nun wissen wir aber, daß nicht Ludwig d. B. ihn mit dem Amte eines Vogtes betraut hat; es klingt ja sonderbar, daß Ludwig d. B. dem Anhänger seines Gegners die Vogtei übertrug, aber kann es Ludwig nicht in der Absicht getan haben, um ihn dadurch für sich zu gewinnen, wie er auch 1321 sich tatsächlich auf die Seite der Wittelsbacher stellte; vgl. Hauber, Die Stellung der Orden und Stifte des Bistums Konstanz im Kampfe Ludwigs d. B. mit der Kurie. Württemb. Vierteljahreshefte f. Landesgeschichte N. F. XV, 288 f.

Digitized by Google

Stadt Kempten bestellt war und infolgedessen als solcher nicht Beamter des Abtes war, sondern in unmittelbarem Auftrag des Königs handelte, ist es leicht verständlich, daß das Stift Kempten manche Rechte an die aufstrebende Stadt verlor, zumal diese wie alle anderen Städte an Kaiser Ludwig eine mächtige Stütze fand.[68] Wenn der weltliche Pfleger mit Erfolg in die Verhältnisse des Stiftes eingreifen sollte, dann durfte er in seinen Entschlüssen und Anordnungen nicht durch die Nebenregierung des Abtes gebunden sein. Deshalb wurde der Abt auf die Verleihung der Kirchen und Mannlehen beschränkt, ja er durfte nicht einmal mehr im Kloster zu Kempten residieren, sondern mußte in dem stiftischen Gut zu Heimertingen,[69] dessen Erträgnisse ihm zum Lebensunterhalt angewiesen wurden, seinen Aufenthalt nehmen. Mit dem Kloster Isny geriet das Stift über das Recht, einen Meier auf das Gut zu Hinnang zu setzen, das einst Eberhard v. Hinnang beiden Klöstern zum gemeinsamen Besitz geschenkt hatte, in Streit, der aber 1330 dahin geschlichtet wurde, daß beide Klöster das fragliche Gut mit gleichen Rechten zu besitzen und alle Einkünfte daraus gleichmäßig zu teilen sich verpflichteten.[70] Ein Jahr darauf, am 12. Mai 1331, ist Abt Heinrich dann gestorben.[71]

Sein Nachfolger wurde Abt **Burkard** (1331—1346); obgleich wir sein Geschlecht nicht kennen, so dürfen wir, da der Abt von Kempten Reichsfürst war und in seinem Stifte nur Edelleute Aufnahme fanden, mit Haggenmüller II 122 doch annehmen, daß er einer altadeligen Familie entsprossen war. Bald nach seiner Wahl bestätigte ihm der Kaiser alle Pfandschaften, welche Abt und Gotteshaus vom Reiche innehatten, bis sie wieder eingelöst würden. Obgleich der Abt noch nicht mit den Regalien belehnt war, gestattete ihm dennoch der Kaiser den Königsbann in den seiner Gerichtsbarkeit unterstellten Orten auszuüben, und bestätigte auch dem Stifte alle Rechte, Freiheiten und Gewohnheiten, trug aber dem Abt auf, so bald als möglich die Regalien von ihm zu empfangen.[72] Trotz dieses Entgegenkommens des Kaisers wurde in der weltlichen Verwaltung des Klosters kein Wandel geschaffen, im Gegenteil, am 19. Mai 1332 übertrug Ludwig d. B. dem Truchsessen Johann v. Waldburg auf weitere fünf Jahre die Pflegschaft über das Kloster, „damit es von seiner Fürsichtigkeit gebessert werden möge". Abt Burkard sollte sich gemäß einer zu München ausgestellten Verschreibung diese fünf

[68] Vgl. Baumann II, 262 u. 369, Müller 298.
[69] Das Stift hatte schon unter Abt Erchambert Besitzungen zu Heimertingen erhalten, Baumann I, 163 u. Forschungen 121.
[70] Haggenmüller I, 122, vgl. auch Baumann II, 521.
[71] Baumann II, 369; aber nicht 1321, wie es ebenda 421 heißt.
[72] Haggenmüller I, 124.

Digitized by Google

Jahre über wie sein Vorgänger mit dem Gut zu Heimertingen begnügen und außer der Verleihung seiner Kirchen und Mannlehen mit der Verwaltung der weltlichen Angelegenheiten des Klosters nichts zu schaffen haben.[73]

Nachdem Johann v. Waldburg im Anfang des Jahres 1339 gestorben war,[74] bestellte König Ludwig seinen geheimen Rat, Berthold v. Neifen, Grafen zu Graisbach und Marstetten zum Pfleger des Stiftes Kempten.[75]

Unter der Verwaltung dieser Pfleger hatte sich das Stift Kempten finanziell wieder so erholt, daß Abt Burkard 1329 von dem Schenken Konrad v. Sulzberg[76] um 1000 Pfund Pfennig den Meierhof, die Vogtei und den Kirchensatz zu Martinszell mit allen Leuten, die zum Altar, zur Vogtei und zum Meierhof gehörten, den Widdumer Weiher und des Verkäufers Eigenleute zu Haneberg, Oberdorf, Kohlenberg, Ried und im unbekannten Sundera und deren Güter kaufen konnte.[77] Die anderen Besitzveränderungen, die unter die Regierung dieses Abtes fallen, sind zu unbedeutend, als daß wir uns lange dabei aufhalten wollten;[78] nur die Tatsache sei erwähnt, daß Bischof Ulrich III. von Konstanz mit Einwilligung des Domkapitels[79] dem Kloster Kempten die Kirche St. Martin in Martinszell inkorporierte.[80]

In seinem Kampfe mit der Kurie mußte Ludwig d. B. darnach trachten, sich die Klöster günstig zu stimmen, denn sie hatten nicht nur einen sehr bedeutenden moralischen Einfluß auf die Bevölkerung, sondern verfügten zugleich über einen Güterbesitz, der es einem Herrscher im höchsten Grade wünschenswert machen mußte, sich ihre Freundschaft zu sichern.[81] Das war wohl auch der Grund für das Entgegenkommen, das Ludwig d. B. dem Abt Burkard nach seiner Wahl bewies. Der Kaiser hatte nicht falsch gerechnet; denn Burkard hielt treu zu Ludwig. Aber daß es infolge seiner kaisertreuen Gesinnung im Stift zu inneren Zerwürfnissen gekommen wäre, indem nämlich die Mitglieder des Konventes ihn des Mangels an Andacht und geistlicher Gesinnung beschuldigten und zwei Gegenäbte, zuerst Konrad v. Burgberg und nach dessen Tode Ger-

[73] Haggenmüller, ebenda; Baumann II, 369; Vochezer I, 334; vgl. auch Müller 297, Anm. 3.
[74] Zwischen dem 24. Dezember 1338 und 10. Jänner 1339, Vochezer I, 345.
[75] Vochezer I, 345 u. Hauber a. a. O.; über Berthold v. Neifen vgl. V. Preger, Ueber die Anfänge des kirchenpolitischen Kampfes unter Ludwig d. B., München 1882, S. 116 u. R. Müller, Der Kampf Ludwig d. B. mit der römischen Kurie, Tübingen 1879, I, 58 ff.
[76] Vgl. Baumann II, 557 ff.
[77] Haggenmüller I, 126 f und Baumann II, 132.
[78] Vgl. Haggenmüller I, 129 f.
[79] Vgl. Hauck V, 1, 125.
[80] R. E. C. II, Nr. 5045.
[81] Müller, Ludwigs Kampf mit der Kurie, I, 235.

Digitized by Google

wig v. Helmishofen aufstellten,[82] entspricht nicht den Tatsachen. Daraus, daß in allen damals ausgestellten Urkunden keiner der beiden Gegenäbte, sondern immer nur der rechtmäßige Abt uns begegnet, will Haggenmüller folgern, daß Dienstmannen und Untertanen nicht aufhörten, Burkard als ihren Herrn anzuerkennen; aber wir dürfen noch mehr daraus folgern, nämlich, daß die Gegenäbte überhaupt nicht existiert, sondern nur in der Phantasie des stiftischen Geschichtsschreibers Birckius gelebt haben.[83]

Abt Burkard starb 1346 und sein Nachfolger wurde weder ein Abt Heinrich v. Oberhofen, noch ein Abt Randgerius Feldeck v. Roggenfurth, sondern gleich Abt **Heinrich von Mittelberg** (1346—1382),[84] der die Wahl des Gegenkönigs Karl und den Tod Kaiser Ludwigs sogleich benützte, um den königlichen Pfleger beiseite zu drücken und die weltliche Regierung seines Stiftes selbst zu übernehmen.[85] Gleich zu Anfang seiner Regierung wurde er und die Stadt Kempten mit den Herrn v. Rotenstein[86] in eine blutige Fehde verwickelt, in deren Verlauf das Gebiet der Stadt und des Stiftes mehrmals verwüstet wurde. Um die Bürger für die Verluste, die sie in dieser langwierigen Fehde erlitten hatten, zu entschädigen, ließ ihnen der Abt die ihm schuldigen und von jenen während dieser Kämpfe rückständig gebliebenen Dienste nach.[87] Es könnte den Anschein erwecken, als wollte der neue Abt alles vermeiden, was die Eintracht und den Frieden zwischen Stift und Stadt zu stören geeignet wäre. Aber gar bald zeigte sich, daß er sich zur Aufgabe setzte, sein Gotteshaus wieder in die Höhe zu bringen und zu diesem Zwecke verfolgte er vornehmlich einen Plan: die Herrschaft des Stiftes über die aufstrebende, nach reichsstädtischer Selbständigkeit ringende Stadt zu festigen. Was die Stadt bisher an Rechten und Freiheiten errungen hatte, war dazu angetan, den Mut und die Beharrlichkeit der Bürger nur noch zu steigern und da sie nicht gesonnen waren, diese Rechte ohne weiteres preiszugeben, mußte es über kurz oder lang zu einem Zusammenstoß mit dem Stift kommen, zumal Abt Heinrich mit aller Kraft auf die Verwirklichung seiner Pläne hinarbeitete. Diese langwierigen und wechselvollen Kämpfe gehören zwar mehr der Geschichte der Stadt Kempten an, aber da ge-

[82] Haggenmüller I, 129 u. Hauber, a. a. O.
[83] Vgl. Baumann II, 369.
[84] Haggenmüller I, 120 f, dagegen Baumann ebenda; ob das Geschlecht des neuen Abtes in Mittelberg im Allgäu (bei Petersthal) oder in einem Weiler dieses Namens bei Obergünzburg seinen Sitz hatte, läßt sich nicht mehr entscheiden, vgl. Baumann II, 539.
[85] Baumann II, 264.
[86] Ueber das Geschlecht der Rotensteiner vgl. Baumann II, 549.
[87] Näheres darüber vgl. Haggenmüller I, 133 f, und Baumann II, 16 f.

Digitized by Google

rade in jener Zeit die Schicksale der Stadt aufs engste mit denen des Stiftes verbunden sind, können wir nicht achtlos an ihnen vorübergehen.

Unter dem Zwange der unsicheren politischen Lage gestaltete sich, wie gesagt, das Verhältnis des Abtes Heinrich zur Stadt anfangs freundschaftlich.[88] Bald nach seinem Regierungsantritt (am 26. Oktober 1347) schloß Heinrich mit der Stadt einen förmlichen Vertrag ab, in dem das gegenseitige Verhältnis genauer bestimmt wurde. Diesem Vertrag zufolge und wegen des im Lande herrschenden Unfriedens nahm Abt Heinrich am 21. Dezember 1347 mit Genehmigung seines Konventes und der Kemptner Bürger als Pfandherr der Kemptner Vogtei den Truchsessen Otto v. Waldburg zum Vogt über Stift und Stadt, und zwar zunächst bis Georgi (23. April) 1348 und von da ab für die nächsten drei Jahre. Die Bürger schworen ihm als einem „Vogt und Diener" des Gotteshauses. Als Gegenleistung für die Zugeständnisse, die dem Truchseß vom Abt gemacht wurden, mußte er sich verpflichten, dem Kloster und der Stadt Kempten mit Leib und Gut gegen jedermann beizustehen.[89] Aber Truchseß Otto mußte, was für die Furcht vor Uebergriffen des Vogtes bezeichnend ist, dem Abte schwören, ihn in die Feste Kempten einzulassen, wenn derselbe es wolle, nach dessen Tode mit dieser Feste nur einem einhellig gewählten Abte zu dienen und gegen niemanden ohne des Abtes, des Konventes und der Bürger Genehmigung als Vogt eine Sache zu treiben und zu werben. Der Abt aber konnte ihn jederzeit entlassen und der Vogt seinerseits verpflichtete sich, im Falle seiner Entlassung sofort die Feste Kempten zu räumen, selbst wenn ihm der Abt noch etwas schuldig wäre.

Aber Truchseß Otto blieb nicht die ganze Zeit im ungestörten Besitz der Vogtei. König Karl IV., der die Vogtei als freies Eigentum des Reiches betrachtete und das Recht des Stiftes auf dieselbe nicht anerkannte, verpfändete sie schon 1349 um 500 M Silber an Herzog Friedrich v. Teck.[90] Abt Heinrich weigerte sich anfangs, die Feste zu Kempten dem Herzog zu übergeben, erkannte aber dann doch, um sich in der Gunst des Königs zu erhalten, Friedrich v. Teck in einem durch die Vermittlung Bischofs Marquard von Augsburg am 21. April 1351 geschlossenen Vergleich als Vogt und Pfandschaftsinhaber an und überantwortete ihm u. a. die jährliche Stadtsteuer von 50 M

[88] Meine Ausführungen gründen sich auf die Darstellungen bei Haggenmüller I, 134 ff, Baumann II, 264 ff und Müller 299 ff, so daß ich mir die einzelnen Hinweise auf die benützten Stellen schenken zu dürfen glaubte.

[89] Ueber diese Zugeständnisse vgl. Baumann II, 236 f und Vochezer I, 360 ff; ein allerdings schlechter Abdruck dieser Urkunde im Allgäuer Gfr. IV (1891), 82 f.

[90] Vgl. Vochezer I, 362.

Digitized by Google

Silber bis zur Einlösung der Vogtei mit 500 M Silber. Im Jahre 1353 entschloß er sich dann wirklich, die dem Herzog Friedrich von seiten des Königs schuldige Pfandsumme von 500 M zu bezahlen, worauf Karl IV., dem der Abt urkundlich seinen Pfandbesitz der Vogtei nachweisen konnte, am 8. September die Vogtei über Stift und Stadt Kempten ihm um 1220 M Silber aufs neue verpfändete.[91] Aber nicht nur das! Um die Grundlage seiner Selbständigkeit und die Möglichkeit, die volle Herrschaft über die Stadt zu erreichen, sicherzustellen, ließ sich der Abt vom König auch noch die althergebrachten Rechte[92] seines Stiftes in der Stadt am 29. September 1353 im einzelnen urkundlich bestätigen.[93]

Doch die Stadt blieb die Antwort nicht schuldig. Am 10. Mai 1354 ließen sich die Bürger vom König und am 27. November des gleichen Jahres von dem Reichsvikar Pfalzgrafen Ruprecht das Privileg Rudolfs und seiner Nachfolger bestätigen, daß die Vogtei über die Stadt dem Kaiser und dem Reiche zustehe.[94] Aber trotz der Anstrengungen, die auf beiden Seiten gemacht wurden, wurden die Schwierigkeiten nicht aus dem Wege geräumt, vielmehr die Entscheidung über die Hauptstreitigkeiten, über die Rechte des Stiftes in der Stadt, auf spätere Zeiten verschoben.[95]

In den Jahren 1355 bis 1360 scheinen Stift und Stadt leidlich miteinander ausgekommen zu sein, bis dann durch eine dem Fürstabt[96] vom Kaiser am 25. April 1361 ausgestellte Urkunde die Gemüter der Bürger aufs neue erregt wurden. Hier bestätigte der Kaiser, daß das Eigentum der Burg und Stadt von altersher dem Abt gehört habe, und befahl daher, daß der Ammann, der Rat und die Bürger dem Abt schwören, warten, gehorsam und untertänig sein sollen, wie andere Bürger ihrem rechten, erblichen Herrn zu dienen schuldig sind. Etwaige kaiserliche Briefe für die Stadt, die gegen des Abtes Rechte sprächen, wurden für kassiert erklärt und noch am gleichen Tage an die Bürger ein diesbezügliches kaiserliches Gebot erlassen.[97] Dieser Entscheid entsprach zwar dem formellen Rechte, aber er hätte die Stadt dem Reiche entfremdet und sie unter die Landeshoheit des Stiftes gebracht, mit anderen Worten: alle Rechte, die sich die Bürger

[91] Böhmer, Regesta Imp. VIII, 1594.
[92] Ueber diese Rechte vgl. Baumann II, 261.
[93] Den Abdruck der Urkunde vgl. Allgäuer Gfr. II (1889), 56.
[94] Böhmer, Regesta Imp. VIII, 2320 und Regesta Boica VIII, 335.
[95] Eine ausführliche Schilderung der in diesen Jahren zwischen Stift und Stadt ausgebrochenen Streitigkeiten würde den Rahmen dieser Arbeit weit überschreiten; ich verweise auf die Darstellung bei Haggenmüller I, 138 ff u. Baumann II, 267 f.
[96] Dieser Titel begegnet uns zum ersten Male in einer Urkunde Karls IV. von 1348, Haggenmüller I, 136; vgl. auch Ficker, Vom Reichsfürstenstand I, 229.
[97] Böhmer, Regesta Imp. VIII, 3685 u. 3686; Reg. Boica IX, 36.

Digitized by Google

in harten, langwierigen Kämpfen errungen hatten, waren damit in Frage gestellt. Um das zu verhindern, sandte die Stadt eine Botschaft mit ihren bisherigen Freiheitsbriefen nach Prag; sie erreichte am 9. Juli 1361 einen Freiheitsbrief, worin der Kaiser den Entscheid vom 25. April 1361 kassierte, die Stadt gegen die Rechte des Stiftes unter den Schutz des schwäbischen Landvogtes stellte und ihr verhieß, sie nie zu versetzen oder zu verpfänden.[98] Wohl versuchte der Abt sein gutes Recht beim Kaiser zur Anerkennung zu bringen, aber er erhielt zur Antwort, der Entscheid vom 9. Juli — die sog. „Goldene Bulle“[99] der Stadt Kempten — sei unwiderruflich.

Um die sonstigen Rechte des Stiftes in der Stadt genau abgrenzen zu lassen, sandte der Kaiser im Dezember 1361 den Reichsammann Rudolf v. Homburg nach Kempten, der dann am 13. Dezember die nach ihm benannte „Richtung“ zustande brachte. Diese Richtung stellte die grundherrlichen Befugnisse des Stiftes, wie dieselben von alters hergebracht waren, fest und gab über diese Punkte teilweise genauere und ergänzende Bestimmungen.[100]

War die Stadt durch die homburgische Richtung ihrem Ziele, zur unabhängigen Selbstverwaltung zu gelangen, auch näher gekommen, so vermochte sie doch den wachsenden Ansprüchen der Bürger nicht zu genügen. Deshalb wurde, um neu aufgetauchten Irrungen zwischen Stift und Stadt zu begegnen, am 1. Februar 1363 der homburgischen Richtung ein Nachtrag — „die ander Richtung“ — angereiht, in der u. a. stillschweigend zugegeben wurde, daß an Stelle des Ammanns der Bürgermeister im Rate den Vorsitz führe.[101]

Obwohl Abt Heinrich durch die beiden Richtungen immerhin eine Reihe von Beschränkungen seiner Rechte zugunsten der Stadt sich hatte gefallen lassen, waren die Bürger, namentlich die in Zünften vereinigten Handwerker, doch nicht auf die Dauer zufrieden zu stellen. Es galt vor allem ein Haupthindernis der Selbständigkeit der Stadt zu beseitigen, die stiftische Burg auf der Burghalde, die, von der Stadt durch keine Mauer und keinen Graben getrennt, schon durch ihre natürliche Lage die an ihrem Fuß sich anschmiegende Stadt beherrschte. Solange der Abt im Besitze der Burg war, konnte von einer wirklichen Unabhängigkeit der Stadt nicht die Rede sein. Durch eine kühne Gewalttat räumten die Bürger dieses Hindernis

[98] Böhmer, Regesta Imp. VIII, 3715.
[99] Vgl. darüber Baumann II, 269 f.
[100] Näheres über diese 26 Artikel umfassende Richtung vgl. b. Haggenmüller I, 146 ff; Baumann II, 271 f und Müller 307 f; am 23. April 1362 wurde sie dann vom Kaiser bestätigt, Böhmer, Regesta Imp. VIII, 3867.
[101] Formell hat das Stift freilich erst 1379 den Bürgermeister anerkannt.

Digitized by Google

hinweg; Ende des Jahres 1363 zerstörten sie ungeachtet des Landfriedens die Burg auf der Burghalde.[102]

Wenn auch dieser Landfriedensbruch den Bürgern schwere Strafen eintrug, so erreichten sie doch, daß die Burg nicht mehr aufgebaut wurde. Für die Stadt war der Besitz der Burghalde geradezu eine Lebensfrage, und da die Vorbedingung für einen dauernden Frieden zwischen Stift und Stadt die Aufgabe der Burghalde war, verkaufte das Stift am 17. März 1379 „die Burg samt dem Berg" um 1600 Pfund Heller an die Stadt. Vier Tage darnach schloß das Stift mit der Stadt Kempten einen Bund, in dem beide Teile sich gegenseitigen Schutz und Aufrechterhaltung der jetzt bestehenden Rechte zusicherten. Noch im gleichen Jahre (am 14. August 1379) wurde dieses vorerst nur für die nächsten zwei Jahre geschlossene Schutzbündnis in einen ewigen Bund umgewandelt und damit die Grundlage für einen etwa 30 Jahre währenden Frieden zwischen Stift und Stadt geschaffen. Abt Heinrich hatte keine Mühe gescheut, die Stadt Kempten dem Stifte völlig zu unterwerfen, aber seine Pläne waren an der mutigen Entschlossenheit der Bürger gescheitert.

Diese langwierigen Streitigkeiten mit der Stadt Kempten blieben natürlich nicht ohne Einfluß auf die finanzielle Lage des Stiftes, die sich dadurch eher verschlechtert, statt gebessert hatte. Gerade damals wäre dem Fürstabt durch das Erlöschen einiger der ältesten Adelsfamilien des Allgäus die schönste Gelegenheit geboten gewesen, die früher vom Stifte als Lehen vergebenen Güter einzuziehen, was aber versäumt wurde,[103] da eben die nötigen Mittel hiezu fehlten. Aber einigen Zuwachs an Leuten und Gütern erhielt das Stift auch jetzt noch: 1351 erwarb Abt Heinrich von den Hattenbergern die Vogtei zu Walzlings, zur Schindeltanne, zu Baindels und Opprechts, 1358 von Adelheid Schellenbold und deren Söhnen ein Gut zu Untrasried, von Konrad Guderscher einen Hof zu Seiboten und ein Gut zu Wiggensbach mit den daraufliegenden Freizinsern und freie Zinsleute zu Sondersried und Wiggensbach, und 1373 endlich Güter zu Knollen, Neuhausen und zur Tanne.[104] Aber diese Neuerwerbungen wurden durch die beträchtlichen Veräußerungen, zu denen sich der Abt entschließen mußte, wieder aufgewogen.[105]

In den letzten Jahren der Regierung Heinrichs erbaute der Kemptner Bürger Jakob Leber im Laufbache von seinem Vermögen eine Kapelle zu Ehren des hl. Leonhard, die er mit Gütern

[102] Vgl. Haggenmüller I, 150 f und Baumann II, 22 f.
[103] Haggenmüller I, 156.
[104] Haggenmüller I, 154 u. Baumann II, 132.
[105] Vgl. Haggenmüller I, 156.

Digitized by Google

und Gilten ausstattete. Bischof Burkard von Augsburg bestätigte 1380 die Stiftung und besetzte die Kapelle mit einem vom Abt präsentierten Priester.[106] Zum letztenmal begegnet uns der Abt in einer Urkunde vom 14. April 1381, worin er stiftischen Leibeigenen zu Brietlings das Freizinserrecht verlieh. Nach einer langen, reich bewegten Regierung starb er bald nach Beginn des Jahres 1382, gerade zu einer Zeit, wo besonders in der Konstanzer Diözese der Zerfall des wirtschaftlichen wie des kirchlichen Lebens als eine Folge der Schweizer Kriege, der großen Pest und des allgemeinen Mißwachses uns entgegentritt.[107]

Das Zusammenwirken all dieser Umstände, die natürlich auch in das Stift Kempten ihre düsteren Schatten warfen, mag mit daran schuld gewesen sein, daß sich der Konvent nach dem Tode des Abtes Heinrich auf einen Nachfolger nicht einigen konnte. Denn im Jahre 1382 kam es zu einer Doppelwahl, indem der eine Teil der Mönche **Pilgrim von Nordholz,**[108] der bisher Vikar der dem Kloster einverleibten Pfarrkirche St. Lorenz[109] gewesen war, der andere **Friedrich von Hirschdorf**[110] wählte. Beide Aebte besaßen einen nicht zu unterschätzenden Anhang: Pilgrim stützte sich vor allem auf die Macht seiner Vettern Gerwig und Wigulais v. Nordholz, die 1379 in den Besitz der stiftischen Lehen Kipfenberg und Westenried gekommen waren; auf Seite Friedrichs standen neben seinen Verwandten, die durch Besitztum, Alter und Familienverbindungen großes Ansehen im Stiftslande genossen, vor allem die Untertanen.[111]

Friedrich v. Hirschdorf nun bot alles auf, sich in der ihm übertragenen Würde auch zu behaupten. Sogleich nach vollzogener Wahl eilte er zum Bischof Heinrich von Konstanz[112] und bat ihn, was gleichbedeutend war mit der Aufopferung der Unabhängigkeit seines Stiftes von dem bischöflichen Stuhl, um die

---

[106] Ebenda I, 186.

[107] K. Rieder, Beiträge zu den wirtschaftlichen und kirchlichen Zuständen in der Diözese Konstanz in der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts. Freiburger Diöz.-Archiv N. F. II (1901), 245 f.

[108] Die Stammburg des Geschlechtes lag im Burgau bei Roggenburg in Schwaben, Baumann II, 588.

[109] Die St. Lorenzkirche war die Pfarrkirche für die bei der Klosterimmunität entstandene Niederlassung; die Pfarrei St. Lorenz auf dem Berge bildete die linke Hälfte der Reichsstadt Kempten und gehörte stets zum Stift, während der rechte Teil der Stadt als eigene Pfarrei St. Mang zum Bistum Augsburg gehörte; vgl. Hauck V, 1, 83 Anm. und G. Kallen, Die oberschwäbischen Pfründen des Bistums Konstanz und ihre Besetzung, Stuttgart 1907, S. 65.

[110] Dieselbe Familie, der vermutlich Abt Heinrich v. Hirschdorf angehört hatte; vgl. Anm. 59.

[111] Haggenmüller I, 187.

[112] Ueber Heinrich III. v. Brandis (1357–1383) vgl. besonders Pl. Büttler, Die Freiherrn v. Brandis, Jahrbuch für schweizer. Geschichte 36 (1911), 32 ff und 38 Anm. 4, wo sich weitere Literaturangaben finden, und K. Rieder, Zur Konstanzer Bistumsgeschichte in der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts, Münster 1904, 359 ff.

Digitized by Google

Bestätigung seiner Wahl. Was das heißt, die Unabhängigkeit des Stiftes von dem bischöflichen Stuhl aufzugeben, wird uns erst klar, wenn wir uns vergegenwärtigen, auf welche Vorrechte der Abt durch diesen Schritt verzichtet hat. Wir wissen, daß der Papst dem Abt des Klosters Kempten schon frühzeitig (am 10. Mai 1197) das Recht verliehen hatte, sich beim feierlichen Hochamt der Infel bedienen zu dürfen, was den Schluß zuläßt, daß Kempten schon damals exempt war. Damit war es der Jurisdiktion des zuständigen Diözesanbischofs, vornehmlich seinen Exkommunikationen und Interdikten entzogen und unmittelbar dem päpstlichen Stuhl unterstellt. Ferner durfte der Diözesanbischof, dem nach kanonischem Rechte die Vornahme der „actus pontificales" für das Kloster zustand, nur auf Einladung des Abtes kommen, wie der Abt in späteren Jahren auch das Recht hatte, zur Vornahme der Pontifikalhandlungen einen beliebigen Bischof einzuladen. Endlich unterstand die Verwaltung der inneren Klosterangelegenheiten, sowohl was die Spiritualien wie Temporalien betraf, einzig und allein der Leitung des Abtes und jede Einmischung des Bischofs war ausgeschlossen.[113] Aller dieser für die Selbständigkeit des Stiftes hochbedeutsamen Rechte hat sich Abt Friedrich begeben, als er den Bischof von Konstanz um die Bestätigung seiner Wahl anging. Da die Exemtion des Stiftes eine Durchbrechung der bischöflichen Gerichtsbarkeit in der Diözese bildete, so ist es klar, daß sich der Bischof von Konstanz diese nicht alle Tage wiederkehrende Gelegenheit, Einfluß auf das Stift Kempten zu gewinnen, nicht entgehen ließ. Er bestätigte also die Wahl Friedrichs und gab ihm am 12. Januar 1382 unter Beistand der Aebte Johannes von Ottobeuren, Heinrich von St. Blasien und Chruselinus von Reichenau während des Hochamtes die Abtweihe. Gleichzeitig beauftragte er den Dekan des Dekanates Friesenhofen und die übrigen Kleriker des Bistums öffentlich von der Kanzel herab die Wahl und Weihe Friedrichs zu verkünden.[114]

Zugleich bannte er den Gegenabt Pilgrim, der aber, um sich zu behaupten, Papst Urban VI. um Hilfe anging und zu diesem Zwecke eigens nach Rom reiste. Er erreichte hier wirklich, daß der Papst ihn als den rechtmäßigen Abt anerkannte und den Augsburger Bischof Burkard beauftragte, ihn als solchen in Kempten einzusetzen. Ungeachtet der Berufung, die Friedrich beim Papst einlegte, setzte der Bischof Burkard auf Betreiben Pilgrims dem Abte Friedrich eine Frist von 40 Tagen, innerhalb welcher er sich vor dem päpstlichen Stuhle verantworten sollte.

[113] A. Hüfner, Das Rechtsinstitut der klösterlichen Exemtion in der abendländischen Kirche, Archiv für kath. Kirchenrecht 36 (1909) 634 ff.
[114] R. E. C. II, 6634 und Haggenmüller I, 188.

Digitized by Google

Aber er wartete den Termin gar nicht ab, sondern verhängte über Friedrich und dessen Anhänger den Bann und über die Stiftskirche und alle Orte, die dieser betreten würde, das Interdikt. Friedrich seinerseits legte vor dem Bischof von Konstanz Berufung an das Oberhaupt der Kirche ein (12. Mai 1383) und präsentierte für die Vikarei der Pfarrkirche St. Lorenz, die durch den Weggang Pilgrims v. Nordholz erledigt worden war, den Priester Erhard v. Schwabelsberg.[115] Urban VI. befahl dem Abt von Petershausen die Sache zu untersuchen; aber offenbar sprach der Befund gegen Friedrich, denn sonst hätte der Papst Pilgrim wohl nicht auch weiterhin als rechtmäßigen Abt anerkannt.

Am 13. Januar 1386 starb Pilgrim v. Nordholz; aber auch jetzt noch versagte der Papst Friedrich v. Hirschdorf die Anerkennung, ernannte ihn dann aber doch, um dem Streit endlich ein Ende zu machen, durch päpstliche Provision zum Abte und befahl ihm, den Eid des Gehorsams gegen den apostolischen Stuhl in die Hände des Bischofs Johannes von Chur[116] abzulegen. Noch ehe die päpstliche Bestätigungsurkunde ausgefertigt war, starb Urban VI.; am 9. November bestätigte dann sein Nachfolger Bonifaz IX. Abt Friedrich in seiner Würde und trug dem Bischof von Konstanz auf, die Rechte des Klosters und des Abtes zu schützen und zu mehren.[117]

Unter diesen Streitigkeiten hatten die finanziellen Verhältnisse des Stiftes so gelitten, daß Abt Friedrich einen Teil der Taxe für seine Bestätigung erst 1393 bezahlen konnte und für den Rest sich einen Aufschub ausbitten mußte.[118] Um so mehr mußte der Fürstabt darauf bedacht sein, durch eine wohlgeordnete Verwaltung Gelder anzusammeln, um die auf dem Stifte ruhende Schuldenlast zu erleichtern und die verpfändeten Güter wieder einzulösen. Nicht nur hierin hatte er mit seinen Bemühungen vollen Erfolg, sondern dem Gotteshause flossen auch durch fromme Stiftungen manche neue Zinsen und Renten zu.[119]

Im Jahre 1401 wurde Abt Friedrich in neue Streitigkeiten verwickelt, und zwar mit den Brüdern Heinrich und Hans v. Schellenberg,[120] die sich in ihrer Herrschaft Wagegg[121] auf Kosten des Stiftes gräfliche Rechte anmaßten und nicht davon abstehen wollten. Es kam zum Kampf, in dessen Verlauf der

115 R. E. C. II, Nr. 6713; vgl. auch Baumann II, 555.
116 Vgl. Eichorn, Episcopatus Curiensis, St. Blasien 1797 I, 115 f.
117 Ueber das Institut dieser sog. Konservatoren vgl. Hauck V, 1, 23.
118 Haggenmüller I, 188 f; Baumann II, 376 f.
119 Vgl. Haggenmüller I, 195 f.
120 Ueber das Geschlecht vgl. Baumann II, 590 ff.
121 Heinrich v. Sch. hatte 1374 die Herrschaft Wagegg vom Stift Kempten als Lehen erworben, Baumann II, 593.

Digitized by Google

Vogt des Stiftes, Graf Heinrich v. Montfort zu Tettnang, die schellenbergische Feste Prasberg zur Uebergabe zwang. Erst anfangs Dezember 1404 kam durch die Bemühung der Städte am Bodensee der Frieden zustande, in dem beide Teile zur Freilassung der Gefangenen und Rückerstattung der sich gegenseitig abgenommenen Habe sich verpflichteten und die Schellenberger überdies allen Eingriffen in die gräflichen Rechte des Stiftes entsagen mußten.[122]

Die letzten Jahre der Regierung des Fürstabtes wurden noch durch Reibereien mit der Stadt Kempten ausgefüllt; denn 1403 beabsichtigten die Bürger, ein Haus am Viehmarkt in ein Spital zu verwandeln, in demselben eine eigene Kapelle zu erbauen und dahin zwei Altäre mit Messen zu stiften. Dagegen erhob der Abt als Patron der Kirche bei St. Mang Einsprache, da die Stadt ohne seine Einwilligung in geistlichen Dingen sich etwas unterfange, und suchte den geplanten Spitalbau zu verhindern. Die darüber entstandenen Streitigkeiten waren noch nicht beigelegt, als Abt Friedrich am 25. Oktober 1405 starb.[123]

Friedrich v. Hirschdorf war tot; schon an einem der nächstfolgenden Tage versammelte sich der Konvent, bestehend aus den Kapitularen Dietrich v. Raitnau, Friedrich v. Laubenberg, Erhard v. Schwabelsberg, Heinrich v. Laupheim und Johann v. Wiler, um die Wahl eines neuen Abtes vorzunehmen. Das Kapitel einigte sich auf **Friedrich von Laubenberg** (1405—1434),[124*] der seit 1389 Kustos des Stiftes war. Sogleich nach vollzogener Wahl begaben sich Friedrich v. Laubenberg und Dietrich v. Raitnau zum Bischof von Konstanz, damit dieser die Wahl bestätige. Der Bischof willfahrte ihrer Bitte und befahl dem Dekan von Isny, den Neugewählten an seiner Statt in den Besitz der Abtei und aller ihrer Rechte zu setzen und ihm von den Konventherren, Vasallen und Untertanen die Huldigung leisten zu lassen.[125] Die Belehnung mit den Regalien wurde dem Abt auf seine Bitten von König Rupprecht ohne weiteres erteilt.[126] Unerwartete Hindernisse dagegen fand die Bestätigung der Wahl am päpstlichen Hofe. Innozenz VIII. erklärte am 8. Januar 1406 die Wahl Friedrichs für nichtig, da er die Besetzung der Abtei im Falle ihrer Erledigung sich selbst vorbehalten habe. Der Konvent, der von der päpstlichen Reservation vermutlich keine Ahnung hatte, habe die Wahl vorgenommen und der Bischof von

[122] Baumann II, 33; Vochezer I, 431 f.
[123] Nicht am 5. Oktober, wie es bei Baumann II, 371 heißt; vgl. R. E. C. III, Nr. 7920.
[124] Vgl. Baumann II, 533 f.
[125] R. E. C. III, Nr. 7920.
[126] Haggenmüller I, 223.

Digitized by Google

Konstanz habe dann in gleicher Unkenntnis des wahren Sachverhaltes sie bestätigt. Als man nachträglich an der Kurie um Bestätigung der Wahl ansuchte, gewährte Innozenz VIII. die Bitte, damit nicht das Stift durch eine längere Erledigung zu Schaden komme.[127] Ehe aber Friedrich vom Gotteshause endgültig Besitz ergreifen konnte, mußte er den Bischöfen von Konstanz und Augsburg den mit dem Einsetzungsbreve übersandten Eid des Gehorsams gegen den apostolischen Stuhl leisten. Die Stiftsherren ermahnte der Papst zum Gehorsam gegen ihren Abt und trug dem Bischof Marquard von Konstanz auf, den Abt und das Kloster in Erweiterung und Wahrung ihrer Rechte nach Kräften zu schützen. Noch im gleichen Jahre (am 5. Oktober 1406) nahm der Papst das Stift mit allen seinen Besitzungen in den Schutz des hl. Petrus und bestätigte ihm alle Rechte und Freiheiten. Am 28. Juli 1406 bezahlte der Abt einen Teil seines Servitiums, während ihm der Rest mit Rücksicht auf die Schuldenlast des Stiftes gestundet wurde.[128] Als inzwischen Papst Innozenz VIII. starb (am 6. November 1406), entrichtete der Abt weitere 19 Goldgulden an dessen Nachfolger Gregor XII. und die gleiche Summe an die Kammer der Kardinäle.[129]

Friedrich v. Laubenberg zählte zu den tatkräftigsten Aebten von Kempten, der nach jeder Seite hin den Besitz und die Rechte seines Gotteshauses wahrzunehmen und zu mehren suchte. Gleich zu Anfang seiner Regierung kaufte er von Walter v. Königsegg die Feste Schönberg mit Leuten und Gütern und 1408 von dem Augsburger Bürger Hans Schmucker die Heumühle bei Aitrang.[130] Allerdings verwickelte ihn sein übergroßer Eifer, mit dem er die Interessen seines Stiftes verfolgte, bald auch in eine Reihe von Streitigkeiten, die sich durch seine ganze Regierung hindurchzogen.

Der 1379 zwischen Stift und Stadt Kempten geschlossene ewige Bund war alles andere, nur nicht ewig; er konnte das auch gar nicht sein, denn wenn die junge, aufstrebende Reichsstadt sich weiter entwickeln wollte, dann mußte es — das war durch die nun einmal gegebenen Verhältnisse bedingt — über kurz oder lang zu einem Zusammenstoß mit dem Stifte kommen. Das war 1409 dann auch wirklich der Fall. Es wäre ungerecht, wenn wir die Schuld hiefür Abt Friedrich allein zuschreiben wollten, obgleich er in der Verteidigung der Gerechtsame seines Stiftes entschieden zu weit gegangen war;[131] denn auch die Stadt hatte

[127] R. E. C. III, Nr. 7929.
[128] R. E. C., ebenda und Haggenmüller I, 224.
[129] R. E. C. III, Nr. 8031.
[130] Baumann II, 132 f.
[131] Vgl. Baumann II, 280.

Digitized by Google

im Laufe der letzten Jahre auf eigene Faust eine Reihe von Neuerungen eingeführt, die dem klaren Wortlaut der alten Verträge, namentlich der homburgischen Richtung und dem ewigen Bund zuwiderliefen.[132] Auf beiden Seiten fehlte der gute Wille zu einem freundnachbarlichen Verhältnis, nur wollte Abt Friedrich das nicht einsehen. Er beklagte sich vielmehr bei Papst Alexander V. darüber, daß Geistliche und Laien ihn vielfach in seinen Gütern und Rechten schädigten, oder solchen, die ihm die Besitzungen und Rechte seines Stiftes vorenthielten, mit Rat und Hilfe beistünden und bat, der Papst möchte, weil er sich mit einzelnen Klagen nicht jedesmal an den apostolischen Stuhl wenden könne, Vorsorge gegen solche Vergewaltigungen seines Stiftes treffen.[133] Der Abt hatte sich nicht vergebens an den Papst gewandt. Alexander V. befahl (am 5. Februar 1410) infolge dieser Beschwerde, deren Spitze unverkennbar in erster Linie gegen die Stadt Kempten gerichtet war, dem Bischof von Chur, dem Abt von Petershausen und dem Dekan des Augsburger Stiftes St. Moritz zu verhindern, daß der Kemptner Abt in seinen Rechten und Gütern beeinträchtigt werde, und auf dessen Anrufen diejenigen, welche sich Eingriffe in des Stiftes Rechte und Besitzungen erlaubten, mit geistlichen Strafen in Schranken zu halten und hiezu selbst die weltliche Gerichtsbarkeit anzurufen.[134]

Aber ehe es soweit kam, suchte der Abt eine Verständigung mit den Bürgern von Kempten. Freilich waren die Vermittlungsversuche der Jahre 1409, 1410 und 1416[135] im wesentlichen ohne nachhaltigen Erfolg, denn kaum war eine Schwierigkeit glücklich aus dem Wege geräumt, so tauchte schon wieder eine neue auf. Erst 1417 kam durch eine königliche Botschaft die lange vergeblich gesuchte Versöhnung zustande, indem beide Parteien sich eines Teiles der von ihnen beanspruchten Rechte begaben. Der Abt hatte von jeher dagegen Einspruch erhoben, daß sich seine Zinsleute in der Stadt ansiedelten und dadurch Bürger wurden; ferner erkannte er der Stadt das Recht ab, Zölle zu erheben und bestritt besonders die Gültigkeit des vermehrten Rates und die Mitwirkung der Zunftmeister bei der Besetzung des Stadtgerichtes.[136] Der Spruch von 1417 bestimmte nun, daß die Bürger nach vorausgegangener Bitte an den Abt 12 ehrbare Mitbürger zu Richter wählen dürften und daß die Stadt noch drei Jahre lang bei ihrer bisherigen Verfassung bleiben sollte; innerhalb

---

132 Vgl. Haggenmüller I, 227 ff und Baumann II, 278 ff.
133 Haggenmüller I, 229; Baumann II, 372.
134 Ebenda und R. E. C. III, Nr. 8163.
135 Vgl. hierüber näheres bei Haggenmüller I, 229 f, 244 f.
136 Vgl. darüber Baumann II, 275 f.

Digitized by Google

dieser Frist mußte der Abt seine Wünsche nach einer Aenderung geltend machen, was aber nicht geschah. Auf der andern Seite wurden aber auch alle Neuerungen abgestellt, welche die Bürger eingeführt hatten und welche dazu angetan waren, die grundherrlichen Rechte des Stiftes in der Stadt zu verletzen.[137].

Diese langwierigen Zwistigkeiten mit der Stadt Kempten hinderten Friedrich v. Laubenberg keineswegs, auch dem Stifte seine vollste Aufmerksamkeit zuzuwenden. In den ersten Jahren seiner Regierung hatte er bei seinem Kloster eine Grabkapelle zu Ehren der Muttergottes gebaut. Er wollte drei Altäre darin errichten, konnte sie aber aus seinen eigenen Mitteln nicht dotieren; da jedoch der Kirchherr der St. Lorenzkirche nur 4 M Silber Einkünfte bezog, die für seinen Unterhalt bei weitem nicht ausreichten und er in der Kapelle nur e i n e hl. Messe zu halten hatte, wollte er den Dienst an der neu errichteten Kapelle mitversehen, wenn die 4 M Silber so erhöht würden, daß er davon leben könnte. Alexander V. hatte bereits am 5. Februar 1410 dem Abt die Erlaubnis hiezu gegeben, aber infolge seines Todes war der Brief nicht ausgefertigt worden. Am 25. Mai 1410 erteilte dann Johann XXIII. die Genehmigung und beauftragte den Abt von Isny mit der Ausführung.[138] 1412 konnten endlich auch die Streitigkeiten beigelegt werden, die, wie wir uns erinnern, noch unter Friedrichs Vorgänger wegen des von der Stadt geplanten Spitalbaues entstanden waren. Der Abt hatte alles getan, um den Bau zu verhindern, aber die Bürger kehrten sich nicht im mindesten an seine Vorstellungen, im Gegenteil, sie wandten sich direkt an Papst Johann XXIII., damit er dem Abt verbiete, sich weiterhin in die für ihn ganz belanglose Angelegenheit einzumischen. Der Papst ließ daraufhin durch den Offizial des Bischofs von Augsburg die nötigen Erkundigungen einziehen und genehmigte die Bitte der Bürger, die rüstig Hand ans Werk legten, so daß das neue Spital anfangs Oktober 1412 eingeweiht werden konnte.[139] Im folgenden Jahre erhielt Abt Friedrich vom Papste die bisher noch keinem seiner Vorgänger erteilte Gnade, einen tragbaren Altar mit sich führen und auf demselben Messe lesen und andere gottesdienstliche Handlungen verrichten zu dürfen.[140]

Am 1. November 1417 wurde in der Bodenseestadt K o n s t a n z das Konzil eröffnet, für das, was nebenbei bemerkt sei,

---

[137] Haggenmüller I, 246; Baumann II, 280 f.

[138] R. E. C. III, Nr. 8176 und Haggenmüller I, 233; zustandegekommen ist diese angestrebte Vereinigung erst 1428. Haggenmüller ist hinsichtlich des Datums ein Irrtum unterlaufen, denn Papst Alexander kann nicht am 5. Februar 1409 die Erlaubnis gegeben haben, da er erst am 26. Mai 1409 gewählt wurde.

[139] Haggenmüller I, 233 f.

[140] Baumann II, 373.

Digitized by Google

u. a. auch die Stadt Kempten als geeignete Stätte in Vorschlag gebracht worden war.[141] Unter den zahlreichen geistlichen Fürsten, die in Konstanz zusammengeströmt waren, befand sich auch Abt Friedrich, der nicht nur an den Verhandlungen des Konzils selbst regen Anteil nahm, sondern auch an dem durch die Kirchenversammlung veranlaßten Provinzialkapitel des Benediktinerordens der Mainzer Kirchenprovinz, das vom 28. Februar bis zum 19. Mai 1417 im Kloster Petershausen tagte und eine gemeinschaftliche Reform aller Klöster dieses Ordens in der genannten Kirchenprovinz anstrebte.[142] Er versprach, binnen Jahresfrist diese Reform anzunehmen und zeigte überhaupt einen solchen Eifer, daß man ihn für das nächste von den Benediktinerklöstern der Diözese Konstanz abzuhaltende Kapitel zum Vorsitzenden erwählte. Doch es kam zu keiner Reform oder dieselbe war ohne nachhaltigen Erfolg. Und doch wird auch das Kloster Kempten einer Auffrischung des geistlichen Lebens bedurft haben,[143] denn nicht ohne Grund hatte der Konstanzer Bischof Marquard v. Randeck gegen Ende seiner Regierung eine Diözesansynode abgehalten, die durch genaue Verordnungen das Leben und das Verhalten der Mönche zu regeln suchten.[144]

Eine unausbleibliche Folge dieser Lockerung des klösterlichen Lebens war eine Zerrüttung der Vermögensverhältnisse des Stiftes. Zudem erschwerte die ganze damalige Wirtschaftsform eine richtige Ausbeutung des Grundbesitzes,[145] so daß um das Jahr 1400 die Einkünfte des Stiftes nicht über 200 M im Jahre betrugen, eine lächerlich geringe Summe in Anbetracht der großen Lasten, die es zu tragen hatte.[146] Ein beliebtes Mittel, dessen sich die Klöster und Stifte bedienten, um ihren zerrütteten Finanzen aufzuhelfen, war die Inkorporation,[147] indem sie sich Pfarreien einverleiben ließen, um deren Vermögen an sich zu ziehen, den Gottesdienst und die Seelsorge aber entweder durch einen Mönch des Klosters oder durch einen Weltgeistlichen — den Leutpriester oder Pleban — gegen ein meist nur sehr geringes Entgelt versehen ließen.[148]

Eine günstige Gelegenheit, die Einkünfte des Stiftes durch

---

[141] Baumann II, 373.

[142] R. E. C. III, Nr. 8540 und a. a. O.

[143] Vgl. F. J. Scheuffgen, Beiträge zur Geschichte des großen Schismas, Freiburg 1889.

[144] R. E. C. III, Nr. 7990; die Bestimmungen bei Brem, Diözesan-Archiv von Schwaben 1904, S. 21.

[145] Vgl. Studien u. Mitteilungen 20 (1899), 236 u. 242.

[146] Baumann II, 374.

[147] Vgl. Hinschius, Zur Geschichte der Inkorporation und des Patronatsrechtes, Berlin 1873, und System des katholischen Kirchenrechtes II, 436 ff; L. Wahrmund, Das Kirchenpatronatsrecht und seine Entwicklung in Oesterreich, Wien 1894, I, 92 ff.

[148] F. H. Künstle, Die deutsche Pfarrei und ihr Recht zu Ausgang des Mittelalters, Stuttgart 1905, 18; über den Leutpriester vgl. ebenda, 25 f.

Digitized by Google

eine solche Inkorporation von Kirchen wenigstens in etwas zu heben, bot sich in Heimertingen und Woringen;[149] der Kirchensatz der dortigen Pfarrkirchen gehörte dem Stifte, befand sich aber weit über 40 Jahre in den Händen von adeligen Grundherren, die nicht einmal die Priesterweihe empfangen hatten. Deshalb betrieb Abt Friedrich bei den Päpsten Alexander V. und Johannes XXIII. die Einverleibung dieser Pfarrkirchen in sein Stift, gelangte aber erst zum Ziele, als König Siegmund selbst sein Gesuch bei Papst Martin V. unterstützte. Abt Johann von Ottobeuren erhielt vom Papst den Auftrag, die Sache zu prüfen und, wenn die Angaben des Abtes der Wahrheit entsprächen, die Kirchen dem Stifte einzuverleiben. Vier Wochen später (am 7. März 1418) nahm Martin V. das Stift auf seine besondere Bitte unter päpstlichen Schutz und bestätigte ihm alle Rechte und Freiheiten.[150] Nachdem das Kemptner Kapitel alle Handlungen des Abtes in der Angelegenheit der Inkorporation der besagten Pfarrkirchen gebilligt und Hug v. Rotenstein, der Kirchherr von Woringen und Marquard von Schwangau, der Kirchherr von Heimertingen, auf diese Kirchen verzichtet hatten, wurde der Fürstabt durch den Abt Johann von Ottobeuren in den Besitz dieser Kirchen gesetzt. Als Gegenleistung verhalf der Kemptner Abt dem Kloster Ottobeuren zu den Pfarreien Attenhausen, Frechenrieden und Niederdorf, die ihm vom Bischof von Augsburg einverleibt worden waren, in deren Besitz es aber bisher nicht hatte gelangen können. Gleichzeitig hatte Abt Friedrich auch die Inkorporation der städtischen Pfarrkirche St. Mang, deren Kirchensatz ebenfalls seinem Stifte von altersher zustand, betrieben und sie 1418 auch durchgesetzt, nachdem ihr Kirchherr, der Augsburger Domherr Johann v. Riedheim, dieselbe freiwillig aufgegeben hatte.[151] Darüber kam es zwischen der Stadt, die sich durch diese Einverleibung begreiflicherweise benachteiligt sah, und dem Stift zu einem neuen Streit, der aber ganz zu ungunsten der Stadt endete; sie mußte sich schließlich mit dem ihr gerichtlich zugesprochenen Rechte abfinden, die Kirche zu St. Mang mit Mesnern, Baumeistern und Heiligenpflegern besetzen zu dürfen, ein Recht, das sie unter dem Widerspruch des Stiftes auch auf die Filialen von St. Mang auszudehnen bestrebt war.[152]

Aber der Abt war mit dem Erreichten keineswegs zufrieden und beschwerte sich deshalb bei Martin V., daß man von dem Stifte Zölle, Steuern und Abgaben unrechtmäßig erpresse, seine

[149] Ersteres nördlich, letzteres südlich von Memmingen gelegen.
[150] R. E. C. III, Nr. 8616.
[151] Haggenmüller I, 250 f.
[152] Baumann II, 374 f.

Digitized by Google

Güter anfalle oder ihm vorenthalte. Der Papst befahl deshalb am 17. Juli 1419 dem Abte des Klosters Tennenbach[153] und den Dekanen von Konstanz und St. Moritz in Augsburg, das Stift gegen jeden widerrechtlichen Angriff zu schützen und diejenigen, welche es zu schädigen versuchten, mit dem Banne zu belegen, bis sie von ihren Eingriffen abstehen und Ersatz leisten würden.[154] Schon zwei Jahre später, als er mit der Stadt wegen der früher angeblich zu St. Mang gehörigen Kirchengüter in Meinungsverschiedenheit geriet, sah sich der Abt abermals genötigt, den Papst um Hilfe anzugehen; und wieder beauftragte dieser den Domdekan von Konstanz, den Abt und das Stift gegen die Eingriffe zu schützen.[155]

Das konnte aber nicht verhindern, daß sich die Bürger gegen die grundherrlichen Rechte des Stiftes, welche die Stadt nicht so sich ausdehnen ließ, wie sie dies bei voller Freiheit getan hätte, und besonders gegen das Verbot, nicht ohne Ausnahme stiftische Zinser[156] zu Bürgern aufzunehmen, zu neuem Widerstand sich vereinigten. Nach langen, wechselvollen Verhandlungen[157] brachte es das Stift dahin, daß die Stadt vom kaiserlichen Landgericht zu Nürnberg in die Acht erklärt wurde, aus der sie erst 1434 wieder kam, als sie sich dem Urteil einer kaiserlichen Kommission unterwarf, das alle Eingriffe in die Rechte des Stiftes aufs neue mißbilligte.[158]

Diese Streitigkeiten mit den Bürgern der Stadt konnten ebensowenig wie die früheren ohne Einfluß auf die finanzielle Lage des Stiftes bleiben. Infolgedessen sah sich der Abt genötigt, Güter und Gilten des Klosters zu veräußern, aber auf der anderen Seite flossen ihm doch auch wieder verschiedene Gaben zu,[159] die ihn in den Stand setzten, auf die Vermehrung des Besitzstandes des Stiftes sein Augenmerk zu richten. So erwarb er in unbekanntem Jahre die Feste Thingau mit vielen Leuten und Gütern, das Schloß Neuenburg, sowie die Herrschaft und Burg Wolkenberg mit Wildpoldsried,[160] ganz abgesehen davon, daß sich ihm durch die vielen Veränderungen, die unter seiner Regierung in dem Besitzstand seiner Vasallen vorgingen, häufig Gelegenheit bot, Renten und Güter zu kaufen. 1430 verlieh König Siegmund dem Abt das Recht, daß er und alle seine Nachfolger in den Dörfern Martinszell, Buchenberg, Krugzell und Reicholzried Gerichte haben und dieselben mit geschworenen

---

153 Cisterzienserabtei im Breisgau, auch Porta coeli genannt. (Vgl. M. Buchberger, Kirchliches Handlexikon II, 2323.)
154 R. E. C. III, Nr. 8721; Haggenmüller I, 251. 155 R. E. C. III, Nr. 8886.
156 Vgl. Baumann II, 622 ff.
157 Ich verweise auf die ausführliche Darstellung bei Haggenmüller I, 257 ff.
158 Baumann II, 281. 159 Vgl. Haggenmüller I, 268.
160 Baumann II, 133.

Digitized by Google

Richtern und Schöffen besetzen durften, um alle Sachen zu richten; und ein Jahr darauf erhielt er das gleiche Recht in Propstried.[161]

Nicht ohne Grund pries man im Stift Abt Friedrich als den rastlosen und eifrigen Verteidiger seiner Rechte; aber das Ziel, das er sich gesetzt, hatte er doch nicht erreicht, und wenn er auch mit dem einen und andern Vorhaben durchgedrungen ist, so geschah das in der Hauptsache auf Kosten der Stadt Kempten. Gerade bei den Bürgern wurden deshalb wohl auch die wenigsten Klagen laut, als er am 6. Mai 1434 das Zeitliche segnete.[162]

Am 14. Mai versammelten sich die im Kloster anwesenden Kapitularen zur Wahl eines neuen Abtes. Bei einer Vorbesprechung des Wahlmodus einigten sie sich auf eine Wahl „per formam scrutinii" und als Skrutatoren sollten die Kapitularen Wolf v. Stein und Heinrich v. Schinen fungieren. Einstimmig wurde **Pilgrim von Wernau** (1434—1451) gewählt, der seit 1431 Kustos des Klosters war. Sofort nach vollzogener Wahl bat der Konvent den Bischof von Konstanz und den Papst um die Bestätigung.[163] Ersterer kam ohne weiteres der Bitte nach und ließ durch seinen Generalvikar die Proklamation Pilgrims als Abt von Kempten verkünden.[164] Dagegen erwuchsen ihm von seiten des apostolischen Stuhles Schwierigkeiten. Papst Eugen IV. erkannte die Wahl nicht an, da er noch bei Lebzeiten des Abtes Friedrich v. Laubenberg die Wiederbesetzung der Abtei sich vorbehalten habe. Nachdem der Konvent von der päpstlichen Reservation Kenntnis erhalten hatte, brachte er die Angelegenheit vor das Konsistorium; der Papst kassierte die Wahl, ernannte aber gleichzeitig Pilgrim zum Abt und empfahl ihn dem Kaiser Siegmund.[165] Am 11. Juni empfing der Fürstabt zu Ulm vom Kaiser die Regalien und Lehen und huldigte ihm.

Die Wahl Pilgrims war in jeder Hinsicht eine glückliche zu nennen; denn das Stift bedurfte nach langen Jahren der Irrnisse und Wirrnisse der Ruhe und des Friedens. Beides gab ihm der neue Abt, der im wahrsten Sinne des Wortes ein Friedensfürst war. Bald nach seinem Regierungsantritt war er mit Erfolg bemüht, mit der Stadt Kempten ein gutes Einvernehmen herzustellen. In all den strittigen Fragen, die noch von früher her einer Regelung harrten, wurde eine Einigung erzielt und die damals getroffene Entscheidung vom Kaiser bestätigt.[166] Aber trotz seiner offen bekundeten Friedensliebe schien es, als ob die

[161] Haggenmüller I, 260 f.
[162] R. E. C. III, Nr. 9560, und nicht am 5. Mai, wie Haggenmüller I, 279 meint.
[163] R. E. C. III, Nr. 9560 und Haggenmüller ebenda. [164] Ebenda III, Nr. 9562.
[165] Ebenda III, Nr. 9606; vgl. auch Studien u. Mitteilungen 20 (1899) 242.
[166] Vgl. Haggenmüller I, 279 ff.

Digitized by Google

Freundschaft mit der Stadt nur von kurzer Dauer sein sollte. Zur Pfarrei St. Mang gehörte nämlich nur jener Teil der Stadt, der zur Zeit der Abgrenzung der Bistümer Augsburg und Konstanz auf dem rechten Illerufer gelegen war,[167] während der auf dem früheren linken Illerufer gelegene Stadtteil nach St. Lorenz eingepfarrt war. Die Bewohner dieses Stadtviertels mußten ihren Kranken die letzte Oelung vom Stifte spenden lassen, was namentlich zur Nachtzeit, wo die Stadttore verschlossen waren, Schwierigkeiten machte. Als dann St. Mang dem Kloster inkorporiert wurde, entzog das Stift dieser Pfarrkirche das hl. Oel und zwang deren Angehörige, dasselbe bei ihm zu holen. Dagegen erhob die Stadt beim Papste Einspruch, der 1449 den Bischof von Augsburg anwies, die Sache zu untersuchen und, falls die Klage der Bürger berechtigt wäre, der St. Mangkirche die Haltung des hl. Oeles zu gestatten und dem Stifte zum Ersatz für den Ausfall der Stolgebühren eine Entschädigung zu bestimmen. Der Bischof entschied wirklich zugunsten von St. Mang, aber trotzdem wußte das Stift die ganze Folgezeit die Durchführung des Entscheides zu verhindern.[168]

1447 hatte Papst Nikolaus V. Abt und Konvent mit allen Gütern in seinen Schutz genommen und all ihre Rechte und Freiheiten bestätigt, wodurch sich der Abt in den Stand gesetzt sah, allen seinen Handlungen den nötigen Nachdruck zu verleihen. Zugleich erlangte er durch weise Sparsamkeit die Mittel, seinem Stift einen ansehnlichen Zuwachs an Leuten und Gütern zu verschaffen.[169] Bei seiner Friedfertigkeit konnte er auch mehr als seine Vorgänger sein Augenmerk auf das Stift richten. Besonders war ihm daran gelegen, die Klosterzucht wieder zu heben; er bewog die Konventherren, die bislang im Widerspruch mit der Ordensregel eigene Wohnungen gehabt hatten, diese aufzugeben, gemeinsam im Speisesaal zu essen und ein gemeinsames Schlafhaus zu beziehen.[170] Auch der Besitzstand des Stiftes erfuhr unter ihm eine nicht unbeträchtliche Vermehrung. Um nur die bedeutendsten Neuerwerbungen aus dieser Zeit anzuführen! 1440 erwarb Pilgrim Burg und Dorf Betzigau, 1447 die Herrschaft Liebenthann mit einer Reihe von Gütern, im folgenden Jahre die Herrschaft Erisberg und 1451 endlich die andere vom Stift lehenbare Hälfte von Legau.[171] Wenige Tage, nachdem der Kauf der

---

[167] Vgl. hiezu I. Teil dieser Abhandlung, Anm. 24.

[168] Baumann II, 376; erst 1518 gelangte dieser Streit vor dem Bischof von Augsburg zum Austrag; vgl. hierüber O. Erhard, Der Streit um das heilige Oel in der Reichsstadt Kempten. Im Heimgarten, Wochenbeilage zum Tag- und Anzeigeblatt für Kempten und das Allgäu, 6. Jahrgang (1912) Nr. 20.

[169] Haggenmüller I, 302.

[170] Haggenmüller I, 279; Baumann II, 376.

[171] Näheres über diese Neuerwerbungen vgl. Baumann II, 133 f.

Digitized by Google

Legauer Güter abgeschlossen war, starb Abt Pilgrim (am 26. September), dessen Regierung für das Stift in höchstem Maße segensreich war.

Schon am nächstfolgenden Tage — am Montag vor Michaeli — traten die drei stimmberechtigten Mitglieder des Kapitels, der Kustos Johann v. Wernau, Rudolf v. Bernstatt und Johann Späth, zur Neuwahl eines Abtes zusammen und wählten im Beisein des Abtes Johann von Isny und des Priesters Kaspar Häringer **Gerwig von Sulmentingen** (1451—1460), damals noch Profeß des Klosters, zu ihrem Abt.[172] Aber der Neugewählte konnte sich des ungestörten Besitzes der Abtei ebensowenig erfreuen wie sein Vorgänger, nur mit dem Unterschiede, daß ihm die Schwierigkeiten von einer Seite erwuchsen, von der wir sie am wenigsten erwarten würden: vom Bischof von Augsburg, Kardinal Peter v. Schaumberg.[173] Dieser hatte nämlich vom Papst die Gnade erhalten, zwei Klöster in seinem eigenen und im Konstanzer Bistum, die zwei Monate nach Ausfertigung des betreffenden Privilegiums frei würden, zeitlebens als Kommende besetzen zu dürfen, selbst wenn sie dem apostolischen Stuhle unmittelbar unterstellt wären. Dieser vom Papst vorgesehene Fall trat jetzt in Kempten ein. Obgeich auf Grund einer Bestimmung des 1448 zwischen dem Papst und der deutschen Nation abgeschlossenen Konkordates bei den dem apostolischen Stuhl unmittelbar untergeordneten Klöstern stets eine kanonische Wahl stattfinden und dem Papste zur Bestätigung vorgelegt werden sollte, erhob der Bischof von Augsburg Anspruch auf die erledigte Abtei Kempten. Der Kardinal verhinderte nicht nur die Bestätigung des Abtes durch Konstanz, sondern vermochte auch den Papst zum Ausspruch, daß das Stift von rechtswegen ihm gehöre, daß Abt Gerwig, da er kein Recht auf dasselbe habe, zu entfernen sei und dem Kardinal alle aus dem Kloster geflossenen Einnahmen auszuliefern und ihm überdies die aufgelaufenen Kosten zu ersetzen seien. Gleichwohl behauptete sich Abt Gerwig, da er nicht nur von den Lehensmannen,[174] sondern auch von Kaiser Friedrich als Abt anerkannt wurde. Angesichts dieses Widerstandes blieb dem Kardinal schließlich nichts anderes mehr übrig, als seine Ansprüche fallen zu lassen; ja er ging sogar so weit, daß er dem Abte beim Papst die Bestätigung auswirkte, wofür ihm dann das Stift 1200 fl. rh. W. und die Lehenshoheit der Kirche zu Jengen und der Burg zu Helmishofen an das Bistum

[172] Haggenmüller I, 306.

[173] Vgl. Pl. Braun, Geschichte der Bischöfe von Augsburg III, 13 f.

[174] Hauptsächlich Konrad und Gebhard v. Schellenberg, die er 1451 mit Sulzberg belehnte, waren treue Anhänger seiner Sache. Intelligenzblatt des Illerkreises 1815, S. 755; vgl. auch Haggenmüller I, 311.

Digitized by Google

Augsburg abtrat.[175] Am 28. Februar 1455 wurde Abt Gerwig investiert und ihm zugleich die Regalien und Lehen verliehen, was sich infolge des Streites mit Augsburg bis jetzt verzögert hatte. Im gleichen Jahre erhielt er auch für sich und seine Nachfolger die Freiheit, daß der Vogt des Klosters, sobald der jeweilige Abt die Regalien empfangen habe, in des Gotteshauses Gericht mit dem Banne über das Blut richten dürfe; der Abt sollte im Namen des Kaisers und des Reiches den Vogt beeidigen, so daß er den Blutbann auch an einen anderen Amtmann desselben Gerichtes übertragen durfte.[176]

Die erheblichen Unkosten, die dem Stift aus dem Streite mit Augsburg erwachsen waren, hinderten den Abt, größere Erwerbungen[177] zu machen, trotzdem sich mehr als eine günstige Gelegenheit dazu geboten hätte. Mit der Stadt Kempten lebte er in einem freundnachbarlichen Verhältnis, trotzdem er früher gegen die Bürger eine feindliche Haltung gezeigt und wegen grober Beschimpfung derselben — er hatte sie für schlimmer als die Hussiten erklärt[178] — sich Feindschaft zugezogen hatte; ja er verband sich sogar mit der Stadt zu einer Landwehr, um innerhalb der Kemptner Grafschaftsgrenzen den Landfrieden zu erhalten. Als aber die Bürger ihren damaligen Bedrängern auf den Leib rückten und auch die Amtsleute des Stiftes zur Beihilfe aufforderten, sagte ihnen der Abt seine Unterstützung auf.[179]

Die Bürger fanden bald darauf eine günstige Gelegenheit, dem Abt seinen Treubruch zu vergelten. Der Legauer Keller des Abtes, Jörg Beck, wurde der Unterschlagung beschuldigt; trotzdem er seine Unschuld vor mehreren Gerichten nachweisen konnte, mußte er vor dem Abt in die Schweiz fliehen. Hier brachte er es so weit, daß 334 Eidgenossen ihm mit Waffengewalt zu seinem Rechte zu verschaffen sich entschlossen. Der Abt bot sein Landvolk auf und sandte es den anrückenden Schweizern entgegen. Am 17. März 1460 kam es auf dem Buchenberg zum Treffen, in dem das des Krieges ungewohnte Stiftsvolk eine blutige Niederlage erlitt.[180] In seiner Bedrängnis forderte der Abt die Reichsstadt Kempten zum Widerstande auf, aber diese verweigerte jetzt ihrerseits den Beistand und sperrte selbst den Lehensleuten des Stiftes, welche das Kloster besetzen wollten, die Tore. Abt Gerwig flüchtete sich nach Memmingen und entsagte, vom Konvent gezwungen, seiner Würde, wogegen ihm das

[175] Baumann II, 377; A. Steichele, Das Bistum Augsburg VI (1896), 33.
[176] Haggenmüller I, 315 f.
[177] Ueber die kleineren Neuerwerbungen vgl. ebenda I, 316 ff.
[178] Baumann II, 377.
[179] Vgl. Haggenmüller I, 320 f und Baumann II, 52.
[180] Joachim v. Watt, Chronik der Aebte von St. Gallen II (1875), 176 ff; D. Schilling, Luzerner Chronik, Luzern 1862, 45 f.

Digitized by Google

Stift einen Jahresgehalt von 700 fl. und alles, was er bei seiner Flucht in seiner Kammer zurückgelassen hatte, zuwies. Das Kloster mußte den Eidgenossen auf einer Tagfahrt zu Lindau volle Vergütung und Jörg Beck Ehrenerklärung und Schadenersatz zuerkennen. Der seines Amtes entsetzte Abt genoß seinen Ruhegehalt nicht allzu lange, denn schon 1460 schied er aus dem Leben.[181]

Zum Nachfolger Gerwigs v. Sulmentingen wählte der Konvent, der sich einschließlich des abgesetzten Abtes aus nur vier stimmberechtigten Mitgliedern zusammensetzte,[182] den Konventherrn **Johann von Wernau** (1460—1481), einen Neffen des Abtes Pilgrim v. Wernau. Der neue Abt hatte das Ordensgelübde im Kloster Ottobeuren abgelegt, war aber 1447, da er die damals dort geplante Reform nicht aushalten zu können glaubte, entflohen und von seinem Oheim ins Stift Kempten aufgenommen worden.[183] Bald nach der Bestätigung seiner Wahl durch den Bischof von Konstanz verlieh ihm der Kaiser die Regalien und bestätigte ihm zugleich alle Freiheiten und Rechte, die das Stift jemals verliehen bekommen hatte. Auch die päpstliche Kurie nahm das Stift neuerdings in Schutz, indem der damals gerade in Deutschland weilende Kardinal Bessarion den Bischof von Augsburg und die Aebte von Mehrerau und St. Ulrich beauftragte, die dem Stifte entgangenen Güter und Rechte ohne Rücksicht auf Briefe und Verträge wieder an das Kloster zu ziehen und alle Freiheiten und Rechte desselben bestätigte.[184]

Das Stift Kempten bedurfte dieses Schutzes mehr als in all den vorhergegangenen Jahren; denn 1460 brach der alte Streit mit der Stadt Kempten wieder aus. Trotz verschiedener kaiserlicher Kommissionen und wiederholter Vermittlungsvorschläge seitens der Stadt fand der Streit kein Ende,[185] so daß es das Stift für ratsam fand, sich 1464 unter den Schutz ihrer Erbtruchsessen, der bayerischen Herzöge, zu stellen,[186] die das Stift mit seinen Leuten und Besitzungen auf zehn Jahre in Schutz zu nehmen versprachen.

Damals suchte auch der Franziskanerorden festen Fuß in der Stadt Kempten zu fassen, der schon Ende des Jahres 1448 einige Ordensmitglieder nach Kempten gesandt, die vor allem durch ihre Predigt sich gar bald die Herzen der Bevölke-

[181] Haggenmüller I, 325 f. u. 328; Baumann II, 53 u. 379.

[182] Nämlich aus den Konventherren Hans Späth, Peter v. Grafenegg u. Georg v. Rotenstein, Haggenmüller I, 326.

[183] Der damalige Ottobeurer Abt Jodokus Niederhofer berief aus dem Schottenkloster zu St. Aegid in Nürnberg 2 Mönche, die ihn bei der Durchführung seiner Reformpläne unterstützen sollten; vgl. Feyerabend, Jahrbücher des ehemaligen Reichsstiftes Ottobeuren II, 647 f. u. 649 und Baumann II, 379 u. 389.

[184] Haggenmüller I, 328. [185] Vgl. Baumann II, 281 f.

[186] Ueber die Hofämter des Stiftes vgl. Baumann II, 483.

Digitized by Google

rung so zu gewinnen wußten,[187] daß die ganze Einwohnerschaft von Kempten die Gründung eines Minoritenklosters verlangte. Doch der Fürstabt verbot den Untertanen, einen Bauplatz abzutreten oder zu verkaufen; ja, als dem Orden die Möglichkeit geboten wurde, südlich von Kempten, neben der Burg Fischen, ein Klösterlein zu erbauen, wußte Abt Johann die Ausführung des bereits in Angriff genommenen Baues zu verhindern, indem er die Burg Fischen mit allem Zugehör käuflich erwarb und sofort den Bau einstellen ließ.[188]

Obgleich der Abt in der Frage der Niederlassung der Franziskaner im Einvernehmen mit den Bürgern gehandelt hatte, dauerte die Zwietracht zwischen Stift und Stadt doch unvermindert weiter. 1472 wurde der Schirmvertrag mit Bayern auf weitere zehn Jahre erneuert, und gestützt auf seinen mächtigen Bundesgenossen konnte Abt Johann es wagen, einen schon längst gehegten Plan in die Tat umzusetzen: er bezweckte nämlich nichts Geringeres als die Eigenschaft der Stadt ohne jede Rücksicht auf ihre hundertjährige Entwicklung und den ewigen Bund für das Stift in Anspruch zu nehmen, d. h. sie in das alte Abhängigkeitsverhältnis zum Stift zurückzuführen. Doch er hatte damit keinen Erfolg, denn der Kaiser entschied, daß über diese Punkte eine Kommission nichts erkennen dürfe, da die Stadt ihm und dem Reiche unmittelbar unterstehe.[189]

Unter diesen vielen Prozessen litt naturgemäß auch die finanzielle Lage des Stiftes. Größere Erwerbungen außer dem Kauf von Burg und Dorf Hirschdorf (1467) konnte Abt Johann nicht machen, trotzdem sich mehr als eine günstige Gelegenheit dazu geboten hätte, sondern er mußte eher darauf bedacht sein, den Besitzstand seines Klosters zu erhalten.[190]

Trotzdem war seine Regierung für das Stift Kempten nicht ohne jede Bedeutung. Das Konventsgebäude wurde vergrößert, die Kapelle des Münsters mit Altären geschmückt, ein neues Schlafhaus wurde erbaut und der Bau eines neuen Kreuzganges im Kloster in Angriff genommen, die Klosterbibliothek wurde vermehrt, die St. Lorenzkirche erweitert und das Schloß Liebenthann von Grund auf neu aufgeführt; schon im folgenden Jahre (1480) konnte hier dann die Schloßkapelle eingeweiht werden, die vornehmlich zur Aufnahme der Heiligtümer des Stiftes in Kriegszeiten bestimmt war. Durch eine kraftvolle, aber doch wieder mehr blendende als wirklich glückliche Regierung stand Abt Johann bei weltlichen Fürsten in großem Ansehen. 1478 nahm Papst Sixtus IV., der auch sonst mit Beweisen seines

[187] Baumann II, 430. [188] Ebenda.
[189] Haggenmüller I, 351 f. und Baumann II, 281 f.
[190] Vgl. Haggenmüller I, 368 f.

Digitized by Google

Wohlwollens nicht kargte, die Güter des Stiftes in den Schutz des hl. Petrus und bestätigte dem Kloster alle Freiheiten. Die Kaiserin ernannte den Fürstabt zu ihrem Rat und der Kaiser betitelte ihn Rat und Gevatter. Wiederholt weilte er am kaiserlichen Hoflager. 1476 bewog er sechs Kardinäle, der St. Georgskapelle auf dem Buchenberg, die für die Seelenruhe der 1460 dort erschlagenen Gotteshausleute auf dem Schlachtorte erbaut worden war, einen Ablaß zu verleihen. Am 18. November 1481 beschloß er sein Leben, dem es an äußeren Ehren nicht gefehlt hat.[191]

Schon am nächstfolgenden Tage traten die stimmberechtigten Mitglieder des Konventes, deren Zahl unter dem verstorbenen Fürstabt wieder auf neun gestiegen war,[192] zusammen, um in erster Linie Wahlkapitulationen festzustellen und im Anschluß hieran zur Wahl eines neuen Abtes zu schreiten. Nach dem Beispiel der Domkapitel hatte sich auch im Stift Kempten die Uebung herausgebildet, daß die Wähler vor der Wahl sich gegenseitig verpflichteten, im Falle ihrer Erwählung gewisse Punkte zu beobachten. Wurden durch diese Wahlkapitulationen[193] anfangs auch keine neuen Rechte angestrebt, sondern nur das, was bereits Recht war, gesichert, so gingen die Kapitel doch bald darüber hinaus, indem sie dadurch eine Erweiterung ihrer Befugnisse zu erreichen suchten.[194] Es ist das erstemal, daß uns im Stift Kempten Wahlkapitulationen begegnen, womit aber keineswegs gesagt ist, daß sie nicht auch schon bei einer früheren Abtwahl vorgekommen wären. Die Wähler einigten sich dahin, daß der Gewählte die Präbende den Konventherren zu eigener Einnahme überlassen, die Pfarrkirche St. Mang, die bisher einem Weltpriester übertragen wurde, im Falle der Erledigung einem Konventherrn verleihen und die daraus fließenden 50 Pfund aus den Einkünften des Stiftes auf 100 Pfund erhöhen sollte. Nachdem sie sich eidlich verpflichtet hatten, diese Bedingungen zu halten, nahmen sie die Wahl vor, aus der **Johann von Riedheim** (1481—1507) als Abt hervorging.

Der neue Abt bewies gleich von Anfang an große Klugheit, indem er sich ohne weiteres der bischöflichen Bestätigung unterwarf, wodurch er dem Bischof von Konstanz von vornherein jede Möglichkeit entzog, seiner Wahl irgendwelche Schwierigkeiten zu bereiten. Aber bald nach seiner Bestätigung durch den Diözesanbischof — er wurde am 9. Dezember 1481 bestätigt[195] —

[191] Vgl. Haggenmüller I, 366 f., 370, 381 und Baumann II, 379.
[192] Vgl. Haggenmüller I, 381.
[193] Vgl. J. v. Sartori, Geistliches und weltliches Staatsrecht der deutschen Erz-, Hoch- u. Ritterstifte, Nürnberg 1788.
[194] Vgl. Hauck V, 1, 217 ff. [195] Vochezer I, 875.

Digitized by Google

änderte er mit einem Schlage sein Benehmen. Er strebte nach nichts Geringerem, als die Gerechtsame des Stiftes nach allen Seiten hin, gegen die Bürger der Stadt, wie gegen die Hintersassen des Stiftes und nicht weniger gegen den Bischof von Konstanz zu wahren und zu mehren und zugleich sich selbst vom Konvente unabhängig zu machen. Er hatte sich entschieden weite Ziele gesetzt, aber er ging dabei doch nicht weiter, als seine Kräfte es erlaubten; und gerade hieraus erklären sich auch seine ganzen Erfolge. Doch ehe er den Kampf mit seinen verschiedenen Widersachern aufnahm, versicherte er sich des Beistandes des bayerischen Herzogs Albrecht, der 1482 sein Stift mit allen Leuten und Gütern in Schutz nahm.[196]

Wir erinnern uns, daß Abt Friedrich v. Hirschdorf auf das Recht der freien Abtwahl zugunsten des Bischofs von Konstanz verzichtet hatte. Das Streben des neuen Fürstabtes mußte nun, wenn er bei seinen späteren Unternehmungen nicht auf einen etwaigen Widerstand seines Diözesanbischofs stoßen wollte, zunächst dahin gehen, die Unmittelbarkeit seines Stiftes und dessen Befreiung von der bischöflichen Obergewalt zu erringen. Dadurch, daß er die Wahlverhandlungen dem Papste vorlegte und ihn zugleich um die Bestätigung seiner Wahl bat, erreichte er, daß der Papst die bischöfliche Bestätigung als der Unmittelbarkeit des Stiftes widersprechend für nichtig erklärte und sie dann kraft seines Amtes als kanonisch vollzogen neuerdings bestätigte (11. April 1483). Um die Unabhängigkeit des Stiftes von jeder bischöflichen Gewalt zu sichern, erklärte der Papst Ende Mai desselben Jahres, daß das Gotteshaus und dessen Abt mit allen Besitzungen und Angehörigen von jeglicher Gerichtsbarkeit und Hoheit des Konstanzer Bischofs und jedes anderen Ordinariates frei sein und sie den Rechtsuchenden nur vor dem apostolischen Stuhl und dessen Abgeordneten antworten dürften, daß der Konvent bei Erledigung der Abtei zur Wahl schreiten müsse und die Bestätigung der Wahl niemand anderem als dem Papste zustehe, und daß der Bischof von Konstanz die Bestätigung nicht verhindern, noch dem neugewählten Abt irgendwelche Abgabe auferlegen dürfte. Die Bischöfe von Alexandria und Augsburg, sowie der Abt von St. Gallen wurden beauftragt, das Stift bei diesen Freiheiten zu schützen.[197] Um seine Rechte zu wahren, wandte sich der Bischof von Konstanz an die Schweizer Eidgenossen, die ihm die Zusage gaben, daß sie sich an den Papst wenden wollten, damit alles beim alten belassen werde.[198] Ob die Eidgenossen ihr Versprechen hielten, wissen wir nicht, und

[196] Haggenmüller I, 382.
[197] Haggenmüller I, 383 f. und Baumann II, 381.
[198] Vochezer I, 885.

Digitized by Google

selbst wenn das der Fall war, an der Tatsache, daß die Unmittelbarkeit des Stiftes von der bischöflichen Gewalt wieder hergestellt war, vermochten auch sie nichts mehr zu ändern.

Noch während Abt Johann um die Unabhängigkeit seines Stiftes vom Bischof von Konstanz rang, gelang es ihm auch, sich selbst der Abhängigkeit vom Konvente zu entziehen. Durch die vor seiner Wahl beschworenen Wahlkapitulationen hatte er sich offenbar die Hände gebunden, weshalb er sich vom Papste von diesen der Ordensregel und dem alten Herkommen zuwiderlaufenden Verabredungen lossprechen ließ.[199]

Mit dem gleichen Erfolg wies er auch Eingriffe von Laien in die Rechte seines Stiftes zurück. Der Ritter Marquard v. Schellenberg, der damals das Amt des Stiftsvogtes bekleidete, hatte seine Stellung mißbraucht und namentlich die Burg Wolkenberg, auf der er seinen Dienstsitz hatte, wie sein Eigentum behandelt und sogar dem Fürstabt den Eintritt in die Burg verwehrt. Diese Auflehnung kostete ihm allerdings seine Stelle, denn 1484 mußte er die Vogtei an das Stift zurückgeben.[200]

Langwieriger und verwickelter gestalteten sich die Verhandlungen mit der Reichsstadt Kempten. Anfangs schien es allerdings, als wollte sich das Verhältnis des Abtes zu den Bürgern friedlich gestalten.[201] Aber auf die Dauer konnte das gute Einvernehmen nicht anhalten, denn der Entwicklung der emporstrebenden Stadt standen doch zu viele Hindernisse im Wege. Um jeden Anlaß zu diesen endlosen Streitigkeiten ein für allemal ganz zu beseitigen, machte die Stadt im Jahre 1486 den Vorschlag, das Stift solle alle seine Rechte und Nutzungen in der Stadt an diese verkaufen. Das wäre ohne Zweifel die einfachste Lösung gewesen, aber es war nicht zu erwarten, daß der Fürstabt, der mehr als seine Vorgänger die Gerechtsame seines Stiftes zu wahren bestrebt war, sich für diesen Plan gewinnen ließ; der Antrag wurde also kurzerhand zurückgewiesen. Doch die Stadt ließ sich dadurch nicht beirren und die Folge war, daß es zwischen ihr und dem Stift zu jahrelangen Auseinandersetzungen und Verhandlungen kam, auf die näher einzugehen sich erübrigen dürfte, da sie schon bei Haggenmüller und Baumann eine ausführliche Darstellung gefunden haben; nur auf den Ausgang dieses Rechtsstreites sei kurz hingewiesen. Am 23. Juni 1494 kam es in Köln durch das Eingreifen des Königs Maximilian zu einem Entscheide. Dieser Kölner Spruch sollte die sämtlichen Beziehungen zwischen Stift und Stadt endgültig regeln und traf deshalb ganz eingehende Bestimmungen über alle Klagepunkte

[199] Haggenmüller I, 384.
[200] Haggenmüller I, 385 und Baumann II, 67. [201] Vgl. Haggenmüller I, 385 ff.

Digitized by Google

der beiden Parteien. Tatsächlich hat dieser Spruch, nachdem der König ihm noch eine Reihe erläuternder Zusätze zugefügt hatte,[202] auf Jahre hinaus den Frieden zwischen Stift und Stadt gesichert, da beide Teile alljährlich die genaue Beobachtung dieses königlichen Entscheides und seiner Zusätze eidlich gelobten.[203] So hatte die Stadt auf Kosten des Stiftes die meisten Hoheitsrechte errungen und das Stift im wesentlichen auf seine grundherrlichen Befugnisse und Bezüge zurückgedrängt. Das Stift hatte von nun an nur noch das Recht, Stadtammann und Münzmeister zu ernennen; für seine ehemalige Teilnahme an der Wahl des Rates und am Gericht mußte er sich mit einer Geldentschädigung zufrieden geben.[204]

Das versöhnliche Auftreten, das Fürstabt Johann v. Riedheim zu Beginn seiner Regierung an den Tag legte, hatte unter der Landbevölkerung der Grafschaft Kempten allgemein die Hoffnung erweckt, der neue Herr werde durch ein gerechtes Regiment das viele und grobe Unrecht seiner Vorgänger wieder gutzumachen bemüht sein. Die freien Bauern des Stiftslandes waren im Laufe der Jahre um ihre Freiheit gebracht und mit ungerechten Schulden beschwert worden. Der größte Teil des Grundeigentumes war nach und nach in den Besitz der Abtei gelangt und viele Leute zu Eigenleuten des Klosters geworden. Der Abt verbot seinen Freizinsern,[205] die zugleich Lehen von ihm trugen, die Heirat mit Leuten, die Ganzfreie waren oder unter einer anderen Herrschaft standen. Wohl wiesen die freien Bauern und Zinser diese unerhörten Eingriffe in ihre Rechte zurück, aber sie konnten gegen die Aebte, die selbst vor Betrug und Hinterlist nicht zurückschreckten,[206] doch nicht aufkommen.[207] All den weitgehenden Hoffnungen, welche die Bauern hegten, folgte die Ernüchterung auf dem Fuße; denn bald „verwandelte sich das Schaf in einen Wolf". Fürstabt Johann war im Gegenteil noch mehr als seine Vorgänger darauf bedacht, die freien Bauern zu Zinsern und Leibeigenen herabzudrücken.[208] Zu dieser allgemeinen Unzufriedenheit der Bauern mit ihrer Lage kam noch die überaus drückend empfundene Steuerlast. Um seinen Verpflichtungen gegen das Reich und den schwäbischen Bund[209] nach-

[202] Auf den Tagen zu Worms 1495, Lindau 1496, Innsbruck 1498 und zu Eßlingen 1500.

[203] Vgl. hierüber bes. Baumann II, 284 ff. [204] Ebenda II, 289.

[205] Ueber die Freizinser, Leibeigene usw. vgl. Baumann II, 625 ff.

[206] So ließ, um nur ein Beispiel dafür anzuführen, Abt Friedrich v. Laubenberg eine Urkunde anfertigen und legte sie als Stiftungsbrief Karls d. Gr. vor, worin die von ihm geforderten Leistungen als uralte Rechte des Gotteshauses angesprochen wurden; W. Zimmermann, Allgemeine Geschichte des Bauernkrieges I, Stuttgart 1854, S. 293; vgl. auch Haggenmüller I, 254 f.

[207] Zimmermann I, 292.

[208] W. Vogt, Vorgeschichte des Bauernkrieges, Halle 1887, 111.

[209] Vgl. Baumann II, 71 f.

Digitized by Google

kommen zu können, zog der Fürstabt ungeachtet der fürchterlichen Hungersnot von 1491 rücksichtlos Steuern und Abgaben ein.[210] Die Geduld der Bauern war jetzt zu Ende und es brach der Aufstand los.

Die Aufständischen beschlossen vorerst, aufs neue den Rechtsweg einzuschlagen; zugleich aber wollten sie diesen Versuch durch einen bewaffneten Zusammenschluß mehr Nachdruck verleihen. Unter Anführung des Jörg Hug von Untrasried versammelten sie sich am 15. November 1491 auf der uralten Malstätte zu Leubas und beschlossen, den schwäbischen Bund um Hilfe zu bitten. Dieser ließ sich allerdings nur mit Mühe dazu bewegen, die Klagen der Bauern anzuhören und sein Urteil fiel dementsprechend auch nicht zu deren Gunsten aus. Jetzt entschloß sich die Bauernschaft, ihre Sache vor den Kaiser zu bringen. Der erste Abgesandte, Heinrich Schmid von Leubas, wurde aber unterwegs von den Stiftischen niedergeworfen und blieb spurlos verschwunden. Einem zweiten Boten gelang es, die Klagen vor den Kaiser zu bringen und zu erreichen, daß das kaiserliche Hofgericht den Fürstabt Johann für schuldig erkannte, den Leuten im Recht zu antworten. Doch ehe es dazu kam, fiel die Entscheidung zu ungunsten der Bauern. Die Truppen des Bundes besetzten das Kloster Kempten und das Bündnis der Bauern löste sich auf. Am 14. Oktober 1492 kam dann der endgültige Friede zwischen Abt und Untertanen zustande: die Bauern mußten geloben, gegen ihren Herrn kein neues Bündnis mehr zu schließen und ihm dem Herkommen gemäß zu dienen und zu steuern. Für den Augenblick war der Widerstand gebrochen, aber im stillen gärte es noch weiter und deshalb wachte die Obrigkeit strenge darüber, daß nirgends das Zeichen der aufrührerischen Bauern jener Tage, der Bundschuh, aufgerichtet wurde.[211]

Auch Fürstabt Johann wird die wahre Stimmung, die im Bauernvolk herrschte, erkannt haben, auch ihm wird klar gewesen sein, daß die nur mit Mühe niedergehaltene Erbitterung sich über kurz oder lang in einer zweiten, viel heftigeren Erhebung Luft verschaffen werde. Um sich dagegen beizeiten zu sichern, ließ er noch zu Ende des 15. Jahrhunderts die kleine Burg Liebenthann in eine starke, auch gegen Feuergeschütze widerstandsfähige Feste umbauen und schuf so einen Hauptwaffenplatz im Stiftslande.[212]

Schon das allein, was wir bis jetzt über Johann v. Riedheim

---

[210] Haggenmüller I, 409 u. a. a. O.

[211] Haggenmüller I, 413 f.; Baumann II, 79 ff.; Zimmermann I, 299 f. und Vogt 112 ff.

[212] Baumann II, 356.

Digitized by Google

gehört haben, würde genügen, daß wir ihn den bedeutendsten der spätmittelalterlichen Aebte des Stiftes Kempten nennen. Aber er hat sich diesen Ruhm auch noch durch verschiedene Maßnahmen verdient, die dem Stift und dem Stiftslande zugute kamen. Ungeachtet der vielen kostspieligen Prozesse, Reisen und Kriege verfügte der Abt über nicht unbeträchtliche Summen, die er stets zum Nutzen und Frommen des Stiftes verwandte. Abgesehen davon, daß er die Besitzungen des Klosters durch vorteilhafte Neuerwerbungen vermehrte — 1501 kaufte er von den Herren v. Werdenstein die Niedergerichtsbarkeit über Wielands, Gfäll und Hofmanns, sowie die Herrschaft Hohenthann mit der Niedergerichtsbarkeit, Zwingen und Bännen an zahlreichen Orten[213] — ließ er sich namentlich die Förderung der Künste angelegen sein. Er ließ unter anderen den von seinem Vorgänger begonnenen Kreuzgang im Kloster vollenden und im Münster eine hölzerne Orgel erbauen, ließ 1491 für die Heiligtümer einen neuen Schrein machen und 1500 etliche Wunderzeichen, die am angeblichen Grabe der vermeintlichen Klosterstifterin Hildegard sich ereignet haben sollen,[214] im Bilde darstellen. Ebenso wurden die Kirchen zu Krugzell und Betzigau unter seiner Regierung erbaut und sind noch heute durch das Riedheimische Wappen als sein Werk gekennzeichnet. Er war es neben seinem Vorgänger, dem Abt Pilgrim v. Wernau, hauptsächlich, der das Fehlen jeglicher Aufzeichnungen über die Vergangenheit seines Stiftes als einen Mangel empfand und, um dem abzuhelfen, teils die schon vorhandenen Chroniken ergänzen, teils neue abfassen ließ, so den 1485 entstandenen „Tractatus de monasterio Campidonensi et eius multiplicibus privilegiis" des stiftischen Schulmeisters Johann Birckius, und um die gleiche Zeit eine andere Klosterchronik, deren Titel uns allerdings nicht mehr erhalten ist.[215]

Im Herbste des Jahres 1507 weilte der Fürstabt in Ulm. Hier ereilte ihn am 15. Oktober der Tod; seine Leiche wurde nach Kempten überführt, wo sie mit großem Gepränge in der Stiftskirche beigesetzt wurde.[216]

Große Ziele hat Abt Johann im Leben verfolgt, Großes hat er aber auch erreicht und wir verstehen es, wenn er den Konventsherren als das Muster eines Fürsten galt, wir begreifen es

[213] Vgl. Haggenmüller II, 466 ff. und Baumann II, 134 ff.

[214] Die Kemptner Klosterchronisten berichten, daß Hildegard in der Klosterkirche zu Kempten begraben sei; vgl. Baumann, Die Kemptner Chronisten des ausgehenden 15. Jahrhunderts, Forschungen 1 ff.; sie liegt aber nicht in Kempten, sondern in Metz begraben, Baumann I, 75.

[215] Baumann II, 705 u. Forschungen 14 f.; über den historischen Wert dieser Klosterchroniken vgl. das in der Einleitung zum 1. Teil dieser Abhandlung Gesagte.

[216] Sein Grabstein, eine Prachtschöpfung der Spätgotik, ist noch erhalten; s. die Abbildung bei Baumann II, 183.

Digitized by Google

aber auch, daß er von seinen Untertanen als kalter Despot gehaßt und von den Bürgern der Stadt als beharrlicher Feind verfolgt wurde.[217]

Sein Nachfolger wurde der Kustos des Stiftes, **Johann Rudolf von Raitnau** (1507—1523), der am 18. Oktober 1507 zum Abt gewählt wurde.[218] Am 11. Februar des folgenden Jahres erhielt er vom Papst Julius II. die Bestätigung samt der Erlaubnis, von jedem beliebigen Bischof die Einsegnung zu empfangen.[219]

Die Regierung des neuen Abtes gestaltete sich im allgemeinen ruhiger und friedlicher als die seiner Vorgänger, ohne daß er deswegen darauf verzichtet hätte, die Rechte und Besitzungen seines Gotteshauses zu vermehren. Was er erreichte, gelang ihm mehr durch friedliche Verträge als durch gewaltsame Mittel. Dadurch wurde mit den adeligen Landsassen und den benachbarten Herrschaften mancher Zwischenfall gütlich beigelegt und die Rechtsverhältnisse festgesetzt oder näher bestimmt. So schloß er mit den Märschällen v. Pappenheim[220] einen Vertrag über die Niedergerichtsbarkeit zu Käsers (bei Dietmannsried),[221] mit dem Bischof von Augsburg einen solchen betreffend den Gerichtszwang über die im kemptischen Gebiet eingesessenen bischöflichen Untertanen und über die Benützung des Kemptner Waldes.[222] Desgleichen verständigte er sich auf dem Vertragswege mit den Aebten von Isny, Ottobeuren und Roth, wobei es sich teils um die gegenseitigen Besitzverhältnisse, teils um die Gerichtsbarkeit handelte.

Unter der Regierung des Abtes Johann Rudolf lebte auch der Streit um das hl. Oel wieder auf, wenn er auch sonst, abgesehen von einer vorübergehenden Störung des Frieden,[223] mit den Bürgern in guter Nachbarschaft lebte. 1518 gelangte der Streit um das hl. Oel, der wiederholt selbst nach Rom gebracht worden war, vor dem Bischof von Augsburg zum friedlichen Austrag. Dieser entschied, daß der Abt alljährlich zur Osterzeit das hl. Oel dem Pfarrvikar zu St. Mang in seine Kirche geben solle, daß derselbe nicht nur seine Pfarrkinder, sondern zur Nachtzeit auch die nach St. Lorenz eingepfarrten Bewohner damit versehen dürfe, daß den letzteren bei Tage aber vom Stift die hl. Oelung gespendet werden müsse und daß, wenn der Abt die Abgabe des hl. Oeles verweigere oder verzögere, der Pfarr-

---

[217] Haggenmüller I, 473.

[218] Ueber Geschlecht und Abstammung der Herren v. R. s. Fr. Martin, Mitteilungen der Gesellschaft f. Salzburger Landeskunde Bd. 51 (1911), Beiträge zur Geschichte Erzbischof Wolf Dietrichs von Raitenau S. 209 ff., bes. Stammbaum S. 324. Ein Hans Gaudenz war Konventual von Kempten und legte seine Studien 1489 in Ingolstadt zurück.

[219] Haggenmüller I, 473. [220] Vgl. Baumann II, 497 ff.

[221] Haggenmüller I, 476. [222] Ebenda II, 485. [223] Vgl. Ebenda II, 489.

Digitized by Google

vikar zu St. Mang oder die Stadt Kempten dasselbe vom Bischof von Augsburg empfangen könne.[224]

Die friedliebende Gesinnung des Abtes bewahrte das Stift vor größeren Prozeßkosten und so konnte Johann Rudolf größere Summen auf die Vermehrung des klösterlichen Besitzes verwenden. 1508 und 1511 erwarb er die Besitzungen der Berghofer Linie der Herren v. Heimenhofen,[225] soweit sie im Kemptner Land lagen, darunter die Burgen Wiggensbach, Gschnait, sowie Güter und Leibeigene zu Wiggensbach, Pfaffenried, Rauhenstein usw. Im folgenden Jahre kaufte er von Gaudenz v. Rechberg[226] Güter, Zinsen und Gilten zu Dietmannsried, Wiggensbach, Wagenbühl, kurz alles, was mit der Herrschaft Kronburg an die Herren v. Rechberg gekommen war. Im gleichen Jahre erkaufte er von den Herren v. Schellenberg die bis dahin zur Herrschaft Sulzberg gehörigen Güter und Leute zu Binzenried, Knobels und Osterberg bei Propstried und 1516 endlich Güter zu Kraftisried und Reinhardsried.[227]

In den zwanziger Jahren des 16. Jahrhunderts wurde das Allgäu von einer Seuche heimgesucht, der, wenn wir den Chroniken Glauben schenken dürfen, in Kempten allein 1600 Menschen erlagen; und unter den Opfern befand sich auch Fürstabt Johann Rudolf v. Raitnau, der am 17. Mai 1523 der Seuche erlag.[228]

Die ganze Regierungszeit dieses Fürstabtes verlief, wie schon gesagt, ohne jede nennenswertere Störung des Friedens; und doch war diese Ruhe nur Schein. Der Abt selbst war zwar — das bewies er mehr als einmal — ein Freund des Friedens, aber die Erhebung von 1491 war im Landvolk noch nicht vergessen worden und konnte auch nicht vergessen werden, zumal der Fürstabt die harten Maßregeln gegen die Zinser und freien Leute nicht nur fortsetzte, sondern sie zum Teil sogar noch ganz erheblich verschärfte. Das Verhältnis zwischen Abt und Untertanen blieb ein gespanntes, die Lage war nach wie vor derartig, daß es nur mehr eines Anstoßes bedurfte und die Scheinruhe mußte einer elementaren Erhebung weichen; 1524 brach dann gerade im Stiftslande die große soziale Revolution, der Bauernaufstand, los.

---

[224] Baumann II, 377; vgl. auch O. Erhard, a. a. O.
[225] Vgl. Baumann II, 517 f. [226] Vgl. ebenda II, 589 f.
[227] Näheres über die Gütererwerbungen unter Abt Johann Rudolf, vgl. Baumann II, 135 ff.
[228] Haggenmüller I, 500.

Digitized by Google

Das Cisterzienserinnenkloster Herchen an der Sieg.

Von **P. Gilbert Wellstein O. Cist.**

(Schluß des Artikels vom Jahrgang 1918, Seite 375.)

V. Herchens wirtschaftliche Lage.

Auch bei der Besprechung der wirtschaftlichen Lage des Klosters Herchen macht sich der Mangel an urkundlichem Material besonders fühlbar, aber diese Schwierigkeit durfte uns nicht abhalten, den Versuch zu machen, so weit als möglich auch nach dieser Richtung hin in das Dunkel einzudringen und Licht hineinzutragen. Naturgemäß mußte es beim Versuch bleiben; denn die Quellen fließen eben zu spärlich, um sich ein völlig abgeschlossenes Urteil bilden zu können. Wenigstens sind wir imstande, in einige Zeitabschnitte des wirtschaftlichen Standes des Klosters einen Einblick zu gewinnen.

Wir können dabei drei bzw. zwei Perioden oder Entwicklungsphasen unterscheiden und beobachten. Die erste Phase ist die, in der das Kloster sich nach der Höhe seines wirtschaftlichen Standes bewegte, die zweite ist jene des Stillstandes, die in die dritte des Niederganges sich verläuft. Es ist nicht notwendig zu bemerken, daß während der einzelnen Perioden Schwankungen, wenn auch nicht von größerem Umfange, eingetreten sind; wie wir es auch nicht für notwendig erachten, auf allgemeine Beobachtungen im wirtschaftlichen Leben hinzuweisen. Wir setzten sie als bekannt und gegeben voraus. Die erste Periode umfaßt die Zeit von der Gründung des Klosters an bis zu Anfang des 15. Jahrhunderts; die zweite setzt mit der Wende zu dem 15. Säkulum ein. um allmählich in die dritte überzugehen.

Die Güter und Einkünfte, die Gräfin Mechtilde von Sayn dem Kloster bei seiner Gründung und unmittelbar nachher zugewiesen hatte, sicherten, wie wir wohl nicht zu Unrecht annehmen dürfen und müssen, einer kleineren Kommunität von wenigen Mitgliedern eine gesicherte Existenz. Dabei war es nicht ausgeschlossen, daß die Stifterin selbst auf anderweitige Unterstützung rechnete; denn der Geist christlicher Munifizenz

Digitized by Google

gegen die „pauperes Christi" war noch nicht erstorben und trieb noch seine wundervollen Blüten. Es hatte aber auch gar nicht in der Absicht Mechtildens gelegen, ein größeres Kloster in Herchen ins Leben zu rufen, und da genügte dann auch weniger Besitz. In dem unmittelbar folgenden Zeitabschnitt vernehmen wir von keiner beträchtlicheren Schenkung. Zweifelsohne würden die uns fehlenden Urkunden hiervon Zeugnis ablegen. Der ersten bedeutenderen Vergabung begegnen wir erst im Jahre 1276, wo Gertrud von Geistingen und ihre Tochter Mechtilde das Kloster reichlich bedachten.[43] Noch einige wenige fallen in die Zeit des 13. Jahrhunderts, um dann im folgenden 14. umso stärker einzusetzen.

Allem Anscheine nach erreichte Herchen den Höhepunkt seines wirtschaftlichen Entwicklungsganges mit der Zeit, wo Paza von Halle daselbst das Ordenskleid nahm (1331).[44] Ihre Mitgift und die ansehnlichen Zuwendungen, welche die genannte Nonne ihrem Kloster machen konnte, bedeuteten für dasselbe einen erheblichen Vermögens- und Kapitalzuwachs, um es umso leichter über eine eingetretene Krisis zu verhelfen.[45] Bei der Aufnahme neuer Mitglieder war die vom Generalkapitel vorgeschriebene Zahl der Klosterfrauen erheblich überschritten worden, wobei man die geringe Ertragfähigkeit der Klostergüter außer acht gelassen hatte. Infolgedessen war ein gewisser Notstand eingetreten, der der Finanzkraft des Klosters nicht erträglich war. Abt Wilhelm von Citeaux forderte deshalb den Abt von Heisterbach als den Pater immediatus auf, durch geeignete Maßregeln auch behufs Aufnahme neuer Novizinnen Abhilfe zu schaffen. Eine große Bedeutung ist jener Krise nicht beizumessen, da sie übertrieben erscheint; denn in dem nämlichen Jahre 1331, in welchem Abt Wilhelm von Citeaux jene Aufforderung an den Heisterbacher Abt erließ, war Herchen imstande, durch Kauf zwei Höfe in Eitorf an sich zu bringen.[46] Für den einen derselben warf das Kloster 375 Mark aus; ein Zeichen, daß seine finanzielle Kraft nicht erschöpft war und daß seine wirtschaftliche Lage eine gute zu nennen ist, wenn auch die Ertragfähigkeit einiger Güter wohl etwas gesunken sein mag. Schenkungen größerer Art begegnen wir mit Ausnahme jener von Paza von Halle und Agnes von Herchen[47] in der letzten Hälfte des 14. Jahrhunderts nicht mehr. Vereinzelt kommen noch kleinere vor; sie waren nicht geeignet, in der wirtschaftlichen Lage eine Verschiebung zu ver-

[43] Sch. Urk. Nr. 1.
[44] Vgl. Studien O. S. B. 1916, S. 396–400.
[45] Schmitz U. B. n. 278.
[46] St. A. D. H. Urkk. Nr. 14 u. 15.
[47] Ebd. Nr. 28.

Digitized by Google

ursachen. Wir irren deshalb nicht, wenn wir sie zu dieser Zeit als eine geregelte und ziemlich stabile bezeichnen.

Während dieses Abschnittes können wir auch in Herchen eine Erscheinung beobachten, welche dem alten Ordensideal und seinen Prinzipien nicht entsprach und die vielerorts mit zum Niedergange und Ruine führte. Wir meinen damit die Dezentralisation des wirtschaftlichen Betriebes, das Aufgeben einer gemeinschaftlichen Kasse. Bei der Gründung und in der nächstfolgenden Zeit finden wir dies noch nicht ausgesprochen. Erst allmählich, wenn auch in unserem Falle während eines nur kurzen Zeitraumes, machte sich diese Lockerung im wirtschaftlichen Leben bemerkbar; sie lag im Zuge der Zeit. So finden wir auch in Herchen, daß für einzelne etatsmäßige Ausgaben auch etatsmäßige Einnahmen festgelegt waren. Der Konvent, das Refektorium, die Küsterei usf. hatten eigene Einkünfte, die nicht einer allgemeinen Kasse zuflossen, sondern nur eigenen Bedürfnissen dienten. Dies tritt besonders im 14. Jahrhundert deutlich zutage. Aber auch die einzelnen Konventualinnen besitzen ihre eigenen Einkünfte, die Eltern oder Verwandte ihnen bei ihrem Eintritte ins Kloster angewiesen hatten und die in der Regel nach dem Tode der betreffenden Nutznießerinnen dem Kloster bzw. dem Konvente anheimfielen. Dem ersten Beispiel dieser Art begegnen wir im Jahre 1270, wo Ludwig und Gertrud von Geistingen ihren beiden Kindern, den Nonnen Gertrud und Hildegundis Einkünfte von den dem Kloster vergabten Gütern auf Lebenszeit verschrieben.[48] Hiebei drängt sich von selbst die Schlußfolgerung auf, daß solche Verschreibungen an der Tagesordnung waren, wenn sie sich urkundlich auch nicht festlegen lassen. Ein solches System trägt immer einen gewissen Keim der Zersetzung in sich, und man darf auch hier annehmen, daß es späterhin das Seinige zum Niedergange der wirtschaftlichen Lage beigetragen hat.

Der ersten Periode, die wir mit Recht als die Blütezeit des Klosters auf wirtschaftlichem Gebiete ansehen können, folgte die des Stillstandes, der aber schon Anzeichen allmählichen Rückschrittes äußerte. Die Urkunden lassen uns für die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts fast gänzlich im Stiche. Die Vergabungen, welche das 13. und 14. Jahrhundert zeitigten, fallen weg; denn die Gebefreudigkeit beim Adel und Volk hatte abgenommen und war fast völlig erloschen. Die Klöster waren im gewissen Sinne saturiert. Umwälzungen und Veränderungen auf allgemeinem wirtschaftlichem Gebiete machten ihren Einfluß geltend, wie auch Epidemien wie der „schwarze Tod" ein übriges

[48] Vgl. oben „Geistingen".

Digitized by Google

verursachten, um den Rückgang zu beschleunigen. Nicht zum wenigsten trug auch die disziplinäre Lockerung des inneren Lebens das ihrige dazu bei. Aber wie gesagt, lassen sich die beiden letzten Perioden nicht so scharf und genau voneinander trennen und unterscheiden, da die zweite in die dritte verläuft und letztere in die vorhergehende vielfach schon hinübergreift. Aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts liegen uns zwei Inventare[49] vor, die sich glücklich ergänzten und uns einen instruktiven Einblick in die derzeitige wirtschaftliche Lage Herchens gewähren. Sie stammen aus den Jahren 1468 (November 17) und 1475 (Juni 28) und wurden gelegentlich der Visitation durch Abt Friedrich von Marienstatt aufgenommen. Ihrer Bedeutung wegen sollen sie im folgenden vollständig wiedergegeben werden:[50]

1. Inventar von 1468.

Anno domini M^{o}CCCC^{o}LXVIII^{o} septimadecima die novembris monasterium in Herchingen per nos fratrem Fredericum abbatem Loci sancte Marie inventum ac dimissum est in actis ut sequitur.[51]

Debita, quibus idem monasterium singulis obligatur:

Item Kontzgin im feehois 6 mark coll. (= colonien).
Item Lambrecht 12 alb.
Item Gretgin uff der trappen 6 alb.
Item Buyßchen van Sijberg 16 alb.
Item van Kachelen 25½ alb
Item Swaben Hen van Eitdorpt 50 mark kl. (= köln.), dar vur he 3 morgen lantz hait zo pande.
Item dem murer van Sijberg 3 mark kl.
Item Elsen unßer alden frauwen mait 3 mark kl.
Item her Pauels 99 mark kl.
Item Hermans huysfrauwen von Lůgenscheit 7½ alb. 3 hll.
Item 20 mark Arnt Fijßcher van Hoppengarten, dar vur he eyn wese zo pande hait.
Item Thylgin Speckheuger 5 mark kl.
Item Hen Dreischer 7 alb.
Item dem moilner Mont 10 mark kl.
Item Trinen der mait 6 mark kl.
Item Leven 4 mark kl.
Item her Johans vader 509 mark 2 hll.
Summa omnium debitorum ut prescribitur 727 mark kl. 2½ alb. 5 hll.
Item habent pro manibus in recompensam illorum debitorum:
In siligine duodecim maldra in promptis in debitis 66 maldra in avena in debitis 40 maldra, in straminibus 24 maldra secundum estimacionem.
Item de censibus restancijs a festo Martini proxime preteritum (!) sex flor. Renenß.
Item carnes octo boum et vaccarum simul.

---

[49] St. A. W. Mst. II 34 Akten III. Nr. 12, Bl. 4 u. 5.
[50] Auch hier setzen wir im folgenden statt der römischen arabische Zahlen.
[51] Orig. Papier. Aufschrift: „Herchyn Jonffer Closter Scholt und wider scholden".

Digitized by Google

Item carnes 14 porcorum.
Item in vaccis tam parve quam magne sedecim frusta.
Item decem et octo porcos et porcellos.
Item in utensilibus domus: 4 groiße schuttelen. – 6 nuwer Fleisch schuttelen; 2 alden. – 16 nuwer moeß schuttelen. – 9 mostertschuttelen; 2 alden. – 4 zenen luchter und eynen messing und 2 alden zenen.
Item 3 quart kannen. – 5 halffskannen. – 2 kannen, der eyn drey pint helt. – 2 pint kenger.
Item 7 pannen. – 7 isen leffel. – 7 kessel, kleyn und groyß. – 3 saltzfaßer. – 6 zenen teller.
Item 13 par slaefflachen. – 7 federbette. – aen fluckenbette.
Item 11 dyschtwelen. – 2 nuwe vurtwelen; 2 alden. – 10 hanttwelen. — drue pert waen, karre, ploich mit gezauwen dar zo.
Item de kirche mit redelicher zeraten nemlich: drey sylberen overgulte kelche. – 2 missail. – 12 kaselen, guet und boese, mit alben und andrem gezauche. – drey cruce mit heiltum. – veir kleyn monstrancien mit erem heiltum. – 2 par luchter und eltertwelen.

2. Inventar von 1475.

Eingehender als das erste lautet das zweite Inventar vom 28. Juni 1475 und insofern verdient es eine größere Beachtung:

Item 6 groisse platelen myt rynggen.
Item 12 breidder fleychs schottelen, soe alt soe nuwe.
Item 16 moyss schottelen.
Item 8 kumpger.
Item 15 moster schottelen, alt ind nuwe.
Item 9 zeynen telner ind 4 alden.
Item eyn halve verdeltz kanne.
Item 4 quart kannen.
Item tzwa dry pyntz kannen.
Item [52] halffs kannen.
Item 6 kleynre kenger van pynten ind mynre.
Item eynnen luichter myt tzwen pyffen.
Item eynnen kufferen luichter myt tzwen pyffen.
Item 5 sleichter luichter; 2 alden.
Item 6 groisser duyppen.
Item eyn yseren duyppen.
Item 15 maislicher duypen.
Item 7 kessel, soe cleyn soe grois.
Item 12 yseren leffel.
Item 7 pannen.
Item 5 saltzvasser.
Item 6 becken.
Item 3 kufferen hantfass.
Item 2 brait pannen.
Item 3 roisten.
Item 16 stoyl kussen.
Item pluym kuyssen 37.
Item 30 par slayflacher.
Item tzwe par myt gestrickden offen naidde, die sunderlichen suverlich synt.

[52] Hier fehlt die Zahl.

Digitized by Google

Item 21 dischtweylen gebeylder.
Item 10 vurtweyllen, cleyn ind grois.
Item 14 hanttweillen.
Item 20 schartzen.
Item 10 veyderen bette.
Item 6 flocke bette.
Item 10 alde alven.
Item 4 nuwen (alven).
Item 9 caselen.
Item eyn perlen amyt.
Item ein swartz ind eyn roijt amyt musent nuwe.
Item 12 amyt, soe alt[53] soe nuwe myt yrem zoe behoir.
Item 25 elter tweyllen, der sint 7[54] nuwe, 4 up den hyen elter ind 3 up den nedersten elter[55].
Item 7 krellen pater noster.
Item tzwa nuwe leysten, eyn sijden leysten ind eyn vuollen leyste.
Item tzweyn nuwe vurhenge.
Item 2 par luichter ind 2 par alden.
Item eynnen poijllen ind 4 kussen.
Item tzwa schartzen, dye man vur den elter spreit, ind tabijt up die seijdel.
Item eyn sacramentz fass.
Item 3 silveren uvergulden keliche.
Item tzwen mysboiche.
Item 3 crutze myt heyltum.
Item 4 cleyn monstrancien myt yren heyltum.
Item tzwey par pollen.
Item tzwa cronen myt perlen gestick.
Item eyn aytzsteynnen pater noster, underscheidden mit kreillen kornen in katzedauyen.

Anno domini M°CCCCLXXV vigilia Petri et Pauli apostolorum nos frater Fredericus abbas monasterii loci sancte Marie ordinis Cisterciensis monasterium monialium in Hergen in utensilibus diversis ac clenodijs invenimus ac dimisimus, ut in prescriptis patebit teste manu nostra propria.

Diesem ist dann noch hinzugefügt:

„Wyr broder Fredericus abt des gotzhuß sente Marienstat ordens van Cistercien in kolner kresem gelegen han visiteret dat junfferen cloister Herchingen van beveell unßs gemeynen capitteltz in den jaren unß heren M°CCCCLXXV uff sent Peter ind sent Paulus avent und han dat selve cloister in zijtlichem staide vonden ind gelaissen durch eyne cleerliche offenbair getruwe rechenschaff der ersamer frauwen Agnesen abdissen dar selbs innemen ind uisgeven gen eynander gerechent, soe dat up die zijt dat vurß. cloister schuldich waß allen wijßlichen schuldigen zo samen drij hundert nuynzenden halben overlenß gulden 3½ albus und hatte dat vurß. cloister dar untgain zoe vorij an bekentlicher wisßer schult drij und funffzich overl. gulden 2 albus.
Item an korne uff dem huse 85½ malder und an wisser schult 26½ malder korns.
Item eyn halff foidder wintz.
Item an wollen 25 overl. gulden.

[53] „soe alt" zweimal geschrieben.
[54] „der sint 7" zweimal geschrieben.
[55] Demnach befanden sich in der Klosterkirche 2 Altäre.

Digitized by Google

Im urkunde der wairheit hain wir broidder Fredericus abt vurß. unser contrasigillum an ende diß schrifft gedruckt in jaijren ind dage aß vurgeß steit.“ [56]

Wie aus den mitgeteilten Inventaren zur Genüge hervorgeht, finden wir in Herchen gegen Ende des 15. Jahrhunderts keine Reichtümer; aber im Vergleiche mit anderen Klöstern jener Zeit ist seine wirtschaftliche Lage noch eine verhältnismäßig gute zu nennen, wenn es sich auch klar herausstellt, daß sie gegen früher sehr zurückgegangen ist. Die alte Blüte war endgültig geschwunden und sollte auch nicht wiederkehren. Zeiten sollten in der Folge für das Kloster kommen, wo wirkliche Not und Existenzsorgen den Konvent bedrückten und die innere Disziplin nachteilig beeinflußten.

Das 16. Jahrhundert und namentlich die Zeit der großen Gärungen auf kirchlichem wie politischem Gebiete war den Klöstern nicht günstig. Auch ohne urkundliche Unterlage kann man annehmen, daß es zur Zeit in Herchen wirtschaftlich nicht zum besten stand. Inwieweit Pflichtvergessenheit oder Unfähigkeit von seiten der Aebtissinnen die Schuld daran trug, läßt sich nicht kontrollieren, nur in einem Falle ist es nachweisbar, daß eine Oberin durch ihre Verschwendungssucht wirtschaftlichen Notstand herbeiführte. Es war dies Jutta von Wederstein, welche nach anfänglich guter Regierung durch ihre Mißwirtschaft das Kloster in nicht geringe Schulden und Armut stürzte.[57] Bekanntlich verließ sie im Jahre 1551 eigenmächtig das Kloster und hinterließ ihren Amtsnachfolgerinnen ein Erbe, an dessen Last sie nicht leicht zu tragen hatten. Der gute Wille, Abhilfe zu schaffen, ist den letzten Aebtissinnen nicht abzusprechen; die Verhältnisse waren eben stärker als sie, weshalb es ihnen nicht gelingen mochte, dem eingetretenen Elend zu steuern. Das Schreiben der Aebtissin Lutgardis von Landsberg erzählt von ihren Mühen, Sorgen und Verlegenheiten, die kein Ende nahmen und wie schwerer Alpdruck auf ihr lagen; ihr Brief ist abgestimmt auf den Grundton tiefer Niedergeschlagenheit. Neue Quellen wollten sich nicht erschließen und die alten versiegten. Wohl mochten die wenigen Konventualinnen durch ihre Renten und Zuschuß von ihren Angehörigen vor eigentlicher Existenznot geschützt gewesen sein; die Einkünfte des Klosters genügten aber nicht mehr, um alle Ausgaben bestreiten zu können. Nicht zum wenigsten übten die sich wiederholenden Steuerforderungen auf die wirtschaftliche Lage des Klosters einen unberechenbaren Druck aus, und dadurch sah es sich gezwungen, zu den alten Schulden neue zu machen. Marienstatt war selbst in Not und

[56] Das Siegel fehlt.
[57] Vgl. St. A. W. Mst. II 34, Akten III Nr. 12 Bl. 8 u. 9.

Digitized by Google

konnte nicht helfen.[58] Wohl ließen es seine Aebte nicht fehlen, dem bedrängten Konvente mit Rat und Tat beizustehen. Das Uebel war zu tief eingefressen, nur ein gründliches und durchgreifendes Vorgehen hätte da Remedur schaffen können; aber die augenblicklichen Zeitverhältnisse waren dazu nicht angetan.

So standen die Dinge, als Margareta von Driesch, die letzte Aebtissin von Herchen, Ende der sechziger Jahre oder 1570 die Regierung antrat. Auf Rosen war sie wahrhaftig nicht gebettet; die Finanzkraft ihres Klosters war größtenteils erschöpft, die Einkünfte standen infolge des Eigennutzes der Pächter, welche die volle Zahlung des Zinses ungerechterweise verweigerten, äußerst niedrig und zudem bedurften die vernachlässigten Klostergebäude dringend einer durchgreifenden Reparatur. Es war keine leichte Aufgabe, die ihrer in ihrem dornenvollen Amte harrte, und man kann sich denken, daß ihr das Gespenst der grauen Sorge manche bittere Stunde bereitete. Wenn die Aebtissin sich entschließen konnte, die Klostergüter zu Grau-Rheindorf zu veräußern,[59] so mußte es tatsächlich schon weit gekommen sein. Andernfalls könnte man einen solchen Schritt nicht verstehen, der ja nur mit Genehmigung des Vaterabtes von Marienstatt unternommen wurde. Da begreift man die bewegliche Klage der Aebtissin Margareta an den Herzog von Jülich-Kleve-Berg über die Notlage ihres Klosters, die keineswegs übertrieben war.[60] Auffallenderweise zählt sie in dem beigefügten Verzeichnis der Einkünfte des Klosters nur die fünf Höfe, nämlich die zu Küdinghoven, Geistingen, Stieldorf, Eitorf, Richardshohn und das kleine Erbe zu Alzenbach auf, die an Pacht im ganzen 42 Malter Korn und 1 Stück Wein abwarfen. Von anderen schweigt die Aebtissin und bemerkt nur, daß das kleine Erbe zu Hennef 1 Stück Wein liefere, während die Ländereien in und um Herchen minderwertig seien und die Auslagen nicht rentierten. Allem Anscheine nach wollte sie sich bei der Aufzählung auf die Haupteinnahmequellen beschränken, die, wie man sieht, äußerst wenig eintrugen. Die wirtschaftliche Lage des Klosters war demnach eine ungemein kritische, aber zu einer Verzweiflung lag kein Grund vor. Bei rationeller Bewirtschaftung und einem energischeren Vorgehen gegen die pflichtvergessenen Pächter, die sich den Klosterfrauen gegenüber mehr herausnehmen zu können vermeinten, hätte Herchen sich aus seiner fatalen Situation herausarbeiten können, wenn man ihm dazu die Zeit gelassen und ihm kein gewaltsames Ende bereitet hätte. Das betonte der Marienstatter Abt Gottfried von Drolshagen besonders in seiner Vor-

[58] Vgl. G. Wellstein, Die Cisterzienserabtei Marienstatt im Westerwalde,[2] S. 54 ff.
[59] St. A. D. Akten Nr. 1 Bl. 2–5.
[60] Ebd. M. Akten Nr. 37 Bl. 24 u. 25.

Digitized by Google

stellung vom Jahre 1582 beim Herzog von Jülich-Kleve-Berg, indem er hervorhob, daß den Klosterfrauen eine Schuld von 700 Talern ausstände und daß die geringen Einkünfte auf Rechnung des bösen Willens der Pächter zu setzen seien, und indem er ferner auf die reichen Lagervorräte an Getreide und Lebensmittel, den guten Viehbestand auf den Höfen und das große Almosen hinwies, das das Kloster immerfort und namentlich zur Zeit der letzten Aebtissin ausgeteilt habe.[61]

Eine teilweise Bestätigung der Angaben des Abtes Gottfried von Marienstatt bietet auch das Inventar des Notars von der Borgh vom 21. Oktober 1581, welchem wir zur Illustration der wirtschaftlichen Lage folgende Notizen entnehmen:

Inventar von 1581.

Item ein kist vur dem h. Sacramentzheusgen befonden darin gewest ein roett mißkleit mit einem gulden kreutz mit seinem mißgeger.
Item 6 Mißpollen,
Item 6 zenne Luchttere.
Item ein Wiekeßell.
Item ein Mißboich und ein bedboich.
Item uff dem achtter Steine Stoeffgen gegen der Walck Moehl ein kestgen mit ein klein stuck ungebleichtem leinen doichs. [Bl. 1.]
Item ein klein kistgen mit gar wenich gewurtz.
Item ein kestgen mit kertzen.
Item 4 düppen mit Birnen kraut.
Item ein düppen Vetz.
Item ein veßchen Essichs.
Item etzliche Leie oder decknegell.
Item 10 mostert schuttelgen.
Item 11 zenne teller und 2 botter teller.
Item 5 schuttelen sonder Rhingh und 20 zenne schuttelen mit Rhingen.
Item noch 14 zenne teller.
Item 5 Luchtter und 3 saltzfeßer.
Item 4 halffe khannen.
Item 2 keuffere Lauer.
Item ein korff mit leinegarn.
Item ein keufferen becken.
Item ein Schartz.
Item ein Bedtstatt sonder Bedt.
Item under der Trappen ein kest mit keiß.
Item in ein klein Stoeffgen ein Dhisch und ein Trisoren ahnreicht.
Item in der kuchen befonden: 7 kufferen und isere Duppen.
Item 7 zenne Schuttelen und 8 Moeß Schuttelen.
Item ein keufferen handtfaß und ein Schep becken.
Item ein Scheum leffell, 5 Pannen, 9 Deckelen und ein koch banck.
Item 4 brait Pannen, 8 keßelen und 1 Schincke keßell.
Item 2 keuffere Zoin. [Bl. 2.]
Item ist in dem Sacramentzheusgen befonden:
Item ein kreutz mit allerlei Steinen, der vill außgewesen.
Item ein Sacramentz Monstrantie.

[61] St. A. W. Mst. II 34, Akten III Nr. 12 Bl. 27.

Digitized by Google

Item 3 heilig dhumbs Monstrantzen, der eine boven zubrochen gewesen.
Item ein Kelch mit ein Schußell und senen Zubehoer; dese vurß. Stuck sein gesetzt in der Pffarkirchen zu Herchen in der armen kist. [Bl. 4.]
Item auff der frauwen hauß seint befonden: 2 Brantrichtter, ein trisor mit gelaser und kannen.
Item noch ein trisor und ein offen trisor und 2 Trisors kannen. 2 federen Bedt;
Item 3 Kußen, 2 Phuhlen;
Item 2 Schartzen, ein Taeffell, ein kist;
Item 3 Stoill kußen und ein Sedell.
Item uff dem neuwen Bauw seindt befonden: vier Par Schlaiffdoicher;
Item 3 geloeder Vell und 3 ungeleder Vell und etlich Maltz; noch 3 Hammelsvell.
auff der frauwen khamer: 5 Schlaeffdöcher, 7 disch doicher und 5 Serv . . .
Item 3 handt dwelen, 4 kußzeichen.
Item 3 groeßer kisten und ein klein kist[gen], ein Schartz, ein Bedtstatt mit einem B[edt].
Item uff der Scheiuer: ein Bedtstatt mit einem Bedt und ein Schartz.
Item uff der kleiner khamer und uff der großer khamer seindt befonden: drie bedt Steidt mit drien Bedden und ein Sch[artz].
Item uff der kleiner khamer: ein k[ist].
Item uff dem Dhurmiter zwein khamern in jeder khamer ein Bedt mit seinem gespan.
Item in der kuchen noch weiteres befonden: 2 Brandtrichtter, drie Helen, 2 Roesten, drie Braidspiß.
Item ihm Brauwhauß zwe großer Budden und ein Brauw pan.
Item uff dem Roech hauß seint befonden: 36 seide specks, klein und groeß. Neun Stucker Rhintfeis;
Item von drien khoen Unßels vunff Braidtwurst, ein van Sals;
Item zwelff Dhurner Aall.
Item in der Schuren, Schop und Stellen zemlicher maßen khorn, haver und Heuw.
Item 2 guder Pfert mit khar und wagen.
Item 22 Stuck Rhint vehes, klein und groes.
Item 4 Mast vehe, der drie abgedain.
Item 22 Verken und 23 alte vette Schwein. [Bl. 10].
Item uff dem Neuwenhoff befonden, wie volgt:
Item neun vette Schwein mit 11 verken;
Item 16 Stück Rhint vehes, klein und g[roes];
Item 2 Geißen und ein Mast khoe, 12 sch[afe] und ein schoer vill rauwer Frucht. [Bl. 11].

Bei diesem Inventar dürfen wir nicht vergessen, daß das persönliche Eigentum der Nonnen oder was ihnen zum persönlichen Gebrauch überlassen war, nicht mitgerechnet wurde.

Abt Gottfried von Marienstatt hatte nicht Unrecht, wenn er in seiner vorhin erwähnten Vorstellung dem Herzog von Jülich-Kleve-Berg gegenüber die Behauptung aufstellte, daß das Kloster Herchen sehr wohl existenzfähig und sein wirtschaftlicher Zustand nicht so trostlos gewesen sei, daß es hätte aufgelöst werden müssen. Freilich hätte es mancher Arbeit bedurft und manche Schwierigkeit hätte überwunden werden müssen, um seine wirt-

Digitized by Google

schaftliche Lage zu heben und auf sicherer Grundlage festzulegen; auf die Dauer wäre dem Kloster gewiß auch nach dieser Richtung hin Erfolg beschieden gewesen. So aber mußte eine augenblickliche Verlegenheit eine Handhabe bieten, um über Herchen umso leichter das Urteil fällen und das Kloster seinem stiftungsgemäßen Charakter entfremden und der Vernichtung preisgeben zu können.

VI. Innere Zustände des Klosters Herchen.

In der Geschichte der Klöster ist es eine altbekannte Tatsache, daß vor dem Minderwertigen, das sie gezeitigt haben, das Gute fast ganz zurücktritt und verschwindet. All die stillen Opfer und heroischen Werke, die so viele Seelen in der tiefen Verborgenheit der Klostermauern vollbracht, verschwimmen für die Nachwelt gleichsam wie in einem Nebelmeere der Vergessenheit, während das weniger Gute, getreulich in Chroniken und Akten gebucht und niedergelegt, wie grelles Licht hervorbricht und in lebendiger Erinnerung bleibt. Darum ist es zumeist so schwierig, sich von den inneren Zuständen eines Klosters ein nur annähernd zutreffendes Bild zu machen; man wird zu leicht ungerecht. Und wie nahe liegt die Gefahr, daß man von Einzelfällen auf die ganze Lebensweise einer Kommunität schließt und an vergangene und andersgeartete Verhältnisse den Maßstab modernen Denkens und Empfindens legt! Beide Klippen sind zu meiden, wie auch jeweilige Zustände aus ihrer Zeit heraus zu verstehen und zu erklären sind. Selbstverständlich sind diese Grundsätze auch bei Beurteilung der inneren Zustände des Klosters Herchen maßgebend, wobei wir uns ohne weitausholende Reflexionen an die urkundlich belegten Tatsachen halten.

Ganz analog wie bei der wirtschaftlichen Lage des Klosters können wir auch bei Feststellung der inneren Zustände zwei Perioden unterscheiden. Die erste, nämlich die der Blüte, erstreckt sich von der Zeit der Gründung an bis zum Beginne des 15. Jahrhunderts, während die zweite Periode, die des Niederganges, die Zeit vom Anfang des 15. Jahrhunderts bis zur Aufhebung des Klosters ausfüllt. Besonders die letztere war vielen Schwankungen unterworfen; aber dennoch bezeichnen wir sie als die Periode des Niederganges, weil sie trotz aller erfreulicher Erscheinungen das besondere Gepräge eines inneren Zerfalles an sich trägt.

Um es hier gleich vorwegzunehmen, machen wir auf den innigen Zusammenhang aufmerksam, in welchem wirtschaftliche und disziplinäre Lage zueinander standen, wie

Digitized by Google

beide Sphären ineinander griffen und sich gegenseitig beeinflußten. Es war, als ob mit dem Auf- und Niedergehen der äußeren Verhältnisse auch die inneren stiegen oder sanken; eine Erscheinung, die man in der Geschichte der Klöster vielfach zu beobachten die Gelegenheit hat. Auch bei Herchen bewahrheitete sich die alte Erfahrung, daß Armut und Not in der Regel für klösterliche Zucht und Ordnung viel verderblicher und schädlicher sein können und gewesen sind als großer Reichtum, da im letzteren Falle die einzelnen Mitglieder immer noch die persönliche Armut der Profeß gemäß leichter zu halten imstande sind.

Noch eine weitere Bemerkung sei hier eingefügt. Wie wir vermuten — der Abt von Marienstatt, Gottfried von Drolshagen, behauptete es in seiner oben berührten Vorstellung an den Herzog von Jülich-Kleve-Berg bestimmt, — war Herchen eine adelige Stiftung, und demzufolge rekrutierte sich sein Nachwuchs vornehmlich aus adeligen Familien, die zweifelsohne in dem Kloster mitunter eine bequeme Versorgungsanstalt für ihre „überschüssigen" Töchter erblickten. Es liegt auf der Hand, daß von einem inneren „Berufe" nicht immer die Rede sein konnte, und wie zersetzend solche Elemente für die Klosterzucht gewesen sind, lehrt die Geschichte der Klöster an unzähligen Beispielen. Auch in Herchen mag wohl die eine oder andere auf diese Weise Zuflucht gesucht und gefunden haben, die ihren Schuldteil an dem Niedergange des regularen Lebens trug und die besser nie das Ordenskleid genommen hätte. Inwiefern aber dies in Herchen der Fall gewesen ist, müssen wir natürlich dahingestellt sein lassen; es war aber notwendig, auch auf die so naheliegende Möglichkeit hinzuweisen.

Ueber die erste Zeit, die Blütezeit des Klosters, besitzen wir nur einige wenige urkundliche Belege, und namentlich fehlen solche über das 13. Jahrhundert. Das macht jedoch wenig aus; denn die Tatsache, daß die Gründung des Klosters Herchen in die Glanzperiode des Cisterzienserordens fiel, spricht für sich selbst, und deshalb bedarf es keines eigenen Beweises, daß um diese Zeit auch in Herchen gute Zucht und Disziplin vorherrschend waren. Dieser gute Geist hielt auch im 14. Jahrhundert an, wo wir in dem außerordentlichen Zudrang von Ordenskandidatinnen während der ersten Hälfte dieses Säkulums einen beredten Ausdruck erblicken können. Auch der Komtur Jakobus des Deutschordenshauses zu Koblenz stellte in seiner Urkunde vom 13. Mai 1332 dem Kloster ein solches Zeugnis aus, als es sich um den Uebertritt der Nonne Paza von Halle handelte, die bei ihnen jahrelang erbaulich gelebt und nun zu einer strengeren Observanz in Herchen übergegangen sei.[62] Daß auch während

[62] St. A. D. H. Urkk. Nr. 21. Vgl. Studien O. S. B. 1916, S. 397 f.

Digitized by Google

der Blüte hie und da Verstöße gegen Regel und Ordnung vorgekommen sind, läßt sich denken; jedenfalls lebte im Konvente ein guter Geist, der dem Kloster sein eigentümliches Gepräge verlieh. Wohl war man im Orden in manchen Punkten von der alten, ursprünglichen Strenge der ersten Cisterzienser abgewichen und hatte der menschlichen Schwäche gewisse Zugeständnisse gemacht, aber diese Konzessionen ließen sich in einem disziplinierten Hause mit Regularität unschwer vereinigen. So finden wir auch in Herchen, daß, wie im vorigen Kapitel schon gesagt wurde, die einzelnen Mitglieder des Konventes eigene Renten und Einkünfte besaßen. Andererseits läßt es sich nicht leugnen, daß dieses System eine Gefahr in sich barg, welcher nicht alle und besonders zur Zeit des Verfalles und Rückganges der klösterlichen Zucht entgangen sein mögen. Es konnte leicht zur Untergrabung des Gelübdes der Armut und auch des Gehorsams, des Fundamentes des Ordenslebens, führen. Ferner können wir feststellen, daß die Klausur nicht in dem Umfange, wie es St. Benedikts Regel vorschreibt, beobachtet wurde. Urkundlich nachweisbar ist dies erst im Jahre 1352, wo die Nonne Paza von Halle gelegentlich der letzten Willenserklärung ihrer Verwandten Agnes von Herchen in der rheinischen Metropole weilte;[63] es wird gewiß nicht das erste Beispiel sein, daß eine Klosterfrau von Herchen sich auswärts aufhielt. Diese Verletzungen der Klausur waren ein Mißbrauch, den man nur als ein Uebel der Zeit betrachten kann und der darum auch viel bekämpft, aber erst spät ausgerottet wurde. Einen interessanten Einblick in das innere Leben des Konventes gewährt die Urkunde vom 22. April 1361, durch welche Paza von Halle demselben eine reiche Vergabung vermacht. Nach ihrer Bestimmung sollten von den Gütern, die sie dem Kloster in derselben überschrieben hatte, zunächst einmal der Refektorarin jährlich 30 Mark für Butter, Käse und Anschaffung sonstigen Bedarfes verabfolgt werden. Ferner sollte sie 16 Mark erhalten, um sie zur Advents- und Fastenzeit unter die Nonnen zu verteilen. Von weiteren 12 Mark sollte je 1 Mark dem Konvente auf Weihnachten, Epiphanie, Palmsonntag, Ostern, Pfingsten, den „veyr hogezyde unser vrouwen", St. Bernhards-, St. Benediktstag und Allerheiligen verabreicht werden. 25 Mark sollten für Brotspenden und 4 Ohm Wein für den Abendtisch ($^1/_2$ Quart) verwandt werden. Damit auch die Bedingungen genau innegehalten würden, verlangte Paza, daß zwei Nonnen aufgestellt würden, die dafür zu sorgen hätten.[64] Aehnlichen Vergabungen, wenn auch nicht so reichlich, begegnen wir noch vereinzelt.

[63] Ebd. Nr. 28.
[64] Studien O. S. B. 1916, S. 399.

Digitized by Google

Wann der Rückgang der klösterlichen Disziplin in Herchen einsetzte, ist schwer zu sagen, da die Anzeichen eines solchen aus Mangel an urkundlichen Quellen nicht zu bemerken sind. Es ist nicht ausgeschlossen, daß schon gegen Ende des 14. Jahrhunderts Symptome des Verfalles in Erscheinung traten; im 15. Jahrhundert stehen wir vor vollendeter Tatsache: die Disziplin hatte einen argen Stoß erhalten, und was wir sehen, ist bedauerlich genug.

Hatten die Oberinnen und vielleicht der Abt von Heisterbach als Vaterabt von Herchen ihre Schuldigkeit nicht getan?

In viele Klöster hatten Zeitgeist und Verderben Eingang gefunden; aber im Orden selbst regte sich seit Beginn des 15. Jahrhunderts, dem Uebel zu steuern, ein besonderer Eifer, der durch einschneidende Reformbeschlüsse der Generalkapitel in immer bestimmterer Form zum Ausdruck kam. Herchen bedurfte gleichfalls einer Reform, die wie alle derartigen Bestrebungen voraussichtlich auf Schwierigkeiten und Hindernisse stoßen mußte. Sehr wahrscheinlich lagen die Verhältnisse so, daß es geratener erschien, einem anderen Abte des Ordens als dem von Heisterbach diese heikle Angelegenheit anzuvertrauen. Dieser konnte an eine gewisse Rücksichtnahme gebunden sein, während ein anderer sie ruhig ignorieren konnte. Welche Stellung das Generalkapitel dieser Sache gegenüber einnahm, ist im 2. Abschnitte: „Die Gründung des Klosters Herchen" teilweise berührt. Ob sich dasselbe schon vor dem Jahre 1459 damit beschäftigte, ist ungewiß. In Anbetracht dessen, daß der Abt von Marienstatt im Jahre 1447 in Herchen eine Regularvisitation vornahm, wird dies sehr wahrscheinlich der Fall gewesen sein; denn aus sich und ohne höheren Auftrag konnte der Abt einen solchen Jurisdiktionsakt nicht vornehmen. Auffallend bleibt darum, daß der Abt in seinem Abschiede sich hierüber völlig ausschweigt; man könnte daraus entnehmen, daß er schon früher in Herchen visitierte. Jedenfalls erhielt der Abt von Marienstatt von seiten des Ordens den Befehl, die Reform in Herchen ein- und durchzuführen.

Der älteste vorliegende Visitationsrezeß[65] des Marienstatter Abtes Bruno von Köln trägt das Datum des 18. März des Jahres 1447. Seine Bestimmungen sind keine stereotypen Formeln, wie man ihnen mitunter in verwaschenen und farblosen Abschieden älterer und neuerer Zeit begegnen kann; sie sind ganz konkret gehalten und fassen das Uebel in seiner Wurzel. Zunächst wendet der Abt dem opus primarium, dem Gottesdienste seine Aufmerksamkeit zu und verlangt, daß die Klosterfrauen das Chorgebet langsam und nach den Noten und vor dem kanonischen

[65] Orig. Papier; Siegel fehlt. St. A. W. Mst. II 34 Akten III Nr. 12 Bl. 1.

Digitized by Google

Offizium das U. L. Frau persolvieren. An allen Festen, die 12 Lektionen und 2 Messen haben, sollen die Tagzeiten und Messen entgegen dem bisherigen Gebrauche stets im Chore gesungen werden. Am Chore selbst sollen alle, die Kranken ausgenommen, sich beteiligen. Das Stillschweigen sei im Chore, auf dem Dormitorium, im Refektorium sowie im Kreuzgange stets zu beobachten und auf dem Dormitorium solle keine sich der Holzschuhe bedienen, damit andere nicht gestört würden. Ohne Erlaubnis von seiten der Aebtissin oder Priorin dürfe keine Klosterfrau die Klausur verlassen und ins Dorf sich begeben. Zur Verhütung jeglichen Unfuges befiehlt der Abt der Aebtissin und Priorin aufs eindringlichste die Schließung der Klostertüren, namentlich der des Dormitoriums und des Kreuzganges. Ungebührliche Reden „smeliche oder schentlich wort" den Oberinnen gegenüber will der Abt fernerhin gänzlich vermieden wissen. Ebenso verbietet er interne Angelegenheiten Laien oder Verwandten bekannt zu geben. Diejenige, welche eine andere ungerechterweise eines Vergehens verklage, solle die Strafe einer dieses Vergehens Schuldigen erhalten. Nach der Komplet seien fernerhin keine geselligen Zusammenkünfte der Klosterfrauen oder weltlicher Personen im Kloster mehr gestattet. Die Kleidung sei innerhalb der nächsten Wochen der im Orden allgemein üblichen gleich zu machen. Zum Schlusse fordert Abt Bruno, daß Aebtissin und Priorin zunächst selbst die im Abschied angeordneten Punkte beobachteten und dafür Sorge trügen, daß ihre Untergebenen diese befolgten.

Sechzehn Jahre später visitierte im Auftrage des Generalkapitels von Citeaux Brunos zweiter Nachfolger Abt Friedrich von Hachenburg. Er mußte wohl ungehalten sein, daß die Visitation (oder Visitationen?) seines Vorgängers nichts oder fast gar nichts gefruchtet hatte. Ungleich schärfer und energischer ist die Redeweise, deren sich der Abt in seinem Abschiede[66] vom 19. April 1463 bedient, und auch die entschiedene Art, mit welcher Abt Friedrich gegen Widerspenstige mit empfindlichen Strafen drohte, läßt erkennen, daß er manche Gebrechen in Herchen gefunden, gegen die nur ein entschiedener Wille und ein rücksichtsloses Vorgehen aufkommen konnten. Auch Abt Friedrich verlangte zunächst, daß sich alle Klosterfrauen mit größerem Eifer am Chorgebete beteiligten, das mit gebührender Ehrerbietung und genauer Aussprache persolviert werden solle. Die Metten seien um 4 Uhr morgens und die Komplet um 7 Uhr abends zu halten. An 12 Lektionen wären die Tagzeiten und Messen stets zu singen. Alles Eigentum sei innerhalb der nächsten 6 Monate

[66] Konzept. Ebd. Bl. 2.

Digitized by Google

der Aebtissin abzugeben, die es für die einzelnen Mitglieder des Konventes verwalten werde. In der Kirche, im Kreuzgang, im Refektorium, auf dem Dormitorium und an anderen Regularorten sei besonders vor den Metten und nach der Komplet Ruhe und Stillschweigen zu beobachten. Alle gegen den Ordensbrauch verstoßende Zieraten an der Kleidung, wie Schleifen, Fältelungen, Paternoster-Schnüre usw. sind innert 14 Tagen abzuschaffen; und wenn dies bis dahin nicht geschehen wäre, dürfe der Beichtvater in der Klosterkirche solange nicht mehr das hl. Meßopfer darbringen, bis daß dieser Unfug abgestellt sei. Unter Androhung des Kirchenbannes untersagt Abt Friedrich jeden weiteren Weinausschank im Kloster selbst. Niemandem sei es gestattet, ohne Erlaubnis dasselbe zu verlassen, und ergebe sich die Notwendigkeit, ins Dorf zu gehen, so dürfe niemand daselbst etwas essen oder trinken; auch sei jeder Aufenthalt in Wein- oder Bierhäusern und auf der Herberge des Dorfes untersagt. Ferner werden verboten: Kinder aus der Taufe heben, der Besuch der Wöchnerinnen, das Tanzen, der Fleischgenuß und das Baden außerhalb des Klosters. In den Klostergebäuden dürfe kein Mann, weder Geistlicher noch Laie, mehr übernachten und keine Gesellschaft abgehalten werden. Darum sollen die Türen des Dormitoriums des Abends um 8 und des Morgens bis 4 Uhr und des Kreuzganges, der fortan nur eine einzige aufweisen dürfe, des Abends um 7 Uhr bis nach der Prim geschlossen sein. Das Siegel des Konventes sei unter dreifachen Verschluß zu verwahren und von den drei Schlüsseln soll je einer in Händen der Aebtissin, Priorin und Subpriorin sich befinden. Jeder Ungehorsam gegen die Aebtissin in den genannten Punkten sowie alle Uneinigkeit untereinander sei aufs strengste verpönt; und welche in irgend einem Punkte der Verordnungen des Abschiedes ungehorsam befunden werde, der sei unnachsichtlich auf ein Vierteljahr der Schleier zu nehmen und die Präbende abzuschlagen.

An Deutlichkeit ließ der Visitationsrezeß des Abtes Friedrich nichts zu wünschen übrig, und an eindringlichen Vorstellungen und Ermahnungen wird es der Abt ebenfalls nicht fehlen gelassen haben. Trotzdem wollte die Reform des Klosters keine merklichen Fortschritte machen. Von einer Seite, von der man es am wenigsten hätte erwarten sollen, kamen die Hauptschwierigkeiten, nämlich von seiten der Aebtissin und des Klosterbeichtvaters selbst. Es ist schwer begreiflich, daß gerade diese der so notwendigen Reform die größten Hindernisse in den Weg legten, und ihre Motive sind kaum zu erklären. In einem Schreiben[67] an den Abt von Marienstatt, datiert Bonn, 23. Mai

[67] Orig. Ebd. Bl. 3.

Digitized by Google

1465, drückt der Erzbischof von Köln, Rupert von der Pfalz, dem Abte sein Erstaunen aus, daß die vor kurzem beschlossene Reform des Klosters Herchen infolge des Widerstandes der Aebtissin und des Beichtvaters keinen Fortgang nehme, was ihm recht unlieb sei. Darum verlangte der Erzbischof allen Ernstes, daß der Abt, da ihm das Kloster nun einmal anvertraut wäre, die Widerspenstige ihres Amtes enthebe und für die Aufstellung einer neuen Aebtissin und eines Beichtvaters sorge, damit das begonnene Werk ungestört vorwärtsgehe, „dan ave dois du uns sunderlich gutgefallen".

Abt Friedrich wird wohl im Interesse des Klosters nicht lange gezögert haben, den Befehl des Erzbischofs von Köln zur Ausführung zu bringen. Vielleicht, daß er noch in demselben Jahre 1465 die Aebtissin ihrer Stellung enthob; wenigstens ist in dem im vorigen Abschnitte mitgeteilten Inventar vom 17. November 1468 von „unßer alden frauwen" die Rede. Demnach führte zu dieser Zeit eine neue Aebtissin das Regiment. Die abgesetzte Aebtissin wird es auch gewesen sein, die nach einer Urkunde vom 25. August 1469 in einen unsauberen Reliquienhandel verwickelt war.[68] Nicht mit Unrecht wird man hiebei die Schuld mehr der Aebtissin als der Kommunität zumessen dürfen.

Mit der Absetzung der Aebtissin und der Entfernung des Klosterbeichtvaters, die mit ersterer zusammenfiel, war eines der Haupthindernisse für eine Reform aus dem Wege geräumt; jedoch bedurfte es noch mancher Zeit und Anstrengung, um sie zu festigen und mit Erfolg zu krönen. Abt Friedrich von Marienstatt vernachlässigte nichts, um dieses Ziel zu erreichen. Er konnte sich aber nur dann einen Erfolg versprechen, wenn er von dem vorzüglichsten Hilfsmittel eifrigen Gebrauch machte, nämlich den Visitationen. So finden wir den Abt in den Jahren 1468—1479 wiederholt in Herchen, und es liegt kein Grund vor zu zweifeln, daß er alljährlich nach Ordensvorschrift die Visitation vornahm. Die beiden noch erhaltenen Abschiede[69] tragen das Datum des 29. November 1469 und des 20. Juli 1478 bzw. des 22. November 1479. Ihre Sprache ist ebenfalls eine sehr ernste, und ihre Verordnungen bewegen sich in den gleichen Geleisen wie der mitgeteilte vom Jahre 1463. Wir greifen nur jene Punkte heraus, die eine Erweiterung bedeuten.

In dem Rezeß vom 29. November 1469 verlangt der Abt, daß die Profeß- und Laienschwestern alle 14 Tage das Sakrament der Buße und des Altars empfangen. Nachlässigkeiten beim Chor-

[68] Schmitz, U. B. n. 533.

[69] Ersterer Orig. Perg. Siegel ab (lateinisch) St. A. W. Mst. II 34 Urkk. Nr. 839a; der zweite ist Konzept und trägt die Korrekturen für die zweite Fassung vom 22. November 1479. (Ebd. Akten III, Nr. 12, Bl. 6).

Digitized by Google

gebete und im Empfang der Sakramente sollen durch Disziplin und Entziehung von Speise und Trank gebessert und gesühnt werden. Des weiteren dringt der Abt auf die im Orden vorgeschriebene Uniformitas im Gesang, Lesungen, Zeremonien usw., weshalb auch keine außerordentlichen Fasten gehalten werden sollen. In bezug auf letztere sei der Freitag vor Pfingsten bis Kreuzerhöhung als Fasttag zu beobachten. Die nun folgenden Bestimmungen beziehen sich auf den Gottesdienst. Bei Aussprache der heiligen Namen Jesus und Maria sei eine Verneigung des Hauptes zu machen, an allen Muttergottes-Festtagen Prozession zu halten und die Antiphonen extra stalla zu singen oder zu rezitieren. Zum „Custodi nos" der Komplet solle mit der großen Glocke ein Zeichen gegeben werden, damit alle Klosterfrauen, auch die dispensierten, zum Salve regina anwesend seien. Die Laienschwestern hätten in ihrem Chore ihre Gebete zu verrichten. Das Fest der hl. Anna sei am 26. Juli mit 12 Lektionen und 2 Messen zu begehen. Diejenige, die das Silentium zur Unzeit und an Regularorten breche, erhalte im Kapitel die Disziplin und faste einen Tag bei Wasser und Brot. Zu bestimmter Zeit sollen sich alle Klosterfrauen mit geistlicher Lesung oder Handarbeit beschäftigen. Ungebührliches Benehmen, sei es in Wort oder Werk, gegen die Aebtissin ist bei Unverbesserlichkeit mit Karzer zu ahnden, aus dem niemand ohne Zustimmung des Abtes zu entlassen sei.

Mit diesem Abschied stimmt der von 1478/79 in allen seinen Verordnungen im wesentlichen überein, nur daß noch einige Ergänzungen hinzugefügt sind. So bestimmt Abt Friedrich, daß zur Elevation bei der heiligen Wandlung mit der kleinen Glocke ein Zeichen gegeben werde, damit die am Gottesdienst nicht Teilnehmenden währenddessen ein Pater noster und Ave Maria kniend beteten. Unter der geistlichen Lesung versteht der Visitator die Hl. Schrift und das Evangelium. Von der Aebtissin verlangte der Abt, daß sie für die Schiebe beständig eine Schwester bestelle. Außer dieser dürfe keine Insasse das Kloster allein mit Fremden, seien es auch Verwandte, reden, und da sie selbst nicht immer anwesend sein könne, müsse eine andere damit beauftragt werden. Nur im Notfalle seien Männer ins Kloster einzulassen, ebenso auch mit seltener Ausnahme ehrsame und tugendhafte Frauenspersonen. Auch diese sollen wie andere Frauen, die das Kloster besuchten, außerhalb der Klausur speisen. Ferner solle die Aebtissin dafür Sorge tragen, daß der Konvent immer zeitig, d. h. nach der Sext oder Non und nach der Vesper seine Mahlzeit halten könne. Innerhalb der nächsten acht Wochen habe die Aebtissin eine Kammer als Kerker einzurichten, wenn sie nicht dem Banne verfallen wolle. Disziplin, Fasten bei Wasser

Digitized by Google

und Brot, Entziehung der Präbende und Kerker sind auch jetzt die Strafen, mit welchen Abt Friedrich Ungehorsame gegen den Rezeß bedroht.

Liest man die Abschiede, die wir im Auszug hier wiedergegeben haben, mit ruhiger Ueberlegung, so muß man gestehen, daß sich in Herchen manche Mißbräuche eingeschlichen hatten, die sich nur schwer mit einer guten Zucht und Ordnung vereinigen ließen. Andererseits begegnet man auch keinen Neuerungen, welche der Abt einzuführen gedachte. In allen Punkten griffen Abt Friedrich und sein Vorgänger Bruno auf alte Ordensgebräuche zurück, die, treu beobachtet, geeignet waren, die teilweise geschwundene Disziplin wieder herzustellen. Bei dem Ernste, mit welchem der Visitator seine Pflicht erfüllte, wird eine gute Wirkung gewiß nicht ausgeblieben sein; und es steht auch außer Zweifel, daß seine wiederholte Anwesenheit für die Reform nur förderlich sein konnte, die im Orden durch das Generalkapitel und zudem durch den Kölner Erzbischof festen Rückhalt besaß. Von wie langer Dauer sie war, darüber läßt sich kaum etwas Bestimmtes sagen.

Das XVI. Jahrhundert war ihr mit seinen revolutionären Ideen und Gärungen keineswegs günstig. Sein Zeitgeist pochte wohl mächtig an die Tore von Herchen, und es würde Wunder nehmen, wenn nicht seine Wellen über die stillen Mauern des Siegtalklosters geschlagen hätten. Erst aus der Mitte dieses Jahrhunderts liegen nähere Nachrichten vor. Wie wir schon im vorigen Kapitel vernahmen, hatte die Aebtissin Jutta von Wederstein eigenmächtig im Mai des Jahres 1551 ihr Kloster verlassen und sich auf Haus Attenbach bei Geistingen zurückgezogen.[70] Ihre finanzielle Mißwirtschaft ging Hand in Hand mit grober Vernachlässigung ihrer Verpflichtungen als geistliche Oberin. Schon ihre Wahl bzw. Ernennung zur Aebtissin war ein Mißgriff gewesen; denn der Abt von Marienstatt, Heinrich Cleberg (1519—1542), welchem die Nonnen das Wahlrecht zugestanden hatten, muß sie mehr aus persönlicher Gunst zu diesem Amte befördert haben, was sich in der Folge auch bitter rächen sollte. Ihr eigenwilliger Weggang steigerte nur noch die Verwirrung, zumal sich Jutta weigerte, auf ihre Würde zu verzichten. Der Schultheiß von Herchen, Johannes Becker, beklagt sich dem Marienstatter Abte, Petrus von Wenden, am 21. Juni 1551 gegenüber, daß das Klostergesinde wegen Abwesenheit der Oberin die meiste Zeit müßig gehe und sich nicht genug im Essen und Trinken tun könne. Seiner Ansicht nach sei Lutgardis von Landsberg die geeignetste, um Aebtissin zu werden, die auch von

[70] Für das folgende vgl. St. A. W. Mst. II 34, Akten III Nr. 12 Bl. 7—9.

Digitized by Google

den Ortsbewohnern als solche gewünscht werde. Der Abt möge darum sein Kommen nicht länger aufschieben; denn auch die Priorin und die übrigen Klosterfrauen hätten ihm die Versicherung gegeben, bei der von Landsberg treu auszuharren.[71] Demnach müssen die Wogen der Unruhe und Erregung recht hoch gegangen sein, wenn der Schultheiß Becker, ein übrigens verdienter Mann, vermeinte, daß es am besten wäre, wenn die weggelaufene Aebtissin nicht mehr nach Herchen zurückkehre. Unter dem gleichen Datum, den 21. Juni 1551, hatten sich die Priorin Katharina von Hungerhausen und der Konvent von Herchen an den Marienstatter Abt gewandt und ihn gebeten, daß er eine neue Aebtissin einsetzen möge. Zugleich ersuchten sie ihn, von einer Reform von außen her (vusswendige Vernuwerung) Abstand zu nehmen.[72] Abt Petrus trug sich nämlich mit dem Gedanken, aus einem anderen Ordenshause eine Aebtissin, Priorin, Kellnerin sowie drei weitere Klosterfrauen in Herchen einzuführen, die daselbst wieder Ordnung schaffen sollten. Da aber die Herchener Nonnen feierlich versprachen, einer neuen Aebtissin aus ihrer Mitte den schuldigen Gehorsam leisten zu wollen, ließ er diesen Plan wieder fallen. Ihr Ansinnen, selbst eine Aebtissin aus ihnen zu ernennen, wies er aus guten Gründen zurück und veranlaßte darum eine Wahl, die nach altem Ordensbrauche am 27. Juli 1551 stattfand und aus welcher Lutgardis von Landsberg als Erwählte hervorging.[73]

Wie wir früher sahen, hatte die Aebtissin Lutgardis mit nicht geringen Schwierigkeiten auf dem wirtschaftlichen Gebiete zu kämpfen, um all die Wunden zu heilen, die die Mißwirtschaft ihrer Vorgängerin Jutta dem Kloster geschlagen hatte. Dazu gesellten sich die drückendsten Sorgen um den inneren Wohlstand ihres Klosters. Im Jahre 1557 rückte die Nonne Mechtild von Bicken aus; und aus dem Briefe der Aebtissin vom 17. März, in welchem sie dem Abte Petrus von Marienstatt hievon Mitteilung machte, spricht sich die große Verlegenheit der Oberin aus.[74] Aus demselben Schreiben kann man ebenfalls entnehmen, wie die „Freundschaft" der Nonnen, d. h. ihre Verwandten sich in interne Angelegenheiten des Klosters vielfach einmischten; ein Uebelstand, der für den inneren Frieden und die Einigkeit des Konventes nur von unheilvollen Wirkungen begleitet sein mußte. Die Klosterfrauen selbst hatten in ihrem Uebereinkommen vom 22. Juli 1551 ein solches Eingreifen von seiten der Ihrigen als unstatthaft und strafwürdig verworfen.[75]

---

[71] Orig. Schreiben Bl. 9.
[72] Orig. Ebd. Bl. 7.
[73] Orig. Urk. Papier mit aufgedrücktem Konventsiegel. Ebd. Bl. 8.
[74] Orig. Ebd. Bl. 10. [75] Bl. 8.

Digitized by Google

Lutgardis' Nachfolgerinnen im Amte blieben wohl auch nicht immer Schwierigkeiten und Sorgen erspart. Doch scheinen sie nicht bedeutend gewesen zu sein; denn aus den Akten ist nichts zu entnehmen. In den sechziger Jahren war der Konvent sehr zusammengeschmolzen. Außerdem war der Klosterbeichtvater wegen seines hohen Alters seinem Amte nicht mehr gewachsen.[76] Das war vom Uebel und namentlich zu der Zeit, wo der Abt von Marienstatt selbst in großer Bedrängnis nicht mehr in der Lage war, ständig einen seiner Ordenspriester als Beichtvater und Seelsorger für Herchen abzugeben, und nur zu bestimmten Zeiten, wie an höheren Festtagen, einen Konventualen dorthin beordern konnte. Dies gereichte dem Kloster keineswegs zum Vorteile, und ohne Zweifel war dieser Mangel auch aus dem Grunde von großem Nachteile, da die Klosterfrauen an den wenig verläßlichen Pfarrgeistlichen in Herchen kaum eine Stütze und Hilfe fanden. Allerdings standen die wenigen Nonnen in hohem Alter, daß sie wenig die Lust nach „Neuerung" ankam. Soweit der Abt es vermochte, nahm er sich derselben ja an, aber es war doch nur etwas Halbes, was für die geistigen Bedürfnisse eines Klosters und besonders in damaliger Zeit kaum genügte.

Auch Margareta von Driesch, die letzte Aebtissin von Herchen, hatte unter äußerst schwierigen Verhältnissen wirtschaftlicher Art ihr dornenvolles Amt übernommen. Vorläufig war wenig oder fast gar keine Aussicht vorhanden, daß sich die äußere Lage des Klosters ändern werde, namentlich weil die beständigen Steuerforderungen seine finanzielle Kraft erschöpften und wie ein Alpdruck schwer auf ihm lasteten. Im Innern hatte es sich insofern gebessert, daß neue Mitglieder Aufnahme gefunden hatten. Im Konvente scheint Ruhe geherrscht zu haben und alles ging seinen geregelten Gang. Gegenteilige Aeußerungen werden nicht laut. Ob aber die Nonnen nicht manchmal mit banger Besorgnis in die düstere Zusunft blickten und sich die Frage über ihr nächstes Schicksal vorlegten? Eine Anzahl von ihnen war schon alt und gebrechlich und nicht mehr recht imstande, an allen Regularübungen wie dem Chorgebete teilzunehmen. Und da kam noch das Gespenst des schwarzen Todes und riß in der kleinen Reihe empfindliche Lücken. Die Aebtissin Margareta und andere fielen ihm zum Opfer und nur 3 Nonnen und 4 Laienschwestern blieben von ihm verschont; sie blieben als eine „pusillus grex" seinen Schrecken ausgesetzt. Auf das Fürchterliche folgte dann der härteste Schlag, der das Kloster

[76] Ebd. Bl. 11.

Digitized by Google

und seine Bewohnerinnen treffen konnte: die Auflösung des Klosters im Jahre 1581, die sie ihrer zweiten Heimat beraubte.

Ueber die Ueberlebenden, deren Namen uns unbekannt sind, erfahren wir nicht mehr viel. In der zweiten Hälfte des Monats Januar 1582 scheinen sie das Kloster geräumt zu haben. Sie kehrten bald wieder nach Herchen zurück, wo sie den Rest ihres Lebens verbrachten. Inwieweit sie die alten Klostergebräuche beibehielten und beobachteten, ist nicht festzustellen; Schleier und Ordenskleid legten sie mit der Zeit aber ab. Letzteres wollte der Abt von Marienstatt,, Philipp von Münstermaifeld, der sich mit Recht noch als ihr geistlicher Oberer und Vaterabt betrachtete, nicht dulden. Er ließ deshalb den Nonnen die Weisung zukommen, daß er ihnen den Schleier und den Ordenshabit wieder geben werde. Dies schien den Klosterfrauen aber nicht zu passen, weshalb sie ihre Verwandten um Vermittlung beim Abte baten. In einem Schreiben[77] vom 14. Juni 1594 richteten im Interesse ihrer Töchter, Basen und Nichten neun Edelleute, nämlich Herman vam Nienhaff, genannt Ley tho Herchen, Henrich von Haetzfeldtt zu Odenthall, Wilhelm von Plettenberch zu Engeszfelt, Christian von Edelkirchen zu Hersfelt, Steffan van Nienhave, drost, Herman vhon Haitzfelt zu Hunschede, Bernhardt von Hatzfelt, her zu Wildpergh, Henrich von Edelkirchen zue Volveldt und Bruno van Hotzfeldt, an den Abt das Ersuchen, von seinem Vorhaben, das die Nonnen nur dem Gespött und der Verachtung aussetze, abzustehen: „und geschichtt uns daran ein sonderlinger wolgefalh, werdens auch umb dieselb mitt danckbarkeitt zuverschulden wissen; Soltt aber ein anders damitt gemeindt und an stadt dieser adelicher personen, anderer Schneider und Peltzers Kinder zu alsolchem adelichem Stifft, mit der Zeitt hereingeschurtt werden, auff den pfalh, wiste wir angeregte Junffern, nitt zu verlassen, und anderer fugliche mittell an handt nehmen (deren wir doch weiß Godt lieber geubrigt)". Ueber den weiteren Verlauf dieser eigentümlichen und sehr bezeichnenden Angelegenheit sind wir nicht unterrichtet. Seither verschwinden auch die letzten Nonnen Herchens aus der Geschichte.

VII. Das Ende des Klosters Herchen.

Schon seit einer Reihe von Jahren schwebte über dem Kloster Herchen das Damoklesschwert und drohte es zu vernichten. Aus den wenigen vorhandenen Akten gewinnt man den

[77] Orig. Ebd. Bl. 24.

Digitized by Google

Eindruck, daß weniger der ausgesprochene Wille des Regenten als vielmehr untergeordnete Regierungsorgane und eine gewisse Interessenpolitik und das gerade von einer Seite, von welcher man es am wenigstens hätte erwarten sollen, den Untergang der gräflich saynischen Stiftung herbeiführten.

Am 1. Februar des Jahres 1566 wurde dem Abte von Marienstatt, Johannes von Wenden, ein Schreiben[78] des Herzogs Wilhelm von Jülich-Kleve-Berg vom 25. Januar ausgehändigt, durch welches der Abt aufgefordert wurde, zu einer Tagsatzung nach Herchen zu kommen, auf der über die Inkorporation des dortigen Klosters in das zu Merten Beratungen gepflogen werden sollten. Dem Abte sei sicherlich bekannt, daß vor einiger Zeit die Meisterin von Herchen, Johanna Hoen, gestorben sei und außer zwei Laienschwestern und einem Pater, der seines hohen Alters und Unvermögens wegen nicht länger dem Konvente vorstehen könne, nur zwei Profeßjungfern zurückgelassen habe. Weil nun in Herchen so viel Unordnung geherrscht habe und auch das Kloster selbst so baufällig wäre, daß es nur mit einer ansehnlichen Summe wieder hergestellt werden könne, und zudem nur 3 bis 4 Personen als Aufenthaltsort diene, so halte er, der Herzog, dafür, daß Herchen dem nahegelegenen Merten, wo Zucht und Disziplin in Blüte seien, einverleibt werde, damit dieses um so besser gedeihen könne. Die etwas auffällige Begründung, die in bezug auf die Angabe des Personalstandes eine Ungenauigkeit enthielt, läßt vermuten, woher die Inkorporationsgedanken kamen; Freunde des Mertener Klosters, vor allem aber die dortigen Klosterfrauen selbst hatten sie angeregt. Für dieses Mal fiel jedoch der Plan ins Wasser. Der Abt von Marienstatt und die Verwandten der Herchener Nonnen hatten zweifelsohne alles aufgeboten, um ihn zu vereiteln.

Somit war das drohende Verhängnis noch glücklich abgewendet. Aber nicht lange nachher sollte es sich erfüllen. Herchens Gegner hatten vorgearbeitet und nicht geruht und zur passenden Zeit setzten sie wieder ein. Es läßt sich schwerlich leugnen, daß Herchen sich Feinden gegenüber sah, die um so gefährlicher waren, als sie unter dem Scheine von Berechtigung gegen das wehrlose Kloster vorgingen. Wir kennen die derzeitige Verlegenheit des Klosters, die durch das Auftreten des Schwarzen Todes noch wesentlich verstärkt wurde. Diese Notlage wurde benutzt, um ihm den Todesstoß zu versetzen, was nur zu gut gelang. Bedauerlicherweise spielten Unwahrheit und Unredlichkeit in dem ganzen Vorgehen eine große Rolle. Leider ist das Aktenmaterial zu unvollständig, um den Gang der Ereignisse bis

[78] Orig. Bl. 11.

Digitized by Google

in alle Einzelheiten zu verfolgen; es genügt aber, um im großen die verschiedenen Phasen festzuhalten.

Am 25. September 1581 meldete der Pfarrer von Herchen, Abel von Kreuzau, dem Marienstatter Abte Gottfried von Drolshagen, das Ableben der Aebtissin Margareta von Driesch und ersuchte ihn im Auftrage des Landdingers des Amtes Blankenberg, Johannes von Katterbach, des Neffen der Verstorbenen, und ihres Bruders Ludwig von Driesch, nach Herchen zu kommen, wo seine Anwesenheit im Interesse des Klosters dringend erfordert sei.[79] Es ist nicht sicher, ob Abt Gottfried diesem Rufe Folge leistete; denn aller Wahrscheinlichkeit nach war er dazu zur Zeit nicht imstande. Inzwischen aber hatte der herzogliche Amtmann zu Blankenberg, Wilhelm von Nesselrode, höheren Befehls (?) den Notar Hartliv von der Borgh wiederholt aufgefordert, sich zu dem Kloster Herchen zu begeben, um daselbst das Inventar aufzunehmen. Im Beisein des Schöffen Nikolaus Landt vom Dingstuhl Eitorf und des Landboten Konrad von Berck als Zeugen vollzog der Notar von der Borgh am 21. Oktober 1581 diesen Akt, als dessen Frucht das uns bekannte Inventarium vorliegt.[80]

Noch zu Beginn des Monats November lag zu Herchen eine herzogliche Kommission, über deren Aufgabe die Nonnen sich nicht klar wurden. In ihrer Hilf- und Ratlosigkeit wandten sie sich in einem eindringlichen Schreiben vom 1. dieses Monats an den Abt von Marienstatt mit der flehentlichen Bitte, sich ihrer anzunehmen und zu sorgen, daß ihr Gotteshaus wieder mit Ordensschwestern besetzt würde.[81] Sogleich teilte Abt Gottfried diese Angelegenheit der Aebtissin von Drolshagen mit und bezeichnete ihr die Nonnen Margareta von Ley und Maria von Irmtraut, die nach Herchen übersiedeln sollten. Die Aebtissin Walpurgis von Wyschel antwortete am 3. Dezember ausweichend, indem sie darauf hinwies, daß der Herzog de facto von Herchen Besitz genommen habe und deshalb von seiner Seite nur Unannehmlichkeiten zu gewärtigen seien. Auch die beiden genannten Nonnen wollten sich zu einer Uebersiedlung nach Herchen nicht recht verstehen. Man müsse zuerst den Herzog bewegen, seine Hand von dem widerrechtlich okkupierten Kloster zurückzuziehen, alsdann könne man dem Plane nähertreten und ihn ins Werk umsetzen.[82] Trotz des ablehnenden Bescheides ließ Abt Gottfried den Gedanken einer Wiederbesetzung Herchens durch Nonnen eines anderen Ordenshauses nicht fallen; er ging von der richtigen

[79] Orig. Ebd. Bl. 14.
[80] St. A. D. M. Akten Nr. 37 Bl. 1–12.
[81] St. A. W. Mst. II 34, Akten III Nr. 12 Bl. 15.
[82] Orig. Ebd. Bl. 16.

Digitized by Google

Erkenntnis aus, daß dies der einzige Weg zur Rettung des Klosters sei. Hätte der Abt in Drolshagen von vornherein mehr Entgegenkommen gefunden und hätten die Beteiligten in Ausführung dieses Planes dann die nötige Energie entwickelt, er hätte ein glückliches Ende genommen; denn der Herzog hätte ihm wohl kaum ein ernstliches Hindernis in den Weg gelegt. Am Abte lag die Schuld nicht, daß der günstige Moment nicht erfaßt und das Ziel dadurch nicht erreicht wurde.

Das auffallendste und merkwürdigste an der Sache ist, daß der Herzog ganz in den Vordergrund geschoben erscheint und seine Beamten darum auf höheren Befehl handeln wollen. Dies ist um so auffallender, als in den allerdings sehr lückenhaften Akten vor dem Jahre 1582 kein bezügliches Schriftstück vorliegt, durch welches der Wille des Regenten zum Ausdruck gebracht ist. Fast gewinnt es den Anschein, als ob die Beamten und namentlich der Amtmann von Blankenberg, Wilhelm von Nesselrode, eigenmächtig vorgegangen sind in der Erwartung, daß höheren Orts ihr Vorgehen sanktioniert würde. Die Vermutung einer Mystifikation liegt sehr nahe, zumal erst am 16. Januar 1582 ein herzoglicher Befehl an den Amtmann von Blankenberg erging.[83] Erklärlich wird ein solches Vorgehen dadurch, wenn man weiß, daß Wilhelm von Nesselrode ganz auf Seiten der Mertener Klosterfrauen stand, die an der Aufhebung Herchens das größte Interesse hatten.

Das bezügliche Aktenstück des jülicher Herzogs, zu Kleve ausgefertigt, erinnert zunächst an die Notlage der beiden Klöster Merten und Herchen, wo alle Nonnen bis auf 2 Laienschwestern an der Pest verstorben seien, weshalb er sich bewogen fühle, letzteres mit seinen Gütern und Einkünften dem Kloster Merten zu überweisen; „und ist demnach unser gnediger Bevelch und meinung, das du (= Amtmann) in erster doch unverlengter Gelegenheit den ordentlichen Visitatoren gerurtes Closters Merten zu dich forderest und in dessen Beiwesen alle Brieff und Siegel, Rollen und Registern auch Kirchen ornamenten sambt anderen ermeltes Closter Herchingen zu gehorigen gereiden und ungereiden, guettern, Zinsen, Rhenten, Pachten, wie die nhamen haben, ordentlich verzeichnen und die brieffliche Urkunden sambt notigen Rollen und Registern abcopyren und folgentz oberzelte der von Herchingen guetter und einkhombsten gedachter Meisterschen und Convent zu Merten gegen gepürliche Recognition in specie waß, wie vil und welcher gestalt sie dieselbe empfangen und ihren Siegell überantworten und respective recognosciren

[83] Zwei Abschriften St. A. D. M. Akten Nr. 37 Bl. 26–29.

Digitized by Google

lassest, und Inne solches alles dermaßen, das sie auf erfordern darvon rede und antwort geben konnen zugebrauch von unsertwegen einbindest, und der ubrigen zweie Lay Schwestern von Herchingen gepurliche Notturfft in gerurten Closter Merten die Tag ihres Lebens verordnest jedoch dem Pastoren zu Herchingen gepurliche Competenz, so er dieselbe nit hat (deßen du dich zu erkundigen, woher er dieselbe bis anhero gehabt und wie vill und die gelegenheit uns zu verstendigen) wie gleichfalls der Pfarrkirchen daselbst ire nottürftiger ornamenta und underhaltung verpleiben laßest und dernach obgeregte Inventarien und recognitien unß zuschickest, auch sonst mit Rhadt und Beistand ires ordentlichen Visitatoren auf guette Ordnung und Anstellung der Haußhaltung zu Merten deßgleichen abschaffung des unnützen ubermaßigen gesindts und ander unordnung (daher der vorig Verlauff auch entstanden) ein fleißig einsehen nehmest, und daran seiest, das sie sich hinfürt ires Ordens und Statuten gemeß verhalten usw." Die Mahnung war keineswegs unangebracht. Sie beweist, wie wenig Grund für die Mertener Klosterfrauen vorlag, einen bezüglichen Vorwurf in dieser Hinsicht den Herchener gegenüber zu erheben.

Schon eingangs des Aktenstückes ersieht man, daß der Befehl des Herzogs von einer falschen Voraussetzung ausgeht. Darnach sollten alle Klosterinsassen mit Ausnahme von zwei alten Laienschwestern von der Pest dahingerafft worden sein. Dies entsprach aber keineswegs der Wahrheit; denn zur Zeit, als der herzogliche Auftrag dem Amtmanne zuging, lebten noch 3 adelige Konventualinnen und 4 Laienschwestern. Wer aber hatte dem Fürsten diese Unwahrheit vorgetragen? Der Amtmann von Blankenberg oder die Klosterfrauen von Merten? Sehr wahrscheinlich die letzteren, wenn auch der Amtmann nicht ganz so unschuldig an dem wahrheitswidrigen Berichte sein mag. Jedenfalls ist dies ein dunkler Punkt und ein Makel, der an den Augustinerinnen haften bleibt, besonders deshalb, weil sich auf dieser Grundlage die Auflösung des Klosters Herchen entwickelte. Daß den Mertener Nonnen ein solcher Vorwurf nicht erspart bleiben kann, zeigt die nämliche wahrheitswidrige Behauptung in der Urkunde vom 1. Juli 1624, wo sie in derselben Form wiederholt wird.[84] Herzog Wilhelm, dem man in der ganzen Angelegenheit ein gewisses Wohlwollen und Entgegenkommen nicht absprechen darf, wird zweifellos die volle Wahrheit nie erfahren haben. Sollte er über den wahren Sachverhalt dennoch späterhin unterrichtet worden sein, so war es schon zu spät geworden; denn die Auflösung des Klosters war zu weit fortgeschritten, da eine große

[84] Sch. Urk. Nr. 5.

Digitized by Google

Anzahl von Gütern schon in fremde Hände gefallen war, die mit berechnender Klugheit sich die Situation zunutze gemacht hatten.

Währenddessen hatten die Nonnen von Herchen, wohl infolge des an den Blankenberger Amtmann ergangenen herzoglichen Auftrages, ohne die Erlaubnis ihres Visitators einzuholen, ihr altes Heim verlassen und sich nach Lanquit bei Richrath oder nach Langwaden bei Wevelinghoven zurückgezogen.[85] Von hier aus wandten sie sich mit einer Eingabe an den Kurfürsten von Köln, Gebhard II., Truchseß von Waldburg. Dieser verlangte, erstaunt über die Ortsveränderung, vom Abte Gottfried von Marienstatt ausführlichen Bericht über die Gründe und die Veranlassung, welche die Klosterfrauen dazu bewogen hätten, ihr Kloster aufzugeben. Bei Gelegenheit eines kurzen Aufenthaltes des Erzbischofes zu Koblenz überreichte der Abt den eingeforderten Bericht, auf den er, wie er am 28. Februar 1582 an den Blankenberger Landdinger Johannes von Katterbach schreibt,[86] bis an noch keinen Entscheid erhalten hatte.

Von seiten der Herchener Nonnen war es eine Unklugheit und ein nicht geringer Fehler, daß sie so schnell und voreilig ihr Kloster im Stiche ließen. Mit Recht war auch der Abt darüber ungehalten und damit gar nicht zufrieden. Die Klosterfrauen hätten besser getan, wenn sie in Herchen selbst die Entwicklung der Dinge abgewartet hätten. Durch ihre unbedachte und vorschnelle Abreise schadeten sie sich und ihrem Hause mehr, als sie im Augenblicke ahnten. Ihren Feinden boten sie damit eine Handhabe mehr, gegen sie vorzugehen, und jene, die sich von der Aufhebung des Klosters einen Vorteil versprachen, bauten vor und ließen die günstige Gelegenheit nicht unbenutzt verstreichen.

Aber auch die Freunde der Nonnen und diese selbst blieben nicht müßig; ihren Feinden gegenüber blieben sie im Nachteil. In einer Eingabe an den Herzog Wilhelm legten sie den wahren Sachverhalt dar und baten dringend, daß das Kloster wieder in seinen früheren Stand versetzt und ihnen die Erlaubnis erteilt werde, nach Herchen zurückzukehren. Nach einem Schreiben[87] des Abtes Gottfried von Marienstatt vom 28. (Juli?) 1582 an Wilhelm von Nesselrode scheint der Landesherr ihrem Gesuch entsprochen zu haben, indem er die Restituierung des Klosters und seiner Güter anordnete. Wilhelm von Nesselrode war es wieder, der sich diesem widersetzte und den Klosterfrauen neue Schwierigkeiten in den Weg legte. Die Nonnen und ihre Freunde baten

[85] In den Akten wird der Ort Lancquaden oder Lanckwaden genannt.
[86] Konzept; ausgefertigt auf dem Klosterhof zu Metternich bei Koblenz. St. A. W. Mst. II 34 Akten III, Nr. 12 Bl. 17.
[87] Konzept. Ebenda Bl. 18.

Digitized by Google

deshalb den Marienstatter Abt um seine Hilfe und Vermittlung. In dem energisch gehaltenen Schreiben vom 28. (Juli?) 1582 forderte der Abt den Amtmann auf, von seinem widerrechtlichen Tun abzustehen und der Anordnung des Regenten keinen weiteren Widerstand entgegenzusetzen.

Die eindringliche Mahnung des Abtes erzielte keine Früchte; denn Wilhelm von Nesselrode stand zu sehr auf der Seite der Mertener Augustinerinnen, die sich schon als die rechtmäßigen Eigentümer des Klosters von Herchen und seiner Güter betrachteten. Hierdurch liefern sie selbst den Beweis, wie stark sie an der Aufhebung und Inkorporierung interessiert waren.

Auf den 3. August war wiederum in Sachen des Klosters Herchen eine Tagsatzung dorthin angesagt worden. Abt Gottfried war an ihrer Teilnahme verhindert. Darum beauftragte er von Dorchheim aus, wo er sich geschäftehalber im Marienstatter Hofgute aufhielt, einen nicht näher bezeichneten Konventualen, ihn dabei zu vertreten, den Herchener Nonnen in allem mit Rat und Tat beizustehen und allen Ernstes Abschriften der herzoglichen Verfügungen einzuverlangen.[89] Wie die Verhandlungen verliefen und ausgingen, ist nicht bekannt.

Neben den Klosterfrauen von Herchen und ihren Verwandten hatte auch Abt Gottfried von Drolshagen eine eigene Bittschrift für die Wiederherstellung des Klosters beim Herzog Wilhelm von Jülich-Kleve-Berg eingereicht; auf die jedoch keine Antwort erfolgte.[89] Persönlich hatte er sich nach Bensberg begeben, um durch mündliche Rücksprache mit den Räten die Sache zu betreiben und in Fluß zu halten. Schon weilte Abt Gottfried in die dritte Woche in dieser Angelegenheit in Bensberg, wo sich die Kanzlei zu einer bestimmten Beantwortung nicht herbeilassen wollte. Abt Gottfried gab jedoch nicht nach und so bequemte man sich endlich am 19. August 1582 zu der abweisenden Antwort.

In dem Schreiben[90] wird zunächst erklärt, daß Herzog Wilhelm schon in den Jahren 1565 und 1566 die Union der beiden Klöster Merten und Herchen ins Auge gefaßt habe, aber wieder von diesem Plane abgestanden sei, in der Erwartung, daß die Verhältnisse in Herchen sich besserten (warum nicht in Merten auch?). Dies sei nicht geschehen und dazu habe die Pest alle Konventualinnen mit Ausnahme von zwei Laienschwestern weggerafft. Damit nun nicht beide Klöster zugrunde gingen, habe der Fürst kraft seiner Vollmacht auch in geistlichen Dingen die Einverleibung Herchens samt seiner Güter und Einkünfte in das

[88] Ebd. Bl. 19.
[89] Vom Schlusse nur noch einige Zeilen in Kopie vorliegend. Ebd. zu Bl. 20.
[90] Ebd. Bl. 20.

Digitized by Google

Kloster von Merten angeordnet und den Laienschwestern dieses als Aufenthaltsort angewiesen. Da aber dieselben nicht in Merten verbleiben und in ihr altes Kloster zurückzukehren verlangten, habe der Herzog solches gestattet. Die andern Jungfern hätten eigenmächtig ihr Kloster verlassen und wären in die Welt zurückgekehrt, weshalb er sich dieser nicht annehmen könne. Was aber die vom Abte sich angemaßte (!) Jurisdiktion betreffe, so habe der Fürst entschieden, daß die Unkosten des Abtes im Einvernehmen mit dem Amtmann von Blankenberg, Wilhelm von Nesselrode, ersetzt werden sollten.

Der Widerspruch, in welchem sich das Schreiben bewegt, liegt auf der Hand. Abt Gottfried konnte sich mit einem solchen Bescheid nicht zufrieden geben und reichte am folgenden Tage nach Empfang des Aktenstückes einen Gegenbericht ein.[91] Zuerst macht er darauf aufmerksam, daß der Herzog fälschlich über die ganze Angelegenheit unterrichtet wäre und er es für seine Pflicht halten müsse, den richtigen Sachverhalt klarzulegen. Ihm, dem Abte, sei von vorgefallenen Unordnungen in Herchen nichts bekannt und er habe darüber auch noch keine bestätigende Auskunft; und außerdem hätte er wegen der schwierigen Lage seines eigenen Klosters noch zuwarten müssen. Was das angehe, daß keine Profeßjungfer von Herchen mehr am Leben sei, so wären in Wirklichkeit noch 3 Konventualinnen und 4 Laienschwestern vorhanden. Herchen habe sich auch gar nicht in einem solchen Notstande befunden, daß es nicht mehr selbständig hätte existieren können; sein stattlicher Vorrat an Getreide und anderen Lebensmitteln, die ausstehenden Schuldforderungen in der Höhe von 700 Talern, der gute Viehbestand und das Almosen, das das Kloster den Armen zu reichen gewohnt gewesen, bewiesen das Gegenteil. Daraus könne der Herzog entnehmen, daß Herchen gut hätte bestehen können und deshalb sei es nicht notwendig, es einem Kloster zu inkorporieren, das zweimal soviel besitze als Herchen selbst. Merten sei keine adelige Stiftung und auch nicht desselben Ordens wie Herchen, und darum erlaube er sich die Anregung, ob es nicht darum angebracht wäre, jenes, das nicht mehr als 4 Professen zählte, zur Erhaltung des Adels Herchen einzuverleiben. Die Rechte des Regenten, in geistlichen Angelegenheiten zu disponieren, wolle er nicht antasten, aber er gebe zu bedenken, daß wertvolle Besitzungen in fremdem Territorium unter Sayn lägen und, der Stiftung entzogen, Gefahr liefen, gänzlich verloren zu gehen.[92] Daß die Nonnen in ein fremdes Kloster eintreten und von diesem aus eigenen Gütern Unterhalt finden sollten, ent-

[91] Kopie. Ebd. zu Bl. 20.
[92] Die Befürchtung des Abtes scheint sich auch wirklich erfüllt zu haben.

Digitized by Google

spreche keineswegs der Billigkeit und mit Recht beschwerten sich diese über eine derartige Zumutung. Wenn der Fürst aber den Klosterfrauen wegen ihres Weggehens kein Entgegenkommen erzeigen könne, so erbiete er sich, Herchen mit anderen „qualifizierten Junffern" zu besetzen, damit die Stiftung nicht zugrunde gerichtet werde.

Auch auf diese Eingabe erhielt Abt Gottfried keine Antwort; ob sie vielleicht vom Referenten nicht expediert wurde? So entschloß sich der Abt, persönlich beim Herzog vorstellig zu werden, zu welchem Zwecke er in Begleitung der „Freundschaft" der Nonnen in dessen Residenz sich begab. Erneut reichte er beim Fürsten eine Bittschrift[93] ein, in welcher er diesen erinnerte, daß der Kaiser den Herzog zum Beschützer der Abtei Marienstatt bestimmt habe.[94] Eingehend weist der Abt den Vorwurf zurück, als ob die Aebte von Marienstatt Schuld an vorgekommenen Unregelmäßigkeiten in Herchen trügen, und wiederholt die Forderung, daß Herchen wiederhergestellt und seine ihm entzogenen Güter restituiert werden müßten.

Ebensowenig wie die Untertanen des Kirchspiels Herchen wurde Abt Gottfried eines Bescheides gewürdigt. Zu verschiedenen Malen hatten sich jene mit Eingaben an den Landesherrn gewandt und um Wiederherstellung des Klosters und Rückgabe seiner Güter ersucht, indem sie namentlich den Grund hervorhoben, daß seit der Auflassung des Klosters die Armen keine Unterstützung mehr fänden.[95] Gewiß muß es den Abt von Marienstatt hart angekommen sein, als er bemerkte, wie frucht- und ergebnislos seine Mühen und Arbeiten blieben, und ein Gefühl der Verbitterung wird in seiner Seele wachgerufen worden sein, da er sah, daß das Recht so schnöde mit Füßen getreten wurde. Weil er sich doch bei dem schlecht unterrichteten Fürsten kein Gehör verschaffen konnte, stand er von weiteren Versuchen ab.

Zum letzten Male begegnet uns der Abt in dieser Angelegenheit im Jahre 1586. Am 14. Mai dieses Jahres quittiert Abt Gottfried der Aebtissin und dem Konvente von Merten den Empfang von 100 Talern (zu 8 Mark 4 Albus berechnet), wovon 60 Taler die Herchener Nonnen und deren „Freundschaft" bei Gelegenheit von Verhandlungen zu Herchen verzehrt hatten.[96] In der Quittung bringt Abt Gottfried die Absicht der Nonnen, dorthin zurückzukehren, zum Ausdruck. Vielleicht war dies auch der Gegenstand der Unterhandlungen gewesen. Wann sie ihr Vorhaben zur

[93] Kopie. Ebd. Bl. 21.
[94] Vgl. Wellstein a. a. O. S. 58 f.
[95] Bl. 22 u. 23.
[96] Orig. St. D. M. Akten Nr. 37 Bl. 32.

Digitized by Google

Ausführung brachten, läßt sich nicht feststellen. Lange werden sie wohl damit nicht mehr gezögert haben. Abt Gottfried schied noch im gleichen Jahre 1586 aus dem Leben. Sein Nachfolger Philipp blieb, wie wir sahen, auch weiterhin mit den letzten Herchener Cisterzienserinnen in Verbindung. Die Hoffnung einer Wiedererstehung ihres Klosters wird allmählich in ihren Herzen erstorben sein und sank mit ihnen ins Grab. Tag und Jahr ihres Hinscheidens sind nicht bekannt.

Seit dem Jahre 1581 betrachteten die Augustinerinnen von Merten sich als die rechtmäßigen Besitzer und Eigentümer des Klosters Herchen und seiner Güter. Das war aber nur möglich auf Grund ganz verworrener Rechtsbegriffe. Wie sie dies mit ihrem Gewissen vereinbaren konnten, ist unerklärlich. Daß ihr Kloster durch die gewaltsame Auflösung eines anderen von ihrem Orden verschiedenen vor dem wirtschaftlichen Zusammenbruch gerettet werden konnte, legitimierte keineswegs die jedem Rechte hohnsprechende Aufhebung des Klosters Herchen. Daran änderte auch der Machtspruch eines weltlichen Herrschers nichts, der ihr nicht einmal einen Schein von Berechtigung zu verleihen imstande war. Deshalb mußte es den Mertener Klosterfrauen vor allem daran liegen, auch kirchlicherseits eine nachträgliche Sanktion des widerrechtlichen Vorgehens zu erhalten. Von seiten des Cisterzienserordens, dessen Generalkapitel kompetent gewesen wäre, war eine solche zur Zeit völlig ausgeschlossen, und solange noch die letzten Nonnen von Herchen lebten, war ebenfalls von einer anderen Behörde nichts zu erwarten. Aus diesem Grunde mag man wohl noch zugewartet haben, ehe der Generalvikar von Köln angegangen wurde. Man braucht, wie bemerkt, durchaus nicht den guten Glauben der jetzigen Bittstellerinnen — seit der Auflassung Herchens waren schon mehr als 40 Jahre verstrichen — in Zweifel zu ziehen, aber T a t s a c h e ist, daß die historisch unhaltbare Behauptung von dem Aussterben des Konventes bis auf zwei Laienschwestern und von der Unfähigkeit des Klosters, länger bestehen zu können, in deren Gesuch wiederkehrt und auch hier die letzte Ursache der Genehmigung der Inkorporation von seiten des Generalvikars wurde. In einer Urkunde vom 1. Juli 1624 bestätigte der Kölner Generalvikar Dr. Adolph Schulcken die vom Herzog Wilhelm von Jülich-Kleve-Berg vorgenommene Aufhebung des Klosters Herchen und dessen Einverleibung in das Augustinerinnenstift zu Merten.[97] Damit war das Cisterzienserinnenkloster nach etwas mehr als dreihundertjährigem Bestehen endgültig unterdrückt und ausgelöscht.

* * *

[97] Kopie. Ebd. Bl. 37. — Orig. Perg., Siegel des Generalvikars oben am rechten Rande, das der erzb. Kurie am Perg.-Streifen abgefallen. Sch.-Urk. Nr. 5.

Digitized by Google

Jahrhunderte sind verronnen, seit das Kloster Herchen von dem erhaltenen Todesstoße dahinwelkte wie eine Blume ohne Wasser. Nur mit einem Gefühle der Wehmut, wie es die Seele an verlassenen Gräbern beschleicht, blättert man in seiner Vergangenheit. Auf dunkle Seiten stoßen wir dabei, — es ist wahr! — aber auch auf helle, lichte Seiten: das stillverborgene Gute, das dem Sehenden sich offenbart und das wie verklärender Lichtschein die verödete Stätte des Opfers und des Friedens umschwebt. — —

Digitized by Google

Die Aebte des St. Magnusstiftes in Füssen.

Von **Dr. David Leistle.**

45. Benedikt Furtenbach 1480—1524.*)

Benedikt (I.) Furtenbach[1] entstammte einem angesehenen Bürgergeschlechte zu Füssen.[2] In einem Alter von erst 26 Jahren wurde er am 21. August 1480 unter 11 Konventualen zum Abte erwählt. Die Benediktion erhielt er in Augsburg.[3] Seine Wahl war für das Kloster nicht glücklich; die ersten Jahre seiner Amtsführung flossen allerdings in Ruhe dahin und gereichten dem Stifte in mannigfacher Beziehung zu hohem Nutzen, aber zwei Drittel seiner Regierungszeit wurden wie für ihn so auch für das Kloster recht verhängnisvoll. Abt Benedikt war von heftiger Gemütsart, unbeugsam in seinen Entschlüssen und hart gegen seinen Konvent, gegen den er mit der Strenge des Vorgesetzten zu wenig die Liebe des Vaters verband und nicht selten in der Zurechtweisung die Grenzen ruhiger Mäßigung überschritt. Dabei war er ein unternehmender, tatkräftiger und hochgebildeter Mann,[4] der mit Freimut und Klugheit die Rechte des Klosters und seiner Untergebenen nach jeglicher Seite hin verfocht und die Lasten der armen Untertanen möglichst zu erleichtern suchte. Bei löblicher Gastfreundschaft und teilnehmender Unterstützung der Armen regelte er mit großer Umsicht den klösterlichen Haushalt und suchte durch verschiedene Erwerbungen den Wohlstand des Stiftes zu heben. In heiteren

*) Damit beschließen wir die Reihe der Füssener Aebte im Mittelalter. Siehe „Studien O. S. B." 1918, S. 340.

[1] Steichele, Das Bistum Augsburg IV, 397 ff.; Baumann, Geschichte des Allgäus II, 408 f.; Leistle, Wissenschaftliche und künstlerische Strebsamkeit im Sankt Magnusstifte zu Füssen, Brünn 1895, S. 24–30. (Sonderabdruck aus Studien und Mitteilungen in den Jahrg. [1895–98] XVI–XIX). Besonders Jahrg. 1895, S. 545 ff.

[2] Das alteingesessene Geschlecht der „Furtenbach" schenkte später auch dem Benediktinerstifte Lambach in Oesterreich ob der Enns einen seiner hervorragendsten Aebte, nämlich den Abt Burkard Furtenbach (1585–1599). Vgl. Leistle in „Studien O. S. B.", Jahrg. 1909, S. 390 f.

[3] Nach seiner Wahl hatte der Abt an den Bischof „pro ingressu Abbatiae seu pro primis fructibus" 200 Goldgulden zu bezahlen. „Alldo golt ein Goldgulden 64 kr., fuit 213 fl. 20 kr." Abt Heinrich Ammann, Chronicon Fiessense 1607 (im fürstl. Archiv zu Wallerstein), S. 604; Abt Martin Stempfle, Urbarium 1614–1632 (im fürstl. Archiv daselbst), S. 578. Im ganzen beliefen sich die anläßlich der Wahl und Weihe erwachsenen Kosten auf 928 fl. Ammann 600 b; Stempfle 578.

[4] „Fuit magnae eruditionis et in variis scientiis valde expertus." Ammann 600 b; Stempfle 578.

Digitized by Google

und in trüben Tagen wußte er stets Starkmut und seinen festen Willen zu bewahren; nie, auch nicht in den schwierigsten Lagen, verfiel er in Mutlosigkeit oder in rat- und tatlose Unentschlossenheit. Sein Zeitgenosse, der berühmte Klosterprior und Humanist zu Ottobeuren, P. Nikolaus Ellenbog,[5] mit dem er in wissenschaftlichem Verkehre stand, rühmt in einem Briefe[6] dessen wissenschaftliche und religiöse Strebsamkeit. Wie ein Mann der Wissenschaft war Abt Benedikt auch ein Mann des Gebetes und der Betrachtung und ein Eiferer für strenge klösterliche Zucht.[7] Wie sehr dem Abte Benedikt ein geregeltes Klosterleben am Herzen lag und wie sehr er frommen Sinn und echt klösterlichen Geist bei seinen Untergebenen zu beleben und zu heben strebte, zeigt uns eine von ihm herrührende Zusammenstellung der hergebrachten religiösen Uebungen zur Darnachachtung für dieselben, wobei auf die tägliche Betrachtung besonderes Gewicht gelegt ist.[8] In den verschiedenen Zeiten machte das geistliche Leben der Mönche im Kloster zu Füssen verschiedene Wandlungen durch, stand bald höher bald tiefer, immer jedoch galt die tägliche Betrachtung als ein Hauptmittel für den Ordensmann im Streben nach Vollkommenheit und zur Förderung der Selbstheiligung. Schon unter den früheren Aebten, namentlich unter Johannes Fischer (1433—1458) und Johannes Heß (1458 bis 1480), wurden daher öftere Meditationen angeordnet. In den klösterlichen Jahrbüchern werden mehrere vorzügliche Geistesmänner (Aszeten) des Stiftes aufgeführt.[9] Vor allen ließ es sich aber Abt Benedikt angelegen sein, durch Anordnung von täglich sich dreimal wiederholenden Betrachtungen in seinen Ordensbrüdern den rechten Geist zu wecken und sie vor der Lauheit des damaligen Zeitgeistes zu schützen.[10]

Die Frucht dieses durch Gebet und Betrachtung geheiligten Lebens blieb nicht aus. Die Klosterannalen wissen zu berichten: „Considerandum etiam, quod sub Abbate hoc Benedicto in hoc monasterio fuerunt viri valde religiosi, zelosi ac variis

---

[5] Vgl. über ihn A. Bigelmair, Nikolaus Ellenbog und die Reformation, Freiburg i. Br. 1917. (Sonderabdruck aus der Festgabe Alois Knöpfler zur Vollendung des 70. Lebensjahres.)

[6] Den betreffenden Brief siehe bei Leistle, W. Strebsamkeit S. 24[1] f.

[7] „Fuit . . . valde devotus, magnanimus, patiens, doctus, diligens, pius, contemplativus, praesertim vero B. Virg. Mariae et S. Magno Patrono addictus", sagt von ihm Martin Stempfle in Vita et Miracula S. Magni Apostoli Almangoviae etc., August. Vindel. 1621, S. 258.

[8] Vgl. Codex Maiing. Nr. 206, fol. 88 f. und 108–114 (in der fürstl. wallersteinschen Bibliothek zu Maihingen).

[9] Vgl. Leistle, W. Strebsamkeit 25.

[10] Einen kurzen Ueberblick über den Betrachtungsstoff, wie er damals im Kloster für die einzelnen Tage und Stunden den Mönchen geboten war, siehe bei Leistle a. a. O. S. 25–28 nach dem lateinischen Texte des Codex Maiing. Nr. 206, fol. 108 bis 114, frei bearbeitet.

Digitized by Google

scientiis praeclari."[11] C. Khamm berichtet (ex monimentis Faucensibus):[12] „Temporibus illis Monachi nostri et Seniores habuerunt sua exercitia spiritualia per omnes dies hebdomadae; quorum assidua exercitatione evaserunt tentamenta mundi, et acquisierunt cum S. Magno ac reliquis Sanctis sanctimoniam ac praemium vitae aeternae. Sciverunt isti omnes cum junioribus suis in factis et moribus profectum exercitiorum, quae reddunt animam felicem."

Wie auf Klosterzucht drang Abt Benedikt bei seinen Untergebenen auch auf wissenschaftliche Tätigkeit und war ihnen hierin anregendes Vorbild. Er verfaßte: 1. Consuetudines majores monasterii s. Magni sub regimine Abbatis Benedicti Furtenbach a. 1520 renovatae et conscriptae;[13] 2. eine Legenda s. Magni cum considerationibus,[14] und legte 3. ein Urbarium seines Gotteshauses in zwei Foliobänden an, in dem er eine Reihe im Originale verlorener Urkunden abschriftlich der Nachwelt gerettet hat.[15]

Die Füssener Mönche waren damals bekannt durch ihr wissenschaftliches Streben und ihre Kunstfertigkeit. Als der Ottobeurer Abt Leonhard Widemann[16] und der dortige Prior Nikolaus Ellenbog 1509 eine eigene Druckerei im Kloster Ottobeuren ins Leben riefen, leistete hiebei der Füssener Mönch Markus Elend (Ellend), der gerade als Gast in Ottobeuren weilte, wesentliche Dienste.[17] Die philosophischen und theologischen Disziplinen wurden zur Zeit des Abtes Benedikt von einigen gebildeten, strebsamen Mönchen mit einem Eifer und einer Ausdauer gepflegt, die alle Anerkennung verdienen. Allen leuchteten in dieser Hinsicht Abt Benedikt selbst und der Prior Heinrich Fent (Fendt, † 1516) voran. Die Mönche zu Füssen waren damals auch sehr sprachkundig, sie trieben besonders das Studium der orientalischen Sprachen sehr eifrig. Sie besaßen auch hervorragende Kenntnisse im Zivil- und kanonischen Rechte und widmeten zudem der Astronomie sorgsamste Pflege.[18] — Abt

[11] M. Ziegelbauer, Historia rei lit. ord. S. Benedicti I, 91.
[12] Hierarchia August., Augsburg 1719, III, 274.
[13] Codex Maiing. Nr. 217 in Fol.
[14] Codex Maiing. Nr. 206 in Fol.
[15] Steichele IV, 376; Baumann III, 626.
[16] Gebürtig aus Schretzheim bei Dillingen, Abt 1508–1546.
[17] Ueber die Druckerei vgl. M. Feyerabend, Jahrbücher von Ottobeuren II, 789 bis 793; M. Bernhard, Die Buchdruckerei des Klosters Ottobeuren in „Studien O. S. B." II, 2 (Würzburg-Wien 1881), 313–322.
[18] „Floruere sub id aevi Faucenses Religiosi astronomiae, variarumque scientiarum atque idiomatum peritissimi." C. Khamm, Hierarch. Aug. III, 274. – Circa 1503 in nostro monasterio doctissimi monachi fuere praesertim in Astronomia. Chronicon Fauc. – Eine andere Notiz des Chronisten Ammann 660b lautet: „Circa haec tempora (d. i. im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts) fuerunt in nostro monasterio tam docti monachi quoad astronomiam, qui tam sublimiter discurrerint, ut notaverint et scripto reliquerint: si mundus per multa temporis curricula duraret, et calendarium

Digitized by Google

Benedikt folgte auch seinem Vorgänger in der Sorge für die Bereicherung der Klosterbibliothek rühmlichst nach. Er kaufte um mehrere hundert Gulden Bücher für die Stiftsbibliothek an[19] und ließ für dieselbe Bücher abschreiben, z. B. durch Jakob Schick in Steingaden im Jahre 1482 ein „Vocabularius latino teutonicus".[20] Auch die Mönche machten sich jede Gelegenheit zunutze, um neue literarische Erscheinungen für ihre Bibliothek durch Abschriften zu gewinnen.

Nach Erfindung der Buchdruckerkunst erhielt das Klosterstudium dadurch bedeutenden Aufschwung, daß die ersten Druckdenkmale aus den verschiedenen Fächern nicht ohne Mühe und ansehnliche Kosten angeschafft und den Mitgliedern des Klosters zur Benützung eingehändigt wurden. An Inkunabeln, welche vom Jahre 1469—1499 mit Angabe des Ortes, Buchdruckers und Jahres erschienen sind, zählte das St. Magnusstift 460, und an Inkunabeln ohne Anzeige des Jahres, Ortes und Druckers im ganzen 227.[21] Unter diesen 687 typographischen Inkunabeln befinden sich ungefähr 42, welche nach sachkundigem Urteile sehr selten und wertvoll sind. Auch der Umstand, daß die Mönche von St. Mang immer mehr mit verschiedenen weisen und gelehrten Männern bekannt wurden und wissenschaftlichen Verkehr unterhielten, bildete einen mächtigen Antrieb zu wissenschaftlicher Tätigkeit.[22]

Mit verschiedenen Klöstern knüpfte Abt Benedikt freundschaftliche Beziehungen an. Mit Füssen traten in geistliche Verbrüderung die Franziskaner-Minoriten der Provinz Straßburg am 14. September 1486,[23] die Franziskaner-Minoriten auf dem

non reformaretur, quod tunc festa hiemalia venirent in aestatem, et aestivalia in hiemem. Et sic dixerunt, bene eos facere, qui nituntur corrigere calendaria." Vgl. J. M. Helmschrott, Verzeichnis alter Druckdenkmale der Bibliothek des uralten Benediktiner-Stifts zum H. Mang in Füessen, Ulm 1790, S. X f.; M. Ziegelbauer, Historia rei lit. ord. s. Benedicti I, 91; Steichele IV, 400.

[19] Ein begeisterter Nachruf auf den vielgeprüften Klostervorstand hebt dessen Sorge um die Mehrung des klösterlichen Bücherbestandes rühmend mit den Worten hervor:

„Studiorum semper sibi erat precipuus affectus,
Multos pluribus centenarijs florenis libros emens,
Liberarie ampliande libris solter (sollerter) exacte intendens."

Codex Maiing. Nr. 206, S. 150. („Studien O. S. B." Jahrg. 1895, 554.)

[20] Codex Maiing. Nr. 203.

[21] J. M. Helmschrott, Verzeichnis alter Druckdenkmale der Bibliothek des uralten Benediktiner-Stiftes zum H. Mang in Füessen, Ulm 1790, I. Teil, S. 2–206; II. Teil, S. 2–108.

[22] Vgl. die Aeußerung eines Klosterdokumentes hierüber (Helmschrott a. a. O. S. 41) bei Leistle a. a. O. 35.

[23] Ammann 603; Stempfle 581. 583. Die Verbrüderungsurkunde ist ausgestellt zu Lenzfried (in conventu nostro sancti Bernhardini prope Campidonum) von Fr. de Lyndenfels super fratres observanciae ordinis Minorum per provinciam Argentinensem auctoritate apostolica Vicarius. Eine Kopie dieser Urkunde bei Ammann 354. Im Jahre 1466 war Lenzfried in die Straßburger Franziskaner-Provinz aufgenommen worden. Dr. M. J. (Magnus Jocham) in „Kalender für katholische Christen", Sulzbach 1868, S. 103.

Digitized by Google

Generalkapitel zu Nürnberg (1489),[24] das Kartäuserkloster Buxheim (1489),[25] das Benediktinerkloster Ottobeuren (1489),[26] das Karmeliterkloster in Augsburg (1494), die Benediktiner zu Ochsenhausen in Württemberg (1501),[27] in Thierhaupten,[28] zu Neresheim in Württemberg (1511),[29] die Dominikanerinnen in Dillingen (1512) unter der Meisterin Walburga Kramer,[30] die regulierten Augustiner-Chorherren von St. Mang bei Regensburg (1514)[31] und in Bernried unter Propst Petrus.[32] Auf Bitten des Ambrosius Alantsee schlossen die Cluniazenser (1495) mit Füssen Verbrüderung[33] und weiter der Orden der Eremiten vom hl. Augustin im Hospital zu Memmingen (1496).[34]

Abt Benedikt war besonders auf eine würdige Feier des Gottesdienstes in der Klosterkirche bedacht. Der Augsburger Bischof Friedrich II., Graf von Zoller (1486—1505), der oft in Füssen Hof hielt und dem Kloster wohlgeneigt war, beteiligte sich gern an den Andachtsübungen in der Klosterkirche.[35] Ueber das Verhältnis des Bischofs Friedrich zu St. Mang schreibt Ammann:[36] „Dieser Bischof hat Füssen und sonderlich St. Mangen Gotteshaus sehr lieb gehabt; hat oft allhie Hof gehalten. Diebus dominicis celebrabat publicè sub solenni officio in Ecclesia nostra parochiali coram populo. In summis festivitatibus cantabat solenne officium, et communicabat Fratres juniores. In hebdomada sancta per totum triduum interfuit media nocte precibus matutinis usque ad finem. In coena Domini etiam Mandato interfuit, hat sich die Füße waschen lassen, und ist bei uns in Refectorio bei der Collation gewesen und hat guten Wein vom Schloß herabtragen lassen." Vorübergehende Verstimmungen zwischen Abt und Bischof vermochten den guten Beziehungen des Bischofs zum Kloster keinen Eintrag zu tun.

Wie Bischof Friedrich schätzte auch Kaiser Maximi-

[24] Ammann 606. Eine Kopie der von Oliverius Mayllard ausgestellten Konföderationsurkunde bei Ammann 356.
[25] Ammann 606, Urkunde von Prior Jodokus bei Ammann 360.
[26] Ammann 606, Urkunde von Abt Nikolaus Röslin bei Ammann 358.
[27] Ammann 658b, Urkunde von Abt Hieronymus bei Ammann 366.
[28] Ammann 658b, Urkunde von Abt Petrus bei Ammann 368.
[29] Ammann 675, Abschrift der Urkunde von Abt Johannes bei Ammann 371.
[30] Ammann 675, Abschrift der Urkunde bei Ammann 373.
[31] Ammann 680, Abschrift der Urkunde bei Ammann 375 f.
[32] Ammann 682, Abschrift der Urkunde bei Ammann 379 f. Vgl. Leistle, Die Konföderationen des St. Magnusstiftes in Füssen in „Studien O. S. B." N. F. I. Jahrg. (1911), S. 510.
[33] Ammann 655, Urkunde, ausgestellt von Jakobus de Amboiza, bei Ammann 362; Stempfle 592.
[34] Ammann 655, Urkunde von Frater Georg Planck de valle speciosa (Schöntal), Baccalaureus der Heil. Schrift, Prior, Provinzial der Provinzen Bayern, Oesterreich, Steiermark, Schlesien, Böhmen, Polen etc., Vikar des Generals der Konvente des Ordens der Eremiten vom hl. Augustin, bei Ammann 364.
[35] Steichele IV, 397.
[36] Chronicon 604.

Digitized by Google

lian,[37] welcher ein großer Wohltäter des Klosters war[38] und öfters zu Füssen verweilte,[39] um in den Tirolerbergen (um Füssen, Schwangau und Ehrenberg) des edlen Weidwerks — die Falkenjagd und Reiherbeize betrieb er mit Leidenschaft — zu pflegen, den wissenschaftlich gebildeten Abt sehr hoch und verlieh ihm sogar den Titel eines kaiserlichen Hofkaplans.[40] Während seines oftmaligen Aufenthaltes in Füssen, wobei der edle Habsburger, der die bedeutungsvollen Worte sprach:

„Ich bin ein Mann wie ein anderer Mann,
Bloß daß mir Gott die Ehre gann",

und gerne mit dem Volke in ungezwungenster Weise verkehrte, namentlich in den Jahren 1491,[41] 1494,[42] 1496, 1497, 1499, 1501,[43] 1502, 1503, 1507, 1508, 1510,[44] 1512, 1515, 1516,[45] wohnte der

[37] Maximilian wurde am 16. Februar 1486 zu Frankfurt zum römisch-deutschen Kaiser erwählt. Einer von den Räten des französischen Königs Ludwig XI. nannte bei Gelegenheit spöttelnd Maximilian „den erwählten Bürgermeister von Augsburg", worauf Ludwig XI. rügend entgegnete: „Du Esel! Wenn dieser Bürgermeister die Glocken läuten läßt, so ist ganz Deutschland in Harnisch und Frankreich beginnt zu zittern." Fuggers Spiegel der Ehren des Erzhauses Oesterreich, Buch VI, Kap. 20.

[38] Stempfle 589.

[39] Er nannte Füssen sein Klein-Augsburg, war so gerne hier wie in der Kaiserstadt. — Ueber den oftmaligen Aufenthalt Maximilians in Füssen siehe Chr. Fr. Stälin, Aufenthaltsorte K. Maximilians I. von 1493–1519, in den Forschungen zur deutschen Geschichte, Bd. 1, Göttingen 1862, S. 347–383 und 646.

[40] Leistle a. a. O. 29⁴. Vgl. Codex Maiing. Nr. 206, fol. 27b und 88 ss.

[41] In diesem Jahre weilte auch der jugendliche Sohn Maximilians, Erzherzog Philipp, im Kloster zu Füssen. Chronicon Fauc. 37.

[42] In diesem Jahre kam Kaiser Maximilian nach seiner Vermählung mit Maria Blanca Sforza anfangs April mit sehr großem Gefolge nach Füssen; nach kurzem Aufenthalte daselbst begab er sich von da über Nesselwang nach Kempten und Kaufbeuren. In letzterer Stadt wurde ihm ein silberner Becher nebst 100 Gulden verehrt, dazu noch vier Brennten (Fässer) Fische und ein großes Faß Elsässer Wein. Codex Maiing. Nr. 206, fol. 4b.

[43] Zu dem Aufenthalt des Kaisers Maximilian in Füssen im Jahre 1501 berichtet der Chronist (Chron. Fauc. 38): „Auch desselbigen Jars ist Romische gnad (Kaiser Maximilian) her gen Füssen kommen, vnd durch den Weychbischoff von Augspurg Johannem (Johann Kerer, Titularbischof von Edremit. Schröder, Archiv für die Geschichte des Hochstifts Augsburg, V. Bd., S. 434) intronisiert worden. Hatt er selbs personlich in einfürung sollicher gnad ain hubsche predig vnd ermannung than zu dem volck; sein thema was: ‚Haurietis aquas in gaudio de fontibus salvatoris'. Esaye 12, 3."

[44] Ueber diesen Aufenthalt berichtet der Chronist (Chronic. Fauc. 43): „Do man zahlt 1510 ist kayser Maximilian aber (abermals) hyr zu Füssen gewest mit grosser Herschaft (Gefolge). Da hatt er ettlich zu Ritter geschlagen in der kirchen nach dem Gotzdienst, vnd lag ain Kardinal im kloster auß Hungern mit seinem volck, Hadrianus genannt. Auch lag des kaysers Canthrey (Hofkapelle) hye still von Jakobj usque ad festum natalis dominj. Sangen und figurierten vil malen das hochampt."

[45] „Anno Domini 1516 ist Kayser Maximilian aber (abermals) zu Füssen gewest mit grossem volck vnd Herschaft; ist sein Majestat im Schlos ze Herberg gelegen, vnd Hertzog Wilhelm von Bayren (Wilhelm IV.) in dem kloster, auch deß Bapsts Bottschaft, mit namen Pompejus de Columpna, Episcopus Reatinus (Pompejo de Columna, Colonna, Bischof von Rieti, Abt von Grottaferrata und Subiaco). (Kirchenlexikon ²III, 663, Kirchl. Handlex. I, 968); vnd ein Bottschaft des Kunigs von Böhen, der von Rosenberg genannt. Ist die kayserlich Majestat auß dem Schloß herab gegangen in der Fraw Radigunde Gossenpröttin Hawß in die commemorationis Sancti Benedicti zu morgens, hatt daselben gebadet in ainem Schwaißbad. Darnach ist sein Majestat zu Fuß hereingegangen durch den Klosterhoff vnd Krewtzgang, do stund

Digitized by Google

Kaiser bald im bischöflichen Schlosse, bald im Kloster St. Magnus, von wo aus der Abt für den Kaiser einen eigenen Gang zur Kirche, in welcher derselbe dem Gottesdienste meistens kniend in tiefer Andacht anzuwohnen pflegte,[46] herstellen ließ. Bischof Friedrich von Augsburg hatte für Erweiterung und Verschönerung des hochgelegenen Schlosses zu Füssen Sorge getragen, um dem kaiserlichen Freunde und Gaste einen möglichst angenehmen Aufenthalt zu bereiten, und zu diesem Zwecke die besten Künstler Augsburgs berufen.[47] Während seines Verweilens zu Füssen im Jahre 1494 erneuerte und bestätigte der Kaiser am 12. April auf Bitten des Abtes und Konventes alle bisherigen Freiheiten und Rechte. Die freventlichen Verletzer derselben soll nicht nur des Kaisers und Reiches schwere Ungnad und Strafe treffen, sondern überdies noch eine „Poen" von 40 Mark lötigen Goldes zu entrichten sein, die zur Hälfte an die königliche Kammer fallen sollte, während die andere Hälfte an Abt und Konvent zu bezahlen sei.[48] Gast des Klosters war der Kaiser u. a. im Jahre 1497 vom April bis Ende Juli. Er lohnte damals die Gastfreundschaft des Klosters sehr reichlich durch Unterstützungen an Lebensmitteln und Geld.[49] Während dieses Aufenthaltes zu Füssen zeigte der Kaiser auch dadurch seine Gunst und Gewogenheit sowie seine dankbare Gesinnung gegen das Kloster, daß er am 19. Mai (1497) seinen Rat und Pfleger Georg Gossenbrot zu Ehrenberg (bei Reutte) beauftragte, das St. Magnusstift mit den ihm einverleibten Kirchen samt ihren Pfründen zu Breitenwang, Büchelbach, Aschau, Ober- und Unterlechtal, im Gebiete Ehrenberg gelegen, in seinen besonderen Schutz zu nehmen.[50] Im nämlichen Jahre schrieb Kaiser Maximilian auf Bitten des Abtes an Papst Alexander VI. und hob hervor, daß im Kloster St. Mang, mit dem auch die Pfarrei verbunden sei, der Gottesdienst mit besonderer Feierlichkeit abgehalten werde. Nun seien aber die Klostergebäude sehr baufällig (ruinam minentur), das Kloster aber wegen Mangel an Mitteln nicht in der Lage, dieselben wieder instand zu setzen

---

der gantz Conuent, gieng er zu ynen, vnd bott ainem yettlichen sein Hand. Darnach ließ er im ain ampt singen per conventuales in Summo altari de Sancto Benedicto, dar bey sein Majestat was vom anfang bis an das end. Hierumb schankt sein Majestat dem Conuent ainen Ochsen zu essen vnd zu verzeren, als sein Majestat vormals auch gethan hett. Wann do ze mal hetten die Münch Sant Benedicten Ordens nit dispensacionem Flaisch zu essen, als yetzt; Sein Majestat hat aber vollen Gewalt von Bäpstlicher Heiligkait, das er mocht cum Religiosis dispensieren, wenn vnd wo er wolt. Nit lang darnach kam sein Majestat wider, schankt aber (abermals) dem Conuent ain Ochsen vnd ain Kalb proprio motu. Desselbigen mals schankt sein Maiestat den Jungen Burgern zu Füssen ain Panier." Chronic. Fauc. 48.

[46] Ammann 698b f.
[47] Vgl. Heideloff, Ornamentik des Mittelalters IV, 44.
[48] Ammann 648 ff.; Codex Maiing. Nr. 206, fol. 4 ss.
[49] Codex Maiing. Nr. 206, fol. 4 s. [50] Ammann 653.

Digitized by Google

(pro aedificatione non sit potens). Deshalb fügte er die Bitte bei, Seine Heiligkeit möge zwecks der leichteren Kirchenrestauration (pro Ecclesiae fabrica Indulgentias concedere, quatenus facilius renovetur et restauretur) einen Ablaß bewilligen. Dabei erwähnt er auch, daß er wegen der amoenitas loci oft und gerne in Füssen weile.[51]

Im Jahre 1502 veranlaßte Kaiser Max die Gründung der ersten Buchdruckerei in Füssen, wo er seine Kanzlei bei sich hatte und oft die wichtigsten Kriegs-, Staats- und Finanzgeschäfte abmachte, besonders mit seinen Obersten Freundsberg und Lichtenstein. Durch ihn wurde Füssen einer der ältesten Zentral- und Influenzpunkte der Taxischen Posten. Schon 1496 hatte Kaiser Max hier seine Reitpost.[52]

Im Jahre 1503 verweilte der Kaiser mit seiner Gemahlin Maria Blanca und großem Hofstaate, worunter sich Graf Eitel Friedrich von Zoller, der Bruder des Fürstbischofs Friedrich von Augsburg, mit seiner Gemahlin, seinen Söhnen und ihrem Präzeptor, Georg Truchseß von Waldburg, befanden, und mit vielen anderen Herren, Fürsten und Botschaftern, fast den ganzen Sommer in Füssen. Alle Häuser waren besetzt; Graf Eitel Friedrich und Georg Truchseß von Waldburg, ein noch junger Herr, hatten im Kloster Wohnung genommen. Um dem Kloster nicht zu sehr zur Last zu fallen, führte der Graf eine eigene Küche und „kawft alle ding selbs ein".[53]

Die Anwesenheit des Kaisers gab Abt Benedikt Gelegenheit, mit den gelehrten und kunsterfahrenen Männern, die das Gefolge des Kaisers bildeten, häufig zu verkehren und sein Wissen zu erweitern.[54] Während dieses Aufenthaltes zu Füssen beschied Kaiser Maximilian im Juli den berühmten Gottesgelehrten und geistreichen Kanzelredner zu Straßburg Johannes Geiler, genannt von Kaysersberg, den er im Jahre 1501 zum kaiserlichen Kaplan ernannt hatte, an sein Hoflager nach Füssen, um über kirchliche und staatliche Angelegenheiten, sowie über Gewissensfälle mit ihm sich zu beraten. Geiler benützte diesen Anlaß und machte mit allem Freimut den Kaiser auf die Pflicht aufmerksam, unter den christlichen Fürsten den Frieden anzubahnen, die Justiz unparteiisch zu handhaben und dem Unwesen des Raubrittertums zu steuern.[55] Am 2. August 1503 schrieb Geiler von Füssen an seinen Freund Jakob Wimpfeling, den her-

[51] Ammann 654.
[52] Feistle, Materialien zur Geschichte der Stadt Füssen, Füssen 1861, S. 34.
[53] Chronicon Fauc. 39; Leistle 30[3]; Ammann 696b. Ueber einen Streithandel, der damals zwischen dem Füssener Bürger Andreas Maler und einem Diener des Kaisers ausbrach und die Schlichtung desselben durch den Kaiser, berichtet das Chronicon Fauc. Siehe Leistle a. a. O. Vgl. Ammann 697.
[54] M. Ziegelbauer, Historia rei lit. ord. s. Bened. I, 359 und 91; Leistle 30[2].
[55] Wimpheling, Vita Joan. Geileri bei Riegger, Amoenitates I, 116, Friburg. 1775.

Digitized by Google

vorragenden Schulmann und Humanisten, daß er im Schlosse zu Füssen mit Kaiser Maximilian auf sehr freundschaftliche und vertraute Weise verkehrt und über die Zeitverhältnisse mit ihm sich besprochen habe.[56] Geiler bewohnte eine einfache Zelle im St. Magnuskloster. Er predigte auch einigemal vor dem Volke in der Klosterkirche.[57] Auch andere berühmte Männer, auf deren Rat und Meinung der Kaiser Gewicht zu legen pflegte, folgten seinem Rufe nach Füssen, so Willibald Pirkheimer, Konrad Peutinger, ferner die Fugger und Welser.

Am 9. August 1509 hatte Kaiser Maximilian im Lager von Padua auf Andringen seiner Schwester Kunigunde, Herzoginwitwe in Bayern, eine aus geistlichen und weltlichen Obern bestehende Kommission beauftragt, jene jüdischen Bücher, welche Schmähungen gegen das Christentum enthielten, zur Beseitigung namhaft zu machen. Während seines Verweilens zu Füssen im Jahre 1510 sah sich nun der Kaiser veranlaßt, am 6. Juli dem Erzbischof Uriel von Mainz den Auftrag zu erteilen, die Untersuchung über die eingezogenen Judenbücher vorzunehmen, die vier deutschen Universitäten Köln, Mainz, Erfurt und Heidelberg nebst den sachverständigen Gelehrten Hoogstraeten, Viktor von Korb, Reuchlin und Pfefferkorn gutachtlich zu hören und das Ergebnis sodann vorzulegen.[58]

Vom September bis Dezember 1515 weilte der französische Bischof Petrus Cordier (Corderius), ein gelehrter und leutseliger Herr, welchen König Franz von Frankreich in wichtigen Staatsangelegenheiten an Kaiser Maximilian abgesandt hatte, im Kloster zu Füssen. Dieser Bischof, erfüllt von Verehrung gegen den hl. Magnus, rühmte dessen apostolische Größe in einem „Dyodekastichon".[59] Ueberhaupt kamen während des Aufenthaltes des Kaisers zu Füssen Kardinäle, Legaten, Bischöfe und Gesandte vieler Länder mit Gefolgschaft nach Füssen. Es hoben sich, namentlich durch die Fremden in der kaiserlichen Begleitschaft angeregt, Handel, Gewerbe und mechanische Künste, aber die Sittlichkeit in der Stadt und auf dem Lande litt vielfach Schaden und schwand bedauerlicherweise dahin.[60]

---

[56] Steichele IV, 324–325[22].

[57] Chronicon Fauc. 39 s.; Leistle 31. – Geiler war Lehrer des jungen Grafen Friedrich von Zoller, des nachmaligen ausgezeichneten Bischofs Friedrich von Augsburg, mit dem er in vertrautem, freundschaftlichem Briefwechsel stand. Vgl. Steichele, Archiv für die Geschichte des Bistums Augsburg I. Bd., 1. Heft, S. 143 ff., 2. Heft, S. 161 ff.; Plac. Braun, Geschichte der Bischöfe von Augsburg III, 92 ff.; Histor.-polit. Blätter 1862, S. 33 ff.

[58] Urkunde in Chronicon Fauc. 43 u. 44 Das Weitere über den diesbezüglichen Gelehrtenstreit bei Döllinger, Reformation [2]I, 569 ff., J. E. Jörg im Kirchenlex. [1]XI, 233 ff., Funk im Kirchenlex. [2]X, 1104 ff. und L. Geiger, Joh. Reuchlin, sein Leben und seine Werke, Leipzig 1871, S. 227–454.

[59] Chronicon Fauc. 244. Siehe dasselbe bei Leistle a. a. O. 31.

[60] Codex Maiing. Nr. 206, fol. 36.

Digitized by Google

Am Morgen des 6. Oktober 1518 verließ der leidende Kaiser Maximilian seine vielgeliebte Stadt Augsburg. Eine schwere Ahnung von kommenden bösen Dingen mag dem edlen Herrscher den Abschied recht erschwert haben. „Droben auf dem Lechfeld", schreibt der Chronist, „wendete der Kaiser sich nochmals nach seinem lieben Augsburg um, schlug das Creutz gegen der Stadt und sagte: ‚Nun gesegne dich Gott, du liebes Augspurg und alle deine frommen Burger darinnen! Wohl haben Wir manchen guten Mut in dir gehabt. Nun werden wir dich nicht mehr sehen!'[61]

Am 8. Oktober 1518 betrat der Kaiser auf seiner Durchreise von Kaufbeuern[62] nach Ehrenberg wahrscheinlich das letztemal Füssen. Am 12. Januar 1519 starb er auf der Reise zu Wels in Oberösterreich. Allgemein wurde der weise und wohlwollende Herrscher betrauert.[63] Am 27. Januar 1519 traf Bischof Christoph (von Stadion, 1517—1543) von Augsburg die Anordnung, daß im ganzen Bistum Augsburg feierliche Seelengottesdienste für den in Gott ruhenden Kaiser abgehalten werden.[64] Ein beredtes Zeugnis dafür, wie nahe Kaiser Maximilian dem Kloster St. Mang stand, ist wohl auch der pietätsvolle Bericht, den dessen Kaplan Wilhelm Waldner über die letzten Augenblicke seines kaiserlichen Herrn am 15. Januar 1519 an den Abt Benedikt sandte. In demselben bemerkt er: „Ich hab all mein tag gedultiger menschen sterben nie gesehen, gantz still wie ein kind, sein vernunft bis zuo dem ziehen gehabt." Aus dem Testament des Kaisers teilt Kaplan Waldner über dessen letzten Willen bezüglich seiner sterblichen Ueberreste dem Abte mit, der Kaiser habe in einer „truhen" aus Eichenholz, die er vor vier Jahren in Innsbruck habe machen lassen, begraben sein wollen. Diese sei ihm zu seinen Lebzeiten auf seinen Befehl nachgeführt worden „und bey im in der herberg gestanden". Auf Befragen, was die

[61] Neue Augsburger Zeitung vom 2. Februar 1918, Nr. 28.

[62] Maximilian besaß in Kaufbeuern ein eigenes Haus. Vgl. W. Filser, Kaiser Maximilian I. in Kaufbeuern, im Allgäuer Geschichtsfreund 3 (1890), 90 ff.; Chr. Fr. Stälin, Aufenthaltsorte K. Maximilians I. a. a. O.; Schröder, Bistum Augsburg VI, 294. — Am 10. Mai 1511 besuchte Kaiser Maximilian das Frauenkloster von der dritten Regel des hl. Franziskus, genannt das Kloster im Maierhof, nahm dort ein Bad, besichtigte die Räumlichkeiten und verabschiedete sich leutselig, indem er allen Schwestern die Hand reichte und sich in ihr Gebet empfahl. Hoeynck, Geschichte des Frauenklosters in Kaufbeuren, mit besonderer Berücksichtigung der Zeit der ehrw. Crescentia, Kaufbeuren 1881, S. 97 f.; Schröder VI, 447. — Während seines Aufenthaltes zu Füssen im Jahre 1518 wurde Kaiser Maximilian von Hans Burgkmair aus Augsburg in vollständiger Platten-Rüstung abgebildet. (Vgl. J. H. v. Hefner-Alteneck, Trachten des christlichen Mittelalters. Dritte Abt., S. 113, Tafel 105, Frankfurt und Darmstadt 1840 ff.) Die Kaiserin Maria Blanca wurde von Hans Holbein aus Augsburg gemalt. Sie ist in sehr reichem Schmucke dargestellt. (Vgl. ebendort Tafel 139, S. 161.)

[63] Vgl. Petrii Aegidii Threnodia seu Lamentatio in obitum Maximiliani Caesaris. Augustae Vindel. 1519.

[64] Chronicon Fauc. 52 s. und Codex Maiing. Nr. 206, fol. 38 s.

Digitized by Google

„truhen" bedeute oder was darinnen sei, habe er gesagt: „Es lig sein testament vnd sein letster will darinn". Und als man ihn in den letzten Zeiten noch befragt habe, wo und wie er begraben sein wolle, habe er erklärt, sein Beichtvater werde nach seinem Hinscheiden es kund tun, vorher aber nicht. Hierauf beschreibt Waldner ausführlich die großartige Leichenfeierlichkeit zu Wels, wobei er die hohen und höchsten Persönlichkeiten aufführt, welche an derselben teilgenommen, und angibt, in welcher Ordnung der Trauerzug sich bewegt habe und womit die Bahre geschmückt gewesen sei. Zum Schlusse gibt er seiner großen Trauer und seinem Herzeleid um den geliebten Herrn in bewegten Worten Ausdruck.[65] Die sterblichen Ueberreste des Kaisers wurden nach Wiener-Neustadt gebracht und in der erzherzoglichen Burgkapelle beigesetzt. In der Hofkirche (Franziskanerkirche) zu Innsbruck wurde zur Erinnerung an Kaiser Maximilian ein prachtvolles Ehrengrabmal errichtet.[66]

Das Kloster St. Mang erhielt auch Besuche vom Erzherzog Ferdinand von Oesterreich, dem Bruder des Kaisers Karl V. Derselbe kam am 21. März 1521 mit großem Gefolge (40 Wägen) nach Füssen. Er übernachtete im Schlosse, während ein Teil seiner Begleitung im Kloster bewirtet wurde.[67] Zum zweiten Male kam Erzherzog Ferdinand am 19. März 1523 mit seiner Gemahlin nach Füssen und nahm wieder im bischöflichen Schlosse Wohnung.[68]

Wie Kaiser Maximilian und Erzherzog Ferdinand waren auch Kaiser Karl V. und viele andere weltliche und geistliche Würdenträger dem würdigen Klostervorstande, Abt Benedikt, wegen seiner vortrefflichen Geistes- und Herzenseigenschaften sehr zugetan und erwiesen ihm hohe Verehrung. Desgleichen war er bei der gesamten Bürgerschaft besonders wegen seines wohl-

[65] Chronicon Fauc. 51 s.; Codex Maiing. Nr. 206, fol. 36b; Leistle 31–32. – Zur Erinnerung daran, daß Kaiser Maximilian gerne in Füssen und in Nordtirol weilte, stiftete Erzherzog Ferdinand 1588 in der Kirche zu Breitenwang eine wöchentliche Messe für ewige Zeiten und ein Jahresamt auf den 12. Oktober, was eine lateinische Inschrift an der Mauer in der Nähe des Portals bezeugt. Kaiser Franz Josef I. ließ nun eine zweite Gedächtnistafel auf der anderen Seite des Eingangs anbringen, deren Enthüllung am 4. Mai 1869 unter zahlreicher Teilnahme des Volkes mit entsprechenden Feierlichkeiten stattfand. Die Inschrift lautet: Maximilianus I. illustrissimus Germaniae Imperator hanc regionem saepe venator ipse pervagatus vias stravit, angustias munivit, commercium promovit, metalla in vicino monte exercenda curavit. Quorum beneficiorum etiam nunc grata apud posteros viget memoria. Non oblitus proavi meritorum in hac aede singulis et hebdomadibus et annis celebranda instituit sacra Ferdinandus Archidux Austriae a. MDLXXXVIII. Ad sempiternam memoriam Imperatoris nobilissimi, strenuissimi, fortissimi hanc tabulam posuit Franciscus Josephus I. Austriae Imperator a. MDCCCLXVIII. Außerordentliche Beilage zur Allgemeinen Zeitung Nr. 131 vom 11. Mai 1869.

[66] Vgl. hierüber Archiv für Geschichte und Altertumskunde Tyrols, Innsbruck 1864, S. 1–106 und G. Tinkhauser, Beschreibung der Diözese Brixen II, 115 ff.

[67] Vgl. Döllinger, Die Reformation, Regensburg 1846, I, 150.

[68] Chronicon Fauc. 61.

Digitized by Google

tätigen Sinnes sehr beliebt. Die Armen und Hilfsbedürftigen fanden bei ihm stets eine offene, freigebige Hand. In glänzendem Lichte zeigte sich seine Mildtätigkeit namentlich in den Jahren 1482—1484 und 1489—1491, wo eine große Teuerung, Hungersnot und Sterblichkeit im Allgäu herrschte. Als dann um das Jahr 1521 im Allgäu wie überhaupt in Deutschland eine ansteckende Krankheit viele Menschen dahinraffte, fand das Kloster wieder reichlich Gelegenheit zu Werken der Nächstenliebe und übte sie auch an Notleidenden und Kranken in hohem Maße aus.[69]

Als großer Wohltäter der Menschheit erwies sich der unternehmende Abt Benedikt auch durch Errichtung des Wildbades in dem nahen zum Kloster gehörigen Faulenbach im Jahre 1497.[70]

Ein in sanitärer Hinsicht sehr begrüßenswertes Unternehmen dieses umsichtigen und tatkräftigen Abtes war die im Jahre 1512 mit vielen Kosten ins Werk gesetzte Höherlegung des Faulensees, der bisher eine tiefe Moospfütze gewesen, durch Anlegen eines Wuhrs. Die Angrenzer entschädigte er teils durch Geld, teils durch Abtretung anderer Grundstücke.[71]

Am 8. November 1520 sandte der gelehrte und glaubenstreue Bischof Christoph von Stadion die Bulle des Papstes Leo X. vom 15. Juni 1520 von Dillingen aus an die Bistumsgeistlichkeit mit der Mahnung, den irreführenden Neulehren des Martin Luther kein Gehör zu schenken, sondern in Treue gegen Gott und die Kirche zu verharren.[72] Abt Benedikt, welcher die verheerende Tragweite der auftauchenden Neulehren sogleich erkannte, begegnete denselben mit männlicher Entschlossenheit, beugte hiemit vielem Unheile vor und machte sein Kloster zu einer Hoch-

---

[69] Chronicon Fauc. 56.

[70] Das Mineralwasser zählt zu den erdig-salinischen Schwefelwassern. Es wurde aus drei Quellen in Deicheln herbeigeführt und schon seit unvordenklichen Zeiten gegen innere und äußere Krankheiten gebraucht. Ueber die Bestandteile, die Wirkung und Anwendung des genannten Mineralwassers in Krankheiten verbreiten sich nachstehende Monographien: 1) Joh. Friedr. Bilger, der Reichsstadt Kempten Physicus Ordinarius, Beschreibung des uhralten Faulenbacher Bads, s. Magni Gottshauß in Fiessen (ohne Druckort und Jahrzahl). Bilger lebte um die Mitte des 17. Jahrhunderts. — 2) Füssen, seine Umgebung und das Bad Faulenbach, Füssen 1848. — 3) Dr. Mair, prakt. Arzt in Roßhaupten, Beschreibung des Bades Faulenbach, Füssen 1849. — 4) Beschreibung des Schwefelbades Faulenbach (von Anzengruber), Kempten 1854. — Im Jahre 1619 läßt sich ein Gelehrter also vernehmen: „Extant adhuc eaedem thermae non procul ab oppido, et monasterii s. Magni ditionis sunt; salubres admodum, quod varias corporum male affectorum infirmitates tollant, nam pestiferos humores exsiccant, nativum calorem reducunt, viresque debilitates restaurant, utpote quae multum salis, aluminis et gypsi, nonnihil etiam sulphuris et alabastri contineant." Carol. Stengelius, Monasteriologia fol. 5.

[71] Breviar. Archiv. Fauc. II, 36.

[72] Codex Maiing. Nr. 206, fol. 165b. Vgl. F. A. Veith, Bibliothec. August. Alphabet. IV, 56; Pl. Braun, Geschichte der Bischöfe von Augsburg III, 208 ff.

Digitized by Google

burg des Glaubens und unentwegten Anhänglichkeit an den Apostolischen Stuhl.[73]

Die drei letzten Lebensdezennien des verdienstvollen und mit trefflichen Eigenschaften ausgestatteten Abtes wurden leider sehr getrübt. Im Jahre 1495 hatte er mit seinem Konvent dem reichen und einflußreichen Augsburger Patrizier Georg Gossenbrot (Gossenbrott, Gossenprot), dem vieljährigen Geldmanne, Freunde und Rate des Kaisers Maximilian und Pfleger zu Ehrenberg und Hohenfreiberg, gegen einen jährlichen Zins von 5 Gulden gestattet, zu Füssen auf Grund und Boden des Klosters und ganz in der Nähe desselben ein Haus zu bauen, welches nun Gossenbrot bewohnte.[74] Unterm 6. Februar 1495 vermachte er im Erlöschungsfalle seiner Familie dieses Haus dem Kloster gegen Abhaltung eines Quatemberjahrtages mit Vigil, Seelamt und Beimessen.. Wenn aber seine Tochter Sibylla, die an Georg Ludwig von Freiberg verheiratet war, Leibeserben bekäme, solle diesen das Haus für ihre Lebenszeit zufallen. Als Mitsiegler erscheint Ulrich von Hohenschwangau.[75] Mit Erlaubnis des Abtes ließ Gossenbrot auch für sich und seine Gemahlin Radegundis Eggenberger im Vorzeichen der Klosterkirche eine Grabkapelle errichten und stiftete in dieselbe eine tägliche ewige Messe, wofür er an das Kloster 1100 fl. gab. Der Abt verpflichtete sich, täglich diese Messe in der Kapelle lesen und daselbst auch ein ewiges Licht Tag und Nacht brennen zu lassen. Im Unterlassungsfalle sollte den Erben der Stifter das Recht zustehen, die aus dem Stiftungskapital fließenden Einnahmen des Klosters an sich zu ziehen und einen Weltpriester, der dann diese Messe lesen müßte, damit zu besolden. Wenn die Verwandtschaft ausgestorben sein sollte, hätte der Magistrat von Füssen das Recht, hierüber zu verfügen.[76] — Der nun bisher dem Kloster wohlgesinnte Gossenbrot, welcher mit dem Abte Benedikt in bestem Einvernehmen lebte, wurde im Jahre 1498 für den letzteren wider alles Erwarten ein schlimmer Nachbar, und es entstand

[73] C. Khamm, Hierarchia August. I, 325: „Pariter inter tumultus, fluctus, nebulas et tenebras dioecesis Augustanae resplenduit Ordinis Benedictini illustre sidus Benedictus Furtenbach, abbas Fuessensis, ob praeclaras animi dotes Carolo V. Imperatori charissimus, qui inter asperrimam calamitatum hyemem et pruinam regularem inter suos disciplinam florentem custodivit: inter universale Sueviae incendium monasterium suum, ceu rubum divino igne ardentem, sed incombustum orbi repraesentavit; Faucensibus urbicis, populoque circumjacenti in fide et Romanae ecclesiae obsequio constantiam persuasit."

[74] Breviar. Archiv. Fauc. IV, 730; Ammann 650; Stempfle 590.

[75] Breviar. Archiv. Fauc. IV, 730 und Chronicon Fauc. 488 s. Nach der Reduktion vom 20. Dezember 1623 wurde noch eine Vigil und ein jährliches Seelamt nebst einer Quatembermesse gehalten. — Erst im Jahre 1562 ist dieses Haus nach dem Tode Ludwigs von Freiberg, der ein Sohn der Sibylla war, an das Kloster gekommen. Amman 650b.

[76] Ammann 651 f. Nach Stempfle 592 wäre das Kloster schon frühe von dieser Verpflichtung entbunden worden.

Digitized by Google

zwischen beiden, ohne daß man den Grund kennt, heftigste Feindschaft. Gossenbrot ließ sich zu überaus bösartigen und verwerflichen Schritten gegen den Abt hinreißen. Er untergrub grundlos in frevelhafter Weise die Ehre des Abtes, indem er ihn vor dem Bischof von Augsburg und vor den Ordensvisitatoren (den Visitatoren der Bursfelder Kongregation) eines groben sittlichen Vergehens bezichtigte.[77] Er konnte aber für seine Anschuldigung keine Beweise erbringen; die angestellte Untersuchung der Visitatoren ergab vielmehr die völlige Schuldlosigkeit des Abtes. Gossenbrot ruhte indes in seinem Grimme gegen den Abt nicht. Nach dem Abzuge der Visitatoren ließ sich sein Schwiegersohn, Ludwig von Freiberg, bischöflicher Pfleger zu Füssen, dazu herbei, selbst mit Anwendung der Folter ungünstige Aussagen gegen den Abt zu erpressen; was aber die Leute unter den Qualen der Folter Belastendes ausgesagt hatten, das nahmen sie, in Freiheit gesetzt, wieder zurück. Abt Benedikt berichtete die ihm angetane Schmach an Kaiser Maximilian, welcher die Sache sehr übel nahm, sich bei dem Apostolischen Legaten beschwerte und den Abt in Schutz nahm. Der Legat schrieb an den Bischof von Augsburg und bat ihn, die Mäuler dieser Verleumder zu stopfen (ut ora talium infamatorum compescantur), ihnen Stillschweigen aufzuerlegen und den Abt, dem er wegen seiner ausnehmenden Gelehrsamkeit (de sua singulari doctrina) und Klugheit hohes Lob spendete, zu verteidigen.[78] Von diesem Feinde sollte der Abt bald befreit werden. Gossenbrot starb im Jahre 1502 und wurde in seiner Grabkapelle (Johanneskapelle, jetzt Schmerzenkapelle) bei St. Magnus zur letzten Ruhe bestattet. Bei seiner Beisetzung wurde viel Almosen ausgeteilt.[79] An der Südwand dieser Kapelle erhebt sich das Epitaphium des Ritters Georg Gossenbrot und seiner Gemahlin Radegundis, geb. Eggenbergerin, eine große Tafel aus rotem Salzburger Marmor mit dem lebensgroßen Bilde des Ritters. Gossenbrot, der sich durch reiche Gaben des Geistes, wie durch eine ungewöhnliche Körpergröße und Körperstärke[80] auszeichnete und ein besonderer Wohltäter der um Reutte befindlichen Kirchen war, soll von seinen Feinden und Neidern durch eine Wurst vergiftet worden sein.[81] Seine Gattin Radegundis starb am 1. Mai 1520 und wurde an der Seite ihres Mannes in der St. Johannes-

[77] Ammann 708.
[78] Ammann 708b.
[79] Ammann 658b.
[80] Wie die Sage meldet, zerbrach er große Taler, bog Hufeisen und Stegreife wie Pappe zusammen und hielt ein Pferd in vollem Laufe mit einem vorgehaltenen Stocke auf. Feistle, Materialien 35. Ueber Georg Gossenbrot siehe Allgem. Deutsche Biographie 49. Bd., S. 475 ff.; Ladurner, Zeitschrift des Ferdinandeums, 3. Folge, 16. Heft; Ullmann, Kaiser Maximilian I., Bd. I (1844), 818.
[81] Chronicon Fauc. 38 s.; Steichele IV, 567.

Digitized by Google

kapelle zur Grabesruhe eingesenkt.[82] Ueber diese edle Frau spricht sich der Klosterchronist[83] sehr rühmend aus: „Sy ist ain Mutter gwest aller armen, notturftigen Lewttin, den sie vast reylich (reichlich) mitgetailt hatt das heilig Almusen, darumb sy auch von ettlichen genant ist worden die ander Elizabeth. Sonst auch gantz gotzfürchtig und andechtig, auch vleissig zu allem gotzdienst, darum sy auch billich ain Spiegel ist gwest in aller Frummkait der gantzen Statt Füssen." Das feindselige Verfahren des ihm früher befreundeten Gossenbrot, die unbegründeten Anschuldigungen desselben gegen seinen sittlichen Wandel schlugen dem Herzen des hochsinnigen Abtes eine tiefe Wunde, die nie mehr ganz vernarbte, vergällten ihm jegliche Freude und zehrten an seinem Lebensmarke. Aus dieser verdüsterten und verbitterten Gemütsstimmung heraus läßt sich manche Härte und Schroffheit seines Charakters erklären und entschuldigen.

Um dieselbe Zeit war Abt Benedikt mit seinem Konvente und mit der hochstiftischen Regierung zu Dillingen in betreff geistlicher und zeitlicher Verwaltung des Klosters in schwere Zerwürfnisse (maximas et horribiles discordias) geraten.[84] Auch hier hatte Gossenbrot die Hand im Spiele; diese Zwistigkeiten werden auf Angebereien und Hetzereien des Gossenbrot gegen den wegen seiner Strenge[85] beim Konvente unbeliebt gewordenen Abt zurückgeführt. Die Augsburger Bischöfe, von denen besonders Heinrich von Lichtenau (1505—1517) und Christoph von Stadion (1517—1543) dem Konvent mehr als dem Abt geneigt waren,[86] und die Ordensvisitatoren mühten sich ab, die leidigen Irrungen und Wirren zwischen Abt und Konvent beizulegen und Ruhe und Frieden zu stiften. Eine Visitation um die andere wurde in Füssen abgehalten, und Tagsatzungen fanden dort und in Dillingen statt. Das Friedenswerk gelang aber immer nur auf kurze Zeit; denn Abt Benedikt, auf die Gunst des Kaisers Maximilian pochend, setzte sich leichthin über alle Anordnungen des Bischofs und der Ordensvisitatoren hinweg, und sie wagten nicht, strengere Maßregeln gegen den Günstling des Kaisers zu ergreifen. Der Augsburger Kanonikus Hieronymus Lochner schrieb im Jahre 1508 einen freundschaftlichen Brief an den Abt und teilte ihm mit, daß seinethalben dem Bischof gar viel hinterbracht werde, es gebe zu Füssen und anderswo großes Geschrei

[82] Im Urbarium von Stempfle S. 600 bemerkt eine spätere Hand, Radegundis sei begraben worden „in Buxia (Buxheim) apud PP. Carthusianos in choro." Es ist möglich, daß für beide Ehegatten der Grabstein errichtet ist, während der andere Ehegatte doch an einem anderen Orte seine Ruhestätte fand. Weshalb die spätere Hand sich zu dieser Berichtigung veranlaßt sehen konnte, wenn dies auch hier der Fall gewesen wäre. Vgl. Grupp, Reformationsgeschichte des Rieses (1539–1553), Nördlingen, S. 7.

[83] Chronicon Fauc. 55. [84] Ammann 707. [85] Ammann 712.

[86] Ammann 712b, 743b, 744b.

Digitized by Google

wegen seines Verfahrens gegen den Konvent, den er grob, ungeschickt und leidenschaftlich behandle, so daß niemand bleiben und in den Orden eintreten möge, und er mahnt und bittet ihn, hierin sich zu bessern.[87] Im Jahre 1510 wollte Abt Benedikt seinen Prior Heinrich Fendt propter aliquem excessum strafen; aber der Prior fügte sich nicht, und der ganze Konvent trat auf seine Seite, verweigerte dem Abt den Gehorsam und erstattete hierüber Bericht an den Bischof nach Dillingen. Der Bischof schrieb dem Abt, er solle den Prior ungestraft und unangefochten lassen, sei er strafbar, werde man ihn bei der nächsten Visitation „wohl finden".[88]

Bei der am 14. Oktober 1511 von Bischof Heinrich von Augsburg, dem Abte Gregorius von Blaubeuren und dem Abte Johannes von Neresheim vorgenommenen Visitation wurden u. a. folgende Punkte in das Visitationsprotokoll aufgenommen: Der Prälat soll beim Abbestellen von Fehlern nicht auf die Person sehen (non sit acceptor personarum) und denjenigen, welchen er günstig gesinnt ist, die gröbsten offenkundigen Exzesse nachsehen oder gar keine Kenntnis von ihnen nehmen, während er bei jenen, die bei ihm nicht in Gunst stehen, die geringsten Fehler aufs strengste bestrafe. Die Brüder soll er nicht bestialiter, sondern human behandeln, wie es sich für einen gütigen Vater geziemt. — Beim Beichthören der Brüder soll er mehr bestrebt sein, für deren Seelenheil zu sorgen, als der Neugierde zu frönen; zur Beruhigung ihres Gewissens sollen den Brüdern auch andere Beichtväter nicht versagt sein. — Bezüglich der Aufbewahrung von Getreide, Wein und Salz soll größere Sorgsamkeit herrschen, damit nicht zur Zeit der Not diese Dinge teurer gekauft werden müßten. — Der schlimmen Gewohnheit einiger Brüder, über andere Uebles auszusagen, soll mit Ernst entgegengetreten werden. — Der Zugang von der Abtei zum Mägdehaus soll fest verschlossen sein und die Schlüssel hiezu in der Sakristei nur für den Gebrauch der kaiserlichen Majestät aufbewahrt werden für den Fall, daß der Kaiser diesen Weg (ins Schloß) benützen wollte. — Dem Bruder Markus, der ins Kloster zurückkehren wolle, soll die Aufnahme nicht verweigert werden, nachdem er für die vergangenen Exzesse zur Strafe eine Nacht eingekerkert worden war und dreimal auf den Boden sitzen mußte; er soll sich aber künftighin ruhig und friedlich aufführen. — Der Prior, Dekan, Großkellner, Subkustos und Kellner des Konventes werden vermahnt, mit Sorgfalt und Eifer ihre Aemter zu verwalten. — Vom Stundengebet (Matutin und den übrigen Horen) sollen die Konventualen nicht leichthin und

[87] Ammann 714. [88] Ammann 714.

Digitized by Google

ohne vernünftigen Grund fernbleiben.[89] — Das Silentium soll an verbotenen Orten und zu verbotenen Zeiten gewissenhafter beobachtet werden. — Zur Nachtzeit sollen die schlafenden Brüder durch den Lärm der Weinbetrunkenen[90] oder das geräuschvolle Zuschlagen der Türen nicht gestört werden. — Es sollen die Brüder sich hüten, miteinander zu streiten und, wenn sie zurechtgewiesen würden, zu murren und sich dagegen aufzulehnen. — Die Speisen sollen sorgfältiger vorbereitet und gekocht werden. — Damit ungebundene Bücher nicht zugrunde gehen, soll so bald als möglich für Einbände gesorgt werden. — Der gesundheitsschädliche Ofen im Winterrefektorium soll nach der Angabe sachverständiger Handwerksmeister ohne Aufschub abgeändert werden. — Was im Kapitel verhandelt wurde oder zu verhandeln ist, soll mehr geheim gehalten werden. Weil einige unvorsichtig ausgeplaudert haben, soll nicht dem ganzen Konvent das Reden und die Unterhaltung verboten, sondern die Schuldigen allein, wie sie es verdienen, bestraft werden. — Den Brüdern wurden noch Federdecken für die Betten gestattet. — Zum Schlusse wurde bestimmt, daß die Protokolle der früheren Visitationen alljährlich im Refektorium statt der Tischlesung oder ad collationem vorgelesen, dieses Protokoll aber alle Quatember durch den Prior im Kapitel bekanntgegeben werde.[91] Während der Visitation hatte sich der Abt (clam et fugitive) davon gemacht, weshalb er sich in Augsburg vor dem Bischof zu verantworten hatte, der nun zwischen Abt und Konvent einen Vertrag aufstellte, dem beide Teile getreulich nachzukommen durch Handgelöbnis versprachen.[92]

Am 6. August 1512 leitete Bischof Heinrich neuerdings eine Untersuchung in Angelegenheiten des Abtes und Konventes ein und erließ von Dillingen aus folgenden Bescheid: 1. Beide Teile — Abt und Konvent — haben sich der Mäßigung zu befleißen; 2. die fehlenden Fratres sollen nach der Regel des hl. Benedikt zurechtgewiesen und bestraft werden; 3. Frater Johannes Prennberg und Frater Georg Keßler sollen wieder Aufnahme im Kloster finden; 4. in die weltliche Administration

[89] Ammann 746. Klage des Abtes in einem Brief (1511) an den Bischof, daß zu Zeiten der halbe Teil des Konventes unnützer Dinge wegen vom Stundengebet wegbleibe, daß ihm die Konventualen mit Gutheißung des Priors den Gehorsam verweigern, mit ihm nicht reden und essen, das Silentium bei Tag und Nacht nicht halten, das jejunium regulare und Abstinenz nicht beobachten usw.

[90] Es scheint das Kloster unter dem Scheine und Vorgeben der Gastfreundschaft gegen Fremde eine regelrechte Wirtschaft mit Weinausschank betrieben zu haben, was im Jahre 1515 die Bürgerschaft zur Beschwerde beim Bischof und diesen zum Einschreiten bestimmte. Er ließ an den Abt die ernste Mahnung ergehen, davon abzustehen, weil den gemeinen Rechten sowohl als den Synodalstatuten und Ordensregeln zuwiderlaufend. Chronicon Fauc.

[91] Ammann 715–717.

[92] Ammann 719–725.

Digitized by Google

haben sich Abt, Prior und Großkellner zu teilen und gehörige Rechnung zu stellen; 5. bei Geschäften auswärts soll der Abt den Großkellner oder einen anderen Konventualen mitnehmen; 6. zu weltlichen Geschäften auswärts ist ein geschickter und braver Laie aufzustellen. In geistlichen Dingen wurde dem Abte die Verwaltung bis auf weiteres abgenommen und dem Prior Heinrich Fendt übertragen. Beide Teile gelobten, der bischöflichen Verfügung nachzukommen.[93]

Als Abt Benedikt durch diese Maßregel nicht gebessert wurde, befaßte sich das zu Mainz versammelte Provinzialkapitel des Benediktinerordens mit den Klosterangelegenheiten in Füssen, wo sich so manche Mißstände eingeschlichen hatten,[94] und stellte am 2. Mai 1515 an Bischof Heinrich von Augsburg die Bitte, zum Frommen dieses Klosters eine Visitation zu veranlassen, und zwar, um jeden Schein von Parteilichkeit zu vermeiden, durch auswärtige Prälaten.[95] Dieselbe wurde vom Bischof unter Beiziehung der Aebte Andreas von Ochsenhausen, Gregor von Blaubeuren und Johannes von Neresheim vorgenommen.[96] Der Abt wurde von der Verwaltung auch in zeitlichen Dingen suspendiert und mußte seinen Wohnsitz im Schlößchen zu Rückholz nehmen. Für seinen Unterhalt wurden ihm bestimmte Einkünfte an Geld und Naturalien zugewiesen, so daß er seinem Stande entsprechend leben und auftreten konnte.[97] An den höchsten Festtagen (Weihnachten, Ostern, Pfingsten, Fronleichnam, Kirchweihfest, St. Benediktus- und Mangentag) hatte er Zutritt zum Kloster und durfte in demselben mit dem Charakter eines Abtes auftreten und die Abzeichen seiner Würde tragen. Doch war ihm nicht gestattet, länger als zwei Tage und zwei Nächte in demselben zu verweilen.[98] Ausdrücklich wurde noch festgesetzt, daß der Abt mit seiner Pension sich zu begnügen habe und das Gotteshaus nicht haftbar sei für etwaige Schulden des Abtes und dieselben beheben müsse.[99] Die weltliche Verwaltung des Klosters hatte der Großkellner mit dem bischöflichen Vogte in Füssen zu führen; doch wurden alle Akte im Namen des Abtes vollzogen, dessen Würde man dadurch vor der Welt zu wahren suchte, und er siegelte auch (ipse sigillavit). Die Verwaltung im Geistlichen wurde dem Prior belassen.

Abt Benedikt tat vielfach Schritte, um in seine volle Amts-

[93] Bischöfl. Archiv; Ammann 749b, 733b.
[94] Siehe Anm. 89.
[95] Codex Maiing. Nr. 187, fol. 1.
[96] Codex Maiing. Nr. 454, 4°; Ammann 753 und 756.
[97] Ammann 756 und 757.
[98] Ammann 757. [99] Ammann 758.

Digitized by Google

tätigkeit wieder eingesetzt zu werden. So schrieb er öfters an den Bischof Christoph von Augsburg im Jahre 1518 und bat ihn als Ordinarius und ordentlichen Richter, ihm zu seinem Rechte zu verhelfen, da unter ihm die Ordensobservanz viel besser beobachtet worden sei als jetzt, und auch der Vermögensstand und die jährlichen Einnahmen des Klosters sich merklich gemehrt haben.[100] Trotzdem gelang es dem Abte nicht, die volle Administration seines Amtes wieder zu erlangen. Bischof Christoph erwiderte ihm, es sei zwar in seinem Willen gelegen, daß ihm die volle Ausübung seines Amtes ermöglicht werde, aber er könne das von seinem Vorfahren und den Visitatoren Angeordnete nicht aufheben und ändern und vertröstete ihn auf eine neue Visitation. Trotz der Mahnung des Bischofs, sich bis dahin von jeder Handlung zu enthalten, die ihm nicht zustehe, ließ sich der Abt manches zuschulden kommen, z. B. die Suspension des Großkellners ab ingressu ecclesiae (1521), neue Anordnungen quoad audiendas confessiones u. a., was das Mißfallen des Bischofs erregte und ihn veranlaßte, dem Konvente den Auftrag zu geben, sich nicht daran zu halten[101] (1523).

Da Abt Benedikt seit dem Jahre 1515 nur noch dem Namen nach Abt war und alle seine Bemühungen, in den vollen Besitz seines Amtes und seiner Würde zu gelangen, erfolglos waren, wandte er sich im Jahre 1523 durch Vermittlung des Abtes Leonhard von St. Georgenberg (im Inntale bei Schwaz) heimlich (clam et in silentio) unmittelbar an den päpstlichen Stuhl, führte Klage gegen den Bischof und die Visitatoren, bat um Untersuchung und um Wiedereinsetzung in die unverkürzte Verwaltung seines Amtes. Abt Leonhard begab sich nach Rom und überreichte dem Papste nachstehendes Bittgesuch:

Beatissime Pater!

Intra triginta annos multae Visitationes in monasterio S. Magni in Fuessen, ordinis S. Benedicti, Dioecesis Augustanae et provinciae Moguntinensis sunt factae, quibus aliquando et Ordinarius loci et quidam Abbates ordinis interfuerunt, sed in illis Visitationibus processerunt sine ordine Juris, et multa contra observantiam regularem et Instituta Regularia statuerunt, et sic Abbatem et Monasterium gravarunt. Hoc intelligens praefatus Abbas, ut haec gravamina tollantur, supplicavit

[100] Ammann 759 ff., 770. Schon im Jahre 1515 hatte der Abt dem Bischof geschrieben, daß im Konvent propter discordias Conventualium factae sunt effusiones sanguinis, ac adhuc sint minae. Er hält die Sache für so bedrohlich, daß er ein Einschreiten des Bischofes und die Herbeiführung einer Versöhnung durch denselben für notwendig hält. Ammann 771.

[101] Ammann 762–767, 772b.

Digitized by Google

Maximiliano Imperatori, qui Abbati auxilium et patrocinium erga et contra Episcopum Augustanum et Visitatores ordinis partim per literas, partim per commissarios delegatos praestitit, propter quod praefatus Episcopus maximum odium contra Abbatem concepit, ita ut veniam ab eo consequi nullatenus potuerit, et hinc, cum aliter non potuerit, viis aliquibus et contractibus pacem cum eo inivit, in quibus contractibus ipse tota ferme Administratione est destitutus, et quasi solum Abbatis nomen retinuit. Hinc Monachi ipsius sine obedientia et libere contra Regularia Statuta procedunt, contemnentes Abbatem, ejus jussis non obtemperant. Et licet is Abbas intra 28 annos Monasterium quoad cultum divinum et quoad redditus annuos plurimum augmentaverit, et disciplinam Monasticam debite observaverit, tamen iidem ejus Monachi Abbatem diffamare, obloqui et contra eum prosilire temere praesumunt, et Abbatem adeo accusarunt, ut Episcopus et Visitatores non per sententiam nec forma Juris servata, sed ex odio, ut praemissum est, dictum Abbatem ab Administratione in Temporalibus et Spiritualibus non modo suspenderint, sed etiam ejusdem Monasterii Priorem, Decanum, Cellarium et Custodem ipso Abbate irrequisito et invito, et contra ordinis Regularia Statuta in Administrationem posuerint, ita ut Abbas eos amovere non potuit; ex quo multa mala secuta et scandala nutrita sunt. — Rogat ergo, Beatissime Pater, Sanctitatem vestram praefatus Abbas Füessensis, ut quod tot annos Monasterium in Spiritualibus et Temporalibus notabiliter augmentavit, et ab Administratione absque rationabili et justa causa sit suspensus et destitus, quatenus Sanctitas Vestra eidem Abbati per justitiae ministeria provideat, et aliquem unum vel plures probos viros in illis partibus constituat eisque commissionem imponat, Abbatem et Conventum examinandi et partes utrasque audiendi: Et si postea constiterit, Abbatem in sua Administratione destitutionem ab eadem non commeruisse, nihilque dignum depositione commisisse, eundem Abbatem a suspensione absolvant, et in plenariam Administrationem in Spiritualibus et Temporalibus restituant, collocent et reponant; necnon ordinacionem seu deputacionem Prioris, Decani, Cellarii et Custodis, ipso Abbate irrequisito et invito, ab Episcopo et Visitatoribus factam, annullent, cassent ac revocent, ipsique Abbati in praemissis assistant, et eum libera Administratione Spiritualium et Temporalium pacifice gaudere faciant, nec eum per Episcopum desuper molestare permittant, et alia in praemissis et circa ea negotia faciant et exequantur. Contradictores quoque et rebelles per censuras et poenas Ecclesiasticas, Appellatione postposita, compescendo, et in eventum non paritionis illico incurrisse declarando, necnon

Digitized by Google

aggravando et reaggravando, invocato etiam ad hoc, si opus fuerit, auxilio brachii saecularis etc.[102]

Der Rekurs an den heiligen Stuhl hatte zur Folge, daß der päpstliche Legat, Kardinal Lorenzo Campeggio, den Abt Leonhard von St. Georgenberg in Tirol selbst als Apostol. Kommissär mit dieser Untersuchung beauftragte. Abt Benedikt brachte es dahin, daß Erzherzog Ferdinand von Oesterreich den Richter und Gerichtsschreiber zu Ehrenberg, da der Pfleger daselbst nicht abkommen konnte, dem Abte von St. Georgenberg zur Beihilfe in der Untersuchungsangelegenheit beiordnete. Am 9. April 1524 kam Abt Leonhard von St. Georgenberg cum equitura septem equorum in Füssen an und wurde vom Prior Georg Gerhoch mit seinem Gefolge gastfreundlich aufgenommen. Abt Leonhard machte keine Mitteilung von dem ihm durch den päpstlichen Legaten erteilten Auftrag. Als er nun am nächsten Tage, am Sonntag Misericordia Domini, zum Vollzuge seines Kommissoriums schreiten wollte, protestierte der Konvent auf einmütigen Beschluß hin gegen ein solches Vorgehen, verweigerte jede Beteiligung an demselben, ohne den Bischof vorher hierüber verständigt zu haben, und bat um Aufschub, um den Bischof hievon in Kenntnis setzen zu können, nach dessen Weisung er sich richten werde. Abt Leonhard ging darauf nicht ein, sondern verweigerte den Konventualen den erbetenen Aufschub und befahl ihnen, am nächsten Tage (Montag) mittags 12 Uhr vor ihm zu erscheinen, um seinen Auftrag zu vernehmen und demselben Folge zu leisten. Der bischöfliche Pfleger, Hans Marschalk von Pappenheim, gab durch einen Eilboten dem Bischof Christoph nach Dillingen Nachricht von dem, was in Füssen vorgehe.[103]

Als die Konventualen auf wiederholte Vorladung sich beim päpstlichen Kommissär nicht stellten, erklärte sie dieser durch Anschlag als Rebellen und Widerspenstige, hob die gegen den Abt verhängte Suspension auf und setzte ihn in die volle Amtsverwaltung wieder ein. Gegen diese Verfügung ergriff der Konvent die Appellation an den päpstlichen Stuhl (Klemens VII).[104] Am nämlichen Tage aber traf aus Dillingen an den Pfleger der bischöfliche Befehl ein, den Abt Benedikt einstweilen in sicheren Gewahrsam zu verbringen und, was inzwischen vorgegangen sei, genau zu berichten. Der Abt wurde sogleich noch zur Nachtzeit gefangen gesetzt, in einer Stube des Klosters eingeschlossen und dort von vier Wächtern bewacht, am 18. April (Montag) aber auf neuen Befehl des Bischofs, weil er gegen diesen seinen Ordinarius und Oberherrn mit dem Abte von

[102] Ammann 773–776.
[103] Ammann 777–784. [104] Ammann 784–786.

Digitized by Google

St. Georgenberg so geheime und hinterlistige (tecta practica) Praktiken getrieben und Bischof und Konvent (non legitime) beim Papst verklagt habe, als Gefangener auf das bischöfliche Schloß abgeführt. Dort verbrachte nun der siebzigjährige Greis 19 Wochen in strengster Haft.[105] Als Richter in der Appellationssache des Konventes hatte Campeggio die Aebte von Echenbrunn, Fultenbach und Ottobeuren aufgestellt; da trat der Fürstabt von Kempten, Sebastian von Breitenstein, vermittelnd ein, er begab sich nach Füssen und brachte am 28. September einen Ausgleich zwischen den erbitterten Parteien zustande. Diesem zufolge hatte Abt Benedikt auf seine Abtei zu resignieren und Urfehde zu schwören, dann soll er aus der Gefangenschaft entlassen werden und außerhalb des Klosters wohnen. Der Konvent hingegen mußte sich verpflichten, dem Abt auf Lebenszeit den nötigen Lebensunterhalt (Kleider, Hausrat, Wäsche und jährlich 290 Gulden Pension) zu reichen.[106] Der Fürstabt von Kempten leistete Bürgschaft hiefür.[107]

Nach 44jähriger Regierung zog sich der vielgeprüfte Mann, nachdem er eine Zeit lang nach seiner Entlassung aus der Haft in einem Hause zu Faulenbach Wohnung gefunden hatte, nach dem nahegelegenen Rückholz zurück, wo er im dortigen Schlößchen noch sieben Jahre lebte und am 1. April 1531 seine an Erlebnissen reiche irdische Laufbahn schloß. Seine Grabesstätte erhielt er in St. Magnus. Abt Benedikt hat sich zu Lebzeiten, als er noch in der Prälatur war, einen Grabstein fertigen lassen; sein Nachfolger Johannes Baptista Benzinger und der Konvent haben den Stab auf demselben umkehren und den oberen Teil nach unten richten lassen zum Zeichen, „daß er von der Prälatur abgesetzt worden und nicht darin gestorben sei". David Aicheler hat jedoch als Administrator des Klosters im Jahre 1574 den Stab wieder in die richtige Stellung bringen lassen, da er jederzeit von seinem Herrn in Ottobeuren, aus welchem Kloster er von Bischof Johann Egolf berufen worden war, gehört habe, man habe dem Abte Benedikt unrecht getan.[108]

Ein begeisterter Nachruf[109] auf Abt Benedikt hebt hervor, wie er als Mann des Gebetes und der Frömmigkeit auch wissen-

[105] Stempfle 630 „cum vinculis ferreis in arce incarceratus"; Ammann 787 „ferreis vinculis manibus pedibusque includatur". Ammann 788 macht die Bemerkung: „O tempora, o mores, proh sanitiem in tam venerabilem septuagenarium senem" — O temerarium hominem, qui in tam venerabilem senem, in christum seu unctum Domini tam atroces misit manus."

[106] Stempfle 630; Ammann 789–799, 803.

[107] Ammann 804b.

[108] Ammann 805; vgl. 794; Stempfle 630.

[109] Derselbe mit dem Titel „Vita venerabilis ac piissimi Abbatis Benedicti Furtenbach 1480–1524 stylo lapidari" ist aus dem Codex Maiing. Nr. 206, fol. 150, abgedruckt bei Leistle 33 f. („Studien" 1895, S. 554.)

Digitized by Google

schaftliche Strebsamkeit förderte, den Bücherschatz mehrte, Gastfreundschaft übte, die Armen liebreich unterstützte, als tüchtiger Oekonom den klösterlichen Haushalt ordnete und mit Gottergebenheit die bitteren Lebenserfahrungen kostete. An der Grabstätte dieses hervorragenden Abtes richtet der Chronist das Auge nur auf letztere und sagt schmerzbewegt: „Persecutiones, calamitates multas patitur; incarceratur ferreis vinculis in arce; . . . etiam post mortem adhuc injuriis adficitur." Mag man Abt Benedikt auch noch so hochschätzen, so kann man doch nicht jeden Schatten aus seinem Bilde entfernen, und es muß namentlich zugegeben werden, daß die durch ihn im St. Magnusstifte hervorgerufenen Wirren auf Jahrzehnte hinaus demselben zum Nachteil gereichten.

* * *

Nachstehende Regesten, zum Teil in erweiterter Form, die uns einen tieferen Einblick in die Tätigkeit des vielbeschäftigten Abtes Benedikt hinsichtlich der zeitlichen und äußeren Angelegenheiten des Klosters und dessen Untertanen gewähren, mögen zur Vervollständigung seines Lebensbildes dienen. Wir gewinnen daraus den Eindruck, daß Abt Benedikt auch diesen ernste Sorge zuteil werden ließ.

1480: Gleich zu Beginn der Regierung des Abtes Benedikt forderte die hochstiftische Regierung von den Klosteruntertanen zu Saxenried und Hohenfurch eine sogenannte Reisesteuer. Um diese Auflage von denselben abzuwenden, reichte Abt Benedikt eine Gegenvorstellung gegen diese Neuerung ein.[110]

1481: Abt Benedikt verlangte von den Grunduntertanen zu Aichach (Eichhöfe in der Pfarrei Schwabmühlhausen) eine Steuer. Dagegen beschwerten sich dieselben, erklärten dies als eine Neuerung und wider altes Herkommen und drohten damit, die Sache vor den Herzog Georg von Bayern zu bringen, der damals für Aichach Vogt und Herr war.[111]

Abt Benedikt lag mit Ritter Georg von Benzenau zu Kemnat (bei Kaufbeuren) in Zwist wegen der Obermühle und des Wasserfalls zu Ruderatshofen. Der Streit wurde dahin geschlichtet, daß der Benzenauer das Wasser zu der Mühle nicht aufhalten und „abschlagen" dürfe, sondern ihm freien Lauf lassen müsse und dagegen nichts mehr „attentieren" dürfe.[112]

Damals übten zwei Laien Klosterämter aus; der eine war cellarius (Kellner), der andere granarius (Oekonom). Für die

[110] Ammann 601 b; Stempfle 578.
[111] Ammann 601 b. [112] Ammann 602; Stempfle 579.

Digitized by Google

Verwaltung beider Aemter stellte nun Abt Benedikt einen Konventualen auf.[113]

1482: Das Handlehen des Hansen Lechsperger, nämlich dessen Haus und Hofstatt, zu Brugg (Schwabbruck) machte Abt Benedikt zu einem Erbgute und überließ etwelche Drittenpfenniggüter (Dreipfenniggüter) zu Westendorf (bei Kaufbeuren) den armen Untertanen zu Bestand.[114]

Der halbe Meierhof zu Westendorf wurde dem Kloster eingehändigt.[115]

1483: Das Gut des Peter Guggemos zu Eiterberg (im Rückholz) machte Abt Benedikt zu einem Erbgute.[116]

Im Weiher zu Batzenschwenden hat das Wasser das „Wuer" (die Wehr, Damm zum Aufhalten des Wassers) zerrissen, so daß man in den Weiher keinen Fisch mehr setzen konnte. Abt Benedikt hat dasselbe wieder hergestellt.[117]

1484, 13. August: Im Vereine mit dem Bürgermeister und dem Rat der Stadt Füssen traf Abt Benedikt Vorsorge für Stiftung einer Prädikatur. Nach einem Berichte des Bürgermeisters und des Rates von Füssen vom 11. August 1484 an den Bischof von Augsburg, Johannes II. (Graf von Werdenberg, 1469—1486), hat der aus Füssen gebürtige Johannes Schlosser, Pfarrer zu Memmingerberg, zum Spital in Füssen 11 Gulden rhein. Ewiggeld zur Gründung einer Prädikatur gestiftet. Dieser Stiftung zufolge sollte ein jeweiliger Spitalkaplan auf den Wunsch der Stadt und des Abtes Benedikt an Sonn- und Festtagen von 11—12 Uhr in der Spitalkirche das Wort Gottes verkünden, insolange von der oberhirtlichen Stelle nicht anders verfügt werde. Zur Bekräftigung siegelten Abt Benedikt nebst seinem Konvente sowie der Bürgermeister und der Rat der Stadt Füssen.[118] Auf dieses in betreff der beregten Prädikatur gestellte Gesuch erklärte Bischof Johann schon unterm 13. August 1484, es sei ihm zur Förderung des Guten sehr erwünscht, wenn durch den jeweiligen Spitalkaplan an Sonn- und Festtagen zur genannten Stunde das Wort Gottes verkündet werde, und erteilte bereitwilligst hiezu die oberhirtliche Genehmigung.[119] Georgius Fabri nannte sich 1489 „Spitalkaplan und Stadtprediger zu Füssen".

---

[113] Ammann 602; Stempfle 592.

[114] Ammann 602. – Sie hatten die Benennung Drittenpfenniggüter, weil in Veränderungsfällen, als Kauf, Uebergabe usw., jedesmal der dritte Pfennig, d. i. der dritte Teil des Preises oder Wertes, an die Herrschaft bezahlt werden mußte. Steichele IV, 403[118].

[115] Stempfle 579. [116] Ammann 602b; Stempfle 580.

[117] Stempfle 580.

[118] Urkunde im städtischen Archiv zu Füssen.

[119] Urkunde mit bischöfl. Siegel im Stadtarchiv zu Füssen; Steichele IV, 463; Baumann II, 456.

Digitized by Google

Die Parochianen in Unter- und Oberlechtal verzichteten auf das Recht, ihren Pfarrer zu nominieren, dafür versprach ihnen Abt Benedikt, an ihren pfarrlichen Rechten nichts zu ändern, und wenn der größere Teil eine Klage gegen den Pfarrer vorbringe, wolle er ihnen einen anderen tauglicheren setzen.[120]

1485: Fuit magna abundantia rerum, so daß man um Lohn im Kloster keinen Knecht und keine Magd bekommen konnte; aber schon im Jahre 1490 ist eine solche Teuerung eingetreten, daß Knechte und vornehmlich Mägde um das Essen allein dienen wollten.[121] Infolge der Teuerung herrschte 1489 bis 1491 in mehreren Ortschaften des Allgäu Hungersnot. Im Jahre 1491 soll ein gewaltiges Gewitter von Einsiedeln in der Schweiz bis gegen München gehaust haben, daß die Leute meinten, es sei der jüngste Tag angebrochen; es wütete ein so heftiger Sturm, daß er die Häuser beschädigte, Bäume aus dem Boden riß und in der Mitte abbrach; die ganze Luft war feurig und wieder dunkel, so daß die Gegenstände eine andere Farbe bekamen; darauf folgte ein fürchterlicher Platzregen mit Hagel, der alle Früchte auf dem Felde vernichtete.[122]

1486: Von Ulrich, Pfarrer zu Ostendorf, kaufte Abt Benedikt ein Haus daselbst, welches er als Kornkasten einrichten und benützen wollte.[123]

1487: Abt Benedikt gab dem Pfarrer von Hohenfurch für den dritten Teil des Großzehnts 30 fl. 30 kr. und äußerte, damit könne der Pfarrer wohl zufrieden sein.[124]

1488: Das Kloster verkaufte an Hans Schmalholz, Bürger zu Landsberg, zwei Güter zu Erpfting (unweit Landsberg) um 380 fl. Bei dem Verkaufe wurde ausbedungen, daß er jährlich 15 fl. Zins an das Kloster zu entrichten habe.[125]

Zwischen Abt Benedikt und dem Pfarrer Ulrich Sazger zu Hohenfurch war wegen des Zehnts und der Einkünfte des Pfarrers Streit entstanden. Der Pfarrer behauptete, ihm gebühren de jure et consuetudine sämtliche Zehnten und Einkünfte der Kirche. Der Abt verneinte dies. Die Angelegenheit wurde vor die Kurie nach Augsburg gebracht wo im Prozeßverfahren der Pfarrer unterlag. Es wurde ihm nur die Kongrua und ein ausreichender Teil für eine anständige Lebensunterhaltung und für Leistung der bischöflichen Auflagen zuerkannt.[126]

---

[120] Ammann 602b.
[121] Stempfle 581.
[122] Ammann 607 f.
[123] Ammann 603; Stempfle 581.
[124] Ammann 604 f. [125] Ammann 605.
[126] Ammann 604 f.

Digitized by Google

1489: Bischof Friedrich schrieb an den Abt, daß die Klosteruntertanen in Saxenried und Hohenfurch ihm vogtbar seien, deshalb seien sie ihm auch Reisesteuer schuldig.[127]

Die Kirche zu Altdorf, welche als Mutterkirche für Ruderatshofen in Betracht kommen dürfte, hat sich bis 1489 einen wenn auch geringen Zehntanteil im Sprengel von Ruderatshofen gewahrt. Leonhard Kurfuß, Pfarrer zu Altdorf, und die zwei Heiligenpfleger daselbst verkauften 1489 an das Kloster St. Mang um 7 fl. den Zehnt ihrer Kirche aus fünf Jauchert Ackers, nebeneinander vor dem Geisenhofer Wald gelegen.[128]

1490: Der zwischen dem Stifte Kempten — Abt Johannes von Riedheim — und dem St. Magnusstifte in Füssen obwaltende Rechtsstreit wegen der Gerichtsbarkeit über Aitrang wird in Ulm dahin entschieden, daß das Kloster zu Füssen die Niedergerichtsbarkeit haben solle, das Hochgericht aber dem Vogtherrn zustehe. Die Unkosten für das Magnusstift beliefen sich auf 86 fl.[129]

1490, 28. September: Graf Hug zu Montfort und Rotenfels trifft mit dem Magnusstift einen Wechsel leibeigener Leute zu Ebenhofen an der Wertach.[130]

1492, 15. August: Unter Kundschaft des Bürgers Peter Schmidt von Schongau, des Hans Riedtmayr von St. Lorenzen und des Meiers Heinrich Ellendt von Hohenfurch verglichen sich Abt Benedikt und der Propst Johann zu Rottenbuch (Raitenbuch) nebst dem Pfarrvikar Georg Schmidt zu Schongau und dem Pfarrer Ulrich Neumayer zu Niederhofen über den Kornzehnt.[131]

1492: Von den Klöstern Ottobeuren, Stams und St. Mang wurde am Plansee die erste Messinghütte errichtet.[132]

1493: Das St. Magnusstift kauft den halben Meierhof zu St. Ulrich in Pläs (Tirol) um 40 Mark Berner (d. i. 80 fl.) mit dem Vorbehalt, daß der Verkäufer Jakob Mayr, sein Bruder Adam und ihre Erben befugt sein sollen, die nächsten drei Jahre den verkauften halben Meierhof an sich zu lösen. Als jedoch in der Folge der Verkäufer nicht nur den Hof nicht abtritt, sondern auch die Entrichtung der schuldigen Grundzinse verweigert, erkennen 1497 die Schiedsrichter, daß Jakob Mayr innerhalb einer festgesetzten Frist dem Abt eine gewisse Geldsumme erlegen oder des halben Meierhofs verlustig sein solle. Der Verkäufer

[127] Stempfle 583; vgl. 578.
[128] Schröder VII, 439 f.; Ammann 605b; Stempfle 582, 584.
[129] Stempfle 588; Ammann 612.
[130] Abschrift des Originals der Klosterurkunde.
[131] Urk. Privileg. monast. Fauc. fol. 125; Ammann 515 ff., 608b.
[132] Feistle, Materialien 16.

Digitized by Google

scheint die Summe bezahlt und so das volle Eigentumsrecht über den halben Meierhof wieder erworben zu haben, denn im Jahre 1499 kaufte der Abt neuerdings denselben Meierhof um 77 Mark Berner (d. i. 154 fl.).[133]

Abt Benedikt kaufte von dem Bürger Eschele zu Faulenbach 4 Tagmahd Gras zu Hegeratsried im Schwangauer Herrschaftsgebiete und ließ auf der Schwaige zu Hegeratsried einen Stadel bauen.[134]

Dem Pfarrer zu Westendorf, dessen Einkommen nach der Einverleibung der Kirche in das Kloster Füssen (23. Juni 1394)[135] ziemlich schmal war, gab Abt Benedikt pro sua portione jährlich den dritten Teil des Großzehnts und dazu noch 1 Sack Roggen, 2 Säcke Fesen und 2 Säcke Haber.[136]

Abt Benedikt und der Vogtherr über Aitrang[137] setzten folgende Zehntordnung fest, bei der es bei Strafe von 10 fl. sein Verbleiben haben sollte: Von der 10., 9. und 8. Garbe galt eine Garbe als Zehntgarbe, von der 6., 5. und 4. eine halbe Garbe, desgleichen auch von den Mahden. Der Zehnt mußte auch verabreicht werden von dem, „was im Oesch liegt", von den Egarten, „Mädern" (Mehdern) und Anwanden. Für den Flachszehnt wurde die Bestimmung getroffen, der Flachs solle ausgemessen werden und den Zehnt davon solle man stehen lassen. Von allem, was auf den „reütten" (ausgerodeter Platz) angebaut war, es sei Korn, Flachs oder was anderes, mußte ebenfalls gezehntet werden. Der Gartenzehnt war zu entrichten von Kraut, Zwiebeln und von allem, was man überhaupt „darin ziglet". Auch von den Aepfeln und Birnen, von den Bäumen innerhalb des „öter" (Dorfgrenze), von den Hühnern, Bienen, Erbsen und Bohnen mußte der Zehnt abgegeben werden.[138]

Abt Benedikt kaufte zu Häusern (Pfarrei Rieden) um 350 fl. einen Hof, den er nachher dem Lukas Rauensperger zu Augsburg verliehen hat, welcher an das Kloster hiefür jährlich 12 fl. 30 kr. zu entrichten hatte.[139]

Für die Tafern zu Hohenfurch führte Abt Benedikt einen Neubau auf Kosten des Klosters auf. Hiefür soll der Wirt jährlich 3 fl. Jahrgefäll (Taferngeld) bezahlen.[140]

Zu Roßhaupten kaufte er um 12 fl. ein Gütlein; es soll Erbgut sein und jährlich 2 kr. tragen.[141]

---

[133] Ammann 608b f.; Stempfle 585 f.
[134] Ammann 609b f.
[135] Steichele-Schröder VI, 636; Leistle in „Studien O. S. B.", N. F. 3. Jahrg. (1913), S. 631.
[136] Ammann 609b.
[137] Vgl. Schröder VII, 5.
[138] Ammann 609b f.; Stempfle 586.
[139] Stempfle 586.
[140] Stempfle 587; Ammann 610b.
[141] Stempfle 587.

Digitized by Google

Zu Heidelsbuch (Pf. Rieden) baute er ein Weiherlein.[142]

In Teusch (Ober-Teusch, Pf. Zell) kaufte Abt Benedikt ein Gut, zu dem das Schlößlein (die Hessenburg, Sitz des Edelgeschlechtes der Hessen = nobiles viri, qui dicuntur Hessen) gehörte. Dasselbe trägt dem Kloster jährlich 1 fl.[143]

Zu Immenhofen (Pf. Ruderatshofen) hat Abt Benedikt einen neuen Zehntstadel gebaut, desgleichen zu Aitrang.[144]

Zu Aichach (Eichhöfe, s. oben) hat Abt Benedikt zwei Höfe um 60 fl. wieder freigemacht, so daß sie wieder Eigengut des Klosters wurden, nachdem sie zuvor schon als Erbgut hingegeben waren.[145]

Abt Benedikt errichtete folgende Bauten: den Konventkeller, den hernach Matthias Schober 1590 erweitern ließ;[146] desgleichen stellte er einen Neubau für die Schule her; baute eine neue Küche; „eine Colloquii stuben"; eine „Benedictei" (?); Küsterei. Auch sonst ließ er viel in der Abtei ausbessern. Ferner kaufte er den halben Teil des Kienbergs Garten zu Faulenbach, legte den Faulensee- und Hopfer-Weiher und eine Fischgrube zu Weißensee an.[147] — Zu Faulenbach baute er eine Mühle.[148]

1493: Unter Tigen Oberdorf verstand man die Gesamtheit der bischöflichen Untertanen, die dem Vogt zu Oberdorf unterstellt waren. Für das Tigen Oberdorf oder die Gesamtheit der zum Amt Oberdorf gehörigen Bischofsleute bestand in das Gebiet des Klosters St. Mang Freizug, beschränkt durch die Bestimmung, daß sich die Abziehenden von der „Leibeigenschaft" loskaufen mußten. Beim Abzug in andere Herrschaften (außer nach St. Mang, in die Herrschaft Ehrenberg und die Vogtei Sulzschneid) mußten nicht nur die Rechte des Leibherrn abgelöst, sondern auch Abzugsgelder oder Nachsteuern entrichtet werden.[149] Daraus entstand nun zwischen Bischof Friedrich und Abt Benedikt ein Streifall, der den Bischof zur Klage coram Capitulo Augustensi gegen den Abt veranlaßte und vom Domkapitel zu ungunsten des Abtes entschieden wurde.[150]

1494, 13. Juli: Die Stiftung der Siechenhaus-Kaplanei: Peter Lederer (Ledrer), Bürger zu Füssen, stiftete Gott zu Ehren und den leidenden Menschen zu Trost aus eigenen Mitteln und aus Gaben andächtiger Menschen eine ewige Messe und Kaplanei in die Kapelle zu „Unser lieben Frau" („zu den guetten leütten

[142] Stempfle 587; Ammann 610b.
[143] Stempfle 587. [144] Stempfle 587; Ammann 611.
[145] Stempfle 587. [146] Stempfle 587.
[147] Stempfle 588; Ammann 611 hat statt „Benedictei" „Benedicti" und Stempfle statt „Colloquii stuben" „Colloquii hypocaustum", wohl ein heizbarer Raum für die Zeit der Rekreation der Mönche.
[148] Ammann 611b.
[149] Schröder VII, 354 und Anmerkung 107.
[150] Ammann 613–647; Stempfle 588 f.

Digitized by Google

oder Süechen") am Berge außerhalb der Stadt. Der jeweilige Kaplan soll als jährliche Rente 31 Gulden Füssener Währung aus mehreren Häusern und Grundstücken zu Füssen und in der Umgegend erhalten und ein Haus, welches der Stadtrat und Peter Lederer aus dem Almosen bauten. Das jus patronatus und praesentandi bei dieser Pfründe soll Peter Lederer und seinem Sohne Lienhard, solange sie leben, zustehen, nach ihrem Tode aber an den Bürgermeister und Rat der Stadt Füssen übergehen.[151] Der Kaplan soll an Sonn- und gebannenen Feiertagen und auch sonst während der Woche — im ganzen zum mindesten viermal wöchentlich — in genannter Kapelle die hl. Messe morgens lesen, „so man zu St. Stephan under der wandlung lewtet, und an Sunn- und Feyertag soll er vor dem Offertorium sich umbkeren und da ermanen zu beten für aller dero Selen, so allmusen zu diser pfrundt geben haben". Zudem soll der Kaplan im Chorrock an Sonn- und Festtagen bei dem Amte zu St. Mang erscheinen. Als Zeugen dieser Stiftung sind die Ratsmitglieder Jakob Moser, Wolfgang Ott, Hans Huttler und Hans Schmid genannt. Angefügt sind die Siegel der Stadt, des Abtes Benedikt und seines Konventes, sowie des Pfarrvikars Johann Alantsee. Bischof Friedrich II. konfirmierte diese Stiftung am 8. Mai 1497.[152]

1496: Besetzung der Pfarrei Breitenwang: Abt Benedikt nahm als Pfarrer für Breitenwang in Tirol den Hieronymus Petschlin (Betschlin), einen Priester aus Straßburg. Der Legatus a latere erteilte den Befehl, daß die Parochianen an den Pfarrer den vollständigen Zehnt zu entrichten hätten, an das Kloster aber gemäß des von Bischof Petrus abgeschlossenen Vertrages nicht mehr als 13 fl. Der Abt aber traf mit Petschlin unter Zustimmung des Bischofs von Augsburg das Uebereinkommen, daß der Großzehnt vollständig an das Kloster falle; dagegen sollte ihm der Abt jährlich 20 fl. pro sua portione reichen. Pfarrer Petschlin begnügte sich jedoch damit nicht, sondern beanspruchte den vertragsmäßigen vollständigen Zehnt, während es bei der Leistung von 13 fl. an das Kloster sein Verbleiben haben sollte. Die Angelegenheit kam in Augsburg und Innsbruck zum gerichtlichen Austrage; an beiden Stellen wurde gegen das Kloster entschieden.[153] Dadurch scheint Pfarrer Petschlin in eine schiefe Stellung zum Kloster geraten zu sein, denn bald darauf erhielt er einen Vikar. Dies geschah noch in demselben Jahre am 14. No-

[151] Zu dieser Verfügung bemerkt Ammann 654b: „Das jus patronatus hätte gleichwohl uns gebührt scilicet vi incorporationis Ecclesiae parochialis, wie alle anderen allhier gestifteten Messen, Abt Benedikt aber hat solch jus fallen lassen."

[152] Urkunde im Stadtarchiv zu Füssen; Abschrift derselben im bischöfl. Archiv; Ammann 654b; Steichele IV, 461; Plac. Braun, Geschichte der Bischöfe III, 124 f.; Breviar. Archiv. Fauc. II, 405.

[153] Ammann 652.

Digitized by Google

vember. Abt Benedikt ließ sich herbei, den Priester Balthasar Lab von Augsburg als Vikar des Pfarrers Hieronymus Petschlin an der dem Kloster St. Mang einverleibten Pfarrei Breitenwang auf zwei Jahre anzunehmen und ihm jährlich 40 rheinische Gulden zu reichen. Bei der in Augsburg am 14. November 1496 stattgehabten Verhandlung waren zugegen: Abt Benedikt, Dr. Paul Koler, Propst bei St. Peter in Augsburg, Priester Balthasar Lab, Konrad Frölich, Kanonikus und Offizial, Joh. Vischer, Kanonikus bei St. Moritz und bischöflicher Siegler, die Priester Augustin Alentze (Alantsee) und Franz Schormair nebst dem Notar Petrus Mor.[154]

1496: Die Einwohner von Rieden, welche bisher den Gottesdienst zu Füssen besuchen mußten, setzten in diesem Jahre es durch, daß sie den Gottesdienst durch einen eigenen Priester (Kaplan) abhalten lassen durften.[155]

1497: Die untere Reichsvogtei (Aitrang) und die obere Reichsvogtei (Geisenried mit Zugehörde) entzweiten sich wegen Verteilung der Lasten, der Steuern und des Reise- und Hilfgeldes. Abt Benedikt entschied dahin, daß die untere Reichsvogtei zwei Drittel und die obere ein Drittel tragen solle.[156]

1497, 19. Mai: Ein von dem Abte Benedikt und dem Pfarrer zu Breitenwang, Hieronymus Petschlin, abgeschlossener Vertrag über den an das St. Magnusstift jährlich zu leistenden Kanon wurde vom Kaiser Maximilian bestätigt.[157]

1498, 8. Januar: Bürgermeister, Rat und Stadtgemeinde Füssen beurkunden, daß von jedem der 56 städtischen Aenger im Birkenbichel jährlich am St. Martinstag zwei Pfennig Zins an das Kloster St. Mang mit Dank für Trieb und Tratt verabreicht werden sollen.[158]

Abt Benedikt kaufte von Konrad Zaunberger, Bürger zu Füssen, einen Garten außerhalb der Stadt um 28 fl.[159]

1499, 8. Februar: Papst Alexander VI. befahl den Aebten zu St. Ulrich in Augsburg (Konrad II. Mörlin) und Steingaden (Vitus Mayer), sowie dem Domdekan zu Augsburg die Rechte und Güter des Klosters St. Magnus in Füssen mit apostolischer Autorität zu verteidigen. Zugleich bestätigte er alle Gerechtsame, Freiheiten und Güter desselben.[160]

[154] Abschrift der Notariatsurkunde im Klosterarchiv.
[155] Ammann 652b; Stempfle 593. – Rieden bildete in alter Zeit keine eigene Pfarrei, sondern gehörte samt allen jetzt eingepfarrten Orten bis zum Jahre 1538 zum Sprengel der Stadtpfarrei Füssen. Steichele IV, 514.
[156] Breviar. Archiv. Fauc. II, 536.
[157] Abschrift der Urkunde im Klosterarchiv.
[158] Urkunde im Vertragsbuch S. 114; Ammann 517–520, 655b.
[159] Ammann 655; Stempfle 594.
[160] Ammann 656b; Stempfle 597. Vgl. Collectio documentor. p. 44.

Digitized by Google

1499, 27. Februar: Abt Benedikt berichtet dem Kaiser Maximilian, es wolle der Pfarrer Hieronymus Petschlin zu Breitenwang von dem römischen Legaten Leonell einen Befehl (Pan) erhalten haben, daß Zins und Zehnt nicht mehr an das Kloster zu Füssen gereicht werden sollen, wogegen der Kaiser den Pfarrangehörigen zu Breitenwang ernstlich befiehlt, den herkömmlichen Zins und Zehnt unweigerlich an das Gotteshaus auszuantworten.[161]

1499, 3. Mai: Schon zu Beginn des 15. Jahrhunderts gehörte dem Kloster St. Mang ein Hof zu Erpfting (bei Landsberg),[162] und gegen Ende des Jahrhunderts vermehrte es seinen Besitz, indem es dort 1490 (Mittwoch nach Bartholomäus) von Eglof von Riedheim zu Angelberg und Waal (Inhaber des Schlosses und der Herrschaft Waal) den Meierhof samt der Vogtei darüber und einen weiteren, nach Landsberg vogtbaren Hof erwarb; jedoch schon im Jahre 1499 verkauften Abt Benedikt und sein Konvent die Erpftinger Güter mit Zugehörden, Nutzen, Rechten und Gilten an Konrad Schmalholz und dessen Ehefrau Ursula. Später gingen diese Güter durch Kauf an das Benediktinerinnenkloster zu Kühbach (bei Aichach) über.[163]

Peter Mittelstetter zu Aichach (Eichhöfe), der wegen Schuldenlast seinen Hof nicht mehr „würdigklich" bewirtschaften konnte, hat denselben an das Kloster St. Mang „heimgeschlagen" und schriftlich darauf verzichtet. Auf seine Bitten hin wurden ihm aus Gnaden vom Abt zum Abzug noch 28 fl. gegeben.[164]

Dem Jost Buechler in Weißensee bewilligt Abt Benedikt, statt des alten, baufälligen, dem Kloster gehörigen Schlößleins in Teusch ein neues zu bauen und lebenslänglich darin zu wohnen. Nach seinem Ableben aber soll das Schlößlein an das Kloster heimfallen und von seinem Weib und Kind verlassen werden.[165]

1499, 7. Oktober: Zwischen den Rittern Sigmund, Peter und Georg von Freiberg zum Eisenberg als Vogtherren von Aitrang und dem Abte Benedikt als Grund- und Gerichtsherrn zu Aitrang wurde eine Vereinbarung dahin getroffen, daß die armen Leute der Vogtei Aitrang von der Reisesteuer in Zukunft enthoben sein sollen, bis der Kaiser hiezu auffordert. Schiedsmänner waren: Ritter Stephan von Schwangau, Pfleger zu Obenhausen, und Christoph Burggraf zu Burtenbach.[166]

---

[161] Vidimierte Abschrift im Klosterarchiv; Breviar. Archiv. Fauc. III, 742.

[162] Urbarium vom 8. Januar 1406, wodurch Abt Georg Sandauer der Herzogin Elisabeth von Bayern einen Gegenbrief ausstellt wegen Ueberlassung der Vogtei über den Klosterhof auf 6 Jahre. Reichsarchiv, Landgericht Landsberg. Auch das Urbar des Abtes Johann Heß von 1460 in Füssen verzeichnet ein todfallpflichtiges und gen Landsberg vogtbares Gut des Klosters in Erpfting. Schröder VIII, 164[24].

[163] Schröder VIII, 165. [164] Ammann 656; Stempfle 596.

[165] Ammann 656; Stempfle 597; Chronicon Fauc.

[166] Ammann 521 f., 657; Stempfle 597; Urkunde im Vertragsbuch S. 117.

Digitized by Google

Der Bürger Johann Kögel zu Füssen stiftete mit 1 fl. 30 kr. Jahrzins einen ewigen Jahrtag nach St. Mang.[167]

1500: Um das Jahr 1500 wurde in Reutte die St. Annakirche erbaut. Abt Benedikt überläßt an den Kaiser Maximilian das sonst dem Kloster in Füssen gebührende Patronatsrecht.[168]

Das Magnusstift kaufte von Jörg Lang zu Bruck (Schwabbruck) um 23 fl. 15 kr. ein erbrechtiges Haus und Gut samt drei Hofstätten.[169]

Da das Jahr 1500 als kirchliches Jubeljahr in der ganzen katholischen Welt gefeiert wurde, kamen viele Pilger durch Füssen und fanden im Kloster freundliche Herberge. „Was ain vast groß Jubel Jar zu Rom tempore Alexandri Sexti, und zohen vast vil lewt hinein gen Rom.[170]

Oliverius, Kardinal und Bischof (Episcopus Gabinensis), bewilligte 100 Tage Ablaß allen, welche die Kirche des hl. Magnus in Füssen am Feste des hl. Magnus, am Mittwoch vor Christi Himmelfahrt, am Feste der hl. Lucia, des hl. Gallus, am Gedächtnistage der Einweihung dieses Gotteshauses fromm und andächtig besuchten und zum Unterhalt desselben beisteuerten (manus porrexerint adjutrices). Bischof Friedrich fügte noch 40 Tage unter denselben Bedingungen hinzu.[171]

1501: Martin Reichart, Bürger zu Füssen, stiftete einen ewigen Jahrtag für sich, seine Hausfrau und die Seinigen mit Vigil, Seelamt, Geläute und Verkündung, wofür er einen Acker im Anschlage von 20 fl. nebst 10 Gulden an Geld hergibt.[172]

Von Jörg Häfelin zu Aitrang erwirbt das Kloster die Taferne daselbst um 52 fl. 30 kr. für freieigen, sowie von Hans Kezer und Heinrich Miller, Bürgern zu Füssen, um 20 fl. bzw. um 133 fl. mehrere Aecker und Felder, ferner von Mathes Weißhofer zu Aichach (Pf. Schwabmühlhausen) die Erbgerechtigkeit auf einen Hof.[173]

Zu gleicher Zeit kaufte das Kloster St. Mang von Matthias

---

[167] Ammann 656; Stempfle 596. Derselbe wurde am 20. Dezember 1623 auf ein Gedenken reduziert. Codex Maiing. Nr. 23.

[168] Ammann 657b; Breviar. Archiv. Fauc. III, 743.

[169] Ammann 657; Stempfle 598; Breviar. Archiv. Fauc. I, 129.

[170] Chronicon Fauc. 38. – In der handschriftlichen Chronik von Kaisheim, von dem Konventualen Johann Knebel d. Ae. um 1532 bearbeitet, heißt es: „In dem jar MCCCCC, da fieng an das jubel jar, da kam ain soliche grosse menige volcks von allen strassen man und weib zugelauffen, daß die strassen gen Rom zu nye ler wurden, vnd sonderlich auf der straß vir Kaisersheim für, die Saxen, Meychsner (Meißener), Turinger, vnd dieselben lieffen hauffenweis für, denen allen (wo sy es begerdten) speys vnd trank mitgetheilt wurd von dem gottshaus." Steichele II, 645[40].

[171] Ammann 657b.

[172] Ammann 657b; Stempfle 598. Dieser Jahrtag wurde am 20. Dezember 1623 auf eine Messe mit Gedenken reduziert. Codex Maiing. Nr. 23.

[173] Ammann 658; Stempfle 599; Chronicon Fauc.

Digitized by Google

Gerishofer zu Aichach (Eichhöfe) die Erbgerechtigkeit auf ein Gut daselbst um 61 fl.[174]

1502, 1. Oktober: Georg Sauter, Pfarrvikar zu Oberdorf, Hans Vierer, fürstbischöflicher Vogt daselbst, Hans Dietmeir und Moritz Meichelböck, Heiligenpfleger des St. Martin-Gotteshauses zu Oberdorf, beurkunden, wie sie mit Abt Benedikt zu Füssen und seinem Konvente einen Wechsel in betreff des Zehnts zu Immenhofen (Pf. Ruderatshofen), welcher wegen der Jahrtagsstiftung des Konrad Weiß von Haslach der Kirche St. Martin zu Oberdorf gehörte, dahin getroffen haben, daß das Kloster für den bezeichneten Zehnt alljährlich 4 Säcke Fesen und 4 Säcke Haber (den Sack zu 8 Metzen) an die Kirche zu Oberdorf abliefern soll. Als Zeugen waren beigezogen Konrad Reinhard und Bernhardin Müller, beide seßhaft zu Oberdorf.[175]

1503: Das Kloster bringt von Hans Weinhart, Bürger zu Füssen, einen Anger und ein Jauchert Acker hinter der Feldkirche käuflich an sich. Dann wurde noch ausbedungen, daß das Kloster ihn und seine Hausfrau Anna in die Bruderschaft zu St. Mang aufnehme.[176]

Der zwischen Abt Benedikt und dem Pfarrvikar Johannes Alantsee entstandene Streit wegen des Krautzehnts wurde von Bischof Friedrich dahin geschlichtet, daß der Krautzehnt an der St. Stephanshalde innerhalb der Stadtmauer dem Pfarrer, der übrige aber vollständig dem Kloster gehören soll.[177]

Von Anna Helin zu Faulenbach kauft der Abt ein Lehngütlein um 14 fl.[178]

1504, 21. Juni: Georg Gossenbrot hat an die Stadt Füssen 200 rhein. Gulden mit der Anordnung gestiftet: „So oft man das hochwürdige Sakrament aus der Kirche zu den Kranken trägt, sollen vier Schüler in schwarzen Kappen (Barett) und in Chorröcken mit vier Fähnlein und Laternen den Priester begleiten und vor dem Sakrament die Responsorien singen. Den bezeichneten Schülern sollen jedesmal drei Vierer gereicht werden." Die Stadtverordneten geloben den Vollzug und Bischof Friedrich von Augsburg genehmigt diese Stiftung.[179]

1504, 11. Oktober: Kaiser Maximilian befiehlt den Zöllnern und Amtsleuten der Grafschaft Tirol, für das St. Mangen-Gotteshaus 18 Fuder Wein zollfrei und „ohne alle Beschwerung fürfahren zu lassen".[180]

---

[174] Ammann 659b; Stempfle 599.
[175] Urkunde im Vertragsbuch S. 618; Ammann 658b f.; Stempfle 600. Vgl. Schröder VII, 449[37].
[176] Ammann 659.
[177] Ammann 665; Stempfle 601. [178] Stempfle 601.
[179] Urkunde im Stadtarchiv zu Füssen Nr. 99 g.
[180] Ammann 661; Stempfle 602.

Digitized by Google

Um diese Zeit herrschte nach dem Klosterchronisten eine so große Teuerung der Lebensmittel im Oberlande, daß die Leute Leinballen, Heublumen, „Grische" (Grütze) u. a. durcheinander einmahlen und daraus Brot backen ließen und dasselbe aßen.[181]

Fürstbischof Friedrich von Augsburg verordnet betreffs Heeresdienst, daß die drei Gemeinden Bruck (Schwabbruck), Saxenried und Hohenfurch 15 Mann ins Feld besolden sollen. Auf die desfalls gestellte Bitte der Gemeinden wird ihnen ein Dritteil nachgelassen. Der Abt fordert jedoch von ihnen den ganzen Betrag. Die Gemeinden supplizieren nach Dillingen. Der Bischof erteilte deshalb dem Abt Benedikt einen scharfen Verweis (Capitulum bonum dedit).[182]

1505: Das Kloster kauft von Agnes Könberger zu Burggen (bei Schongau) um 12 fl. ein Haus mit Hofstatt und Garten und macht es zum Erbgut und Drittenpfenniggut, woraus jährlich 2 kr. Erbzins oder Grasgeld an den klösterlichen Meierhof zu Saxenried zu geben waren.[183]

Zwischen Abt Benedikt und Konrad Oettinger zu Füssen entstanden Zwistigkeiten wegen einer Behausung und eines Gartens, am Bach gelegen. Dieselben wurden durch den Pfleger Probst und zwei Ratsherren gütlich beigelegt durch folgenden Beschluß: 1. Konrad Oettinger soll das Haus nebst Garten dem Kloster völlig übergeben, so daß er in ewigen Zeiten allda nichts mehr zu suchen hat und beides ohne Widerspruch freies Eigentum des Klosters ist; 2. der Abt soll Oettinger 40 fl. herausgeben und die 2 Hofstätten im Garten nicht weiter steigern als die eine bis zu 1 Pfund Heller und die andere bis zu einem halben Gulden.[184]

Zwischen Abt Benedikt und Sigmund von Freiberg entstanden Händel; die Ursache waren zwei Güter, wovon das eine zu Asch, das andere zu Oberdiessen gelegen war. Die Angelegenheit wurde in folgender Weise beigelegt: Das Gut zu Asch soll dem Sigmund Freiberg und seinen Erben jährlich 1 Sack Haber Schongauer Maß zu Vogtrecht geben, desgleichen eine Fastnachthenne und 1 fl. für die Dienste, weiters soll es ihm 2 Klafter Buchenholz Kaufbeurer Maß aus dem Buchenwald zu Lechsberg nach Kaufbeuren in sein Haus führen. Sofern er aber das Holz nicht brauche, soll man ihm dafür zwei Tage mit Roß und Wagen dienen. Der Klosterhof zu Oberdiessen soll ihm jährlich zu Vogtrecht geben 1 Fastnachthenne, 1 fl. für die Dienste und 2 Klafter Holz führen in Maßen wie zu Asch. Sofern aber er oder seine

[181] Ammann 661b; Stempfle 602.
[182] Wagner, Phraseologia latina, Aug. Vind. S. 91. Stempfle 603; Breviar. Archiv. Fauc. III. 443.
[183] Ammann 663b; Stempfle 605. [184] Ammann 662 f.; Stempfle 603.

Digitized by Google

Erben zu Lechsberg oder Asch hausen würden, sollen diese zwei Güter ihnen nach altem Herkommen mit Roß und Wagen und mit Diensten gehorsam sein.[185]

Hans und Mang Bremberger zu Faulenbach lassen ihr Gut oder Lehn um 25 fl. an Abt Benedikt heimfallen und übergeben es ihm als freieigen.[186]

1505, 7. März: Bischof Friedrich, Graf von Zoller, starb zu Dillingen. Der Füssener Klosterchronist nennt ihn in einem Nachrufe „ainen vest gaistlichen, priesterlichen Mann", rühmt dessen Güte gegen die Stadt Füssen, gegen Dürftige und Arme, und erwähnt, wie er durch verschiedene Bauten den Untertanen Brot verschaffte.[187]

1506, 30. April: Kaiser Maximilian beauftragt den Salzmayr zu Hall in Tirol, an das Gotteshaus St. Mang 12 Fuder Salz um St. Martinstag zollfrei wie bisher abzugeben.[188] Dafür soll das Kloster für das Fürstenhaus in Oesterreich einen ewigen Jahrtag halten.[189]

1506, 2. Mai: Nachdem die Kirche in Ruderatshofen von Bischof Burkhard durch Urkunde vom 23. Juni 1394 gänzlich dem Kloster St. Mang inkorporiert worden war, bezog das Kloster den Großzehnt im ganzen Pfarrsprengel. Aus dem Zehnt reichte das Kloster dem Pfarrer 22 Säcke Haber und Fesen; um die Mitte des 15. Jahrhunderts traf es jedoch mit dem Pfarrer Konrad Gabler ein Abkommen, wonach diesem auf Lebenszeit statt des Zehntreichnisses der Zehnt in Hiemenhofen, Heimenhofen und Leichertshofen überlassen wurde.[190] Dabei blieb es auch in der Folgezeit, nachdem ein Streit zwischen dem Kloster und seinem Vikar Georg Rußkalb zu Ruderatshofen durch den Fürstbischof Heinrich IV. (von Lichtenau, 1505—1517) im Jahre 1506 gütlich dahin entschieden worden war, daß diese drei Zehnten dem Pfarrer und der Kirche in Ruderatshofen in Zukunft wie von alters her folgen sollen.[191]

1506: Abt Benedikt kaufte von Melchior Kraft 4 Krautstrangen vor dem Kuglertor um 38 fl.[192]

---

[185] Ammann 662b f.; Stempfle 604.
[186] Ammann 665; Stempfle 607.
[187] Chronicon Fauc. 41. Nachruf auf Friedrich II., Grafen von Zoller (1486 bis 1505), Fürstbischof von Augsburg.
[188] Ammann 665; Abschrift der Urkunde bei Ammann 666.
[189] Ammann 666b; Stempfle 607.
[190] Urbar des Abtes Heß von 1460, fol. 77; 156', Ebenda fol. 171' wird das Einkommen des Pfarrers vollständig beschrieben. Die Beschreibung ist wörtlich mitgeteilt bei Schröder VII, 449[38].
[191] Urkunde d. d. Füssen, Samstag nach S. Philipps und Jakobs Tag 1506 (2. Mai), in beglaubigter Abschrift im Ordinariatsarchiv. Schröder VII, 449 f.[39]. Vgl. Ammann 667; Stempfle 607–608.
[192] Ammann 665b; Stempfle 607.

Digitized by Google

Die Aschauer wollten ihre Jahrsteuer nicht entrichten. Ammann schreibt hierüber: „Hatt der Handel drei Jahr lang gewerrtt. Ist vil nach Dillingen vnd Insprug verraiset worden. Vnd haben die Beistand vom Adel, Doktores, Advocati vnd Zeugen mörklich vil gecostett. Isti Aschawenses plerunque fuerunt rebelles, vnd hatt man mit inen ieder Zeit vil zu thuen gehabtt, vnd schier mer costet, als das Einkommen gewesen. Sie haben auch das pauding nit wellen anheren, es sei den ihr her prelat selbst darbei."[193]

1507: Mit Genehmigung des Bischofs von Augsburg erbaute die Stadt Füssen eine Kapelle zu Ehren der Hl. Sebastian und Rochus bei den Krautgärten. Der Weihbischof von Augsburg (Heinrich Negelin, Bischof von Edremit, 1506—1520) sollte dieselbe konsekrieren. Abt Benedikt und sein Konvent aber glaubten aus Besorgnis pfarrlicher Beeinträchtigung dagegen Einsprache erheben zu sollen. Fürstbischof Heinrich setzt nun von Dillingen aus den Abt in Kenntnis, daß die Kapelle „männiglichen unschädlich" konsekriert werde.[194] Kardinal Bernardini, Bischof von Tusculum und Patriarch von Jerusalem, päpstlicher Legat für Deutschland, beauftragte jedoch von Innsbruck aus den Abt von Ettal und den Propst von Raitenbuch die pfarrlichen Rechte des Klosters St. Mang in Füssen zu schützen und zu verteidigen und betont, daß die Bürger von Füssen dem Kloster durch Erbauung der Sebastianskapelle ein Unrecht zugefügt hätten, da sie ohne Wissen und gegen den Willen des Klosters dieselbe zu erbauen nicht befugt gewesen seien.[195]

Abt Benedikt kauft von Christoph Weinmüller zu Altenstadt daselbst ein Erbgut mit Haus und Hofstatt, Wiesen und Aeckern um 35 fl. für freieigen und kann es verleihen, wem und wie er will.[196]

1507, 20. November: Kardinal Bernardini erteilte von Kaufbeuren aus dem St. Magnusstifte ein Indult, durch welches unter Androhung strenger Kirchenstrafen fremden Priestern verboten wurde, in den Kirchen innerhalb der Grenzen der Pfarrei Füssen ohne Erlaubnis des Abtes von St. Mang die hl. Messe zu lesen und die hl. Sakramente zu spenden. Der Abt von Kempten, der Propst von Raitenbuch und der Archidiakon von Augsburg hatten über den Vollzug der Anordnung zu wachen. Diese hatte ihren Grund darin, daß von Priestern und anderen kirchlichen Personen, „a quorum oculis timor Dei discessit", Mißbräuche mannigfacher Art vorgekommen waren.[197]

---

[193] Ammann 665b. [194] Breviar. Archiv. Fauc. II, 242.
[195] Ammann 668 u. 669; Stempfle 608. [196] Ammann 672; Stempfle 608.
[197] Abschrift der Originalurkunde. Vgl. Collectio document. p. 75; Breviar. Archiv. Fauc. II, 218.

Digitized by Google

1507, Samstag nach Katharinatag: Die Aschauer erheben neuerdings Streit, und zwar handelte es sich um die jährliche Steuer, die Belehnung der Güter, Todfälle, Käse und Eier. Von Kaiser Maximilian wurde zu Innsbruck folgende Entscheidung getroffen: Die Aschauer hätten die jährliche Steuer völlig wie bisher zu entrichten; die Belehnung der erkauften Güter wurde dem Kloster abgesprochen, dagegen wurden die Todfälle dem Kloster zuerkannt. Käse und Eier zu geben, lautete die Entscheidung, seien die Aschauer nicht schuldig, dies sei eine freiwillige Leistung außer den 80 Eiern, die im Bauding begriffen seien.[198]

1508: Es wurde eine sonderbare Hochzeit in Füssen gefeiert. Die Braut trug man auf dem Rücken zur Kirche und sie ging auf Händen und Füßen „gen opffer".[199]

1509: Abt Benedikt kauft von Konrad Frey zu Ebenhofen den bei Hattenhofen gelegenen Teil im Heuholz und erwirbt zugleich in demselben Jahre um 13 fl. von Völkh, Schmied zu Ruderatshofen, vier Tagmahd Wiesen zwischen Immenhofen und Geisenried.[200]

Zur selben Zeit war zwischen den Aebten Benedikt von Füssen und Johann Rudolf von Kempten in betreff der Bestrafung von Uebeltätern zu Hattenhofen ein Zwist ausgebrochen, den Fürstbischof Heinrich von Augsburg ausglich.[201]

1510, 9. März: Zwischen den Aschauern und dem Abt und Konvent von St. Mang ergaben sich neuerdings Irrungen wegen der Todfälle. Da ließ Kaiser Maximilian zu Innsbruck eine Deklaration des Urteilsbriefes vom Jahre 1507 ergehen, dahin lautend, daß die Aschauer den Todfall an das St. Magnuskloster zu entrichten hätten und daß hiezu auch die Frauen verpflichtet seien, welche mit dem Mannesgut belehnt sind.[202]

1510, 25. Mai: Hans Prennberg aus Füssen, Kaplan in Bozen, stiftete in der Kirche des hl. Magnus einen Jahrtag mit Vigil und gesungenem Seelamt.[203]

1512: Abt Benedikt erhöht den Faulensee, welcher bisher eine tiefe Moospfütze war, mittelst angelegten Wuhrs und Schwelle und entschädigt die Angrenzer, deren Grundstücke dadurch unter Wasser gesetzt wurden, teils durch Geld, teils durch Abtretung anderer Grundstücke.[204]

---

198 Ammann 669 u. 671; Abschrift des kaiserl. Erkenntnisses bei Ammann 670.
199 Ammann 671 b.
200 Ammann 672; Stempfle 610; Breviar. Archiv. Fauc. I, 129.
201 Urkunde des Stiftes Kempten.
202 Abschrift der Originalurkunde bei Ammann 674.
203 Urkunde im Stadtarchiv zu Füssen, Nr. 90 g.
204 Breviar. Archiv. Fauc. II, 36.

Digitized by Google

Durch einen Spruch des Rates zu Kaufbeuren wurde das Todfallsrecht (Männer-Todfall) zu Aitrang dem Kloster St. Mang zuerkannt.[205]

1512, 18. September: Ritter Hans von Benzenau auf Kemnat (bei Kaufbeuren) und seine Gattin machen zum Gotteshaus St. Magnus die Stiftung, daß jeden Freitag bei dem hl. Meßopfer nach der Wandlung durch die Patres oder die Scholaren das Responsorium „Tenebrae factae sunt" nebst Versikel und Oration unter Geläute aller Glocken und brennender Wandelkerze („die Scheidung Christi") zu Ehren des Leidens und Todes Christi gesungen und ein Gebet für die Stifter verrichtet werde. Diese Stiftung soll jährlich zweimal, nämlich in der Fastenzeit und am Kirchweihfest von der Kanzel verkündet werden.[206]

1512: Der Konventuale Frater Georg Keßler entfernte sich heimlich aus dem Kloster. Er wurde von Bischof Heinrich in das Kloster Elchingen verwiesen. Aber auch da entwich er heimlich. Im Jahre 1513 wurde er im Kloster St. Ulrich und Afra in Augsburg entdeckt, auf Befehl des Bischofs dort ergriffen und in Haft (ad carceres) nach Dillingen gebracht. Er stand in starkem Verdachte, einen Diebstahl begangen zu haben. Schließlich wurde er zur Abbüßung seines Vergehens ins Kloster Füssen zurückgebracht und dort inhaftiert.[207]

Der Profeß des St. Magnusklosters in Füssen, Frater Konrad Schreglin aus Memmingen, entdeckte, nachdem er sieben Jahre im St. Magnuskloster zugebracht hatte, aus Gewissensbissen (conscientiae stimulo actus), daß er noch in der Welt lebend frei den festen Entschluß gefaßt und denselben auch anderen mitgeteilt habe, in die Kartause einzutreten, und daß er deshalb in seinem Gewissen beunruhigt sei und sein Seelenheil für gefährdet halte. Abt Benedikt und der Konvent entließen ihn mit Zustimmung des Präses des Ordens und schickten ihn mit einem Schreiben an die Kartause Buxheim.[208]

1513: Da der zur Stainschen Meßstiftung in Rückholz gehörige „Hirschbühel" gänzlich verlassen und verödet war, entschlossen sich Jakob Guggemos und Klemens Habich von Dederles (Pf. Seeg), „der ewigen Meß zu gutem" daselbst sich zu setzen und das Gut wieder zu bauen. Sie schließen deshalb mit Abt Benedikt einen Vertrag, wonach sie „dem Kapellan bei der St. Georgenkapelle im Holz Hans Straub" jährlich 10 Gulden

[205] Stempfle 610; Chronicon Fauc.
[206] Ammann 674b; Stempfle 611; Urkunde im städtischen Archiv zu Füssen Nr. 99. Durch die Reduktion vom 20. Dezember 1623 wurde hiefür eine Vigil mit Seelamt angesetzt.
[207] Ammann 674b und 675.
[208] Ammann 675b; Stempfle 612.

Digitized by Google

geben und in allem übrigen dem Gotteshaus St. Mang zugetan sein wollen und sollen.[209]

Ulrich v. Schwangau verlangte eine sepultura ad S. Nicolaum in ambitu und stiftete für sich und die Seinigen einen Jahrtag mit Vigil, Seelamt, Licht nebst Geläute und Almosenspende; hiefür gab er dem Kloster ein Haus zu Trauchgau samt Wiesen und Aeckern.[210]

1514, 1. Juni: Da zwischen den Herren von Schwangau, den Klostervorständen zu Füssen und Steingaden, sowie der Stadtgemeinde Füssen und der Bauernschaft zu Waltenhofen in Sachen des Holzschlags am Schwarzenberg[211] Irrungen entstanden waren, vermittelte Bischof Heinrich die gütliche Beilegung des Zwistes.[212]

1515, 9. Dezember: Kaiser Maximilian befiehlt, daß die Untertanen und Zinsleute des Klosters St. Mang, besonders die in der Aschau, ihre Abgaben dem Herkommen gemäß gewissenhaft reichen sollen.[213]

1516, 3. April: Bischof Heinrich genehmigt das zwischen dem Abt Benedikt, dem derzeitigen Pfarrer zu Füssen, Johann Alantsee, und der Filialgemeinde Binswang (in Tirol) getroffene Uebereinkommen, wonach in der Kapelle des seligen Bruders Ulrich an Sonn- und Festtagen durch einen Kaplan, den der Pfarrer zu Füssen halten soll, die hl. Messe mit Predigt gefeiert werden soll.[214]

1516, 30. Oktober: Unter Beiziehung des Dr. Augustin Luttenwang, Pfarrers zu Kaufbeuren, und des Georg Linder, Pfarrers zu Waltenhofen, brachte es Abt Ulrich Griespeitel zu Steingaden in betreff der Pastoration zu Binswang zu folgender näheren Vereinbarung: 1. Der Pfarrer oder Pfarrvikar zu Füssen hat einen Kaplan zu halten, welcher an den bestimmten Tagen zu Binswang die hl. Messe liest und auch predigt; — 2. die Filialisten haben jährlich dem Kaplan 18 Pfund Haller und dem Pfarrer zu Füssen 6 Pfund Haller zu reichen; — 3. das Kloster St. Mang soll dem Pfarrer 9 Gulden zum Unterhalt des Kaplans bezahlen; — 4. dieser Vertrag soll den Rechten der Pfarrkirche in Füssen keinen Eintrag tun und vom Bischof von Augsburg konfirmiert werden.[215]

[209] Urkunde im Klosterarchiv; Ammann 678.
[210] Ammann 678; Stempfle 613; Necrologium s. Magni in Cod. Maiing. Nr. 23.
[211] Bei Hormayr (Chronik von Schwangau S. 176) steht fehlerhaft Schwartenberg.
[212] Urkunde im Stadtarchiv zu Füssen.
[213] Urkunde in Privilegia monast. fol. 75.
[214] Urkunde in Privilegia monast. fol. 135b; Ammann 689; Stempfle 615.
[215] Urkunde im Vertragsbuch S. 125. Ammann 683–689, 690–691 ausführlicher Inhalt des Vertrages und der bischöflichen Konfirmation.

Digitized by Google

1517: Da der Weißensee bei hohem Wasserstande über die Ufer trat und die Wege überschwemmte, zogen die Bürger von Füssen mehrere Gräben, um dadurch einen Abfluß herbeizuführen und so den Wasserstand des Sees zu erniedrigen. Dadurch wurde aber der Fischfang beeinträchtigt, weshalb Abt Benedikt durch eine bei dem Ausfluß angebrachte Schwelle den See wieder in die Höhe zu treiben suchte, wodurch aber die Füssener sich nicht zufrieden stellen ließen, sondern die Schwellung mit Gewalt hinwegrissen und dem Klosterfischer seine Fischereigeräte zerstörten. Darüber ergriff der Abt Beschwerde beim Bischof.[216]

Der Bericht über die Bautätigkeit des Abtes Benedikt (s. oben 1492) findet 1517 eine weitere Ergänzung; er baute ein prächtiges neues Refektorium (quasi regium palatium).[217]

1518: Johannes Alantsee, Pfarrvikar in Füssen und Propst bei St. Gertrud in Augsburg, betrieb bei dem Prior und Konvent von St. Mang seine Resignation an Christoph Maurer unter Vorbehalt einer jährlichen Pension von 58 fl. zur Unterstützung eines studierenden Jünglings, Wolfgang Betz mit Namen.[218]

Christina Faigenstain, eine Schwester des Ritters Ulrich von Schwangau, stiftet zur Kirche St. Mang 30 fl. zu einem Jahresgedächtnis für sich und die Ihrigen, welches von der Kanzel verkündet und mit Vigil und Seelamt gefeiert werden soll.[219]

1518, 9. März: Albert, Erzbischof von Mainz, Primas und Erzkanzler des römischen Reiches in Deutschland, erteilte mit apostolischer Vollmacht dem Abt, dem Prior und den Konventualen des St. Magnusstiftes auf Lebenszeit das persönliche Privilegium, ein altare portatile (in loco tamen honesto) zu gebrauchen, an Orten, die mit dem Interdikt belegt sind, vor Tagesanbruch (ante diem, circa tamen diurnam lucem) bei verschlossenen Türen und mit Ausschluß von Exkommunizierten und

[216] Der Chronist berichtet über den Weißensee: „Anno 1517 ist der Weysensee durch geschäft und bevelch Kayser Maximilians und Bischoff Heinrichs von Augsburg von denen von Füßen abgegraben worden, doch nit on Nachtheil unsers Gotts-hauß, wiewol die gemain Landstraß gar vast dadurch gebessert ist worden, wann das Wasser gieng vor weyt über den Weg allso, daß die Wägen in dem Wasser hand müßen faren bis über die Aexen und die Roß bis an den Bauch, hand also die von Füeßen ain Zoll auf dieselbigen Straß geschlagen, der vor nit gewest ist." Chronicon Fauc. 392; Codex Maiing. Nr. 45 in 4° nr. 3; Ammann 680–681; Stempfle 616 bis 617; Breviar. Archiv. Fauc. II, 300.

[217] Ammann 692b; Stempfle 617.

[218] Codex Maiing. Nr. 45 in 4°; Ammann 691b f. – Der Pfarrvikar Christoph Maurer, ein Bürgerssohn aus Füssen, welcher früher Hilfspriester in Aschau und Pfarrer zu Vils (Tirol) war und als Pfarrer in Füssen später auch Kammerer und Dekan des Landkapitels Füssen wurde, trat mit aller Kraft den auftauchenden Irrlehren des Tages entgegen. „Contra errores Lutheri et aliorum acerrime praedicavit publice in cancellis, ne hujusmodi erroribus locum aliquem dedit, sed totis viribus, prout potuit, extirpavit." Chronicon Fauc. 23.

[219] Ammann 682b; Stempfle 618; Necrolog. s. Magni in Codex Maiing. Nr. 23.

Digitized by Google

Interdizierten zu zelebrieren, mit Ausnahme von Ostern und in der Quadragesimalzeit Eier und Laktizinien zu genießen. Dafür sollten sie aber zur Restauration der St. Peterskirche in Rom einen Beitrag leisten. Letztere Dispens erstreckte sich auch auf das Hausgesinde und die Gäste.[220]

1518, 11. Oktober: Kaiser Maximilian stiftet eine ewige Messe in die St. Annakapelle zu Reutte und begehrt vom Kloster St. Mang die Lehnschaft derselben.[221] Einige Tage darnach (17. Oktober) dringt er von Ehrenberg aus ernstlich darauf, daß Abt Benedikt in Bälde „on verzug" eine Antwort wegen der Lehnschaft der in die St. Annakapelle zu Reutte gestifteten Messe erteile.[222]

1518: Die Stainsche Stiftung in Holz (Rückholz) wird bestätigt und dem Kaplan vorgeschrieben, in Holz zu residieren, an den drei Hauptfesten, an Mariä Himmelfahrt und sonst wöchentlich fünfmal zu zelebrieren und mit der Seelsorge ohne vorhergehende Bewilligung des Pfarrers in Seeg sich nicht zu befassen.[223]

1519: Die hochstiftische Regierung zu Dillingen befiehlt, daß das Gotteshaus St. Mang in betreff der ausgeschriebenen zweifachen Kriegshilfe anstatt der Leute das Geld und einen Monatsold senden, sowie mit den 24 Wägen einen Wagen mit Pickeln und Schaufeln nach Dillingen stellen solle.[224]

Thomas Schmidt von Füssen vermacht einen Garten an das Kloster, damit für ihn und die Seinigen ein kirchliches Jahresgedächtnis gefeiert werde.[225]

1520: Die Gemeinde Bruck (Schwabbruck) verglich sich mit dem Kloster St. Mang dahin, nicht eher das Vieh ins Feld zu treiben, als bis der Pfarrer den Zehnten vom Felde gebracht habe.[226]

Das Kloster kauft um 13 fl. 40 kr. einen Fallzins zu 50 kr. aus dem Hause des Paul Tröger zu Füssen und erwirbt ein Gut von Matheis Steger von Weißensee.[227]

1521: Dem Kloster wurde von der Füssener Bürgerschaft wegen des Fischrechtes im Weißensee Schwierigkeiten bereitet. Da erging von Bischof Christoph v. Stadion (1517—

[220] Ammann 692b–695.
[221] Breviar. Archiv. Fauc. III, 743; Stempfle 618.
[222] Chronicon Fauc. 322.
[223] Urkunde im Klosterarchiv.
[224] Breviar. Archiv. Fauc. III, 119; Ammann 696. Es mag dies wohl damit in Zusammenhang stehen, daß damals Herzog Wilhelm von Bayern Hilfstruppen gegen Herzog Ulrich von Württemberg sammelte. Codex Maiing. Nr. 206, fol. 89.
[225] Necrolog. s. Magni in Codex Maiing. Nr. 23 sowie Akten des bischöflichen Ordinariates Augsburg; Ammann 696; Stempfle 619. Die Reduktion vom 20. Dez. 1623 bestimmte als Jahresgedächtnis eine hl. Messe mit Gebet.
[226] Breviar. Archiv. Fauc. I, 269.
[227] Ammann 699b; Stempfle 620; Chronicon Fauc.

Digitized by Google

1543) an den Pfleger zu Füssen der Befehl, das Kloster bei der alten Gerechtsame, im Weißensee zu fischen, zu erhalten.[228]

1522: Auf Verwendung (virtute privilegiorum primarum precum) Kaisers Karl V. wurde vom Abte Benedikt nach dem Tode des Pfarrers Thomas Dillinger Christoph Hohenberger als Pfarrer in Breitenwang bestellt.[229]

1522, 1. April: Mit Bewilligung des Kaisers Karl V. kauft Junker Konrad Fuchs von Ebenhofen, der um Kaiser und Reich sich verdient gemacht hatte und bei den Kaisern Maximilian I. und Karl V. wohlgelitten war, von den Brüdern Kaspar und Friedrich von Freiberg die Vogtei Aitrang. In Gegenwart des Abtes Benedikt und einiger Konventualen huldigte ihm die Vogtei Aitrang.[230] Aber erst am 9. Oktober stellte Kaiser Karl V. zu Nürnberg an Konrad Fuchs den Erb- und Pfandbrief über die Reichsvogtei Aitrang aus. Die Ablösung des Pfandschillings wird sich jedoch mit der Erinnerung vorbehalten, die Untertanen genannter Vogtei gegen Herkommen und Recht nicht zu beschweren.[231]

1522: Es wurde die halbe Bundeshilfe ausgeschrieben, welcher zufolge die Pflege Füssen samt dem Kloster St. Mang 20 fl. zu erlegen und einen feldmäßig hergestellten Wagen zu liefern hatte.[232]

1523, 4. August: Erzherzog Ferdinand von Oesterreich richtet von Innsbruck aus ein Kredenz-Schreiben an den Abt und den Konvent von St. Mang in Füssen für seinen Diener Hans Herburger und Wolfgang Khuen, Richter zu Ehrenberg, welche abgesandt wurden, um wegen Ueberlassung des Hauses der Witwe Gossenbrot, das dem Kloster nach deren Tod zufallen sollte, zu unterhandeln. Der Erzherzog wünschte gegen einen jährlichen Zins dieses Haus, da er, wenn er den Weg nach Füssen nehme, im Schloß seines Freundes, des Bischofs von Augsburg, für seine und seiner Gemahlin Offiziere nicht genug Zimmer habe.[233]

1523, 4. September: Das Kloster St. Mang sah sich neuerdings veranlaßt, bei der bischöflichen Regierung zu Dillingen wegen des Fischrechts im Weißensee gegen die Stadt Füssen Klage zu erheben. Es hatte die Stadt Füssen den Achgraben aus

[228] Stempfle 625; Chronicon Fauc. 56.
[229] Ammann 702b; Stempfle 626. f.; Breviar. Archiv. Fauc. III, 742.
[230] Ammann 702; Stempfle 626. – Der Edle Konrad Fuchs schenkte Skulpturen, den „Oelberg" darstellend, in das Refektorium des Klosters St. Mang. Codex Maiing. Nr. 206, fol. 14.
[231] Urkunde im Vertragsbuch S. 612.
[232] Breviar. Archiv. Fauc. III, 119.
[233] Randbemerkung des Codex Maiing. Nr. 111: Guiberti de Tornaco Sermones ad diversos status.

Digitized by Google

dem Weißensee erweitert, wodurch der See zum Nachteil für den Fischfang um mehr als zwei Schuh tiefer gelegt wurde. Die bischöfliche Regierung entschied mit Rücksicht auf die dadurch verbesserte Straße, es sei dem Wasser freier Lauf zu lassen, jedoch so, daß die Fischer des Klosters nicht behindert werden.[234]

1523, 23. Dezember: Kaiser Karl V. bewilligt dem Konrad Fuchs von Ebenhofen, die Reichsvogtei Aitrang an das Stift und Gotteshaus zu Kempten um 3500 fl. zu verpfänden. Bevor Fuchs die Vogtei Aitrang an das Stift Kempten verkauft, hadert er mit Abt Benedikt und bestimmt (1522) zur Schlichtung der Sache eine Tagfahrt, die aber der Abt ablehnt. Fuchs sah das Benehmen des Abtes für unbillig an und berichtet, er werde bei kaiserlicher Majestät um Erläuterung einlangen, was er als Vogt zu schaffen befugt sei. Das Bauding (des Klosters St. Mang) handle nur von Zinsen und Einkünften, in die er nicht einrede; es handle nicht von Erhaltung der Ordnung und des Friedens; diese stehe ihm (Fuchs) zu, weshalb er etliche Strafartikel habe publizieren lassen.[235]

1524, 8. Februar: Konrad Fuchs übergibt notgedrungen an den Fürstabt zu Kempten Sebastian von Breitenstein, mit dem er schon im August 1523 eine Kaufsabrede getroffen hatte,[236] alle Rechte und Gerechtigkeiten der Reichsvogtei und Pfandschaft Aitrang, wie er diese von den Gebrüdern Friedrich und Kaspar von Freiberg zum Eisenberg erlöst und genützt hat. Er erhält vom Stifte die Summe von 3500 fl., wobei übrigens die Einlösung dem Reiche stets vorbehalten bleiben sollte. Als Zeugen sind aufgeführt: Bernhardin Ruodler, Bürger zu Augsburg, Matthäus Clammer, Bürgermeister zu Kaufbeuren und Hans Rueff, Stadtschreiber daselbst. Bei dieser Gelegenheit erklärten indes die freimütigen Untertanen durch einen öffentlichen Notar, daß sie dem Stifte Kempten nur dann huldigen werden, wenn man sie bei ihren alten Rechten und Gewohnheiten belasse, was ihnen durch die kemptischen Abgeordneten zugesagt wurde.[237]

1524, 11. Juni: Papst Klemens VII. gestattet den Mönchen zu Füssen sowie den Benediktinern der Mainzer Provinz, an drei Tagen in der Woche (Sonntag, Dienstag und Donnerstag) Fleischspeisen zu genießen.[238]

1524: Vom Kloster wurde die mittlere Mühle zu Aitrang von Ulrich Martin von Umwangs (Pf. Huttenwang) um 250 fl.

[234] Urkunde im Vertragsbuch S. 148.
[235] Privilegia fol. 54; Breviar. Archiv. Fauc. IV, 109.
[236] Haggenmüller, Geschichte von Kempten I, 503.
[237] Urkunde im Vertragsbuch S. 599; Ammann 704; Stempfle 628–629; Schröder VII, 5 f.
[238] Stempfle 622–624.

Digitized by Google

erworben.[239] Zugleich erhält dasselbe von Bischof Christoph die Mahnung, die Vogteigüter in Denklingen nicht zu zertrümmern.[240]

Die hochstiftische Regierung in Dillingen erteilte an das Kloster den Befehl, zwei gerüstete Pferde nach Ottobeuren zu stellen.[241]

Die Aschauer stifteten eine ewige Messe zum Hl. Geist und Spital in Aschau mit Erlaubnis und Zustimmung des Klosters St. Mang in Füssen. Für den ersten Priester dieser Messe hatten die Aschauer das jus nominandi et praesentandi, dann ging es für immer an das Kloster über.[242]

---

[239] Stempfle 627; Schröder VII, 205.
[240] Stempfle 627.
[241] Breviar. Archiv. Fauc. III, 119.
[242] Ammann 703b f.

Digitized by Google

Abt Maximilian Pagl von Lambach und sein Tagebuch (1705—1725).

Von **P. Arno Eilenstein O. S. B.**

(Schluß.)

IV. Quinquennium 1720—1725.

1720. 5. Jänner hat der Hofkellner 40 fl. für verkauften Wein erlegt.

6. Jänner hat mein P. Prior Wolfgangus Pruggmayr[1] im 71. Jahr seines Alters seine anderte heilige Profession in meiner Hand solemniter abgelegt in Gegenwart vieler Gäste, welche hiezu eingeladen waren.

8. Jänner hat der Hofcastner 137 fl. 55 kr. Traidgeld erlegt.

9. Jänner bin ich nach Linz.

10. Jänner habe ich dem Buchbinder Guggumus in Linz einen Auszug mit 86 fl. 7 kr. bezahlt vom obigen Traidgeld.

12. Jänner habe ich das Lexicon Antiquitatum Romanorum Samuelis Pitisci 3 tomi per 12 fl. erkauft und von obigen Geld bezahlt. Ingleichen des Petri Kolbens Reisbeschreibung nach dem Affricanischen Vorgebürg der gutten Hoffnung per 7 fl. vom obigen Geld bezahlt. Des Matthiae Fabri opus Concionum tripartitum in drei Bänden per 8 fl. habe aus der Cammerei bezahlen lassen. Ingleichen die deutsche Bibel herausgegeben von Johann Dirtenberger 1719 in fol. per 5 fl. — Die Frau Streiblin, geweste Verweserin zu Ischl, hat von denen bei selber anliegenden 1500 fl. das erste Jahresinteresse mit 75 fl. bezahlt, welche ich dem Hofschreiber in die Cammereicasse hinübergeben den 7. Jänner.

17. Jänner habe ich dem Johann Prezer, Messerschmied in Linz, für einen türkischen Sabl und anderes Gewöhr 64 fl. bezahlt von obigem Traid- und Weingeld. — Dem Herrn Dr. Werloschnig habe ich für 20 silberne und etlich kupferne alte Medaillen 10 fl. bezahlt von obigem Traidgeld. — Herr Landsvicedomb hat mir die 1719jährige Landratsbesoldung mit 100 fl. bezahlt, welche zu meiner Stüfftung gewidmet habe; liegen zu Linz in dem Kasten.

[1] P. Wolfgang Pruggmayr, geb. in Linz am 25. Juli 1649, Prof. 6. Jänner 1670, Primiz 6. Jänner 1679; er war Prior 1682—96, dann der erste Pfarrer des Stiftes Lambach in Maria-Haid in Ungarn, zum zweiten Male Prior (im ganzen durch 31 Jahre) 1705—22. Er starb am 27. Oktober 1722.

Digitized by Google

29. Jänner hat der Hofkellner 70 fl. für verkauften Wein erlegt. Item eodem 42 fl. 30 kr. für 50 Eimer Gleger.

31. Jänner habe ich das löbl. Convent zu Au tractiert und die Herren Officiere von Gmunden dazu eingeladen.

1. Februar hat der Hofcastner 40 fl. 39 kr. erlegt für verkauftes Getraid.

6. Februar habe ich dem Martin Veith für gelieferte Bücher 150 fl. bezahlt. Restieren demselben noch 95 fl.

9. Februar ist die Stadlraith gewesen.

10. Februar sind vom Hontnaischen Cürasier-Regiment etliche Herren Officiere bei der Tafel gewesen, unter welchen der Leutenant ein Graf Taff und der Cornet ein Graf von Wolfsegg.

12. Februar habe ich dem alten Herrn Pfarrer zu Gmunden einen Kölch geweihet. — Diese drei Faschingstag sind die Betstunden vor dem ausgesetzen hochwürdigsten Gute unter einer schönen Beleuchtung von beiläufig 100 Lichtern und einem großen Zulauf deren, sowohl hiesigen, als benachbarten Pfarrkindern, auch vieler Communicanten gehalten worden. Es war auch alle Tag um 8 Uhr eine Predigt, und nach der Vesper eine gesungene Litania de venerabili Sacratissimo.

14. Februar als am Aschermittwoch habe ich nach dem Exempel der benachbarten Herren Prälaten selber die Aschen geweiht und eingeäschert.

18. Februar hat der Hofcastner 121 fl. 31 kr. Traidgeld erlegt. — Dem Daniel Walder habe ich für die opera Tostati Abulensis in 13 tomi und 12 Bänden 170 fl.[1] für zwei Repräsentierspiegl, einen Cubis und einen Cylinder sambt denen Kupfern 20 fl., dann für das Heiligen- und Adeligen-Lexicon, auch zwölf Gespräch verschiedener Potentaten in der andern Welt 10 fl., zusammen 200 fl. von dem Hofrichter aus seiner führenden Cassa bezahlen und demselben den Conto einhändigen lassen. — Eodem die habe ich dem Hofrichter das obige Traidgeld per 121 fl. 31 kr. erlegt und von obigen 200 fl. an dem Conto wieder abschreiben lassen. Verbleibe also noch dahin schuldig 78 fl. 29 kr.

19. Februar bin ich nach Linz, den 20. haben die löblichen Stände Session gehabt und den 21. bin ich wieder nach Haus.

22., 23. und 24. Februar habe ich die solemnes Exequias für die verwittibte, gekrönte Kaiserin Eleonora Theresia Magdalena, welche den 19. Jänner dieses Jahrs in Gott selig entschlafen ist, in Pontificalibus gehalten, wie auch den dritten

[1] Alphonsi Tostati Hispani Abulensis Episcopi opera omnia. Coloniae Agrippinae 1613.

Digitized by Google

Tag post absolutionem ad tumbam ein solennes Lobamt de Assumptione Beatissimae Virginis Mariae halten lassen. Das aufgerichte castrum doloris ist mit viel Lichtern beleuchtet worden.

3. März bin ich nach Linz zu denen Landrechten, welche den 4. angefangen und den 18. geschlossen worden. Nach der Publication bin ich nach Haus und habe in festo S. Josephi in der Spitalkirchen das erstemal pontificiert.

23. März habe ich das Anniversarium für den Fürsten Esterhazi seligsten Gedächtnuß gehalten.

24. März abends ist ein armenischer Bischof Narcissus Episcopus Antebenensis Armeno-Catholicus bei mir ankommen und bis den 27. verblieben. Er hat täglich sub ritu latino et in azimo, jedoch in seiner armenischen Sprach, sehr andächtig celebriert. Er war keiner andern Sprach als Armenisch und Persisch kundig. Seine Residenz und Closter O. S. Basilii liegt an dem Fluß Euphraten, zwei Stund von Bethlehem. Er hat einen jungen Vettern als Page bei sich und bedient sich desselben anstatt eines Dolmetsch in der deutschen und welschen Sprach. Ich habe ihn mit meinen Pferden bis nach Salzburg führen, auch für die Pferd den Habern mitgeben lassen. Am Gründonnerstag ist anheuer die Passions-Procession exhibiert worden und sind viel vom Adel gegenwärtig gewesen. — Durch den ganzen Monat Martium war eine große Költen bis auf den 21., 22. und 23. Tag. Den 25. hat es zu schneien angefangen und damit, außer dem Ostersonntag, continuiert.

April. Das Schneien continuiert noch und hat vom 3. bis 4. Tag und Nacht unaufhörlich geschneiet. Den 6. hat es angefangen den Schnee wegzutreiben. — Dem Hofrichter habe ich 100 fl. Interesse von den der allerheiligsten Dreifaltigkeits-Capellen Capitalien eingehändiget, solche bei löblicher Landschaft anzulegen. — Dieser Tage sind von Genua die zwei Engel auf des Hochaltars Tabernacul ankommen und aus der Cammereicassa mit 210 fl. 54 kr. bezahlt worden. Sie sind sehr gut gemacht. Ingleichen hat der Meister H. Dominicus Parodi eine Zeichnung zu einem Altarblatt in die Paura mitgeschickt.

Den 8. April hat der Hofcastner 107 fl. Traidgeld erlegt.

9. April bin ich nach Linz. — Das kalte Wetter haltet noch an und hat es diese Tag und Nacht öfters geschneiet. Den 13. früh hat es stark gefrört.

12. April habe ich einen Contract unterschrieben, vermöge dessen H. Dominicus Parodi zu Genua mir ein Altarblatt in die heil. Dreifaltigkeit-Capelln zu malen hat nach der von demselben übersandten Zeichnung, wofür

Digitized by Google

ich demselben 1450 fl. sambt den Lieferungsunkosten zu bezahlen habe. Der Contract ist durch den H. Marco Antonio Spaz nach Genua geschickt worden.

13. April habe ich 500 fl., teils von meiner Landrats- und Ausschußbesoldung, teils von eingegangenen Interessen, in das Einnehmeramt erlegt und die vorhin zu 6 per Cento anliegenden 2000 fl. mit diesen 500 fl. vermehrt, und eine Obligation zu 2500 fl. gegen 5 per Cento ausfertigen lassen, welches Capital dann nebst andern zu meiner vorhabenden geistlichen Stiftung gewidmet ist.

18. April. Die löblichen Herren Stände sind bei dermaligen Zusammenkunft sehr zahlreich erschienen. Den 18. und 19. dies sind die Acta Successionis auf den Thron und Erbfolg des Erzhaus Oesterreich sambt dem kaiserlichen Rescript, in welchem Ihro Majestät der Stände Erklärung und Acceptierung begehrt, abgelesen und hierüber deliberiert, wie auch die Acceptierung mit allerunterthänigsten Respect unanimiter beschlossen worden. Dieser Schluß ist den 21. hierauf abgelesen, approbiert und von allen anwesenden Herren Ständen unterschrieben, und in dem Archiv aufzubehalten anbefohlen worden. Man hat sich auch offeriert, eine solenne Erklärung, wie es ihre kaiserliche Majestät anbefehlen werden, abzugeben.

21. April habe ich dem Buchbinder Elias Münzer einen Auszug mit 39 fl. 33 kr. bezahlt.

23. April bin ich nach dem Rath nach Haus; das Mittagmahl habe ich in dem Haus auf der Haide eingenommen.[1]

28. April ist die guldene Monstranzen von Augsburg über Salzburg ankommen, hat 776 Cronen im Gewicht und ist mit 402 lauter guten Stainen versetzt, darzu der Herr Riedl 312, die übrigen größten und kostbarsten aber habe ich selber darzu geben und annoch 5140 fl. in Geld davor bezahlt. Zumahlen es mich aber angesehen, daß etliche Plätzl mit mehr Stainen könnten besetzt werden, also habe ich resolviert, annoch 14 Diamant und 2 Rubin, jeden Rubin mit 6 kleinen Stainlein gleich den andern carmisciert, darauf setzen zu lassen, welche auf die hochheiligen Pfingstfeiertag nebst dem H. Riedl und dem Werkmeister selber alhier erwarte.[2]

29. April habe ich mit hiesiger Burgerschaft und Gemaine einen Vergleich, wie es künftighin mit Ausrechnung der Canzleitaxen von dem Hofrichter, Gerichtschreiber und Gerichtsdiener

[1] Zwischen Wels und Marchtrenk, das Stift hatte dort ein Absteigequartier, das rote oder Maxl-Haiderhaus, welches 1788 verkauft werden mußte. Der Name Maxl-Haid ist heute noch erhalten.

[2] Diese Monstranz mußte unter Kaiser Josef II. abgeliefert werden, sie wurde auf 2570 fl. geschätzt; siehe Hittmair, Der josefinische Klostersturm, S. 360 und Christl. Kunstblätter, Linz, Jahrg. 1909, S. 103 und Jahrg. 1911, S. 122.

Digitized by Google

zu halten, aufgericht. Als Zeugen waren gegenwärtig der kaiserliche Herr Panrichter und Hofgerichtsadvokat H. Dr. Leonhard Seyringer, H. Matthäus Conrad von Vischerau, Pfleger zu Wimsbach[1], und H. Pröl, Pfleger zu Würting. Dem H. Dr. Seyringer habe wegen dieser und anderen Bemühungen, welche er in dieser Streitsach mit etlichen Prauchingerischen Erben gehabt, einen 10fachen Duggaten id est 40 fl. verehrt.

Mai. Dieser Tag hat der Hofkellner 34 fl. 40 kr. für 40 Eimer Gleger erlegt.

13. Mai sind die zwei von H. Parodio in Genua verfertigten Engel auf den Tabernacul gesetzt worden.

15. Mai hat mir der Hofrichter 66 fl. für die verkauften 12 Fudder 1720jähriges Landratssalz eingehändigt; diesen 66 fl. habe ich eodem 12 fl. 29 kr. zugelegt und die an des Daniel Walders Bücherconto noch schuldigen 78 fl. 29 kr. dem Hofrichter bezahlt und den Conto mir entradieren lassen. — Eeodem sind wegen des P. Julian[2] von seiner Schwester selig ererbte 114 fl. erlegt worden, welche zu dem Berg-Calvari-Gebäu und benamtlich zu Aufführung deren Thürm gewidmet habe.

19. Mai als am hl. Pfingstsonntag habe ich den P. Ferdinandum Streubl[3] seine Primitias halten lassen. Es sind neben seinen Befreundeten auch H. Graf von Seeau, Salzamtmann, und dessen Frau Gemahlin, H. General Digo und die Frau Generalin nebst andern anwesend gewesen. Den 21. habe ich ihn wiederum nach Salzburg ad continuanda Studia geschickt.

23. Mai früh ist H. Riedl samt dem Goldarbeiter Schub von Augsburg angekommen und hat alsbald angefangen die goldene Monstranzen auszumachen und annoch 14 Diamanten und 2 Rubine, jeden Rubin mit 6 kleinen Staineln carmiscirt, darauf zu setzen. 7 Diamanten habe ich selber dazu geben, für die andern aber sambt den Reiseunkosten per 66 fl., zusammen 285 fl. bezahlt. NB. Diese Monstranzen wiegt 5 Pfund weniger 5 Loth. Werde noch 2 Diamanten darauf setzen lassen. — Der Mayr von Neukirchen Abraham Fuxberger ist gegen 9 Uhr nachts gestorben, da er in der früh noch bei mir gewest, und zu Haus das Nachtmahl mit seinen Leithen eingenommen, auch vor dem Schlafengehen einen Rosenkranz und in dem Betbuch gebetet hat. Requiescat in pace.

24. Mai gegen 2 Uhr nachmittags ist der Lotharingische Prinz de Elboef mit zwei Wagen bei mir ankommen, und

[1] Wimsbach ist eine Nachbarspfarre von Lambach, 3/4 Stunden entfernt.

[2] P. Julian Litzelfellner, in Lambach geb. 11. Februar 1673, Prof. 13. November 1693, Primiz 4. November 1700, gest. 19. Oktober 1759.

[3] P. Ferdinand Streubl von Weidenau aus Ischl.

Digitized by Google

nach eingenommenen Nachtmahl und weniger Ruhe nach 11 Uhr nachts auf der Post wiederum abgeraist.

29. Mai ist diese Monstranzen als in primis Vesperis des Corporis Christi Fest das erstemal exponiert, wie auch der neue Baldachin von roten mit Gold gestickten Sambt und andern kostbaren Zeug aufgemacht, und in ipso festo Corporis Christi die Procession bei schönem Wetter gehalten und mit verschiedenen Figuren gezieret worden.

31. Mai ist auch mein P. Coelestinus Erman von Rom aus dem Collegio Germanico, nachdem er alldort die Theologia absolviert, allhier zurückkommen, und hat auf das in den drei Faschingstagen anzustellende 40stündige Gebet vollkommene Ablaßbulle mitgebracht.

12. Juni haben der H. Carlone und Messenta wiederum angefangen in der Paura zu malen. — Der Hofrichter hat 171 fl. Strohgeld, welches zu Neukirchen verkauft worden, erlegt.

24. Juni sind die Maurer mit den zwei Thürmen in Berg Calvari fertig worden und haben die Zimmerleith angefangen die Kuppl aufzusetzen.

29. Juni hat der Hofcastner 110 fl. Traidgeld erlegt.

1. Juli habe ich dem Herrn Veith Martin für verschiedene gelieferte Bücher, worunter des Joannes Lorini und Alphonsi Salmeron opera omnia, 124 fl. 49 kr. bezahlt. Restieren also demselben annoch 100 fl. zu bezahlen, unter welchen 100 fl. jedoch der alte Ausstand per 95 fl. verstanden ist.

8. Juli. In festo S. Kyliani hat H. P. Gögger S. J., Ordinariprediger zu Linz, die Predigt allhier gehalten, habe demselben zwei Speciesduggaten an Verehrung gegeben aus der Cammereicassa.

13. Juli bin ich auf dem Wasser nach Linz.

15. und 16. Juli sind die löblichen Stände in Landtagssachen gesessen.

17. Juli bin ich nach Haus.

18. Juli habe ich mit Herrn Joh. Ignatio Egedacher, Orglmacher zu Passau wegen dreier Orgeln in der allerheiligsten Dreifaltigkeitskirchen einen Contract auf 1100 fl. und 33 fl. Leikauf gemacht und die 233 fl. alsogleich per Abschlag bezahlt. Die Hauptorgel, nach dem unterschriebenen Riß (Aufriß), muß 6 Register sambt dem Pedal enthalten. Die andern zwei Orgeln jede 4 Register. Die Lieferung muß 1722 auf Pfingsten geschehen, und zwar bis nach Linz auf des Egedachers Unkosten, jedoch die Mauthgebühr ausgenommen.

Digitized by Google

Die 233 fl. sind aus der Cammereicassa bezahlt worden.[1] — Zu Linz habe ich den 15. von einem Büchertrager etliche Bücher erkauft, worunter die Fasti Cardinalium omnium auctore Joanne Palatio per 15 fl., welche indessen der Cammerdiener bezahlt.

20. Juli sind die H. H. Carlone und Messenta mit Malung der Kuppl bis auf das obere Gesimbs ohne der Reducierung und Aufhöhung von Gold fertig worden.

25. Juli hat der P. Kuchlmaister 1 fl. 9 kr. Bein- (Biene) oder Honiggeld erlegt.

26. Juli habe ich mit beiden kaiserlichen Herren Wasseraufsehern in dem Zausset (Ortschaft an der Traun in der Gemeinde Fischlham) eine Wasserschau vorgenommen, allwo die jüngsten Gieß einen sehr großen Schaden gethan und noch größeren angedroht, zu dessen Abwendung nun über die bereits angelegte kostbare Arbeit annoch einige angeordnet worden. Die HH. Wasseraufseher habe ich ganz angelegentlich ersuchet, daß selbe auch das Ihrige beitragen sollen. Zu Mittag haben dieselben bei meinem Fischer, dem Georg Brandmayr, gastiert.

27. Juli hat der Hofrichter 3 fl. 29 kr. erlegt, welche derselbe für verkauftes Getraid von dem gewesten Mayr zu Neukirchen selig eingebracht hat. — Der Hofcastner hat 54 fl. 36 kr. Traidgeld erlegt, und zwar von der 1719jährigen Fechsung das letzte. — Eodem habe ich dem Cammerdiener die für Joanne Palatio ausgelegten 15 fl., für den Jacob à Graffiis 1 fl. 45 kr., zusammen 16 fl. 45 kr., vom obigen Traidgeld bezahlt.

1. August habe ich zwei Glöckl geweiht, eines H. Pfarrer zu Kematen in honorem S. Floriani, das anderte H. Schloßgangl, kaiserl. Oberwasseraufseher in Wels, in honorem S. Donati Martyris.

13. August habe ich für die opera Origenis graeco-latina 10 fl., für die des Henricus Meibomius de Rerum Germanicarum Scriptoribus in 3 Tomis auch 10 fl., zusammen 20 fl. aus der Abtei von obigem Traidgeld bezahlt.

22. August bin ich nach Linz.

23. August habe ich dem Herrn Messerer, Landschaftseinnehmeramtsverwalter, 11000 fl. bar und 9000 fl. mit Obligationen, zusammen 20000 fl., gut gemacht, welche 20000 fl.

[1] Johann Ignaz Egedacher (Eggerdacher), Künstler und Orgelbauer zu Passau, lebte 1675–1744. Er arbeitete in den Stiften Zwettl, Formbach und an anderen Orten, auch sehr viel im Salzburgischen. Vgl. Niederbayerische Monatsschrift, Passau 1917: Dr. Rudolf Guby, Passauer Bildhauer des 18. Jahrhunderts.

Digitized by Google

der Herr Messerer mir zu Wien durch Herrn Gschnaller hat auszahlen lassen.

30. August sind diese 20000 fl. durch meinen Hofrichter, welchen eigens deswegen nach Wien abgeschickt, der kaiserlichen Bancalität gegen Extradierung der kaiserlichen Stiftsobligation ad perpetuum sensum ausgezahlt worden. — H. Riedl von Augsburg habe für die diesen Markt gelieferten zwei, in goldenen Rösln gefassten Halbbrillianten, annoch zur goldenen Monstranzen gehörig, mit 67 fl. bezahlt. Hierzu habe ich einen zehnfachen Duggaten hergeben, die 27 fl. hat der Hofrichter indessen hergeschossen. — Diesen Bartholomäus-Linzer-Markt habe ich für verschiedene Bücher ausgelegt, als Hugonis Grotii opera, 4 tomi 40 fl., Christian Lunig 10 fl. Dem Daniel Walder 61 fl. 25 kr. Dem Martin Endter in Nürnberg für die opera Fulgentii 6 fl. Dem Joh. Martin Hagen bei 10 fl. Den verschiedenen Büchertragern für Bücher und illuminierte Kupfer bei etlich 20 fl. und zwar aus der Abtei vom Traidgeld.

3. September ist Ihro Majestät die verwittibte Kaiserin Amalia mit der Erzherzogin, ihrer Princessin, gegen 2 Uhr in Linz ankommen. Sie ist vom Preschlhof herein mit 8 Wagen, mit 6 Pferden bespannt, einbegleitet worden. Primo fuhr Herr Carl v. Eislberg, Verordneter, bei ihm Herr Max Spiller. Secundo H. Prälat zu Baumgartenberg,[1] bei ihm saß H. Prälat zu Wilhering.[2] Tertio H. Baron zu Grienthal, bei ihm H. Baron von Clamb. Quarto der Wagen des H. Prälaten zu Garsten, bei ihm H. Prälat von Gleink. Der 5. Wagen des H. Propsten zu St. Florian, allein. Der 6. Wagen des H. Abten zu Crembsmünster, bei dem ich gesessen. Der 7. und 8. Wagen war von Ihro Excellenz Herrn Landeshauptmann. In dem Schloß sind wir alle, sowohl bei der Erzherzogin als auch Ihro Majestät der Kaiserin, zum Handkusse gelassen worden.

4. September ist der H. Propst zu St. Florian Johann Baptist durch einhellige Stimme zum Verordneten anstatt des H. Prälaten von Crembsmünster erwählet worden.

7. September bin ich nach dem Rath wieder nach Haus gereist. — Eodem ist der Hofrichter von Wien mit der kaiserlichen Obligation zurückkommen.

10. September gegen 1/2 9 Uhr abends sind Ihro hochfürstliche Gnaden zu Passau[3] nach Lambach kommen. Ich habe dieselbe bei dem Spital empfangen, wo alsdann zu schießen und zu läuten angefangen.

---

[1] Pontius Widersperger 1718–36.
[2] Hilarius Sigmund 1709–30.
[3] Raymund Ferdinand Graf von Rabatta 1713–22.

Digitized by Google

11. September sind selbe den ganzen Tag verblieben, von vormittag mit Fasanschießen und Fischen in dem Fasanteichl, nachmittags aber bis in die Nacht in dem Ufer mit Fischstechen divertiert. Bei der Tafel zu deren Gesundheit, wie auch, als wir aus dem Ufer herausgefahren sind, habe wiederum schießen lassen.

12. September sind selbe nach 9 Uhr, nachdem Sie den Garten besehen, wieder mit gutem Contento nach Starnberg, wohin ich den andern Tag einen Fisch geschickt habe, abgereist. Seine hochfürstliche Gnaden haben auch die hl. Dreifaltigkeitskapelln besichtigt und besonderes Wohlgefallen daran gehabt. Ich habe demnach Ihro hochfürstliche Gnaden, als ich mit Selben von da in das Ufer gefahren, meine Intention wegen Aufrichtung einer geistlichen Stiftung auf 7 Alumnos eröffnet, und um dero gnädigste Confirmation vorläufig Ansuchung getan, welche darauf geantwortet, daß Sie nichts anderes wüßten, als diese geistliche Intention zu loben, und daß Sie dem Gebrauch nach mit der Confirmation keineswegs ermangeln wollen.

21. September habe ich die Lösfuhr abgeschickt, weil auf den 23. eiusdem das Lösen (Weinlese) auf dem Land ist ausgeschrieben worden.

In der Nacht zwischen dem 25. und 26. September ist die Flor an der sogenannten Serpens cereus aufgangen, und ist nur bis 7 Uhr früh offen blieben; ich habe solche abmalen, wie auch hernach die Flor vom Stamm abnehmen und pressen lassen. — Von der Frau Gräfin von Halweil habe ich 14 Fol., 40 Quart und 77 Oktavbände per 135 fl. erkauft, worunter des Dapper Opera von Asia, Africa und America zu ästimieren sind.

28. September, als am Vorabend des hohen Festes des hl. Erzengels Michael, habe ich meinen lieben Convent wegen meiner geistlichen Stiftung auf 7 Waiserknaben zu Ehren der allerheiligsten Dreifaltigkeit sub tutela et titulo derjenigen 7 Engel, welche laut Tob. 12 et Apocal. 1 allzeit vor dem Angesicht Gottes stehen, den Vortrag getan und also den Stiftsbrief auf diesen Tag zu datieren beschlossen. — Eodem habe ich die zwei Kreuz auf die zwei Calvaribergthürm geweihet, welche auch nachmittag aufgesetzt worden sind.

5. Oktober haben die FF. Severinus Aichpoitner und Edmundus Lierzer ihre hl. Profeß abgelegt.[1]

7. Oktober ist das Spendt ausgeteilt worden und sind dabei bei 10000 Personen erschienen.

[1] Siehe in der Einleitung das Verzeichnis der Kapitulare, die Abt Max aufgenommen, und Anmerkung zum 5. Oktober 1719.

Digitized by Google

12. Oktober hat mir das löbliche Convent zu meinem Namenstage des Johann Philippi a Vorburg Historia Romano-Germanica in 12 Tomi und 6 Bänden in Schweinsleder verehrt. Von Herren Prälaten sind St. Florian und Garsten gegenwärtig gewesen; ihro Hochwürden von St. Florian haben das Hochamt gesungen. — Der P. Kuchlmaister hat dieser Tage für verkaufte 73 Pfund Speisforellen 36 fl. 30 kr. erlegt, davon habe ich umb 15 fl. Mailing zum Einsetzen erkaufen lassen.

16. Oktober bin ich nach Crembsmünster H. Prälaten haimbzusuchen, den 17. auf Mittag wieder nach Haus.

21. Oktober habe ich dem Joh. Georg Jaidhauser, Bürger und Oberviertlmaister, den Braittenauer Zehent per 1600 fl. Kaufschilling und 3 fl. jährlichen Dienst als ein Erbrecht überlassen. Das Kaufannehmefreigeld und Taxen haben 220 fl. austragen.[1]

24. Oktober haben die allhier in Vacantia anwesenden Studenten den hl. Benedictum mundo valedicentem in einer kleinen Comödi exhibiert, unter welchen mein Vetter Johann Georg Kolb St. Benedictum und Gabriel Aichhamber eius socium agiert und ihre Sache sehr wohl gemacht.

25. Oktober habe ich 3 Glocken geweiht, zwei für H. Pfarrer von Gaspoltshofen und eine auf Ersuchen Herrn Pflegers von Starnberg für die Pfarre Rottenbach. — Denen Studenten Carl Ferd. v. Künsberg, zwei, Kolb und Gabriel Aichhamber habe ich jedem einen Speciesduggaten, zusammen 16 fl., und des P. Gotthardi famulo Pöschman 2 fl. verehrt. — Der Mayr zu Neukirchen hat für verkaufte 39 Eimer Most, à 1 fl. 30 kr., 58 fl. 30 kr. erlegt. Dieser Most ist dem Wirt zu Neukirchen verkauft und von demselben das Geld in die Abtei erlegt worden. Item hat dieser den schuldigen Weizzehent mit Geld abgelest und für 1¼ Metzen 3 fl. 28 kr. in die Abtei erlegt. — Der böhmische Gärtner hat für verkaufte Pfirsich und Weinbeer 4 fl. 3 kr. erlegt. Diese 4 fl. habe ich zur hl. Dreifaltigkeitscapellen-Cassa geben.

10. November hat der Mayr zu Neukirchen 73 fl. 30 kr. Traidgeld erlegt. — Eodem habe ich dem Daniel Walder für die Opera omnia Thomae Stapletoni 40 fl. und pro Theologia Ascetica Christophori Schorrer 1 fl. 30 kr. bezahlt von obigem Geld.

13. November habe ich mit Herrn Spazen wegen Vergrößerung der drei Portaln bei der heiligsten Dreifaltigkeitscapelln accordiert und für solche neue Arbeit 870 fl. und 11 Eimer Wein Leikauf zu bezahlen versprochen.

[1] Breitenau, Gemeinde Pennewang, eine dem Stift St. Peter in Salzburg gehörige Herrschaft mit ehemals großem Streubesitz an Grundholden.

Digitized by Google

15. November gegen 2 Uhr nachmittags sind die heurigen Wein auf der Traun durch die Traunfahrer ankommen und den 20. völlig von der Au herauf in den Hof geführt worden. Nach Abzug des Füll- und Speis- auch derer Officier-Deputatwein sind noch 13 Eimer in den Keller kommen.

21. November bin ich nach Linz.

23. November darauf sind aus dem Landhausarchiv die Successionsacta des allerdurchlauchtigsten Erzhauses von Oesterreich erhöbt worden, welchem actui ich, Herr Landsanwalt und Herr Landsvicedomb als kaiserliche Landräte und zu diesem solemnem actum ernannte Zeugen und Commissarii beigewohnt haben. Das dienende Collegium deren Herren Verordneten hat herausen vor dem Archiv, als wir von dem Schloß herunterkommen, uns erwartet und empfangen. Nach beschehener Erhöbung, bei welcher Herr Landsanwalt eine schöne Red gethan, haben wir Gezeugen uns mit dem H. Landschaft-Syndico, als zu diesem Actum creierten kaiserlichen und erzherzoglichen Notario publico, in die Rathsstuben begeben und alldort die erhebten Acta successionis durchgangen und uns selbst einen kleinen Extract formiert, und also diesem Actum bis zur Abgebung des Attestati beschlossen. Zu Mittag haben wir Commissarii, wie auch die dienenden Herren Verordneten und Herr Landschaftssyndicus Maderer in dem Schloß bei Ihro Excellenz Herrn Landeshauptmann gespeist.

1. Dezember habe ich das erste Rorate gesungen und bin nach demselben nach Linz zu denen Landrechten, welche den 2. angefangen. — Herrn Spazen habe ich 100 fl. per Abschlag seiner unterhanden habenden Arbeit an den Portalen bei der hl. Dreifaltigkeitscapelln gegen Quittung bezahlt aus der Abtei.

7. Dezember bin ich nach dem Rath nach Haus, habe den 8. allda pontificiert und sogleich wieder nach Linz.

10. Dezember ist anheur der Landtag gehalten worden. Die Postulata waren über das necessierte Quantum per 300000 fl. noch extra 140000 fl. von dem ? quanto die Halbscheid und von denen Remonten zwei Drittl, beide in Geld oder Natura. — Dem Leopold Mahl, Bildhauer in Linz, habe ich für das Bild Immaculatae Conceptionis Beatissimae Virginis aus weichem Stain 50 fl. und dem Prezer für den Schein mit den 12 Sternen und Mondschein, beide aus Kupfer in Feuer vergoldet, 26 fl. aus der Abtei bezahlt von obigem Traidgeld.[1]

20. Dezember sind die Landrechte publiciert worden.

21. Dezember bin ich nach Haus.

[1] Diese Immakulatastatue steht jetzt rechts am Stiftsplatze vor dem Hauptportal am Eingange.

Digitized by Google

23. Dezember habe ich das letzte Rorate gehalten. — Der Mayr zu Neukirchen hat 90 fl. Traidgeld in die Abtei erlegt und der Hofkellner 40 fl. für verkauften Wein der Frau Registratorin zu Gmunden. — Von diesem Geld habe ich dem Münzer, Buchbinder in Linz, seinen Auszug mit 60 fl., und dem Guggumus, Buchbinder alldort, einen Auszug mit 53 fl. bezahlt. — Item für ein silbernes Medaillion der Kaiserin Eleonora 3 fl. 51 kr. — In der Closterkirchen sind dieses Jahr 27000 Communicantes gewesen.

1721. 8. Jänner habe ich in Ansehung Herrn Einnehmers zu Gmunden, Ferd. Achaz Streubl von Weidenau, als des Closters guten Freund, seinem Vetter Streubl, Gegenschreiber zu Ischl, die Hochzeit mit einer Jungfrau Krausin in dem Closter ausgehalten und durch den P. Ferdinand, als des Bräutigams leiblichen Bruder, in der Closterkirchen copulieren lassen. Habe auch auf Ersuchen den Heiratscontract unterschrieben.

12. Jänner hat der Mayr zu Neukirchen 100 fl. Traidgeld erlegt. — Die opera S. Petri Damiani habe von Hager, Buchhändler zu Regensburg, über Salzburg erhalten, kosten ohne Porto 18 fl.

20. Jänner hat der Hofkellner 70 fl. für 14 Eimer Wein, so dem Herrn Registrator Fux zu Gmunden besonders gefallen, verkauft worden, in die Abtei erlegt.

21. Jänner hat der Mayr zu Neukirchen 30 fl. für verkauftes Stroh in die Abtei erlegt.

28. Jänner habe ich den Convent, wie auch die Herren Officiere von Gmunden, auf Au eingeladen.

1. Februar ist ein Leutenant sammt 9 Gemainen von dem Rabutinischen Dragoner-Regiment zu Lambach in das Standquartier ankommen; dem Herrn Leutenant habe ich wöchentlich für sein Pferd 1 Metzen Haber und 1/2 Centner Heu aus dem Closter abgeben zu lassen versprochen. — Dem Herrn Baron Bartheloti habe ich einen geselchten Huchen nach Wien geschickt.

6. Februar hat der Hofcastner 131 fl. 3 kr. Traidgeld in die Abtei erlegt.

8. Februar hat der Hofkellner 18 fl. für 20 Eimer Gleger erlegt in die Abtei.

12. Februar habe ich Joachimo Leopoldo Liebheit Logices Studioso nach Salzburg 8 fl. pro comparendo auctore philosophico geschickt.

13. Februar habe ich Herrn Martin Veit an dem vom 1. Juli 1720 verbliebenen Rest deren 100 fl. 60 fl. bezahlt,

Digitized by Google

restieren also noch 40 fl., welche 40 fl. aber ehender nicht zu bezahlen sind, als von demselben der Defect und noch abgängige Tomi ad opera omnia Barbosae, so von selbem um 40 fl. erkauft habe, wirklich geliefert worden. Heute habe ich auch demselben für zwei Büchel, als Idea ord. hierarchico-Benedictini pietate erga SS. Eucharistiam, Virginem Immaculatam et animos defunctorum per 45 kr., und Kurzer Begriff der Reichsabschiede, auch 45 kr. bezahlt. — Der Mayr zu Neukirchen hat 100 fl. Traidgeld in die Abtei erlegt. — Eodem habe ich dem Cammerdiener 4 fl. 35 kr., als von ihm vorgemerkten, alten ausständigen Rest bezahlt.

19. Februar habe ich den Hofcastner zu Ablegung des Glübts wegen der zwei Traunzüg nach Gmunden abgeordnet. Ist auf jeden Zug 1800 fl. Hilfgeld und förtige conditiones accordiert worden. — 19. Februar sind von dem löblichen Prinz Hannoverischen, aus Sicilien marschierenden Cürasierregiment 5 Compagnien in das Nachtquartier allhier zu Lambach ankommen und haben den 20. darauf einen Rasttag gemacht. Die Herren Officiere haben dreimal nebst Herrn Salzamtmann und anderen kaiserlichen Salzbeamten in dem Refectorio gespeist.

21. Februar sind sie mit gutem Contento und ohne Exceß wiederum nach Crembsmünster abmarschiert. Notabene haben alle die Gemainen ihre gehabten Pferd in dem Neapolitanischen lassen und alle zu Fuß marschieren müssen. — Am 21. Februar ist die Stadlraith gewesen. Es war auch ein Rittmaister von dem löblichen Prinz Emanuel von Portugal Cürasier-Regiment, ein geborner Irrländer, gegenwärtig.

22. Februar ist die erste Colonne von obgedachten Ihro königlichen Hoheit Prinz Emanuel von Portugal Cürasierregiment allhier durchmarschiert. Drei Rittmaister, einen Leutenant, Regimentsadjutanten und Feldcaplan habe über Mittag allhier tractiert.

23., 24. und 25. Februar, als auf die drei Fastnachtstage ist kraft päpstlicher Bulle das erstemal das 40stündige Gebet vor dem ausgesetzten hochwürdigsten Gut und gewöhnlicher Zier und Beleuchtung des Hochaltars gehalten worden, als am Sonntag von 4 Uhr früh bis 6 Uhr abends, die andern zwei Tag von 5 Uhr früh bis 6 Uhr abends. Communicantes sind gewesen bei 20 weniger als 1000. Ich habe wegen eines mich befallenen starken Catarrhflusses weder am Sonntag das Hochamt, noch am Aschermittwoch die Einäscherung verrichten können.

Digitized by Google

23. Februar ist Herr Siardus, Abt zu Schlägl,[1] nach ausgestandener langwüriger Krankheit gestorben, mein gar guter Freund, Deus det ipsi Requiem sempiternam. — Den 3. Februar ist H. Prälat zu Walthausen, Augustinus, geborener Graf von Sonau,[2] Jubilatus sacerdos, gestorben. Requiescat in pace.

24. Februar hat der Mayr zu Neukirchen 30 fl. Strohgeld in die Abtei erlegt.

4. März habe ich dem Salzleger Adam Friedrich Wampl 100 fl. aus der heiligsten Dreifaltigkeitscassa vorgestreckt, weilen aber dermalen nur 69 fl. 45 kr. in der Cassa vorhanden, also habe ich zu diesem Darlehen 30 fl. 15 kr. indessen von obigem Traidgeld dahin appliciert.

6. März hat der Mayr zu Neukirchen 160 fl. Traidgeld in die Abtei erlegt.

9. März bin ich nach Linz. War ein sehr kaltes Wetter.

10. März haben die Landrechte angefangen.

12. März habe ich Herrn Spaz 150 fl. per Abschlag seiner unterhanden habenden Marmorarbeit zu der hl. Dreifaltigkeitkirchen vom obigen Traidgeld gegen Quittung bezahlt.

14. März hat mir der Herr Landsvicedomb die Landrathsbesoldung pro 1720 mit 100 fl. ohne Abzug der arrhae bezahlt. — Eodem habe ich für die Statuen auf der Prucken zu Prag in Kupferstichen 1 fl., item für ein Meditationsbüchel de Passione Domini 30 kr. bezahlt. Item dem Salzleger Interesseabzug erstattet 24 kr. Item den 13. dem Neuberger stud. wegen des Ministrierens Verehrung 1 fl.

21. März in festo S. Benedicti habe ich zu Mittag ganz allein bei Ihro Hochwürden H. Prälaten zu Crembsmünster allhier (Linz) gespeist.

24. März. Zumalen für meiner für sieben Waisenknaben gemachten Stiftung die auf das Pergament zu schreiben kommenden drei Exemplaria annoch nicht haben zustande gebracht werden können, also hab ich heute in festo S. Gabrielis Archangeli ein Exemplar auf Papier geschrieben, unterschreiben und förttigen wollen, damit, im Fall ich vor Verförttigung obiger drei Exemplaria mit Tod abgehen sollte, ich doch von dieser wohlgemeinten Stiftung ein von mir eigenhändig geferttigtes Original hinterlassete. — Den 19. dieses Monats, als am Fest des hl. Joseph, sind Ihro päpstliche Heiligkeit Clemens XI.[3] sanft und selig im Herrn entschlafen, nachdem Sie gelebt 70 Jahr, 7 Monat und 3 Wochen, regieret

[1] Siard I. Worath 1701–21.
[2] Augustin Ochs Edler von Sonnau 1684–1721.
[3] Clemens XI. 1700–21.

Digitized by Google

aber die katholische Kirchen 20 Jahr, 3 Monat, 3 Wochen und 2 Tag, und also Ihro päpstliche Heiligkeit nach dem hl. Peter der 7. Papst gewesen, so am längsten regieret gehabt, als welche waren S. Sylvester I., S. Leo Magnus, Adrianus I., Leo III., Alexander III., Urbanus VIII. und itzo Ihro päpstliche Heiligkeit Clemens XI., die alle 20, 21, 22 und 23 Jahr regieret. Von dero, während ihrer Regierung vorgenommenen Creirungen deren Herren Cardinäle, als von der ersten vóm 17. December 1703 bis zu der letzten 30. September 1720, deren in allen 15 gewesen, befinden sich noch im Leben 55 Herren Cardinäle.

25. März. Nona hora vespertina pie obiit Serenissimus Princeps Michael Esterhazi de Galantha, cui prima occassione solemniter parentabo.

29. März habe ich dem Preßl, Bildlmaler in Linz, für 4 gemalte Waisenknaben 1 fl. bezahlt.

1. April hat mir allhier zu Linz P. Hyacinthus, Professus im Closter Clatterau O. S. B.,[1] welcher sich einige Jahr zu Puchheimb als Caplan aufgehalten, bei seiner Abreise in sein Closter ein schönes Prettlgeigl oder Meischl, von Schildkrotten gemacht, in das Geigenzimmer verehrt.

2. April habe ich obgedachten Augustin Preßl, Maler, 2 fl. 30 kr. für ein Contrafait (Porträt) bezahlt.

3. April haben die von Ihro Majestät neu benannten Rathsfreund des innern und äußern Raths der landesfürstlichen Stadt Steyr vor dem gesammten Landrath das Jurament abgelegt.

4. April sind die in diesen Landrechten erledigten Proceß publiciert worden. Vor der Publication hat Herr Antonius Franciscus v. Kürchstetten, welcher jüngst zu Rom den gradum Doctoratus ex utroque iure genommen, als Advocatus in ordinariis das Jurament abgelegt. Nach der Publication sind denen Advokaten zwei Edicta publiciert worden. 1. Daß dieselben inskünften ihre Schriften in Duplo eingeben und sich großer Weitschweifigkeit in denselben bei Betrauung des Wiederhinausgebens enthalten. 2. Wie inskünftig die Weisungen zu ordinieren sind ad evitandam confusionem hactenus observatam. Nach der Publication bin ich nach Haus gereist.

6. April habe ich Herrn Pfarrer zu Kirchhamb einen Kölch geweiht.

7. April habe ich 5 Glocken geweiht, als für Roithamb, Gaspolzhofen, Pennewang, Wolfsegg und Schmieding. — Eodem hat der Mayr zu Neukirchen 300 fl. Traidgeld und 40 fl. Strohgeld in die Abtei erlegt.

[1] Damit ist das ehemal. Benediktinerkloster Klattau in Westböhmen gemeint.

Digitized by Google

11. April habe ich für des Peter Pomets Haupt- und allgemeine Beschreibung deren Specereien und Materialien, ein tomus in folio, dem P. Anselmo 10 fl. geben.

16. April hat der Jaidhauser den accordierten Kaufschilling per 1600 fl. für den ihm verkauften Praittenauer Zehent abgeführt, als 1000 fl. mit einer Obligation und 600 fl. bar, welche 600 fl. der Hofrichter zu seinen Handen empfangen, und für diese 600 fl. wie auch des Edmundi Lierzer 2500 fl. väterliche Erbportion, zusammen 3100 fl., eine Obligation zu 3000 fl. und wieder eine andere auf die hl. Dreifaltigkeitscapelln lautende per 100 fl. mir ausgehändigt. — Den 16. ist zu Schlögl Herr Johannes Weß zu einem Prälaten erwählet worden.[1]

17. April habe ich zwei Kölch geweiht, einen für den Calvariberg zu Wels und den andern für Gaisbach (bei Grieskirchen, O.-Oe.). — Der Daniel Walder hat 4 Psalteria in den Chor geliefert, jedes per 16 fl., zusammen 64 fl., welche aus der Cammereicassa habe bezahlen lassen.

18. April hat der P. Kuchlmaister 40 fl. für verkauftes Inslet in die Abtei erlegt. — Eodem habe ich dem Hofrichter die dem Daniel Walder für einen wasserspeienden Knaben und verschiedene Bücher unter dem 15. Martii dieses Jahres in Linz bezahlten 74 fl. von obigem Inslet- und Traidgeld aus der Abtei wiederum vergütet.

20. April hat der Hofkellner für 20 Eimer Gleger 18 fl. in die Abtei erlegt. — Eodem habe ich die einem Büchertrager für verschiedene Bücher von dem Cammerdiener interim bezahlten 10 fl. 45 kr. und 12 kr. für etlich Creuzl wiederumben vergütet vom obigen Glegergeld. Unter obigen Büchern sind begriffen Tomus secundus über die Constitution Unigenitus Clem. XI. in fol. Fünfter Teil des Foresti fol. Anderter Teil des türkischen Hofs Abbildung, ein Evangelibüchel mit Kupfern in 8vo und des Aegidii Albertini Tummel- und Schauplatz in 4to.

22. April hat der Hofcastner 172 fl. 5 kr. Traidgeld mir in die Abtei erlegt.

24. April ist zu Walthausen H. Josephus Nägerl zu einem Prälaten erwöhlet worden.[2]

25. April bin ich nach Linz. War ein sehr kalter Wind, welcher in den Weingarten großen Schaden verursachet.

26. April haben wir im Ausschuß Session gehabt. —

28. April haben die löblichen Stände die erste Session gehabt. Diesen Ostermarkt um 34 fl. 51 kr. verschiedene

[1] Johann Ev. VII. Woeß 1721–43.
[2] Josef Ernest Naegele 1721–48.

Digitized by Google

Bücher, 5 Gemähl (Bilder) auf Glas, als Historia Rudolphi I. sanctissimum comitantis, Judith und Holofernes, Herodiadis cum capite S. Joannis Baptistae, ac Christi et Beatissimae Virginis, das erste per 3 fl., die andern jedes per 1 fl. 30 kr., zusammen 9 fl.; item 2 Ellen Drap d'Or per 32 fl.[1] zu Einbindung des Stiftsbriefs erkauft. Die Gemähl und das goldene Zeug habe ich vom obigen Traidgeld, die Bücher aber indessen der Cammerdiener bezahlt. Obige 34 fl. 51 kr. für die Bücher habe ich dem Cammerdiener aus der Cammereicassa bezahlen lassen. — Dem Herrn Spaz habe ich diesen Ostermarkt mehrmalen 200 fl. per Abschlag seiner accordierten Marmorarbeit zu der hl. Dreifaltigkeitskirchen bezahlt. Ingleichen eodem die dem Motl, Maler alhier in Linz, 100 fl. für das Gemähl der hl. Dreifaltigkeit in dem Waisenstiftsbrief, beide Posten von dem Traidgeld.[2]

1. Mai bin ich nach gelesener hl. Messe in meiner Hauscapelln um 6 Uhr früh nach Haus, und allda, weilen es schlimmer Weg, um 2 Uhr ankommen. — Mit dem Prezer habe ich diesen Ostermarkt für 129 in Metall gegossene und in Feuer vergoldete Buchstaben, welche auf die 3 Schilder der 3 Portale der hl. Dreifaltigkeit gehörig, 95 fl. accordiert.

6. Mai hat der Mayr zu Neukirchen 71 fl. 1 kr. Traidgeld erlegt.

8. Mai bin ich nach Linz und hat mir der Joh. Franz Florian, Schreiber in Linz, den auf 18 Blätter sehr sauber geschriebenen Waisenstiftsbrief eingehändiget, dafür ich ihme 105 fl., gleichfalls von obigem Traidgeld, bezahlt.

9. Mai habe ich dem Augustin Presl, Maler in Linz, für ein Pergamentbild, worauf die hl. Dreifaltigkeit mit den sieben Engeln und sieben Knaben gemalt, 2 fl., und für 6 gemalte Waisenknaben 1 fl. bezahlt.

10. Mai ist der Stiftsbrief eingebunden worden und den 11. bin ich mit solchen nach Haus. — Den 10. sind die 5 Drescher im Mayrhofstadl mit dem Ausdreschen förtig worden, hat also wegen der reichen Föxung anheur weit länger als andere Jahr, und zwar so lang, als das neue Korn wieder Aehren bekommen, gedauert.

12. Mai hat der Maurermeister die mit ihm accordierte Maur im Spaliergarten nächst dem Mayrhof zu mauern angefangen.

12., 13. und 14. Mai habe ich bei aufgerichtem Castro-Doloris die solemnen Exequien für den den 19. Martii verstorbenen Papst Clementem XI. jedesmal selbst in pontificali-

[1] Goldbrokat, der damit gebundene Stiftsbrief befindet sich im Stiftsarchiv.
[2] Dieses auf Pergament gemalte Bild hängt jetzt im Musikzimmer des Stiftes.

Digitized by Google

bus um 7 Uhr und nach dem letzten die Absolution, nach dieser der P. Prior ein Lobamt de Assumtione Beatissimae Virginis gehalten.

13. Mai habe ich dem P. Ildephons wegen eines mit Gold geschriebenen Titels auf dem Waisenstiftsbrief 2 fl. verehrt. — Eodem sind Se. Excellenz H. Graf von der Lipe über Nacht bei mir im Closter verblieben. — Eodem haben 7 Conventualen zu Ader gelassen, zu Mittag haben selbe bei mir gespeist, hernach habe ich denselben nach Au erlaubt, alldort ihren Aderlaßtag zuzubringen.

15. und 16. Mai sind in der Traun bei dem kalten Wasser 2300 und in der Alm 1100 Näsling gefangen worden. — Den 8. Mai sind von dem hl. Collegium deren Herren H. Cardinälen S. Eminenz H. Michael Angelus Conti, Presbyter, ein Romaner, so den 13. Mai 1655 geboren und vom jüngsthin verstorbenen Papst Clemens XI. den 7. Juni 1706 zum Cardinalpriester creiert worden, auch der Cron Portugals Protector war, in dem 66. Jahr seines Alters zum Papsten unter dem Namen Innocentius XIII. erwöhlet worden.[1]

18. Mai habe ich meiner alten Schwester M. Murrin 2 fl. 16 kr. Almusen geben von obigem Traidgeld.

21. Mai hat der Mayr zu Neukirchen 100 fl. Traidgeld erlegt.

22. Mai bin ich nach gesungenem Hochamt nach Linz, das Mittagmahl habe ich zu Maxlhaid eingenommen.

23. Mai habe ich mit obigem Traidgeld dem H. Spazen an seiner Marmorarbeit in die Paura mehrmalen 100 fl. per Abschlag bezahlt.[2]

24. Mai bin ich wiederum nach Lambach, weilen H. Prälat von Gleink[3] alldort ankommen.

25. Mai hat der Mayr zu Neukirchen 20 fl. Strohgeld zur Abtei erlegt.

31. Mai, als in Vigilia des hl. Pfingstsonntag, ist der sieben Waisen-Stiftsbrief in drei gleichlautenden Exemplaribus in dem Capitul auf den Altar des hl. Geistes von mir und meinem lieben Convent unterschrieben worden, nachdem ich nach Anrufung des hl. Geistes solchen von Wort zu Wort nebst der kaiserlichen Obligation abgelesen hatte. Ein Exemplar, so in etwas kleinerem Format und in rotem Sammt eingebunden, außer des Tituls der allerheiligsten Dreifaltigkeit (welcher Fractur und mit Gold) nur current geschrieben, ist ad officium nach Passau zu schicken. Das anderte, so in sehr

[1] Innozenz XIII. 1721–24.
[2] Das Wort „mehrmalen" bedeutet bei Abt Max nur soviel als „in Raten".
[3] Rupert II. von Freysauff 1709–35.

Digitized by Google

großem Format mit künstlicher Fractur geschrieben und in einen Goldstuck eingebunden mit silbernen vergoldeten Kapseln ist im Abteiarchiv aufzubehalten. Das dritte, auch in ziemlich großem Format und sauberer Fractur mit vielen goldenen Worten in Silbermohair eingebunden, ist dem löblichen Convent einzuhändigen. Am ersten und dritten Exemplar sind die Kapsel von Kupfer in Feuer vergoldet. Deus fundationem hanc ad Sanctissimae Trinitatis perpetuam laudationem factam confirmare et conservare dignetur. Dem P. Ildephonsum habe wegen seiner dabei gehabten Bemühung 2 fl. verehrt.

2. Juni hat der Mayr zu Neukirchen 10 fl. Strohgeld erlegt.

4. Juni sind die im Land einquartierten Rabutinischen Dragoner aus dem Quartier marschiert und haben den 6. zu Linz in der Au das für sie aufgeschlagene und sehr wohl eingerichtete Campement bezogen.

6. Juni bin ich nach Au (bei Roitham).

7. Juni früh wieder nach Haus. — Eodem habe ich für 70 Ellen schwarzen Puff, die Ellen 27 kr., zu Spalier in der Closterkirchen, mit 31 fl. 30 kr. bezahlt von obigem Strohgeld. — Eodem sind die 2 Geistlichen von Göttweig, P. Marianus und P. Gallus, von hier wieder ab- und in ihr Closter gereist, bis Linz habe selbe führen und dort in dem Haus tractieren lassen, wie auch 12 fl. Viaticum mitgeben aus der Cammereicassa, nachdem selbe gegen 3 Jahr von der Zeit der erlittenen Brunst allhier hospitiert haben.[1]

12. Juni ist die Procession mit den Figuren gehalten worden und habe ich das Venerabile getragen. — Den 12. habe ich dem neuen Organisten, Maximilian Röll, seine Instruction eingehändigt.[2]

13. Juni habe ich wegen starken und langwierigen defluxiones capitis mir ein Fontanell setzen lassen.[3]

17. Juni habe ich von H. Carl Bartteloti Freiherrn von Parttenfeld einen Eimer des besten roten Ofner Weins empfangen.[4]

---

[1] Siehe Ed. Vaßiček: Abt Gottfried von Bessel, S. 97. Wegen der großen Brandkatastrophe, die das Stift Göttweig betroffen hatte, weilten Patres dieses Stiftes zeitweise als hospites in anderen Stiften.

[2] Maximilian Röll war Organist, Komponist und auch ein großer Jäger vor dem Herrn. In der Stiftsschaffnerei befindet sich noch ein großes Oelgemälde, das den letzten wilden Eber darstellt, der in dieser Gegend geschossen wurde, mit folgender Inschrift: „Anno 1727 den 4. Dezember ist dieses Wiltschwein von Maximilian Röll, des hochlöbl. Stüffts und Closters Lambach damaligen Organisten, in Zeilinger Walt geschossen worden." Dieses Bild befand sich auch auf der Jagdausstellung in Wien im Jahre 1910. Ferner befindet sich auch noch im Stifte ein Oelgemälde, das ein Stilleben darstellt und auf dem sich das Porträt dieses Organisten befindet.

[3] Ein „Fontanell setzen" heißt, ein künstliches Geschwür erzeugen, durch welches die schlechten Säfte aus dem betreffenden Glied gezogen werden sollten. Man benützte dazu das sogenannte Fontanellpflaster, den Fontanellstein, Aetzstein.

[4] Eben dieser Freiherr von Parttenfeld stellte die Verbindung mit Johann Bern-

Digitized by Google

18. Juni habe ich einen eigenen Boten mit einem Originalwaisenstiftsbrief nach Passau geschickt und bei Ihro hochfürstliche Gnaden um die gnädigste Confirmation angelangt.

20. Juni hat der Mayr zu Neukirchen 18 fl. Traidgeld erlegt.

21. Juni der Hofcastner gleichfalls 98 fl. 4 kr. Traidgeld in die Abtei. Von diesem Traidgeld habe ich gleich eodem dem Hofrichter die 60 fl., welche derselbe dem Joseph Aigner wegen des auf Pergament mit Fraktur geschriebenen Stiftsbrief bezahlt, wiederum gut gemacht, und die interim in Handen gehabte Bescheinigung mir aushändigen lassen. — Eodem ist das neue Brodhaus förtig worden.

22. Juni bin ich nach Linz.

23. Juni haben die Maurer und Zimmerleuth einen Anfang gemacht, das Organistenhaus für den Hofrichter zu seiner künftigen Wohnung zuzurichten. — Eodem habe ich obgedachten Freiherrn v. Parttenfeld ein Fäßl mit immarginierte Sprenzling überschickt.

24. Juni bin ich nach St. Florian, den H. Prälaten zu seinem Namenstag zu gratulieren. Nach dem Essen bin ich wiederum nach Linz.

26. Juni bin ich wieder nach Haus.

27. Juni habe ich für Ihro hochfürstliche Gnaden Joseph Esterhazi, welcher nach kurz vorher angetrettener Regierung den 7. des Monaths im 44. Jahr seines Alters auf seiner Residenz zu Eisenstatt gestorben, die gewöhnlichen solennen Exequien gehalten. — Eodem habe ich dem H. Pfarrer zu Kirchheimb einen Kölch geweiht.

28. Juni hatte es ein starkes Wetter, hat zu Schwanenstadt gescheuert und in etlich Orten eingeschlagen, sind auch ain und andere Personen verbrunnen. — Dem Buchdrucker Mayr zu Salzburg habe ich für das Proprium Lambacense, bestehend in 34½ Bogen zu drucken à 4 fl., 137 fl. bezahlt. Item die Responsoria prolixa und 2 Evangelia à parte 5 fl. 45 kr. Es sind 100 Exemplaria gedruckt worden. [1]

7. Juli habe ich jedem Conventualen ein eingebundenes Proprium Lambacense zustellen lassen. — Eodem hat der Mayr zu Neukirchen 7 fl. für verkaufte 7 Metzen Linsgersten zur Abtei erlegt.

---

hard Fischer von Erlach her, als Abt Max daran ging, den Marmoraltar in der Stiftskirche errichten zu lassen. Siehe die Anmerkung 1 zum 6. Februar 1715. Er wurde auch schon am 1. Februar 1721 erwähnt.

[1] „Proprium Lambacense sive officia propria sanctorum, quorum quaedam de praecepto, quaedam ad libitum recitanda. Salisburgi, Typis Joannis Josephi Mayr, Aulico-Academici Typographi et Bibliopolae anno 1721."

Digitized by Google

10. Juli habe ich meinem Bruder zu Hallein für verschiedene Verdienste 40 fl. von obigem Traidgeld verehrt.

14. Juli hat mir der P. Kuchlmaister von dem Reinthaler 3 fl. 29 kr. Bienengeld erlegt. — Eodem habe ich lassen anfangen Korn zu schneiden, allhier wie auch zu Neukirchen. — Obige 3 fl. 29 kr. habe ich in die hl. Dreifaltigkeitscapelln-cassa gegeben.

15. Juli hat der Hofkellner 6 fl. 18 kr. für 7 Eimer Gleger bezahlt.

16. Juli habe ich auf den Abend dem Convent in der Paura eine wenige Mahlzeit geben, darzu auch die Herren Officiere von Gmunden eingeladen.

18. Juli habe ich Herrn Grafen v. Seau zu Würting heimbgesucht und zu seinem Namenstag Glück gewünscht, abends aber bin ich wieder nach Haus.

23. Juli ist H. Graf v. Seau und Frau Gräfin, H. Baron Notthaft über Mittag allhier gewesen. Nach dem Essen wieder nach Würting.

26. Juli nach Garsten ad festum S. Bertholdi.

27. Juli habe ich bei dem Christkindl[1] Messe gelesen, noch auf Mittag gehend nach Crembsmünster, abends durch Wels, weil die Alm nicht zu passieren war, wieder nach Haus. Zwischen Crembsmünster und Wels ist fast alles Korn in Mandl auf dem Feld gestanden wegen des vielen Regens.

29. Juli habe ich einem Büchertrager Mürz für des Gregorii Hesseri Commentarium in 150 Psalmos Davidis in 2 tomis, für des Gumbperger Atlantem Marianum, und des Ven. Thomae à Jesu opera, gebunden in Schweinsleder, 16 fl. aus der Abtei bezahlt.

3. August haben sich die 14 Tag, welche zur Gewinnung des von Ihro päpstlichen Heiligkeit ertheilten Jubilaei von Passau aus benennet worden, geendiget. Der Zulauf war groß und haben wir in der Closterkirchen etwas über 7000 Communicantes gehabt.

17. August ist der Fürst und die Fürstin von Lamberg, geborene Gräfin v. Harrach, wie auch ihre Schwester die verwittibte Gräfin v. Rabatta, über Mittag bei mir gewesen, zu deren Gesundheit habe ich schießen lassen, gegen 4 Uhr sind selbe mit gutem Contento wieder abgereist.

19. August hat der Hofcastner 113 fl. Traidgeld noch von der vorjährigen Fexung in die Abtei erlegt.

20. August habe ich den Martin Veith, Buchhändler, für unterschiedliche Bücher, worunter die Annales Cistercienses und verschiedene Commentarii in Sacra Scriptura, 57 fl. be-

[1] Wallfahrtsstätte des Stiftes Garsten, jetzt eigene Pfarrkirche.

Digitized by Google

zahlt. Item pro Bibliotheca sancta P. Xisti Senensis 3 fl. Verbleibe in resto noch zu bezahlen schuldig die Opera Barbosae per 40 fl. und Thesaurum anecdotorum P. Bernardi Pez per 18 fl., jedoch gegen Lieferung deren Defectus in Barbosa und Card. de Luca. Ihme, Veith, sind auch für ein Einsiedlisches Brevier, für des P. Joannis v. Ulloa Philosophia, Musicalien und ein Ries Augsburger Papier 34 fl. aus der Cammereicassa bezahlt worden. — Item dem Hurtter, Buchhändler, für verschiedene Bücher und illluminierte Kupfer aus der Cammerei 14 fl.

21. August bin ich nach Linz in den Ausschußrath.

22. August habe ich dem Johann Adam Staudinger, Bader in Linz, für die Hieberin[1] selig einen Auszug per 178 fl., wie auch Herrn Carl Otto Beck, Apotheker in Linz, für derselben in ihrer Krankheit abgegebenen Medicamente seinen Auszug mit 133 fl. aus der Abtei vom eingegangenen Traidgeld bezahlt. Herrn Dr. Felsen habe gleichfalls wegen derselben 6 Eimer Wein verehrt. — Die Conductsunkosten, wie auch der Kaufmann für die ausgenommene Flor, und der Lebzelter wegen der Lichter aus der Cammereicassa bezahlt worden.

25. August haben die Stände die erste Session gehabt.

26. August bin ich mit allen Stimmen zu einem Raithrath erwöhlet worden.[2]

27. August habe ich dem Prechler, Maler zu Garsten, für den Stammbaum des hl. Vaters Benedict 34 fl. vom Traidgeld bezahlt.[3] — Dem Herrn Spazen habe ich an der gedungenen Marmorarbeit mehrmalen per Abschlag 200 fl. bezahlt.

28. August habe ich die Herren Prälaten von Seitenstötten,[4] Garsten[5] und Gleink allhier zu Linz zu Gast gehabt.

29. August habe ich der Frau Schrenkhin 10 fl. zu einer Beihilf von dem eingegangenen Traidgeld verehrt. — Der Hofrichter hat mir 20 fl. für 18 verkaufte Hirsch- und Wildhäut erlegt. — Dem Daniel Walder habe den 29. für verschiedene Bücher 28 fl. 21 kr. von obigem Traidgeld aus der Abtei bezahlt. — Diesen Bartholomäus-Markt habe ich Herrn

[1] Wahrscheinlich war diese „Hieberin" eine Verwandte, vielleicht Schwester des Abtes Placidus Hieber 1640–78.

[2] Raithrat ist Rechnungsrat und war ein Kontrollorgan der öffentlichen Rechnungen.

[3] Josef Gottfried Prechler. Dieser auf Pergament gemalte Stammbaum, Lignum vitae, befindet sich noch in der Gemäldegalerie des Stiftes Lambach. Siehe auch Christl. Kunstblätter, Linz 1907, S. 41. Zwei andere Pergamentblätter von Prechler befinden sich auch im Pfarrhofe zu Offenhausen bei Lambach.

[4] Ambros II. von Prevenhuber 1717–29.

[5] Ambros I. von Freudenpichl 1715–29.

Digitized by Google

Krausen die ihm auf Obligation schuldigen 1000 fl. von dem Burgfried Lambach und Stadl Gefällen durch den Hofrichter bezahlen und die Obligation ad cassandum zurücknehmen lassen.

30. August abends bin ich nach Haus gereist bei sehr schlechtem und regnerischem Wetter.

2. September bin ich wiederum nach Linz.

4. September hatten wir im löblichen Ausschuß und im Herren Verordnetenrath eine Session, welche die von dem Spiz-Juden der löblichen Landschaft angetragene Linzerische Wollfabric betroffen, so aber nicht acceptiert worden. — Aus dem Einnehmeramt habe ich 20 fl. Stipendigeld erhebt. — Dem Knitl, Ingenieur, habe ich etliche Ingenieurinstrumente von Messing per 10 fl. abgekauft.

6. September bin ich nach Haus. — Eben diesen Tag ist endlich der Zehent von Linsgersten und Haber völlig eingebracht worden, und zwar ist wegen des continuierlichen, starken Plazregens viel auf dem Feld verdorben und ausgewaxen, indem es über ein Monat lang fast täglich, daß es kein alter Mensch dergleichen langwieriger und starker Plazregen nicht gedenkt, geregnet. Wie denn auch das schwere Getraid in den Stadl hat gleichsam müssen gesucht werden, die Linsgersten auf der langen Heumahd ist auch schon ganz schwarz eingebracht worden.

10. September hat der Hofkellner für 30 Eimer Gleger 27 fl., d. i. für jeden Eimer 54 kr., in die Abtei erlegt, wie auch der P. Kuchlmaister für verkaufte Näsling 66 fl. 54 kr. Von obigem Geld habe ich für verschiedene Bücher, 3 auf Glas gemalte Bilder, als der hl. Dreifaltigkeit, Jonas und das Closter, wie auch illuminierte Kupfer 72 fl. 27 kr. ausgelegt. — Meinem Vetter von Salzburg habe auf 3mal zum ausspielen geben 7 fl. 5 kr. — Das Heu und Grummet ist anheur häufig gewesen und sehr gut eingebracht worden und man hat nicht alles im Mayrhofstadl unterbringen können, sondern theils in den weißen Stadl führen müssen.

15. September bin ich nach Crembsmünster ad celebrandum anniversarium electionis diem Reverendissimi illius loci, welcher auf den 16. gefallen.

17. September früh bin ich wieder nach Haus.

23. September ist ein junger Herr Graf Rabatta, nepos ihrer hochfürstlichen Gnaden zu Passau, nebst seinem Hofmaister und Herrn Engstler, geistlicher Consistorialrat, und einem jungen H. Baron v. Lizlburg bei mir ankommen und habe selbe mit einem Schießen im Fasangarten, Ufer und zu Au divertiert, auch eine schöne Flinten verehrt.

Digitized by Google

28. September bin ich nach Linz.

3. Oktober bin ich von Linz nach Haus.

5. Oktober, in festo sacratissimi Rosarii, ist die Procession in der Frühe vor dem Amt gehalten worden, und habe ich das Venerabile getragen, nachmals das Hochamt gesungen.

6. Oktober ist das gewöhnliche Gspendt austheilt worden, und weilen es stark geregnet, nicht viel über 8000 Portiones. Bei der Tafel war nebst anderen Gästen ein griechischer Erzpriester O. S. Bas. aus Morea, auf dem hl. Berg Athos.

7. Oktober abends sind ihre Excellenz H. Landeshauptmann mit seiner hochgräflichen Familia, als dessen Frauen Gemahlin, ihre Excellenz H. Obristhofmarschall bei Ihro churfürstlichen Durchlaucht in Bayern, H. Graf Sigismund v. Thürheimb als Bruder des H. Landeshauptmann, ihre Excellenz die Generalin Eckin nebst 3 andern Fräulein Töchter von H. Landeshauptmann, ein Fräulein, kaiserliche Hofdame beim regierenden Hof, Tochter des H. Obristhofmarschall, die Fräulein Theresia Thürheimb, welche jüngst aus Portugal zurückkommen, item des H. Grafen Gottlieb v. Thürheimb Frau Gemahlin, eine geborene v. Starhnberg, H. Graf Joseph v. Thürheimb, Domherr zu Passau und Pfarrer zu Peyerbach, H. Graf Guido v. Thürheimb, Rittmeister in dem Prinz Lockobizischen (!) Cürasierregiment. Bei diesen war auch Ihro Durchlaucht Prinz Pio und Herr Graf Leopold v. Starhnberg, Domherr zu Passau.

8. Oktober ist von München herunter dazukommen ihre Excellenz Frau Gräfin v. Arco, Tochter des H. Obristhofmarschall, wie auch dessen Herr Sohn Josef, Rhetorices Studiosus, 16 Jahre alt, von einer ungemeinen Größe. Bei der Mittagstafel habe ich zu deren Gesundheit jederzeit schießen lassen.

10. Oktober ist diese hohe Gesellschaft teils nach München, teils nach Linz zurück, wie ich verspürt mit gutem Contento wiederumben abgereist. Ihro Excellenz H. Landeshauptmann und was mit demselben nach Linz zurückgangen, habe über Mittag zu Marchdrenkh tractieren lassen. — NB. 1 fl. 59 kr. verspielt!

12. Oktober hat mir der löbliche Convent zu meinem Namenstag ein schönes Pastorale verehrt.[1] — Den 11. ist der Spaz mit Aufsetzung des Portals gegen die Traun bei der hl. Dreifaltigkeitscapelln fertig worden, wie auch der Philipp Holzögger mit Vergoldung der Wappen und 2 Fenster.

16. Oktober haben die in der Vacanz anwesenden Studenten in einer Comödi den Julium Caesarem, wie derselbe in

[1] Dieses Pastorale ist nicht mehr vorhanden.

Digitized by Google

dem Rath von Bruto und anderen Rathsherren ermordet worden, exhibiert.

17. Oktober habe ich meine 3 Vötter nach Salzburg zurückgeschickt und selben aus der Abtei zu einer Verehrung 12 fl., den andern Studenten 2 fl. geben.

23. Oktober hat Petrus Ignatius Gumerer mit den noch anwesenden Studenten gleichfalls eine Comödi exhibiert.

24. Oktober habe ich Capitul gehalten, in welchem jetzt gedachten Gumerer nebst Josephum Ignatium Oefferl ad Novitiatum aufgenommen, und dem Josepho Balthasari Zolner, studioso Passaviensi, titulum mensae verwilligt worden. Beide Candidaten haben Theologiam schon 3 Jahre gehört, der Oefferl zu Wien und der Gumerer zu Salzburg. — Den 13. ist mein Hofkellner in das Weinlesen abgefahren und wie selbiger berichtet, gibt das Lesen sehr schlecht aus und steigt der Wert sehr hoch. — Die ganze Vacanz sind nebst anderen Gösten sehr viele Studenten anwesend gewesen, unter diesen 3 Geistliche von S. Blasio aus dem Schwarzwald und 3 von Weingarten aus dem Reich, denen jeden 2 Speciesthaler, zusammen 12 Speciesthaler, aus der Cammereicasse verehrt habe, weilen meine Geistlichen zu S. Blasio gleichfalls jederzeit sind beschenkt worden.

26. Oktober bin ich nach Au gangen, wegen der continuierlich gehabten vielen Gösten in etwas auszurasten.

28. Oktober abends habe ich alldort von Passau die Licentia celebrandi in capellis domesticis wiederum auf 3 Jahr, wie auch die Nachricht, daß die gnädigste Confirmation meiner Waisenstiftung expediert worden, erhalten.

29. Oktober nachts bin ich von Au nach Haus gereist. — Herr Ehrnreich Heyberger, welcher in meiner Abwesenheit zu Lambach gewesen, hat mir eine silberne Medaillien, worauf einerseits des jetzigen Papstes Bildnus sehr gut, auf der andern der Erzengel Michael, verehrt hinterlassen.

1. November habe ich einen eigenen Boten nach Passau um das Confirmationsinstrument abgeschickt und demselben 100 fl. aus der Abtei zu Bezahlung deren deswegen erforderten Unkosten mitgeben und solche an Herrn hochfürstlichen Hofrath alldort addresiert.

2. November ist zu der Vigil die neue Totenspalier das erstemal aufgehenkt worden.

3. November bin ich nach gehaltenem Requiem und Stationes nach Linz und habe das Mittagmahl in Maxlhaid eingenommen.

4. November ist der nach Passau abgeschickte Bote Prandner mit dem Confirmationsinstrument über deren sieben

Digitized by Google

Waisen Stiftung glücklich in Linz ankommen. Dieses Instrument ist sehr kräftig eingericht worden. — Eodem habe ich Marcus Antonius Spaz, Bildhauer allhier in Linz, wegen verfertigten 4 Engeln von Stain auf die hl. Dreifaltigkeitskirchen Portal 50 fl. aus der Abtei per Abschlag bezahlt. — Eodem hat Herr Friedrich Christian, immediater Reichsgraf von der Lippe, welcher sich eine Zeit in meinem Haus allhier zu Linz aufhaltet, zu Mittag bei mir gespeist.

5. November früh hat mir derselbe eine englische Sackuhr zum Angedenken verehrt. — Eodem haben die löblichen Stände in Landtags- und Wirtschaftssachen eine Session gehabt.

6. November ist in der anderten Session der göstrige Schluß abgehört und unterschrieben worden.

7. November bin ich nach Haus.

8. November habe ich die 2 Candidaten ad exercitia gehen lassen und denselben den P. Bernardum als Novizenmaister vorgestellt.[1]

11. November hat der Mayr zu Neukirchen 100 fl. Traidgeld erlegt in die Abtei, das erste von der 1721jährigen Fexung.

13. November als in festo SS. Monachorum O. N. habe ich die 2 Novitios Ignatium Oefferl und Petrum Gumerer eingekleidet.

17. November bin ich nach Au.

18. November wieder nach Haus.

19. November hat der Hofcastner 195 fl. 26 kr. Traidgeld in die Abtei erlegt.

23. November habe ich Capitul gehalten und bin nach demselben nach Linz.

24. November haben wir im Ausschuß Session gehabt und die Eventualbilanz auf künftige Ostern 1722 überlegt und das Gutachten an die löblichen Stände verfaßt. — Auch habe ich dem Buchbinder Münzer in Linz seinen Auszug wegen eingebundener theils auch gelieferter Bücher mit 78 fl. 44 kr. bezahlt von obigem Traidgeld. — Item eodem dem Herrn Spazen in Abschlag der Marmorarbeit in der Paura mehrmalen 100 fl. — Eodem habe ich dem Leopold Liebheit, Philosophicus in Salzburg, 5 fl. Beihilf zu dem Kostgeld überschickt. — Dem Hofrichter habe ich von diesem Traidgeld 41 kr. bezahlt.

26. November ist die Landtagsproposition geschehen und mir das kaiserliche Handbriefl eingehändiget worden.

[1] P. Bernard Stockhammer aus Hallein, geb. 29. Juni 1674, Prof. 4. November 1697, Primiz 4. November 1704. Er war Pfarrer in Maria-Haid und in Lambach, Küchen- und Novizenmeister.

Digitized by Google

27. November habe ich der Aignerin von Vöcklabruck 2 fl. Beihilf geben.

29. November ist Herr Graf von der Lippe, welcher sich bishero in meinem Haus aufgehalten, per Wasser nach Wien abgereist. — NB. Zu denen dem Marcus Antonius Spaz unterm 4. per Abschlag bezahlten 50 fl. hat der Cammerdiener 20 fl. dargeliehen, welche demselben den 9. Januarium 1722 wieder aus der Abtei bezahlt habe. (Dies ist ein späterer Zusatz.)

1. Dezember haben die Landrechte angefangen.

6. Dezember hat die des aus Italien marschierenden Prinz Lockowizische Cürasierregiment erste Colonna, in dem Stab und in auserlesener, wohlmontierter Mannschaft bestehend, zu Lambach ein Nachtquartier und den 7. einen Rasttag gehabt, der Prinz mit den Fürsten waren selbst dabei. Ich aber habe wegen der Landsrechte von Linz nicht abkommen können. Die andere und dritte Colonne haben Lambach nicht betroffen.

13. Dezember ist mein Tafldecker Sebastianus an einem hitzigen Fieber ganz unvermutet gestorben. Er war ein virtuoser Geiger. Requiescat in pace.

16. Dezember habe ich den Müllerischen Erben 2000 fl. Capital sambt 33 fl. 20 kr. drittljähriges Interesse durch meinen Hofrichter auszahlen lassen, und hierzu meine diesjährige Ausschußbesoldung per 450 fl. und das von 15000 fl. bei löblicher Landschaft zu der Waisenstiftung angelegtem Capital verfallene Interesse per 810 fl., item 100 fl. Landrathsbesoldung und 65 fl. Landrathssalz, zusammen 1425 fl. appliciert, die 576 fl. aber hierzu vom Hofrichter aus der Pupillencassa ad interim zu 4 per cento anticipieret. — Eodem habe ich mit Herrn Martino Altomonte wegen eines Altarblattes in die hl. Dreifaltigkeitskirchen tractiert und dafür 800 fl. zu bezahlen versprochen. Auf dem Blatt muß die allerheiligste Dreifaltigkeit und der Convent gemalen werden, nach Ausweis der hierzu verfertigten Skizza.[1] — Eodem habe dem Münzer, Buchbinder allhier in Linz, für die gelieferte curiosas Relationes Happelii in 5 Tomi und 5 Bänden, in holländischem Pergament bestehend, 15 fl. von obigem Traidgeld bezahlt.

19. Dezember sind die Landrechte geschlossen und die in solchen erledigten Proceß publiciert, die Declarationes aber über die 6 appellierten Prozeß in der Canzlei zu erhöben anbefohlen worden.

21. Dezember bin ich nach Haus.

[1] Ueber Altomonte siehe J. Klaus, Martin Altomonte, sein Leben und sein Werk in Oesterreich, mit 16 Tafeln. Wien 1916.

Digitized by Google

22. Dezember hat der Mayr zu Neukirchen 100 fl. Traidgeld in die Abtei erlegt. — Item der böhmische Gärtner 1 fl. 30 kr. für verkaufte saure Pomeranzen. — Eodem habe ich in dem herobigen welschen Haus die saueren Pomeranzen abgenommen und habe ich einen guten Metzen voll bekommen, ohne die Lemoni.

23. Dezember habe ich in dem untern welschen Haus die saurèn Pomeranzen abgenommèn und mehr als einen Metzen voll, und zwar von einem Baum einen gupften (gehäuften) halben Metzen, item ein gutes Viertel von denen süßen kleinen Limas und 40 Portugeser Pomeranzen bekommen, wie auch in dem Glashaus noch etliche türkische, Portuguser, auch saure Pomeranzen und etliche Lemoni abgenommen. — Item den 23. hat der Hofkellner von der alten Frau Registratorin in Gmunden 45 fl. um 9 Eimer Wein in die Abtei erlegt, mehr eodem dato um 15 Eimer Gleger 13 fl. 30 kr. gleichfalls in die Abtei. — Den 21. abends nach meiner Zurückkunft von Linz habe ich dem Mathias Resch den Tafeldekerdienst conferiert und 50 fl. Besoldung ausgeworfen.

28. Dezember habe ich dem Martin Veith, Buchführer, für die Biblia sacra in kleinem Folio, Venetiis 1710, mit Kupfern, 4 fl. aus der Abtei bezahlt — Eodem habe ich dem Hofschreiber die cassierte Müllerische Obligation eingehändigt, solche der von ihm über das Stiftungscapital führenden Raittung beizulegen. — Die hl. Weihnachtsfeiertag haben ihro Excellenz H. Graf Ehrnreich von Sprinzenstain mit H. Baron von Espalar allhier ihre Andacht verricht, haben auch am hl. Weihnachtstag im Refectorio gespeist.

30. Dezember habe ich Leopold Liebheit die 5 fl. monatliches Kostgeld nach Salzburg geschickt aus der Abtei. — Eodem hat der Jaidhauser die zur Dreifaltigkeitskirchen gestiftete jährliche 10 fl. und 2 Pfund Weiswax pro anno 1722 entrichtet. Item eodem hat der Hofschreiber 410 fl. eingegangenes Interesse von denen 20.000 fl. Stiftcapital erlegt, von welchen ich ihm, dem Hofschreiber, für seine Bemühung 8 fl. verehrt, dem Hofrichter an denen aus der Pupillencassa dargeliehenen 576 fl. 374 fl. wiederum bezahlt, daß also nur 200 fl. zu 4 per cento dahin schuldig verbleibe. Die übrigen 28 fl. aber zur künftigen Abführung meines dahin gehörigen Capitals bei Handen behalten.

31. Dezember habe ich dem Martin Veit folgende Bücher um 110 fl. aberkauft, welche 110 fl. nebst denen vom 20. August dieses Jahres in resto verbliebenen 58 fl. annoch zu bezahlen schuldig verbleibe: Als 1. Italia sacra Autore Ferdinando Ughello Abbate O. Cist. großen Wert. — 2. Henr.

Digitized by Google

Spondanus, Annales ecclesiastici, Baronii continuatio, 3 Tom. in fol. — 3. Universi Terrarum orbis scriptorum calamo delineatus, studio Alphonsi Lasor á Varea, 2 tom. in fol. cum figuris. — 4. Concordantia Bibliorum in fol. Venetiis 1719 et Biblia sacra in Großoctav ibidem 1720. — 5. Animae humanae natura autore Michaele Angelo Fardella in fol. — 6. Fastus Mariales Laurentii Kreayter Monachi Silvestrini O. S. B. in fol. — 7. Missae propriae Sanctorum O. S. B. in 2 Exemplaren. — 8. Jacobi Hyacinthi Serry Exercitationes Historiae criticae polemicae de Christo eiusque Virgine Matre in Quarto. — 9. Apparatus Biblicus Bernardi Lamy, 1722 in 8vo. — 10. Historia Haereticorum et Haeresum Francisci van Ranst. — 11. Eiusdem Veritas in Medio 1720 in 8vo. — 12. Dionysii Petavii Rationarium temporum cum Appendice Histor. 1722, 2 tom. — 13. Ludovici Mariae de Vidua 150 Paritates morales 1720. — 14. Collectio principalium definitionum 1721. — 15. Panegyricae orationes veterum oratorum Laurentii Patarol. (NB. Obige 110 fl. sind dem Veith aus der Cammerei bezahlt worden den 3. Martii 1722.)

1722. (Die Anmerkeblätter der Monate Jänner und Februar sind aus dem Schreibkalender herausgerissen.)

1. März habe ich dem Daniel Walder für verschiedene Bücher, worunter meistens des Veroni Opera, 63 fl. bezahlt.

2. März haben die Landrechte angefangen und hat in solchen H. Briccius Baron von Hohenegg das Juramentum als Supernumerarilandrath abgelegt und Session genommen.

13. März habe ich von Herrn Landesvicedomb meine 1721jährige Landrathsbesoldung mit 100 fl. empfangen.

14. März aus dem Einnehmberamt für die Raithpüxen 48 fl. und das gewöhnliche Neue Jahr 38 fl. 30 kr. empfangen.

15. März habe ich Herrn Spaz an der accordierten Marmorarbeit in die Paura zu deren Portalen mehrmalen per Abschlag 100 fl. gegen Quittung bezahlt.

16. März sind die in diesen Landrechten erledigten Proceß publiciert worden. — Eodem ist Herr Gottlieb Philipp Graf von Thürheimb anstatt des verstorbenen H. Grafen Engl selig zum Verordneten erwählet worden.

18. März bin ich nach Haus.

19. März habe ich bei St. Joseph in der Spitalkirchen pontificiert.[1]

20. März hat der Mayr zu Neukirchen 100 fl. Traid- und 30 fl. Strohgeld erlegt.

[1] Die Kirche wurde unter Kaiser Josef II. und das Spital 1859 infolge des Bahnbaues abgebrochen.

Digitized by Google

28. März ist der Maurermaister mit der Gartenmauer im Spaliergarten gegen den Mayrhof bis auf etliche Schuh lang, davon ihn das sehr grobe Wetter vom Mauern abgetrieben, förtig worden.

31. März haben Herr Carlone und Herr Messenta wiederum in der hl. Dreifaltigkeitscapelln zu malen angefangen, uneracht daß es ein sehr kaltes Wetter, denn nachdeme es den Märzen hindurch ein sehr schönes und warmes Wetter gehabt, daß die Bäum stark ausgeschlagen und die Marillenbäum in voller Blüh waren, auch das Korn so hoch, daß sich leicht ein Haas darinnen verbergen könnte, hat den 27. darauf ein sehr kaltes Wetter angefangen, und fast mehr Schnee als den ganzen Winter hindurch herausgeworfen, welcher auch liegen geblieben und stark gefroren, so daß an den Obstbäumen ein großer Schaden besorget werde. — Eodem sind in der Closterkirchen über der Lauretacapelln Portal die 4 Kindl aufgesetzt worden, für welche dem Stokkador Joseph Holzinger 40 fl. aus der hl. Capelln Opferstock bezahlt.[1] — Ingleichen dem Philipp Holzögger, Maler, wegen der Faßarbeit scil. Vergoldung des hl. Hauses, Lilien und Schrift 13 fl. 30 kr., ebenfalls aus selbigen Opferstock bezahlt. — Georg Resch, Botencramer allhier, hat zur hl. Dreifaltigkeitscapelln 5 fl. verschafft, welche mir durch den Hofrichter eingehändigt worden. — Den 3. Martii sind dem Martin Veith, Buchhändler, wegen deren unter dem 31. Oktober 1721 gelieferten Bücher ihm schuldig verbliebenen 110 fl. durch unsern Bürger Jacob Raher aus unserer Cammereicassa übermacht und richtig bezahlt worden, daß also demselben inskünftig nur noch 58 fl. resto, und zwar dergestalt schuldig verbleibe, daß derselbe gleichfalls die noch abgängigen verschiedenen Defectus auch richtig liefere und verschaffe.

1. April. Es continuiert das sehr kalte Wetter, der viele Schnee und Gefrier annoch.

4. April hat sich ein besseres Wetter angefangen.

9. April habe ich dem Daniel Walder, Buchführer, wegen des mir dedicierten Buches, Kleinod der edlen Zeit betitult, in 4to, zu einer Verehrung 75 fl. aus der Cammereicassa geben lassen.

13. April habe ich den P. Maurus Resch seine erste hl. Messe lesen lassen.[2]

---

[1] Diese Kindl wurden bei einer Restaurierung weggenommen. Ueber Holzinger siehe Anmerkung 2 zum 19. Juni 1719. Er starb zu St. Florian 14. August 1775 im 84. Lebensjahre.

[2] P. Maurus Resch aus Lambach, geb. 23. Juni 1697, Prof. 1. November 1718, studierte in Linz und Salzburg, war Präses der Rosenkranzbruderschaft, Pfarrer in Aichkirchen und einige Zeit Küchenmeister. Er starb 27. Dezember 1745.

Digitized by Google

16. April hat der Mayr zu Neukirchen 100 fl. Traidgeld und 41 fl. 40 kr. Strohgeld erlegt. — Eodem hat auch der Hofcastner 153 fl. 48 kr. Traidgeld in die Abtei erlegt. —

15., 16., 17. und 18. April hat es starken Reif gehabt. Den 16. auch ziemlich gefroren.

18. April bin ich nach Linz. In der Nacht hat es geschneit und ist der Schnee den 19. bis Mittag auf den Dächern liegen verblieben.

19. April habe ich Herrn Guggumus für die gelieferte Medaillie in Gold Innocentii XIII., 12 Duggaten schwer, 54 fl. 48 kr. bezahlt. 38 fl. 30 kr. aus der Abtei und 16 fl. 18 kr. aus der Cammereicassa bezahlen lassen. — Cuidam sacerdoti dedi 2 fl. 50 kr. subsidium.

23. April habe ich dem Joseph Gottfried Prechler, Maler zu Garsten, für verschiedene Gemähl auf Pergament, als Montem Casinum cum Dioecesi eiusque territorio 18 fl., Specum Sublacensem, territorium Sublacense, den Traunfall, Rheinfall, Struden und Werffl, jedes 2 fl., zusammen 28 fl., vom eingegangenen Traidgeld bezahlt. — Den 20. abends ist Herr Graf von der Lippe allhier (Linz) ankommen und hat sein Logiment in meinem Haus genommen.

24. April habe ich dem Marcus Antonius Spaz an seiner gedingten Arbeit von Engl und Kindl zu den Portalen bei der hl. Dreifaltigkeit 30 fl. per Abschlag vom eingenommenen Strohgeld bezahlt. — Eeodem habe ich mit ihm einen Accord getroffen, craft dessen derselbe sich verbunden, 8 marmorstainerne Säulen von Palermo aus Sicilien zu einem Tabernacul in die hl. Dreifaltigkeitscapelln zu verschaffen, und ich demselben für eine Säule 25 fl. und die Lieferung bis Hall in Tirol 6 fl., zusammen für jede 31 fl. zu zahlen versprochen.

25. April bin ich nach Haus und ist auf die Nacht eine große Gesellschaft ankommen.

28. April hat mir der Herr Graf von der Lippe ein Präsent von zwei silbernen und vergoldeten Bechern, beide mit Deckl, überschickt. — Eodem ist die Stiegen von Lerchenbäumen auf der Leithen herauf in den Traungarten angefangen worden.

30. April hat mir der Hofrichter von dem bei ihm anliegenden 3000 fl. Capital ein Jahresinteresse per 150 fl. in die Abtei erlegt. — Herrn Obristen von Gera habe ich eine silberne Medaillie Innocentii XIII. verehrt.

1. Mai habe ich dem Fr. Edmundo Lierzer die quatuor minores ordines conferiert.

Digitized by Google

2. Mai bin ich nach Mittag nach Crembsmünster vereist, ihro Hochwürden Herrn Prälaten zu seinem Namenstag zu gratulieren, ich habe alldorten den 3. pontificiert und bin nach dem Mittagessen wieder nach Haus.

3. Mai in festo Inventionis S. Crucis habe ich dem P. Josephum (Hierzschalbner) seine Primitias halten lassen.[1]

7. Mai ist in der Traungartenleithen die Stiegen von Lerchbäumen förtig worden.

8. Mai habe ich meine Schwägerin von Hallein, Frau Kolbin, und Frau Samerin nach Salzburg durch einen Roßlenker von Wels führen lassen und denselben 20 fl. Reisgeld aus der Abtei gegeben. — Eodem ist Herr Carlone mit der accordierten Malerei in der hl. Dreifaltigkeitscappeln förtig, und ihm der von denen accordierten 2900 fl. noch rückständige Rest per 1725 fl. völlig und bar aus der Cammereicassa bezahlt worden. Item habe ich mit ihm, Herrn Carlone, eben diesen dato wegen eines Altarblatts in obgedachter Capelln accordiert und für solches 900 fl. zu bezahlen versprochen.

14. Mai hat der Mayr zu Neukirchen 100 fl. Traid- und 28 fl. Strohgeld in die Abtei erlegt.

5. Juni abends gegen 7 Uhr sind Ihro Eminenz Thomas Philippus de Alsatia[2] Bossu, Belga, Archiepiscopus, Mechlinensis et Abbas Afflingensis, Presbyter Cardinalis, allhier zu Lambach ankommen, die Einkehr und das Nachtmahl bei mir im Closter eingenomben, den 6. um 6 Uhr solemniter auf dem Hochaltar celebriert und nachmals mit gutem Contento wiederum auf der Post nach Wien abgereist mit 4 Wagen. Unter der Messe habe ich eine Litania mit Pauken und Trompeten machen lassen. NB. Nach der Messe hat er gegen mir vermeldet quod altare illud, in quo celebravit, ea die ob reverentiam Episcopi sit interdictum, ita ut nullus alius sacerdos in eo celebrare audeat sine licentia ipsius, quam tamen statim dedit, ut id cuilibet licuerit. Vor dem Nachtessen habe ich demselben das Convent gewiesen, welches ihm sehr wohl gefallen.

6. Juni hat der Mayr zu Neukirchen 100 fl. Traidgeld erlegt. — Den 4. in festo Corporis Christi ist ein sehr schöner Tag gewesen und die Procession mit den Figuren gehalten worden.

11. Juni nachmittags ist mit der Abkristung (Abgerüstung) in der hl. Dreifaltigkeitcapelln angefangen und den 15. gegen

[1] P. Josef Hierzschalbner, zu Linz geb. 19. Jänner 1697. Prof. 1. November 1716, ord. 4. April 1722, war Pfarrer in Maria-Haid in Ungarn und in Aichkirchen und durch eine Zeit im Stifte Kellermeister. Er starb 12. Juni 1752.

[2] Thomas Phil. de Alsatia 1716 (Cardinal 1719) – 1759.

Digitized by Google

Mittag alle Krister glücklich sind hinausgebracht worden. — Dieser Tage habe ich mit Joseph Holzinger, Stokkator, wegen der Stukkatur und grün polierten Marmorarbeit auf die Mauerdicke bei den Altären in der Paura accordiert und für jedes 50 fl., zu allen dreien 150 fl. zu geben versprochen.

15. Juni habe ich ingleichen mit Georg Doppler, Stainmetzmaister in Himmelreich zu Salzburg, wegen eines Tabernacul, Stufen und völligen Altarstain von verschiedenem schönen Marmor accordiert und für solche 1200 fl. zu geben versprochen, auch per Abschlag an diesem Accord gleich durch den Hofrichter 50 fl. erlegen lassen.

16. Juni habe ich item mit Philipp Holzögger gleichfalls wegen Vergoldung obiger Mauerdickung und Rahmen auf allen drei Altären getroffen, und für alle drei 650 fl. zu geben versprochen.

21. Juni bin ich nach Au.

22. Juni hat es zu Lambach einen vor vielen Jahren nicht erdenklichen schweren Platzregen gehabt, welcher bei der Fasanbrücken sehr großen Schaden verursachet, wie der Fasanfischer referiert hat.

25. Juni hat der Hofkellner um 9 Eimer Gleger à 54 kr. 8 fl. 6 kr. in die Abtei erlegt.

26. Juni habe ich Herrn Pfarrer zu Vorchdorf einen Kölch geweihet.

27. Juni hat der Mayr 100 fl. Traid- und 16 fl. Strohgeld in die Abtei erlegt.

6. Juli hat der Hofcastner 85 fl. 26 kr. Traidgeld in die Abtei erlegt. — Eodem habe ich dem Martin Veith, Buchhändler, den schuldigen Rest als für des Barbosa opera 40 fl. und des Bernardi Pez Thesaurum novissimorum Anecdotorum 18 fl., zusammen 58 fl. völlig bezahlt und also demselben nichts mehr schuldig verbleibe. Aufs neue aber habe ich von demselben folgende Bücher erkauft und gleich bar ausbezahlt, als: Diodori Siculi Bibliotheca historica, gebunden in Schweinsleder per 7 fl. — Guilielmi Cave Scriptorum Ecclesiasticorum historia literaris per 10 fl. — Aegydii Bucherii S. J. Comentarium de Doctrina temporum in fol. per 3 fl. — Jacobi Pignatelli Consultationes novissimas de anno 1719, 2 tom. in fol. per 7 fl. — Petri Conti S. J. opuscula in 4to und die Wunderthaten S. Francisci Xaverii auch in 4to 2 fl. 30 kr., 7 Tractate maistens geistliche in 8vo per 3 fl., zusammen per 32 fl. 30 kr. Item habe ich demselben aberkauft folgende Bücher und solche auch gleich bar bezahlt, als: Angeli Pacinchellii Ord. Praed. Expositionem in Epistolam S. Pauli Apostoli ad Romanos — Tractatum de Patientia et discussiones

Digitized by Google

morales de Passione Domini 3 tom. in fol. per 9 fl. — Christophori Castri S. J. Comentarium in 12 Prophetas min. per 6 fl. — Jacobi Bonfrerii S. J. Comentarium in Pentateuchon in fol. per 6 fl. — Joann. Dirckinck S. J. Exhortationes ad Religiosos in 4to 2 fl. 30 kr. — Henerici Mascampii Epitome historiae civilis 30 kr.

10. Juli ist von 12 bis 6 Uhr nachmittags und den 13. von 1/2 7 bis 10 Uhr früh in den Hoffeldern, scil. in der kurzen Heumahd und am Feld bei dem weißen Stadl, das Korn durch 140 vom Markt gestellte Schnitter abgeschnitten worden. — Herr P. B. Querck S. J, Missionarius apostolicus, ist 3 Wochen allhier gewesen und hat täglich 3, 4, 5mal oder noch öfters gepredigt und Kinderlehren gehalten. Um geistliche Kinderlehrsachen zu kaufen habe ich demselben 24 fl. aus der Cammereicassa verehrt.

14. Juli hat der Gartner um verkaufte 150 Stück süße Pomeranzen, das Paar per 3 kr., 3 fl. 31 kr. erlegt, welche ich zur hl. Dreifaltigkeitscapelln gewidmet habe.

18. Juli ist aus denen Hoffeldern das Korn eingeführt worden. Mandl sind gewesen beim weißen Stadl 305 und in der kurzen Heumahd 274, zusammen 579.

20. Juli hat der Wirth zu Neukirchen seinen Korn- und Weizzehent mit 3 fl. 30 kr. abgelöst und dies Geld mir in die Abtei erlegt.

21. Juli bin ich nach Würting, den Herrn Graf von Seau alldort haimbzusuchen, welcher den 25. darauf samt der Frau Gräfin, Herrn Sohn und Fräulein mich entgegen haimbgesucht hat.

23. Juli habe ich dem Doppler, Stainmetz in Himmelreich nächst Salzburg, wegen des accordierten Tabernacul wiederum per Abschlag 100 fl. bezahlt und das Modell dazu durch den Mayrhofknecht hinaufführen lassen.

24. Juli hat der Herr Francesco (Mesenta) angefangen in der Dreifaltigkeitscapelln die Altäre zu malen.

25. Juli. Vom 2. Juli bis 25. inclusive hat es keinen Tag ausgelassen, daß es nicht geregnet, jedoch ist fast allzeit ein Wind entstanden, welcher fast ausgetrocknet, daß das schwere Getraid noch ziemlich gut (Gott sei Dank) hat können eingebracht werden.

26. Juli hat es in der Frühe einen Nöbl gehabt, darauf aber ein schöner Tag erfolgt.

27. Juli hat es in der Früh wiederum einen Nöbl gehabt und nach 6 Uhr abends ein Wetter und sehr starken Regen, welcher die ganze Nacht continuiert hat.

Digitized by Google

28. Juli hat der Hofcastner 7 fl. 54 kr. Traidgeld in die Abtei erlegt, das letzte von der 1721jährigen Fexung. Der ganze Erlag aber von dieser Fexung beträgt 687 fl. 10 kr.

29. Juli habe ich dem Philipp Holzögger wegen Vergoldung der Capitel in der hl. Dreifaltigkeitscapelln mehrmalen 500 fl. per Abschlag aus der Abtei vom Traidgeld bezahlt.

31. Juli habe ich Herrn Fink, Baronischen Beneficiaten zu Wels, 2 Kölch geweihet. — Eodem habe ich einem Stadlinger 52 kr., und meiner Schwester, der alten Murrin, 1 fl. 59 kr. Beihilf geben.

1. und 4. August sind bei der hl. Dreifaltigkeitcapelln auf das Portal gegen die Traun die Engl, Kindl und Vasa aufgesetzt worden.

8. August sind die Maurer mit der Eingewölbung der Berg-Calvarikirchen fertig worden.

10. August sind wir mit der Procession nach Mehrnbach gangen, Gott wegen glücklich eingebrachter Feldfrüchte Dank zu sagen.[1] — Eodem hat der Mayr zu Neukirchen 50 fl. Traidgeld in die Abtei erlegt. — Item diesem Tage habe ich dem Cammerdiener 24 fl., welche derselbe um verschiedene Bücher, als dem Veith 16 fl., und dem Märzenbüchertrager für das Contenson Theologia 8 fl., bezahlt hat, wiederum von obigem Traidgeld vergütet.

11. August habe ich zur Verlängerung des Glashauses für die indianischen und anderen fremden Gewäx durch die Maurer einen Anfang machen lassen.

13. August abends ist ein armenischer Bischof . . . (Das Uebrige fehlt.)

14. August habe ich dem Hofrichter von obigem Traidgeld zur Abzahlung eines Capitals 19 fl. 20 kr. ausgehändiget.

15. August ist Caspar Antonius Prinninger, Stadlschreiber, mit Tod abgegangen, an dessen Stelle habe ich des kaiserlichen Herrn Stadtrichters zu Gmunden ältern Sohn, Franz Gottfried, präsentiert.

19. August ist der Petrus Spaz mit Setzung des anderten Portals in der Paura fertig worden nnd hat zur Aufsetzung des dritten den Anfang gemacht.

22. August habe ich dem Herrn Altomonte in Abschlag der accordierten 800 fl. für ein Altarblatt in die Paura 200 fl. von dem Traidgeld aus der Abtei bezahlt und durch meinen Hofrichter nach Linz übermacht. — Zwischen dem

[1] Mehrnbach, eine Ortschaft der Gemeinde Edt und zur Stiftspfarre gehörig. Dort befand sich eine Kirche, der hl. Magdalena geweiht, die 1785 abgebrochen wurde. Jetzt befindet sich dort nur eine Kapelle, derselben Heiligen gewidmet.

Digitized by Google

21. und 22. nachts ist mein lieber Conventual P. Adalbero Hasenknopf nach ausgestandener langwieriger Krankheit und empfangenen allen hl. Sacramenten in Gott selig entschlafen. Requiescat in pace.[1]

28. August hat der Hofcastner von der 1722jährigen Fexung das erste Traidgeld mit 44 fl. 21 kr. erlegt.

29. August hat der Mayr zu Neukirchen von der 1721-jährigen Fexung das letzte Traidgeld mit 75 fl. 5 kr. erlegt. — Der Hofkellner erlegt eodem um 12 Eimer Gleger à 54 kr., 10 fl. 48 kr. Mehr eodem dato erlegt der Hofcastner 19 fl. 5 kr. um verkauften vorjährigen Weiz.

5. September habe ich dem Leopold Mahl, Bildhauer in Linz, wegen der 6 Vasen auf die Portal in die Paura 100 fl. per Abschlag bezahlt aus der Abtei. — Eodem habe ich 23 fl. 40 kr. Stipendiatgeld aus dem Einnehmeramt empfangen und durch den Hausmaister erhöben lassen.

15. September habe ich meinem Bruder zu Hallein 20 fl. Viaticum nach Haus geben.

18. September habe ich bei denen Grundstücken, welche in 10 Tagewerk Aeckern bestehen und Johann Georg Jaidhauser zum hl. Dreifaltigkeitsgotteshaus in der Paura vermacht hat, 24 Markstain gesetzt.

20. September hat der Mayr zu Neukirchen 62 fl. zur Abtei erlegt. (Jedenfalls Traidgeld.) — Eodem habe ich Herrn Spaz mehrmalen 500 fl. an der verfertigten Marmorarbeit in die Paura per Abschlag bezahlt. — Eodem abends hatte es ein entsetzliches Wötter mit Blitzen und Donnern und schwerem Platzregen gehabt, welcher in die späte Nacht gedauert hat.

24. September haben Stainmetz und Maurer angefangen in der heiligsten Dreifaltigkeitscapelln das Pflaster zu legen. — Eodem habe ich in der Lengau in dem gemähten Mais gegen der Puchheimbischen Mark gegen einen halben Metzen Aicheln eingeleget.[2]

25. September ist angefangen worden mit dritthalb hundert Robothern den Weg in die lange Gassen zu machen. — Eodem bin ich nach Linz zwei angehende Carmeliterinen zu examinieren.

26. September bin ich nach Haus.

28. September wieder nach Linz.

29. September war Session der nächstgelegenen Stände und ist in solcher ein Ausschuß erwählet worden, die durch-

[1] P. Adalbero Hasenknopf, geb. zu Lambach 26. Oktober 1672, Prof. 13. November 1692, Primiz 4. November 1697. Er war Pfarrer in Neu- und Aichkirchen und im Stifte durch eine Zeit Oekonom.

[2] Siehe Anm. 1 zum 18. August 1719. Maiß ist ein von Bäumen gerodeter Platz.

Digitized by Google

lauchtigste Erzherzogin Maria Amalia nach dem vorbeigegangenen Beilager mit dem durchlauchtigsten Churprinzen aus Bayern Carolo Alberto in ihrer Durchreis zu Enns zu complementieren. — In dem Aichet habe ich etliche lange Zeilen Aichel eingelegt.[1]

1. Oktober bin ich wieder nach Haus. — Eodem nach 9 Uhr nachts ist der durchlauchtigste Churprinz auf der Post allhier ankommen und hat wider Vermuten bei dem Jaidhauser übernachtet.

2. Oktober hat der Gärtner 1 fl. 45 kr. um verkaufte Pomeranzen erlegt. Diese sind zur hl. Dreifaltigkeitskapelln gewidmet.

4. Oktober in festo SS. Rosarii habe ich nachmittag bei der Procession das Venerabile getragen und vormittags pontificiert.

6. Oktober. In dem Spendtag hat man den Robothern, welche von der Hofstiege bis Straß (Ortschaft der Pfarre Gunskirchen) den Weg gemacht und in 480 Personen bestanden, das Spendfleisch in soviel Portionen hinunter geschickt und alldort austheilen lassen. — Bis 9. ist der Weg von Wels bis Lambach in das Closter völlig fertig worden, beruhet also nur auf der Unterhaltung (Herhaltung) zu dem Ende ich auch einen eigenen Wegmacher aufgestellt habe.

10. Oktober früh habe ich den Hofrichter nach Wels abgeschickt, alldort die Ankunft der durchlauchtigsten Brautpersonen abzuwarten, und sich bei der Erzherzogin Obristhofmeister, Ihro Excellenz Herrn Grafen von Dietrichstain, wie auch bei dem kaiserlichen Obristkuchlmaister und Spesiercommisarium, Herrn Grafen Molart, anzufragen, ob nicht höchstgedachte durchlauchtigste Personen bei ihrer Ankunft in Lambach, weilen es ein Samstag Abend, eine Litaniam zu hören belieben möchten, in welchem Falle ich dieselben in Pontificalibus, ansonsten aber nur in dem Mantel empfangen wollte. Es hat auch die durchlauchtigste Erzherzogin auf den durch den Obristhofmaister beschehenen Antrag eine Litanei, aber kurze, anbefohlen. Gegen 1/25 Uhr abends sind diese beiden durchlauchtigsten Personen mit einer Suite von 96 Wagen und über 400 Pferden unter Abfeuerung der Stuck und Pöller, Läuten der Glocken, in Gewöhrstehung der Bürger und Stadlinger, bei 200 Mann, wie auch unter Trompeten- und Paukenschall in Lambach ankommen. Ich habe dieselben bei der

[1] Aichet ist der Kollektivname der Gegend und Häuser der Gemeinde Stadl-Paura, die längs der Gmundner Straße von der Traunbrücke an stehen; Aichet heißt aber auch der Wald südlich vom Stifte, der sich von dieser Straße hinter dem Staatshengstendepot hinzieht.

Digitized by Google

Stiegen mit den Ministris und Convent in Flokken[1] erwartet, und nachdem selbe aus dem Wagen gestiegen, anfänglich die Erzherzogin, nachmals den Churprinzen mit dem Weihbrunn besprenget, und alsobald processionaliter consueto modo, nämlich der Subdiaconus mit dem Clericalkreuz voran, nachmals das Convent in Flokken, letztlich ich mit den Ministris, durch das Höfl, welches auf beiden Seiten mit Stauden und Cypressenbäum in Geschirren schön gezieret war, in die Kirchen geführt. Auf der Evangeliseiten, nahe bei dem stainernen Gitter an die Lauretacapelln an, waren für beide durchlauchtigste Personen ein Stuhl (Betschemel) und zwei Sessl, alles mit rotem Samt überzogen, zubereitet. Ich aber habe mich mit denen Ministris zu den Hochaltar ad gradus Epistolae begeben und alldort, nachdem beide, die Erzherzogin nemblich und der Churprinz, auf den Stuhl niedergekniet, über dieselben stehend die in Pontificali vorgeschriebenen Gebeter gebetet, worauf ich auch mit denen Ministris niedergekniet und die Litania angefangen, nach deren Vollendung habe ich die gewöhnlichen Collecta de Beatissima Virgine et pro Imperatore gesungen, und die zwei durchlauchtigsten Personen mit deren Hofstötten sich in ihre Zimmer begeben. Um 1/2 7 Uhr ist das vorgerichte Feuerwerk angezündet worden, und ob zwar ein starker Regen die Raketen auf dem Land in der Kühwaid merklich verderbt, ist doch dieses Feuerwerk absonderlich auf dem Wasser, da die Traun ein einziges Feur zu sein geschienen, so wohl und schön herauskommen, also daß die Erzherzogin und der Churprinz über die Tafl gegen mir dasselbe öffentlich angerühmt und der Churprinz vermeldet, daß ich darauf große Unkosten gemacht hätte. Vor und nach der Tafl habe ich das Benedicite: quod appositum est et apponetur, per Verbum Dei sanctificetur in Nomine Patris et Filii et Spiritus Sancti, et gratiarum actionem, scil. Agimus tibi gratias etc. gebetet. Bei der Tafl haben alle anwesenden Ministri, Cavalier und Domestiken, worunter ihro Excellenz H. Landshauptmann und Fran Landshauptmännin aufgewartet, worunter auch eine schöne Taflmusic gehalten worden. Der ganze Hof war mit Torzen von freiem weißen Wax beleuchtet und alle Fenster in dem Markt mit schönen Symbolen illuminiert, zu beider durchlauchtigsten Personen und aller Anwesenden großen Gefallen.

11. Oktober um 5 Uhr früh ist der Churprinz allein ab- und vorausgereist, und hat sich gegen mir eines gnädigsten Contento verspüren lassen mit nochmaliger Repetierung, daß

[1] Flokke, auch Cuculla, ein wallendes Gewand mit weiten Aermeln, das die Benediktiner bei festlichen Anlässen über dem Habit tragen.

Digitized by Google

ich große Unkosten gemacht hätte, wie er sich auch der vor etlich Jahren empfangenen Höflichkeiten noch erinnere und bei ereignender Gelegenheit nicht ermangeln wolle, dem Closter Gutes zu tun. Die Erzherzogin hat gegen 1/2 7 Uhr Messe gehört, welche ich auf dem Hochaltare gelesen. Nach der hl. Messe hat sie meiner mitten in der Kirche erwartet und gnädigste Audienz erteilet, auch mit Zeigung eines großen Contento sich bedankt und in das Gebet befohlen. Vor der Kirchen ist sie gleich in den Wagen gestiegen und unter Abfeuerung des Geschützes, auch gegebenen Salve von der Bürgerschaft, nach Ried abgereist. Der Churprinz hat große Trinkgelder austeilen lassen, als für die Music 12 Speciesduggaten, für die Wächter 6 Speciesduggaten, für die Abwaschweiber 5 Speciesduggaten, für beide Cammerdiener 6 Speciesduggaten und für die Feurwerker 24 Speciesthaler. Diesen Feurwerkern habe ich ohne der verschafften Gelegenheit (Wagen, Fuhrwerk) von Salzburg nach Lambach und wiederum zurück hinauf, auch bezahlte Zöhrung in dem Wirtshaus und schon vorher verehrte 24 fl., annoch zu einer Recompens 150 fl. verehrt.

19. Oktober sind sie mit dem Pflaster bis auf die Altarstaffl in der hl. Dreifaltigkeitcapelln fertig worden. — Eodem hat der Gärtner in der langen Heumahd auf der Leithen Obstbäum gesetzt 103 Stuck, á 9 kr. — Der Herr Graf von der Lippe ist den 12. zu Lambach ankommen und bis den 19. verblieben, hat täglich für sich und seine Bediente 7 fl. bezahlt, welche ich zur Abtei empfangen. — Den 19., nach des Herrn Grafen von der Lippe Abreis, bin ich nach Au, und den 23. habe ich die Traun herunter gefischt, 148 Mailing, 17 große Asch, 20 Forellen, 9 Huchel und etliche Näsling und Barm gefangen. Die Mailing sind in das Ufer eingesetzt worden.

26. Oktober hat der Mayr zu Neukirchen 20 fl. für verkaufte Preßstöck in die Abtei erlegt.

27. Oktober habe ich Capitul gehalten und in solchem die 2 Novitios ad professionem aufgenommen. — Eodem ist mein P. Prior Wolfgangus Pruggmayr im 74. Jahr seines Alters, nachdem er die Vesper vor dem Altar gehalten und im Completorio sein Amt noch ganz frisch verricht, zwischen 10 und 11 Uhr nachts durch ein Erbrechen in Gott selig verschieden.[1]

29. Oktober habe ich denselben selbsten conduciert und das Amt gesungen in Ansehung, daß er auf zweimal 33 Jahr

[1] Wolfgang Pruggmayr, siehe Anmerkung 1 zum 6. Jänner 1720.

Digitized by Google

Prior, Jubilatus Professus, auch mein Novizenmaister gewesen ist. — Der Convent hat mir heuer zum Namenstag zwei silberne Caffeaufsatzl, gegen 50 Loth schwer, verehrt. Diese habe ich dem Martin Veith, Buchhändler, den 25. d. um 70 fl. Bücher verhandelt, als Opera S. Maximi graeco-latina 2 tom. in fol. um 20 fl., Opera Ven. Bedae in 8 tom. 16 fl., Francisci Guera Maiestas gratiarum Beatissimae Virginis 15 fl., Renaudotii Liturgiarum Orient. collectionem 8 fl., und Francisci Schmalzgruber Jus can. 12 fl. — Der Bohumil, Gärtner, hat 2 fl. 33 kr. für verkauftes Zwerglobst erlegt, welche ich zur hl. Dreifaltigkeitcapelln gewidmet.

1. November ist vom hochwürdigen Domcapitul mir die Intimierung beschehen, daß unser gnädigster Herr Ordinarius, der hochwürdigste, hochgeborene, des hl. römischen Reiches Fürst und Bischof zu Passau, Raimundus Ferd. Graf von Rabatta nach ausgestandener kurzen Krankheit in Gott selig ist verschieden. Für dessen abgeleibte Seele sind in der Closterkirchen, wie auch zu Neu- und Aichkirchen, auf den 5., 6. und 7. die gewöhnlichen Exequien gehalten worden, und zwar den 5. und 6. habe ich selber das Amt gesungen, den 6. aber nach dem Amt nach Linz abreisen müssen.

8. November bin ich wieder nach Haus.

7. und 11. November hat der Mayr zu Neukirchen 490 fl. für verkaufte 327 Eimer Preßmost à 1 fl. 30 kr., erlegt. In allen aber sind zu Neukirchen anheuer 395 Eimer und aus dem Mayrhofgarten allhier etlich 40 Eimer gepreßt worden.

14. November bin ich nach Linz.

15. November sind die löblichen Stände gesessen in causa des Salzvorlags. Nach dem Rath, gegen 2 Uhr, bin ich wiederum nach Haus und allda nachts um 1/2 10 Uhr ankommen.

19. November hat der Hofcastner 128 fl. 48 kr. Traidgeld in die Abtei erlegt.

20. November habe ich Adm. R. P. Amandum Osenberger, damaligen Schaffner, als Prior dem löblichen Convent vorgestellt in capitulo post summum sacrum.[2]

21. November habe ich Herrn Altomonte für das Altarblatt in die hl. Dreifaltigkeitskapelln über die vorhin schon bezahlten 200 fl. den Rest völlig mit 600 fl. von obigem Kost-, Most- und Traidgeld aus der Abtei bezahlt, und weilen derselbe zu diesem Altarblatt mit Malung etlicher Contrafait,

[2] P. Amand Osenberger, geb. zu Mosham bei Salzburg 9. April 1666, Prof. 13. November 1683, ord. 9. Juni 1691, Primiz 8. Juli 1691. Er war Refectoriarius (Gastmeister), Kaplan in Ungarn, Bibliothecarius, Präses der Rosenkranzbruderschaft, Novizenmeister und Schaffner. Er starb 17. Mai 1732.

Digitized by Google

auch Ausmalung der Skizze viel extra Mühe angewendet und solche wohl auf 200 fl. ästimiert. also habe ich ihm dafür 10 Eimer Wein von dem Abzug zu geben versprochen, zu seinem großen Contento.[1]

23. November bin ich nach Linz zu dem Landtag. Das Mittagmahl habe ich zu Maxlhaid eingenommen und alldort den Ausgang der zu Wels eodem die von der kaiserlichen Commission vorgenommene Licitation wegen Uebernehmung der Traunzüg abgewartet, allwo dann auch gegen 1 Uhr mein zu diesem Act abgeordneter Hofcastner Michael Meindl ankommen und die Relation erstattet, daß zwar mir als wenigsten Nehmer die 2 Traunzüg verblieben, die andern 7 aber von meinen Unterthanen, scil., beiden Hintermayern am Stadl und Michael Prauchinger, Bürger zu Lambach, hinweg, und an die Bürger zu Wels, als welche von jeder Zilln 14 fl. zu nehmen sich erboten, da die ersteren auf 15 fl. verharret sind, gekommen sind.

1. Dezember haben die Landrechte angefangen.

15. Dezember habe ich der Frau von Vischerau 5000 fl. Capital, welche dieselbe von 1694 an bei dem Closter anliegend gehabt, bezahlt.

19. Dezember sind die erledigten Proceß publiciert worden.

20. Dezember bin ich nach Haus.

24. Dezember auf Mittag ist ihro Durchlaucht Fürst von Nassau bey mir zu Lambach ankommen und ist diesen und die nachfolgenden Weihnachtstag verblieben. Am hl. Tag hat er zu Mittag in dem Convent gespeist, und ist den 26. nach angehörter hl. Meß wiederum ganz vergnügt abgereist. Er ist ein Dombherr zu Köln und hat in Teutsch-Lotharingen eine Abtey O. S. B. Ein gar höflich und demütiger Fürst.

26. Dezember hat der Mayr zu Neukirchen 122 fl. Traidgeld erlegt, ingleichen der Hofcastner 90 fl. 22 kr., der Hofkellner 50 fl. von der Frau Registratorin zu Gmunden um verkauften Wein, item der Hofrichter von dem kayserlichen Ziergärtner 231 fl. 53 kr.

28. Dezember hab ich den Hofrichter nach Linz geschickt, dem Herrn Spazen den noch rückständigen Rest per 776 fl. für die verfertigten 3 Portaln bey der hl. Dreyfaltigkeitcapelln zu bezahlen. Darzu hab ich aus der hl. Dreyfaltigkeitcapellncassa 200 fl. 3 kr. anticipiert, welche dann dahin wiederum

[1] Dieses Altarvotivbild trägt die Signatur: „Martinus Altomonte Neapolitanus fecit 1722." Auf dem Grundriß, den der Abt in seiner Linken hält, ist zu lesen: „1722. Effigies fundatoris Maximiliani abbatis et Venerabilium Capitularium." Siehe auch Klaus a. a. O.

Digitized by Google

zu bezahlen sind. — Eodem sind dem Herrn Spazen in Linz obige 776 fl. durch den Hofrichter auch wirklich bezahlt worden. — Item eodem dem H. Münzer, Buchbinder in Linz, ein Auszug theils gelieferter, theils eingebundener Bücher mit 143 fl. bezahlt worden.

1723. Auspice Deo. J. M. J. 2. Jänner erlegt der P. Kuchlmaister um verkauftes Inslet 58 fl. 36½ kr.. — Eodem erlegt der Hofkellner um 9 Eimer Gleger 8 fl. 6 kr.

3. Jänner früh um 2 Uhr hab ich durch eine eigens abgeschickte Staffetta die erfreulichste Nachricht erhalten, daß göstert, als den 2. ihro fürstliche Gnaden von Seccau Josephus Dominicus, Graf von Lamberg, zu unserm gnädigsten Herrn Ordinarium, des hl. römischen Reichs Fürsten und Bischofen zu Passau erwöhlet worden.[1]

4. Jänner erlegt der Hofkellner um 12 Eimer Wein von Herrn Presl 60 fl.

12. Jänner hab ich dem Haager, Schiffmann am Stadl, zu einer Beyhilf geben 4 fl.

16. Jänner erlegt der Hofcastner Traidgeld 107 fl. 16 kr. — Eodem hab ich dem Doppler, Stainmetzmaister in Salzburg, an den accordierten Tabernacul und Altarstain von Marmor durch meinen, um bey dieser Arbeit zuzusehen eigens mit Herrn Francesco Massenta dahin abgeschickten Hofrichter übermacht und per Abschlag mehrmalen bezahlt 150 fl.

18. Jänner hab ich den Convent zu Au tractiert und die Herren Officiere von Gmunden dazu eingeladen, ist aber von denselben nur Herr Einnehmer und Herr Forstmaister erschienen.

22. Jänner erlegt der Gärtner um verkaufte saure Pomeranzen 2 fl. 4 kr., welches Geld zur hl. Dreyfaltigkeit gewidmet.

24. Jänner hat der Mayr zu Neukirchen Traidgeld erlegt 50 fl.

25. Jänner bin ich nach Linz.

26. Jänner dem Herrn Guggumus einen Auszug wegen eingebundener Bücher bezahlt mit 79 fl. 45 kr.

27. Jänner hat der Herr Landsvicedomb mir die 1722 jährige Landrathbesoldung bezahlt mit 100 fl. ohne Abzug der Arrhae.

28. Jänner dem Herrn Marc. Antonius Spaz, Bildhauer in Linz, per Abschlag mehrmalen 50 fl. — Eodem hab ich auch das Raithrath-Neuejahr per 38 fl. 30 kr. aus dem Einnehmeramt empfangen.

[1] Josef Dominik, Graf von Lamberg, Fürstbischof von Seckau 1712–23, von Passau 1723–61.

Digitized by Google

29. Jänner hab ich dem Hofrichter in die Pupillencassa 150 fl., welche derselbe zu dem Stiftscapital dargeliehen, wiederum bezahlt und dazu obige 2 Empfangsposten appliciert, 9 fl. 30 kr. aus der allerheiligsten Dreyfaltigkeitscapellncassa anticipiert, wohin solche wiederum zu bezahlen sind. — Eodem hat die Jaidhauserinwittib das jährliche Opfer zu der allerheiligsten Dreyfaltigkeitscapelln mit 10 fl. und 2 Pfund Wax entrichtet.

30. Jänner hat sie item das verfallene Interesse per 20 fl. von den zur allerheiligsten Dreyfaltigkeitscapelln schuldigen 400 fl. Capital, abgeführt. Diese 30 fl. hab ich Antoni Prandstetter, Traunfahrervorrichter am Stadl, zu den vorhin schuldigen 90 fl. dargeliehen, und solche dem alten Schuldbrief hinzusetzen lassen.

1. Feber erlegt der Mayr zu Neukirchen Strohgeld 30 fl. — Eodem hab ich dem Hofrichter die dem Johann Georg Niebaur, Bildhauer in Salzburg, per Abschlag bezahlten 20 fl. wegen eines zum Tabernacul accordierten Baßrelief in weißem Marmor per 75 fl. wieder vergütet.[1]

5. Feber ist die Stadl-Raith gehalten worden, und bey solcher der neue Stadlschreiber Franz Gottfried Reimer vorgestellt worden; Herr Graf von Seau, Salzamtmann, ist Unpäßlichkeit halber nicht erschienen. — Die 3 Faschingtag ist wiederum das 40stündige Gebet gehalten worden.

11. Feber hat der Mayr zu Neukirchen Traidgeld erlegt 60 fl.

12. Feber sind dem Philipp Holzögger an den wegen Vergoldung der Capiteln in der allerheiligsten Dreyfaltigkeitscapelln noch rückständigen 400 fl., 200 fl. aus der Cammereycassa bezahlt worden.

13. Feber hab ich die von Walder und Lemerhirt, Buchhändlern, gelieferte, und vom Cammerdiener interim am Bartlmarkt voriges Jahr bezahlten Bücher, als um des Ariae Montani 7. und 8. tom. 35 fl., sacra Biblia cum figuris aeneis in 4to, Jacobi Userii Annales in fol. und letzten Tomus von Lunig 25 fl.[2], dann dem Lemerhirten um die opera omnia M. T. Ciceronis und Petri á Ludewig Reliquias Manuscriptorum omnis aevi in 8vo, 4 Tomi 11 fl. 45 kr., zusammen 71 fl. 45 kr. vom eingangenen Traidgeld gedachten Cammerdienern wiederum vergütet. — Den 12. und 13. hab ich der jährlichen Castenraith[3] beygewohnt, und zugleich die zu Robothen schuldigen Unterthanen über das neue aufgerichtete Robothurbar vernomben, wozu sie sich auch ganz willig bekannt

[1] Der Steinmetzmeister Johann Georg Niepauer (Niebaur) wurde wahrscheinlich von Doppler empfohlen, doch scheinen seine Arbeiten nicht entsprochen zu haben.
[2] Siehe Anm. 1 zum 13. Dezember 1717.
[3] Castenraith ist eine Getreiderechnung, also ein Rechnungsabschluß der jährlichen Getreideeinnahmen.

Digitized by Google

außer etlichen, welche von den Jagen, Wegbrücken und Graben nichts wissen wollen.

14. Feber bin ich nach Linz zur löblichen Stände Session in Landtagssachen.

22. Feber haben die Landrechte angefangen.

9. März sind die in diesen Landrechten erledigten Proceß publiciert worden.

12. März hab ich zu Linz in dem Garten nechst dem Roßstall auf einen Birnbaum zwey Zweig von Salzburger Birn aufgepelzt. — Den 11. ist Herr Amandus, Abt zu Mondsee, im 79. Jahr seines Alters und 25. seiner Regierung gestorben.[1]

13. März bin ich nach Haus.

14. März hat der böhmische Gärtner 1 fl. um verkaufte Citronen erlegt, welche zur hl. Dreyfaltigkeitcapelln appliciert.

15. März um 5 Uhr früh bin ich nach Mondsee zur Begräbnus und Exequien obgedachten Herrn Prälaten selig.

17. März bin ich nach Haus.

18. März hab ich für die Fürstin Esterhazi den Jahrtag gehalten. — Eodem hat der Mayr zu Neukirchen 100 fl. Traidgeld und 20 fl. Strohgeld erlegt. — Eodem denen Capucinern zu Gmunden einen Kelch geweihet.

24. März hab ich Herrn Pfarrer zu Gunskirchen einen Kelch geweiht.

25. März in coena Domini ist anheur die alle 3 Jahr gewöhnliche Passion-Procession bei sehr schönem Wetter gehalten worden. — Ingleichen ist anheur das von Herrn Francesco Messenta verfertigte neue hl. Grab mit dem Abendmahl aufgericht worden.

2. April hab ich mit Herrn Knitl, Landschaftsingenieur, einen Contract geschlossen, craft dessen derselbe alle meine Stiftunterthanen in den Grund legen, dafür aber ihm von mir 700 fl. bezahlt werden sollen.[2]

7. April ist im Spaliergarten beim Mayrhofhennergärtl die Maur verfertigt worden. — Eodem ist in dem neuen Saagteich das Wasser eingelassen worden.

8. April erlegt der Mayr zu Neukirchen Traidgeld 100 fl., item eodem Strohgeld 4 fl. 21 kr.

9. April erlegt der Hofcastner Traidgeld 132 fl. 37 kr. — Eodem hat mir der Hofrichter von 3000 fl. Capital das auf Ostern

[1] Amand Gebl 1698–1723.

[2] Abt Max ließ von diesem Landschaftsingenieur Knittl viele minutiös ausgearbeitete Mappen des Stiftsbesitzes ausarbeiten, die meistens im Stiftsarchive noch erhalten sind. Hier ließ er auch seine „Untertanen in den Grund legen", d. h. er ließ Mappen verfertigen, die den Grundbesitz sämtlicher, dem Stifte zinspflichtiger Untertanen enthielten. Siehe darüber über das Urbar vom Jahre 1718 in der Einleitung zum Tagebuche.

Digitized by Google

verfallene jährliche Interesse bezahlt mit 150 fl. Mit diesen 150 fl. hab ich die anderte Hälfte von denen 300 fl., welche ich im vorigen Jahr zur Bezahlung des Philipp Holzögger wegen der vergoldeten Capitel in der allerheiligisten Dreyfaltigkeitcapelln entlehnet habe, widerum hindangezahlt.

10. April ist Herr Egedacher, Orgelmacher zu Passau, mit den 3 in die hl. Dreyfaltigkeitcapelln verfertigten Orgeln zu Lambach ankommen, und hat zur Setzung derselben alsogleich die benöthigten Praeparatoria gemacht. Die Orgeln sind von Linz durch die Traunfahrer auf dem Wasser heraufgeführt worden.

11. April erlegt der Hofkellner um 20 Eimer Gleger 18 fl.

13. April erlegt der Koch um verkaufte Speisforelln 9 fl. 36 kr.

14. April bezahlte ich Herrn Spazen an den alten Rest 100 fl. — Item eodem wegen der Thörl in die Sacristeyen in der allerheiligisten Dreyfaltigkeitcapelln per Abschlag 200 fl. — Geldabgang 10 kr. — Eodem dem Partl, Goldschmied, und Prezer, Messerschmied, beide in Linz, für ein von Kupfer in Feur vergoldeten Capitell zu einem Tabernacul in der allerheiligisten Dreifaltigkeitscapelln bezahlte ich accordiertermaßen 22 fl. — Eodem hab ich dem viduierten Closter Mondsee von der Rosencranzbruderschaft zu Lambach 950 fl. und aus der allerheiligisten Dreyfaltigkeitcapellncassa von eingangenen Interessen 50 fl., zusammen 1000 fl., dargeliehen, und indessen bis zur Erwählung eines andern Vorstehers eine von P. Prior und P. Subprior auch vom Hofrichter selben Closters unterschriebene charta bianca angenommen. — Eodem hab ich mit dem Partl, Goldschmied, und Prezer, Schwertfeger, beide Bürger in Linz, wegen Verfertigung 8 ganzer und 8 halber Capitell von Kupfer in Feur vergoldet, zu einem Tabernacul in die hl. Dreyfaltigkeitcapelln einen Contract geschlossen, und für jedes ganze Capitel 22 fl. und ein halbes 11 fl., so oft eines verfertigt worden, zu bezahlen. Wie ich denn das erste, zur Prob verfertigte, alsogleich mit 22 fl. bezahlt habe aus der Abtey.

15. April. Dem Buchführer Lemerhirt für die opera Joannis Palatii de Imperatoribus a Carolo Magno usque ad Leopoldum I., 7. Theil, 58 fl.

22. April hab ich in den aufs neue hergerichten Saagteich 10 Schock und 8 Stück Karpfenbrut, welche theils pfündig, theils von 3 Vierting, eingesetzt.

24. April sind mir von der Rosencranzbruderschaft die obige 50 fl. wieder zurückbezahlt worden.

25. April bin ich nach geendigter Procession nach Linz (Markus-Bittprozession).

Digitized by Google

7. Mai hat es einen sehr starken und fast einen Schnee gleichen Reif gehabt, welcher das Laub an den Nußbäumen völlig verbrennt hat, was sonst noch dadurch für Schaden beschehen, ist zu erwarten. — Den 7. um 11 Uhr in der Nacht hat zu Wels ein Dragoner vom Rabuttinischen Regiment unter des Herrn Grafen Locutelli Compagnie seinen Corporal, als ihn derselbe aus dem Wirthshaus wegen verübter Insolentien in den Arrest führen wollte, rückwärts mit dem Bajonet totgestochen, alsdann durchgangen, und um 2 Uhr nachts zu Lambach in dem Closter ein Asylum gesucht, alwo er dann, weil ich ihn auf Begehren nicht habe können ausfolgen lassen, durch die Dragoner sehr scharf verwachet wird. Am Sonntag hat mein P. Prior, weil alles in meinem Hiersein zu Linz beschehen, zugeben müssen, daß 2 Dragoner mit aufgepflanzten Bajonetten den Thäter in einer Celle, alwo er sich befunden, unter währendem Gottesdienst verwachet haben, weil dieselben sonst niemand in die Kirche hineingelassen hätten. Von der löblichen Landhauptmannschaft hat auch der Hofrichter scharfen Befehl bekommen, den Thäter gleichfalls zu bewachen, wie er denn auch verschiedener Orten um das Closter Wachen aufgestellt hat. Der Ausgang steht zu erwarten, quia dubium est, utrum proprie proditorem occiderit, adeoque per bullam Gregorii XIV. a iure asylii exclusus.

11. Mai ist zu Mondsee Gerardus Stadler, Pfarrer zu St. Wolfgang, zu selbigem löblichen Stifts Abten erwählet worden.[1]

15. Mai ist Herr Egedacher, Orgelmacher, mit Setzung der 3 Orgeln in der hl. Dreyfaltigkeitcapelln förtig worden, für welche er auch die völlige Bezahlung, über die gleich bei dem aufgerichten Contract empfangenen 233 fl., mithin 900 fl. aus der Cammerey empfangen; ingleichen wegen der dazu gratis verfertigten Cymbeln zu einer Verehrung 4 Eimer Wein, und für die Geselln 24 fl. Trinkgeld. Habe denselben auch mit 2 Pferden nach Passau führen lassen.

17. Mai erlegt der Mayr zu Neukirchen Traidgeld 100 fl., item eodem Strohgeld 10 fl.

18. Mai. Feria tertia Pentecosten hab ich den 2 Fratribus Adalberoni Öfferl und Wolfgango Gummerer primam tonsuram et quatuor minores ordines conferiert.

29. Mai erlegt der P. Kuchlmaister um verkaufte Näsling, 494 Stück, 37 fl. 28 kr., um andere Fisch 10 fl. 16 kr. — Anheur sind österliche Communicantes gewesen in der Lambacher Pfarre 3073, zu Neu- und Aichkirchen 976.

[1] Gerard Stadler 1723–29.

Digitized by Google

7. Juni. Gottlieb Müller, Bürger und Bierbrauer, hat wegen des Wegmachens bey dem Spital wiederum refundiert 6 fl. 40 kr.

19. Juni sind dem Philipp Holzegger, wegen Vergoldung der Capitell in der hl. Dreyfaltigkeitcapelln, die noch ausständigen 200 fl. aus der Cammereycassa bezahlt worden. NB. An diesen Contract per 930 fl. sind 530 fl. von mir aus der Abtey, die 400 fl. aber aus der Cammereycassa bezahlt worden.

23. Juni dem Martin Veith um verschiedene Bücher gezahlt 60 fl.

27. Juni hat der Gärtner um verkaufte Pomeranzen 2 fl. 53 kr. erlegt, welche ich zur hl. Dreyfaltigkeitcapelln gewidmet habe. — In den Convent hab ich auch jedem Geistlichen 2 Pomeranzen und 1 Lemoni geben lassen.

29. Juni dem Bildhauer zu Salzburg wegen des accordierten Baßrelief von weißem Marmor per Abschlag 10 fl. (Niepauer?)

1. Juli dem Mahl, Bildhauer in Linz, für 2 Engl, 6 Vasa per Abschlag 66 fl.

5. Juli dem Prezer, Messerschmied in Linz, für Vergoldung der Capitell per Abschlag gezahlt, laut Quittung, 30 fl.

11. Juli sind ihro Excellenz Herr Landeshauptmann, Herr Landsvicedomb und Herr Landschreiber über Mittag alhier gewesen.

12. Juli erlegt der Mayr zu Neukirchen Traidgeld 100 fl.

16. Juli als in festo Scapularis hab ich bei den Carmeliterinnen zu Linz pontificiert und denselben zu Mittag 4 Speisen geben lassen. — Eodem sind zu Linz die 8 Säulen zum Tabernacul in die allerheiligiste Dreyfaltigkeitcapelln von Palermomarmor aus Sicilien von Genua glücklich ankommen und kosten sammt dem Porto 258 fl. 28 kr.

17. Juli ist Herr Carlone alhier ankommen und hat etliche Tag hernach angefangen, in der hl. Dreyfaltigkeitcapelln bei denen Altären die Gloria, Kindl und Figuren, wie auch auf den 3 Chören die Decken zu malen.

21. Juli hat der Gärtner 1 fl. 29 kr. um verkaufte Pomeranzen und Lemoni in die Abtey erlegt, welche ich zur hl. Dreyfaltigkeitcapelln gewidmet.

23. Juli. Dem Marc Antonio Spaz sind obige 258 fl. 28 kr. aus der Cammereycassa bezahlt worden. — Ingleichen sind eodem die, gedachtem Marc Antonio, aus berichter Cammereycassa 500 fl. behändiget worden, solche dem Herrn Domenico Parodio, wegen des unter Handen habenden Altarblatts in die hl. Dreyfaltigkeitcapelln, doch auf seine, Marc Antoni Gefahr, zu übermachen. NB. Zu Bestreitung dieser Ausgaben hab ich dem Hofschreiber das 1718 jährige Darlehensrüstgeld per 2911 fl.

Digitized by Google

auf Bartholomäi sammt den verflossenen Interessen zu erheben angewiesen, welches Darlehensrüstgeld derselbe nebst dem schon anno 1719 erhebten 1716 jährigen Darlehensrüstgeld, wie auch die 1500 fl., welche Frau Streiblin anno 1722 zu seinen, des Hofschreibers Händen, bezahlt, also in einer Summe von 7322 fl. in Extraempfang zu nehmen, und gegen die darauf angewiesenen Ausgaben zu verraithen hat. Ingleichen 1000 fl. Capital und 50 fl. Interesse, welche eodem tempore von Hans Georg Jaidhauser bezahlt worden, also zusammen 8322 fl. ohne das Interesse. — Item den 23. hab ich mehr gedachten Marc Antonio, wegen der zur hl. Dreyfaltigkeitcapelln verfertigten 4 Engl und 4 Kindl auf die Portal, über die vorhin bezahlten 160 fl. den Rest mit 118 fl. gegen den unterschriebenen Conto bezahlt, und beinebens auf bewegliches Bitten einen Eimer Wein verehrt. — Eodem erlegt der Hofcastner Traidgeld 193 fl. 5 kr.

29. Juli hat Herr Graf von der Lippe für 3 Tag 24 fl. geben.

30. Juli der Wirth zu Neukirchen für seinen Linszehent 2 fl. 30 kr.

August. Das von Herrn Finkh, Beneficiaten zu Wels, zum hl. Dreyfaltigkeitgotteshaus verehrte Tafelsilber verkauft um 290 fl.

16. August bin ich nach Cammer (am Attersee) nebst Herrn Baron von Grienthal und Herrn Constantin Fieger, die von der löblichen Landshauptmannschaft aufgetragene Commission, selbiger Unterthanen Beschwerden wider ihre Herrschaft betreffend, vorzunehmen, welche auch von 8 Uhr früh bis 4 Uhr nachmittag gedauert und doch fruchtlos abgeloffen. Um 4 Uhr sind wir zum Essen gegangen und gegen 6 Uhr wieder nach Lambach.

18. August hat der Mayr zu Neukirchen von der 1722 Jahresfexung den letzten Erlag mit 50 fl. erlegt. — Eodem der Hofcastner Traidgeld 76 fl. 45 kr.

20. August bin ich nach Linz.

23. August dem Niebaur, Bildhauer zu Salzburg, für das Baßrelief, über die bezahlten 30 fl., den Rest mit 45 fl. bezahlt.

27. August Herrn Spaz an der alten Marmorarbeit 100 fl., item an der neuen unter Händen habenden Marmorarbeit 100 fl. bezahlt. — Dem Partl, Goldschmied, und Prezer, Messerschmied in Linz, wegen der Capitell auf den Tabernacul, über die bezahlten 52 fl., den Rest mit 212 fl. bezahlt. — Dem Mahl, Bildhauer in Linz, für 2 Engl den Rest mit 30 fl. bezahlt.

28. August hat Herr Carlone das von ihm gemalte Altarblatt, die Abnahme Christi vom Creuz, in der hl. Dreyfaltigkeitcapelln aufgemacht.[1]

[1] Dieses Bild der Kreuzabnahme trägt die Signatur: „C. Carlone F. 1723."

Digitized by Google

30. August ist derselbe mit der Frescomalerei bei denen 3 Altären und 3 Chören fertig worden. Die Bezahlung hat derselbe aus der Cammereycassa, für das Altarblatt 900 fl. und für die andere Malerei bei denen Altären und Chören 400 fl., zusammen 1300 fl. gegen Quittung empfangen. — Item sind wir in dem Raithcollegio gesessen und haben die 1720jährige Hofrechnung aufzunehmen angefangen. — Vom kayserlichen Darlehen per 8437 fl. Interesserest auf 3 Monath empfangen 20 fl. — Item das anderte Drittl von meiner Raithrathbesoldung per 250 fl. — Bei löblicher Landschaft hab ich diesen Bartholomäusmarkt verschiedene Posten angelegt: 1.) das bereits alda anliegende 2000 fl. Waisenstiftscapital mit 300 fl. vermehrt und die Obligation auf 2300 fl. umschreiben lassen. 2.) Vom Baron Schusterischen Beneficiaten zu Efferding, Herrn Joh. Gottfried Klein, dargegebene 1000 fl., von P. Placido 800 fl. und Frau Ursula von Vischerau 200 fl., zusammen 2000 fl., welche von diesen Parteyen zu Stiftung einiger hl. Messen bei der hl. Dreyfaltigkeitcapelln gewidmet sind. 3.) Von unserer lieben Frau Rosencranzbruderschaft zu Lambach 1200 fl. 4.) Vom Spital zu Lambach 800 fl. 5. Vom St. Peters Gottshaus zu Aichkirchen 500 fl., und dann 6.) des P. Fulgentii Haslinger väterliche Erbportion 1000 fl., alle auf 5 per Cento.

9. September hat ein Erzbischof von Tifflis aus Georgien alhier zu Linz zu Mittag bei mir gespeist.

10. September haben ihre hochfürstlichen Gnaden zu Passau alhier (Linz) gefirmt und hab ich des Herrn Franz Joseph Grafen von Starnberg und Schaumburg, Raithrathpräsidenten, jungen Herrn Sohn zur hl. Firmung geführt und demselben meinen Namen zugelegt, auch zu einem Angedenken einen 20fachen Duggaten verehrt. — Diesen Tag haben wir auch im Raithcollegio die 1721jährige Hofsverrechnung absolviert, mithin für diesmal auch geschlossen.

11. September bin ich nach Haus.

15. September bin ich wiederum nach Linz.

16. September hab ich bei denen Carmeliterinnen aldort mit 2 Novizinnen, Johanna Theresia von Creuz und Maria Theresia von Jesu, das gewöhnliche Examen vorgenommen.

17. September bin ich wieder nach Haus gereist. — Von Herrn Ployer des Piringers Stipendiatgeld 24 fl. empfangen.

21. September dem Lemerhirt um verschiedene Bücher, darunter des Bernardi Lamii de Tabernaculo foederis per 16 fl., 23 fl. bezahlt.

2. Oktober wegen eines vom Closter gestellten Vorspannpferdes 1 fl. erhalten.

Digitized by Google

5. Oktober ist vom Herrn Altomonte das von ihm verfertigte Altarblatt, vorstellend die allerheiligste Dreyfaltigkeit sammt dem Closter und Dedication, in der höchstgedachten allerheiligsten Dreyfaltigkeitcapelln aufgemacht worden; und zumalen derselbe etliche Kindl in einer Glorie daran gemalt, also habe ihm annoch 4 Eimer Wein verehrt und seinen Lehrjungen 4 fl.

8. Oktober zahlt Bader alhier Brunndienst pro 1723 das erstemal 4 fl. — Item Winkhlhofer Brunndienst das erstemal 3 fl. — Eodem erlegt der Hofkellner wegen der Paurawiesl Bestandgeld auf 6 Jahr, das für das erste Jahr, 12 fl. — Dem Bildhauer zu Salzburg (Niebaur) wegen des Baßrelief 5 fl. gezahlt. — Item dem Mahl, Bildhauer zu Linz, auf seine Arbeit 12 fl.

12. Oktober hat mir mein lieber Convent zum Namenstag einen sehr schönen Kelch verehrt. — Ingleichen der Wieland von Salzburg ein Trinkgeschirr von Steinbockhorn, sehr künstlich ausgearbeitet, und der Fuß mit Silber beschlagen. — Ihro Hochwürden von Gleink haben pontificiert. — Den 9. ist die Lösfuhr in das auf den 13. ausgeschriebene Weinlesen abgefahren.

18. Oktober hab ich in der Lengau und in Aichet wiederum Eicheln eingelegt.

5. November ist von den 4 jährlichen Messen, welche die verwittibte Frau von Vischerau mit Anlegung 200 fl. gestiftet, die erste, indessen, bis in der hl. Dreyfaltigkeitcapelln ein Altar verfertiget worden, in hiesiger Closterkirchen auf dem Hochaltar gelesen worden. Den dafür gestifteten Gulden habe ich pro interim, bis zur Eingehung der Interesse aus der allerheiligisten Dreyfaltigkeitcapellncassa bezahlet, als in das Priorat 45 kr., dem Mesner 6 kr. und den Ministranten 3 kr., die übrigen 6 kr. aber für die Beleuchtung zurückbehalten. — Eodem habe ich von Joh. Georg Carl, Bürger und Optico in Passau, eine Lucerna magica per 30 fl. und ein Speciesglas per 1 fl. 30 kr. erkauft und bei demselben wiederum eine Camera obscura und ein Telescopium angefriemt, und für beide 35 fl. zu bezahlen versprochen.[1] — Eodem dem Philipp Holzögger wegen der Vergoldarbeit bei den Altären in der hl. Dreyfaltigkeitcapelln an den, den 16. Juni 1722 gemachten Accord per 700 fl., per Abschlag bezahlt 200 fl.

9. November hab ich Georg Doppler, Stainmetzmaister in Himmelreich (bei Salzburg), an den den 15. Juni 1722 aufgerichteten Contract mehrmalen bezahlt 150 fl.

15. November um verkaufte Pomeranzen 6 fl. erhalten.

[1] Im naturwissenschaftlichen Kabinett des Stiftes werden noch einige Camera obscura aus dieser Zeit aufbewahrt.

Digitized by Google

18. November erlegt der Hofcastner für verkaufte Linsgerste 115 fl. 15 kr.

19. November bin ich nach Linz in das Raithcollegium.

20. und 25. November sind auf zweimal die heurigen Wein auf der Traun durch die Traunzüg ankommen.

23. November ist die heurige Landtagsproposition beschehen, und hab ich zu Mittag im Landhause gespeist.

27. November hab ich von Herrn Lustermann, Goldarbeiter alhier in Linz, einen Kelch sammt den Kandln und Taza, zusammen um 500 fl. ohne der Schrift, erkauft und zur hl. Dreyfaltigkeitcapelln gewidmet. Es ist alles sehr sauber gearbeitet und mit guten Steinen versetzt. Die Bezahlung hat indessen der Hofrichter gethan.[1]

1. Dezember haben die Landrechte angefangen. Zu Eröffnung derselben bin ich zwar erschienen, nachmals etliche Tag abgereist, weil ich dem Raithcollegio zu Abfassung einer Norma, wie inskünftig die Raithungen könnten eingericht werden, habe beiwohnen müssen.

2. Dezember erlegt der Mayr zu Neukirchen Traidgeld 100 fl.

4. Dezember bin ich nach dem Rath, gegen 1 Uhr, nach Haus verreist und aldort gegen 9 Uhr ankommen.

6. Dezember hab ich für Cammer einen Kelch geweiht, und bin gegen 9 Uhr von Lambach ab und wiederum anher nach Linz.

13. Dezember haben wir in den Raithcollegio angefangen, die 1720 jährige Hauptrechnung aufzunehmen.

16. Dezember dem Doppler, Stainmetz, wegen des Tabernacul mehrmalen per Abschlag 100 fl. bezahlt.

17. Dezember hab ich das letzte Drittl von meiner Raithrathbesoldung empfangen per 250 fl.

18. Dezember hab ich durch meinen Hofrichter die auf Ende des Jahres von 11.500 fl., als 6000 fl. zu 6, und 5500 zu 5 per Cento, bei löblicher Landschaft anliegenden Capitalien, verfallene Interessen per 635 fl., wie auch meine Drittljährige Raithrathbesoldung per 250 fl., erheben lassen, und mit den ersten Posten den vom Stiftscapital in die Pupillencassa annoch schuldigen Rest per 600 fl., samt 2 Drittl Jahresinteresse zu 4 per Cento mit 16 fl. völlig bezahlt, daß also die Waisenstiftung nunmehr von allen aere alieno gänzlich befreit, und zur Erbauung des Waisenhauses der Anfang könne gemacht werden. — Die 250 fl. Raithrathbesol-

[1] Dieser Kelch ist mit noch einem zweiten durch einen Diebstahl am 18. Juli 1776 samt Opferkännchen und Tassen verloren gegangen. Die Diebe brachen durch die Türe auf der Traunseite ein und stahlen außerdem 2 Speisebeutel (zum Versehen), die gold. Borten von 3 Meßgewändern und 4 Kelchtücher.

Digitized by Google

dung und 19 fl. Interesserest hab ich an den jüngst von dem Lustermann alhier erkauften Kelch, Kandl und Taza per 500 fl. dem Hofrichter, welcher selbe indessen ausgezahlt, per Abschlag bezahlt.

20. Dezember dem Partl, Goldschmied in Linz, für 8 Schaftgesimbs zum Tabernacul á 3 fl., 24 fl. bezahlt. — Eodem dem Joh. Prezer wegen Vergoldung obiger 8 Schaftgesimbs, á 5 fl., 40 fl.

23. Dezember sind die in diesen Landrechten erledigten Proceß publiciert worden, und bin ich nach der Publication nach Haus gereist.

24. Dezember hat der Mayr zu Neukirchen 100 fl. Traidgeld erlegt. — Eodem in Vigilia Nativitatis Domini hab ich Herrn Pfarrer zu St. Georgen ein Glöckl geweiht.

26. Dezember erlegt der Hofkellner von der Registratorin zu Gmunden um 9 Eimer Wein á 5 fl., 45 fl. — Eodem den Rest von der Weinlösraith empfangen 54 kr. — Eodem dem Lustermann für seinen Kelch per 500 fl. per Abschlag 250 fl. bezahlt.

29. Dezember hat der Clausmayr für den Schweindienst pro 1723 in die Abtei 11 fl. erlegt.

31. Dezember erlegt um verkaufte Wolle der P. Kuchlmaister 22 fl. 52 kr. — Summe des 1723 jährigen Empfanges 2618 fl. 51 kr. — Summe der 1723 jährigen Ausgaben 2641 fl. 40 kr. Zeigt sich, daß die Ausgaben den Empfang übersteigen um 22 fl. 10 kr. — Dieses 1723. Jahr ist ein sehr nasses Jahr gewesen und haben wir sehr wenig Tag gehabt, wo es nicht geregnet. Das Heu war sehr wenig, wie auch das Korn an Stroh, das Korn hat zwar wohl angeschüttet, jedoch weil solches meistens beregnet und nasser eingebracht worden, im Mahlen keine Weißen gegeben. Der Weiz hat heur in diesem Land fast durchgehend gefehlet und den Zieglbrand bekommen, derentwegen eine große Quantität aus Ungarn, Nieder-Oesterreich und auch Bayern in dieses Land eingeführt worden, wie ich denn auch zu dem Mundmehl ungarischen Weiz gekauft, und den Metzen um 22 fl. bezahlt. Entgegen hat das Obst sehr wohl geraten, dergestalt, daß theils Orten der Eimer um 34 kr. ist verkauft worden. Zu Neukirchen ist doch nicht soviel als im vorigen Jahr gewesen und sind nur 128 Eimer gepreßt worden. Entgegen ist es im Mayrhofgarten sehr wohl gestanden und neben dem Haltobst sind von demselben 112 Eimer Most zu Essig gemacht worden. Wein hat das Closter anheur an eigener Fexung sammt den 2 abgelösten Drittl 1212 Eimer bekommen, meistens schlecht, und theils nicht viel besser als der 1716 jährige. — Im Traungarten ist anheur das große Glashaus verfertigt worden, und sind die Unkosten über den gemachten Ueberschlag sehr weit hinaufgestiegen. — Von Obst-

Digitized by Google

bäumen sind zu Neukirchen 95, im Feld neben dem Mayrhof und im Mayrhofgarten 50, einige im Spalier- und Traungarten auf der Leithen gesetzt worden. Im untern Kräutlgarten hab ich für den löblichen Convent die Gallerie reparieren lassen.[1] — Im Convent in dem obern Dormitorio bei den äußern 2 Krankenzimmern sind wiederum eiserne Schließen gezogen, und anstatt der schweren Gewölbe ein Stukkaturboden gemacht worden.[2] — In der hl. Dreyfaltigkeitcapelln hat der Maler Ph. Holzögger eine Orgl vergoldet und der Stukkatorer die 3 Schneckenstiegen marmoriert.

1724. Auspice Deo. Verflossenes Jahr hat es 30 Wassergüsse an der Traun gehabt und ist die letzte zwischen Weihnachten und neuem Jahr fast die größte gewesen. Das Regenwetter haltet auch noch an.

3. Jänner bin ich nach Linz zu den Exequien des Herrn Grafen von Salburg, Aeltesten des alten Herrn Stands, meines sehr guten Freundes.

4. Jänner hab ich für dessen abgeleibte Seel in der Pfarrkirchen pontificiert, und bin nach demselben wiederum nach Haus.

8. Jänner bin ich nach Linz.

9. Jänner hab ich der Congregatio Major Beatissimae Virginis ab Angelo salutatae, wegen des dedicierten Xeniums, intituliert: Pietas quotidiana erga divinissimum humani generis Redemptorem Jesum crucifixum, 100 fl. aus der Abtei verehrt. — Eodem ist der Bildhauer Göz von Passau auf der Donau alhier ankommen mit seiner in die hl. Dreyfaltigkeitcapelln verfertigten Arbeit: nämlich wie Gott Vater die Welt erschaffet.[3]

---

[1] Diese Galerie ist nicht mehr vorhanden, doch heißt noch der Garten Galeriegarten.

[2] Auch von diesen Stukkaturen ist nichts mehr vorhanden.

[3] Josef Matthias Götz, Bildhauer und Architekt zu St. Nikola bei Passau. Wahrscheinlich in Bamberg i. J. 1695 geboren, wird er 1715 selbständiger Meister zu St. Nikola. Er arbeitete 1715–19 die neue Kircheneinrichtung im Chorherrenstifte St. Nikola, 1724 das Leibschiff des Grafen Lamberg im Schloß Neuburg am Inn. 1724 bis nach 1737 ist Götz für die Paurakirche tätig, er arbeitete die 3 Weltkugeln, die Tabernakelgruppen, sämtliche Alabasterfiguren der 3 Altäre. Im Kontrakte vom 22. Dezember 1737 tritt Götz bereits als Unternehmer auf und übernimmt die Herstellung des „Christus"- und „Hl. Geist"-Altares einschließlich aller Steinmetz-, Holz-, Maler- und Gürtlerarbeit samt den Transportkosten um 1914 fl. 1730–33 ist Götz als Bildhauer und Bauleiter im Stifte Zwettl, 1734–35 in Maria-Taferl, 1733–38 in Krems, 1740 in Fürstenzell in Nieder-Bayern, 1741–42 für die Karmelitenkirche in Straubing tätig. 1742 bezeichnet er sich auf einem Stich, der von ihm anläßlich der Kaiserkrönung Karls VII. gezeichnet wurde, als S. Caes. Maj. Architectus. 1754 ist er zum letztenmal urkundlich erwähnt. Gestorben ist er den 7. August 1760 in München. Näheres über Götz siehe „Niederbayrische Monatsschrift" Jahrg. 1917/18: Dr. Rud. Guby: „Passauer Bildhauer des XVIII. Jahrhunderts". Verlag Waldbauer, Passau. Die Kontrakte, Quittungen etc zwischen Götz und den Aebten Max und Johannes Seiz (1735–39) liegen im Stiftsarchive Lambach.

Digitized by Google

10. Jänner haben wir im Raithcollegio die Sessiones angefangen.

18. Jänner hab ich das löbliche Raithcollegium tractiert.

25. Jänner hat Herr Prälat (welcher?) gleichfalls das löbliche Raithcollegium tractiert und bin auch dabei erschienen. — Etliche Tag her hat es sehr dicke Nebl gehabt, in der Nacht vor Pauli Bekehrung ist ein starker Wind erstanden, welcher auch des Tags bisweilen gegangen. Nachfolgende Tag war ein sehr schönes und rechtes Frühlingswetter.

30. Jänner nachts hat es sehr stark geregnet, der Tag darauf war sehr schön und annehmblich. — Eodem früh ist Herr Graf Tilly, letzter von seiner alten und vornehmen Familia, alhier in Linz gestorben, hat große Legate gemacht, und seiner einzigen Frau Schwester, verwittibte Gräfin von Montsfort, der übrigen großen Mitteln, Herrschaften etc. zu einer Universalerbin eingesetzt.

1. Feber nach dem Rath bin ich nach Haus und gegen 7 Uhr aldort ankommen.

2. Feber nach dem gehaltenen Gottesdienst hab ich Herrn Pfarrer zu Gaspolzhofen einen Kelch geweihet, und um $^1/_2$12 Uhr wiederum nach Linz abgereist, das Mittagsmahl zu Maxlhaid eingenommen und zu Linz gegen 8 Uhr angekommen.

4. Feber hab ich für Herrn Grafen Tylli selig alhier bei den Minoriten das Seelenamt gesungen.

22. Feber haben wir für diesesmal im löblichen Raithcollegio die letzte Session gehabt.

23. Feber bin ich nach Haus.

24. Feber hab ich den PP. Minoriten zu Wels ein Glöckl in honorem S. Antonii de Padua geweiht. — Zur Consolation meines lieben Convents habe ich mich entschlossen, im Closter eine Apotheken aufzurichten, diesem nach hab ich den Franz Sailler, gewesten Apotheker zu Kitzbühel, aufgenommen, welcher dann mit seiner Officin aus Tyrol nach Linz auf dem Wasser abgefahren und von da mit derselben durch meinen Traunzug auf der Traun den 24. zu Lambach ankommen. Gedachte Officin ist alsobald an den zur neuen Apotheken gewidmeten Ort gebracht worden.[1] — Die 3 Fastnachttag, als den 27., 28. und 29. ist das 40stündige Gebet bei ausgesetztem hochwürdigsten Sacrament, unter neuer Illumination des Hochaltars, Predigt und großem Concurs des Volks gehalten worden.

1. März hab ich die Einäscherung verrichtet und nach vollendeter hl. Meß bin ich wiederum nach Linz abgereist.

[1] Diese Apotheke war links vom Stiftseingange im äußern Stiftshofe untergebracht, von wo sie im Jahre 1794 in den Markt hinauskam und zwar in die ehemalige Stiftstaverne, wo sie sich heute noch befindet.

Digitized by Google

3. März haben wir im löblichen Raithcollegio wiederum die Sessiones angefangen.

6. März sind die löblichen Stände in Landtagssachen gesessen.

7. März in Wirtschaftssachen, in welcher Session der Musicimport wiederum auf 6 Jahr verwilligt worden, doch daß dieser nicht mehr aus der Cassa bestritten, sondern auf die Hochzeiten und Wirthshäuser gelegt werden solle. — 7. März ist unser allerheiligister Vater Innocentius XIII. im 69. Jahr seines Alters in Gott selig entschlafen. Vorhin hießen ihro Heiligkeit Michael Angelus Conti, war geboren zu Rom den 15. May 1655, wurde Cardinal den 17. Juni 1706 und zum Papst erwählt den 8. May 1721.

23. März haben 2 Stainmetzgesellen sammt einem Schleifer angefangen, in der hl. Dreifaltigkeitcapelln den ersten Altar und Tabernacul aufzusetzen.[1] — Zu Passau aus dem Garten zu Hacklberg hab ich ein Annanas per 10 fl., 2 Pyramiden von englischem Puxbaum per 8 fl. und einen Cerosum per 1 fl. erkauft und solche aus der Cammerey bezahlen lassen. Item von Herrn Götz, Bildhauer aldort, einen schwarzen Pfirsichbaum, wie auch Zweig von denen Glasäpfl und Annanasbirn bekommen und solche aufpölzen lassen.

1. April haben wir im Raithcollegio für diesmal die Sessiones geschlossen.

2. April bin ich nach Haus.

9. April ist anheur die Stadl-Raith gehalten worden. Dem Salzamtmann, Herrn Grafen von Seau, und sämmtlichen Officieren hab ich auch die geweihten Palmpuschen ausgetheilt.

11. April hab ich auf Neukirchen einen neuen Kelch geweiht, welchen hiesiger Goldschmied Holzegger verfertigt und 43 Loth im Gewicht hat.[2]

24. April bin ich nach Linz.

26. April haben wir die Sessiones im Raithcollegio wiederum angefangen und bis 12. May damit continuiert. — Diesen Markt hab ich gegen 350 fl. um Bücher ausgelegt, und zwar meine Drittljährige Raithrathbesoldung per 250 fl. dahin angewendet, den Rest aus der Cammerey bezahlen lassen.

2. Mai sind die löblichen Stände in Landtagssachen gesessen.

6. und 8. Mai haben wir in den Landesrechten 2 Sessiones gehabt über das Successionswesen ab Intestato, und haben uns

[1] Unter der Regierung des Abtes Maximilian blieb es auch bei Aufstellung dieses ersten Altares. Die übrigen zwei wurden erst unter Abt Johannes Seiz 1735–39 aufgestellt.

[2] Philipp Jos. Holzegger, „Goldfasser und Maler alhier in Lambach", ist auch durch die Trauungsmatrik 21. Jänner 1727 bezeugt.

Digitized by Google

hierinnen dem kayserlichen N.-Oe. Successionsmodo, außer der Succession und denen Ehrleithen, zwischen welchen wir es bei den bisher observierten modo zu lassen allerunterthänigst gebeten, durchaus conformiert.

13. Mai hab ich die Relation über der löblichen Stände fernerer Erklärung in Landtagssachen unterschrieben und gefertigt.

14. Mai hab ich von Ihro hochfürstlichen Gnaden zu Passau, als gnädigsten Ordinario, per Rescriptum die gnädigste Erlaubnis erhalten, in der neuerbauten allerheiligisten Dreifaltigkeitcapelln den Gottesdienst und Interimseinweihung benedictione sacerdotali simplici zu begehen.

15. Mai bin ich nach Haus.

16. Mai habe ich den Kelch geweiht, welchen weyland Herr Ludovicus Finkh, gewester Pfarrer zu Gunskirchen und nachmahliger Baronischer Beneficiat zu Wels, zu der in der Paura neuerbauten allerheiligisten Dreifaltigkeitcapelln verehrt, und dazu sein Taflsilber per 290 fl. dargeben. Auf der Kupl präsentiert das Schmelzwerk die hl. Dreifaltigkeit, den englischen Gruß und Geburt Christi. Am Fuß den hl. Maximilianum, den hl. Benedictum und hl. Ludovicum, sammt der Taza und den Opferkandln alles mit Stain versetzt.

17. Mai hab ich für den Fürst Esterhazi den gewöhnlichen Jahrtag solemniter gehalten.

18. Mai hab ich den Kelch, welchen mein lieber Convent mir voriges Jahr zu meinem Namenstag verehrt, geweiht.

19., 20. und 21. Mai hat auf mein Ersuchen und Verlaub ihro Hochwürden Herr Prälat zu Crembsmünster seinen Apotheker Wilhelmb Richart meines aufgenommenen Apothekers, Franz Sailler, nach Lambach gebrachte Officin visitiert und solche in Anschlag gebracht, auch ohne der hölzernen Kasten und Bücher, auf 1018 fl. Werth geschätzt, wie die darüber verfaßte Specification ausweiset. Ich hab denselben von Crembsmünster mit meinem Wagl abholen und wieder nach Haus führen lassen. Zur Recompens habe ich demselben 50 fl. verehrt. Herr Dr. Tilmez ist auch gegenwärtig gewest.

29. Mai und selbiger Wochen hab ich in herobigen welschen Haus alle welsche Bäum aus der Erden herausnehmen und in die Geschirr versetzen lassen.

2. Juni hab ich die erste, und zwar kleinste, in die hl. Dreifaltigkeitcapelln geschaffte Glocken von 4 . . . . . zu Ehren der allerseligsten Jungfrau Mariae und aller hl. Schutzengel geweihet, und sogleich in den ersten Thurm besagter Capell aufhenken lassen; sie hat einen schönen Ton. Auf die Glocken hab ich folgende Chronographica gemacht: IesV Del

Digitized by Google

fILIo, VIrgInI DeIparae et CVstoDI angeLo (1724). DetVr LaVs et gratIarVM aCtIo sonante tIntInabVLo (1724). — Eodem ist der Doppler, Stainmetzmaister in Himmelreich nächst Salzburg, und seine 2 Gesellen mit Setzung des ersten Tabernaculs in der hl. Dreifaltigkeitcapelln fertig worden, worauf denselben über die zu verschiedenen Zeiten per Abschlag bezahlten 800 fl., den Rest mit 400 fl. bezahlt, wie auch aus Gnaden den 2 Stainmetzgesellen, jeden des Tags 30 kr. und einen Schleifer des Tags 15 kr., zusammen auf 55 Tag 68 fl. 45 kr. ausgezahlt, und zu einem Trinkgeld 24 fl. verehrt, nicht weniger zur Reiszöhrung 9 fl.

3. Juni hab ich den 3. Kelch in die Paura, welchen ich um 500 fl. erkauft, geweiht, wie auch das von den Ursulinerinnen zu Linz gestifte Kelchtüchel und ein Altartuch, item etlich von P. Placidus aus Ungarn mitbrachte dahin verehrte gemeine Meßkleider geweiht. — Eodem hab ich der Spitalkirchen zu Wels einen Kelch geweihet.

10. Juni hab ich ex clementissima concessione RRmi et Celsissimi Ordinarii die neuerbaute hl. Dreifaltigkeitcapelln in der Paura benedictione sacerdotali simplici geweiht, und sodann die erste Meß alda solemniter cum Assistentibus unter einer musicalischen Lytania gelesen. Benedictionem accepi ex pontificali ut in reconciliatione Ecclesiae ibidem.

1. Juni als in festo SS. Trinitatis gegen 8 Uhr ist man processionaliter aus der Closterkirchen zu der allerheiligisten Dreifaltigkeitcapelln gegangen, voraus gingen die Handwerkszünfte mit ihren Fahnen, es folgten die Schulkinder gleichfalls mit ihren Fähnlein, darauf die Bruderschaft des hl. Rosencranzes mit dem Frauenbild und Standarten, hierauf die Music mit Trompeten und Pauken, der löbliche Convent, ich in Pontificalibus mit der Mitra, Pastorale in der Hand, und den Assistenten in ihren Chorröcken, die anwesenden Gäste und Officier, letztens das Weibervolk in einer großen Anzahl. Nach abgesungener Collecte de SS. Trinitate hat sich die Predigt angefangen, welche Gotthardus Haslinger, Professus Lambacensis et p. t. Theologiae scholasticae Professor zu Salzburg, gehalten, darauf das Hochamt und Te Deum laudamus, so ich in Pontificalibus gesungen und worunter die Pöller zum Gloria, Evangelium und Wandlung, wie auch unter dem Te Deum laudamus gelöst worden. Nach vollendetem Gottesdienst ist man processionaliter in voriger Ordnung wieder zurückgangen. Nachmittag nach 3 Uhr bin ich mit dem Convent wieder hinüber, alwo eine Lytania gesungen und der Rosencranz de SS. Trinitate gebetet, und darunter wiederum zu dreimalen die Pöller gelöst worden. Bei all diesen Gottesdiensten sind sehr viele Leut erschienen.

Digitized by Google

15. Juni als in festo SS. Corporis Christi ist die Procession mit den Figuren bei gar schönem Wetter gehalten worden.

30. Juni hab ich dem Martin Veith um 71 fl. Bücher abgekauft, davon 17 fl. aus der Cammereycassa vom Hofschreiber, die 54 fl. aber von mir aus der Abtei bezahlt worden. Diese Bücher sind: Anastasii Bibl. Vatic. Vita Pontificum Romanorum, Romae 1720. Samartnanii Galliae christianae, tom 2. et 3. Petavii Dionys. Rationarium temp. 3 tom. Acherii Lucas Spicilegium Veterum Scriptorum 3 tom. Saufraii Martyrologium Gallicanum 2 tom. Bollandi Acta Sanctorum Julii tom III. Theatri Europaei 19. Th. Martene Veterum Scriptorum et Monumentorum Histor. Dogmaticor. Collectio 3 tom. Mabillonii Analecta. — Heu ist anheuer sehr viel gewaxen, und bei dem schönsten Wetter eingebracht worden, also daß man dergleichen Heumahd nicht gedenket.

3. Juli abends hat der Donner zu Straß beim sogenannten Lippen in den Rauchfang eingeschlagen, und nebstdessen noch 3 andere Häuser in Grund abgebrannt, und es war noch ein großes Glück, daß nicht das ganze Dorf abgebrunnen.

4. Juli bin ich nach Linz.

5. Juli hatten wir im Prälatenstand eine Session, und in solcher auf das kayserliche Begehren, zur mehrerer Fortificierung beider Grenzfestungen Temesvar und Griechisch Weißenburg, eine Bausteuer per 20.000 fl., solche in 3 Terminen als anno 1725, 1726 und 1727 jedesmal zu Bartholomäi abzuführen, verwilliget. Ob der kayserliche Hof damit zufrieden, steht zu erwarten. Diese Bausteuer ist auch vom Säcularclerus begehrt worden. — Den 4. habe ich durch die Marktrobother in den Hoffeldern, als in dem großen Feld, im Mayrhoffeld und im Phasangarten, das Korn abzuschneiden anfangen lassen, weilen sie aber durch den Regen abgetrieben worden, also ist solches den 6. darauf völlig abgeschnitten und den 10. darauf sehr schön eingeführt worden.

7. Juli bin ich wiederum nach Haus.

12. Juli bin ich nach Au, nachdem ich in der hl. Dreifaltigkeitcapelln celebriert und die 110. Meß vom 10. Juni an, gelesen.[1]

16. Juli hat mir Adam Friedrich Wampl, Salzleger, die 20 fl., welche seine Ehewirthin selig Elisabeth Wamplin, so den 2. Juli gestorben, in die hl. Dreifaltigkeitkirchen in der Paura legiert hat, eingehändiget, wie auch ihre 2 Brautring zu der Rosencranzbruderschaft. Es sind 2 feine Rubinl, jedes mit 6 Diamant garniert.

[1] 1724 ließ nämlich Abt Max ein Buch in der Sakristei der Paurakirche auflegen, in welches bei der Zahl der betreffenden gelesenen Messe der Name des Zelebranten eingetragen werden mußte; es wurde geführt bis 1739 und befindet sich in der Manuskriptensammlung des Stiftes Lambach.

Digitized by Google

23. Juli ist nach der Vesper in der Paura eine Lytania de Beatissima Virgine und nach dieser ein Rosencranz de SS. Trinitate gehalten worden.

24. Juli hab ich bei bemelter allerheiligisten Dreifaltigkeitcapelln in der Paura um 8 Uhr früh in Gegenwart meines lieben Convents, unter Trompeten- und Paukenschall, nachdem ich unter einem aufgeschlagenem Zelte den Mantl ab- und das Rochet angezogen, zu dem Waisenhaus den ersten Stain, und zwar an 3 Orten in forma eines Trianguli gelegt, den ersten in der Mitte, wo der 7 Knaben Studierzimmer und Altar zu stehen kommt. In diesem Stain hab ich ein bleiernes Capsl eingemauert inclusis sacris Cimeliis, auf welches folgende Schrift gestochen worden: Anno ab Incarnatione D. N. J. Ch. MDCCXXIV, a Fundatione Monasterii Lambacensis O. S. B. CCCCCCLXVIII, sedente in Apostolico Throno Benedicto XIII., Romanorum Imperatore Carolo VI Ego Maximilianus Abbas Lambacensis septem alumnis ad dicendas SS. Trinitati quotidianas preces a me institutis et perpetuo fundatis hoc habitaculum aedificare coepi et primum lapidem inclusis sacris Cimeliis posui die 24. Julii. IVbILate pVerI et LaVDes DeCantate Deo trIVno. — E ore InfantIVM qVotIDIanas preCes pIas benIgne sVsCIpe o beata trInItas. — SepteM pVerIs pro pIa et perennI sanCtae trInItatIs aDoratIone InstItVtIs IsthaeC habItaCVLo erIt. Diesem Capsl hab ich 3 Speciesduggaten von Carl VI. beigelegt. — Dem anderten Stain auf dem Eck gegen die Traun sind der bleiernen Capsl mit den Reliquien folgende Chronographica eingestochen worden: RegIna angeLorVM sVsCIpe InhabItantes et DeVotos tIbI In fILIos. — SanCta DeI genItrIX esto praesentIs habItatIonIs aC habItantIVM patrona. — SanCta MarIa esto habItatIonI hVIC tVrrIs fortItVDInIs. Diesem hab ich eine silberne Denkmünz, auf deren einer Seite das marianische Gnadenbild zu Altbunzl (Altbunzlau) in Boheimb, auf der andern Seiten S. Joannis von Nepomuk, wie auch einen silbernen O.-Oe. Raithschilling beigelegt. — Den 3. Stain hab ich in das Eck gegenüber gelegt und gleichfalls auf das bleierne Capsl mit den Reliquien diese Chronographica gemacht: FVgIte MaLIgnI, fVgIte proCVL partes aDVersae. — AngeLI beatI protegVnt habItaCVLVM IstVD. — AtqVe hI septeM pVeros hIC habItantes CVstoDIVnt. Diesem hab ich auch 7 neue Guldenthaler, als 5 von Carl VI., einen von Joseph I. und einen von Leopold I. beigelegt. Nach diesem Actum hab ich unter einer gesungenen schönen Lytania eine Votivmeß de SS. Angelis gelesen, und also diese Function zu Ehren der allerheiligisten Dreifaltigkeit beschlossen, quod Deus confirmat et coeptum aedificium consumare faciat.

21. Juli. Dem Philipp Holzögger, Vergolder, habe

Digitized by Google

das den 16. Juni 1722 aufgerichtete Spaltzettl wegen der Vergoldarbeit bei den 3 Altären in der Paura per 700 fl., über die den 5. September 1723 aus der Abtei bezahlten 200 fl., den 17. Feber 1724 100 fl. aus der Cammerey, den 12. May 150 fl., den 21. Juli dieses Jahrs den Rest mit 250 fl. gleichfalls aus der Cammereycassa bezahlen lassen. — Den 20. Juli hab ich diejenigen 50 fl., welche Herr Fink, Baronischer Beneficiat zu Wels selig, zu Kleidung eines verehrten Christkindleins legiert hat, zur Auferbauung der durch das wilde Feur in die Asche gelegten sogenannten Schuhhansensölden zu Straß in der Gunskirchner Pfarr auf des Hofschreibers Quittung dargeliehen.

5. August bin ich zur Aufnehmung der 1720jährigen Bauschreiberraithung nach Linz.

12. August haben wir solche absolviert.

13. August bin ich nach Haus.

19. August hab ich den neuen Ornat von Gold- und Silberzeug geweiht.[1]

20. August hab ich nach Vöcklamarkt einen Kelch geweiht.

21. August sind Johann Hunger, 19 Jahre alt, und Clement, 18 Jahre alt, wegen verübten Diebstahls und vielen Angriffen zu Lambach durch den Strang hingericht worden. Es sind beide gar wohl disponiert sehr reumüthig gestorben.

22. August bin ich nach Linz.

25. August von $^1/_2$4 Uhr bis 8 Uhr abends hab ich als hochfürstlicher Passauerischer Commissarius mit ihro Excellenz H. Landshauptmann, als kayserlichen Commissario in causa der, von der Weibern'schen Pfarrgemein suchenden Dismembration von ihrer Pfarre Hofkirchen, die anderte Session gehabt.

3. September. Den 26. Juli ist zu Genova das von Herrn Domenico Parodio verfertigte Altarblatt, die Geburt Christi vorstellend, aufgeben worden, und solches den 3. September unverletzt alhier zu Linz ankommen. Die Lieferungsunkosten tragen aus als Wexl von 500 fl., 12 fl. 30 kr. Item von 550 fl. 13 fl. 45 kr. Von 400 fl., welche hier zu Linz bezahlt worden, nichts. Mauthgebühr in Genova 32 fl. 16 kr. Verschläge 4 fl. 46 kr. Fuhrlohnunkosten bis Linz 20 fl. 51 kr. Zusammen 84 fl. 8 kr. — NB. Auf der Reis ist solches allerorten frei passiert worden.[2]

7. September. Diese 84 fl. 8 kr., nebst den Rest per

[1] Dieser Ornat ist nicht mehr vorhanden.

[2] Das Altarblatt von Parodio hat keine Signatur. Als es aufgestellt werden sollte, scheint es nicht die erforderliche Größe gehabt zu haben, denn nach einer im Stiftsarchive sich befindlichen Quittung hat Bartholomäus Altomonte dieses Altarblatt vergrößert um 30 fl. Eine Gesamtausgabe aller dieser Archivalien in Bezug auf die Paura erscheint im Jahrbuch der Zentralkommission 1920 von P. Augustin Rabensteiner mit einer kunstkritischen Monographie von Dr. Rud. Guby.

Digitized by Google

950 fl., und vorhinein bezahlte und schon bescheinigte 500 fl., als zusammen mit 1534 fl., sind dem Herrn Marco Antonio Spaz gegen Bescheinigung aus der Cammerey bezahlt worden.

13. September bin ich nach unterschriebener Landtagsrelation nach Haus.

17. September haben die Pennewöker (Bewohner von Pennewang, der Nachbarpfarre von Lambach) und Pachmannerpfarr (Pachmanning), und den 21. die Neu- und Aichkirchnerpfarr, jede mit einer zahlreichen Pfarrmenge, bei der hl. Dreifaltigkeitcapelln in der Paura ihre Danksagung wegen glücklich eingebrachter Feldfrüchte abgestattet.

27. September. Dreien Closterunterthanen und Abbrandlern zu Straß hab ich zur Wiedererbauung ihrer Brandstätt aus den zu der Waisenstiftung gewidmeten Mitteln den 27. September vorgestreckt, als dem Philipp Oberstaller 200 fl., Jakob Hauer 80 fl. und Wolf Lehner 50 fl. Zinszeit zu 5 per Cento auf Michaeli.

Oktober. Aus des Herrn Grafen Tylli selig Verlassenschaft habe ich 3 Baßrelief erkauft per 100 fl., welche rare Kunststück und jedes auf 300 fl. geschätzt wird, wie denn hochgedachter Herr Graf Tylli selig jedes per 200 fl. solle erkauft haben. Sie stellen vor die Historia vom König Saul, ut habetur 1. Samuelis cap. 31, V. 4. 1. Regum cap. 30, V. 16, et 1. Reg. cap. 18, V. 7 & 8.[1] (Weiters finden sich in diesem Tagebuche keine Notizen, wohl wegen seiner schon stärker auftretenden Todeskrankheit daran verhindert.)

1725. Jänner. Den 1724jährigen Rest empfangen per 285 fl. 29 kr.

11. Jänner erlegt der Hofcastner Traidgeld 71 fl. 17 kr., unter diesem sind 11 Metzen Korn á 20 Schilling, von dem Mayr zu Neukirchen begriffen.

12. Jänner unserm Goldschmied Joh. Jakob Holzegger für verschiedene Arbeit auf den Tabernakel in die Paura 80 fl. gezahlt.

27. Jänner. Empfang vom Herrn Landsvicedomb meine 1724jährige Landrathbesoldung mit 100 fl.

1. Feber. Empfang von dem Hofkellner um 30 Eimer Gleger á 54 kr., 27 fl.

5. Feber von Herrn Presl zu Gmunden um 18 Eimer Wein á 5 fl. 90 fl. empfangen.

15. Feber einen Crönung-König-Josephi-Duggaten eingewexlt per 4 fl. — Item einen türkischen Duggaten eingewexlt per 3 fl.

17. Feber erlegt der Hofcastner Traidgeld 63 fl. 52 kr.

[1] Von diesen Reliefs ist nichts mehr vorhanden.

* * *

Digitized by Google

Hiemit schließen die Tagebuchnotizen, die in vieler Beziehung, hauptsächlich aber in kunsthistorischer und kultureller Hinsicht sehr interessant sind. Am 23. Feber 1725 starb nach kurzer schwerer Krankheit Abt Maximilian Pagl, der kunstverständigste unter den Infelträgern des Stiftes Lambach, der aber auch voll und ganz würdig war der Blütezeit des Prälatenstandes in Oberösterreich.

Um der Uebersicht wegen noch einmal alles von den Lebensdaten Abt Maximilians zusammenzustellen, so ergibt sich folgendes: Johann Pagl, geboren am 21. Mai 1668, wurde immatrikuliert an der Benediktineruniversität zu Salzburg am 1. November 1682. Er trat in das Stift Lambach im Jahre 1687 und legte die hl. Gelübde am 7. November 1688 ab als Fr. Maximilian. Die theologischen Studien vollendete er an der Alma Mater Benedictina zu Salzburg, wurde am 6. Februar 1695 zum Priester geweiht und feierte sein erstes hl. Meßopfer am 21. März dieses Jahres. Im Jahre 1696 wurde er Novizenmeister, verwaltete daneben das Amt eines Konfessarius und Konzionators, legte am 19. Juli 1701 die Rigorosen utriusque iuris in Salzburg ab und wurde am 16. Mai 1703 von Abt Severin zum Prior ernannt.[1] Zum Abte wurde er erwählt am 10. Februar, konfirmiert am 10. März, benediziert am 13. April des Jahres 1705. Kaiserlicher Rat am 28. Februar 1705, wurde er als solcher wieder bestätigt am 2. März 1716. Schon 1705 in den Landtag eingeführt, wurde er Landtagskommissär am 13. November 1707 und blieb es bis zum 22. November 1713, 1708 Assessor iudicialium, 15. Februar 1709 Landrat, Ausschußverordneter am 24. August 1709. Am 31. August 1713 wurde er Verordneter oder Deputierter des Prälatenstandes und am 26. August 1721 wurde er zum Raithrat gewählt. Daneben hatte Abt Maximilian zwar noch des öftern auch andere Funktionen inne, aber nur von Fall zu Fall und als Delegierter. Er starb am 23. Februar 1725.

Abt Maximilian stand während seiner 20jährigen Regierungszeit mit folgenden Künstlern und Kunsthandwerkern, die er bei seinen Bauten und künstlerischen Arbeiten in Sold hatte oder doch wenigstens zu Rate zog, in Beziehung: Paolo d'Allio, Stukkator; Karl Anton Carlone, Architekt,[2] und Diego Francesco Carlone, Stukkator; Georg Doppler, Steinmetzmeister in Himmelreich bei Salzburg; Joh. Ignaz Egedacher, Orgelbauer in Passau; Joh. Bernard Fischer von Erlach, Hofarchitekt in Wien; Jos. Matthias Götz, Bildhauer in St. Nicola bei Passau; Joh. Georg und Franz Josef Holzinger, Stukkatore aus Schörfling; Knittl, Landschaftsingenieur; Leopold Mahl, Bildhauer in

[1] In der Einleitung steht irrtümlich 1701.
[2] Dieser macht den Grundriß zum Refektorium.

Digitized by Google

Linz; Petrus Antonius Maggi, Steinmetzmeister in Schlanders; Lorenzo Matielli, Bildhauer in Wien; Joh. Georg Niebauer, Bildhauer in Salzburg; Dominico Parodio, Bildhauer in Genua; Thomas Pfeifer, Bildhauer in Lambach; Peter Spaz, Joh. Bapt. und Markus Antonio Spaz, Bildhauer in Linz; Nikolaus Wendlinger, Steinmetzmeister in Hallein, und Joh. Bapt. Wuntsche, Bildhauer in Linz.

Ferner auch mit folgenden Malern (Faßmaler, Vergolder etc.): Joh. Georg Abfalterer, Maler in Wels; Martin und Bartholomäus Altomonte; Carl Carlone; Georg Wolfgang Dallinger, Maler in Linz; Wolfgang Andreas Heindl, Maler in Wels;[1] Philipp Jos. Holzögger, Maler zu Puchheim; Francesco Mesenta; Motl, Maler in Linz; Jos. Gottfried Prechler, Maler in Garsten; Augustin Preßl, Bildlmaler in Linz; Josef Ruffini, Maler in München;[2] Franz Schmidt, Maler in Lambach, und Joh. Paul Vogl.

Ferner mit den Goldschmieden (Messerschmieden, Gürtlern): Heinz, Goldschmied in Linz; Hans Adam Hölty, Goldarbeiter in Linz; Philipp Jos. Holzegger, Goldschmied in Lambach; Lustermann, Goldarbeiter in Linz; Partl, Goldschmied in Linz; Joh. Prezer, Messerschmied in Linz; Isaak Riedl, Goldschmied in Augsburg; Joh. Schmez, Goldarbeiter in Augsburg; Schub (Schaub?), Goldarbeiter in Augsburg (bei Riedl); Friedrich Weber, Goldarbeiter in Linz.

Außerdem standen noch die zwei Tischler Simon Deysinger von Lambach und Balthasar Melber von Enns,[3] der Brunnenmeister Joh. Adam Partl aus München, der Riemer Georg Adam Kraus in Linz; der Zimmermeister Friedrich Kräull und Selvius Creuz, Stuck- und Glockengießer, bei ihm in Arbeit.

Die zahlreichen Druckwerke für die Bibliothek kaufte er von folgenden Buchhändlern oder Buchführern: Martin Endter, Buchführer von Nürnberg; Joh. Martin Hager, Buchhändler in Regensburg; Hurtter, Buchhändler; Lemerhiert, Bücherträger; Mürz, Bücherträger; Georg Martin Pirrling von Ohlstadt bei Garmisch; Süß, Buchführer; Martin Veith; Daniel Walder, Buchführer, und Caspar Cleophas Walder, Buchhändler in Zürich. Die Buchbinder waren Guggumus und Elias Münzer in Linz.

Was die Musiker betrifft, so widmete ihm der Kapellmeister Aufschnaiter in Passau eine seiner Kompositionen; spielte ein ge-

[1] Heindl malte die Fresken in der Kalvarienbergkirche zu Lambach; von diesem Maler dürfte auch das eine oder andere Fresko im Refektorium sein, die stets bisher dem Martin Altomonte zugeschrieben wurden, ohne jedoch einen Beweis dafür erbringen zu können.

[2] Diesem bezahlte Abt Max 20 fl. für eine Skizze „Verkündigung Mariae".

[3] Dieser Tischler Melber verfertigte die herrlichen Tische im Refektorium des Stiftes Lambach. Ganz ähnliche eingelegte Tische von demselben Meister befinden sich auch in der Stiftsbibliothek Kremsmünster.

Digitized by Google

wisser Hilzmayr, Hofmusiker in Salzburg, auf Einladung bei einer festlichen Gelegenheit in Lambach, und der Domorganist Joh. Balth. Hochreiter war vorher Stiftsorganist in Lambach. Auch mit einem Optiker stand Abt Max in Verbindung, er bezog von Joh. Georg Carl, Optiker in Passau, einige optische Instrumente.[1]

Das ist wohl eine stattliche Anzahl von Künstlern und Kunsthandwerkern, die alle ihre Kunstfertigkeiten in den Dienst des Abtes Maximilian stellten. Wohl kein Abt von Lambach beschäftigte soviel Künstler unter einer nur 20jährigen Regierung, und noch dazu darunter Namen, deren guter Klang sich bis in unsere Zeiten erhalten hat.

Durch die Leichenrede[2] für den verstorbenen Abt Maximilian wird noch so manches mitgeteilt und aufgehellt, was sonst der Vergessenheit anheimgefallen oder doch dunkel geblieben wäre, was aber für die Charakteristik und zur Würdigung dieses ausgezeichneten Prälaten von großer Bedeutung ist. Diese Leichenpredigt, im schwulstigen Stile ihrer Zeit, wurde über den Text: „Tulit annulum de manu sua, et dedit ei in manu eius, vestivitque cum stola Byssina, et collo torquem auream circumponit", Gen. 41. cap., Vers 42 gehalten, und von Joh. Ferdinand Geßl, Weltpriester und Pfarrer zu St. Georgen bei Tollet, am Tage der hohen Exequien am 13. März 1725 vorgetragen. Nach dieser Predigt war Abt Max ein durch und durch ganzer und echter Patriot, er erfüllte seine Aufgaben und Pflichten als Landrat und Landschaftsverordneter und des öftern als kaiserlicher Kommissar mit großer Gewissenhaftigkeit, ja zog sich sogar in diesem Dienste fürs Vaterland seine Todeskrankheit zu. Der Prediger sagt: „Mit was aufrechter Lieb und Treue; und mit was beständiger Sorgfalt nun die würcklich 20 Jahr selber alles; was ihme angelegen und anvertrauet were; Ihme auch mit Ruin deß eigenen Gesunds zu Liebe deß Vaterlandes habe angelegen seyn lassen: lasse ich jene reden, die mit ihme practicieret."

Abt Max war äußerst bestrebt, dem Allerhöchsten wahrhaft würdige Wohnungen zu bauen, nach dem Grundsatze, daß zum

[1] Von allen diesen Künstlern sind zwar einige nicht namentlich, andere gar nicht im Tagebuche von Abt Max angeführt, nur der Vollständigkeit wegen wurden auch diese mit angeführt, weil aus anderen Archivalien bestimmt hervorgeht, daß sie mit Abt Pagl in Verbindung standen.

[2] Der Titel lautet: „Johannes mit dem guldenen Ring, Maximilian mit dem weissen Seydenkleyd, der Abbt mit der guldenen Ketten. Das ist: Ungeheuchlet – ungeschmeichlete Leuch-, Lob- und Ehren-Predig, zu höchstschuldigster Gedächtnuß deß Hochwürdigen in Gott Hoch-Edlgebohrenen, Gnädigen Herrn Herrn Maximiliani, Weyland deß Hochlöbl. Stiffts und Closters Lambach S. Benedicti-Ordens Würdigsten Abbtens, der Römis. Kayserlich- und Königlich-Catholis. Majestät etc. etc. Raths, und Landraths in Oesterreich ob der Ennß, emeritierten Verordnetens, etc. etc. Vorgetragen von Joanne Ferdinando Gessl, Weltl. Priestern, und Pfarrern zu St. Geörgen bey Tollet, am Tag der hohen Exequien den 13. Martii Anno Christi 1725 im würdigen Closter, und Gottes-Hauß zu Lambach. Ad maiorem Dei gloriam et animarum salutem. Lintz, gedruckt bey Joh. Mich. Feichtinger, Einer Hochlöbl. O. Oe. Landshauptmän. Buchd."

Digitized by Google

Dienste Gottes das Kunstvollste und Kostbarste noch gerade genügend sei, und stattete deshalb seine Kirchen und Kapellen aufs glänzendste und prachtvollste aus. Er war eifrig bestrebt, der Wissenschaft zu dienen, diese auf jede Weise zu fördern und bereicherte die Bibliothek in einer so außerordentlichen Weise, so daß wohl mehr als die Hälfte der jetzt circa 50.000 Bände umfassenden Bibliothek von ihm angekauft wurden. „Seinem lieben Convente" trachtete er als Oberer und Vater zugleich allen alles zu sein, trug durch eine gute Oekonomie für sein ihm anvertrautes Stift Sorge. Aber auch für seine Untertanen war Abt Max in väterlicher Sorgfalt ein gerechter und milder Herrscher. „Zum Troste" seiner Untergebenen errichtete er die Apotheke, ließ für einen guten Verkehr Wege und Straßen anlegen und verbessern und hatte überall dort eine freigebige Hand, wo es die Not der Seinen erheischte und zeigte stets sein Entgegenkommen, wenn sie sich in einer mißlichen Lage befanden. Zwischen den Nachbarschaften „bewerckte er ordentliche Vergleich und Gräntz-Scheydung" in den Forsten, auch ließ er eine „Geographische Verfassung der Unterthansgründen" anlegen, um unnötigen Streitigkeiten zuvorzukommen. Für diese seine väterliche Sorgfalt, für seine Liebe zum Frieden und zur Einigkeit und Gerechtigkeit während seiner Regierung waren ihm auch alle Herzen seiner Untertanen zugetan, wie keinem andern. Machte ja in seiner Todeskrankheit die gesamte Lambacher Bürgerschaft „proprio motu" eine Bittprozession in die neuerbaute Paurakirche, um dort die hlst. Dreieinigkeit um Erhaltung des so teuern Lebens ihres Herrn zu bitten. Der Prediger hebt diesen Umstand mit folgenden Worten hervor: „Es ist gar etwas seltsames; wann die Unterthanen auß eigenem freyen Antrib für ihre Herren beten. Und diese Seltsamkeit hat sich bey Abbt Maximiliano ereignet."

Augenscheinlich lag Gottes Segen auf dem Tun eines solchen Abtes. Trotz der großen Summen, die Abt Max benötigte für seine verschiedenen Bauten und Unternehmungen und für die Forderungen seiner Zeit, litt er eigentlich nie an Geldmangel. Es mußte ihm zwar der Kammerdiener hin und wieder einige kleinere Summen „vorschießen", aber stets konnte er sie in kurzer Zeit begleichen und, was die Hauptsache ist, Abt Max starb ohne irgendwelche Schulden zu hinterlassen. Es hätte kaum ein anderer Abt den Mut besessen, mit so geringen laufenden Barmitteln solche Bauwerke zu beginnen. Doch vertrauend auf Gottes heilige Sache, daß Gott in allem verherrlicht werde, begann er alles und sein Vertrauen wurde auch belohnt. Erst sein zweiter Nachfolger, Abt Johannes IX. Seiz (1735—39), konnte sich wieder daran wagen, die unvollendete Innenausstattung der Paurakirche zum glücklichen Abschluß zu bringen.

Digitized by Google

In der Leichenpredigt wird auch der heiligmäßige Lebenswandel dieses Abtes ganz besonders hervorgehoben. Seine außerordentliche Liebe zur hl. Reinheit, sein vieles Nachtwachen und seine körperlichen Bußübungen preist der Redner als heroische Tugendübungen. In seiner Krankheit erduldete Abt Max lieber die größten Peinen und Schmerzen, als daß er eine Erleichterung gestattet hätte, durch welche sein Schamgefühl verletzt worden wäre. Sein Gebetseifer war groß. Selten traf man den Abt, wenn er frei von Geschäften war, ohne Rosenkranz. Niemals versäumte er ohne triftigen Grund in der Frühe um 4 Uhr die Matutin im Chore, ja gewöhnlich oblag er schon 1 bis 2 Stunden vorher in seinem Privatoratorium oder in der Kirche, auch zur Winterszeit, dem Gebete. Der Prediger läßt sich folgendermaßen darüber vernehmen: „Zumahlen Maximilianus nicht allein als zwantzig Jahr glorwürdig hochbeschäftigt regierendes Haupt außer eigenen Gottes Gewalt die Metten (Matutinum chorale) niemahlen außgelassen, sondern sich gemeiniglich schon eine bis zwey Stunden vor der Metten-Zeit: folglich um 2 oder längstens 3 Uhr Morgens Mutter seliger allein in der Kirchen befunden, und bis zur Metten-Zeit auch bey kalten Wintersfrost für sich und seine Untergebene zum Vorauß Sein Gebett zu Gott geschickt." Ebenso fastete er viel. In seiner Krankheit mußte er sogar zum Fleischessen gezwungen werden. Wurde ein armer Sünder zum Tode verurteilt, so versperrte sich Abt Max in seine Zelle und betete und fastete und „mortificierte" seinen Leib, um dem Deliquenten einen glücklichen Tod zu erflehen. Abt Max konnte aber auch zu seiner großen Genugtuung bei jeder Hinrichtung, die unter seiner Regierung vollzogen wurde, in sein Tagebuch schreiben, daß die armen Sünder wohl vorbereitet, gut katholisch und reumütig den Tod auf sich genommen hätten. Nach seinem Tod fand man eine große Anzahl Geißeln und Cilicien, und so wurde erst offenbar, was er sein ganzes Leben geheim zu halten gewußt hatte.

Wie sein Leben, so war auch sein Sterben. Mit den heiligen Sterbesakramenten versehen, starb er im Kreise seiner Mönche am Tage des hl. Erzengels Raphael, der nach dem damaligen deutschen Passauer Kalender am 23. Februar gefeiert wurde. Der Prediger erwähnt diesen Umstand ganz besonders wegen der Verehrung, die Abt Max den heiligen Erzengeln zollte, zu deren Ehren er ja die Waisenstiftung für sieben Knaben errichtet hatte, und so begleitete ihn gleichsam dieser heilige Erzengel zur heiligsten Dreifaltigkeit und in die Wonnen der Anschauung Gottes. An diesem Tage abends, als es Zeit war für die Mönche das Kompletorium zu beten, vollendete Abt Max sein irdisches Leben, um in das jenseitige einzutreten. Die Mönche beteten ihr: „Jube

Digitized by Google

domne benedicere" und ihr heimgegangener Vater begann sein: „Regem cui omnia vivunt, venite adoremus!" Keiner von seinen Nachfolgern hat Abt Max erreicht.

Erster Anhang.

Die Rotel über Abt Maximilian Pagl.

Sic vanescimus. Defecit gaudium cordis nostri.
Tren. 5, 15.

O labiles generis humani delicias! O funestam anni vicissitudinem! Flores iamiam apparuerunt in terra nostra, planta omnis animata est ad vitam, natura ipsa innovari coepit. Sed heu! aruit tamquam testa virtus nostra; viror omnis interiit; palma nostra abscondita est ab oculis omnium viventium, Reverendissimus D. D. Maximilianus Abbas noster aruit, occidit, obiit. Quis? Colendissimi D. D. Confoederati! quantusque fuerit, ex Gentilitio suo breviter adumbrabimus Symbolo.

Non immerito virescentes tres sibi ascivit Palmarum frondes; quia structura eius assimilata est Palmae. Si Palma gaudeat riguis; Palma nostra Lambaci prope Trunam fluvium (ut vocant in Stadl) Anno 1668. 21. Maii honestis surrexit parentibus; ab ipso pueritiae tempore cor gerens senile, aetatem moribus transiens quasi Palma exaltata in Asceterio nostro. Habitum Sac. Religionis induit: quin potius iam praehabitum per frequentatos Actus auxit. Emissa Anno 1688. 7. Nov. sacra professione misit radicem deorsum; ut per humilem abnegationem sui eo altior surgeret; et faceret fructum sursum Arbor bona, bonos fructus facit. Superiorum igitur iussu integer vitae, scelerisque purus Maximilianus Anno 1695. Mysterioso 21. Martii die Virginalem fructum non tam sibi reservare, quam aliis dispensare didicit Neomysta. Quantum abundaverit scientia, prudentia, charitate, et animarum Zelo, sufficit dicere: Magistrum Novitiorum et Priorem fuisse. His frugibus maturus, omnium in se allexit oculos, traxit corda, rapuit affectus. Donec a corona Fratrum in altiorem evectus locum, sacra Tiara meruit coronari. Digna virtutis merces!

Quid egit Abbatiali munere sublimatus Reverendissimus Maximilianus? Fructus eius, et frondes eius creverunt ex aquis multis ubertim rore coeli conspersus gratiarum suarum umbram longe, lateque diffudit. Sublimitas erat in Eo humilis, et sublimis humilitas. Quo altiores palmarum rami, eo amplius se demiserant. Habuit hoc cum palmis commune, quod Religiosos nos suos Filios

Digitized by Google

Paterno semper amplexus fit amore Vir liberalis in Hospites, benignus in subditos, mansuetus in hostes, misericors in pauperes, Omnibus omnia factus cum magno mundi Apostolo. Maiora vero et ad aeviternam Nominis sui magnitudinem Monumenta ut obiter attingamus: Novo aedificio Coenobium nostrum exornavit, copiosiori Religiosorum Coetu instruxit, Pharmacopoeam speciale infirmorum solamen noviter comparavit, Bibliothecam praestantissimorum Authorum Operibus auxit, marmoreum in Claustrali Ecclesia B. V. Mariae Altare extruxit, SSmae Trinitati Capellam in Paura auro, marmoreque fulgentem funditus aedificavit, et ex ore infantium (sive fundatione 7 Pupillorum) perfecit Deo laudem.

Floruit ergo Reverendissimus D. D. Maximilianus omni genere virtutum velut exemplar Ordinis nostri. Floruit in augmentum divini Cultus Praesul Zelossisimus. Floruit in devotionem Sac. Caes. Regiaeque Majestatis Consiliarius Sagacissimus. Floruit in utilitatem Patriae Deputatus Emeritus et laboriossisimus. Floruit in incrementum Monasterii Abbas Vigilantissimus. Floruit, et in corde omnium sibi honoris et amoris Palmas nexuit. Solum insatiabilis Mors invidebat ei; quare gravi Eum capitis dolore diu, multumque vexans, etiam lenta febri artus omnes exsiccavit, et quem ad omnem horam vigilem, paratumque invenit, inopinate passione illiaca est aggressa. Quid hic ageret Reverendissimus Praesul? deficiente jam jam humore naturali, et primo, et secundo de hoste triumphavit, palmasque morti praeripuit. Tandem tertio viribus omnibus destitutus, in corona Fratrum constitutus, omnibus Sacramentis rite munitus, falce ad radicem posita morti palmas cedere coactus, elapsa 23. Februarii die, tempore Completorii gloriose complevit diem, et implevit numerum dierum suorum.

Ergo defecit gaudium cordis nostri? defecit! defecit Reverendissimus Abbas! Speramus Colendissimi D. D. Confoederati, speramus: Justus ut Palma florebit: qualis enim vita, mors est ita. An non ipsa aeterna Veritas pronunciat beatum illum servum quem, cum venerit, invenerit vigilantem? Ast alia sunt iudicia Dei, qui etiam iustitias iudicabit. Quam facile vermis arrodit lignum! Quod si Palma nostra Reverendissimus D. D. Maximilianus vermiculo humanae fragilitatis laesus, inventus esset minus habens, et in Purgatorio ureretur, Vos colendissimi D. D. Confoederati nobiscum palmas extendite ad Dominum, levate piis suffragiis Palmam nostram, ut quasi Palma exaltata floreat in terra aeterne Viventium. Manus adiutrices reciproce spondemus ex foedere promptissimi Reverendissimae Praenob. et Amplissimae Dominationi Vestrae Admodum Rev. Relig. D. D. Confoederatis nostris Devotissimi P. Amandus Prior et Conventus viduatus. Lambaci 20. Martii 1725.

Digitized by Google

Zweiter Anhang.

Nachtrag zum Tagebuche des Abtes Maximilian Pagl für das Jahr 1708.[1]

Was auf das Jahr 1708 bey dem Kloster Lambach gebaut und sonst zugericht worden:

1.) In den Convent bey den neuen Stock sind bis auf eins alle Gewölbe gemacht und die Fensterstein versetzt und außen völlig abgepuzet worden. In dem neuen Refectorio ist die Stokador-Arbeit völlig, in dem Saal oder großen Recreations-Zimmer[2] auf die Hälfte verfertiget worden, und haben sie in den obern Recreations-Zimmer in den Winter gearbeitet, man hat einen Ofen hineingesetzt und eingeheizet, welches wohl ausgeben. Sie haben auch bey den Licht gearbeitet. Vor das Refectorium hab ich ihme 740 fl., vor das große Recreatorium-Zimmer 600 fl. accordiert. Auch ihme Carlon Diego und Leith die Kost nebst allen Materialien verschaft.

2.) Anheur ist auch das untere welsche Baumhaus von Grund aus gemauert, das Zugdach darüber gemacht, mit den welschen Baum besetzt und also in völligen Stand gebracht worden.

3.) Ist die Planken um selben Obstgarten gemacht und darauf die Spalier von Dornhecken herumgesetzt worden. Nicht weniger sind aldorten in den Garten die 2 Lerchen, heraußen aber die 5 Kästenbaum (Kastanie) und neben den Weg die Dorn-Spalier gesetzt worden.

4.) In den neuangelegten Garten auf den Spilplatz (beim Stiftsmeierhof) sind vor heur neben andern gesetzten Bäumen auch die Apfelbaum mit den großen Aepfeln gepelzet worden. Es haben auch aldort die Weixlbaum das erstemal sehr reiche Frucht und Wohlgeschmack getragen.

5.) In Phasan-Garten sind vor heuer nur 2 Kästen-Bäume und ein Lindenbaum gesetzt worden. Doch hab ich aldort viel Apfelbäum gepelzt, welche sehr schene Trieb gemacht.

6.) Gleichfalls im Mayrhofgarten hab ich vil Obstbäum gepelzt, davon die meisten auch sehr schön ausgetrieben.

7.) In Neukürchen hab ich das nächst dem Hof liegende Teichl graben und mit Sämbling (Saibling) und Forellen besetzen lassen. Hab auch aldorten viel Bäume gepelzt und vor die ausgestandene Angst den Wolf (?) anders setzen lassen.

---

[1] Diese Tagebuchnotizen des Abtes Max wurden auf lose Blätter erst später aufgefunden, weshalb sie als Nachtrag erscheinen müssen.

[2] Das jetztge Ambulatorium. Siehe darüber: P. Ludwig Koller O. S. B., „Uebersicht über die barocke Freskomalerei in Oberösterreich" in Berichte und Mitteilungen des Altertumsvereines Bd. 49, Seite 58, 1916. Von demselben: Die Carlone in Oesterreichs Kunstgeschichte in „Christliche Kunstblätter", Linz 1917, Seite 7 etc.

Digitized by Google

8.) In der Kühweide hab ich den ganzen Winter, weilen solcher ganz lind und meistens ohne Schnee, die große Alber-(Pappel-)Baum und andere ausstocken und zu einer Wiesen machen lassen, welches Stocken durch diesen 1708 jährigen Advent continuiert worden, und auch noch angehendes Jahr wieder continuieren lassen.

9.) Es ist auch heuer das Kellerstübl bey den Tor gemacht worden.

10.) Zu Linz ist gleichfalls ein Stück von der Gartenmauer, welches in Gefahr einzufallen, neu aufgeführt worden.

11.) In dem neuen Stock im Convent ist das neue Priorat völlig verfertigt worden.

Was das 1708te Jahr in unterschiedlichem ist erkauft oder gemacht worden:

1.) Hab ich 5 Casl von Gold- und Silberzeug in die Sacristei machen lassen. Dann ein Crucifix sambt zwei Lichtern von Kupfer in Feur vergoldet und mit silbernen Ziraten und böhmischen Steinen versetzt. Item neuen Ueberzug über den Pontifical-Seßl von gelben und silberblumten Zeug, sambt den Kissen gleicher Materie, nebst andern geringern Sachen.

2.) Von Dr. Werschlonig hab ich gegen 1000 Stuck, meistens medicinalische Bücher, darunter des Theophrasti Paracelsi, Hippocratis, Galeni und andere vornembe Autoren ihre opera, item 2 Theil des Roberti Flav. Die Ephemerides acta eruditorum in 21 tomi umb 300 fl. auf drei Terminen. Dies Jahr hab ich gekauft omnia opera Cordoni in folio in 10 tomis umb 40 fl., des Maioli illuminiertes Kräuterbuch, Cornelii Agrippae opera in octavo in 2 tomis umb 24 fl., den Atlanten coelestem in großen folio umb 18 fl., Lexicon philosophicum umb 10 fl., Alberti Magni opera in fol. et 21 tom. per 105 fl., opera Ruperti Abbatis Tuitiensis und so noch viele andere, das ich bey 1000 fl. weiter ohne Einbund davor habe ausgelegt.[1]

3.) Es ist mir auch dieses Jahr P. Kriners S. J. Commentarium in lib. 3 decretalium dediciert worden, davor ich 100 fl. recompens geben.[2]

4.) Dem Michael Prauchinger hab ich seinen Traunzug per 700 fl. und 24 fl. Leihkauf abgekauft. Habe auch 3 Pferdt, eins in meinen Zug und 2 Reitpferdt vor das Convent gekauft neben andern Sachen, so sich in der Cammereireitung befinden.

[1] Siehe Tagebuch 1708, 1. Februar, Anm. 3.
[2] Siehe Einleitung zum Tagebuch in den „Studien" 1917, pag. 296.

Digitized by Google

Dritter Anhang.

Der Hochaltar in der Stiftskirche zu Lambach.

Abt Maximilian Pagl hat in den ersten Jahren seiner Regierung den von Abt Plazidus Hieber begonnenen neuen Konventtrakt vollendet. Durch die Erbauung des herrlichen Refektoriums mit dem darüber befindlichen Ambulatorium diese neue Anlage des Stiftsgebäudes im Geviert abgeschlossen und dadurch zugleich die Stiftsbibliothek vergrößert.

Bald schritt er auch zur Ausführung eines seiner Lieblingspläne, an Stelle des hölzernen einen marmornen Hochaltar in der Stiftskirche aufzustellen. Das war um das Jahr 1710. Am 27. August 1715 wurde mit der Aufstellung der Anfang gemacht, so lange nahmen die Verhandlungen und Vorarbeiten in Anspruch. Man müßte sich füglich wundern, wenn Abt Maximilian, der mit den bedeutendsten Künstlern und Kunsthandwerkern seiner Zeit in Verbindung stand, gerade bei diesem für ihn so wichtigen Unternehmen nicht die besten Meister vom Fach zu Rate gezogen und von solchen nicht hätte die Arbeit ausführen lassen. Tatsächlich nun scheint der Entwurf zum Hochaltar der Stiftskirche Lambach von keinem geringeren zu sein als von Joh. Bernard Fischer v. Erlach[1] selbst.

Abt Max schrieb in dieser Angelegenheit, wie dies aus im Stiftsarchiv sich befindlichen Briefen erhellt, an einen gewissen, sonst nicht weiter bekannten Herrn Deppenfilz in Linz, der aber wohl in dieser Sache Experte gewesen ist. Dieser nun legte das Anliegen des Lambacher Prälaten dem Salzamtmann in Wien „Bartholotti Freiherrn von Parthenfeld" vor, welcher sich erst direkt an den damaligen Oberbauinspektor Joh. Bernard Fischer v. Erlach wandte. In dem Brief, den Fischer am 6. September 1710 an den Freiherrn von Bartholotti schrieb, erklärt er sich mit Freuden bereit, das ganze Werk auf sich zu nehmen und verspricht, daß von den vielen Werken, die von ihm schon dirigiert wurden, dieses nicht das geringste sein soll. Er erklärt es aber für unumgänglich notwendig, sich vor Verfassung des Risses mit dem Abte persönlich zu besprechen, ob das Werk von Marmor komme und von welchem Marmor, welche Statuen aufgestellt werden sollen, auf was die „Allusion" zeigen soll und schließlich, ob die Sakristeitüren und Chorfenster zur bessern Aufstellung des Altares nicht eine kleine bauliche Veränderung erfahren könnten. Er bemerkt sehr richtig: „Wan ich lang einen Riß

[1] Joh. Bernard Fischer (richtig Fischers) von Erlach wurde 1650 geboren und starb den 5. April 1723. Siehe: Albert Ilg, „Leben und Werke Johann Bernhard Fischers von Erlach".

Digitized by Google

machen wurdie und nicht zuvor die Unterredung midt den gnedigen Herren Prelatten gethan, so kundte zweifelhaftig waß heraus kumen." Zu seiner besonderen Empfehlung legte er auch dem Briefe eine Abbildung (Stich) des Mariazeller Hochaltares bei, „ein Werk, dergleichen wirdt selten zu sehen sein, weliches Werk von mier ist inventirdt worden und ganz und gar auch ausgefirdt, dann ich hadte die völlige Direktion dariber".[1] Unterschrieben ist dieser Brief: „Joh. Bernard Fischers v: Erlahen, Ober-Bau-Inspechtern".

Diesen Brief Fischers hat der Freiherr von Bartholotti sofort an Deppenfilz, dem Ratgeber des Abtes, nach Linz weitergeleitet, denn dieser schickte schon mit aller Dienstbeflissenheit den am 6. September in Wien datierten Brief am 9. September 1710 von Linz aus an den Prälaten nach Lambach. In einem Begleitschreiben riet er dem Abte, das Begehren Fischers nach einer Unterredung mit dem Abte als einen gewinnsüchtigen Geschäftstrick ansehend, an Fischer zu schreiben, da es sich ja vorderhand nur um die Idee handle, den noch ganz modernen alten Altar durch einen neuen zu ersetzen, und daß man zur Klarlegung solcher Idee „ain bizaren Riß" vonnöten habe. Seine Mühewaltung solle man „mit ain oder zway dutzend Ducaten pro nunc" kompensieren und ihm zugleich versichern, daß „suo tempore keines andern Direction als die seinige darbey adhibirt werde".

Mit diesem Brief brechen zwar die urkundlichen Beweise über Fischer als Urheber des Lambacher Hochaltares ab, zumal auch keine weiteren Verträge oder Quittungen mehr vorhanden sind (selbst die großen „Cammerei-Raittungs-Bücher" sind uns verloren gegangen), so können wir doch aus anderen Nachrichten und Rechnungen und aus den Tagebuchnotizen des Abtes Max über die Arbeiten am Hochaltar auf Fischer als den Leiter des Werkes schließen. Neben dem Linzer Bildhauer Joh. Bapt. Spaz, dem Genueser Bildhauer Parodio, der die zwei Engel für den Tabernakel und wahrscheinlich auch die drei Figuren Glaube, Hoffnung und Liebe fertigte, dem Stukkadorer Paolo d'Allio, sämtliche Künstler eines Fischer von Erlach würdig, finden wir noch den Wiener Bildhauer Lorenzo Mattieli tätig. Er schuf die vier großen Statuen des hl. Kilian, Maximilian, der hl. Barbara und Katharina. Mattieli aber war der von Fischer am meisten bevorzugte Wiener Bildhauer. Auch für den Mariazeller Hochaltar arbeitete er die Modelle der daselbst sich befindlichen

[1] Der Mariazeller Altar wurde 1693 entworfen. Siehe Abbildung im Kunstgeschichtlichen Jahrbuch der Zentralkommission 1908, Tafel XVI, in Moritz Dregers Aufsatz: „Zeichnungen des älteren Fischer von Erlach".

Digitized by Google

Figuren. Seine Beschäftigung in Lambach wäre ohne Fischers Tätigkeit hier schwer erklärlich.[1]

Aber auch eine Stilanalyse des Lambacher Hochaltares der Stiftskirche weist auf Fischer von Erlach als den Inventor desselben hin. Der Altar entspricht schon im allgemeinen durchaus der Art Fischers. Das Schnörkelwerk ist ganz ähnlich dem des Mariazeller Altares, ganz ähnlich dem Zieratenwerk an seinem Entwurf zu diesem Altar (Jahrbuch a. a. O., Taf. XVII) und an dem Entwurf für die Josefssäule auf den hohen Markt zu Wien (Jahrb. a. a. O. Taf. XVIII). Auch die Schwingung des Simses und seine Verkröpfung zeigt nahe Verwandtschaft mit dem Entwurf des Mariazeller Altares, nur ist die Verkröpfung in Lambach genau im Gegensinne geführt. Ebenso finden wir die vertikale Ein- und Ausbuchtung der Hauptfläche des Lambacher Simses in ähnlicher Weise am Mariazeller Hochaltar, sowie am Entwurf zur Josefssäule. Die Gliederung des Gebälkes ist an beiden Hochaltären, sowohl in Lambach wie in Mariazell, ganz auffallend ähnlich. (Siehe Abbildung 8.)

Doch auch abgesehen von den Uebereinstimmungen dieser Detailformen des Lambacher Altarwerkes mit solchen an anderen sicher bekannten Werken Fischers, schreibt uns Kunsthistoriker Dr. Rudolf Guby aus Wien, zeigt ebenso die Gesamtkomposition des Lambacher Hochaltares eine in die Augen fallende Verwandtschaft mit dem Altar der Mariazeller Wallfahrtskirche, zumal, wenn man dabei auch die Lambacher Orts- und Raumverhältnisse mit in Betracht zieht. Die Gliederung der Architektur, die Führung des Gebälkes, vor allem die Komposition und Anordnung der Aufsatzgruppe sind so ähnlich, daß wir unter Berücksichtigung der Resultate der urkundlichen Nachrichten auch in stilistischer Beziehung Fischer als den Autor des Hochaltares der Lambacher Stiftskirche ansehen müssen. Natürlich, meint Dr. Guby weiter, sehen wir keine Kopie des Mariazeller Altares vor uns. Die Entwürfe zu beiden Altären liegen mindestens 17 Jahre auseinander. Der Entwurf zum Mariazeller Altar stammt aus dem Jahre 1693, und erst 1710 wandte sich Abt Max durch die bekannten Mittelspersonen an Fischer nach Wien, und daß ein Meister wie Fischer durch 17 Jahre in seiner künstlerischen Entwicklung stehen bliebe, ist abzulehnen. Der Lambacher Altar bedeutet eine folgerichtige Weiterentwicklung des Fischerschen Stils. Die Altararchitektur ist nicht mehr so sehr wie in Mariazell kulissenartig in die Tiefe komponiert, sondern bleibt, wenn

[1] Mattieli Lorenzo wurde noch von Fischer beim Schloßbau in Frain beschäftigt, er schuf die zahlreichen Statuen und Brunnengruppen des Schwarzenberggartens. Die plastischen Gruppen der Fischerschen Hofbibliothek sind wahrscheinlich auch von ihm ca. 1726. Er arbeitete in der Karlskirche und ca. 1728/29 gingen aus seinem Atelier die Herkulesgruppen der Reichskanzlei hervor.

Digitized by Google

auch etwas geschwungen, in der Ebene, so daß eine tektonische Geschlossenheit an Stelle der malerischen Auflösung des Baues tritt. Die Formen sind in Lambach schlanker, die Linien schärfer, die Profilierungen des Simses gemessener, weniger hervortretend. In Mariazell überwiegen noch die skulpturellen Interessen über die architektonischen, in Lambach beginnt sich dieses Verhältnis allmählich in das Gegenteil zu verkehren.

Nach all diesen Ausführungen bildet wohl der Lambacher Hochaltar der Stiftskirche einen Markstein in der künstlerischen Entwicklung Fischers, die schließlich in dem schon fast klassizistisch anmutenden Entwurf Fischers für den Hochaltar der Wallfahrtskirche zu Sallapulka in Niederösterreich, circa 1720 (siehe Oesterr. Kunsttopographie, Bd. V, 1, Fig. 270. und Jahrbuch des Stiftes Klosterneuburg II, Tafel IX), ihren Höhepunkt erreicht. So dürfte wohl im Hochaltar der Stiftskirche zu Lambach ein weiteres Werk Joh. Bernard Fischers von Erlach, eines der bedeutendsten Architekten Oesterreichs, gesichert sein.

Digitized by Google

Beiträge zur kirchlichen Bilderkunde.

Mit besonderem Bezug auf die Klöster des Benediktiner- und Cisterzienserordens sowie deren Heiligen.

Von **P. Gregor Reitlechner.**

M

Magnus, hl. Abt, Apostel des Allgäus, wird dem Benediktinerorden beigezählt. Sein Fest am 6. September. Er zog als Mönch von St. Gallen um 725 aus, um im östlichen Allgäu den christlichen Glauben auszubreiten und sich an der Stelle der heutigen Stadt Füssen niederzulassen; geleitet vom Presbyter Tosso aus der Gegend des Lechgaues und in Begleitung eines zweiten Mönches von St. Gallen namens Theodor. Er gründete in Füssen eine Zelle und Kirche und sammelte Genossen. Er erhielt von König Pipin für dieselbe beträchtlichen Grundbesitz. Magnus starb nach segensreicher Tätigkeit im Kloster Füssen am 6. September um die Mitte des 8. Jahrhunderts und fand in seinem Gotteshause sein Grab. (Vergl. D. Leistle, Die Aebte des St. Magnusstiftes in Füssen. Studien O. S. B. 1911, S. 550 ff. wo auch nähere Literatur angegeben ist.) — Nach P. Pirmin Lindner „Monasticon der alten Augsburger Diözese" S. 67 ff. werden nur mehr sein Wanderstab, Manipel, Stola und Kelch als Reliquien verehrt. Er ist gewöhnlich als Abt, die Rechte gegen einen fliegenden Drachen erhebend oder auch von Schlangen umgeben dargestellt. Szenen aus seinem Leben hat schon ein St. Galler-Codex aus dem 12. Jahrhundert, namentlich wie er Blinde heilt. Das Abzeichen ist zugleich Sinnbild des Heidentums und der Barbarei, die Magnus überwand. Außer Kempten und Füssen wird ihm noch die Gründung vieler anderer Seelsorgsstellen im Ober- und Unter-Lechtale zugeschrieben. — Die herrliche, im italienischen Stile dreischiffig in Kreuzform 1701—1717 erbaute ehem. Stifts- nun Pfarrkirche zu Füssen mit ihren 10 Altären weist in den Gewölbefresken Szenen aus dem Leben des Heiligen auf. Im Pfarrbezirk von Lana zu Gagers bei Meran, wo das St. Magnusstift einen Besitz hatte, befindet sich eine kleine zierliche St. Magnuskirche. (Abb. bei Atz Kunst-

Digitized by Google

freund 1896, 37.) — In Stadtamhof-Regensburg steht die ehemalige Augustiner-Chorherrenkirche St. Mang, ein Rokokobau von c. 1730. Das Kloster 1138 von Paul von Bernried und Gebhard, Oberpfälzischen Edelleuten, gestiftet.

Maria, die seligste Jungfrau und Gottesmutter. Ihr Bild entspricht der besonderen Verehrung schon seit der Zeit der Apostel und ersten Jünger Christi. Dogma, Legende und Apokryphen haben dasselbe recht vielseitig ausgestaltet. Entsprechend der Vertiefung des Marienkultus wurden ihre Festzeiten vermehrt und vermehrten sich auch die Stätten ihres Gedenkens. Zuerst waren es nur die Hauptereignisse: Geburt, Verkündigung und Tod, die gefeiert wurden; dann erst kamen auch Jugend, Tempelleben, Vermählung und die Begebenheiten im Zusammenhang mit dem Leben und Leiden Jesu zur Geltung. Selbst mit dem Glaubenssatz von der Unbefleckten Empfängnis ist die Ausgestaltung des katholischen Marienbildes nicht abgeschlossen. In der frühchristlichen Zeit wird Maria mit Vorliebe als Gottesmutter mit dem Jesusknaben auf dem Schoße dargestellt. So durchwegs die sog. Lukasbilder. Diesen alten Typ weist auch jenes von S. Benedetto in piscinola auf und wurde auf diese Weise zum „Benediktiner-Muttergottesbild", das besonders im 18. Jahrhundert von Rom aus neue Verbreitung in den Klöstern unseres Ordens gewann. Diese Darstellung in Plastik umgesetzt gab Veranlassung zu vielen marianischen Wallfahrten, die heute noch im Benediktinerorden blühen, wie z. B. Maria Einsiedeln, Altötting, Maria Zell, Ettal . . . Es ist klar, daß gerade an diesen Stätten das Bedürfnis entstand, der Gottesmutter als „U. L. Frau" weitere Denkmale der Verehrung zu widmen. So entstanden die verschiedenen Darstellungen des Marienlebens, die besonders im späteren Mittelalter durch die Erfindung der vervielfältigenden Kunst von Klöstern und Städten aus große Verbreitung fanden.

Ganz besonders enthielten und enthalten noch die der Muttergottes geweihten Männer- und Frauenklöster, die unzähligen Kirchen und Kapellen mit ihrem Patrozinium, ganze Reihen von Altarwerken, Bilderzyklen und Einzeldarstellungen, die einem wahren Triumph von künstlerischer oder volkstümlicher Gestaltungsgabe gleichkommen. Aus naheliegenden Gründen beschränken wir uns hier nur auf das kleine Gebiet von Salzburg, von dem aus leicht auf das übrige zahlreiche Vorkommen der Marienbilder geschlossen werden kann.

Salzburg, St. Peter, Maria Säul, der Sage nach ein Steingußwerk des kunstgeübten Martyrer-Erzbischofes S.

Digitized by Google

Thiemo O. S. B. (1090—1101). Diese lebensgroße in Gold gefaßte Statue ist aus einer zementartigen Steinmasse — Granitgips — geformt, nicht gegossen. Dieses vornehm schöne Kunstwerk weist sowohl, was die Milde des Antlitzes, den Schwung der Haltung, die in fließenden Falten abfallende Gewandung anbelangt, auf die 1. Hälfte des 15. Jahrhunderts hin (Abb. K. T. XII, S. 17); In der St. Veits-, früher Marienkapelle, noch ältere Marienstatue auf charakteristischem Sockel 1319. Nonnberg: Klausur, Madonnenbild, die Apfelfrucht in der Hand haltend aus dem Jahre 1470. (Abb. K. T. VII, S. 130.) Im Franziskanerkloster noch aus der Zeit der sog. Petersfrauen O. S. B. stammende sog. Thiemonische Marienstatue (Abb. K. T. IX, S. 108.) Eine ebensolche vor der Empore der St. Blasius Stadtpfarrkirche, jetzt im Museum, von c. 1428. Altenmarkt i. Pongau am r. Seitenaltar der ehemals abgeschlossenen Marienkapelle (erbaut 1502) die vielverehrte Statue „Maria von der Tanne" aus Granitgips (Abb. Marian. Salzburg). Kapuzinerklosterkirche in Radstadt: sog. Thiemo-Muttergottes am Altare der südlichen Seitenkapelle. — Irrsdorf bei Straßwalchen (einst Stift Mondseeische Pfarre) wahrscheinlich noch der romanischen Periode angehörend. Großgmain: Die Inschrift am Sockel trägt die Jahreszahl 1473. (Abb. K. T. XI und Marian. Salzburg.) Nieder-Aurach bei Kitzbühel (Thiemonisch aus künstlichem Stein gemeißelt). Atz schreibt hierüber in seiner Kunstgeschichte von Tirol und Vorarlberg p. 510: Die eingebogene Stellung scheint hier wirklich gewählt zu sein, um die vielen geraden Linien, welche durch die zahlreichen Falten am langen, hochaufgezogenen Mantel der schlanken Figur entstanden wären, zu brechen und zugleich eine noble Bewegung zu erreichen. Sehr schön, wie fein muß der Ausdruck des Gesichtes mit dem kleinen Munde und der hohen Stirne genannt werden. Anstatt eines Schleiers sehen wir den Mantel leicht über das Hinterhaupt geworfen, um die krauseartig behandelten Haare frei zu lassen. Der feine und gelungene Körperbau des Kindes mit allerliebstem Köpfchen entspricht vollständig der großen Schönheit der Mutter. Atz setzt diese Statue in das Ende des 14. Jahrhunderts (?).

Pietàgruppe zu Admont, sog. Steingußbild. (Grazer Kirchenschm. 1890, 35 f.) u. die Marienstatue am Frauenberg.

Die spätromanischen Madonnenstatuen von Gurk und Maria Zell in deren Zusammenhang von Dr. Graus, Dr. Schnerich, Dr. F. G. Hann Carinthia I. Das Gnadenbild der „Seckauer Hausfrau", zweifellos byzantinischen Ursprungs,

Digitized by Google

10. Jahrhundert, ebendort das sehr interessante, wohl noch der romanischen Periode (13. Jahrhundert) angehörende Marienbildnis aus Stein (ober dem Sakristei-Eingang): auf einem von 2 Löwen getragenen Sitz, den Polster bedecken, ist Maria dargestellt, wie sie dem göttlichen Kind auf dem Schoß einen Apfel reicht. Außerdem befinden sich dort eine gotische Mater dolorosa und ein Madonnenbild auf dem Thron mit dem Jesuskind in Gold gefaßt von 1488.

Thronus Salomonis. Da der Text des „Heilsspiegels" Maria mit dem Thron Salomons vergleicht (III Könige 10, 18), wie dies schon Petrus Damianus und viele andere getan (Petr. Dam. Sermo 44 in nativitate B. M. V. [Migne P. CXLIV 756 f.], Ludov. de Saxonia Vita Jesu Christi I. c. 11 § 16 de Laudibus B. M. V. l. 10 c. 2), so setzte man Maria auf den Löwenthron Salomos und Christus auf den Schoß seiner Mutter. Nun dient sie auf und mit dem Throne Salomos ihrem göttlichen Sohn als Sitz. So finden wir es in Gurk I. Hälfte des 13. Jahrhunderts (Z.-K. 1871, 138 f. Tafel 6. Farbige Abb. bei Kolb und Vorländer, Aufnahmen mittelalterlicher Wand- und Deckenmalereien, Berlin 1897, Tafel 49). — In der Schloßkapelle von Mauterndorf im Lungau finden wir dasselbe (Motiv) Thema aus der Zeit von 1396—1406. (Siehe Mitteil. der Z.-K. XXV [1899] 39, 73, 203.)

Abbildungen der sog. Thiemonischen Madonnen finden sich in Lichtdruck und Autotypie in P. Gregor Reitlechners Marianischen Salzburg und in der anläßlich des Marianischen Weltkongresses in Salzburg Juli 1910 erschienenen reich illustrierten Festnummer der kath. Kirchenzeitung.

Aehrenmadonna[1] — In der St. Peter-Stiftskirche. — Franziskanerkloster. Als „Maria Opferungsbild" früher im vorderen Teil des südlichen Oratoriums über dem Seitenschiff (jetzt Psallierchor) aufgestellt, welches um 1756 als Oratorium B. M. V. praesentatae bezeichnet war, jetzt ober der Sakristeistiege. Da verschiedene Anzeichen dafür sprechen, möchte man vermuten, daß es jenes Bild sei, welches schon im 15. Jahrhundert in dieser Liebfrauenkirche in der St. Jakobskapelle, die sich an Stelle des heutigen Beichtstübchens beim Turmaufgang befand, verehrt wurde. Doch ist bis jetzt die Bekräftigung dieser Ansicht noch nicht gelungen. (Vergl. Marian. Salzburg S. 54.) — Städt. Museum (mit vielen Inschriften) aus der ehemaligen Chiemsee-Hofkapelle. — Nonnberg. — Kapuzinerkloster. — Lo-

[1] Vide Dr. Graus: Maria im Aehrenkleid, in Grazer Kirchenschmuck 1904.

Digitized by Google

rettokloster. — Missionshaus Maria Sorg (Gartenkapelle 1683). — Hallein (Hintnerkapelle). — Zell am See. Bayern, Madonna im Aehrenkleid aus Piding bei Reichenhall von c. 1450; Oberbergkirchen, Gelbersdorf, dies eine oder andere dieser genannten Kopien, jetzt im Erzb. Klerikalseminar zu Freising.

Die Kollegienkirche in Salzburg; ehemalige Universitätskirche, das erhabenste Denkmal der Lehre von der unbefleckten Empfängnis Mariae an der ehemaligen Benediktiner-Universität Salzburg; zum Lohn für ihre treue Liebe zur Immakulata, für ihren begeisterten Eifer und hohe Wissenschaft, womit sie der Unbefleckten huldigte, ließ sie Erzbischof Johann Ernest 1696—1707 durch den kaiserl. Oberbaumeister Fischer von Erlach aufführen. Diese Kirche, in einer Zeit erbaut, welche die Allegorie liebte, besonders den typischen, vorbildlichen Charakter der alttestamentlichen Einrichtungen betonte und dieselben im neuen Testamente in einer höheren Form „im Geiste und in der Wahrheit" erfüllt sah, trägt — gleichsam aus dem Salomonischen Tempel entlehnt — einen Tabernakel, welcher Bundeslade und Gnadenthron zugleich ist, die Cherubim an seiner Seite, die Königskrone ruht auf demselben, rechts und links wie einst bei Salomons Thron sind die Marmorstufen und hier wie dort stehen auf denselben die goldenen Löwen. Ringsherum ragen die sieben Marmorsäulen empor, „welche die Weisheit sich ausgehauen hat," und über denselben die 7 Himmelsfürsten, die gleich Israels Helden „Salomons Ruhestatt" umreihen. Vor den sieben Säulen befinden sich in zwei Reihen 8 geflügelte Gestalten, darunter die Theologie und Philosophie, Justiz und Medizin darstellend. In Mitte der hohen Chorwand die Glorie der Immakulata, in der Wolke über den Tabernakel Schechina (II. Moses 40, 32), in der Wolke über der Bundeslade (Maria)[2] und als Sinnbild der göttlichen Allmacht und des kräftigen Schutzes, den Gott seinem Tempel und dessen Besuchern angedeihen ließ, die zwei großen Rundsäulen am Heiligtum (3. Buch der Könige 7, 15). (Entnommen dem Artikel: „Gedanken über den Hochaltar der Kollegienkirche" vom hochsel. Fürsterzbischof Dr. Balthasar Kaltner in der Salzburger Chronik Nr. 48, 1915.) Die kunstreichen Seitenaltarbilder (S. Carol. Borr. und St.

[2] Letzterer Gedanke findet noch besondere Erklärung an der Monstranze (1715) dieses Gotteshauses. In der Gloriole derselben steht nämlich die Unbefleckte; sie breitet beide Hände aus und hält mit denselben ein Linnen, welchem in der Mitte die Custodia des Allerheiligsten eingefügt ist, so daß sich die hl. Hostie sozusagen am Herzen der Gottesmutter befindet. (Vergl. Marianisches Salzburg, Titelbild S. 2 ff. und 21 ff.)

Digitized by Google

Benedictus vom berühmten J. M. Rottmayr v. Rosenbrunn, letzteres eine Spende des Abtes Alexander II. Straßer von Kremsmünster 1727, aus welchem Stifte auch ein wertvoller Ornat kam), die Kanzel von Abt Beda von St. Peter, die Prachtkelche und Paramente sind ein beredtes Zeugnis des Eifers der Benediktiner-Aebte für den Schmuck dieses Marientempels durch die Fürsorge der Rektoren P. Franz Schmier und Gregor Horner.

Das Sazellum der Unbefleckten Empfängnis Mariae am nordwestlichen Abschluß des Studiengebäudes, 1618 von Erzbischof Markus Sittikus erbaut, erweiterte 1663 der Rector magnificus (1652—1673) P. Alphons Stadlmayr O. S. B., nachmaliger Abt von Weingarten. Erzbischof Sigismund von Schrattenbach (1753—1771) verschönerte es durch Vermittlung des P. Placidus Scharl von Andechs durch einen Marmorhochaltar für die frühere Statue der Immakulata mit den zwei neuen Statuen St. Karl Borromäus und St. Benedikt. Im östlichen Oratorium beachtenswerte Bilder: S. Ildephons in der Richtung des Rensi, St. Benedikt und Scholastika, Mitte des 17. Jahrhunderts, Kopie der Mariazeller Statue um 1725. — Kirchenfahnenbild: Immaculata von vier hl. Mönchen verehrt, Anfang des 18. Jahrhunderts K. T. XIII, S. 147.

Schwarzach im Pongau. Ehem. Benediktiner-Missionskirche zu U. L. Fr. Empfängnis. Abt Aurelius von Neresheim ließ 1739 drei Altarbilder für diese Kirche anfertigen. (P. Sattler, Collectaneen-Blätter der Universität. S. 367 f.)

Stadtpfarr- und Klosterkirche Mülln (zum Stifte Michaelbeuern gehörig), spätgotische Madonna mit dem göttlichen Kind auf der Linken, auf der Mondsichel stehend. (Abb. K. T. IX.) Arnsdorf bei Michaelbeuern. Spätgotische Statue der sitzenden Gottesmutter. Der auf dem Schoße Mariä sitzende nackte Jesusknabe greift mit der Rechten nach ihrem Schleiertuch, mit der Linken nach einer Traube, die sie ihm reicht; ferner das beachtenswerte kostümreiche Rosenkranz-Bruderschaftsbild des Abtes Michael Trometer 1637—1676. (Abb. K. T. X. T. II.)

Margarethen-Kapelle im St. Peter-Friedhof: In der Altar-Retable: Spätgotische Madonna mit den 4 Holzreliefs: Verkündigung, Geburt Christi, Anbetung der Weisen und Tod Mariens. (K. T. XII und Lüthgen Holzplastik.)

Das weitum bekannte, zur Andacht stimmende Gnadenbild zu Maria Plain. Oelgemälde auf Leinwand, beim Brande des Marktes Regen (Niederbayern) im Schwedenkriege 1633 unversehrt geblieben, 1652 nach Salzburg über-

Digitized by Google

bracht und 1674 in der von Erzbischof Max Gandolph erbauten, der Universität und nach deren Aufhebung St. Peter übergebenen Kirche aufgestellt. Ueber die dortige Monstranze siehe Symbolik der Monstranzen in „Studien 1912, S. 560."

Martinus, hl. Bischof von Tours, Erster Klostergründer in Frankreich. Fest 11. November. Zu Sabaria, einer Stadt der römischen Provinz Pannonien, dem heutigen, in der ungarischen Grafschaft Györ oder Raab gelegenen Szent-Marton oder St. Martin am Fuße der heutigen Erzabtei St. Martinsberg gegen Ende des Jahres 316 oder in der ersten Hälfte 317 geboren. — Marmoutier war die Stätte seiner Zurückgezogenheit. Von diesem und den folgenden Orten siehe die Abbildungen in der Festnummer zu Ehren des hl. Martinus der St. Benedikts-Stimmen 1897, H. 11, S. 325. Ligugé der Ort des von ihm begründeten klösterlichen Lebens und des Wunders der Totenerweckung, 1852 durch Kardinal Pie und Abt Queranger von Solesmes mit Benediktiner-Mönchen besetzt (a. a. O. 328); Candes der Ort seines Heimganges 11. November 397. (Ebendort 326.)

Der hl. Benediktus errichtete ihm auf Monte Cassino das erste Heiligtum. Die Beuroner Kunstschule schmückte die St. Martinskapelle daselbst mit 7 Fresken. (Abb. a. a. O. 334—343.)

Der hl. Eligius, der berühmteste Goldschmied seiner Zeit, fertigte 640, unterstützt von König Dagobert, einen Schrein für die Reliquien des Heiligen zu Tours.

S Martino ai Monti zu Rom, 500 von Papst Symmachus erbaut. (Abb. a. a. O. 353.)

Ehemalige Benediktiner-Abtei St. Martin bei Trier, gegründet im 7. Jahrhundert, 975 restauriert, 1802 aufgehoben. (Abb. a. a. O. 352.)

Die dem Heiligen zu San Martino in Lucca (Oberitalien) geweihte Kathedrale im 7. Jahrhundert von Bischof Frigdianus erbaut, 1160 von Papst Alexander erneuert, mit der vorzüglichen weißmarmornen Reiterstatue und einer Anzahl Basreliefs. Szenen aus dem Leben des Heiligen (13. Jahrhundert. Abb. a. a. O. 1897, 354). — Benediktiner-Abtei S. Martino delle Scale bei Palermo.

Die St. Martinskirche in Münstermaifeld, Bistum Trier, urkundl. 761, eine der ersten Kirchen, welche dem Heiligen auf deutschem Boden errichtet wurde (Abb. a. a. O. 359/60). Groß-St. Martin in Köln, Benediktiner-Abtei, jetzt Pfarrkirche von 1172, gegründet 989, aufgehoben 1802. Die

Digitized by Google

älteste Geschichte greift bis ins Ende des 7. Jahrhunderts zurück. (Bild a. a. O. 349/50).

Legende des Heiligen (12 Bilder) auf einem Teppich aus dem 13. Jahrhundert. (Vgl. dazu die Abb. a. a. O. S. 339.) — Wohl den bedeutendsten Gemälde-Zyklus aus dem Leben St. Martins hat Simone di Martino in der Franziskus-Basilika 1312 zu Assisi geschaffen. (Beschrieben Detzel Ikonog. II 526. Abb. P. Albert Kuhn O. S. B. Geschichte der Malerei I. Fig. 426.) — Weltenburg, Diöz. Regensburg, gegründet im 8 Jahrhundert, 1842 restauriert. — Muri im Kanton Aargau in der Schweiz, 1027 gegründet, 1841 aufgehoben. Erzabteikirche der Benediktiner-Kongregation zu Beuron im Donautal. 1087—1805 Augustiner-Chorherrenstift, seit 1863 Benediktiner-Erzabtei. St. Martinskapelle in Prag-Wyschehrad, rund, romanisch, Mitte des 12. Jahrhunderts.

Die Wunder des Heiligen von Pietro da Cortona, erste Hälfte des 17. Jahrhunderts, im kunsthistorischen Museum zu Wien.

St. Martinskirche in Landshut, c. 1392—1495 erbaut, an den Wänden des Chorgestühles von ca. 1480 Szenen aus dem Leben des Heiligen und als Inschriften: Loblied auf S. Martin. (Dr. Sighart, Geschichte der bildenden Künste in Bayern.) Betr. der St. Martins-Reliquien im Dome zu Salzburg cf. ausführlichen Original-Artikel im Salzburger Kirchenblatt 1865 Nr. 45, nebst Sequenz aus einem handschriftlichen, in der Salzburger Studienbibliothek befindlichen Missale Salisburg. aus dem 14. Jahrhundert.

Die Stola des hl. Martin, bis zum Ende des 18. Jahrhunderts in einem Elfenbein-Kästchen in der St. Martins-Stiftskirche zu Worms aufbewahrt, kam beim Andringen der Franzosen zur Zeit der Revolution mit anderen Paramenten in die Stiftskirche zu Aschaffenburg, wo sie noch zu sehen ist.

Im Glasgemälde des Münsters zu Kolmar und auf Siegeln der Stadt erscheint der hl. Martinus, einen der drei von ihm erweckten Toten an der Hand führend. (Abb. Kraus II, 253).

Mauritius, hl. Martyrer (Fest 22. September), Anführer der Thebäischen Legion („Gloriosus dux et Martyr"), die meist aus ägyptischen Christen bestand und unter Kaiser Diokletian zu Agaunum (jetzt St. Moriz) dezimiert und niedergemetzelt wurde ob der Weigerung, den Götzen zu opfern. Bildlich dargestellt wird er als Ritter mit Panzerschild auch einer Fahne mit sieben Sternen; auf altdeutschen Bildern sieht man ihn auch als Mohr, wohl um seinen afrikanischen

Digitized by Google

Ursprung anzudeuten. In der alten Pinakothek zu München auf einem Gemälde des Matthias Grünewald (1470—1530) ist der Heilige in reicher Stahlrüstung mit einem Goldkranz auf dem Haupte in Unterredung mit dem hl. Martyrbischof Erasmus abgebildet. (Abb. christl. Kunst XV, 96, 99.) Ebendaselbst zwei Darstellungen aus seinem Leben von Pierre des Mares (tätig Anfang des 16. Jahrhunderts): St. Mauritius weigert sich den Götzen zu opfern und die Enthauptung des auf seinen Purpurmantel knienden Heiligen.[3]

Der heil. Pirmin, Bischof von Metz, weihte die von Herzog Odilo 730 gestiftete Benediktiner-Abtei Niederaltaich[4] zu Ehren dieses hl. Martyrers ein und Abt Urolfus baute um das Jahr 800 auf einer Besitzung des Niederaltaich-Klosters im Antiesentale in Oberösterreich dem hl. Mauritius zu Ehren Aurolzmünster. Einen Arm des Heiligen schenkte der hl. Ulrich dem Kloster Maria Einsiedeln und die Hälfte eines Armbeines soll sich in Prag befinden.

Das St. Mauritius-Patronat trugen: Ebersmünster, D. Straßburg, 667—1790, Minden, D. Paderborn, 1042—1804, Tholei, D. Trier, Rheinprovinz, c. 620—1802, Chorherrenstift Sankt Moritz in Augsburg, das über dem Grab des Heiligen erbaute Stift St. Moritz in der Schweiz.

Tafelbilder: St. Peter-Salzburg: St. Mauritius, Mohrenkopf mit Turnierlanze und S. Erasmus, aus der Schule Michael Pachers 1480—1490. — Expositurkirche Söll bei Tramin, sehr wertvolles Freskobild S. Mauritius (Ende des 14. Jahrhunderts), 1914 restauriert.

Eine prächtige Metall-Reliquienstatuette des hl. Mauritius, 0.44 hoch, von 1506 befindet sich (nach Otte I, 201) im ehem. Cisterzienserinnenkloster Medingen, Hannover, 1241—1554. — Elfenbein-Buchdeckel mit dem die Thebäischen Martyrer segnenden Christus aus Beginn des 13. Jahrhunderts im städt. Museum zu Köln. (Abb. Bock, das hl. Köln, Tafel 46.)

Maurus, hl. Abt O. S. B. Fest am 15. Jänner, geb. um 501, gestorben um 584. Erstlingsjünger des hl. Benediktus auf Monte-Cassino, zog 543 mit 4 Genossen nach Le Mans, gründete das Kloster Glanfeuil und verbreitete so den Benediktinerorden im westlichen Gallien. Dargestellt wird er, wie er über das Wasser schreitet und den hl. Plazidus

[3] Bekehrung des hl. Mauritius von M. Grünewald in München. (Abb. in Albert Kuhn, Allg. Kunstgeschichte. II. Halbb. 1909 Malerei Fig. 872.)

[4] Vgl. Dr. Michael Hartig: „Die Kunstgeschichte von Niederaltaich" in Benediktinischer Monatschrift I. Beurom 1919 S. 239 ff.

Digitized by Google

rettet, oder wie er Kranke mit dem Kreuze heilt, so die Beuroner Schule. Beliebt ist der „St. Maurussegen", eine unter Anrufung des Heiligen nach dessen Vorbild an Kranke erteilte Segnung mit dem hl. Kreuzpartikel, wofür das Benediktiner-Brevier eine eigene Formel enthält. Von St. Maurus-Darstellungen seien angeführt: im Kloster Monte Oliveto Maggiore: Der hl. Maurus und der hl. Plazidus werden dem hl. Benedikt durch ihre Eltern übergeben, von Giovanni Antonio Bazzi, genannt Sodoma (ca. 1477—1549). 25 Fresken von demselben: Der hl. Benedikt schickt seinen Schüler Maurus dem Plazidus zu Hilfe. Maurus zieht den Plazidus aus dem Wasser. Abgebildet in dem empfehlenswerten Werke: „Der hl. Benedikt in der Malerei", veröffentlicht von der Abtei St. Mauritius, Clerf (Luxemburg), B. Kühlens Kunstverlag, M.-Gladbach.

Die Oblation von St. Maurus und Plazidus von einem umbrischen Maler im Fresken-Zyklus von San Severino in Neapel. Kloster S. Miniato al Monte bei Florenz: Die Gottverlobung des hl. Maurus und Plazidus, die Rettung des hl. Plazidus durch Maurus unter den 16 Fresken von Spinello Aretino 1380—1410. Vom Camaldulenser Don Lorenzo (1370—1425) in der Predella „der Krönung Mariä": Die Errettung des hl. Plazidus. S. Maurus auf dem Fresko „Heiligste Dreifaltigkeit" von Raphael und Perugino in der Kirche San Severo zu Perugia. — Die Einkleidung der hl. Maurus und Plazidus von Andrea da Salerno (1480—1545) im Nationalmuseum zu Neapel, Uebergabe der hl. Maurus und Plazidus, Fresko von Petrus Novelli (1603—1647) in der Kirche del Cancelliere zu Palermo.

Maurusmünster auch Masmünster hat seinen Namen vom Abt Maurus.

Maximilianus, hl., von Celeia (Cilli in Steiermark), Apostel Norikums, Martyrbischof. Fest 12. Oktober. Nach den ganz unzuverlässigen Akten des 13. Jahrhunderts, welche die vita S. Pelagii ausschreiben, wurde er von Papst Sixtus II 257/8 nach Norikum als Missionär gesandt, Bischof von Lorch, unter Kaiser Numerian 283/4 zu Cilli gemartert. Historisch dürfte nur seine Missionstätigkeit, Gründung der Lorcherkirche und das Martyrium unter Diokletian (?) sein.

Der hl. Rupert erbaute in „Pongov", wovon der Gau den Namen erhielt, für seine Mönche die cella Maximiliani. Nachdem diese erste christliche Niederlassung daselbst in den Slaveneinfällen zugrunde gegangen, richtete der hl. Virgil die Maximilianszelle im heutigen Bischofshofen wieder auf. Daselbst hat sich als ehrwürdiges Ueberbleibsel das St. Ru-

Digitized by Google

pertuskreuz (siehe Artikel S. Rupertus) erhalten und ein Diptychon, außen: St. Maximilian (Bischof mit Buch und Pastorale), links unten kniet ein Priester mit dunklem Uebergewande, aus dessen Munde ein Schriftband kommt: „Ora pro me sancte Maximiliane!" In der Mitte unten Hemreich Plehuber. Innen aufgeklebtes Pergament: Lectio auf St. Rupert und Entstehung der Kirche Bischofshofen nach den „Breves Notitiae" und Verzeichnis der Ablässe (cf. auch Mitteil. der Zentral-Kommission N. F. IV, 1878, S. LVII).

In der dem Stifte St. Peter inkorporierten Pfarre Abtenau bestand sicher seit den ältesten Zeiten (Rupertusschülern) ein Maximilianskirchlein, bis durch Admont der hl. Blasius an Stelle des ursprünglichen (ersten) Kirchenpatrons (St. Maximilian) trat. Vom früheren got. Hochaltar ist noch die Mittelgruppe: St. Blasius, St. Maximilian und Rupert vorhanden, nach archivalischer Aufschreibung von Meister Andre Lackhner in Hallein 1518. Albrecht Dürer stellt den hl. Maximilian in einem Holzschnitt der Bavaria sancta dar, wie er sich weigert, den Götzen zu opfern (B. 116). Oberndorf a. d. Salzach ausgezeichnetes Seitenaltarbild: St. Maximilian predigt den Heiden von Christianus Wink, aulae Boicae pictor 1775.

Meinrad, hl. Martyrer O. S. B. (Fest 21. Jänner). Geboren zu Ende des 8. Jahrhunderts im Sülichgau, d. i. in der Gegend um den Neckar zwischen Rottenburg und Tübingen, kam, 10 Jahre alt, in die Klosterschule Reichenau, wird dortselbst Profeß und 824 nach Benken, Kanton St. Gallen, entsandt, kommt 828 auf den Etzel, baut 835 in Finsterwald die Kapelle. Er wurde am 21. Jan. 861 ermordet. Die älteste Darstellung des Martyrtodes ist in einem Meßbuch zu Einsiedeln aus dem 12. Jahrhundert als Initiale erhalten. Weiters enthält die uralte, illustrierte Legende des hl. Meinrad, um 1450 wahrscheinlich in Basel gedruckt, zuerst als sog. Block buch unter der Bezeichnung „Anevang" (Anfang) das Bild: St. Meinrad bauet die Zelle (U. L. Fraukapelle) im finstern Wald und die Darstellung der Engelweihe. Das Innere der St. Meinradskapelle in einer Federzeichnung vom Anfang des 16. Jahrhunderts: St. Meinrad als Stammvater des Stiftes Einsiedeln. Schließlich sei erwähnt die Gnadenkapelle um 1600 mit den hl. Patronen des Stiftes. Die große Madonna von Einsiedeln, Kupferstich von Meister E. S. mit St. Meinrad v. J. 1466 (Hofbibliothek in Wien). Meister E. S. ist der erste und bedeutendste Monogrammist der deutschen Stecherschulen des 15. Jahrhunderts.

Digitized by Google

In Salzburg verbreitete der Profeß von Einsiedeln P. Bernhard Waibel (geb. 7. April 1617), Professor an der Benediktiner-Universität, Superior in Maria Plain, dann Beichtvater am Nonnberg, † 19. April 1699, viele Bilder und Medaillen U. L. Fr. von Einsiedeln und St. Meinrads, so unter anderen 1677 einen Kupferstich (59 cm × 42·7 cm): das Bild der Engelweihe, ringsherum das Leben und Martyrium des hl. Meinrad durch den Salzburger Hofmaler Wolfgang Höfler († 7. April 1702) und eine Medaille durch P. Seel, Avers die Engelweihe, Revers des Martyrium des hl. Meinrad.[5]

St. Michael, der himmlische Schutzherr der Kirche und Klöster, der Zelator divini cultus, Archidux curiae coelestis constitutus super omnes animas suscipiendas (29. September). Er wird beflügelt, mit Helm und Flammenschwert, der gefallene Engel zu Füßen, dargestellt von Luc. Giordano 1666 im Belvedere zu Wien; von Raphael im Louvre. Ebenso mit der Lanze von Raphael für Franz I., M. Schongauer im Ulmermünster; mit Lanze und Schild von Fra Angelico in der Akademie zu Florenz; mit Wage, Schwert und Dämon von Signorelli in S. Gregorio in Rom und an vielen Orten der ganzen Christenheit. — Michaelskirchen und Altäre erinnern an die Zeit der Ausrottung des Heidentums, als man das Bild des Erzengels auf den gestürzten Götzenaltären aufzurichten pflegte. Es seien hier nur genannt: Die 987 von Erzb. Friedrich I. von Salzburg dem Stifte St. Peter zugewiesene St. Michaelskirche am Residenzplatz, 1506 und 1767—1776 umgebaut.

Michaelbeuern, D. Salzburg, mit einer Silberbüste von 1678 und Miniaturen vom hl. Michael von 1160 und 1526. (Vgl. Oe. Kunsttopographie X, 510 ff.)

Mondsee, D. Linz, am Hochaltar vortreffliche Statue St. Michaels von Hans Waldburger, Bildhauer zu Salzburg († 1617).

Mattsee, D. Salzburg, zuerst Benediktiner-Abtei, dann in ein Kollegiatstift umgewandelt. Das Hochaltarbild stellt dar den hl. Michael vor der hl. Dreifaltigkeit kniend von Jak Zanusi 1733. In einer spätgotischen Monstranze Silberstatuette des Heiligen, stehend auf dem Drachen. (Oe. Kunsttopographie X, 287).

---

[5] Vergl. Literatur von Dr. P. Odilo Ringholz O. S. B., Stiftsarchivar von Einsiedeln. 1. Geschichte des fürstlichen Benediktinerstiftes U. L. Frau von Einsiedeln I. Band: Vom hl. Meinrad bis zum Jahre 1526. – 2. Die Kulturarbeit des Stiftes Einsiedeln 1913. – 3. „Das Haus der Mutter", Bauliches und Erbauliches über die Gnadenkapelle U. L. Frau. – 4. „Salzburg und Einsiedeln in ihren gegenseitigen Beziehungen". Entnommen den „Studien u. Mitt. d. Bened.-Ord. N. F. 1912, S. 653–676.

Digitized by Google

St. Michael ist Patron einer der ältesten und größten Pfarreien Steiermarks: St. Michael an der Liesing, der Abtei Admont inkorp., einst Missionszentrum und Vorort deutschen Lebens im slavischen Gebiet. (Dr. Tomek.)

Ferner seien erwähnt: St. Michaels anmutige Statue am Michael Pacher-Altar von 1475 in der Stiftspfarrkirche Gries bei Bozen. St. Michaels-Altarbild von J. M. Rottmayr in der Abteikirche Melk. Die romanische Michaelskapelle im Chorherrenstifte Neustift bei Brixen, 13. Jahrhundert als Kirchhofkapelle erbaut.[6] — Michaelskirchlein in Tisens (Tirol) ausgezeichnetes Gemälde St. Michaels mit der Wage als Vollzieher des Gerichtes in Mitte des gotischen Sterngewölbes aus dem Ende des 13. Jahrhunderts (Atz, Kunstgeschichte 733 f.) — In der 1694 erbauten Schloßkapelle zu Tittmoning (Oberbayern) das kunstreiche Altarblatt Joh. Mich. Rottmayrs von 1697: Der Engelsturz mit leuchtendem Kolorit. — In Kefermarkt, Oberösterreich: Der Engelsturz (St. Michael), eine ungemein zarte plastische Gruppe von einem unbekannten Künstler mit ängstlicher Sorgfalt gefertigt. Vortreffliche St. Michaels-Statue (Höhe 1.60 m) aus Lindenholz im erzb. Klerikalseminar zu Freising, aus der Münchener Schule von 1489, von Abt Christoph von Weihenstephan bei Freising 1489 für den Hochaltar der Prälatenkapelle hergestellt. (Kunstdenkmäl. Bayerns I 345). — St. Michael kommt als Seelenwäger in Kärnten in alter Darstellung nur auf den Fresken in Thörl-Maglern (einst zum Kl.-Arnoldstein gehörig), im Karner zu Metnitz und in den spätgotischen Steinreliefen an der Friedhofmauer zu St. Stephan bei Finkenstein vor. — Seckau: Auf der Krönung des 1523 entstandenen Flügelaltares Statue des hl. Michael. (Grazer Kirchenschmuck 1899, 80 f.)

St. Michael, Filiale Rauhenöd, Pfarre Grünbach bei Freistadt, O.-Oest., Hochaltar, einer der ältesten in O.-Oest. 1524 Mittelschrein: St. Michael mit St. Stephan und St. Nikolaus. An der Innenseite der Flügel rechts: aus St. Nikolaus-Legende: Rettung der 3 Jungfrauen vor der Schande und der 3 zum Tod verurteilten Tribunen; links Martyrium und Begräbnis des hl. Stephan. (Abb. Linzer Kunstblätter 1909, S. 48, 62.)

Die kunsthistorisch interessanteste und älteste deutsche Michaelskapelle aus dem Beginn des 9. Jahrhunderts ziert den Friedhof in Fulda.

[6] Mitteilungen der Z.-K. XXV. 85, mit 2 Beilagen und 8 Textillustrationen; Atz Kunstgeschichte, S. 133 ff. mit Aufnahmen; Riehl B.: Die Kunst an der Brennerstraße, S. 108 ff.

Digitized by Google

Es möge eine chronologische Aufzählung der St. Michaelsklöster im deutschen Sprachgebiet, soweit sie nicht schon angeführt sind, folgen. Ohne Zweifel waren alle mit Bildern und Plastiken schon seit alter Zeit her versehen; von dem Erhaltenen ist noch manches in den Kunstinventaren und Veröffentlichungen aufzufinden.

Klingenmünster in der Rheinpfalz um 635, 1491 ein Kollegiatstift.
Honau, Diözese Straßburg, um 721, 1104 Kollegiatstift.
Ohrdorf, Sachsen-Weimar 724, zerstört 919.
Kochel bei Tölz um 735, Frauenkloster, im 10. Jahrhundert zerstört.
Staffelsee (Insel im Staffelsee) nach 739, weiteres nicht bekannt.
Mondsee um 748 bis 1701.
Mattsee vor 748 gegr., von den Ungarn als Benediktinerkloster zerstört.
Neustadt am Main 786—1803.
Metten, gegr. um 791, noch bestehend.
Aschaffenburg, St. Michael, später St. Peter, im 8. Jahrhundert gegr., bis 970.
Tegernbach, gegr. vor 816, zerstört von den Ungarn.
Rohr bei Fulda, Frauenkloster vor 824 bis 1525.
Heiligenberg, Propstei von Lorsch 891, 1525 zerstört.
Lüneburg, 974—1532.
Hildesheim, St. Michaelskloster 996—1553.
Hugshofen im Unterelsaß, gegr. um das Jahr 1000, verlassen in der Reformation.
St. Michaelsberg bei Bamberg 1009—1802.
Siegburg am Rhein 1060—1802.
Michaelbeuern im Salzburger Flachland, begr. als Doppelkloster 1079.
Sinsheim, Diözese Speyer 1090—1497.
Schleswig in Schleswig-Holstein, gegr. im 11. Jahrhundert, 1195 aufgehoben.
Michaelfeld in der Oberpfalz 1119—1556.
Gerode, Prov. Sachsen, 1124—1525.
Fultenbach in Schwaben 1130—1803.
Veilsdorf, auch Michaelstein genannt, 1153—1525.
Bremen, Michaeliskloster der Benediktiner-Nonnen, 1198 nach Bergedorf versetzt.

Modestus, hl., O. S. B., Bischof aus Irland, Apostel von Kärnten, † zwischen 765 und 772. Gedächtnistag 5. Februar. Wurde auf Bitten des Herzogs Cheitumar vom hl. Bischof Virgilius

Digitized by Google

von Salzburg mit vier Priestern: Wato, Reginbert, Cozhar und Latin, nebst dem Diakon Ekkehard und mehreren anderen Klerikern zu den Karantaner-Slaven gesendet, wo er Kirchen zu Maria Saal[7] und Liburnia (an der Stätte des altchristlichen Bistums Teurnia) — dem heutigen St. Peter in Holz — erbaute und daher später, obwohl nur Chorbischof, irrtümlich als Bischof von Liburnia bezeichnet wurde (Chr. Greinz). Sein Grabmal, der Modestusstein — eine dicke Grabplatte auf Säulchen und einem Mauerkern in Maria Saal — bildet stets einen starken Anziehungspunkt für die Gläubigen.

In Arndorf bei Maria Saal finden sich Holztafelbilder von S. Virgilius und Modestus am Hauptaltar, 1643 vom „Andre Vianer Maller" signiert; ferner Statuen des Heiligen daselbst an einem Chorpfeiler; im Modestus-Stöckl, in der Xaveri-Kapelle des Klagenfurter Domes; Wandgemälde (16. Jahrhundert) am südl. Seitenportale zu Maria Saal und in der Kärntnerischen Burgkapelle zu Klagenfurt; ein Wegbildstöckl in Kitschdorf bei Wieting aus Stein: St. Modestus, einen Jüngling taufend, u. a. a. Orten.

Nach der Volkstradition soll der hl. Modestus auf seiner Sendung nach Kärnten im Lungau (Salzburg) zu Althofen, Pfarre Mariapfarr, zuerst das Evangelium verkündet, getauft und um 750 das dortige Laurentiuskirchlein erbaut haben. Unter einem Freskogemälde am Gewölbe, den hl. Modestus darstellend, wohl vom Jahre 1754, da Erzb. Sigismund das erweiterte Gotteshaus weihte, steht das Chronographicum: A Soliensi (Maria Saal) Antistite Deo consecrata (= 754). (Cfr. Greinz, S. 277).

N

Nikolaus, hl. Bischof von Myra in Lycien, † 342 (Fest 6. Dezember), hervorragend durch seine Mildtätigkeit, mit drei goldenen Kugeln oder auch Broten auf einem Buche dargestellt; Patron der Schiffer, Kaufleute und Bäcker. (Vergl. des neuesten das große Nikolauswerk: Hagios Nikolaos von Gustav Anrich, II. Bd., Leipzig 1917, bes. Kapitel 5, Nikolaos von Mira. Wesen und Geschichte. 441 ff.)

Von größeren Bilderzyklen aus dem Leben des Heiligen nennen wir die 24 Darstellungen auf einer Casula des 13. Jahrhunderts im Stifte St. Paul im Lavanttal, Kärnten; Die Darstellungen in der Nikolaikirche in Soëst und in St. Kunibert in Köln, die Glasgemälde zu Chartres, die

[7] Vergl. Maria Saal in Kärnten, von Domkapitular Matth. Größer, Klagenfurt. 1913. 3. verb. Aufl.

Digitized by Google

Bilder zu Terlan (Südtirol) 1407: St. Nikolaus, den Sturm auf dem Meere segnend; 12 Bilder in Klerant bei Brixen;[8] 18 Bilder in der Marienkirche zu Danzig; 7 Darstellungen von Fiesole; die Fresken von Giottino (14. Jahrhundert) in der Unterkirche zu Assisi.

In der Erzdiözese Salzburg: Das aus dem Jahre 1483 stammende kunstreiche Glasgemälde in der St. Nikolauskirche zu Weitau bei St. Johann i. Tirol stellt unter anderen Heiligen vor: zu Füßen des hl. Nikolaus kniend den Stiftersohn Ulrich von Velben. — Die Filialkirche von Ebbs bei Kufstein enthält in der Mittelnische des reichen spätgotischen Altares die sitzende Figur des Heiligen aus Beginn des 16. Jahrhunderts.

Das kunstvolle Hochaltarbild in Oberndorf an der Salzach vom bayrischen Hofmaler Christian Wink 1776. (Abb. Lichtdrucktafel Oest. Kunsttop. X.) Hochaltarbild in der Stadtpfarrkirche Straßburg in Kärnten von Fromiller (Carinthia 1897, p. 110). — Nikolauskapelle in Rojen (Vintschgau), spätmittelalterliche Wandmalereien mit St. Nikolausfigurengruppe. (Mitt. Z.-K. 1907, Sp. 135.) — St. Nikolausaltar in Dreikirchen (Abb. Graus, Kirchenschmuck 1903, 123.) — Fresco in der romanischen St. Georgskapelle zu Schenna (Tirol).[9] — Unterort in Steiermark, Glasmalereien aus Schluß des 13. Jahrhunderts. (Z.-K. 1905, p. 370); Rottenmann, Mautern, Sausal, Saldenhofen u. a. a. O. St. Nikola, D. Linz. (Mitt. Z.-K. 1903, Sp. 11, 155).

St. Nikolaus, Hochaltarbild von Jacopo Tintoretto in der Kollegiatkirche zu Rudolfswert in Krain, ein venezianisches Werk von hohem Werte. (Abb. in Mitt. Z.-K. 1914, S. 13/16.) — Außerdem seien die durch die Z.-K. restaur. St. Nikolauskirchen zu Rocitno (13. Jahrhundert), Visoko und Seisenberg in Krain erwähnt.

Stein (bei Krems) a. d. Donau in der spätgot. Pfarrkirche am Ende des rechten Seitenschiffes der heilige Nikolaus als Patron der Schiffbrüchigen, Hauptbild des Johann Martin Schmidt, genannt Kremser Schmidt (1751). Hochaltarbild St. Nikolaus und Antonius Abt von Erasmus Quillinus aus Antwerpen in der Stadtpfarrkirche Hall i. Tirol.

---

[8] Lit. Klerant: Prof. Semper, „Kreuzgang zu Brixen" 40 ff. und Zeitschrift des Ferdinandeums 1895, 342; Grazer Kirchenschmuck 1903, 103; Atz, Kunstgeschichte 529, Figur 570.

[9] Das Fresko stellt dar, wie St. Nikolaus drei goldene Aepfel in das Haus von drei Jungfrauen zur Heiratsausstattung wirft. Die Jungfrauen sind ungemein zarte und schlanke Gestalten in einer zierlichen gotischen Halle. (Abb. Atz, Kunstgeschichte 669; Kunstfreund 1904, 115.)

Digitized by Google

St. Nikolaus-Altar mit Flügelreliefs in Schliersee bei Miesbach (Bayern), noch aus dem Ende des 15. Jahrhunderts. Die vier Szenen auf den Flügeln und die „Grablegung" der Predella von 1541. Schliersee war von 779—10. Jahrhundert Benediktinerfilialkloster des Domstiftes Freising — Reichenhall, Neuötting, Mühldorf, Rosenheim, Schellenberg, Hohenwart a. d. Alz mit Flügelaltar (c. 1500).

Nikolaikapelle zu Soëst in Westfalen, Wandgemälde des hl. Nikolaus, möglicherweise das Werk des Malers Everwin 1231 (Abb. zu Nr. 9 des Org. für christl. Kunst 1852). — Gotisches St. Nikolausportal des Münsters zu Kolmar: Der Heilige mit den geretteten 3 Jungfrauen und ihren Bräutigamen. Zyklus von 16 Szenen seines Lebens zu Klerant bei Brixen (Vgl. Kunstfreund 1895, Die Kirchen zum hl. Bischof Nikolaus Nr. 1—3). An St. Nikolausklöstern seien aufgeführt:

Andechs, D. Augsburg, gegr. 1455, 1803 aufgehoben, restauriert 1850 und dem Stift St. Bonifaz-München als Priorat inkorporiert, 1751—1754 die gotische Hallenkirche barockisiert.[10]

Brauweiler, D Köln, 1024—1802.

Burtscheid, D. Lüttich, 983—1803; Caesarius v. Heisterbach (Dial. 8, 75) beschreibt ein angeblich zu Burtscheid erhaltenes Mosaikbild unseres Heiligen.

Comburg, Württemberg, 1079—1488.

Kornberg, D. Mainz, gegr. 11. Jahrhundert bis 1592.

Memmingen, D. Augsburg (Schottenkloster), 1167—1489.

Münchsteinach, D. Würzburg, 1102—1529, zerstört im Bauernkrieg.

O

Othmar, hl. Abt (Fest 16. November), wurde in Chur zum Priester geweiht, 720 von Karl Martell zum Abt von St. Gallen ernannt und vom Bischof Boso bestätigt. In seiner Sorgfalt für die Armen errichtete er ein eigenes Aussätzigen-Hospiz. Durch Verleumdung als Gefangener in Bodmann am Bodensee eingeschlossen, durfte er endlich auf die Rheininsel Werd gebracht werden, wo er unter beständigen geistlichen Uebungen am 16. November 759 starb, nachdem er 68 Jahre alt, 40 Jahre lang ruhmvoll das Kloster St. Gallen geleitet hatte. Die Abbildungen zeigen ihn als Benediktinerabt mit einem Fäßchen, dessen Wein nie ausgegangen sein soll, so viele Arme und Kranke er auch daraus erquickte. Ueber den hl. Othmar und seine Verehrung schrieb des neuesten

[10] Andechs, vgl. Kunstdenkmäler Bayerns I 831 f, 847 ff.

Digitized by Google

F. Vetter im Jahrbuch für schweizerische Geschichte, Zürich 1918, eine größere Abhandlung.

St. Othmars Bild von Michael Pacher an der Rückseite des St. Wolfgangaltares am Abersee gemalt. — Mödling, Pfarrkirche seit 1454, in got. Stil erbaut, 1690 hergestellt mit Krypta. In der Apsis des romanischen (12. Jahrhundert), jedoch modernisierten Karners, Wandmalereien: Anbetung der Magier, Herzog Heinrich III. „Richsa und Donatoren".

Ottilia (Odilia), hl. Jungfrau, Aebtissin; Patronin des Bistums Straßburg (Fest 13. Dezember), war die Tochter des alemannischen Herzogs Ethico und wurde blind geboren; ihr Vater wollte sie töten, weshalb das Kind in das burgundische Kloster Palma geflüchtet wurde. Bei der Taufe durch Bischof Erhard von Regensburg erhielt Ottilia das Augenlicht. Die Heilige gründete dann auf ihrem Schlosse Hohenburg das erste Kloster im Elsaß (Odilienberg), wurde Aebtissin und führte ein wunderbares Leben.[11] Sie starb im Jahre 720.

Das Grab der hl. Ottilia war bis 1354, wo Kaiser Karl IV mit Bewilligung der Aebtissin und in Gegenwart der Bischöfe von Straßburg und Olmütz den vorderen Teil des rechten Armes der Heiligen entnahm und damit die Domkirche in Prag beschenkte, noch niemals geöffnet worden und die Gebeine wurden damals unversehrt und wohlerhalten vorgefunden. Bei Eröffnung im Jahre 1836 ergab die genaue Untersuchung der hl. Gebeine, daß sie ein und derselben Frauensperson angehörten, und daß jenes Glied, das Kaiser Karl IV nach Prag mitgenommen, fehlte. Die sorgfältig versiegelten Reliquien wurden 1841 feierlich erhoben und im Glasschrein der Ottilienkapelle zur Verehrung ausgesetzt. Die letzte Untersuchung geschah 1892 durch Bischof Dr. Adolf Fritzen von Straßburg. Ottilia trägt in Aebtissintracht als Attribut ein aufgeschlagenes Buch, auf dessen Blättern zwei Augen zu sehen sind. Mit den zwei Augen und einem Palmzweig zeigen sie zwei Gemälde im Hofmuseum zu Wien von Carlo Cignani und Giamb. Cignaroli (Detzel, Ikonog. II. 569).

[11] Was die Regel von Hohenburg betrifft, so berichtet nur die Chronik von Senones (13. Jahrh.), daß dort die Benediktinerregel befolgt worden sei und darauf sich stützend, nahm Mabillon das Leben der Ottilia in seine „Akten der Heiligen des Benediktinerordens" auf. Am wahrscheinlichsten ist, daß Ottilia ihren Nonnen selbst gewisse Satzungen hinterließ, die sie aus verschiedenen Regeln gesammelt hatte; ohne Zweifel entnahm sie auch manches der Benediktinerregel, zumal sie gerne Ordensleute aus Britannien aufnahm, wo dieselbe schon bekannt war. (P. Cyrillus Wehrmeister, „Die heil. Ottilia, ihre Legende und Verehrung". St. Ottilien 1902. Verlag der St. Benediktus-Missionsgenossenschaft S. 140 f). Eine Lebensbeschreibung in lateinischen Versen in 13 Kapiteln aus dem 15. Jahrh. gibt an, Ottilia habe ihre Regel den Regeln des hl. Benedikt, Columban und Augustin entnommen. A. a. O.

Digitized by Google

Abtei St. Peter-Salzburg, im Triptychon in weiß-schwarzem Habit mit schwarzem, violett gefüttertem Mantel mit Buch, auf welchem Augen liegen (K. T. XII, S. 111, Fig. 168). In der Benediktinen-Abteikirche Nonnberg-Salzburg, spätgotische Statue Ottiliens (Abb. K. T. VII Seite 36) und auf dem Triptychon um 1475 ein Tempera-bild derselben. St. Ottilienzyklus im Dechantshof zu Laufen, Ob. Bayern: Tempera auf Holz, Ende des 15. Jahrhunderts. In der Stadtpfarrkirche Nonntal (Salzburg) zum hl. Erhard das kunstreiche Hochaltarbild: Taufe der hl. Ottilia durch St. Erhard vom berühmten österr. Hofmaler J. M. Rottmayer von Rosenbrunn um 1692.

Ferner gotischer Teppich mit 10 Darstellungen der St. Ottilienlegende. Elsässische Gobelinwirkerei vom Ende des 15. Jahrhunderts, jetzt im St. Stephan-Stifte zu Straßburg im Elsaß (Abb. in P. Cyrillus Wehrmeisters „St. Ottilia" S. 18 und 73).

In der St. Ottilienkapelle der Kirche zu Dietenheim nächst Bruneck. (Pustertal) wurde ein figurenreiches Votivbild um 1900 bloßgelegt aus dem Jahre 1506. Es stellt die Erlösung aus dem Fegfeuer durch das hl. Meßopfer — hier durch die St. Gregorsmesse — dar. Unter den Personen der Vater der hl. Ottilia im Gewande eines Gelehrten, den sie im Fegfeuer sah, und nebenan kniend für ihn betet, daß er erlöst werde, was sie nach der Legende auch erreichte (Mitt. Sieber in Z.-K. 1901, 121 ff).

Das St. Ottilienkirchlein zu Rott an der Landstraße Weilheim-Landsberg, 1483 vom damaligen Abte Paul Rank von Wessobrunn erbaut, mit zierlichem Altar und Statue aus feinstem Stuckmarmor. — St. Ottilienkirchlein zu Emming, Pfarre Eresing, dem die Benediktiner-Missionsanstalt St. Ottilien ihren Namen verdankt, wahrscheinlich auch von Wessobrunn erbaut, das 912 in Eresing begütert war (Leutners Chronik von Wessobrunn II 44). — Filialkirche Hellring der Pfarre Paring, D. Regensburg, 1733 unter Abt Maurus III. (Braun) von Andechs erbaut. — Pfarre Mörsach bei Feuchtwangen, D. Eichstätt, Benediktinerstift gegr. c. 792 (2. Kol. 982 von Tegernsee), in ein Kollegiatstift verwandelt 1197 (al. 1208), besitzt einen großen altdeutschen Flügelaltar, auf den Innenseiten der Flügel in 4 Szenen das Leben des hl. Abtes Antonius und auf deren Außenseiten das der hl. Ottilia in 8 Tafeln dargestellt. Letztere Gemälde sind in Schäufelinscher Manier (wohl Anfang des 16. Jahrhunderts) von Meisterhand gemalt. Früher befanden sich an Stelle der 4 modernen Antoniusbilder auf den Innen-

Digitized by Google

seiten 8 Reliefbilder, die das Leben der hl. Ottilia ganz den jetzigen 8 Gemälden entsprechend darstellten. — Zu Absberg, Bez.-Amt. Gunzenhausen, wurde 740 die christliche Religion wahrscheinlich durch den hl. Willibald eingeführt und die erste Kirche zu Ehren der hl. Ottilia eingeweiht. — In der Pfarrkirche Kersbach bei Forchheim, ED. Bamberg, ist St. Ottilia in zwei Statuen am Hochaltar und als vielverehrtes Gnadenbild, in Riedenau Bez.-Amt. Miltenberg, D. Würzburg, in Statue aus dem 15. Jahrh., in der Filiale Döllbach, Pf. Hattenhof, D. Fulda, in vielleicht 600 Jahre altem Holzrelief, überall in Benediktinertracht dargestellt. — In der Ottilienkirche zu Straßbach, Filiale der ehemaligen Augustinerstiftspfarre Indersdorf, stammt das Hochaltarbild von bedeutendem künstlerischen Werte und ein Großteil der Deckengemälde, die das Leben der Heiligen teils historisch, teils in symbolischen Landschaften versinnbilden, wahrscheinlich vom berühmten Matthias Günther aus Augsburg. — Möschenfeld, Bayern, Flügelreste des Hochaltares, 8 Szenen aus der Geschichte der Heiligen (Abb. in Kunstdenkm. I 792, Tafel 114). — St. Ottilia und St. Magnus, Anfang des 16. Jahrhunderts zu Unter-Eberfing, Bayern (Abb. Kunstdenkm., Tafel 97).

P

St. **Petrus und Paulus,** die beiden Apostelfürsten. Vorangestellt sei die Aufzählung der ihnen geweihten Ordenshäuser: Abdinghof, D. Paderborn, 1015—1803. — Altomünster, O.-Bayern, vor 750, jetzt Birgittinnenkloster. — Amensleben bei Magdeburg 1129—1804. — Aschaffenburg (St. Petrus und Alexander), D. Würzburg, 970—1079. — Breitenau, D. Mainz, c. 1113—1527. — Bremen, St. Paul vor dem Ostertor 1139—1523. — Burghasungen, D. Mainz, c. 1070—1527. — Echenbrunn, D. Augsburg, 1120—c. 1559 als Sekundarpatrone. — Elchingen, Landesger. Neu-Ulm, c. 1128—1802. — Erfurt, St. Peter, D. Mainz, 1059—1803. — Fritzlar, D. Mainz, c. 732—1000. — Fulda 744—1802 als Sekundarpatrone. — Gregorienmünster, D. Basel, 632—1790. — Helmarshausen (St. Petrus), Oberelsaß, 998—1535. — Hirsau, Württemberg, 838—1648. — Hornbach, D. Speyer, c. 740—1540 (1628—1647 im Besitz der Benediktiner). — Jechaburg, D. Mainz, 989—1004. — Ilsenburg, D. Halberstadt, Bez. Magdeburg, c. 1003—1549. — Kastl, D. Eichstätt, Oberpfalz, 1098—1556. — Königslutter, D. Halberstadt (Braunschweig), 1135—16. Jahrh. — Kreuzberg (Petersberg), Bez. Weimar (Sachsen), gegründet

Digitized by Google

8. Jahrh.—1170. — Madron, D. Freising, gegr. im 10. Jahrhundert, zerstört 1296. — Magdeburg (Stadt, Bened.-Abtei) 937—968. — Malmedy, D. Köln, 650—1797. — Maurusmünster, D. Straßburg, 727—1790. — Mehrerau, D. Konstanz, c. 610—1806. — Melk 1089, noch bestehend. — Merseburg, Sachsen 1091—1544. — Mönchaurach, D. Würzburg 1108—1525. — Münchsmünster, Bezirk Ingolstadt, 1131—1554. — Neuweiler, D. Straßburg, 730—1497. — Oberaltaich, D. Regensburg, 1104—1802. — Odenheim in Baden 1122—1494. — Orlau, D. Breslau (Schlesien), c. 1211—1560. — St. Paul in Kärnten 1091—1782, 1809 wieder besetzt. — St. Peter auf dem Schwarzwald, D. Freiburg, 1093—1806. — Prüm, D. Trier, 721—1802. — Raigern, D. Brünn, 1045, noch bestehend. — Weih St. Peter (Schotten) in Regensburg 1060—1862. — Reichenau (Baden) 724—1757. — Rheinau, Kt. Zürich, 778—1862. — Saalfeld, D. Mainz, Sachsen-Meiningen, 810—1526. — Salzburg, St. Peter, gegr. vor 700; noch bestehend. — Scharnitz (Garmisch), D. Freising, 763—772. — Selz, D. Straßburg, 987—1481. — Tegernsee c. 746—1803. — Thierhaupten, D. Augsburg, 994—1803. — St. Trudpert in Baden 640—1806. — Weißenburg (Unterelsaß) 624—1524. — Wessobrunn, D. Augsburg, 753—1803. — Wilzburg, D. Eichstätt, 792—1536.

Diese Aufführung hat den Zweck darauf hinzuweisen, wie viele Klosterkirchen schon im Orden St. Benedikts dem hl. Petrus allein oder beiden Apostelfürsten zugleich geweiht waren. Außer diesen gibt es abgesehen vom Petersdom in Rom noch eine Menge von Kirchen, Kapellen und Altären, die diesen beiden Heiligen gewidmet waren. Dem entsprechend ist auch die Verbreitung der Bilder dieser Apostel in der darstellenden Kunst der ganzen christlichen Welt eine außerordentliche. Als Träger der Schlüsselgewalt der Kirche sehen wir den hl. Petrus schon seit der ältesten Zeit mit einem oder zwei Schlüsseln; seit Ausgang des Mittelalters öfters umgekehrt gekreuzigt, noch später als Büßer mit dem Hahn. Der Heilige Paulus blieb in der Darstellung ziemlich gleich: er trägt Schriftrolle und Schwert.

Das von der Leo-Gesellschaft in Wien herausgegebene Werk: „Die katholische Kirche unserer Zeit und ihre Diener in Wort und Bild", I. Band 1898, Wien, Verlag der Leo-Gesellschaft 1899, bringt von den hl. Apostelfürsten folgende vorzügliche Bilder: a. in Kunsttafel: Berufung des Petrus und Andreas von Ghirlandajo, Petrus im Gefängnis

Digitized by Google

von Raffael; b. in 18 meist großen Textbildern: Petrus heilt den Lahmen, Petrus und Paulus von Raffael; St. Petrus im Kerker vom hl. Paulus besucht von Masaccio; Christus übergibt dem Petrus die Schlüssel von Perugino, Verleugnung des hl. Petrus, Seitenstück eines Sarkophages, Details der Bronzetüren der Peterskirchen von Filarete: Martertod des hl. Petrus, Enthauptung des hl. Paulus; Berufung Petri von Duccio della Buoninsegna, Florenz, Predigt Petri von Philippino Lippi in der Kirche del Carmine (Brancaccikapelle), Florenz. Petrus auf den Wogen wandelnd, Mosaik nach Giotto, Christus mit Petrus und Paulus, Mosaik aus der Apsis der alten Peterskirche, hergestellt unter Papst Innozenz III (1198—1216). — Marmorstatue des hl. Petrus in der Unterkirche von St. Peter — Gefangennahme Petri und St. Paulus zum Tod geführt am Sarkophag des Junius Bassus in den Grotten von St. Peter; Relief vom Tabernakel in S. Pietro in Vincoli: St. Petrus, rechts davon ein Engel, der ihm seine Ketten darbietet c. 1460, Bronzestatuen der hl. Petrus und Paulus im Schatz von St. Peter zum Schmuck der Confessio, endlich die bekannte große Bronzestatue Petri. — A. Kuhn in seiner monumentalen Kunstgeschichte, II. Halbband 1909, Malerei: unter anderem Zucchero: Pauli Bekehrung Fig. 910; Guido Reni: Petri Kreuzigung S. 793; Domenichino: Petri Befreiung Fig. 934; Rubens: Kreuzigung Petri Fig. 1050; Phil. Lippi: Die Apostelfürsten im Verhör in der Kirche M. del Carmine, Florenz, I Halbb. Fig. 474.

In der 1823 durch Brand zerstörten Basilika San Paolo fuori le mura in Rom befanden sich Mosaikbilder, welche das Leben und die Taten des hl. Paulus darstellten und von den griechischen Mosaikmeistern des 11. Jahrhunderts ausgeführt wurden. Sie scheinen dieselben 10 Sujets dargestellt zu haben, welche in der Kirche von Monreale bei Palermo noch heutzutage als Reihenfolge vorhanden sind, nebst einem Mosaikbild der Apostelfürsten aus dem 12. Jahrhundert (Beschr. in Detzel Ikonog. II 122). — Auf dem Mosaikbild (von 1216—1227) in der Apsis der alten Basilika des heil. Paulus in Rom sitzt Christus auf dem Throne, beiderseits St. Petrus und Paulus.

Wandgemälde aller heil. Apostel treffen wir in der St. Georgskirche auf der Reichenau, darunter St. Petrus in 9 Szenen. Erwähnt sei das kunstreiche Apostel-Antipendium (Metall-Frontale) aus dem 13. Jahrhundert im ehem. Benediktinerkloster Komburg in Württemberg (Abb. Münzenberger-Beißel I, 15). — Durch ganz Deutschland finden sich

Digitized by Google

fast in allen Kirchen Bilder der beiden Apostelfürsten, auf die unmöglich eingegangen werden kann.

Das Tympanon-Bogenfeld des reich gegliederten romanischen Kirchenportales (13. Jahrhundert) der Abteikirche St. Peter-Salzburg schmückt ein Basrelief: Christus auf dem Regenbogen thronend, in der Linken ein aufgeschlagenes Buch haltend, die Rechte segnend erhoben. Rechts und links von ihm die knienden Gestalten von Petrus und Paulus; ersterer hält die Schlüssel, letzterer eine Rolle empor. In den beiden Ecken steht ein Bäumchen mit einem darauf sitzenden Vogel (Vgl. Oest. K.-T. XII, Fig. 16). St. Petrus, Marmorrelief vom Jahre 1560 am Marmoraltar hinter dem Hochaltar der Franziskanerkirche in Salzburg (Abb. K. T. IX, Fig. 129).

In dem um 970 als Benediktinerstift gegründeten, c. 1079 in ein Kollegiatstift umgewandelten Stifte Aschaffenburg, D. Würzburg, die in Feuer vergoldete Silberbüste des hl. Petrus von Hans Dirmsteyn, Frankfurt 1473, ein vollendetes Meisterwerk der Schmiedekunst in Edelmetall (Abb. in Altfränk. Bilder II 1896). — Die Kuppelgemälde der Stiftskirche Raigern: Entzückung des hl. Paulus, wegen trefflicher Erfindung, Zeichnung und natürlicher Haltung der Figuren besonders gerühmt (um 1770, vergleiche Raigern von Dr. P. Maurus Kinter im Benediktinerbuch von Sebastian Brunner S. 360 ff.). — Den Abschied der zwei Apostelfürsten vor ihrer Hinrichtung zeigt ein großes Altarblatt in der ehem. Benediktinerkirche Weißenau bei Ravensburg (gegr. 1053, aufgeh. 1803) aus der Spätrenaissance von einem trefflichen, aber unbekannten Meister in rührender Weise. Joachim Sandrart malte im Jahre 1655 dasselbe Motiv für die Schotten-Abteikirche in Wien.

Placidus, hl. Martyrer O. S. B., Schüler des hl. Benediktus, geboren zu Rom c. 507, gest. nach 543 (Fest 5. Oktober), wurde nach dem Tode seines Vaters Tertullus († als Mönch von Monte Cassino 14. Juli 536) nach Sizilien geschickt und gründete auf dem väterlichen Besitz das St. Johanneskloster bei Messina, wo er nach der Vita als Opfer heidnischer Piraten fiel. Das Martyrium ist kritisch controvers (nach Prof. Dr. Albert Büchi, Freiburg i. d. Schw.). Die einschlägige Ikonographie sieh im Artikel „St. Maurus." Das Gemälde: Martyrium der hhl. Plazidus und Flavia in der Pinakothek Parma von Correggio 1524, ist abgebildet in Albert Kuhn, Geschichte der Malerei, I. Halbb. 1909, Fig. 685, Sp. 611. — Die Beuronerschule stellt seine Enthauptung dar, ebenso

Digitized by Google

das Seitenaltarbild in der Abteikirche Lambach um 1671 von Joachim Sandrart.

R

Romuald, hl. Abt O. S. B., Stifter des Camaldulenser-Ordens (Fest 7. Februar), † 1027; aus dem adeligen Geschlechte der Honesti in Ravenna entsprossen, nahm er in Monte Cassino das Ordenskleid, wurde dortselbst 976 zum Abt gewählt, baute dann die erste Zelle des Camaldulenser-Ordens il Sacro Eremo unweit Camaldoli bei Florenz. Er wird von Taddeo Gaddi in der Nationalgalerie zu London und von Dom. Ghirlandajo in der Badia zu Volterra in weißem Kleid mit weiten Aermeln auf einen Krückstock gelehnt dargestellt zusammen mit St. Benedikt und anderen Heiligen, so auch im Museo San Marco in Florenz. Seine Vision, die Himmelsleiter (sein gewöhnliches Attribut), auf der weißgekleidete Mönche zum Himmel steigen, ist von Andrea della Sacchi in der Galerie des Vatikans gemalt.[12] Andrea de Castagno stellt ihn vor dem Gekreuzigten in einer Freske um 1430 im Kloster S. Maria degli Angeli zu Florenz dar. Fiesole, wie er dem Kaiser Otto III. die Hinrichtung des Crescentius vorwirft und ihm dafür eine Buße auferlegt, im Museum zu Antwerpen. Die ausführlichsten (29) Darstellungen aus seinem Leben sind von Michiel van Coxie in der hl. Rombaud-Kathedrale zu Mecheln (Detzel II, 623 f.).

Rupertus, hl., erster Bischof von Salzburg. Sein Fest am 27. März und 24. September, Begründer des Stiftes St. Peter, durch Salzburg und Altbayern als Glaubensapostel verehrt Seit Ausgang des Mittelalters wird er abgebildet mit dem Salzfaß zu seinen Füßen, später hält er auch am Arm das Gnadenbild von Altötting als mutmaßlicher Gründer auch jener Stätte. Fast jede Kirche des Erzbistums Salzburg hat eine Statue oder ein Bild dieses Heiligen auf einem der Altäre; zumeist mit dem hl. Virgil. In St. Peter wird das Felsengrab des hl. Rupertus gezeigt, in welchem bis zur Translation des hl. Leibes durch Abtbischof St. Virgil 773 derselbe vollständig aufbewahrt wurde. Jetzt befindet sich der Großteil der Reliquien unter der Mensa des Domhochaltares, während über 60 (Ungarn ausgenommen) dem hl. Rupert geweihte Kirchen namentlich in Kärnten, Steier-

[12] Abb. in „Kathol. Kirche" 356. Auf dem herrlichen Bilde vom Raffael und Perugino in S. Severo in Perugia sieht man die hl. Trinität: zu deren Rechten St. Benedikt, Maurus, Placidus; zur Linken St. Romuald und die Martyres-monachi Camaldulenses: St. Benedictus und Johannes (Fest 16. November).

Digitized by Google

mark und Bayern[13] mit Reliquien vom kleineren Teile des hl. Leibes durch die Großmut der Aebte von St. Peter beschenkt wurden. Das Bild ober dem Grabe: St. Rupertus segnet Salzburg, stammt von W. Fackler, † 1745; die Holzfiguren von Joh. Georg Hitzl 1741. Der im Hauptschiff stehende mittlere, rechte Seitenaltar mit dem Bilde des sterbenden Heiligen (von Silvester Bauer, † 1669) birgt seine Reliquien in einem Ebenholzschrein von 1628. Die 10 an der südlichen Hochwand laufenden Oelgemälde von Franz Xav. König 1757, bringen St. Rupertus Leben und Tod und das vom Conversbruder des Klosters Thiemo Sing (geb. zu Braunau 1639, † 1666) stammende untere Bild: St. Rupert mit Bayernherzog Theodo zur Darstellung. — Glasgemälde aus der oberen Maßwerkfüllung des spätgotischen Teiles des Kreuzganges unter Abt Wolfgang (1502—1518) in Schwarz und Gelblotzeichnung: St. Rupert und Virgil. — Doppelbild: St. Rupert taufend und Tod desselben; ferner in einer Bibel von 1428 (Miniatur und Schrift des Malers Johann Freibeck von Königsbruck). Das Initialbild zeigt St. Rupert auf goldenem Stuhl, vor dem der Veranlasser des Werkes: Peter Grillinger, Pfarrer von St. Maria in Lungew (Mariapfarr in Lungau) kniet (nun in der Münchener Staatsbibliothek). Im Stiftsarchiv St. Peter: Das sog. Breviarium St. Ruperti, ein Weihegeschenk zum Grabe des Heiligen in 64⁰ u. A.

Dem Kunstschatz von St. Peter gehörten auch die altdeutschen Gemälde vom früheren Hochaltar der St. Margarethen-Kapelle im Friedhof an, nun im Privatbesitz der Erben nach † Karl v. Frey am Mönchsberg: Tafelbilder: a. St. Rupertus mit dem Salzfäßchen auf der das Pluviale hebenden Linken; zu seinen Füßen kniender Abt mit dem Stiftswappen St. Peter; b. St. Benediktus, zu seinen Füßen Abt Virgilius II. von St. Peter mit Jahreszahl 1500. In gleicher Größe: a. ein hl. Martyrbischof mit Palme und Schwert in der Linken (St. Maximilian?) mit besonders reicher Mitra unter dem reichverbrämten Pluviale Sammetdalmatika. b. Hl. Aebtissin, in der Rechten ein Buch haltend, worauf eine zweitürmige gotische Kirche. Der Meister dieser Gemälde ist Georg Staeber aus Rosenheim um 1500 (Vgl. Fischer, Die altdeutsche Malerei in Salzburg 131 ff.).

Metropolitan-Domkirche Salzburg: Der Hochaltar birgt im kostbaren Ebenholzschrein der Mensa (vom Erbauer Erzbischof Paris Graf Lodron 1628) den größeren

[13] Willibald Hauthaler, Die dem hl. Rupertus, Apostel von Bayern, geweihten Kirchen und Kapellen. Mit einer Karte, Salzburg 1885.

Digitized by Google

Teil der Reliquien St. Ruperts und Virgils. Am Altar-Ueberbau stehen die Marmorstatuen dieser Heiligen, dem Bildhauer Hans Waldburger zugeschrieben. Im Oratorium über dem nördlichen Seitenschiff befindet sich die reich mit Stukko geschmückte St. Ruperti-Kapelle mit Altarbild: Tod des hl. Rupert und Gemälden aus des Heiligen Leben und Tod vom berühmten Servitenmönch Arsenio Mascagni aus Florenz.

Im Domschatz die „Stolen" St. Ruperts, der Tradition nach so benannt, wohl sicher erst der Mitte des 13. Jahrhunderts angehörend, in Goldfäden und bunter Seide gesticktes, verflochtenes Rautenmuster. Die Endstücke der zweiten Stola enthalten in einer zinnenbekrönten Nische je eine Bischofsfigur, vergl. Josef Braun in der Zeitschrift für christliche Kunst 1909, 179 ff (Abb. in K.-T., Bd. IX. Tafel XVII a. u. b.). Das angebliche Pedum des hl. Rupert (Abb. K.-T., Bd. IX, S. 49) und dessen Reiseflasche (Hornflasche, rund mit Silberbeschlag) sind aus palaeographischen Gründen nicht vor dem 13. Jahrhundert zu datieren (Abb. K.-T. IX, Fig. 73). — St. Ruperts, Virgils, Vitals Reliefbild am Domtaufbecken vom Jahre 1321.

Beachtenswert sind die in Seide gestickten Kartusch-Bilder: St. Rupert im Hintergrund die Stadt Hallein mit alter Brücke und dem noch ganz romanischen Kirchturm; St. Virgilius mit Alt-Salzburgischer Ansicht des Domes, des Residenz- und alten Marktplatzes an einem Hochaltar-Antipendium. — Für die Domherrensakristei ließ Erzb. Leopold Graf Firmian durch seine Hofmaler Franz A. Ebner und Rensi c. 1736—1740[14] die Taufe des Herzogs Theodo durch St. Rupert und den Dombau durch St. Virgil fertigen.

Nonnberg: Fresko: St. Rupert im alten Nonnenchor aus der Mitte des 12. Jahrhunderts.[15]

Leopoldskron-Kapelle[16] bei Salzburg: auf dem prächtigen, aus verschiedenen farbigen Marmorsorten erbauten Altare das Hauptbild: St. Maria mit St. Rupert und Leopold von Franz Ant. Ebner (1740).

Festung Hohensalzburg: Das kunstvolle, kräftig profilierte Marmorrelief am „Alten Schloß" von 1498: St.

[14] Franz Anton Ebner war Schüler des Martin Altomonte; Erzb. Leopold Firmian ließ ihn in Rom ausbilden und stellte ihn 1738 als f. e. Hofmaler an.

[15] Cfr. Paul Buberl, Die romanischen Wandmalereien im Kloster Nonnberg (mit 14 Tafeln und 37 Abbildungen im Texte). Wien 1910, S. 20; Studien O. S. B. 1911, S. 158 ff.

[16] Universitätsprofessor P. Bernard Stuart O. S. B., ein Schottländer, entwarf den Plan zum Bau des Schlosses Leopoldskron, welchen er wie den zu Kleßheim selbst leitete und vollendete 1736—1744.

Digitized by Google

Rupert die Rechte segnend erhoben; ferner St. Rupert und Virgil in der berühmten Marmorgruppe des Erzb. Leonhard Keutschach (Südseite der Georgskirche von 1515, nach M. Halm von Hans Valkenauer. Abb. K.-T. XIII, Fig. 151 u. 146). Auf dem kostbaren, kunstreichen Ofen im sog. Fürstenzimmer den prächtigsten, den Oesterreich aus der Wende der Gotik zur Renaissance besitzt: St. Rupert thronend, von 2 Engeln flankiert (Abb. K.-T. XIII, S. 126). — Oberndorf a. d. Salzach: St. Rupert, Altarbild von Oefele, Electoris Bavariae pictor Aulicus 1775 (Abb. K.-T. X, s. S. 566). — Lend, D. Salzburg: Der Hochaltar weist in seinem stattlichen Aufbau von 1760 ein treffliches Gemälde: „St. Ruperts Verklärung" auf aus dem 18. Jahrhundert.

Seekirchen bei Salzburg, insigne Kollegiatstiftskirche. St. Rupert schlug hier am Ausfluß des Wallersees seinen ersten Sitz auf und erbaute dem hl. Petrus ein Kirchlein. Durch Erzb. Max Gandolph wurde diese Kirche nach dem Brande von 1669 in ihrer jetzigen Gestalt erbaut. Der nördliche Seitenaltar aus rotem Marmor trägt als Altarbild: St. Rupert tauft den bayrischen Herzog Theodo, gemalt von Franz Zebhauser 1826 (Abb. K.-T. X, 134). Ueber den beiderseitigen Chorstühlen des Presbyteriums malte der Historienmaler Ludwig Maier aus Wien al fresco (1894) den hl. Rupert als Glaubensprediger bei den Anwohnern des Wallersees, sowie denselben vor der in Bau begriffenen Peterskirche (Seekirchen) stehend und mit dem Baumeister, einem schlichten Mönche, den Bauplan besprechend. In der achteckigen Crypta (Ulrichsgruft, erst im 18. Jahrhundert taucht der Name „Rupertigruft" auf) auf dem Altar Statuen: St. Rupert mit St. Chuniald und Gislar von J. Scheidl 1859. Ferners 4 Gewölbebilder: Taufe des Herzogs Theodo, St. Rupert am Wallersee, St. Rupert auf den Trümmern Juvavums und sein Tod von Sebastian Stief. Derselbe malte auch für Fürsterzbischof Tarnoczy die Ankunft des hl. Rupert in Salzburg und den hl. Virgilius als Erbauer des Salzburger Domes. — In der M. Bayerhammerschen Armenstiftungs-Kapelle Altarbild von Gennaro Basille 1755: Zu den Füßen Mariae der hl. Rupert und der hl. Priester Friedrich; und Tafelbild: Der sterbende hl. Rupert als Originalskizze — die einzigen bekannten Werke dieses Kunstmalers in Salzburg. Das frühere Seitenaltarbild St. Ruperts 1679 von Franz de Neve befindet sich im städt. Museum Salzburg.

Bischofshofen im Pongau zu der Pfarrkirche gehörig das sog. Rupertikreuz, 1.56 m hoch und 96 cm breit, aus Birnholz, an der Vorderfläche und den schmalen Seiten-

Digitized by Google

flächen mit vergoldetem Kupferblech belegt; die romanischen Ornamente der Vorderseite sind in Metall getrieben, die Metallstreifen an den Seitenflächen mit den sich wiederholenden Mustern sind gepresst; an mehreren Stellen zeigt sich ein Besatz von Pasta. Die äußerst zierliche Ornamentation zeigt kleine Tiergestalten eingeflochten. In den Beschlag der Vorderseite sind flachgewölbte Emailplatten eingefügt gewesen, von denen noch einige vorhanden sind. Das Fehlen des Crucifixus, deutet auf sehr frühe Zeit (Vgl. Bild und Beschreibung in Mitt. d. Z.-K. 1899, S. 59 und oben den Artikel „St. Maximilian").

Das städtische Museum in Salzburg weist auf: Ein Glasgemälde, Scheibendurchmesser 19 cm, Farbe goldgelb und schwarz: St. Rupert in einer architektonischen Halle stehend mit Salzfaß; ringsum 3.5 cm breite, schwarze Bordure auf grün mit Inschrift: O sancte Rudberte ora pro nobis Deum anno MDXXVIIII (K.-T. XVI, Fig. 227); wie die Glasscheiben im Stifte St. Peter! Eine oben abgerundete Reliefplatte aus Kehlheimerstein mit Resten von Polychromie und fast frei herausgearbeiteten c. 1 m hohen Figuren der heil. Rupert und Virgil (K.-T. XVI, S. 248) in reichem bischöflichen Ornat. Das Pedum St. Ruperts mit tabernakelförmigem Nodus, in den Figurennischen Statuetten von Heiligen, als Curvaturfüllung das Relief der Gottesmutter in Flammenglorie; das Pedum des hl. Virgil, als Curvaturfüllung: Thronender Papst zwischen St. Petrus und einem Mönch um 1570. Ebendort die Statuette St. Ruperts, 45 cm hoch, das Buch in der Linken, das Pedum in der Rechten haltend, zu Füßen die Salzkufe. Anfang des 16. Jahrhunderts. — St. Rupert und Virgil polychromiert, versilbert und vergoldet, halblebensgroße Figuren, stehend, vom Ende des 17. Jahrhunderts u. m. a.

Das Museum Rudolphinum in Klagenfurt enthält eine spätromanische Glasmalerei aus der St. Ruprechtskirche in Völkermarkt (Kärnten), die mit ihrer ersten Anlage in die romanische Periode (1177 urkundl.) zurückreicht, darstellend die hl. Rupertus und Nikolaus.

Im Gebiete der Enns, Diöz. Seckau-Graz (bis 1218 zur Salzburger Erzd. gehörig), birgt die St. Ruperts-Pfarrkirche am Kulm bei Ramsau, nördlich von Schladming 1444 von Baumeister Stephan Gvent Periger erbaut, eine vortreffliche gotische St. Ruperts-Statue, vielleicht stellt die unter den 1880 bloßgelegten Fresken aufgedeckte Gestalt eines hl. Bischofes mit niedriger Mitra und reichem Faltenwurf der Gewänder den Heiligen dar (Vgl. Grazer Kirchenschmuck 1880/81). — Ueber die Bloßlegung der 5 Presbyteriums-

Digitized by Google

fresken siehe Mitt. d. Z.-K. 1907, Sp. 89. Ueber St. Ruprecht zu Bruck a. d. Muhr, Flügelaltar siehe in Gr. Kirchenschmuck VII, 108 und Mitt. Z.-K. 1865, S. 193.

In der Dekanatspfarrkirche zu St. Ruprecht an der Raab, östlich von Graz, urkundl. 1218/24, befindet sich ein kunstwertiges Bild, St. Rupert: Der Heilige umgeben von den Vertretern der 9 englischen Chöre, mit ausgebreiteten Armen und zum Himmel gerichtetem Antlitz in der Ekstase Gottes Herrlichkeit schauend und für seine Schutzbefohlenen betend (Anfang des 16. Jahrhunderts). — Die St. Ruperts-Pfarrkirche Arnsdorf in der Wachau hat nur ein Freskobild des Heiligen von Jos. v. Mölkh. — Wahrscheinlich weisen die Fresken des romanischen St. Rupertskirchleins beim Dorfe Tirol, lebensgroße Einzelfiguren in starken, schwarzen Umrissen und matten Farben, in reicher ornamentaler Umrahmung von Medaillons-Quadraten mit 4 Halbkreisen, durch Brustbilder einzelner Heiligen unterbrochen, von einem tüchtigen Meister der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts, auch unseren Heiligen auf (K. Atz, Kunstgesch. 667). Im Diözesanmuseum zu Marburg steht ein sehr beachtenswertes Oelgemälde des hl. Rupertus, zweifelsohne einstiges Altarblatt (im Dom) der im Jahre 1455 gestifteten St. Rupertus-Kaplanei (Salzb. Kirchenzeitung 1899, Nr. 11).

Im benachbarten Bayern: Bogenfeld am Westportal von St. Zeno, Reichenhall: Der Gottesmutter nahen sich der Titelheilige St. Zeno und der Bistumspatron St. Rupert als Bischof mit Mitra und Casula das linke Knie verehrungsvoll beugend (13. Jahrh.; Abb. in Kunstdenkmäler Bayerns, Bez.-Amt Berchtesgaden, S. 2891; photogr. Details, Tafel 286). — Das so viele salzburgische christl. Kunsterzeugnisse verwahrende erzb. Klerikal-Seminar zu Freising, Temperabild auf Fichtenholz mit Goldgrund: St. Petrus, Paulus und Rupertus hintereinander von Rechts nach Links schreitend, treffliche Arbeiten der Salzburgerschule von 1410—1420. Der Stifter dieses Bildes nebst zwei anderen ist Johannes Rauchenberger, 1403—1429 Dompropst, 1441 Erzbischof von Salzburg. Diese Bilder waren ein Geschenk des Kapuzinerklosters in Salzburg 1836. Literatur hierüber: in Mitt. d. Z.-K. XI, Wien 1866, S. 70 ff. mit Abb. Eingehend bei Hans Semper, Die Sammlung alttirolischer Tafelbilder im erzb. Klerikal-Seminar zu Freising im Oberbayr. Archiv für vaterl. Geschichte. Bd. 49, S. 453 mit Abbildungen.

In der gotischen Hauskapelle des ehemals dem Salzburger Domkapitel gehörigen Schlosses Seehaus bei Ringham, Pf. Petting, B.-A. Laufen, O.-Bayern, auf dem modernen

Digitized by Google

Hochaltar: Mittelstatue St. Rupertus, Höhe 0.87 m, links St. Virgilius mit dem Domkirchen-Modell; rechts St. Christophorus. Sehr gute Arbeiten vom Anfang des 16. Jahrh., wohl der Salzburger Schule angehörend (Kunstdenkm. 2792). In Traunstein in der Salinenkapelle, 1630 erbaut, Hauptaltarbild: St. Rupert und Maximilian. Werk des berühmten Münchener Malers Ulrich Loth, gest. 1660. Abt Beda Seeauer von St. Peter spendete zu diesem Altare eine bedeutende Reliquie St. Ruperti. — In der Stadtpfarrkirche zu Traunstein der Altar der Salzzunft und Taufaltar trägt als Bild die Taufe Herzog Theodos II. durch den hl. Rupert. (Vgl. Gg. Schierghofer: Traunstein und das Salz 1911, S. 40, 42 mit Bild). — In der Stiftspfarrkirche Laufen an der Salzach: Der St. Rupertsaltar auf der Südseite; das Altarblatt unten links bezeichnet: Johann Michael Rottmayr. Der hl. Rupertus vor schöner Alpenlandschaft. Ein Jüngling, der vor dem Heiligen die Knie beugt, trägt dessen Attribut, die Salzkufe („Scheiben"); links zur Seite ein Fluß, die Salzach, auf der ein Schiff treibt. Im Hintergrund das Gebirge mit dem Durchbruch der Salzach (Paß Lueg?) und dem Kirchlein von Högl. In den Wolken jubilierende Engel und Heilige (Katharina, Apollonia (?), Barbara (?); zu Füßen des Heiligen vier Wappen, wohl die der damaligen vier Laufener Erbausfergen-Geschlechter (Gold von Lampoding, Guetrater, Camerlohr, und Dückher). Gute, im Kolorit fein empfundene Arbeit um 1720 (Kunstdenkm. Bayerns, I. Lief. 24, S. 2719).

In der Abteikirche Frauen-Chiemsee: Seitenaltarbild: Tod des hl. Rupert. Münzenberger-Beissel, II. 53, 71, 74, 77, führt folgende kunstwertige St. Ruperts-Statuen an: In der Jakobskirche zu Nürnberg in Vilsattling, Diözesanmuseum Freising, Streichenkapelle.

Erwähnt sei auch das herrliche Lodronische Rupert-Heiligtum in der Pfarrkirche Villa Lagarina, D. Trient. Erzb. Paris Lodron ließ es durch den Salzburger Dombaumeister Santino Solari erbauen und durch Arsenius Mascagni mit Gemälden schmücken. Der Bau der Kapelle, ein Kunstjuwel des beginnenden 17. Jahrh., kostete ungefähr 75.000 Vereinstaler. Das Altarbild zeigt die letzten Augenblicke St. Ruperts. Sowohl auf diesem, sowie auf dem an der Epistelseite angebrachten Bilde, darstellend „den hl. Rupert aufgebahrt", sieht man mehrere Porträte der gräfl. Lodronschen Familie, darunter auch den Erzbischof Paris selbst in vollem Ornat.

Digitized by Google

S

Scholastika, hl. Aebtissin (Fest 10. Februar). Das von der Abtei St. Mauritius, Clerf (Luxemburg) veröffentlichte Werk „Der hl. Benedikt in der Malerei", I. Band, bringt folgende Darstellungen: Letzte Zusammenkunft St. Benedikts mit Scholastika, umbrische Schule, 15. Jahrhundert, in der Oberkirche von Sacro Specu, Subiaco; der von der hl. Scholastika erbetene Gewittersturm, französische Schule, Louis Galloche (1670—1761) im Museum zu Brüssel; die sterbliche Hülle der hl. Scholastika wird nach Monte Cassino überführt: Beuronerschule. — Tafelbild in der Abtei St. Peter, Salzburg: (Tempera auf Holz). St. Scholastika in schwarzem Habit, weißem Weihel mit reichem Pastorale. Salzburgisch unter deutlichem Tiroler Einfluß um 1480—1490 von Otto Fischer mit Marx Reichlich in Zusammenhang gebracht (Abb. in K.-T. XII, Tafel XXII). — St. Scholastika als Statue am berühmten Hochaltare in Blaubeuren (Württemberg) (1494 vollendet) im Nonnenkleid mit golddurchwirkter Tunika und darüber mit faltenreicher, vergoldeter und blau gefütterter Cuculla und weiß gefüttertem Weihel. Sie trägt in der Rechten ein Buch mit Taube, die sie mit der Linken zu halten scheint. Die Inschrift am goldenen Gewandsaume lautet: Spernavit Scholastica conjugium et dilexit puro corde Deum.[17]

Im Schlosse Schleißheim bei München: St. Benedikt und Scholastika von Martin Knoller 1770, früher in Ettal. — Zu Mailand in der Kirche Monastera Maggiore (oder St. Maurizio) 1503—19 von Dolcebono erbaut mit herrlichen Fresken von Bernardino Lucei, darunter das Martyrium des hl. Mauritius in sehr lebendiger Schilderung; Alessandro Bentvoglio wird von St. Benedikt zum Altar geführt, voran St. Johann Bapt., Alessandros Gattin Ippolita Storza wird von St. Agnes zum Altar geführt, neben ihr St. Scholastica und St. Catharina, ein Meisterwerk in Bewegung und Ausdruck.

Sebastian, hl. Martyrer, Fest 20. Jan. Salzburg: Francesco da Siena, Schüler des A. Mascagni, malte um 1625 das Martyrium des Heiligen für die Franziskanerkirche. — Joh. Schönfeld um 1655 mit St. Rochus für einen Seitenaltar des Domes. Das Hochaltarbild der St. Sebastianskirche: Der Heilige von Irene gepflegt, von Josef Arnold-Innsbruck 1821 an Stelle des von Paul Troger gemalten, 1818 durch Brand zerstörten. In der Schloßkapelle Grafenegg (N.-Oe.

[17] Karl Bauer: Das Kloster Blaubeuren, 3. Aufl. Blaubeuren 1917.

Digitized by Google

1491) ist ein aus der Salzburgerschule des 15. Jahrh. stammendes Gemälde, welches den Heiligen in langem, schwarzen, weißverbrämten Mantel, zwei Pfeile haltend, mit Madonna und St. Hieronymus verbildlicht (Harter-Steyr).

Am Sebastians-Altar der Benediktiner-Abteikirche Melk schildert das Staffelbild, wie der Heilige mit Keulen erschlagen wird; die Supraports-Reliefe veranschaulichen seine Verurteilung und seinen Besuch der Zwillingsbrüder Markus und Marcellianus, die er als gefangene Christen im Hinweis auf den himmlischen Lohn zur Standhaftigkeit ermuntert. Das Altarbild von Paul Troger stellt die Auffindung des totgeglaubten Heiligen durch Irene dar.

Der Garstener Stiftsmaler Johann Karl von Reslfeld (1658—1735) wählte obigen Vorgang (St. Sebastian mit Irene) für den Altar der Losensteinerkapelle der dortigen ehem. Stiftskirche. Das Gewölbefresko desselben Heiligen stammt von Jean Pierre de Bussier um 1693. Für die Schotten-Stiftskirche in Wien lieferte das Sebastians-Altarbild, eine von Sandrart viel gelobte Arbeit, Tobias Bock († 1683).[18]

Die Benediktiner-Abtei Marienberg besitzt ein kostbares Gemälde St. Sebastians (Titul. ecclesiae et Patr. mon.) von einem unbekannten Meister. Martin Altomonte schuf ihn in Gesellschaft von Heiligen in einem Seitenaltarbild der Zisterzienserstiftskirche Wilhering; am Schiffgewölbe erscheint er im Kreise der Martyrer, ist von dessen Sohn Bartolomeo. — Hofmaler Joh. Mich. Rottmayr malte Sebastian für die Zisterzienser-Stiftskirche Raitenhaslach bei Burghausen in Bayern (eine Kopie davon aus 1725 befindet sich in der Schloßkapelle Schwindegg, Bez.-A. Mühldorf); für den Passauer Dom und für die Benediktiner-Stiftskirche Tegernsee. Für Ettal malte das kunstreiche Martyrium des Heiligen Martin Knoller in Rom; für die ehem. Zisterzienser-Stiftskirche Fürstenfeld Egyd Assam. Das St. Sebastian-Altarbild der Stiftskirche Vorau (Steiermark) vielleicht das schönste Gemälde der Stiftskirche, wahrscheinlich von einem italienischen Meister (Gr. Kirchenschmuck 1882, S. 138 .

Als Relief besitzt das Landesmuseum in Linz eine herrliche Elfenbeinschnitzerei aus 1657, das Martyrium St. Sebastians darstellend.

Die Pfarrkirche zu Kefermarkt, O.-Oest. das Sebastian-Seitenaltarbild vom berühmten E. Quellinus, Meister des

[18] Abt Augustin Pitterich, Weihbischof von Wien, reformierte die alte St. Sebastians-Bruderschaft und erhielt von Kardinal-Erzbischof Klesel die Bestätigung der neuen Statuten 1616. Siehe A. Hübl, Die Bruderschaften an der Schottenkirche, Wien 1917.

Digitized by Google

Hochaltarbildes der Stadtpfarrkirche Hall i. T. Tafelgemälde im Fürstenhaus zu Meran (Abb. Atz Kunstgesch. 732). Beide Martyrien des heil. Sebastian (mit Pfeil und Keule) finden sich dargestellt im Wandgemälde der St. Sebastianskirche zu Holzgau-Außerfern (Atz Kunstgesch. 822); am Tarscher-Altar in der Stadtpfarrkirche Meran: Temperabild, der Heilige bekleidet, mit Pfeil und Keule (vgl. Kunstfreund 1888, 46 ff.) Durnholz, Atz S. 814. Das Martyrium (Pfeile) als Wandgemälde in der Marienkirche zu Obermauern (Atz Kunstgeschichte 804). Pfarrkirche Steinach in Tirol: St. Sebastian von Martin Knoller 1783.

Der Grazer Kirchenschmuck behandelt in den Jahrgängen I, VI—X das Sebastianskirchlein zu Söding, Pf. Mooskirchen, Steiermark, Blumau; Kirchhofkapelle zu St. Marein im Mürztale (15. Jahrh.), St. Sebastian bei Hochosterwitz in Kärnten. Die Mitteilungen der Z.-K. unter anderem: St. Sebastiansbild in Niedertalheim N.-Oest. S. Sebastiano e S. Rocco in Caneve, Trient Fresken c. 1500, Würflach.

Ebersberg bei Grafing, D. München-Freising 934, von den Grafen Eberhard und Adalbero von Ebersberg gestiftet als Propstei der Augustiner-Chorherren zu Ehren des hl. Sebastian, in dessen Bruderschaft sich im 15. Jahrhundert. — da Papst Stephan VIII. dorthin die Hirnschale des Heiligen geschenkt hatte — viele deutsche Fürsten, auch Kaiser Maximilian I. aufnehmen ließen. Die kreuzförmige Basilika wurde 970 vom Erzbischof Friedrich I. von Salzburg geweiht, das Kloster 1015 (990?) in eine Benediktiner-Abtei verwandelt; 1595 aufgehoben und den Jesuiten übergeben. Nach der Aufhebung dieses Ordens von 1773—99 Sitz eines Großpriorats des Malteser-Ordens, 1803 säkularisiert. Die jetzige dreischiffige Hallenkirche aus dem 15. Jahrh. 1783 in Rokoko erneuert (Dr. J. Schlecht). Die Hirnschale des Heiligen wird in einem silbergetriebenen Brustbild aus dem Ende des 15. Jahrh. verwahrt. Das Stifter-Hochgrab ist ein seltenes Werk altbayrischer Plastik von Meister Wolfgang Leb in Wasserburg 1500. Es stellt die Himmelskönigin mit den heil. Sebastian und Benedikt und das Stifterpaar dar. Abb. in Dr. Michael Hartig: Bayerns Klöster und ihre Kunstschätze, Diessen vor München 1913, S. 17 ff. Vgl. auch Gg. Hager, Kunstgeschichte des Klosters Ebersberg. Ferners Bild von Matthias Grünewald in christliche Kunst 1919, S. 78 am Isenheimer-Altar zwischen 1493 und 1516. — Gotische St. Sebastians-Statue von Krems a. d. Donau (Abb. Z.-K. 1916, S. 7, 8).

Digitized by Google

Sigismundus, hl. Martyr-König (Fest 1. Mai). Dieses hl. Königs von Burgund Verehrung scheint gegen Mitte des 14. Jahrh. einen besonderen Aufschwung genommen zu haben. Wahrscheinlich hängt dies zusammen mit der feierlichen Ueberführung seiner Reliquien aus dem Kloster St. Moritz (Agaunum) nach Prag durch Kaiser Karl IV. In Freising fand man 1461 bei der Neo-Konsekration des Hochaltares in demselben Reliquien des Heiligen. Im Prager Veitsdom wurde 1918 der Altar der Siegmundkapelle einer Erneuerung unterzogen. Dabei wurde ein künstlerisches Elfenbeinkästchen mit den Ueberresten des hl. Siegmund, Königs von Burgund, zugleich mit einer Bestätigung Kaiser Karl IV. über die Echtheit des Inhalts gefunden. Das Elfenbein Reliquiar stack in einer Bleihülse mit dem prächtigen Siegel Kaiser Karl IV. Das Reliquiar ist mit Elfenbein-Reliefs auf vergoldetem und teilweise vielfarbigem Grunde geziert; der Stil desselben ist gotisch. — Das Leben des hl. Sigismund befindet sich in 16 Tafeln im Diözesan-Museum in Freising dargestellt; 1497 im Dom. — Eine vortreffliche Tuschzeichnung, S. Sigismund vor einem Kruzifix betend, nach Charles Lebrun 1757 von Danreiter dem Erzbischof Sigismund von Schrattenbach in Salzburg gewidmet, befindet sich im städt. Museum.

Das nach dem Erzb. Sigismund genannte „Neutor" hat auf der Riedenburgerseite eine große Statue des hl. Sigismund in antikisierender Kriegertracht mit Federhelm, Kommandostab und Martyrerpalme; sie stammt von Johann Hagenauer aus den Jahren um 1765.

Stephanus, Diakon, Erster Martyrer der Kirche; sein Fest am 24. Dez. Das älteste Bild des hl. Stephanus findet sich auf einem Goldglase, wo er mit einem gegenübersitzenden Heiligen, wahrscheinlich dem hl. Laurentius, von Christus mit Nimbus einen Kranz erhält. Eine Bronzetafel zeigt ihn in seinem Martyrium: Der Heilige blickt zum Himmel, von dem herab Christus, durch eine Hand in den Wolken versinnbildet, die Strahlen zu ihm herabsendet. Hinter dem Haupt des Heiligen erblickt man 8 Steine (Abb. Detzel II, 644.) Im Sakramentar in Ivrea aus dem 11. Jahrh.: Der Heilige kniet zur Rechten in gelber Tunika, links zwei steinwerfende Juden, über ihnen Saulus, der die Kleider bewacht; am mittleren Oberrande wird das Haupt Christi sichtbar. Eine musivische Darstellung in S. Lorenzo in Agro verano zu Rom (578) bringt ihn in Tunica mit Pallium und Evangelienbuch; ein Diptychon in griechischer Diakonenkleidung in der einen Hand das Gefäß mit den hl. Sakramenten, in der andern das Rauchfaß; ein altchristliches Elfen-

Digitized by Google

bein zeigt den Heiligen, wie er mit verhüllten Händen ein turmartiges Gefäß trägt, jedenfalls ein turris Eucharistica. Die Kunstwerke von Francia in der Galerie Borghese in Rom, Fra Angelico da Fiesole 1447 im Vatikan, Carpaccio u. a. siehe Detzel II, 645 ff. Am Altarschrein zu Pinzon (Südtirol) auf der Außenseite der Flügel: Der Inhalt der Lesungen des Breviers für Auffindung seiner Gebeine (3. August) gemalt: I. Gamaliel erscheint dem Priester Lucian und offenbart ihm, wo sein Leib mit den Ueberresten der hhl. Stephanus, Nikodemus und Abibon ruhen; II. sind die Wunder des hl. Stephan geschildert; prachtvoller Altar aus dem letzten Viertel des 15. Jahrh. (Atz Kunstgesch. 532; Mitt. Z.-K. 1889, 52). — Auffindung des hl. Stephanus im Museum zu Klosterneuburg, der Salzburger Schule zugewiesen und „Drei Heilige" hat viele Aehnlichkeit mit Flügelbildern, welche aus Nonnberg stammen und schwäbischen Einfluß verraten (Abb. in „Tafelbilder aus dem Museum des Stiftes Klosterneuburg" in Wien, Ferdinand Schenk). Wien: Hochaltarbild des Stephansdoms von Tobias Bockh. Anras (Tirol): Verklärung des hl. Stephan und Auffindung seines Grabes von Martin Knoller. Steinigung des Heiligen (auf Eichenholz gemalt) Flügelteil des großen Hochaltares der Weihenstephaner-Klosterkirche zu Freising, geweiht und mit Reliquien vermehrt 17. Febr. 1483, stilgeschichtlich interessantes Bild der Münchener Schule um 1483. — Im erzb. Klerikal-Seminar Freising: Zwei Altarflügel aus Fichtenholz (Abb. Deutinger-Fastlinger 283, Bild Nr. 251). Ebendort: St. Stephan, Holzfigur, 1.47 m hoch, aus Laufen, vorzügliche Arbeit der Salzburger Schule um 1500 (Abb. in Deutinger 232, Fig. 74).

T

Thomas Becket, hl. Erzbischof von Canterbury, Martyr (29. Dezember), 1117 zu London geboren, zuerst Reichskanzler, dann Erzbischof, 1171 als Opfer seines Gegners König Heinrich II. in der Kathedrale ermordet. Abgebildet oft mit dem Schwert in seinem Haupte. Das erste bald nach seinem Tode entstandene Bild ist in den Mosaiken von Monreale bei Palermo zu sehen; seine bischöfliche Konsekration zu Chatsworth beim Herzog von Devonshire von 1421; sein Martyrium ist ausführlich dargestellt in den Wandgemälden des Domes zu Braunschweig, Anfang des 13. Jahrh.,[18] dann in Stickerei einer dem Ende des 12.

[18] E. Förster, Malereien I. 7 f. und 1 Tafel; ausführlich beschrieben in Schüller, Architektur Braunschweigs 26–47; A. Essenwein, Die Wandgemälde im Dom zu Braunschweig 1881.

Digitized by Google

Jahrh. angehörenden Mitra aus Seligenstadt (Kloster O. S. B., Diözese Mainz, 828—1803). Nach den Brevier-Lektionen von Papst Alexander III. gütig aufgenommen, zog er sich „monachis Pontiniacensis monasterii Cisterciensis ordinis ab eodem Pontifice commendatus" dahin zurück.

U

Ulrich, hl. Bischof, Patron des Bistums Augsburg (Fest 4. Juli), geb. zu Dillingen, erzogen im Kloster St. Gallen, 923 Bischof von Augsburg, als solcher Beschützer gegen die das Land ringsum verheerenden Ungarn (Schlacht am Lechfeld 10. August 955), starb am 4. Juli 973.

Die ehemalige Reichsabtei St. Ulrich und Afra in Augsburg wurde 1012 von Tegernsee aus besiedelt; 1802 durch Kurfürst Max von Bayern aufgehoben (jetzt Kaserne). Die herrliche Stifts- nun Stadtpfarrkirche, ein spätgotischer Bau von 1467—1499 auf dem Platz, wo man über der Gruft der hl. Afra bereits im 6. Jahrh. eine Kapelle errichtet hatte. Prächtig hochgewölbtes Mittelschiff und 93 m hoher Turm, überaus kunstvolles, perspektivisch wirkendes Eisengitter (16. Jahrh.) und 3 figurenreiche kunstwertige Renaissance-Altäre, 1604 von Johann Deyler aus Weilheim aufgestellt, eine treffliche Bronzegruppe am Kreuzaltar von Reichel und Neidhardt, Anfang des 17. Jahrhunderts, zieren dieses erhabene Denkmal benediktinischer Kunstpflege. Unter dem südlichen Seitenaltar die St. Ulrichsgruft mit Marmorsarkophag.[19] Augsburger Dom: Hochaltarbild Maria mit St. Ulrich und Afra von Christoph Amberger, † 1561. In der Gemälde-Galerie zu Augsburg die Legende des hl. Ulrich von Holbein dem Aelteren. (1460—1524). Neresheim in Württemberg, Patron St. Ulrich und Afra, seit 1106 Benediktiner-Abtei, besiedelt von Petershausen aus, aufgehoben 1802.

Die Beuronerschule hat den Heiligen in der Münsterkirche zu Konstanz dargestellt, wie er den hl. Konrad zum Bischof weiht (Abb. Detzel II, 660). — In der Erzd. Salzburg: Die St. Ulrichskirche zu Scheffau bei Golling, einschiffiger gotischer Bau aus dem 15. Jahrh. mit kunstreicher St. Ulrichsstatue und Glasgemälden (15. Jahrh., 1886 restauriert), darunter S. Ulrich, Rudolph, Corbinian, Barbara, Katharina. — St. Ulrich am Pillersee im Tiroler-Anteil der

[19] Es sei auf die von Msgr. Josef Friesenegger, Domkapitular, ehemals Stadtpfarrer bei St. Ulrich und Afra, angelegte wertvolle Sammlung im St. Ulrichsmuseum und die von demselben verfaßten kunsthistorischen Publikationen über die Kirche St. Ulrich, das St. Ulrichskreuz etc. mit zahlreichen, trefflichen Illustrationen verwiesen.

Digitized by Google

Salzburger Erzdiözese, 1254—1810 Benediktiner-Priorat von Rott am Inn; 1869 restaur. gotische Pfarrkirche. Krakaudorf: St. Ulrich-Schrein c. 1525, beschrieben im Grazer Kirchenschmuck 1899, S. 85.

V

Virgilius, hl. Abt-Bischof von Salzburg, compatronus ecclesiae Metropolitanae et civitatis Salzburg, (Fest 27. November) geboren um 700 in Irland, gestorben 27. November 784 zu Salzburg; erst Abt von Aghadoe (Grafschaft Kerry) mit dem Beinamen „Geometer", kam er 743 an den Hof Pippins nach Quiercy, 745 nach Bayern, wo ihn Herzog Otilo zum Abt von St. Peter und Bischof von Salzburg erhob. Virgilius ließ sich erst 15. Juni 767 weihen und bis dahin von Dobda vertreten. Er erweiterte das Diözesangebiet durch Christianisierung Kärntens (vgl. Artikel Modestus), wahrte die Besitzrechte seiner Kirche (Maximilianszelle), legte das Verbrüderungsbuch an, hielt mehrere Synoden und baute eine herrliche Kathedrale, die er am 24. September 774 dem hl. Rupertus weihte, nachdem er dessen und der heil. Chuniald und Gisilars Reliquien dahin übertragen. Sein Grab im Dom von Alcvin besungen, wurde 1181 eröffnet und Virgil 18. Juni 1233 kanonisiert (Chr. Greinz). Er wird gewöhnlich als Bischof mit dem Modell der Domkirche abgebildet.[20] Das ihm geweihte Oratorium im Salzburger Dom über dem südlichen Seitenschiff zeigt im sehr ausdrucksvollen Altarbilde seine Weihe zum Bischof (von Franz de Neve 1672 aus Antwerpen) nebst 6 Szenen aus seinem Leben in den Deckengemälden.[21] — Siehe Artikel: St. Rupertus. — In der Domherrensakristei: St. Virgil und der Dombaumeister mit aufgehängtem Grundriß vom Hofmaler Franz Anton Ebner unter Erzbischof Firmian 1733.

Städtisches Museum: Statuette St. Virgils, polychromiert, vergoldet, mit Kirchenmodell in der Rechten, aus dem 15. Jahrh. Kirche St. Leonhard bei Tamsweg-Lungau: Kunst-

[20] Die Statuen: St. Rupert und Virgil am Hochaltar des Salzburger Domes werden dem Salzburgischen Bildhauer Hans Waldburger und vielleicht dessen Gesellen Hans Pernegger nach Santino Solaris Entwürfen zugeschrieben. Cfr. Guby: Hans Waldburger. Salzburger Landeskunde, Mitteil. LVI (1916).

[21] Die Deckengemälde enthalten: 1. Wie der Glaubensbote Virgilius auf dem Globus die Wege weist, die Heiden zum Christentum zu bekehren. 2. Wie er nach Erbauung des Münsters ein Domkapitel errichtet. 3. Sein Sterben. 4. Die Krankenheilung an seinem Grabe. 5. Mittelbild: Seine Himmelsglorie. 6. Ueber dem Eingang: Die Uebertragung St. Ruperts von St. Peter. — Beachtenswert sind unter vielen andern Oelgemälden die Bilder St. Rupert und besonders St. Virgil in der Leprosenkirche zu Salzburg und in der St. Michaelskirche zu Salzburg.

Digitized by Google

reiches Glasgemälde St. Virgil und Rupert von 1430. An der Straße bei Hof-Talgau enthält der prismatische Oberteil eines gotischen Bildstockes aus Marmor in 3 Nischen: den Gekreuzigten, St. Virgilius und Sebastian in Relief, 16. Jahrhundert.

Die dem hl. Virgil 1301 zuerst geweihte zweischiffige Stadtpfarrkirche Rattenberg am Inn (Nordtirol), umgebaut 1420 und 1472, 1774 im Innern modernisiert, trägt im nördlichen Hochaltarblatt das Bild des Heiligen. Das Gewölbe St. Virgilius, Notburga, Verklärung Christi usw. ist von Simon Faistenberger aus Kitzbühel 1774 bemalt. Besonders ragt die seltene St. Virgils-Reliquienmonstranze dieser Kirche hervor (Abb. in Atz Kunstfreund 1894, Nr. 3, S. 23 ff. und Kunstgeschichte S. 1001). Das von H. H. Christian Aufschnaiter in der „Salzburger Chronik" veröffentlichte Inventar des St. Virgili-Gotteshauses zu Rattenberg vom 24. Oktober 1636 weist unter anderem „eine silberne Monstranz einer vergoldeten St. Virgilius-Statue, eine halbvergoldete Monstranz mit U. L. Frau-, St. Andrae und Virgilii-Bildnis, ein St. Virgili vergultes Brustbild" auf. Alles verschwundene Kunstschätze! — Das Hochaltarbild St. Virgilius in Rattenberg von Jakob Zanusi ist 1723 gemalt.

Kärnten weist nur folgende Bilder seines hl. Apostels auf: In Arndorf bei Maria Saal: Bilder St. Virgil und Modestus als Hauptaltar-Flügelbilder von „Andre Vianer maller" 1643, in der kleinen Propstei-Kapelle Maria Saal neben St. Rupert der hl. Virgil mit der Maria Saaler-Kirche. In der Kollegiatstadtpfarrkirche Friesach im nördlichen Seitenschiff Glasgemäldescheibe: St. Virgil mit gotischem Dom, nebst St. Rupert. Die St. Virgilien-Kollegiatkirche in Friesach — jetzt Ruine — aus dem 13. Jahrhundert bestand bis 1786. Im Schloßturm des Petersbergs: Gemälde: St. Rupert und Virgil. Virgen bei Windischmatrei hat St. Virgilius als Patron.

Die Stift Admont'sche St. Virgiliuskirche am Berge, Pfarre Gaishorn in Steiermark, spätgotischer Bau (am Gewölbe Jahreszahl 1524) trägt am Hochaltar von 1733 ein gutes Bild des Heiligen (Cf. Gr. Kirchenschmuck 1893, S. 53).

Vital, hl. Bischof von Salzburg (Fest 20. Oktober), unmittelbarer Nachfolger des hl. Rupertus, dessen eifrigster Mitarbeiter er als Mönchspriester zu St. Peter schon gewesen. „Carus omni populo egregiusque seminator verbi divini" besagt die Brevier-Lektion von ihm als Apostel Pinzgaus und Gründers der Cella in Bisoncio.

Der in der Stiftskirche St. Peter im südlichen Querschiff

Digitized by Google

befindliche kleine St. Vitalis-Altar birgt in seiner Mensa die Reliquien des Heiligen mit seinen drei Nachfolgern, während dessen Grab in der südöstlichen Ecke der Kirche durch das großartige Marmor-Denkmal gekennzeichnet ist. Dasselbe trägt am rechtseitigen Rande die Inschrift: „Presul Vitalis cubat hic egrisque medetur. Ao. 646, XIII Calend. Novemb." und zeigt in spätgotischer Zeichnung das bis auf 13 cm tiefe Relief des durch Wunder leuchtenden hl. Abtbischofes in vollem Ornat mit Buch und Pedum, in dessen Krümmung die Halbfigur des hl. Petrus. Auf dem Herzen ist eine Lilie aus Metall angebracht, wie sie nach der Legende aus dem Herzen St. Vitals entsproß. Das Denkmal dürfte um 1497 unter Abt Virgil (1495—1502) durch den berühmten Meister Hans Valkenauer von Regensburg ausgeführt worden sein (Abb. K.-T. XII, Tafelfigur 58 und Text S. 194). Der Altaraufbau enthält in seiner Marmornische das Standbild des Heiligen; der daneben stehende orientierte große Altar zeigt die Glorie St. Vitals im Bilde von J. M. Schmidt 1777. Im Kloster-Chorvorraum ist das lebensgroße Oelgemälde des Heiligen vom Benediktiner-Laienbruder Thiemo Sing um 1663 angebracht.

Vitus, hl. Martyrer (Fest 15. Juni). Die Bollandisten unterscheiden drei Heilige des Namens Vitus. Um 717 kamen Reliquien eines hl. Vitus nach St. Denis und von dort nach Corvey 836. Hiedurch verbreitete sich die Verehrung des Heiligen im Fränkischen Reiche. — Die Leiber eines hl. Vitus und Modestus schenkte Papst Leo dem Salzburger Erzbischof Liupram (836—859). Von Salzburg kamen sie nach St. Andrä im Lavanttal, wo sie 1223 unter Erzbischof Eberhard II. wieder aufgefunden und nach Salzburg zurückgebracht wurden. Historia Salisb. S. 1105 f.; Hansiz Germania S. II; Meiller Regesten S. 232.

Im aufgehobenen Benediktinerkloster St. Veit, früher Elsenbach bei Neumarkt a. d. Rott in Oberbayern, befand sich bis zur Aufhebung eine kostbare Silberbüste St. Veits mit Herzoghut, Panzer und Hermelin. Erwähnt wird dieselbe 1577 (R. A. Lit. 2). Nach dem Inventare von 1633 trug sie eine zierliche, mit guten Perlen besetzte Krone. Silbergewicht 9 Mark 11 Lot. Goldschmid Kipfinger-Landshut bekam für die Brustbilder St. Vitus und Luzius 600 fl. Arbeitslohn. Das Silber gab das Kloster her.[22]

[22] Das prächtige Renaissance-Postament mit zierlichen Silberbeschlägen trug im Bild: St. Veit im Oelkessel mit Doppelwappen. Jos. Balth. Wenings Kupferstich von beiden Büsten 1717 kostete 24 fl. Wohin diese Büste bei Aufhebung des Klosters

Digitized by Google

Acht Tafelgemälde aus der St. Vitus-Legende in den Sammlungen des Kärntnerischen Geschichtsvereines Rudolfinum in Klagenfurt, Werke der Schule Michael Wolgemuts (Cfr. Dr. Hann in Carinthia 1894, S. 1 ff. und 33 ff.) aus der ehem. Spitalkirche zu St. Veit. Ebendort zwei Flügel eines Altares aus Lind bei Velden, 15. Jahrh. Darstellungen aus der Veits-Legende. — Im Ferdinandeum in Innsbruck, Albert Altdorfer, † 1538: aus der Legende des hl. Vitus (Jahrbuch der Z.-K. I, 1907).

In Morzg bei Salzburg stand schon im 12. Jahrh. eine St. Veitskirche. Der gotische Hochaltarschrein (um 1480) enthält in den Flügeln innen die St. Veitslegende; außen die gepfählten zehntausend Martyrer, St. Ursula, St. Sebastian und St. Magdalena, behaart von den Engeln himmelwärts gehoben und das künstlerisch hochstehende Predellabild: Christus mit den Aposteln (Abb. K.-T. Bd. XIV). In der Marktkirche zu Lofer wurden 1898 gotische Fresken unter der Tünche gefunden: drei nimbierte Gestalten; nach Vermutung St. Vitus, Modestus und Kreszentia (Cfr. Mitt. der Z.-K. 1898, p. 244 ff).

Seine Legende in den Fresken seiner Kirche zu Mühlhausen am Neckar von 1380 und 1428 und am Hauptaltar daselbst von 1510. — Martyrium des hl. Veit in der Stadtkirche Ehingen a. d. Donau von Stoffel 1519. — Marcantonio Bassetti (1588—1630) in der Pinakothek München malte die Marter des Heiligen im Oelkessel. — Büste des hl. Veit, 14. Jahrh., im Dom zu Prag. St. Veitstatue 1/4 Lebensgröße im Stadtmuseum Krems a. d. Donau mit leisem Einfluß der Pacherschen Schule (Abb. K.-T. I, 248). — St. Veitstatuette in Schwaz, Tirol (Abb. in Atz Kunstgesch.) — Vom ehem. Benediktinenkloster Willibadessen bei Paderborn (St. Vitus Patron), Abtei von 1500—1810, befinden sich Altarreste des Gert Imler von Loen (1505—1520) mit den Außenbildern St. Veit, Benediktus, Cosmas und Damian nebst 2 Triptychen aus Corvey im Kunstverein zu Münster.

W

Walburga (Waldpurga), hl. Aebtissin O. S. B., Schwester der hhl. Willibald und Wunibald (Feste 25. Februar und 1. Mai). Geboren um 710, gest. 25. Febr. 779 in Heidenheim; wurde im Kloster Winburn mit Lioba und anderen Jungfrauen erzogen, auf Verlangen des hl. Bonifatius um 728 in die

1802 kam, ist nicht bekannt. Man sagte in die königl. Schatzkammer. (Cf. Joh. Nep. Kißlinger, Geschichte des Benediktinerklosters St. Veit, in Deutinger-Uttendorfers Beiträge XII. Band, S. 347 ff).

Digitized by Google

Mission nach Deutschland entsendet, seit 750 im Doppelkloster Heidenheim, nach dem Tode Wunibalds († 761) dessen Amtsnachfolgerin. Erbaute 776/8 die neue Abteikirche. Bischof Otkar von Eichstätt überführte 871 ihre Reliquien nach Eichstätt in das nach ihr benannte Frauenkloster. Ihr Kult war schon im frühen Mittelalter weit verbreitet, ihr Grab von vielen Pilgern besucht. Zahlreiche Gebetserhörungen, besonders Krankenheilungen durch das St. Walburgisöl sind konstatiert (J. Schlecht Buchberger K.-L. II, 2654). Die Heilige wird als Aebtissin mit Oelfläschchen abgebildet. Seit 893 umschließt ein steinerner Sarg die Reliquien der Heiligen in ihrer Gruftkirche zu Eichstätt. Der Schrein mit den über lebensgroßen Statuen Walburgens, umgeben von ihren hl. Brüdern Willibald und Wunibald und ihren Eltern Richard und Wuna gehören der entwickeltsten Gotik an und sind von hohem Kunstwert.

Um das Jahr 1070 legte der gelehrte Bischof Gundekar II. der Selige von Eichstätt ein kostbares Pontifikalbuch an, in das er die Bildnisse aller seiner Vorgänger in leuchtenden Farben einmalen ließ. Auf dem 2. Blatt ist der Glaubensbote St. Bonifatius dargestellt, zu seinen beiden Seiten mit ihm sprechend die hl. Brüder Willibald und Wunibald, jener als Bischof dieser im Abtgewande, alle drei von ernsten, greisenhaften Zügen mit weißem Haupt- und Barthaar und großer Tonsur. In der unteren Reihe: St. Vitus, zu dessen Rechten die „Englische Jungfrau" St. Walburgis, soweit die ärmellose hellrote Tunika es gestattet, die hilfreichen Hände ausgestreckt, ihr Haupt umhüllt von einem blauen Schleier. Außer diesem Bilde zählt zu den ältesten Darstellungen der Heiligen deren Büste aus dem 11. Jahrh., ein getriebenes Medaillon am Liutgerkelch 13. Jahrh., ein frühgotisches und ein Arm-Reliquiar von 1522 in Form eines stabtragenden Frauenarmes, sämtlich im Kloster St. Walburg. Die Diözesan-Heiligen Eichstätts im Mittelschrein des Domhochaltares aus der Zeit Wilhelms von Reichenau † 1496. Das Hochaltarbild der Kloster- und Pfarrkirche St. Walburg stellt die Verklärung der Heiligen im Schauen des Lammes dar, von Joachim Sandrart 1664. — Seldsches Altärchen aus Eichstätt, 1792 in der „Reichen Kapelle" der Residenz München (B. Kunstdenkmäler Tafel 189).

Im Provinzialmuseum zu Münster: Gemaltes Antipendium der Augustiner-Nonnen des Walburgisklosters zu Soest in Westfalen von c. 1165: Zur Rechten des Heilandes Maria, in den Händen 7 untereinander verbundene und mit

Digitized by Google

ebensovielen Tauben, als Gaben des hl. Geistes verzierte Scheiben tragend und St. Walburgis, die Patronin der Klosterkirche; links St. Johann Bapt. und ein Bischof, wahrscheinlich St. Augustin (Abb. Tafel I im I. Bd. Münzenberger-Beißel).

Erzbischof Anno II. von Köln (1056—1075) erhielt wahrscheinlich durch Bischof Gundakar (Eichstätt) ansehnliche Reliquien der Heiligen; die Hirnschale 1591 im Besitz der Jesuitenkirche in Köln, ein Teil derselben seit 1737 in der St. Peterskirche zu München (Kath. Kirchenzeitung Salzburg 1903, Nr. 16). — Die Gottesackerkirche St. Walburgis zu Seeon, bestand schon im 14. Jahrh. — In der Pfarrkirche Buchbach, B.-A. Mühldorf (Bayern), am nördlichen Seitenaltar: Altarbild der hl. Walburga von dekorativer Wirkung. Der Erzb. Sigismund Schrattenbach von Salzburg schenkte am 20. Mai 1765 1000 fl., von welchem Gelde ein Teil für den Walburgis-Altar zu verwenden, zu dem von dem „hiesigen hochfürstl. Antecamera Diener und Mahler Peter Ant. Lorenzoni beykommenden ah. schon approbirten Riß d. Altarblatt haben verfassen lassen". Die Kirche nach Wolfg. Hagenauer, ein achteckiger Zentralbau: „Riß für Hochaltar, Kanzel hat nach der aechten Architectur verfasset der hochfürstl. Bauverwalter Wolfgang Hagenauer." Akt vom 17. Febr. 1767 im Pfarrarchiv (Kunstdenkmäler Bayerns, Bez.-Amt Mühldorf, S. 2154).

In Oesterreich: Das gotische Walburgiskirchlein bei St. Michael an der Liesing in Steiermark birgt in den zehn alten Glasgemälden, den ältesten in Steiermark vom Ende des 13. Jahrh., ein Bildnis der Heiligen (Abb. in Gr. Kirchenschmuck). In Tirol zu Taufers, Walburgiskirchlein aus dem 12. Jahrh. und das got. Kirchlein zu Göflan.

Willibald, hl. Bischof von Eichstätt O. S. B. (Fest 7. Juli), geboren 22. Oktober 700, gestorben Oktober 786 oder 787. Aus einer mit St. Bonifatius verwandten angelsächsischen Edelfamilie entsprossen, von den Eltern dem Kloster gelobt und dem Abte des Klosters Waldheim in Essex zur Erziehung übergeben, pilgert er mit seinem Vater (dem angeblichen hl. Richard) und Bruder Wunibald 720 nach Rom, von da 722 nach dem Orient, tritt 729 in Monte-Cassino ein, folgt 739 im Auftrage Gregors III. dem hl. Bonifatius in die deutsche Mission, wird von diesem 741 zum Bischof geweiht. Gemeinsam mit Wunibald gründete Willibald das Kloster Heidenheim, das er nach seines Bruders Tod der Schwester Waldpurga übergab. Seine Gebeine ruhen im Westchor des Eichstätter-Domes. Aeltestes Bild des Heiligen

Digitized by Google

im Pontifikalbuch des Bischofs Gundekar II. um 1070 (siehe Artikel St. Walburga; Dr. Gust. Schnürer im Kirchenlexikon von Buchberger II, 2735). Später wird er abgebildet als Bischof mit dem Rationale, am rechten Arm das Wort Fides, am linken Caritas, am Halse Spes. Außer den Gebeinen des Heiligen sind seine bischöflichen Gewänder der größte Schatz des Domes. Ein Finger-Reliquiar St. Willibalds aus dem 13. Jahrh. befindet sich im Kloster St. Walburg. Ueber das Steinreliquiar Willibalds von 1269, die Diözesan-Heiligen im Mittelschrein des Dom-Hochaltares von 1496, St. Willibalds-Altar daselbst, 1745 Brunnenstatue siehe „Eichstätts Kunst", geschildert von F. X. Herb, F. Mader, S. Mutzl, J. Schlecht, F. X. Thufnhofer; München, Gesellsch. für christl. Kunst 1901. Das obgenannte silberne Altärchen in der „reichen Kapelle" zu München aus Eichstätt, 1492 von Georg Seld zu Augsburg gefertigt, enthält auch die Statuetten St. Willibalds und Wunibalds.

Hans Holbein der Aeltere (1460—1524) gibt dem Heiligen, den er in weltlicher Gewandung darstellt, zwei Pfeile in die Hand. Das Bild befindet sich im Rudolphinum zu Prag (Abb. Detzel II. 681). Hans von Kulmbach (Fränkische Schule)[23] malt ihn in der alten Pinakothek zu München Nr. 257 in Gemeinschaft mit dem hl. Benedikt, wie er im bischöflichen Ornat ein aufgeschlagenes Buch mit beiden Händen hält.

Die Marmorstatue des hl. Willibald im Dom zu Eichstätt, 1515 vom Loy Hering von dortselbst, Zeitgenosse des Till Riemenschneider. Relief mit Begräbnis der hl. Walburga am Dom zu Eichstätt 1396. Zu Maihingen, ehem. Kloster bei Nördlingen, und zu München im Nationalmuseum ein spätgotischer Teppich aus Eichstätt mit der Verwandtschaft des hl. Willibald; in der Annakapelle zu Wallerstein bei Nördlingen, einer mit der Legende der hl. Walburga von 1395.

Wolfgang, hl. Bischof von Regensburg O. S. B. (Fest 31. Oktober), aus dem schwäbischen Grafengeschlechte der Pfullingen, trat nach Studien in Reichenau und Würzburg in das Kloster Maria Einsiedeln, predigte in Ungarn den Heiden und hielt in Böhmen Missionen, wird 968 vom Erzb. Friedrich von Salzburg zum Bischof von Regensburg geweiht. Als Herzog Heinrich II. von Bayern sich gegen Kaiser Otto II empörte, zog er sich in die Einöde am

[23] Hans v. Kulmbach eigentlich Hans Süß, geb. zu Kulmbach in Franken, † zu Nürnberg 1522, Schüler des Jakob Walch und wahrscheinlich auch des Albrecht Dürer.

Digitized by Google

Abersee zurück. Auf einer Reise nach Oberösterreich entschlief er 994 in Pupping. Das älteste Bild des hl. Wolfgang zeigt das Widmungsblatt des ältesten Evangeliars von c. 1100, im St. Emmeramstift geschrieben und gebraucht, 1905 noch in Krakaus Schloßbibliothek aufgehoben, gewürdigt in Mitt. der Z.-K. 1887.

Der berühmte Hochaltar von St. Wolfgang am Abersee, Ob.-Oest., der herrlichste und reichhaltigste Flügelaltar Oesterreichs, eine Schöpfung des Stiftes Mondsee. Von alters her gehörte dieses Kloster dem Bistum Regensburg zu und blieb auch unter dem hl. Wolfgang bischöflicher Besitz. Abt Benedikt Eck von Piburg († 1499) von Mondsee ließ den Flügelaltar-Aufsatz durch den tüchtigsten Altarbauer jener Zeit, Michael Pacher von Bruneck 1477—1481, herstellen. Als Vollfiguren des Schreines die Gruppe der Krönung Mariens durch ihren göttlichen Sohn inmitten himmlischer Herrlichkeit, als Assistenten dieser Szene zur Rechten: St. Wolfgang, zur Linken: St. Benedikt. Der hl. Wolfgang in vollem kirchlichen Ornat trägt in der Rechten das große Kirchenmodell.[24] Dieser Altar enthält vier Bilder aus St. Wolfgangs Leben nach der Volkslegende. Das erste des hl. Bischofs Wirken für Bedrängte, Leidende verschiedener Art. Das zweite Bild zeigt St. Wolfgang als Helfer in der Armut, dem Verwalter gebietend, Getreide unter die Bedürftigen zu verteilen. Im dritten wird ein Vorfall geschildert, in dem der Böse eine Predigt des Heiligen zu stören sucht und aus einer trichterförmigen Röhre das verwirrende Blendwerk von Regenbogenstrahlen auf des Bischofs Zuhörerschaft herabbläst. Ein viertes Bild nimmt auf die zeitweise Weltflucht und Zurückgezogenheit, den Aufenthalt am Abersee Bezug. Am Grund stehend fügt der Heilige Quader auf Quader zum Kirchenbau.

Der zweitgrößte St. Wolfgangsaltar aus der Trias, die in Oesterreich sich findet, ist der prächtige Hochaltar der Pfarrkirche Kefermarkt in Ob.-Oest., zwischen 1510 und 1520 entstanden; die Kirche wurde 1470—1476 durch Christophorus Zelking und das Volk von „Keverndorff" erbaut. Im Mittelschrein steht St. Wolfgang mit Pastorale und aufgeschlagenem Buch der kirchlichen Lehre, ihm zu Füßen das große Kirchenmodell mit Beil; rechts von ihm

[24] Literatur: „Von St. Wolfgangs österreichischen Ehrendenkmalen" von Dr. Joh. Graus in Grazer Kirchenschmuck 36. Jahrg. (1905) Nr. 10 mit vielen Abb.; „Michael Pacher-Altar zu St. Wolfgang, Ob.-Oest.", von Friedrich Wolff, Verlagsanstalt Dr. Franz Stoedtner in Berlin, mit vortrefflichen 69 Doppel-Lichtdrucktafeln. Derselbe I. Band enthält auch den obgenannten Kirchenväter-Altar in der königl. Gemäldegalerie zu Augsburg.

Digitized by Google

St. Petrus mit den Insignien der päpstlichen Würde, links St. Christoph (Abb. Gr. Kirchenschmuck 1905, S. 193/194).

Ueber den Kefermarkter-Altar, beschrieben von Florian Oberchristl, Bischöfl. Ordinariats-Sekretär in Linz, 1904 und Franz Heege in Mariaschein, siehe auch „Linzer Kunstblätter" 54. Jahrg. (1913) Nr. 6 und 55. Jahrg. (1914) Nr. 2 und 3.

St. Wolfgang in Waldburg in Ob.-Oest., Mühlkreis. Flügelaltar: Mittelfiguren St. Joannes, Wolfgang, Thomas; die Flügel enthalten Basreliefs mit Szenen aus dem Leben St. Wolfgangs (Abb. bei Jobst und Leimer, Sammlung mittelalterl. Kunstwerke aus Oesterreich, Wien 1889, Blatt 15—19).

St. Wolfgang, Filiale zu Grades in Kärnten, 1453—1474 gebaut, der gleichalte Altarschrein enthält die prächtige Hauptgruppe des thronenden Titelheiligen inmitten der beiden Diakone Stephan und Laurentius. Für den Sinn der Außenflügelbilder aus dem Leben des Heiligen sind notwendig die vom Stifte Mondsee im 17. und 18. Jahrh. herausgegebenen offiziellen Wallfahrtsbüchlein herbeizuziehen. Das erste von 1655 hat den Abt Simon zum Verfasser, das zweite von 1732 schrieb Abt Bernard. 1. Bild: St. Wolfgang im feierlichen Gottesdienst betet aus einem liturgischen Buch; 2. Bild: St. Wolfgang wirft aus erhobener Rechten das Beil gegen den Abersee. In der Richtung des Wurfes sieht man im Hintergrund auf dem Berge schon die zweitürmige Kirche am Abersee; 3. Bild: Der Heilige schreitet vor sich hinzeigend und von zwei Mönchen begleitet. Im Hintergrund erhebt sich ein Felsberg, über dessen Kuppe ein einer riesigen Fledermaus ähnlicher Dämon auf den Heiligen zufliegt; 4. Bild stellt die Auffindung des Heiligen durch einen Jäger und dessen Abschied vom Abersee dar (Cfr. Gr. Kirchenschmuck 1885, 29 und 1901, 81; Münzenb.-Beißel II, 132).

St. Wolfgang am Millstättersee, Kärnten: Alter Flügelschreinaltar: auf Goldgrund stehen auf der Außenseite der Flügel 4 Szenen aus dem Leben St. Wolfgangs, treffliche Malereien (Cfr. Mitt. der Z.-K. VIII (1882), S. CXXXIII).

Die St. Wolfgang-Filiale der Pfarre Lieseregg bei Spittal an der Drau besitzt ein Flügelaltärchen vom Ende des 15. Jahrh. Die Innenseiten der Flügel zeigen, wie St. Wolfgang Regensburg in Begleitung eines Mönches verläßt, wie er diesem in der Einöde mit seinem Pastorale eine Quelle eröffnet, wie er seine Zelle im Aberseeischen Gebirge mauert, wie er vom Jäger wieder heimwärts nach Regensburg geführt wird (Abb. Kirchenschm. 1905, S. 196).

Digitized by Google

Erwähnt sei auch die kunsthistorisch beachtenswerte St. Wolfgangskirche auf dem Wolfsberge bei Spittal in Kärnten mit gotischem Flügelaltar, Wandmalereien und Glasgemälden, 1911 restauriert.

Wurzen (Sachsen): Legende St. Wolfgangs in Flügelaltargemälden (Abb. in Münzenberger-Beißel, Mittelalt. Altäre II, 165).

Salzburg, städt. Museum: großes Breitbild in drei Streifen mit 37 gutgemalten kleinen Darstellungen in Oel aus der Legende des Heiligen mit erklärendem Texte in Versen, sign. 1662 Hans Perger seliger, 1750 renov. (angekauft 1896, 2.40 m lang, 90 cm hoch).

In der Sakristei zu St. Zeno (Reichenhall, Bayern) findet sich eine gemalte Scheibe (Rundes Medaillon, Durchmesser 0.40 cm): Halbfigur des hl. Wolfgang hinter einer pultartigen Brüstung, in der Linken das Beil, mit der Rechten in einem Buche blätternd, das auf dem Pulte liegt; links steht das Kirchenmodell. Hinter dem Heiligen ist die Lehne einer Kathedra im Renaissancestil sichtbar. Die andere Scheibe weist das Wappen des Propstes Wolfgang Lueger die Buchstaben W. L. und die Jahreszahl 1521 auf.

In der Gemäldegalerie zu Augsburg ist ein Szenen-Zyklus von einem Altar des Heiligen.[25] Diese Szenen finden sich nach Karl Strompen-Innsbruck, bereits erwähnt in einem Hymnus aus dem 11. Jahrh., der einen Teil des alten St. Wolfgang-Offiziums (Handschrift des 15. Jahrh. in der Hof- und Staatsbibliothek zu München) bildet. Die erste Szene spielt in der Straße eines mittelalterlichen Ortes von ausgeprägt deutsch-südtirolischem Charakter: St. Wolfgang den Teufel beschwörend; 2. St. Wolfgang in einer gotischen Kapelle liegend vor einer Reliquienmonstranz, die von einem Engel nach rechts verschoben wird. Die Darstellung bezieht sich auf die von St. Wolfgang durchgeführte Reform der Nonnenklöster Ober- und Niedermünster in Regensburg; 3. Siegreiche Disputation des Heiligen mit einem Ketzer über die Menschwerdung Christi; 4. St. Wolfgang bekleidet einen in seine Wohnung eingedrungenen Dieb. Der Altar war für die Allerheiligenkapelle des alten Domes zu Brixen in Südtirol 1489—1490 errichtet und obige Bilder sind einem Schüler Michael Pachers zuzuschreiben. Repertorium für Kunstwissenschaft Bd. XVIII (Stuttgart) 2. Heft.

In der ehem. Benediktiner-Abteikirche St. Veit an der

[25] Ueber sog. Kirchenväter-Altar, cfr. Detzel Ikon. II, 684 f.

Digitized by Google

Rott, Aufsatz-Statue St. Wolfgang, auf der einen Lehne der Cathedra, die bereits Früh-Renaissance-Motive zeigt, ein Engel mit dem Beile, der Heilige in einem Buche blätternd; treffliche, namentlich auch stilistisch bedeutende Arbeit von 1520—1530.

Die St. Wolfgangs-Krypta bei St. Emmeram in Regensburg, ein zierliches romanisches Bauwerk um 1052, fünfschiffig, birgt auf dem Hauptaltare die Reliquien des Heiligen in einem 1877 gefertigten Metallsarkophag. Die Bleiplatte, welche den Todestag des Heiligen angibt: „Pridie Kl. Nov. Wolfkangus Eps ob." war dem Heiligen schon bei seinem Tode mit ins Grab gegeben worden. Den jetzigen Marmoraltar stiftete Abt Wolfgang Selender von Braunau in Böhmen, früher Prior in St. Emmeram i. J. 1613. Ueber das Pedum (Stab) des hl. Wolfgang, dessen Krümmung aus schwarzem Büffelhorn, Casula, Mitra, Kamm, siehe Hugo Graf Walderdorff: „Regensburg in seiner Vergangenheit und Gegenwart" 1896, S. 35 mit Abb. und Mehlers Festschrift. Vgl. daselbst auch Gg. Jacob: „Grab, Krypta und die vier Erhebungen des Leibes St. Wolfgang, Bleibulle Leos IX". — Pipping (Bayern), Hochaltar von 1480: St. Wolfgang zwischen Diakon und Subdiakon eine Kirche tragend. Ebendaselbst zwei Seitenaltäre von 1480: Hl. Leonhard, Madonna, Wolfgang und Hl. Anton, der Auferstandene, Laurentius, die gemalten Flügel je eine Szene aus der Legende St. Laurentii et Sebastiani, Münzenb.-Beißel II, 76. — St. Wolfgang bei Isen, Bayern: Flügelreste des alten Hochaltares: 4 Relief-Szenen aus St. Wolfgangs Leben.

Z

Zehntausend (Gepfählte) Martyrer (Fest 22. Juni). Das unter Pius X. 1916 neu herausgegebene deutsche Martyrologium Romanum enthält unter dem 22. Juni: An dem Berge Ararat (Armenien) der Tod von 10.000 heiligen Martyrern, die gekreuzigt wurden. Ihre Verehrung war im Mittelalter verbreitet. Albrecht Dürer malte 1508 für den Herzog Friedrich III. von Sachsen die Marter der Zehntausend, die unter König Sapor II. von Persien von einer Schwebebrücke in einen Wald von Stacheln und Dornen hinabgestürzt wurden. Das weltberühmte Original befindet sich in der Galerie des Belvedere in Wien, eine Kopie davon in der alten Pinakothek zu München; die Handzeichnung zum Originale in der Albertina zu Wien.[26]

[26] Cf. „Die gepfählten Martyrer" von J. Untergasser im „Kunstfreund", Bozen 1888, S. 81 ff. mit Abb. von Maria Elend (Marein) in Kärnten und S. 89 ff. mit Bild von Klingenberg.

Digitized by Google

Am Hochaltar zu Morzg bei Salzburg (um 1480) Flügeltempera: Die Zehntausend Martyrer. Filiale St. Andrä zu Abtsdorf bei Tamsweg im Salzb. Lungau, im 14. Jahrh. (nach Dürlinger hist.-statist. Handbuch der Erzdiözese Salzburg) durch Gewerken erbaut, am Evangelien-Seitenaltar Tafelbild der Zehntausend Martyrer von Peter Oswaldt 1615, vide Artikel St. Andreas. St. Wolfgang in Grades, Kärnten an der Rückwand des Altarschreines das Martyrium der Zehntausend, die auf spitze Aeste herabgestürzt und so gespießt werden (Gr. Kirchenschmuck 1885, 35, K.-T. von Kärnten, S. 76). In demselben Werke S. 197: Maria Elend in Kärnten an der Predella am Nothelfer-Flügelaltar: „St. Achatius und die Gepfählten Martyrer" (Cfr. Mitt. der Z.-K. X, 1884, Sp. XXI). — Münzenberger-Beißel II, zählt folgende Darstellungen auf: Ein interessanter Altarschrein in Mittelzell auf Reichenau (II, S. 92); Nürnberg, in der kath. Frauenkirche am Peringsdorffer-Altar von Mich. Wohlgemuth 1439—1519 (51); Wismar: Kapelle der St. Jürgenkirche ein Altarschrein (früher im Dominikanerkloster daselbst, 159. Vergl. Abb. Kunstdenkmäler von Mecklenburg-Schwerin II, 85); Schwarzenau (Württemberg) (87); Xanten: Martyreraltar aus Antwerpen (24); Lünneburg: Junkeraltar enthält die Messe des hl. Gregor und Zehntausend Martyrer (189); Lübeck: Hl. Geist-Hospital am Passions-Altar: Der Tod der Zehntausend Martyrer und St. Ursula mit Gesellschaft (193); Brandenburg: Reste des früheren Hochaltares: Zehntausend Ritter vom Jahre 1476 (194); Pellworm, Schleswig-Holstein (154); Herford (208); Ringsacker, Norwegen, Flügelaltar (28). Das Zehntausend Ritter-Fenster im Münster zu Bern.

Im Chor der Filialkirche zu Niederhofen bei Stainach-Irdning im Ennstale (Steiermark) von 1495—1499 von Johannes Schörndl völlig unter italienischem Einfluße gemalt und bis 1546 von einem Benediktiner aus Admont fortgeführt, stehen an der Nordwand ein figurenreiches Weltgericht, daneben die hl. drei Könige, zwischen den Fenstern der Apsis einzelne Heilige, an der Südwand die Marter der Zehntausend Ritter, darüber die Trinität, am Gewölbe der Salvator, Geburt und Tod Mariä, am Triumphbogen Passionsszenen (Mitt. d. Z.-K. IX, XXXVIII f). Ferner zu Kastelruth und Lienz in Tirol Achatiusbild in Z.-K. 1884, XXIV; Rappoltsweiler im Elsaß: Marter der Zehntausend Milites 15. Jahrh. (Abb. in Kraus II, 527).

Nach Beringer-Hilger, Die Ablässe, ihr Wesen und Gebrauch, Paderborn 1915, vierzehnte vom hl. Offizium gutgeheißene Ausgabe: siehe S. 656 ff.

Digitized by Google

Daniel Papebrochs Abhandlung über die 10000 oder 1480 Martyrer im IV. Band des Junimonates an, wonach dieselben am Kreuze hängend Gott bitten, ihren späteren Verehrern außer vielen andere Gaben und Gnaden auch einen Bußnachlaß von einem Jahre zu gewähren, wenn dieselben das Andenken an den Martyrertod mit einem Tage Fasten und Stillschweigen feiern. Darauf erscholl vom Himmel eine Stimme: sie hätten erlangt, was sie erfleht, Christus der Herr habe sie erhört. Ex Actis Sanctorum Junii tom. quarto pag. 187. Papebroch meint wohl mit Recht, die (erfundene) Legende ist wohl sicherlich geschrieben, als man solche Bußnachlasse von einem Jahre kannte, dort, wo dieselben sehr gesucht waren.

Darstellungen des jüngsten Gerichtes.

In der altchristlichen Kunst wird dasselbe zunächst nur symbolisch angedeutet, so in St. Apollinare-Ravenna durch die Scheidung der Böcke von Lämmern; Elfenbeindeckel des Mönches Tuotilo von St. Gallen 900. Ausführlicher bereits in der karolingischen Zeit, dann im 10. Jahrh. sind bereits alle wesentlichen Elemente der Szene vereinigt: Christus als Richter, die Wundmale zeigend, neben ihm Engel mit den Leidenswerkzeugen, die Apostel, Engel mit Posaunen, die aufstehenden Toten usw. Als älteste Darstellung eines Weltgerichtes wird in Italien das große Wandbild in St. Angelo in Formis bei Capua angesehen, das in der zweiten Hälfte des 11. Jahrh. unter der Regierung des 1086 als Viktor III. zum Papst gewählten Abtes von Monte Cassino Desiderius entstand. In Deutschland auf Reichenau in der St. Georgskirche nach allgemeiner Ansicht aus ottonischer Zeit (F. X. Kraus).[27]

Burgfelden (Württemberg) aus der Reichenauer Schule c. 1050. Von Wandmalereien des 12. Jahrh. ist vor allem das jüngste Gericht zu erwähnen, welches Abt Mangold von St. Gallen um 1129 malen ließ, Deckenmalerei in der Krypta zu Alpirsbach O. S. B., Württemberg 12. Jahrh. In der Buchmalerei ragte vor allem die Darstellung im Hortus deliciarum der Aebtissin Herrad von Landsperg auf Hohenburg hervor, diesem leider 1870 in Straßburg verbrannten wertvollen Compendium von 1165. — Das wohl in St. Emmeram, Regensburg, entstandene Evangelistarium Heinrich II. von c. 1014 (in der Münchener Staatsbibliothek) und in einem zweiten Codex Heinrich II. (Handschrift der Apokalypse) zu Bamberg. Zahlreicher sind die Weltgerichtsbilder in der romanischen Skulptur besonders Frankreichs auch durch Hinzufügung der fürbittenden Gottesmutter und des hl. Johannes Bapt., durch die Scheidung der Seligen und Verworfenen, durch den Seelenwäger St. Michael. Mit Uebergehung der diesfälligen Kunstwerke der folgenden Jahrhunderte wie vom

[27] Beschr. von Adler: Baugeschichtl. Forschungen in Deutschland I, die Kloster- und Stiftskirchen auf der Insel Reichenau, Berlin 1870.

Digitized by Google

Campo santo in Pisa, St. Maria Novella, Florenz, Michael Angelos in der Sixtina, Rubens, des großen Freskos im Ulmer Münster, datiert 1470, der Skulptur des Freiburger-Münsters (jüngstes Gericht in Verbindung mit der Passion), sollen hier aus Deutsch-Oesterreich angeführt sein: Im Karner zu Tulln, N.-Oest. in der Halbkuppel der Apsis und an den oberen Teilen der Wände: Weltgericht mit den klugen und törichten Jungfrauen, 12. Jahrh. (Mitt. Z. K. XVI und XVIII); Ferners jene am berühmten Verduner-Altar von Nikolaus von Verdun 1189 in Klosterneuburg.

Nonnberg, Benediktinen-Abteikirche in Salzburg. An der Rückseite des spätgotischen Hochaltares (Flügelaltar aus dem ersten Viertel des 16. Jahrh.) das jüngste Gericht nach einem Dürerschen Holzschnitt (B. 52). Christus auf dem Regenbogen; unten zwischen den Auferstehenden der kniende Stifter. Bei der Aufnahme der Auserwählten ein weißgekleideter Heiliger mit Spruchband, rechts St. Johannes als Büßer in der Wüste. Ober dem Südportale ein gleichzeitiges Tympanonbild: Christus mit Maria und Johannes (als Fürbittende), am unteren Rand Auferstehende, Engel und der Donator (ein Priester), Abb. in K.-T. VII, S. 31.

Die zahlreichen Darstellungen des Weltgerichtes auf den Kärntnerischen Wandmalereien des 15. und 16. Jahrhunderts: Das große jüngste Gericht an der Westfassade zu Millstatt, bezeichnet Augustinus fecit (unter den Seligen erscheint Kaiser Maximilian), steht ersichtlich unter dem Einfluße Raffaels (Mitt. Z.-K., IX. Tafel zu S. LXXIV); Karner zu Gmünd bei Spittal, 15. Jahrh. (Jahrb. Z.-K. 1906, 46 ff. 58); zu Berg bei Greifenburg erste Hälfte des 15. Jahrh. (Jahrb. Z.-K. 1906, S. 58); Grafendorf im Gailtale 1414 (Carinthia 1893, S. 1 ff); St. Lorenzen im Lessachtal, herrlich künstlerische Darstellung aus erster Hälfte des 16. Jahrh. (Carinthia 1893, S. 2 ff.); Filiale Hart ob Glanegg: spätromanische Majestas Domini (Carinthia 1894, p. 127). Zu den sehenswertesten zählt das Fresko am Karner zu Niedertrixen bei Völkermarkt, noch dem 15. Jahrh. angehörig: Christus in Mandorla thronend, Maria in nonnenartiger Verhüllung, Johannes, Engel mit Leidenswerkzeugen, 12 Apostel; unten in der Mitte Engel mit Posaunen, im Hintergrund Tote auferstehend; Vorne zu beiden Seiten der Herolde des Gerichtes ist das Resultat des göttlichen Richterspruches in anschaulicher Weise trefflich komponiert. Siehe ferner solche in Dobersberg, Guttaring und Waitschach.

Digitized by Google

Kleine Mitteilungen.

Der Jeremias-Kommentar des Hrabanus Maurus.

Lohnt es sich, nach dem, was bisher über die exegetische Methode des Hrabanus Maurus bekannt geworden ist,[1] noch einen Kommentar dieses so überaus fruchtbaren exegetischen Schriftstellers des Mittelalters zu besprechen? Das Nachfolgende wird beweisen, daß der Jeremias-Kommentar, wenigstens in einem ziemlich großen Teile, eine Ausnahme von der bei Hraban üblichen Kompilationsmethode macht und daß er deshalb einen Anspruch auf allgemeines Interesse hat.

Wann der Jeremias-Kommentar begonnen wurde, läßt sich nicht feststellen. Nach Dümmler[2] wurde er 841 von Hraban an Kaiser Lothar auf dessen schriftlich geäußerten Wunsch übersandt. Bei Abfassung des Kommentars war Hraban leidend. In der Vorrede äußert er sich über seinen Gesundheitszustand also: Qui licet aliquid magni nunquam fuerim, tamen modo longe aliud me esse sentio, quam fueram; qui gravi aegritudine pressus jam saepius in lectulo recumbo, quam ad scribendum vel ad legendum in meditatorio sedeo. Migne, Patres lat. 111, 794 C—D.

Vorausgegangen sind dieser Arbeit die Kommentare zu dem Heptateuch, zu den Königsbüchern, zu Paralipomenon, zu den Büchern Esther, Judith, Makkabäern, Weisheit und Ekklesiastikus. „Ad extremum in Jeremiam manum misi", l. c.

In dem ersten Teile seiner Arbeit bleibt Hraban seiner Methode treu. Er schreibt die Erklärungen des Hieronymus zu Jeremias aus, doch hat er von diesem Kommentare nur sechs Bücher finden können; ferner verwendet er die 14 von Hieronymus ins Lateinische übersetzten Homilien des Origenes, „quae me in hoc opere non parum adjuvabant". Auch das, was der hl. Papst Gregor geschrieben, habe ihm keinen geringen Nutzen gebracht. Die ersten 12 Bücher des Kommentars sind deshalb von keinem besonderen Interesse. Meist folgen sich Hieronymus und Origenes im Wortlaute. Dann und wann sind Zitate aus

[1] Vgl. J. B. Hablitzel: Hrabanus Maurus, Beitrag zur Exegese des Mittelalters, Bibl. Studien 9 und Histor. Jahrbuch der Görres-Gesellschaft, Freiburg 1906. — A. E. Schönbach: Ueber einige Evangelienkommentare des Mittelalters, Wien 1903.

[2] E. Dümmler, Hrabanstudien (Sitzungsber. der Akademie). Berlin 1898, S. 17.

Digitized by Google

anderen Autoren eingestreut, so 813 C—D ein Zitat aus den Collationes Cassians; auch Originalerklärungen Hrabans finden sich, wenn auch nur vereinzelt. Die Bücher werden durch kurze Ueberleitungsgedanken Hrabans verbunden. In der Einleitung zu dem 7. Buche schreibt Hraban über die innere Einheit der Hl. Schrift: Scripturam sacram sibi esse consonam nemo rite intelligens dubitat, quia quid quid in uno libro asseritur, nunquam in altero denegatur (l. c. 915 CD).

Die Sachlage ändert sich nun mit dem 13. Buch. In der Einleitung zu diesem Buch betont Hraban: In prioribus ergo duodecim libris, ea quae a beato Hieronymo in expositionem Jeremiae usque in hunc locum edita sunt, per singula loca disposui, interponens et aliorum doctorum sententias, quas de eodem propheta protulerunt: singulorum nomina eminus eorum scripta forinsecus denotans, ut sciret lector ex nomine, quid quisque senserit vel dixerit in expositione (l. c. 1061 A—B).

Nun fließt aber für Hraban die Quelle nicht mehr, aus der er bisher schöpfen konnte. Einen Väter-Kommentar, der von Kap. 33 bis zum Schlusse eine Erklärung gäbe, hat er nicht mehr zur Hand, somit bleibt ihm nichts anderes übrig, als aus anderen geeigneten Kommentaren Zitate zu entlehnen (sunt enim plurima loca in Jeremia, quae aliis prophetis sunt concinna, l. c.) und selbst die Erklärung zu geben. Hraban tut das in seiner bekannten Bescheidenheit nicht gerne; er ist viel zu demütig, als daß er es wagte, seine eigenen Ansichten auszusprechen, aber angesicht des offenkundigen Mangels an Väter-Kommentaren zu Jeremias bleibt ihm keine andere Wahl. „Et haec res mihi quoque occasionem tribuit, ut ubi majorum scripta non reperi, auderem eorum sensus imitando, propriis sermonibus propheticas sententias explanare, non meis viribus aut scientia confidens, sed eius gratiae totum me committens, qui per prophetam dicit: Invoca me in die tribulationis tuae, eripiam te et magnificabo me“ (l. c. 1061 B—C). Er hat freilich das Bedenken, daß manches weniger entsprechen wird. „Si qua vero minus caute et incompetenter sonuerunt, illius examinatione purgentur, qui quondam calculo ex igne per cherubim assumpto purgavit labia prophetae“ (l. c. 1061 C—D). Somit dürften die Bücher 13—20 Eigenarbeit des Exegeten sein. Inwieweit dies zutrifft, wird die folgende Untersuchung beweisen.

Hraban gibt die Erklärung secundum historiam et secundum mysticum sensum, also genau wie es Hieronymus in seinem Kommentare getan. Wenn er gelegentlich von einem tropologischen Sinne redet, so meint er damit den mystischen Sinn, der ihm immer die Hauptsache ist. 1182 B—C sagt er ausdrücklich: Quid spiritaliter significet, non invenio.

Digitized by Google

Gelegentlich spricht er sich auch über Einleitungsfragen aus. So schreibt er 1069 B—C über den Urheber der Hl. Schrift: Cum propheta in proximo capitulo de Sedechia rege et his, qui sub eo facta sunt, sermonem habuisset, nunc autem iterum Joachim filii Josiae regis Juda tempore narrationem convertat, patet profecto, quia non ordinem temporis in narratione observaverit, sed secundum dispensationem Spiritus sancti, qui in eo locutus est, pro opportunitate causarum et convenientia rerum prophetiam suam conscribi voluit, sicut et in caeteris Scripturis sanctis et maxime in Evangelio factum reperimus: ut sciat lector Scripturas sacras non dispositione humana compositas esse, sed inspiratione et ordinatione divina.

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen gebe ich nunmehr eine genaue Inhaltsangabe des 13. mit 20. Buches, um dann noch auf die Quellen, die Hraban zur Verfügung gestanden, im einzelnen einzugehen.

Kap. 33: V. 1—3, 4—9 selbständige Erklärung; V. 10—11 zuerst Auslegung des Sinnes, dann mystische Deutung; V. 12—13, 14, 15, 17, 20, 22, 23 Auslegung des Sinnes, wahrscheinlich von Hraban.

Kap. 34: V. 1, 8—16 anscheinend selbständige historische und tropologische Erklärungen.

Kap. 35: V. 1 wahrscheinlich von Hraban; V. 2 mystische Auslegung von Rechabitae nach Hieronymus.

Kap. 36: V. 1, 4 anscheinend selbständige Erklärungen; V. 9 Hraban und Gregor Homilie M. P. l. 76, 1256; V. 14 anscheinend eigene Auslegung, vgl. Gregor Moralia 30, 17, M. P. l. 76, 570; V. 22, 26 Umschreibungen des Wortsinnes; V. 27 zuerst Hraban, dann Josephus Antiquitates 10, 8; V. 32 Auslegung des Sinnes.

Kap. 37: V. 1, 3 selbständige Erklärungen; V. 4b Josephus Antiquitates; V. 14 Umschreibung des Textes.

Kap. 38: V. 4 Auslegung des Sinnes; V. 7 Hraban, dann Gregor M. P. l. 76, 329, 30; V. 14, 20 selbständige Auslegungen.

Kap. 39: V. 38, 28b, V. 11, 15 selbständige Erklärungen.

Kap. 40: V. 1, 6, 13 selbständige Auslegungen.

Kap. 41: V. 1 Gregor Moralia 1, 36 M. P. l. 75, 550; V. 9, 10 geschichtliche und mystische Erklärung; V. 16 nur Text.

Kap. 43: V. 10 geschichtlich aus Hieronymus M. P. l. 24, 338.

Kap. 44: V. 1 selbständig und Hieronymus in Isaiam M. P. l. 24, 371; V. 15 Hraban und Hieronymus in Isaiam (l. c. 850); V. 24 Auslegung Hrabans; V. 29 Josephus Antiquitates 10, 11.

Kap. 45: V. 1 unbekannte Quelle.

Digitized by Google

Kap. 46: V. 1 anscheinend selbständig und Josephus Antiquitates, dann unbekannte Quelle; V. 3 Hraban; V. 7 Auslegung Hrabans und Hieronymus in Isaiam (l. c. 187); V. 9 historische und mystische Auslegung; V. 11 Hieronymus de situ M. P. l. 23, 898, dann Auslegung aus unbekannter Quelle. Bemerkenswert: Resinam Graeci ῥητίνην vocant ῥέειν enim Graece dicitur quidquid manat (l. c. 1100 C—D), darauf Hieronymus in Isaiam M. P. l. 24, 741 und selbständige Erklärung; V. 12 Auslegung aus unbekannter Quelle; V. 13 Hieronymus de situ M. P. l. 23, 900/24, dann Hieronymus in Isaiam; V. 15 selbständige Auslegung, ebenso V. 16, darauf Hieronymus in Isaiam. Columba bis abierunt (l. c. 1102 C—D) anscheinend selbständig, schließlich Hieronymus in Oseam M. P. l. 25, 879; V. 17 selbständige Auslegung und Hieronymus de situ M. P. l. 23, 925/887 und mystische Erklärung; V. 19 Hieronymus in Ezechielem M. P. l. 25, 102/3; V. 20 Hraban und Hieronymus in Oseam M. P. l. 25, 1854/5; V. 21 Hraban und Gregor 14. Homilie M. P. l. 76, 1128 und anscheinend selbständig; V. 22 Hraban, ebenso V. 24. Quod tamen bis ferreos (l. c. 1106 C—D) nach Hieronymus in Isaiam; V. 26 b Hraban und Hieronymus in Isaiam; V. 27 selbständige Auslegung.

Kap. 47: V. 1 Hraban; V. 2 Hieronymus in Isaiam M. P. l. 24, 165; V. 2 b Hraban; V. 4 b Hieronymus in Amos M. P. l. 25, 1091; V. 5 Hieronymus de situ M. P. l. 23, 899 und Hraban; V. 5 b Hieronymus in Ezechielem M. P. l. 25, 208, die Erklärung iuxta ἀναγωγήν dürfte von Hraban sein.

Kap. 48: V. 1 iuxta historiam anscheinend von Hraban, darauf Hieronymus in Isaiam M. P. l. 24, 167—169. Quomodo circumcisio (l. c. 1112 C—D) anscheinend selbständig. Notandum autem (l. c. 1113 C) Hieronymus in Isaiam 15. V. 6 Sinneserklärung; V. 10 Gregor Moralia 9, 34 M. P. l. 75, 888; V. 10 b unbekannte Quelle und Hraban; V. 11 Doppelerklärung von Hraban; V. 14, 17 Auslegung des Sinnes; V. 19 historische und mystische Erklärung; V. 25 Hieronymus in Isaiam M. P. l. 24, 167; V. 28 mystische Erklärung; V. 29 Hraban und Hieronymus in Isaiam M. P. l. 24, 235/8 von Moris est scripturarum (l. c. 1119 C) bis narrationi Jeremiae (l. c. 1121 C—D); V. 37 Hieronymus in Isaiam 15, 7; V. 34 b (Text nicht übereinstimmend) ebenfalls Hieronymus, desgleichen V. 34 c M. P. l. 25, 169 und 24, 233 mystische Auslegung. Accingitur (l. c. 1123 A—B) bis zum Schlusse anscheinend selbständig. V. 35, 36 anscheinend selbständige Auslegung; V. 37 Hieronymus in Isaiam; V. 41 b, 45, 46, 47 Hraban.

Kap. 49: V. 1 b Hraban; V. 3 Hieronymus de situ M. P. l. 23, 864, 917, 912. Meritoque (l. c. 1126 C—D) selbständig. V. 4 Hieronymus in Ezechielem M. P. l. 25, 234; V. 6 Hraban; V. 7

Digitized by Google

Hieronymus in Ezechielem M. P. l. 25, 237. Praedicitusque (l. c. 1128 A—B) selbständig. Quod dicit (l. c.) Hieronymus in Abdiam (M. P. l. 25, 1104). Secundum tropologiam (l. c. 1129 A—B) selbständig, desgleichen V. 12 (nicht Hieronymus); V. 14 Sinnesauslegung; bemerkenswert 1131 A—B: ego ero ἀρχιστρατηγὸς praeliorum; V. 15 Hieronymus in Abdiam M. P. l. 25, 1103; V. 17 Hraban; V. 19 ebenso V. 20 historische und mystische Erklärung; V. 23 Hraban und Hieronymus in Isaiam 7, 17, M. P. l. 24, 242/3; ab Damascum ergo spiritalem (l. c. 1135 B) selbständig. V. 28 b eine kurze Bemerkung weist auf Hieronymus (M. P. l. 23, 963) hin, alles andere ist selbständig; V. 34 Hraban.

Kap. 50: V. 1 Hraban und Hieronymus M. P. l. 24, 158/9; V. 4 Hraban und Regum narrat historia (l. c. 1140 C—D) Hieronymus in Ezechielem M. P. l. 25, 351/3; V. 6 Hraban, desgleichen V. 7 b; V. 8 Origenes 2. Homilie in Jeremiam bis intellectu rerum figurabit (l. c. 1144 C—D); V. 10 Hraban; V. 12 Hraban und Hieronymus in Isaiam M. P. l. 24, 159; V. 14 Hraban und ab Refert Herodotus (l. c. 1146 A—B) Hieronymus in Isaiam; V. 16 b Hraban (nicht Hieronymus), desgleichen V. 17; V. 18 Quelle unbekannt und mystische Erklärung; V. 20 historische und mystische Erklärung; V. 22 Origenes 3. Homilie; V. 25 Origenes 3. Homilie; V. 26 Hraban und Origenes 3. Homilie; V. 27 b, V. 31, V. 33 Hraban; V. 39 historische Erklärung (nicht Hieronymus). Secundum tropologiam wahrscheinlich Hraban. V. 41 geschichtliche Auslegung, Quelle unbekannt; V. 44 b Hieronymus in Isaiam M. P. l. 24, 440/2.

Kap. 51: V. 1 Hraban und Hieronymus in Isaiam M. P. l. 25, 157. Et quoniam (l. c. 1058 D) unbekannte Quelle. V. 6 Origenes 1. Homilie; V. 6 b Origenes 1. Homilie; V. 7 Origenes 2. Homilie; V. 8 b, 9 Origenes 2. Homilie; V. 10 Origenes 2. Homilie. Vox haec bis Judaeorum (l. c. 1165 A—C) unbekannte Quelle. V. 11 unbekannte Quelle. Namque Babyloniam (l. c. 1166 A—B). Orosius Historia l. II c. 6, M. P. l. 31, 758 ff. V. 15 angeblich Hraban, darauf Cassiodor; V. 17, 20 Erklärung des Sinnes; V. 25 Hraban historialiter und spiritualiter; V. 27, 30, 33 Hraban; V. 34 anscheinend selbständige, zweifache Erklärung; V. 41 desgleichen V. 45, 47, 51 Sinneserklärung; V. 52 zweifache Erklärung Hrabans; V. 59 wahrscheinlich selbständige, mystische Auslegung.

Kap. 52: V. 1 Hraban Commentarius in libros Regum M. P. l. 109, 274 (Quaedam, quae in eius libri expositione, quam ante annos aliquod edidimus, jam dicta sunt, hic ponenda esse censemus, l. c. 1157 D). Der Satz Et adduxit eum rex bis exspectet (l. c. 1177 B C) ist selbständig. V. 12 Hraban (l. c. 276/7), V. 17 desgleichen, V. 21 ebenso (278—280); V. 28 selbständige Er-

Digitized by Google

klärung; V. 31, für diesen Vers hat er eine mystische Erklärung nicht gefunden, darum gibt er eine Auslegung aus eigenem.

Lamentationes.

In der Einleitung zum 18. Buche sagt er: secundum historiam et secundum mysticum sensum exposituri (l. c. 1181 D), verwendet dann wörtlich den Brief des hl. Hieronymus an Marzella Ep. 30, M. P. l. 22, 442. Verum haec bis idcirco (l. c. 1184 A), bis zum Schlusse unbekannte Quelle.

Kap. 1: V. 1, 2, 3, 4 unbekannte Quelle; V. 5 Literalauslegung, dann Gregor Moralia 1, 36, M. P. l. 76, 550; V. 6, 7 unbekannte Quelle; V. 8 Literalauslegung und Hieronymus in Isaiam M. P. l. 24, 66; V. 9, 10 unbekannte Quelle; V. 11 Literalauslegung und Gregor Moralia 25, 23, M. P. l. 79, 977; V. 12 Literalauslegung und Gregor Moralia 15, 57, M. P. l. 76, 1116; V. 13, 14, 15 unbekannte Quelle; V. 16 Hieronymus in Isaiam M. P. l. 24, 612; V. 17 unbekannte Quelle; Von Pulchre in Sixti (l. c. 1194 D) an vgl. Hieronymus Epistula 132, M. P. l. 22, 1152, aber nicht wörtlich. V. 18, 19 unbekannte Quelle; V. 20 Literalauslegung und Gregor Moralia 3, 32, M. P. l. 76, 630; V. 21, 22 unbekannte Quelle.

Kap. 2: V. 1, 2, 3, 4 unbekannte Quelle; V. 5 Literalauslegung aus unbekannter Quelle, dann Gregor Moralia 11, 16, M. P. l. 76, 965; V. 6 unbekannte Quelle, angeblich Hieronymus; V. 7, 8, 9, 10 unbekannte Quelle; V. 11 Literalauslegung, dann Gregor 39. Homilie, M. P. l. 76, 1295; V. 12, 13 unbekannte Quelle; V. 14 Literalauslegung. Unde cavendum (l. c. 1209 A B) Hieronymus in Isaiam und unbekannte Quelle. V. 16 unbekannte Quelle, angeblich Hieronymus. Suam hic diem habet (l. c. 1210 C) Gregor 39. Homilie M. P. l. 76, 1295/8. Unde juxta (l. c. 1212 B C) unbekannte Quelle, ebenso V. 19, darauf Gregor 33. Homilie M. P. l. 76, 1241 bis zum Schlusse. Igitur postquam (l. c. 1214 B C) Hraban V. 20, 22 unbekannte Quelle.

Kap. 3: V. 1 unbekannte Quelle, ebenso V. 4, dann Gregor Moralia 20, 40, M. P. l. 76, 184; V. 5, 6 unbekannte Quelle; V. 6 Hraban; V. 7 unbekannte Quelle, angeblich Hieronymus, dann Gregor Moralia 19, 34, M. P. l. 75, 1061 bis differre fuit (l. c. 1218 A B); V. 8, 10 unbekannte Quelle; V. 11 unbekannte Quelle, dann Cassiodor Expositio in Ps. 9, M. P. l. 70, 88; V. 12 Gregor Moralia 19, 30, M. P. l. 76, 133; V. 12 b unbekannte Quelle, ebenso V. 13, darauf Hieronymus in Isaiam M. P. l. 24, 464; V. 14, 15 unbekannte Quelle; V. 16 Gregor Moralia 11, 33, M. P. l. 75, 973. Cibavit me inquit (l. c. 1222 D) unbekannte Quelle; V. 18 iuxta historiam unbekannte Quelle, darauf Gregor Moralia 8, 25, M. P. l. 75, 828/31; V. 19, 21, 22, 23 unbekannte Quelle; V. 24

Digitized by Google

unbekannte Quelle, dann Cassiodor Expositio in Ps. 72, M. P. l. 70, 523; V. 25, 26, 28 unbekannte Quelle; V. 29 unbekannte Quelle, dann Gregor Moralia 35, 5. 6, M. P. l. 76, 753. Et quia necessarium est (l. c. 1228 D) unbekannte Quelle. V. 33, 34 unbekannte Quelle, ebenso V. 36. Sunt plerique ita hebetes (l. c. 1231 B C) Gregor Moralia 16, 8, M. P. l. 75, 1126. V. 39, 41, 42, 43, 45, 47, 48 unbekannte Quelle, ebenso V. 50, darauf Gregor 2. Homilie M. P. l. 76, 1083. Quicunque enim fide plena (l. c. 1238 B C) unbekannte Quelle. V. 51 unbekannte Quelle und Gregor Moralia 21, 2, M. P. l. 76, 190. Hactenus sub voce (l. c. 1239 B C) unbekannte Quelle; V. 52 ebenso und Gregor Moralia 18, 34, M. P. l. 76, 67; V. 53 unbekannte Quelle; V. 54 Gregor Moralia 19, 6, M. P. l. 76, 100. Aquae ergo super caput (l. c. 1241 B C) unbekannte Quelle, darauf ein angebliches Zitat aus Cassiodor und Gregor Moralia 14, 48, M. P. l. 75, 1040/2; V. 56 unbekannte Quelle und Cassiodor Expositio in Ps. 34, M. P. l. 70, 245; V. 57 unbekannte Quelle und Augustinus Enarratio in Ps. 63; V. 58, 59, 62, 63 unbekannte Quelle; V. 65 Gregor Moralia 33, 28, M. P. l. 76, 705.

Kap. 4: Die Einleitung angeblich aus Hieronymus, Quelle nicht gefunden; V. 1 Gregor Regula pastoralis M. P. l. 79, 910; V. 2 unbekannte Quelle, desgleichen V. 3 und Gregor Moralia 31, 11. 12, M. P. l. 76, 582/3; V. 3, 4, 5, 6 unbekannte Quelle; V. 9 desgleichen und Gregor Moralia 32, 21, M. P. l. 76, 663; V. 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16 unbekannte Quelle; bei V. 16 noch ein angebliches Zitat aus Gregor, dessen Quelle nicht gefunden wurde; V. 17, 18 unbekannte Quelle; V. 19 Gregor Moralia 31, 47, M. P. l. 76, 624; V. 20 unbekannte Quelle und Hieronymus in Ezechielem 12, 10; V. 21 unbekannte Quelle und Cassiodor Expositio in Ps. 136, M. P. l. 70, 977; V. 22 unbekannte Quelle.

Oratio Jeremiae.

V. 1—14 unbekannte Quelle; V. 15 desgleichen und Cassiodor Expositio in Ps. 136, M. P. l. 70, 975; V. 17—20 unbekannte Quelle; V. 21 desgleichen, dann Hieronymus in Malachiam 4, 5; V. 22 unbekannte Quelle.

Wenn man diese Inhaltsangabe überblickt, so findet man sehr oft eine selbständige Erklärung Hrabans. Bei den Klageliedern habe ich statt Hraban unbekannte Quelle gesetzt, denn es ist schlechterdings nicht immer möglich, festzustellen, ob die Auslegung nicht doch aus einem patristischen Autor genommen ist, Bei Kap. 45 (l. c. 1097 C D) hat Hraban z. B. die folgende Erklärung: Ex quo mihi videtur in illo typum fieri eorum, qui in pressura persecutionum, quibus in praesenti tempore Ecclesia gravatur, pusillanimitate titubant, habere volentes consolationem

Digitized by Google

in praesenti, quae in futura vita bene certantibus repromittitur. Diese Erklärung wurde von mir als selbständig bezeichnet; ich möchte aber doch wegen der Worte: quibus in praesenti tempore Ecclesia gravatur, annehmen, daß sie einem patristischen Autor entlehnt sind. Bei Gregor, den ich nachgeschlagen, konnte ich sie übrigens nicht nachweisen. Derartige Fälle kommen öfter vor. Ich möchte also die Möglichkeit offen lassen, daß manche Auslegungen, die ich als selbständig angemerkt habe, irgend einem Vater entlehnt sind. Im großen und ganzen aber dürfte die Arbeit des Exegeten als selbständig zu bezeichnen sein. Wenn Hraban bei einer Auslegung Zitate aus Vätern verwendet hat, so sind sie auf ihre Quellen geprüft und, soweit möglich, nachgewiesen worden.

Außer Hieronymus, dessen Kommentare reichhaltig herangezogen werden, finden sich viele Zitate aus Gregor, besonders in der Erklärung der Klagelieder. Verschiedene Zitate sind aus Cassiodors Enarrationes in Psalmos genommen. S. 813 D hat er auch eine Lesefrucht aus den Collationes Cassians X De oratione M. P. l. 49, 823/4. „Hoc quoque noscendum, quod nulli liceat in oratione posito, de divina majestate aliquid corporaliter tractare aut fingere iuxta Anthropomorphitarum haeresim. In quo errore Serapionem, monachum antiquissimum, delusum esse in libris Collationum refertur". Außer Gregor wurde, wie es scheint, besonders Cassian fleißig gelesen; Gregors Werke, besonders die Moralia, kannte Hraban sehr genau. Daß ihm das Sammelwerk des Paterius zur Verfügung gestanden, läßt sich nicht nachweisen. In der Auslegung der Klagelieder hat er auch ein Zitat aus Orosius Historia, dessen Werk er auch bei anderen Kommentaren benutzt hat. Unbekannt ist mir die Herkunft der Zitate aus Josephus Antiquitates. Mit der unter dem Namen des Rufinus kursierenden lateinischen Uebersetzung stimmen die Ausführungen Hrabans in diesem Kommentar nur zum Teil überein. Die lateinische Uebersetzung, auf welche Bardenhewer (Geschichte der altkirchlichen Literatur 1903 II 658) hinweist: „Eine lateinische Uebersetzung der zwanzig Bücher der Antiquitates Judaicae . . ist im Auftrage Kassiodors gefertigt worden", diese Uebersetzung konnte nicht gefunden werden. Somit bleibt es unaufgeklärt, woher die Zitate aus den jüdischen Altertümern genommen sind.

Ergreifend ist der Schluß des Buches: Sed quoniam finis libri eius in lamentationibus propheticis consummatur, nostri quoque opusculi libet finem querimoniis et fletibus terminare, quam propria miseria et mei similium terrent facinora, futuraeque poenae horrorem incutiunt supplicia, cui jam mundus defectus gravitudinem ingerit, et metus futuri examinis lacrymarum flu-

Digitized by Google

mina per maxillas producit, ut deprecatio nostrae humilitatis ad indulgentiam provocet clementiam superni judicis. Metuo enim diem judicii, metuo tenebrarum diem, diem tubae, diem amaram, diem durum et tristem (l. c. 1268 D). Der letzte Satz stimmt auffallend mit dem Gebete der Kirche bei der Absolutio überein! Der Kommentar klingt aus mit der Versicherung der Hingabe an den Herrn: Tui sumus Domine, ad te pertinemus et tu nobis miserando consulis, in aeternum coram te vivemus. Fiat Domine super nos semper tua misericordia, ut laudem tuam annuntiemus (l. c. 1272 C).

Hraban erweist sich in diesem Teile des Kommentars als genauer Kenner der Hl. Schrift. Er überrascht durch die vielen, treffenden Zitate aus allen Teilen der Hl. Schrift, die er entsprechend verwendet. Wenn er in diesem Kommentare, wie in allen anderen, auf die Allegorese das Hauptgewicht legt, wenn er vor allem bemüht ist, den mystischen Sinn der Hl. Schrift aufzuschließen, so versäumt er es doch nicht, den Literalsinn festzustellen. Es ist ihm darum zu tun, auch die Ansicht anderer mitzuteilen. S. 1259 B C schreibt er: Hanc sententiam diversi auctores diversis modis exposuerunt. Er gibt zu diesem Zwecke sogar geschichtliche Exkurse. Bezüglich der Sprachkenntnisse Hrabans ist zu bemerken, daß er, wenn die oben angeführten griechischen Ausdrücke tatsächlich von ihm stammen, einzelne griechische Wörter gekannt zu haben scheint. Der zweite Teil des Jeremias-Kommentars gibt uns somit einen Beweis für die Befähigung Hrabans zur Schriftauslegung. Wenn Hraban es nur selten „gewagt" hat, seine eigenen Wege zu gehen, wenn er vor allem patristische Kommentare ausgeschrieben hat, so ist das angesichts des Jeremias-Kommentars gewiß zu bedauern.

Dr. Joh. B. Hablitzel.

Aus Walahfrid Strabos Lehrjahren.

Konrad Plath hat durch scharfsinnige Untersuchung eines in der Reichenauer Formensammlung erhaltenen Briefes[1] einen wichtigen und interessanten Abschnitt im Leben Walahfrid Strabos aufgeklärt. Mit Hilfe eines bisher unbeachtet gebliebenen Gedichtes glaube ich seine Ergebnisse noch ergänzen zu können.

Es handelt sich um die Entstehung von Walahfrids erstem größerem Werk, der Visio Wettini. Plaths Entdeckung bestand darin, daß er in der genannten formula einen Brief Walahfrids

[1] „Zur Entstehungsgeschichte der Visio Wettini". Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde XVII. (1892) S. 261–279. – Der Brief selbst ist abgedruckt in der Mon. Germ. Leges sect. V. (Formulae) S. 376.

Digitized by Google

an seinen Lehrer Adalgis erkannte. Er hat aus ihm ein vorhergegangenes Schreiben Adalgis' an Walahfrid rekonstruiert und gezeigt, daß beide im Winter 824/25 abgefaßt wurden. Frühester Zeitpunkt ist der Anfang November 824 erfolgte Tod Wettins, des liebsten Lehrers Walahfrids. Spätester Zeitpunkt der Beginn der Arbeit an der Visio Wettini. Nachdem Plath die zeitliche Grundlage für die Interpretation gewonnen hat, entwirft er aus den Briefen ein lebendiges Bild des jungen Dichters:

Walahfrid hat an Wettin nicht nur den sorgenden Gönner verloren, der ihn mit Schuhen und Kleidern, Nahrung und Pergament versah, sondern auch den liebevollen Lehrer und Mentor, der für die poetische Natur des frühreifen, selbstbewußten Jünglings Verständnis besaß. Seine jetzigen Vorgesetzten, Abt Erlebald und Schulvorsteher Tatto, sind nüchterne, praktisch gerichtete Menschen, der Abt ein strenger, unnahbarer Aristokrat, Tatto ein alter, etwas pedantisch gewordener Schulmeister. Walahfrid empfand den Wechsel sehr schmerzlich, und aus seinem Schreiben an Adalgis geht hervor, daß die Wesensverschiedenheit bald zum Bruche führte.[2] — Weiter kann jedoch Plath nicht sehen. An Einzelheiten erkennt er nur, daß Walahfrids Liebe zu Wettin dabei eine Rolle spielte: Erlebald und Tatto hielten die Visionen, die dieser vor dem Tode gehabt hatte, für Fieberphantasien und Walahfrid empfand das als schwere Beleidigung des teuren Toten.[3] — Die weitere Entwicklung ist diese: Adalgis, der von dem Zusammenstoß und der folgenden Niedergeschlagenheit Walahfrids irgendwie Kunde erhalten hat, greift ein durch den von Plath rekonstruierten Brief, ein Musterstück der Pädagogik: Auf liebevoll teilnehmende einleitende Worte folgt eine herzliche Mahnung, Walahfrid solle die Schuld nicht bloß bei den andern suchen, sondern auch sein eigenes Gewissen erforschen, und sogleich gibt ihm Adalgis auch positiv ein Mittel an, die qualvolle Lage zu ändern: Er solle die Gesichte Wettins, deren Mißachtung ihn so schmerze, poetisch bearbeiten. So könne er nicht nur seinem toten Lehrer das schönste Denkmal des Dankes setzen, sondern über der Arbeit auch sein eigenes seelisches Gleichgewicht wiederfinden. Zugleich übe er dadurch sein Talent und könne hernach durch das fertige Werk den Oberen die Stärke seiner Anlage beweisen. — Walahfrids begeisterte Antwort zeigt, daß der Brief seine Wirkung nicht verfehlte; der junge Dichter folgte dem Rat, und an den Schwierigkeiten der

[2] Vgl. Plath, a. a. O. S. 269 f.

[3] Vgl. Poet. lat. II 302 (W's Brief an Grimald, Schluß): Unam itaque ob causam impossibilitatem superavit voluntas: comperimus etenim, quosdam esse, qui hoc nil amplius vanis somniis diiudicantes nec habere vel credere aut audire dignantur. – Vis. Wett. v. 566–69 fügt Walahfrid eine Widerlegung des Haupteinwandes der Zweifler in den Bericht ein.

Digitized by Google

Arbeit reifend,[4] verfaßte er seine Visio Wettini, den später so berühmt gewordenen ersten poetischen Vorläufer von Dantes „Göttlicher Komödie" im Abendlande.[5]

Das oben genannte Gedicht wirft neues Licht auf die beiden Gegenspieler Walahfrid und Erlebald. Es ist abgedruckt in den Mon. Germ., im 2. Bd. der Poetae latini S. 362. Ich setze die beiden wichtigsten und zugleich schönsten Strophen her:

Numquam me similis stravit tetigitque procella,
Cuius ad incursum tam cito deficerem,
Quam me vestra quatit fictis suspitio rebus,
Qua, miser ut timeo, nec fuga nantis erit.

Si tamen ad ventum hicuisset flectere remum,
Securo eximerem pectore me petago.
Idque rogo, summe rogitans, per numina summi:
Jam me mundari vel patere esse reum.

Zur Geschichte der Erklärung ist zu berichten, daß Ebert das Gedicht für Walahfrids Lebensgeschichte überhaupt nicht heranzieht.[6] Plath muß es übersehen haben, da er es sonst sicher zur Bestätigung und Ergänzung seiner Aufstellungen verwertet hätte. Die beiden neuen Monographen André Jundt[7] und Leopold Eigl[8] aber scheinen Plaths Aufsatz gar nicht zu kennen!

Was die zeitliche Fixierung des Gedichtes angeht, so sind wir nicht in so günstiger Lage wie Plath. Aeußere Anhaltspunkte dafür, daß das Gedicht in die Zeit zwischen November 824 und der Absendung des Briefes an Adalgis zu setzen ist, gibt es nicht. Im Gegenteil würde seine Stellung in der Sammlung der Gedichte Walahfrids als Nr. 17 eher einen späteren Zeitpunkt vermuten lassen.[9] Ja die Ueberschrift: In persona cuiusdam Monachi ad suum Abbatem scheint anzudeuten, daß es überhaupt nicht von Erlebnissen Walahfrids, sondern von denen eines anderen handele. Aber dem Inhalt nach — Bitte eines reuigen Sünders an den zürnenden Abt — paßt es vollkommen zu Walahfrids äußerer Lage wie innerer Gemütsverfassung.

Das Gedicht zeigt, daß sich die Spannung zwischen Walahfrid und seinen Vorgesetzten in einem persönlichen Zusammen-

[4] Plath verfolgt diesen Prozeß, indem er die einzelnen Teile der Visio der Reihe nach durchgeht und die Wandlungen in Auffassung und Behandlung betrachtet. Den Endpunkt der Entwicklung bezeichnet das Begleitschreiben, mit dem Walahfrid das fertige Werk dem Kaplan Grimald zur Durchsicht übersandte.

[5] Ebert, Allg. Geschichte der Literatur des Mittelalters im Abendlande II S. 149.

[6] A. a. O. (Leipzig 1880). — Auch in seinem Aufsatze „Zur Lebensgeschichte Walahfrid Strabos" in den Sitzungsberichten der Kgl. Sächs. Gesellschaft der Wissenschaften, Leipzig 1878, schweigt er davon.

[7] Walafrid Strabon, Cahors 1900 (Dissertation).

[8] Walafrid Strabo. Ein Mönchs- und Dichterleben, Wien 1908.

[9] Es steht unter Gedichten, die der Fuldaer Zeit angehören. So z. B. Nr. 9 und Nr. 13. (Zu letzterem vgl. Ebert in dem Sitzungsbericht der Kgl. Sächs. Akademie, 1878, S. 103.)

Digitized by Google

stoß entladen hat. Es ist nämlich der Niederschlag von Walahfrids Stimmung unmittelbar nach diesem Ereignis.

Die erste Strophe ist eine Anrede an den Abt und eine Bitte um Gehör.

Die zweite beginnt mit dem Bekenntnis, daß ihn noch nie etwas so vernichtend getroffen habe wie der Zorn des Abtes. Das ist in einem Bilde ausgedrückt: Er fühle sich von dem Stoß eines Sturmwindes mit lähmender Gewalt niedergeworfen und auf den Boden seines Schiffleins gepreßt. Hilflos werde er stromab gerissen; nicht einmal ein Sprung über Bord, um sich durch Schwimmen zu retten, sei möglich.

In der dritten nennt er das Mittel, von dem er noch Rettung hofft: Wenn die Gewalt des Sturmes nur soviel nachließe, daß er sich erheben, das Ruder brauchen und dem Schiff eigene Fahrt verleihen könnte, dann würde er sein Leben dem Wasser wohl entreißen. Das heißt: — er wiederholt die Bitte ohne Bild — der Abt solle nicht so schweigend zürnen,[10] sondern ihn entweder hören oder strafen.

Denn, fährt die letzte Strophe fort, in Wirklichkeit liege ein Mißverständnis vor. Was ihm vorgeworfen werde, das verabscheue er selbst mehr als die härteste Strafe, die Ausstoßung (vgl. Str. 2: fictis rebus). Er schließt mit der Versicherung, daß diese Verse ihm teurer seien als alle, die er sonst geschrieben habe und entschuldigt sich dafür, daß er sie geschrieben, mit dem inneren Drang.

Wir sehen also, Walahfrid muß einen an sich sehr schlimmen Streich verübt haben, aber ohne klares Bewußtsein der Bosheit. Das letzte Distichon scheint anzudeuten, daß zur Strafe seine bisherigen poetischen Versuche beschlagnahmt wurden; also ist wohl im Grunde seine Dichternatur die Triebfeder gewesen. Vielleicht hat er sich mit Tatto in der Schule nicht zu verständigen vermocht, infolgedessen trotz allen guten Willens[11]

---

[10] Vgl. Formulae S. 376: Et ut ita dicam, domnus vero noster iuventutem meam despicit et illam castigare contempuit, necnon mores abhominabitur et me ceu quotdam immundicie respuit et adiutorem se mihi porrigere labenti differt.

[11] Diesen müssen wir bei dem sonst sehr gewissenhaften Novizen oder Scholaren zweifellos annehmen. Plath hat zwar ganz recht, hervorzuheben, daß Walahfrid entrüstet ist über die Behandlung, die ihm von seinen Oberen widerfährt; aber der Protest betrifft nur persönliche Dinge. — André Jundt hört übrigens aus Walahfrids Worten das Gegenteil heraus wie Plath: „Sont ce là des plaintes qu'il exprime à Grimald auquel il dédie ses vers? Il nous semble au contraire que Walafrid, loin de se plaindre trouve ce traitement tout naturel: toute infraction à la règle mérite un châtiment. Si un moine cache quelque chose à son abbé, ... ne mérite-il pas le fouet, surtout s'il n'a que dix-huit ans? (a. a. O. S. 12.) Die Seele des Mönches zu verstehen, ist eben für den Nichtkatholiken das Schwierigste von der Welt. — Plath legt auch noch in einer anderen Hinsicht in Walahfrid hinein, was nicht in ihm ist: Dieser stehe den äußeren Formen der Religionsübung an mehreren Stellen der Visio recht kritisch gegenüber. So seien z. B. die V. 566–69 „etwas naseweis". (N. A. 17 S. 276.) Aber Walahfrid, der spätere Verfasser der „Exordia et incrementa quarundam in ob-

Digitized by Google

Mißerfolge erlebt und schließlich einmal, nach einer besonders unerwarteten Enttäuschung, sich zu einer Unbesonnenheit hinreißen lassen, welche Tatto und der Abt als vorsätzliche Beleidigung eines Lehrers auffaßten.

Strophe 2 und 3 sind der Ausdruck seiner Gefühle in diesem Augenblick. Der Abt schweigt, hört ihn nicht, vielleicht straft ihn auch Tatto in der Schule durch Uebergehen; er findet vor seinen Selbstvorwürfen nirgends Ruhe und fürchtet sogar die Ausstoßung. — Die Art aber, wie er seinem Gefühl Ausdruck leiht, ist schlechthin meisterlich. Wie knapp ist das Bild vom Schiffer im Sturm entworfen, wie großzügig ausgeführt, wie restlos erschöpft! Wie anschaulich ist die Rede, wie bedeutungsvoll jedes Wort! Welch einen kräftigen Zug fügt z. B. das eine Partizip nantis in das Bild ein, wie plastisch zeichnet „ad ventum" seine nachgebende Haltung gegenüber dem äbtlichen Zorn. — In diesem Gedicht gibt Walahfrid sich ganz. Alle anderen Jugendgedichte sind mehr oder minder konventionell und schülerhaft, in diesem offenbart sich sein Talent zum erstenmal ganz rein und in voller Stärke.

Es erübrigt, auf die beiden Schwierigkeiten zurückzukommen, die oben angedeutet worden sind. Die Ueberschrift erklärt sich ganz natürlich daraus, daß Walahfrid sich zunächst gar nicht als Verfasser bekennen konnte. War ihm doch das Dichten schwer verübelt, vielleicht sogar verboten worden. Er mußte seine Bittschrift durch einen anderen überreichen lassen und die Ueberschrift — die wahrscheinlich bei der Hinterlegung im Klosterarchiv dazu gesetzt wurde — hält diesen für den Verfasser. — Die späte Stelle in der Gedichtsammlung hat einmal an sich wenig zu sagen, da die Ordnung vielleicht nur im allgemeinen chronologisch ist; außerdem erklärt sie sich ebenfalls sehr leicht daraus, daß das Gedicht zunächst unter fremdem Namen ging. Unter der Voraussetzung, daß die Sammlung schon zu Walahfrids Lebzeiten begonnen und dann fortlaufend geführt wurde, läßt sich sogar der Zeitpunkt der Einfügung be-

servationibus ecclesiasticis rerum", schlägt überall, wo er auf liturgische Dinge zu sprechen kommt, sehr warme Töne an, vgl. V. 275–87, 299–304, 794–801, zwar ist er an diesen Stellen nur der Berichterstatter über Worte anderer oder Tatsachen; aber später bekennt er vor Grimald vorbehaltlos sein Einverständnis mit dem ganzen Inhalt der Gesichte (Poet. lat. II. S. 301 f.). Dazu paßt auch die gläubige Haltung gegenüber den naiv-realistischen Einzelheiten vieler Schilderungen, z. B. V. 363–75, besonders V. 372, ferner V. 403 f., 414–22, 449, 528–39, 555 f., 578, in V. 613–19 veranlaßt ihn gerade ein solcher Einzelzug zu einem im eigenen Namen vorgetragenen Loblied auf die Jungfräulichkeit (625–629). Man kann diese Stellen freilich als captationes benevolentiae auffassen, als habe er durch sie den Oberen seine moralische Gesinnung dartun wollen, aber sie brauchen darum noch nicht von seiner wahren Ueberzeugung das Gegenteil zu enthalten. Vor Grimald hatte er zudem überhaupt nicht nötig, aus seinem Herzen eine Mördergrube zu machen; das erkennt Plath selber an. (N. A. 17 S. 270.)

Digitized by Google

stimmen: zwischen 838 und 840, als Walahfrid das erstemal Abt von Reichenau war.[12] Doch soll die Frage nach der Chronologie der Sammlung hier nicht erörtert werden.

Walafrids Verhältnis zu Tatto scheint sich übrigens später sogar herzlich gestaltet zu haben: er schickt ihm aus Fulda recht liebe Verse.[13] Ueberhaupt denkt er in der Fremde mit Wehmut an Reichenau zurück.[14] Das läßt uns den greisen Lehrer in freundlicherem Lichte erscheinen.

Ueber das Aeußere des Unterrichtsbetriebes zur Zeit der Karolinger sind wir aus zahlreichen Quellen gut unterrichtet; das kleine Gedicht gewährt einen interessanten Einblick in das persönliche Verhältnis von Lehrer und Schüler.

Emil Madeja.

Die Reliquienschätze der Klosterkirche zu Hirsau.

Die Klosteranlage Hirsau sollte nach den Plänen seines reformeifrigen Abtes Wilhelm ein Mittelpunkt für die deutschen Benediktinermönche werden. Diese Absicht gedachte er auch sichtbar zum Ausdrucke zu bringen durch den Bau einer neuen Klosterkirche. Die im Jahre 1066 begonnene, 1071 geweihte Klosterkirche zum hl. Aurelius genügte seinen Ansprüchen nicht, und so wurde bereits im Jahre 1082 der Grundstein zu einer neuen Basilika am linken Ufer der Nagold[1] gelegt, deren Ausmaß die Aureliuskirche am rechten Ufer um mehr als das Doppelte übertreffen sollte.[2] Am 2. Mai

[12] Zu dieser Zeit ist auch in der Formelsammlung ein Stück nachgetragen worden: Der Brief Walahfrids an Adalgis. – Zeumer hatte aus der chronologisch richtigen Reihenfolge einzelner datierbaren Stücke auf durchweg chronologische Einrichtung der Sammlung C geschlossen (N. A. VIII. S. 496–505). Nun sah aber Plath, daß unser Brief, Nr. 26, in eine frühere Zeit gehört als Nr. 21. Er schloß daraus, daß von einer chronologischen Anordnung überhaupt nicht die Rede sein dürfe. Dieser Schluß geht zu weit. Die Sammlung ist ein Register der vom Kloster ausgehenden Pivatbriefe gewesen, – gedacht als Mustersammlung oder Briefsteller für spätere Zeiten. – Da aber Walahfrids Brief ohne Wissen des Abtes geschrieben ist, war es gar nicht möglich, daß er rechtzeitig darin niedergelegt wurde. Die Sammlung gibt die Stücke in der Reihenfolge ihrer Eintragung; bei Walahfrids Brief aber fallen Abfassung und Eintragung auseinander. – Auf die Zeit 838–40 für die Eintragung führen die benachbarten Stücke.

[13] Nr. 13 der Gedichtsammlung. Poet. lat. II. S. 360.

[14] Nr. 75 Poet. lat. II. S. 412, Str. 8 ff.

Ecce prorumpunt lacrimae, recordor,
Quam bona dudum fruerer quiete
Cum daret felix mihimet pusillum
Augia tectum. usw.

[1] Jetzt ein Ruinenfeld, an dem Ausgrabungen und Forschungen gemacht werden. Vgl. A. Mettler, Die beiden roman. Münster in Hirsau. Württ. Vierteljahrsschrift, XXIV. Bd. (1915), S. 67ff., mit Grundplan S. 98.

[2] Länge der Aureliuskirche 38·5 m, der Peterskirche 97·6 m. Ueber letztere vgl. diese Zeitschrift Bd. 13 (1892), S. 379f.; ferner P. Dehio, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler, 3. Bd. (Berlin 1908), S. 192f., und die bei Heyd, Württembergische Bibliographie, verzeichnete Literatur.

Digitized by Google

1091 wurde das neue Gotteshaus der „großen Hirschau“ durch Bischof Gebhard von Konstanz zu Ehren der Apostelfürsten Petrus und Paulus eingeweiht. In der Kirche, die der neuen cluniazensischen Gottesdienstordnung reichlich Sorge trug, wurden außer dem Hochaltare noch zehn weitere Altäre aufgestellt, ein Beweis für die große Zahl der Priestermönche. Die Aufstellung war folgende:

Altare S. Emmerami	Altare S. Benedicti in choro	Altare Roman. Pontificum
	Altare Summum	
Altare S. Laurentii	Altare S. Crucis in medio eccl.	Altare S. Andreae ap.
Altare Omnium ss. Virginum		Altare S. Martini ep.
Altare S. Michaelis arch.		Altare Omnium Sanctorum

Man wird begreifen, daß Abt Wilhelm, der Schöpfer des neuen Werkes, auch darauf bedacht war, die verhältnismäßig große Zahl der Altäre mit zahlreichen Reliquien auszustatten. Galt doch der Besitz solcher von altersher als größter Kirchenschatz. Und in der Tat, was Abt Wilhelm damals an Heiligtümern zu erwerben wußte, übersteigt wohl alle unsere Erwartungen. Da werden zunächst folgende Heiligtümer unseres Herrn und Heilandes erwähnt:[3]

De sanguine Domini (S)
de s. sindone (S)
de s. cruce (C)

Von Reliquien der Mutter Gottes waren vorhanden:[4]

De vestimento B. M. V. (OS)
De pallio B. M. V. (S)
1 ohne nähere Bezeichnung (B)

Ferner waren Reliquien niedergelegt:

S. Johannis Bapt. (C, OS)

Von den Aposteln sind beinahe alle, manche von ihnen zwei- und mehrfach vertreten:

[3] Im Codex Hirsaugiensis (Hrsg. von E. Schneider, Stuttgart 1887) werden die Reliquien bei den Altären angeführt, in denen sie niedergelegt sind. Die von mir gewählte Anordnung gestattet eine bessere Uebersicht und bildet gewissermaßen ein Register dazu. Die in Klammern beigefügten Siglen bedeuten: S = alt. summum; C = alt. s. Crucis; B = alt. s. Benedicti; P. = alt. Roman. Pontificum; E = alt. s. Emmerami; L = alt. s. Laurentii; V = alt. ss. Virginum; Mi = alt. S. Michaelis; A = alt. s. Andreae; Ma = alt. s. Martini; OS = alt. omnium Sanctorum.

[4] Im Anschluß an das südliche Querschiff war eine Marienkapelle, welche am Tage nach der Hauptkirchweihe 1091 eigens geweiht worden ist.

Digitized by Google

S. Petri (S)
S. Andreae (OS)
„ „ (dens) (A)
S. Jacobi Zebedaei (P, A, Ma, OS)
„ „ fratris Domini (A)
S. Johannis ev. (A)
S. Thomae (A, Mi)
S. Philippi (A)
S. Bartholomaei (A)
S. Matthaei ev. (E)
S. Simonis (A)
S. Judae Thadd. (A)
S. Mathiae (S, C, B, A, OS)
S. Barnabae (A)
S. Marci (A)

Nun folgt die lange Reihe von Heiligtümern anderer Heiliger, und zwar:

1. Von heiligen Männern:

S. Abundii M. (A)
S. Adalberti M.
„ „ de sepulcro eius (OS)
S. Agapiti M. (L, Mi)
S. Agathonis ex 72 discipulis (A)
S. Albani M. (S)
S. Alexandri papae (P)
SS. Alexandri et soc. MM. (S)
S. Amandi (C)
S. Ambrosii (Ma)
S. Antonini (Mi)
S. Antonii (B)
S. Apollinaris M. (C)
S. Arsenii (B)
S. Augustini (Ma)
S. Aurei (OS)
S. Aurelii (S)
S. Bacchi M. (Mi)
S. Benedicti (B)
S. Blasii M. (S, Ma, OS, E, L)
S. Bonifatii E. M. (L)
S. Burchardi (E)
S. Calixti M. (P)
S. Castuli M. (S)
S. Celsi M. (OS)
S. Christophori M. (C, E)
S. Chrysogoni (OS)
S. Clementis P. M. (P, OS)
S. Columbae (B)
S. Columbani (B)
S. Cornelii P. (C, P)
S. Cypriani M. (OS)
S. Dionysii M. (C, E)
S. Donati M. (C, OS)
S. Erhardi (S, E)
S. Eustachii (S, OS)
S. Eventii M. (C)
S. Exsuperii M. (C, L)
S. Fabiani M. (P)
S. Faustini M. (S)
S Felicissimi M. (L)
S. Floriani M. (L)
S. Fortunati M. (S)
S. Galli (B)
S. Gangolfi M. (L)
S. Gelasii (P)
S. Genesii M. (S, C, L)
S. Germani (C)
S. Georgii M. (L)
S. Gregorii (P, Ma, OS)
S. Hermagorae (Ma)
S. Hieronymi (Ma)
S. Hiacynthi (OS)
S. Hilarionis (B)
S. Hippolythi (OS)
SS. Innocentum MM. (C)
S. Johannis (et Pauli) M. (B)
S. Justi M. (S)
S. Justini (C, OS)
S. Kiliani M (S, L)
S. Lamberti (OS, L)
S. Laurentii M. (B, L)
S. Leodegarii M. (S)
S. Leonis (P)
S. Magni (B, E)
S. Majoli (Ma)
S. Makarii (B)
S. Marcelli (P)
S. Marcelliani (et Marci) (E)
S. Marcellini (et Petri) M. (L)
S. Marci (et Marcelliani) (E)
S. Martialis (C)
S. Martini (Ma)
S. Materni (S, Mi)
S. Mauri (B)
S. Mauritii M. (L)
S. Maximi (OS)
S. Naboris M. (L)
S. Nicolai (Ma)
S. Nicodemi (E, Mi)
S. Odilonis (B)
S. Othmari (B)
S. Pancratii M. (C, OS, E)
S. Pauli (et Johannis) (B)
S. Pelagii M. (C, E)
S. Petri (et Marcellini) (L)

Digitized by Google

S. Probi (S)
S. Prosperi (Ma)
S. Prothi (et Hiacynthi) (OS)
S. Quintini (OS)
S. Quirini M. (L)
S. Remigii (Ma)
S. Romani M. (L)
S. Saturnini M. (S)
S. Sebastiani M. (OS, L)
S. Senonis M. (OS, L)
S. Sergii (et Bacchi) M. (Mi)
S. Severi Mediolanensis (Ma)
S. Severini Coloniensis (Ma)
S. Sigismundi M. (C)
S. Silvestris (Ma)
S. Simeonis M. (B)
S. Sixti P. (OS)
S. Stephani prothom. (OS)
„ „ papae (P)
S. Theodori M. (L)
S. Theoduli M. (C)
S. Tiburtii (et Valeriani) M. (A, OS, Mi)
S. Udalrici (S, Ma, OS)
„ „ de terra eius (OS)
S. Urbani M. (P)
S. Ursi M. (Mi)
S. Valentini M. (C, A, OS, E, Mi)
„ „ M., de sepulcro eius (OS)
S. Valeriani (A, E)
S. Valerii (S, Ma, OS)
S. Victoris Thebaei M. (L)
S. Vigilii (P)
S. Viti M. (L)
S. Wenzeslai M. (C)
S. Willibaldi (Ma, OS)
S. Willibrordi (OS)
S. Wolfgangi (E)

2. Von heiligen Frauen:

S. Afrae (V)
S. Agathae (V)
S. Agnetis (V)
S. Anastasiae (S)
S. Barbarae (OS)
S. Basillae (S, V)
S. Binnosae (V)
S. Caeciliae (OS, V)
S. Christinae (V)
S. Concordiae (V)
S. Cordulae (V)
S. Eulaliae (V)
S. Felicitatis (C, OS, E, V)
S. Guthildis (V)
S. Helenae (V)
S. Julianae (OS, V)
S. Luciae (V)
S. Margarethae (S, V)
S. Ottiliae (V)
S. Priscae (V)
S. Radegundis (S, C, V)
S. Reginae (V)
S. Regulae (V)
S. Sabinae (V)
S. Scholasticae (B, OS, V)
S. Severae (OS)
S. Teclae (V)
S. Ursulae (V)
S. Viventiae (V)
S. Walpurgae (OS, E, V)
S. Wiboradae (V)
S. Zoe (V)

Die Anzahl der Altäre war aber im Laufe des Mittelalters auf 14—20 gestiegen, deren Bestimmung und Widmung verschieden gewechselt hat. Die Altäre der Seitenschiffe bildeten wahrscheinlich eine Corona.[5] — Uebrigens wurden hervorragende Reliquien in eigenen kostbaren Gefäßen aufbewahrt und zu gewissen Festzeiten dem Volke zum Kusse gereicht.

Heute ist von der ganzen Herrlichkeit Hirsaus nur mehr ein Trümmerfeld übrig. Im Jahre 1692 wurde Kirche und Kloster von den Franzosen zerstört; dabei sind wohl auch die Reliquienschätze zugrunde gegangen. Nur eine Hirsauer Handschrift, der sog. Codex Hirsaugiensis, hat der Nachwelt die Kenntnis von den ehemaligen Reliquienschätzen der Peterskirche vermittelt. Dr. Franz J. Bendel.

[5] K. Klaiber, Das Kloster Hirsau, Tübingen 1886, 35.

Digitized by Google

Die Grabkapelle des letzten Abtes von Hl. Kreuz in Donauwörth.

Der letzte in der langen Reihe der 46 Aebte von Hl. Kreuz in Donauwörth war Cölestin von Königsdorfer. Er war geboren zu Flotzheim bei Monheim, Bezirk Donauwörth, am 18. August 1756, studierte bei den Jesuiten zu Augsburg von 1768 bis 1776, trat am 18. Oktober 1776 in das Kloster Hl. Kreuz ein und legte am 19. Oktober 1777 Profeß ab. Am 28. Dezember 1780 wurde er zum Priester geweiht, am 30. Dezember feierte er seine Primiz. 1781 bezog er die Universität Ingolstadt, seit 1785 war er Lektor der Theologie für die Stiftskleriker. Im Frühjahr 1791 wurde er Professor der Mathematik an der Universität in Salzburg; als solcher wurde er zum Abt erwählt am 15. Januar 1794.[1] Durch Pensionsdekret vom 15. Januar 1803 des fürstlichen Hauses Oettingen-Wallerstein, dem das Benediktinerkloster Hl. Kreuz bei der Säkularisation zugefallen war, wurde er der abteilichen Regierung enthoben. Er erhielt nebst der Pension auf Lebenszeit freie Wohnung im sogenannten Münzgebäude des Klosters (jetzt Wohnung des Direktors Auer). Gleich seinem Bruder Martin Königsdorfer ein gewandter Schriftsteller, benützte er seine Muße zur Abfassung einer vierbändigen Geschichte seines Klosters (erschienen in Donauwörth von 1819—1829), welche Dr. Friedrich Böhmer „ein besonders für die letzten Zeiten der Klöster und deren Aufhebungsgeschichte merkwürdiges Buch" nennt. Am 30. September 1830 beging der Abt in seiner Hauskapelle sein 50-jähriges Priesterjubiläum. König Ludwig I. von Bayern ehrte den Prälaten durch Verleihung des Verdienstordens der bayerischen Krone, womit die Erhebung in den Adelsstand verbunden war. Das Aussehen des Abtes zu dieser Zeit zeigt sein im Jahre 1832 von Johann Nep. Kremer in Donauwörth verfertigtes lithographisches Porträt. Immer hoffte er noch die Wiederherstellung seines Klosters zu erleben, welche damals von der Stadt Donauwörth und sogar vom Fürsten Wallerstein angeregt wurde, aber schließlich am Wiederstand der bayerischen Regierung scheiterte. Hochbetagt starb der Abt am 16. März 1840.

Wie Abt Cölestin auf dem Totenbett aussah, überliefert uns ein kleines in der Bibliothek des Kassianeums befindliches Oelgemälde, welches ihn darstellt angetan mit dem Benediktinerhabit, Skapulier, Brustkreuz und Ring, das Haupt mit der Inful geschmückt. Er wurde wie sein Vorgänger Abt Gallus Hammerl auf dem Klosterfriedhof beigesetzt. Ueber seinem Grab wurde eine Kapelle errichtet, die am 21. Mai 1844 der damalige Bischof von

[1] Vgl. P. Lindner, Verzeichnis der Aebte und Mönche des ehemaligen Benediktinerstiftes Heilig-Kreuz in Donauwörth. Mit Ergänzungen von J. Traber, Bibliothekar am Cassianeum in Donauwörth (1905).

Digitized by Google

Augsburg, Peter von Richarz, feierlich einweihte. Dieselbe liegt links neben dem Haupteingang zum Friedhof und ist im klassizistischen Geschmack gehalten. Die Vorderseite zeigt einen antikisierenden Flachgiebel, die Rückseite ist apsidenartig halbkreisförmig gebildet. Der Innenraum ist von einem Tonnengewölbe überspannt, das mit goldenen Sternen auf blauen Grund gemalt war. An der Apsiswand wurde ein großer Marmorgrabstein aufgestellt, weiß mit schwarzer Einfassung, nach oben halbkreisförmig geschlossen. Eine ausführliche Grabinschrift schildert darauf in lateinischer Sprache den Lebensgang des Abtes. Davor erhob sich ursprünglich eine hölzerne, weißgestrichene, mit goldenem Ornament verzierte Mensa, auf der das hl. Meßopfer gefeiert werden konnte. Da für die Erhaltung dieser Kapelle jedoch keine Mittel ausgesetzt waren, geriet sie im Lauf der Jahrzehnte immer mehr in Verfall. Da ergab sich ein Anlaß, aus welchem sie ihrer bisherigen Verwahrlosung entrissen werden sollte.

Gegen Ende des Jahres 1915 wurde nämlich beschlossen: die Kapelle zur Anlage einer Gruft zu verwenden, in welcher die irdischen Ueberreste des Gründers der pädagogischen Stiftung „Kassianeum" Ludwig Auer, bekannt unter dem Schriftstellernamen „Onkel Ludwig", ihre endgültige Ruhestätte finden sollten. Zu diesem Plan erteilte das bischöfliche Ordinariat Augsburg am 16. Januar 1916 seine Genehmigung. In den letzten Tagen dieses Monats wurde mit behördlicher Erlaubnis der Sarg des Abtes ausgegraben und geöffnet. Das Skelett fand sich noch in ziemlich guter Erhaltung vor, bekleidet mit dem schwarzen Ordenshabit und einem kleinen Sterbkreuz aus Messing auf der Brust. Beim Versuch, den Sarg zu erheben, zerfiel jedoch alles in Staub. Die sorgfältig gesammelten Gebeine wurden darauf in einen neuen Sarg gelegt. Unmittelbar vor dem Denkmal des Abtes wurde eine neue kleinere Gruft ausgemauert, in welcher die Gebeine am 5. Mai 1916 wieder beigesetzt wurden. Ein ausführlicher, vom Bibliothekar des Kassianeums darüber verfaßter Bericht wurde in einer Flasche verschlossen, dem Inhalt des Sarges beigegeben. Ein weiterer kurzer Bericht wurde in einer Steintafel der Außenwand angebracht. Bei dieser Gelegenheit wurde die Kapelle einer durchgreifenden Erneuerung unterzogen. Der früher darin befindliche Altar wurde entfernt und das Gemälde mit Kassetten im klassizistischen Stil neu ausgemalt. An den Langseiten wurden zur Erzielung einer besseren Beleuchtung neue geschweifte Fenster ausgebrochen, während der Eingang anstatt der bisherigen Holztüren ein geschmackvolles Eisengitter erhielt. In der Mitte des neugepflasterten Fußbodens wurde eine zweite Gruft für den Direktor Ludwig Auer ausgehoben. An der linken Seitenwand wurde ein Epitaph aus rotbrauenen Marmor, in ovaler

Digitized by Google

Form, umgeben mit kräftigem Rankenwerk, eingesetzt, welches der Nachwelt das Andenken an den Gründer der pädagogischen Stiftung Kassianeum überliefern soll. Eine weitere Gedenktafel wird auch noch an der südlichen Außenwand angebracht werden, welche in einer ebenfalls von Bibliothekar Traber verfaßten Inschrift die Namen aller im Klosterfriedhof beigesetzten Mönche enthalten soll. So bildet die wiederhergestellte Kapelle ein Doppeldenkmal, in welchem sich Vergangenheit und Gegenwart die Hände reichen, ein Denkmal der Gegenwart für einen hochverdienten katholischen Volkserzieher und ein steinernes Denkmal der Vergangenheit, um das Andenken eines Prälaten zu ehren, der sich in seinem Werk über die Geschichte des Klosters Heilig-Kreuz nach dem Zeugnis des Erzbischofs und Historikers Antonius von Steishele „ein unvergängliches Denkmal gesetzt hat von seinem tiefen Wissen, edlem Gemüt und weichem Herzen".

Franz Xav. Traber.

Digitized by Google

Zur neuesten Chronik des Ordens.

Maria Laach im vierten und fünften Kriegsjahr (1918 und 1919).[1] Das Jahr 1918 ließ an seinem Beginn noch nicht die ganze Tragik ahnen, mit der es schließen sollte. Wohl mußten die erbitterten Offensiven im Westen, der aufreibende Stellungskrieg, verbunden mit der völligen Abschnürung vom Außenhandel und der wachsenden Not im Inneren, zur Erkenntnis des Ernstes der Lage führen. Die Mitbrüder an der Front und überall dort, wo die Pflicht sie hingestellt hatte, oblagen ihrem opfervollen Beruf weiter, im Heimatkloster aber stellten die Sorge für die Soldaten im Genesungsheim, die Armen der Umgegend, die Arbeit um das tägliche Brot und vor allem die Bestrebungen zur Erhaltung und Förderung des religiösen Innenlebens vermehrte Ansprüche an alle.

In der Bewältigung der Oekonomie- und Gartenarbeiten leisteten die Kriegsgefangenen (Russen, Franzosen, Italiener, Engländer) wertvolle Hilfe, zumal die humane Behandlung von unserer Seite ihre Stimmung und damit ihre Arbeitsfreudigkeit hochhielt. Der Friede mit Rußland wurde von den hier weilenden Russen zwar nicht froh begrüßt, aber immerhin zusammen mit den deutschen Soldaten unseres Lazarettes gefeiert. Herr Pater Prior versäumte nicht, den verschiedenen Gefühlen von Besiegten und Siegern durch eine entsprechende Ansprache gerecht zu werden. Am Palmsonntag empfingen die katholischen fremdländischen Soldaten ihre heilige Osterkommunion. Ein Beweis christlicher Liebe war es, daß der hochwürdigste Herr Abt zur Fußwaschung am Gründonnerstag, die gewöhnlich an Mitgliedern unseres Gesindes vorgenommen wird, auch einige unserer kriegsgefangenen Polen und Franzosen einladen ließ. Am 19. April sah unsere Nikolauskapelle die stille Feier der Erstkommunion eines französischen Soldaten. Derselbe empfing bald darauf durch den hochwürdigsten Herrn Bischof von Trier die Gnade der heiligen Firmung. Kurz bevor er in die Heimat zurückkehren sollte, starb er als ein Opfer der Grippe. – Dom Nazareno Bergs aus St. Paul in Rom war zusammen mit unserm Pater Prior bemüht, den im nahen Obermendig arbeitenden Italienern seelsorgerische Hilfe und erquickenden Trost zuteil werden zu lassen. Ueberhaupt konnten der hochwürdigste Herr Abt und andere Mitglieder der Kommunität für manche der in deutschen Gefangenenlagern und in Gefängnissen untergebrachten Belgier und Franzosen erfolgreiche Schritte tun.

Am 22. April stellte der hochwürdigste Herr Abt im Großen Hauptquartier zu Spaa Kaiser Wilhelm II. den neugewählten Erzabt Dr. Rafael Walzer von Beuron vor. Da auf Ostern 25 Jahre verflossen waren, seit die Abteikirche durch des Kaisers Entschluß dem Gotteslobe zurückgegeben ward, gab er auch unserer Dankbarkeit für diesen und alle folgenden Beweise kaiserlicher Huld entsprechenden Ausdruck. Als ein sichtbares Unterpfand seiner Gesinnungen gegen den Herrscher überreichte der Abt eine Bronzestatue des hl. Erzengels Michael, des Schirmers des Deutschen Reiches. Die seelenvolle Arbeit entstammte dem Atelier unseres Br. Reinold Teutenberg, den Guß und die fein empfundene Tönung führte Herr Goldschmied Max

[1] Vgl. „Studien O. S. B." XXXIX, 1918, 190–191, Maria Laach, Das 3. Kriegsjahr.

Digitized by Google

Strobl in München mit größter Sorgfalt aus. Der Kaiser hatte die große Aufmerksamkeit, die hochwürdigsten Herren Aebte in Aachen anmelden zu lassen, damit ihnen dort bei ihrer Rückkehr aus Spaa die historischen Stätten, von denen in der Unterhaltung mit dem Kaiser die Rede war, unter kundiger Führung gezeigt würden. So empfing Stiftspropst Kaufmann die Herren Prälaten, um durch seine Erläuterungen den Genuß der Schönheiten des altehrwürdigen Münsters zu erhöhen; desgleichen hatte der beigeordnete Bürgermeister die Liebenswürdigkeit, die Führung durch das Rathaus zu übernehmen.

Verschiedene Mitbrüder erhielten als Anerkennung ihrer gemeinnützigen Tätigkeit Auszeichnungen: der Herr Abt wurde mit der Roten Kreuzmedaille II. Klasse sowie mit dem Brustkreuz des souveränen Malteserritterordens dekoriert, die Patres Prior, Plazidus, Nikolaus, Willigis, die Brüder Damian und Alois empfingen die Rote Kreuzmedaille, P. Karl, unser langjähriger verdienter Oekonom, erhielt das Verdienstkreuz für Kriegshilfe. Daß einer Anzahl anderer Mitbrüder diese Auszeichnung, zu der sie bereits vorgeschlagen waren, nicht zuteil wurde, verhinderte die Revolution. P. Michael Hopmann wurde für seine Tätigkeit in Spandau mit dem Eisernen Kreuz a. w. B. dekoriert, die Fratres Beda Krümmel und Gabriel Gaßner und Br. Sebastian mit dem Eisernen Kreuz I. Klasse. Br. Ferdinand erhielt neben dem Eisernen Kreuz die württembergische Tapferkeitsmedaille, Fr. Gabriel die hessische. So tragen 18 Krieger der Abtei das Eiserne Kreuz. Fr. Beda wurde zudem ausgezeichnet mit dem Ritterkreuz des Kgl. Hausordens von Hohenzollern mit Schwertern.

Die kritischen Wochen der Herbstmonate führten zur großen Umwälzung. Mit dem unglücklichen Ende des Feldzuges verband sich die folgenschwere Katastrophe im Innern. Trotzdem erlebten wir noch erhebende Eindrücke durch die vorbildliche Haltung der zurückkehrenden Fronttruppen, denen wir dankbaren Herzens gastliche Aufnahme boten. Freilich auch die Revolution streifte Maria Laach. Anfang November erschien ein mit acht bewaffneten Matrosen besetztes und mit Handgranaten beladenes Auto. Die Leute, deren Anführer kurz vorher aus unserem Genesungsheim entlassen war, stellten sich dem Herrn P. Prior als „Hüter der Ordnung und Inhaber der Gewalt“ vor. Sie und andere, die einige Tage darauf zu einer Haussuchung sich einstellten, wurden durch P. Priors humorvolle Kaltblütigkeit so verwirrt, daß sie nicht nur gebührende Zurückhaltung beobachteten, sondern ihre Dienste anboten und unter Verzicht auf die geplante Haussuchung friedlich abzogen. In diesem Zusammenhang sei erwähnt, daß P. Prior zum stellvertretenden Vorsitzenden und Br. Kolumban zum Mitgliede des Bauern- und Soldatenrates von Burgbrohl gewählt wurden.

Bevor der Rückzug unserer Fronttruppen einsetzte, wurde unser Genesungsheim aufgelöst. Es hatte rund 1500 Soldaten in 81.000 Pflegetagen Stärkung und Erholung geboten. Alle hatten wir es als eine Liebespflicht betrachtet, für die dort unserer Obsorge anvertrauten Männer in jeder Weise zu sorgen. Da die Zahl unserer daheimgebliebenen Brüder gering war, bedeuteten die dauernden Flickarbeiten an Uniformen, Wäsche und Schuhen, sowie die Besorgung der gesamten Bett- und Leibwäsche eine große Arbeitslast. Dazu wurden vom Kloster bis zum 1. Dezember 1917 alle Medikamente und das Verbandszeug frei zur Verfügung gestellt. 42 Zimmer, einschließlich der Speisesäle, Bade-, Rauch- und Lesezimmer, mit elektrischer Beleuchtung waren 80 Monate hindurch den Soldaten eingeräumt.

Als erste Gruppe durchziehender Truppen erschien am 22. November für fünf Tage der kommandierende General Langer des 24. Reservekorps mit seinem Stab und etwa 400 Mann und 200 Pferden. Der hochwürdigste Herr Abt begrüßte bewegten Herzens die Offiziere an der Klosterpforte. Vom Hause und von den Kirchtürmen wehten zum letzten Male die deut-

Digitized by Google

schen, preußischen und bundesstaatlichen Fahnen und boten den Kriegern ein Willkomm. Offiziere und Soldaten erhielten reichlich Einblick in das klösterliche Leben, dem sie, obgleich meistens Protestanten, ihre bewundernde Anerkennung nicht versagten. Die Offiziere des Stabes speisten in Gruppen mit uns im Refektorium und der General verfehlte hinwiederum nicht, den Herrn Abt und Prior ins Hotel einzuladen, bei welcher Gelegenheit die beiderseitigen Gesinnungen beredten Ausdruck fanden. P. Prior wurde zudem vom General gebeten, in zwei Vorträgen sowohl zu den Offizieren als auch zu den Soldaten über die Hauptprobleme des Lebens vom Glaubensstandpunkte aus zu sprechen. Am Sonntag, den 24. November, hielt Vater Abt im feierlichen Hochamte den vollzählig erschienenen militärischen Gästen eine sie tief ergreifende Predigt im Anschluß an das Evangelium vom Ende der Welt. Bezeichnend für die Dankbarkeit der Offiziere ist die Dankadresse, welche Seine Exzellenz mit seinen Adjutanten auf der Abtei überreichte. Sie möge hier eine Stelle finden: „R. H. Qu. Maria Laach, den 28. November 1918. Nach über vierjährigem schwersten Kampf für das deutsche Vaterland kehrt das siegreiche, nur durch die Uebermacht der ganzen feindlichen Welt und die innerpolitischen Verhältnisse zur Aufgabe des erkämpften feindlichen Bodens und zum Rückzuge gezwungene Feldheer in die Heimat zurück, mit ihm das Generalkommando des 24. Reservekorps. Vom 22.–29. November fand es liebevollste und gastlichste Aufnahme in den Mauern des alten Benediktinerklosters Maria Laach. Sein hochwürdigster Herr Abt empfing den Stab an der Klosterpforte mit zu Herzen gehender Ansprache und verkündete am 24. November in der wunderbar schönen, stimmungsvollen Abteikirche in ergreifender Weise Gottes Wort. Die Patres und Brüder der Abtei wetteiferten in ihren Bemühungen, Offizieren und Mannschaften des Generalkommandos durch unermüdliche Fürsorge den Aufenthalt im Kloster zu verschönern. – Wir haben all dies äußerst wohltuend empfunden und uns nach den Schrecknissen des Krieges in dieser anderen Welt des Friedens ganz besonders wohl gefühlt! – Schmerzlichst empfinden wir, daß dieses schöne Kloster mit seinen treudeutschen Ordensleuten, wenn auch hoffentlich nur für kurze Zeit, in die Hand unserer Gegner fällt. Wir scheiden voller Wehmut und mit dem heißen Wunsche, daß die Abtei Maria Laach mit ihrem so segensreichen Wirken dem deutschen Vaterlande erhalten bleiben möge! – Dem hochwürdigsten Herrn Abt, allen Patres und Brüdern sagen wir zugleich im Namen der Mannschaften unseren tiefgefühltesten Dank für die uns erwiesene so herzliche Aufnahme und Gastfreundschaft. Langer, Generalleutnant und Führer des 24. Reservekorps."

Dem Korpsstab folgte der Stab der 17. Infanterie-Division unter Führung des Generals von Held. Auch dieser sprach in einer Adresse am 3. Dezember seinen Dank aus: „Wir werden die jedem Mann und Pferd erwiesene Sorge, die Offiziere des Stabes werden die warme Art der Aufnahme in Ihrem Kreise nicht vergessen. Die ergreifenden Akkorde der Orgel werden jedem, der sie hören durfte, eine weihevolle Erinnerung bleiben und wir alle werden in der Zukunft nicht vergessen, was auch wir unseren Volksbrüdern auf dem linken Ufer des Rheines schuldig sind." Außerdem machten der Oberbefehlshaber der 1. Armee General der Infanterie von Eberhard, der Führer des 7. Reservekorps Generalleutnant von Lindequist, der Führer des 6. Reservekorps General der Infanterie von Borne, der Kommandeur der 16. Reservedivision Generalleutnant von Dellmer und andere hohe Offiziere dem Herrn Abte ihre Aufwartung. – Mit Beginn des Waffenstillstandes schlug für die in der Abtei beschäftigten Kriegsgefangenen die Stunde der Befreiung. Schriftlich und mündlich sprachen sie ihren tiefgefühlten Dank aus für die von christlicher Liebe eingegeben gewesene Behandlung, welche ihnen die harte Zeit der Gefangenschaft milderte

Digitized by Google

und zu einer erträglichen gestaltete. So konnten Mitte November 24 Mann heimkehren, es waren 1 Engländer, 1 Ire, 1 belgischer Unteroffizier, welcher seit dem 24. März 1917 auf seinen Wunsch hin aus einem Gefangenenlager zu Arbeiten in der Bibliothek in die Abtei aufgenommen wurde. Ihnen schlossen sich an 1 Franzose, 17 Polen, Ukrainer, Großrussen, ferner 3 Italiener, die als Söhne des hl. Franziskus und Don Boscos die liebevolle Aufnahme im klösterlichen Frieden besonders zu schätzen wußten. Ein französischer Kriegsgefangener, der Oblatenbruder Alphons, war im Oktober der Grippe erlegen, die in unserem Kloster stark auftrat und auch unseren jungen Pater Anselm wegraffte. Kanonikus und Bistumssekretär Locin reiste nach Mecheln zurück, Don Sergius Doutre, Oblate O. S. B., nach Chevetogne; beide hatten, aus Belgien verwiesen, hier eine Zufluchtstätte gefunden. Am 10. November trat der apostolische Protonotar und Administrator des Bistums Wilna, Exzellenz von Michalkiewicz, mit seinem Sekretär Professor Lewicki in einem vom Generalkommando in Koblenz zur Verfügung gestellten Auto die ersehnte Heimreise an. Der hochwürdigste Herr versäumte nicht, in einer Dankadresse seinen Gefühlen der Anhänglichkeit Ausdruck zu geben und auch kommenden Generationen ein Zeugnis zu hinterlassen für die Liebe und Pflege, die er, an Leib und Seele durch die Kriegsereignisse und das ihm gewordene Schicksal schwer leidend, hier gefunden hatte. Nun mußten die schwarz-weiß-roten Fahnen verschwinden. Mitte Dezember zogen Amerikaner ein. Schmerzlich kam uns allen das über das Vaterland hereingebrochene Verhängnis zum Bewußtsein. Gastflügel und Hotel wurden requiriert und dienten als „Field Hospital Nr. 5 of the 3. Division". Bis in die Sommermonate erdröhnte die Luft von dem Feuer der in nächster Nähe des Klosters übenden amerikanischen Artillerie. In die Wälder und Felder schlugen die Granaten und Schrapnells, auf dem See schwammen die Zielscheiben der Maschinengewehre. Ununterbrochen rasten die Autos durch unser bis dahin so stilles Tal. Als die schöne Jahreszeit kam, verbrachten viele Amerikaner einen „Holiday" in den schattigen Buchenwäldern am See. Dann wieder schlugen hier und dort auf grüner Wiese durchfahrende Batterien ihre Zelte auf, um in der schönen Natur ihr Picknick zu halten. Dauernd besuchten die Kinder der Neuen Welt Kirche und Kloster, deren ehrwürdiges Alter ihnen am meisten imponierte. An der Frömmigkeit der katholischen Soldaten konnte man sich mitunter erbauen. Auch Offiziere anderer Abschnitte des besetzten Gebietes, wie französische, belgische und englische, kamen nach Maria Laach, unter ihnen Benediktiner aus Woolhampton und Downside sowie von Affligham und Chevetogne, die als Feldgeistliche dienten. Zum feierlichen Gottesdienst der Heiligen Nacht, zu dem die Gläubigen der Umgegend der Verkehrssperre wegen nicht erscheinen konnten, hatten sich überraschend viele Insassen des amerikanischen Lazarettes und Angehörige der Besatzungstruppen eingefunden. Am 3. August 1919 räumten die letzten Sanitäter den Gastflügel, um in ihre Heimat zurückzukehren. Manchem wurde der Abschied schwer und die meisten empfanden und bekundeten Hochachtung vor dem, was christlich-deutsche Kultur im Kloster geschaffen.

Nun kamen nach und nach unsere Mitbrüder, die ins Feld gezogen waren, von den verschiedenen Fronten heim. Am Feste der Unbefleckten Empfängnis vereinigten wir uns zu einer herzlichen Familienfeier, bei welcher der hochwürdigste Herr Abt die Heimgekehrten begrüßte, ihnen unseren Dank aussprach und alle zu freudigem, treuen Berufsleben ermunterte. Die frohe Stimmung der Heimgekehrten und der Daheimgebliebenen verriet die feste Zuversicht, die uns mitten in der stürmischen Zeit erfüllte.

Noch einiges Andere, das in das Jahr 1919 fiel und Interessantes bietet, mag erwähnt werden. Im Dezember 1918 bestand P. Matthias Thiel in Freiburg im Breisgau das Doktorexamen an der philosophischen Fakultät.

Digitized by Google

Er schrieb eine Dissertation über „Begriff und Wort Hypothesis bei Platon und Aristoteles".[1] P. Odo Kasel wurde am 1. August 1919 in Bonn an der philosophischen Fakultät promoviert. Er hatte seine unterdessen in Druck erschienene Schrift „De philosophorum graecorum silentio mystico (Gissae, apud Alfredum Toepelmann MCMXIX, 62) vorgelegt. P. Meinrad Regli, promovierte an der Münchener Hochschule und veröffentlichte folgende Arbeit: Isaak Iselins „Geschichte der Menschheit", eine Vorarbeit zu Joh. Gottfr. Herders „Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit" (Druck von Robert Noske, Borna-Leipzig 1919). Ehrende Anerkennung und Freude wurde am 2. August 1919 unserer Abtei dadurch zuteil, daß der hochwürdigste Herr Abt Ildefons anläßlich der Jahrhundertfeier der Universität Bonn an der dortigen juristischen Fakultät zum Ehrendoktor ernannt wurde. Das Diplom hebt die rechtsgeschichtlichen Studien des Herrn Abtes hervor und spricht von „dem erfolgreichen Neubeleber benediktinischer Gelehrsamkeit in den Rheinlanden, der als erster gezeigt hat, wie in der benediktinischen Profeß römisches, im Paktum des hl. Fruktuosus germanisches Recht mit altrömischer Satzung sich vermählte, der die Zusammenhänge von Liturgie und Recht feinsinnig verfolgt und durch all das nicht nur der Theologie durch das Recht, sondern auch dem Recht durch die Theologie neue Seiten abgewinnt." Am 3. August nahm der hochwürdigste Herr an der Jahrhundertfeier in Bonn teil.

Einen die neue Zeit bekundenden Besuch empfingen wir am 5. August. Konrad Hänisch, preußischer Minister für Kunst, Wissenschaft und Volksbildung, war zur Universitätsfeier in Bonn erschienen. Einer aus dem Kultusministerium selbst ergangenen Anregung folgend, besuchte er während seines Aufenthaltes in den Rheinlanden verschiedene katholische Institute und Klöster, um sich über die Tätigkeit und Organisation derselben zu informieren. So kam er auch zu uns in Begleitung des Oberbürgermeisters Adenauer von Köln, des Regierungspräsidenten von Köln und des Rektor magnifikus Professor Eckert der Universität Köln. Mit ihm anwesend waren auch das sozialistische Mitglied d. N., Herr Sollmann, und zwei Herren des Kultusministeriums. Aus der Verschiedenheit ihrer Gesinnungen und Anschauungen machten Gastgeber und Gäste kein Hehl, daher sei die Ansprache unseres Herrn Abtes und die Erwiderung des Herrn Ministers im Auszug wiedergegeben.

In seinem Willkommgruß knüpfte der Herr Abt an die achthundertjährige Vergangenheit der Laacher Kulturstätte an, in welcher mit dem Votum stabilitatis, das den Benediktiner an die Scholle bindet, das Samenkorn der christlichen Religion zugleich mit den Keimen überlieferten antiken Kulturgutes in die Heimaterde gesenkt worden sei. Auf den wundervollen Bau der Abteikirche übergehend, der ein Zeugnis sei, wie monumental die Fundamente der Stiftung gedacht waren, folgte der Hinweis auf die treue Arbeit zu allen Jahrhunderten, mit dem Bestreben, für die Umwelt eine Quelle des Segens und des Glückes zu sein, bis napoleonischer Gewalttat die Abtei zum Opfer fiel. Doch Maria Laach sei zu neuer Blüte erwacht. „Eben will es beginnen, seine Krone schatten- und fruchtspendend auszuladen, da türmen sich die düsteren Wolken dieses für unser teures Vaterland so unheilvollen Jahres auf. Für uns war es eine bange Sorge in all dem tiefen Leid, ob nicht auch diese Stätte des Friedens und der Kulturpflege, in der vier Kriegsjahre hindurch Hunderte von deutschen Soldaten von heißem Kampfe und brennenden Wunden ausgeruht haben, erneut dem Untergang preisgegeben werden sollte. Ihr heutiger Besuch,

[1] Die Bedeutungen des Wortes Hypothesis bei Aristoteles (Teil II der unter dem Titel „Ueber Begriff und Wort Hypothesis bei Platon und Aristoteles" eingereichten Abhandlung). 1919, Druck der Fuldaer Aktiendruckerei, Fulda.

Digitized by Google

Herr Minister, wird diese Sorge von uns nehmen. Wir danken Ihnen — und ich glaube im Sinne aller Katholiken Preußens zu sprechen, — daß Sie bestrebt sind, die Institutionen der katholischen Kirche, besonders auch die dem Fernstehenden wenig bekannten Klöster aus eigenem Augenschein kennen zu lernen. Wir sind der innersten Ueberzeugung, daß Sie für die Erhaltung und die freie Entwicklung dieser Institutionen eintreten werden, wenn Sie erkannt haben, welche Kulturwerte in ihnen geborgen sind, die auch dem Staat und Volk in allen seinen Schichtungen zugute kommen. Wie unsere Vorfahren es hier gehalten haben, so auch wir. In der Erstrebung des hohen religiös- und geistig-kulturellen Ideals, das wir uns gestellt haben, werden wir auch in Leid und Not bis zum letzten Atemzug ausharren. Unsere Existenz liegt in der Hand der Staatsregierung und wir werden ihr dankbar sein, wenn sie uns die Möglichkeit ungehemmter Entwicklung zum Wohle des Vaterlandes gewährt."

Da infolge einer Indiskretion die Antwort des Ministers auf den Willkommgruß des hochwürdigsten Herrn Abtes in der Presse unrichtig wiedergegeben wurde, so daß Hänisch selbst in der preußischen Landesversammlung Stellung dazu nahm,[1] sah sich der Herr Abt veranlaßt, den Inhalt derselben zu veröffentlichen: „Ich betone, daß ich für meine Person keinem Offenbarungsglauben huldigen kann. Aber ich habe nicht nur jetzt als Minister, sondern auch früher als Abgeordneter in meinen Reden und Schriften es immer wiederholt, daß wir die großen Kulturkräfte, die im Christentum liegen, nicht gering einschätzen dürfen. Heute, wo wir alles und jedes ausnützen müssen, was in irgendeiner Weise dem Volk und dem Staat dienlich sein kann, müssen wir erst recht auch die Kräfte, die im Christentum liegen, fruchtbar machen. Ich und meine Partei, wir leben ja der Hoffnung, daß in einer späteren Zeit einmal eine Ethik erstehen wird, die es uns gestattet, die heute übliche christliche Sittlichkeit zu übertreffen. Jedoch zeigen sich hiefür kaum die schwächsten Ansätze. Es wird also voraussichtlich noch lange dauern, und solange ist das Christentum wenigstens nach seiner ethischen Seite für das Volk unentbehrlich. Ich stehe auf dem Standpunkt, daß unser Kampf für den Fortschritt nicht gegen die Kirche, sondern gemeinsam mit der Kirche zum Wohle aller geführt werden muß, selbstverständlich jeder nach seiner Weltanschauung; aber es gibt genug, was uns gemeinsam ist."

Es seien auch noch folgende Sätze genannt: „Was die von Ihnen, Herr Abt, geäußerte Sorge betrifft, als ob diese Stiftung dem Untergang geweiht werden könnte, so muß ich das in das Reich der Fabeln verweisen. Jedenfalls werde ich, solange ich die Ehre habe, die preußische Staatsregierung als Kultusminister zu vertreten, dafür sorgen, daß es eine Neuauflage des Kulturkampfes im Bismarckschen Sinne nicht geben soll. Gerade wir Sozialisten wissen das Eintreten eines Mannes für seine Ideale ganz und voll zu würdigen. Wir achten ein hohes Lebensideal, auch Entsagung und Aufopferungsfähigkeit für dessen Verwirklichung. Und wir werden gegen derartige Ueberzeugungen niemals mit Gewalt vorgehen."

Jedenfalls erleichterte die offene Aussprache das gegenseitige Verstehen, zumal ein längerer Vortrag des Herrn Abtes in der Bibliothek die Herren überdies in die Verfassung, Lebensart und Tätigkeit einer Benediktinerabtei einführte. Die Besichtigung von Kirche, Kloster, Oekonomie und Werkstätten veranschaulichten das vom Herrn Abte Gesagte. Die Herren aus

[1] Vgl. 2. Beilage zum Deutschen Reichsanzeiger und Preußischen Staatsanzeiger Nr. 279 u. Nr. 281 (1919). Vgl. ferner folgende Presseäußerungen: „Kölnische Volkszeitung" Nr. 860 (Ein mißglückter Hetzversuch) und Nr. 862 (Der Kultusminister in Maria Laach) 1919, „Kölnische Zeitung" Nr. 990 (Sozialdemokratie und Christentum) u. Nr. 1000 (Kultusminister und Abt) 1919, „Rheinische Zeitung" Nr. 248 u. 249, 1919.

Digitized by Google

dem sozialistischen Lager dürften wohl erkannt haben, daß in den klösterlichen Institutionen der katholischen Kirche das längst in idealer Form erreicht ist, was ihnen erst als heißersehntes Ziel vorschwebt.

Am 27. September empfingen wir unter Glockengeläute den hochwürdigsten Herrn Erzbischof Willibrord Benzler, welcher vor 18 Jahren dem Rufe des Papstes Leo XIII. auf den bischöflichen Stuhl von Metz gefolgt war und sein Bistum unter den neuen Verhältnissen in die Hände Papst Benedikts XV. zurückgelegt hat. Wir haben ihn, den Neubegründer und ersten Abt von Maria Laach, dankbaren Herzens bei uns aufgenommen. Nun können wir uns täglich an der Berufstreue des Erzbischof-Mönches erbauen. – An den Katholikentagen, die im Oktober zu Aachen und Trier, sowie im November im benachbarten Mayen abgehalten wurden, beteiligte sich der hochwürdigste Herr Abt durch Vorträge und Ansprachen. Verschiedene Mitglieder unseres Konventes halfen eifrig durch seelsorgerische Arbeiten an der Hebung des religiösen Sinnes und der Stärkung des Glaubensbewußtseins unseres schwer betroffenen Volkes. Anzeichen des nahen und immer wieder hinausgeschobenen Friedens war die Rückkehr eines Chorpostulanten aus englischer und zweier Brüder aus französischer Gefangenschaft. Leider mußten letztere berichten, daß man sie in religiöser Beziehung ganz vernachlässigt habe; nur auf ihr und einiger Theologen Bemühen gelang es, daß der Bischof von Orléans einen Geistlichen zur Abhaltung des Gottesdienstes sandte, den die armen Gefangenen noch obendrein bezahlen mußten. Die Patres von St. Paul in Rom, welche seit 1915 bei uns eine Zuflucht gefunden hatten, konnten in ihre Abtei zurückkehren. Es war uns eine Freude, den hochwürdigen Mitbrüdern des Klosters, von dem unsere Gründer ausgezogen waren, diesen Liebesdienst zu erweisen. In das Kolleg von St. Anselm in Rom gingen auf Wunsch des hochwürdigsten Herrn Abtprimas drei Laienbrüder, um dort ihre Kräfte für das Wohl der Alumnen einzusetzen.

Unsere Künstler konnten mit einigen Unterbrechungen ihren Arbeiten nachgehen. Br. Reinold Teutenberg schuf eine Reihe feinempfundener Modelle, die auf die Ausführung im noch mangelnden Material harren und vorläufig als Schmuck des Hauses dienen. Es seien erwähnt die plastischen Darstellungen des Propheten Jeremias und zweier Oranten; die Reliefs von St. Benedikt und St. Scholastika; die Statuetten der Muttergottes mit Kind und des Guten Hirten und eine Plakette (Virgo virginum). Im Propheten Jeremias hat der Künstler eine Seele verkörpert, die das ganze ungeheure Elend des Krieges schaut, empfindet und mit allen Fasern des Herzens dem Unglück abhelfen möchte. Es ist eine Kraftnatur, diese sitzende, auf die verstummte Harfe gestützte Gestalt, Leben vibriert im ganzen Körper. Die eine der Oranten trägt als Motto: „Elevatio manuum mearum sacrificium vespertinum". Diese kniende, in Gott versunkene Jungfrau, durch die Wucht der Empfindung sich etwas zurücklehnend, mit niedergeschlagenen Augen, die Handflächen nach oben erhebend, ist von feinster Silhouette. Eine zweite Orante trägt die Unterschrift: „Oremus cum ecclesia sancta Dei". Sie stellt eine stehende, die Hände betend erhebende Jungfrau in altchristlicher Tracht dar. In den beiden Reliefs St. Benedikt und St. Scholastika erkennt man aus den Profilen die Verwandtschaft der Geschwister. Die Jungfrau ist aber durch Anmut ausgezeichnet, der Bruder durch den Ernst des Sabiners. Die „Mater Salvatoris", ein Kniestück, hält mit der rechten Hand den Erdball, mit der linken berührt sie das auf der Mondsichel vor ihr stehende Kind sanft auf der Schulter. Das Heilandkind aber legt seine Händchen schirmend und schützend auf die das Menschengeschlecht symbolisierende Erdkugel. Auf der Plakette „Virgo virginum" hat der Künstler die Verbindung von kindlicher Zartheit mit würdevoller Entschlossenheit in der jungfräulichsten Seele schön zum Ausdruck gebracht.

Digitized by Google

Als Anhänger oder Medaille in Silber ausgeführt, dürfte die Darstellung viele Freunde finden, wenn sie auch in erster Linie für die Zöglinge der Franziskanerinnen auf Nonnenwerth gedacht ist. Ein weites Gebiet künstlerischer Betätigung hat sich unserem Br. Notker Becker in der Radierkunst erschlossen; die stimmungsvoll um unsere Basilika gelagerte Landschaft, sowie all die lauschigen Plätzchen im Klostergarten sind in den Radierungen fein stilisiert wiedergegeben. Ein großes Historienbild schuf Br. Notker gelegentlich der Feier des 100. Geburtstages des Stifters der Genossenschaft der Barmherzigen Brüder von Trier: Br. Peter Friedhofen. Er war gebeten worden, die Gelübdeablegung des Stifters in der Liebfrauenkirche zu Koblenz am 25. März 1852 zu malen und sich demnach an den historischen Ort und die Porträte des Pfarrers de Lorenzi und des Stifters zu halten. Die musivische Ausschmückung unserer Kirche erhielt einen gewissen Abschluß durch die Fertigstellung der Mosaiken in der Abside der Muttergotteskapelle. Man sieht in reichem romanischen Rankenwerk die Brustbilder von 11 Gliedern am Stammbaume Christi: Adam, Henoch, Noe, Abraham, Jakob, Juda, Jesse, David, Jechonias, Zorobabel, Jakob. Darüber thront in der Concha auf reichem Sessel die Gottesmutter mit ihrem Kinde; die drei Magier bringen huldigend ihre Geschenke; zur Linken steht der hl. Josef mit dem Lilienstab. Für den Entwurf der Kartons schulden wir den Patres Andreas Göser und Ephrem König von Beuron den herzlichsten Dank. Jahrelang waren sie eifrig mit den schwierigen Vorarbeiten beschäftigt und die gelungene Ausführung beweist, wie das Werk bis in seine kleinsten Einzelheiten wohl durchdacht gewesen ist. P. J. V.

Chronik von St. Ottilien.[1] Aus der Erzabtei. Das Wichtigste zu Ende des Jahres 1918 war die Einbringung unserer Ernte. Darum sei auch gleich berichtet, daß jene Ernte durchaus zur Zufriedenheit ausgefallen ist und bis auf etliche Fuder Getreide und Grummet auch gut eingebracht werden konnte. — Die Aemterverteilung nach den von P. Reiber S. J. gehaltenen Exerzitien anfangs September brachte in der Person des P. Eleutherius einen neuen Cellerar, da der frühere, P. Odilo, die Bewirtschaftung des von uns gepachteten ehemal. Klostergutes Wessobrunn übernimmt. Magister bei fünf Novizen wurde P. Chrysostomus, während die anderen Aemter in der bisherigen Besetzung weitergeführt werden. — Trotz des Krieges erhielt Ende September die Kirche in dem neuen Paulus-Altare einen neuen Schmuck, der gleich den ebenfalls im Kriege gestifteten Benediktus- und Scholastika-Altären ein Werk des Kunstmalers Georg Kölnsperger aus München ist. Die fünf Bilder, mit denen die Kapelle ausgeschmückt ist, zeigen das Missionsleben des ersten und größten Heidenapostels. — Am 22. September hielt unser Herr Vater Erzabt in Augsburg einen Lehrerinnenmissionstag, zu dem sich etwa 300 Lehrerinnen eingefunden hatten. — Mitte Oktober trat auch in unserem Kloster die Grippe gebieterisch auf und zwang uns, auf fast drei Wochen den Unterricht im Seminar, wo bis auf eine Handvoll Zöglinge alle erkrankt waren, zu unterbrechen. Zwei Zöglinge erlagen der rätselhaften Krankheit. Im Kloster starben an einem Tag (8. November) P. Bertrand und Br. Petrus und im Seminar an demselben Tag der zweite Zögling. — Für die Brüder hielt P. Leo Bonsels S. J. Ende Oktober die hl. Exerzitien. — Auf Allerheiligen feierten in aller Stille die beiden Brüder Georg Effner und Eligius Kränzle ihr silbernes Profeßjubiläum, während Fr. Leodegar Gehrig und Br. Willibrord Budde ihr hl. Gelübde ablegten. — Den ganzen Dezember hindurch kamen die lieben

[1] Während der Jahre 1918 und 1919.

Digitized by Google

Mitbrüder vom Felde und den Kasernen zurück. Es war darum recht passend, daß man auf Weihnachten im Seminar das Stück von Peter Dörfler spielte: „Es war einmal Krieg". — Am 6. Jänner 1919 war dann im Seminar für die heimgekehrten Zöglinge eine eigene warme Begrüßungsfeier und am 9. Februar eine solche für die lieben Mitbrüder. Zu letzterer wurde vom Berichterstatter als Andenken auch eine 96 Seiten umfassende Broschüre (nur als Manuskript gedruckt) herausgegeben: „Die Beteiligung der Benediktinerkongregation von St. Ottilien am Weltkrieg". — Von der Erzabtei standen während des Krieges unter Waffen oder im militärischen Sanitätsdienst: 15 Patres, 35 Kleriker, 189 Brüder und 76 Zöglinge. Todesopfer beklagt die Erzabtei 51; gefangen sind, die Missionäre eingerechnet, 68 Mann. Der Gesamtverlust der Erzabtei an Toten, Ausgetretenen oder für die Mission infolge der Kriegsverletzungen unbrauchbar Gewordenen beträgt 105 Mann, d. i. 25% des gesamten Personals von St. Ottilien in obigen vier Kategorien. Auszeichnungen erhielten die Mitglieder des Hauses 124 und befördert wurden 90. – Von der ganzen Kongregation, d. i. von der Erzabtei, den Abteien Münsterschwarzach, Schweiklberg und St. Bonifaz in Seoul, sowie dem apostolischen Vikariat Daressalaam und der apostolischen Präfektur Lindi sind insgesamt 466 Mitglieder eingerückt, wovon 78 gefallen und 86 gefangen oder vermißt sind. Auszeichnungen erhielten diese etwa 210 und befördert wurden ungefähr 150 Mann. – Am 10. Jänner wurde dann auch das Vereinslazarett zu St. Ottilien aufgelöst und die letzten 64 Verwundeten in das Reservelazarett Fürstenfeldbruck verbracht. Das Lazarett hat seit seinem Bestande (10. November 1914) ingesamt 4817 Verwundete beherbergt an 273.685 Verpflegstagen. Gott sei Dank sind von all diesen nur 25 gestorben. Von ganz verschwindenden Ausnahmen abgesehen, anerkannten die Soldaten auch die schweren Opfer, die der Betrieb eines solchen Lazarettes dem Kloster auferlegte, und zeigten sich dankbar. Große Verdienste um das Lazarett, die auch durch Auszeichnungen von höchster Stelle geehrt wurden, haben sich erworben: unser hochwürdigster Vater Erzabt, der lange Zeit hindurch den Röntgenapparat bediente und auch im Verbands- und Operationssaal tätig mitgewirkt hat, P. Subprior Paulus Sauter, ferner die Aerzte Dr. Heizmann, Dr. von Jadzewski und Dr. Wacker aus München, Herr Major Götzl, die Patres Reinhold Hoch, Kolumban Schnüriger, Meinulf Küsters, Fintan Schneider und Max Freist als Seelsorger, die Fratres Gabriel Schwärzler und Makarius Spitzig und die Brüder Pelegrin Rösser und Georg Effner als Operationsdiener, Feldwebel Weber, Br. Sulpitius Schlicker und Oberjäger Schliep als Kanzleipersonal und die Schwestern Flavia, Hildeburg, Bonita, Wiborada, Eudoxia, Ilduara, Peichtildis, Silveria, Venantia, Philothea und Katharina von Tutzing, die Niederbronner Schwestern: Norberta, Hildegundis, Terentia, Novella, Nantowina, Pachomia, Evarista, Macaria, Edicta, Rasso, Benedicta, Tobias und Tuscana und endlich die Barmherzigen Schwestern von Augsburg: Cornelia, Priscilla, Sidonia, Amathea, Hedwig, Damiana, Gerhardine, Siegfrieda und Milreda. Der Herr lohne es allen reichlich!

* * *

St. Ottilien. Die Wirren in Augsburg und München warfen ihre Schatten auch nach St. Ottilien, doch hatte es, Gott sei Dank, dabei auch sein Bewenden. Auch unser Ottilienkolleg in München überstand die aufregenden Tage glücklich und ungeschoren. – Im März 1919 wurde das bisherige Vereinslazarett, das Mitte Jänner geräumt worden war, wieder seinem bisherigen Zwecke als Exerzitienhaus zugeführt. – St. Benedikt brachte uns die erste Noviziatsaufnahme nach dem Kriege; es waren zwei Kleriker und zwölf Brüder, die bis auf zwei Schweizer sämtlich den Waffenrock getragen hatten. – Am 5. April durften wir wieder einige von unseren inter-

Digitized by Google

nierten Missionären begrüßen, nämlich die beiden Patres Eustach und Franz und die Brüder Gereon, Livinus und Friedrich, die aus dem Lager Sidi Bishr in Aegypten kamen. Am 1. Juli konnten wir auch noch unsern Bruder Frowin begrüßen, der nach mehrmonatlicher Gefangenschaft aus England zurückkehren durfte. Leider sind noch an sechzig Mitglieder unserer Erzabtei in den Händen der Feinde. Mitte Juli traf auch in Tutzing eine größere Anzahl von Schwestern ein, die bisher in Südafrika interniert gewesen waren. Mit der Rückkehr in die Mission dagegen soll es nach Erkundigungen, die der hochwürdigste Herr Erzabt bei den maßgebenden Stellen eingezogen hat, trotz gegenteiliger englischer Preßnachrichten recht schlecht aussehen. Am 28. April 1920 mußten sämtliche deutschen Missionäre, mit Bischof Spreiter an der Spitze, das Gebiet verlassen. Nur ein kleiner Teil desselben darf von den Schweizern unserer Kongregation versehen werden. — Auf das Herz-Jesu-Fest, das Titularfest unserer Kongregation, konnte unsere Kirche um einen neuen Schmuck bereichert werden, indem die beiden Glasfenster zum Michaelsaltar fertig wurden. Kunstmaler Kölnsperger aus München stellt darin in sechs Gruppen die heiligen Engel dar, wie sie Gott preisen, die heilige Kirche verteidigen und die Gläubigen beschützen. Unmittelbar nach dem Feste begab sich der hochwürdigste Herr Erzabt in die Schweiz, um dort die Errichtung einer Prokura unseres Hauses zu betreiben. Das Haus wurde in Utznach am Züricher See eingerichtet und wird noch 1920 das uns gelassene Missionsgebiet übernehmen müssen.

Die Wintermonate 1919/20 wurden von unseren Patres rege ausgenützt zu Missions- und anderen Vorträgen, während die Patres Ansgar, Canut, Stephan und Hartmann eifrig Volksmissionen abhielten. Am 25. Jänner und 11. April wurde eine stattliche Anzahl von Fratres und Brüdern ins Noviziat aufgenommen, während Maria Lichtmeß und Ostermontag Gelübdeablegungen brachten. Der 16. Februar brachte unsere indischen Gefangenen heim. Da die in Japan gefangenen Mitbrüder schon um die Jahreswende in ihre Abtei nach Seoul zurückkehren durften, fehlten nur noch die in Daressalaam weilenden Missionäre. Leider mußten diese am 28. April, mit Ausnahme von drei Schweizern, für immer das Gebiet verlassen, das seit 1889 mit soviel Blut und Schweiß von den Unsrigen bebaut worden war. — Rms. V. Erzabt war fast den ganzen Februar in den Abteien Münster-Schwarzach und Schweiklberg, um wichtige Vorfragen für die Umarbeitung der Konstitutionen zu erledigen. Mit seiner Rückkehr trat hier die Kommission zur Bearbeitung derselben zusammen. Nach 33 Sitzungen konnte am Ostermontag der umfangreiche Entwurf gedruckt vorgelegt werden. Am 20. April trat dann das Generalkapitel zu dessen Beratung zusammen, die am 7. Mai endigten. Am 4. Mai war der Herr Erzabt bereits zur Präsideskonferenz und zu wichtigen Besprechungen wegen der Uebernahme neuer Missionsgebiete nach Rom abgereist. Hoffentlich können wir darüber das nächste Mal recht Erfreuliches berichten.

* * *

Unsere Missionen. Aus der koreanischen Mission lauten die spärlichen Nachrichten immer gleich: Die Mission leidet sehr unter der Absperrung von dem Verkehr mit der Heimat, der sich besonders finanziell arg geltend macht. Der andere Uebelstand ist der, daß den Patres seit Kriegsausbruch von der japanischen Regierung jede freie Betätigung sehr erschwert oder besser ganz unterbunden ist. Darum mußte das Lehrerseminar ganz geschlossen und die Handwerkerzöglinge bis auf ganz wenige entlassen werden. Immerhin wird die unfreiwillige Muße zur eigenen Weiterbildung gut verwendet und das Sprichwort „Not macht erfinderisch“ hat sich auch im wirtschaftlichen Leben unserer Missionäre während dieser

Digitized by Google

Zeit bewährt. Vergleiche dazu den ausführlichen Bericht des hochwürdigsten Herrn Abtes Bonifaz Sauer in der Juni-Nummer (1920) der „Missionsblätter von St. Ottilien".

In Deutsch-Ostafrika brachte der Sommer 1916 alle unsere Stationen in die Hände der Feinde. Dadurch, daß jetzt P. Johannes Häffliger (seit 21. August 1918) und die Brüder Quirinus Essigkrug (seit 28. Oktober 1917), Mauritius Kröhling und Bonifatius Werthmann (beide seit Ende Jänner 1919) sowie zwölf Schwestern (seit Sommer 1918) aus der Gefangenschaft entlassen worden sind, haben wir mehr über das Schicksal unserer afrikanischen Missionen erfahren. Wie übrigens die letzte Post berichtet, sollen sämtliche noch in Daressalaam zurückgelassenen Missionäre gegen Ende des Jahres 1918 nach Europa eingeschifft worden sein. — Jetzt wissen wir wenigstens die Reihenfolge, in der unsere Stationen in die Hände der Engländer fielen und was unsere Mitbrüder in der Gefangenschaft zu leiden haben. Am ersten fiel Madibira am 25. Juli 1916 in englische Hände, es folgte am 29. Bihawana, indem der dortige Pater durch eine Lüge zur Uebergabe veranlaßt wurde. Am 1. August kam Pandagani an die Reihe, am 29. Tosamaganga, am 4. September Daressalaam und Kurasini, am 9. Kwiro und Kiwambo, am 14. Sangi, am 16. Lindi, am 19. Peramiho, am 24. Kigonsera, am 25. Litembo, am 29. Lituhi und am 15. Oktober Kipatimu. Die nun einsetzende große Regenzeit zwang die Feinde, die stellenweise eine mehr als zehnfache Uebermacht und vor allem eine unglaubliche Menge technischer Hilfsmittel hatten, zur Einstellung der Feindseligkeiten. Im Sommer 1917 wurde die Operation wieder aufgenommen. Mirola fiel am 24. August in Feindeshand, Ifakara am 27., Lufu am 3. September, Mnero am 9. Oktober, Namupa, der Sitz des apostolischen Präfekten, am 14., Sali am 15., Lukuledi, dessen erst erbaute Kirche ganz zusammengeschossen wurde, am 19. und Ndanda am 10. November. Außer Lukuledi hat nur Daressalaam durch die Beschießung etwas gelitten; die Gebäude der übrigen Stationen blieben unbeschädigt, doch wurde viel geplündert. Die Behandlung der Gefangenen war eine verschiedene; allgemein geklagt wird über stark vernachläßigte sanitäre Hilfe und Maßnahmen. Meist sind die Stationen zuerst von unseren Leuten als Lazarette und Stützpunkte benützt worden und hernach von den Feinden zu denselben Zwecken ausgesogen worden. Wenig Ehre macht es den „wahren Kulturträgern", als welche sich die Engländer gerne ausgeben, daß sie Schwarze als Wachen und Begleiter der Missionäre und sogar auch der Schwestern verwandten und daß die Lagerverhältnisse, besonders im Anfange, jeder Beschreibung spotteten. Natürlich leiden die Missionäre auch schwer darunter, daß sie hinter dem Stacheldrahtzaun leben müssen. Vielfach, besonders auf den weiten und beschwerlichen Transporten, klagten die Missionäre über Hunger und große Rücksichtslosigkeit seitens der Begleitmannschaften bei Erkrankungen. Im Lager selbst empfanden es die Missionäre als peinlich, daß sie lange Zeit als Kriegs- und nicht als Zivilgefangene, geschweige denn als Geistliche behandelt wurden. Erst das energische Vorgehen von Missionären der feindlichen Nationen schafften da Wandel. Die Gesundheitsverhältnisse sind recht schwankend, was begreiflich ist, da die jüngsten der Gefangenen schon über sechs Jahre ununterbrochen in den ungesunden Tropen weilen. Besser geht es gesundheitlich den nach Indien verschleppten Missionären.

* * *

Unsere Toten. Aus Afrika kam die Kunde, daß am 12. April im deutschen Spital zu Daressalaam P. Stanislaus Seiler dem Typhus erlegen ist. P. Stanislaus wurde am 29. Jänner 1883 zu Dietikon in der Schweiz als Sohn biederer Landleute geboren, bezog später die Stiftsschule

Digitized by Google

in Einsiedeln und wählte nach gut bestandener Matura den Beruf eines Heidenmissionärs. Am 8. Oktober 1905 legte er in St. Ottilien die heiligen Ordensgelübde ab und am 18. August 1908 feierte er in seiner Heimat sein erstes heiliges Meßopfer. Schon im September desselben Jahres zog er in die Mission hinaus und war auf den Stationen Madibira, Tosamaganga und Peramiho mit großem Eifer tätig. Bei Tosamaganga legte er die neue Station Kidiro an, erkrankte aber infolge der Unsumme von Arbeit und Strapazen bald ernstlich. Wieder hergestellt arbeitete er in Peramiho mit demselben Feuereifer, um seine 30 weit auseinanderliegenden Schulen zu hoher Blüte zu bringen. Im November 1913 siedelte er nach Kigonsera über, wo er viele neue Schulen ins Leben rief und die Zahl der Schulkinder in kurzer Zeit auf 2300 brachte. Der Krieg zwang ihn zur Ruhe, von der er vordem nichts wissen wollte. Obwohl Schweizer, nahmen ihn doch die Engländer in Bihawana Mitte September 1916 gefangen und schleppten ihn nach Mombassa und später nach Tanga. Erst im Juni 1917 erwirkte ihm der schweizerische Bundesrat die Freiheit, worauf er nach Daressalaam ging. Leider wurde er dort im Februar 1918 vom Typhus ergriffen, der mit seinem frühen Tode endete.

Der 27. September 1918 raffte unseren lieben Fr Marinus Riß aus einem vielversprechenden Leben ab. Am 10. Dezember 1891 erblickte er zu Naring in der Miesbacher Gegend als Sohn einfacher Sägerseheleute das Licht der Welt. Seine Jugend war mit harter Arbeit ausgefüllt und einen harten Kampf kostete es auch, als er mit dem Plane, studieren zu wollen, herausrückte. Und doch setzte er es durch und brachte bei seiner glänzenden Begabung das Versäumte bald wieder herein. In Rosenheim machte er 1912 das Absolutorium, damit er, nachdem er den Vater verloren, in der vom Studium freien Zeit seiner Mutter in der Wirtschaft noch etwas helfen konnte, ein herrliches Zeugnis seines Arbeitsgeistes. Im Oktober 1913 legte er dann in St. Ottilien die heiligen Gelübde ab und begann die philosophischen Studien, bis er am 1. Oktober 1914 nach Neu-Ulm zum 12. Infanterie-Regiment einrücken mußte. Wie daheim und im Kloster war er auch hier ein Muster der Pflichttreue. Am 26. Dezember 1916 wurde er zum Leutnant befördert, nachdem er am 22. Jänner die bayer. silberne Tapferkeitsmedaille und am 30. August desselben Jahres das Eiserne Kreuz 2. Klasse erhalten hatte. Am 17. November 1917 wurde er auch noch mit dem Eisernen Kreuz I. Klasse und dann noch mit dem bayerischen Militärverdienstorden ausgezeichnet.

Der Totenmonat brachte uns ein Ereignis, wie es seit St. Ottiliens Bestehen noch nie dagewesen ist: am 11. November 1918 trugen wir nach dem Pontifikalrequiem gleich drei Tote zur letzten Ruhe, die alle drei am 8. November der Grippe zum Opfer gefallen waren. Es waren dies P. Bertrand Stalder, Br. Petrus Birnesser und Zögling Jurek von Rogowski. — P. Bertrand Stalder war am 6. Dezember 1885 in Erlengraben im Kanton Luzern als Sohn eines Landwirtes zur Welt gekommen. In Engelberg oblag er seinen Gymnasial- und Lyzealstudien und ging dann an die Universitäten nach Innsbruck und Freiburg in der Schweiz, um sie im Priesterseminar zu Luzern im Sommer 1913 abzuschließen. Bald darauf wurde er zum Vikar an der jungen St. Paulus-Pfarrei in Luzern ernannt, wo er sich großer Beliebtheit erfreute. Am 3. Februar 1917 wurde er Novize von St. Ottilien und legte am 19. März 1918 die heiligen Gelübde ab. Im Kloster war er trotz seiner schwächlichen Gesundheit im Verlag und in der Verwaltung tätig und gab im Seminar noch Religion und Naturkunde. Sein sanftes, gütiges Wesen machte ihn uns allen lieb.

Br. Petrus Birnesser war als Verwalter des Liebeswerkes und eine Zeit lang als Präfekt unserer Arbeitszöglinge vielen bekannt. Er wurde am 9. November 1883 als Sohn eines Gendarmerie-Wachtmeisters in St. Blasien

Digitized by Google

im Schwarzwald geboren, studierte an der Oberrealschule in Konstanz und in Freiburg i. B. und war später im mittleren Justizdienst in Bühl in Baden tätig. 1907 trat er in die Brüderschar zu St. Ottilien ein, nachdem sein Wunsch, Priester zu werden, sich nicht verwirklichen ließ. Am 15. August 1910 legte er die heiligen Gelübde ab, begleitete den H. Herrn Erzabt auf seiner Afrikareise in den Jahren 1911/12 und widmete nach seiner Rückkehr seine ganze Kraft unserem Unterstützungswerke, dem Liebeswerk des hl. Benedikt, das er zu großer Blüte brachte.

Am Abend vor Fronleichnam, den 18. Juni 1919, verschied nach nur 5tägigem Krankenlager unser guter Br. Burkhard Hensen. Er war am 21. November 1861 in Erkalenz in der Erzdiözese Köln geboren. 1893 trat er in St. Ottilien ein und legte an seinem Geburtstage des Jahres 1896 die heiligen Gelübde ab. Er war entsprechend seiner Vorbildung immer in der Verwaltung beschäftigt und versah von der Jahrhundertwende ab die Geschäfte eines ersten Buchhalters mit großer Gewissenhaftigkeit und Pünktlichkeit. Während des Krieges mußte er infolge der vielen Einberufungen auch noch die Geschäfte eines Depositars übernehmen, die in einem so großen Hause eine ganz bedeutende Arbeitslast darstellen. Seit Jahren litt Br. Burkhard schon an Kehlkopftuberkulose, gegen die man allerlei versuchte. Trotzdem arbeitete der gute Bruder mit unverdrossenem Eifer ohne die geringste Klage weiter und mußte, als Fieber sich einstellte, erst genötigt werden, sich zu Bett zu legen. In klarer Erkenntnis seiner Lage und ergeben in Gottes heiligen Willen empfing er am Tage vor seinem Tode die heiligen Sterbesakramente.

Mit Br. Alexander Weber schließen wir hoffentlich auf lange Zeit die Reihe unserer Toten. Br. Alexander war als Bauerssohn am Benediktustage 1891 in Eidelberg in der Operpfalz geboren und unterschied sich schon als Knabe vorteilhaft von den anderen. Er erlernte die Metzgerei in Amberg (Oberpfalz), arbeitete aber dann wieder zu Hause, bis er 1910 nach St. Ottilien übersiedelte. Am 7. September 1913 legte er die heiligen Gelübde ab, war in der Oekonomie und in der Schmiede tätig, bis ihn am 4. August der Krieg zu den Waffen rief. Erst war er als Krankenwärter am Reservelazarett B in München tätig, kam im Oktober 1917 zur 6. bayer. Krankentransportabteilung und wurde dort Gefreiter. Mitte Februar traf auch ihn das Los zum Infanteriedienst. Aber schon am 26. Oktober 1918 bei den verlustreichen Rückzugskämpfen fiel er bei der 10. Kompagnie des 13. Infanterie-Regimentes. P. B. D.

Die Tutzinger Missionsbenediktinerinnen im Weltkrieg. Die welterschütternden Geschehnisse in der letzten Hälfte des Jahres 1914 hatten unser Vaterland rings mit Stacheldraht umschnürt und damit auch uns Missionsschwestern alle Ausgänge zu unsern lieben Missionsgebieten in Afrika, Brasilien und auf den Philippinen verriegelt. Sollten wir nun die ganze Kriegszeit hindurch mit schön gefalteten Händen im stillen Mutterhaus sitzen bleiben und warten, bis sich die Pforten des Reiches in ungewisser Zeit wieder öffnen würden? Das war bei der allgemeinen Begeisterung und Bereitschaft, der großen Not nach besten Kräften abzuhelfen, unmöglich. Als daher vom Landeskomitee des St. Georg-Ritterordens eine Anfrage kam, ob die Missionsbenediktinerinnen zu Tutzing auch Kräfte für die Verwundetenpflege im Feld stellen könnten, wurde eine bejahende Antwort gegeben. Zunächst hielten sich acht Schwestern nach dem Westen marschbereit. Am 17. Dezember 1914 rückten sie aus und zwar fanden vier Beschäftigung bei der Verwundetenpflege in Mars-la-Tour, zwei im Seuchenlazarett zu Labry, zwei bei der Transportabteilung zu Conflans. Im Januar

Digitized by Google

1918 wurden alle diese von den einzelnen Posten abberufen und erhielten in Briey, in der Gegend von Verdun, ein Lazarett mit 900 Betten, wo sie mit zwei weiteren, aus Tutzing eingetroffenen Schwestern die Küche und Krankenpflege übernahmen. Ende September 1918 wurde Briey geräumt und dafür in Villerupt ein Lazarett mit 300 Kranken und Verwundeten übernommen, die bei der Demobilisierung im November von den zehn Schwestern nach Deutschland begleitet wurden. Doch schon kurz nach der Abreise der ersten Feldschwestern kam die Nachfrage nach weiteren Kräften, woraufhin sich zwanzig Schwestern für Nordfrankreich rüsteten. Am 26. Februar 1915 kamen sie in Tourcoing an. Dort sollte ein aus vier Pavillons bestehendes Sanatorium als Seuchenlazarett eingerichtet werden. Fünfzig Schwestern vom allerheiligsten Erlöser aus Würzburg waren schon tags zuvor angelangt und bereits in voller Tätigkeit. Sie übernahmen die Küche und teilten sich mit den Neuangekommenen in die vier Bauten. Es galt zuerst, Material herbeischaffen, Betten aufschlagen und diese für die Aufnahme der Kranken zurechtmachen. Aber, o weh! Kein einziges Bettuch war vorhanden! Da ging denn eine unermüdliche Nähmaschinentätigkeit an; aber wenn auch die Rädchen Tag und Nacht nicht stillstanden, so hieß es schließlich doch, die Betten mit ungesäumter Wäsche überziehen; denn schon am 27. Februar sausten die Krankenautos mit ihrer traurigen Last heran. Bald waren alle Säle und sämtliche Einzelzimmer belegt. „Schwerer Typhus" lautete die Diagnose bei fast allen Kranken; drum: „Strengste Diät! Keiner darf sein Bett verlassen!" Ach, dazu hatten die armen Feldgrauen auch gar keine Lust und Kraft; einzelne lagen ganz benommen da. Sie kamen teilweise von Commines und Arras, zum andern Teil vom Kemelberg und von der Zuckerfabrik von Souchez. Tagelang hatten sie mit nassen Füssen im Graben gelegen und sich durch schlechtes Trinkwasser schließlich ihre schwere Krankheit zugezogen.

Schon am 9. März, also 14 Tage nach Eröffnung des Lazaretts, starb der erste, ein braver Münchner. Ihm folgte ein 22jähriger Pfälzer. Sofort nach der Ankunft hatte er seine Osterbeicht abgelegt. Es war gut, daß er der Gnade gefolgt; denn am Abend schon verlor er das Bewußtsein und verschied nach zehntägiger Krankheit mit dem Ruf: „Mein Gott und mein Alles!" Hinter vielen der Typhuskranken, die hohes Fieber hatten, mußte man wie eine Mutter hinter ihren unvernünftigen Kindern herspringen, damit den Ausreißern kein Unglück zustoße. Es wurde festgestellt, daß in Tourcoing 95% den Typhus überstanden. In der ganzen Zeit vom 26. Februar bis zum 1. Juni 1915 war selten ein Bett länger als 24 Stunden frei; denn kaum war ein Rekonvaleszent entlassen oder ein Patient gestorben, so wurde der frei gemeldete Platz durch einen Neuling eingenommen. Mit dem Eintritt der wärmeren Jahreszeit nahm gegen Ende Mai die Zahl der Schwerkranken ab. Am 14. Juni schieden die letzten Typhuspatienten und das ganze Pflegepersonal mußte eine vierzehntägige Quarantäne durchmachen, unterdes die Pavillons gründlich desinfiziert wurden. Mancher der Schwestern war bisweilen der Gedanke gekommen, die eine oder andere aus ihrer Mitte könnte selbst ein Opfer der tückischen Krankheit werden; doch Gottes Schutz ruhte sichtlich auf allen.

Dann begann eine neue Aera. Es kamen Leichtverwundete, dazwischen auch schwere Fälle. Als Prälat Werthmann aus Freiburg i. Br. die Schwestern im Juli 1915 besuchte, meinte er: „Ich wollte Ihnen allen Trost bringen; nun stehen Sie so glücklich vor mir, daß ich mir Trost holen kann". Er hatte recht. Keine hätte ihre Tätigkeit verlassen wollen, selbst dann nicht, wenn die Schlafbaracken vom Donner der Kanonen bei Arras und Ypern erzitterten. 1916 langten Schwerverwundete an, und als im Sommer die Ruhr um sich griff, wurde der für Cholerakranke bereitgehaltene Pavillon mit den Opfern dieser unheimlichen Krankheit belegt. Da bot sich ein

Digitized by Google

weites Feld zur Betätigung von Liebe und Opfersinn; denn die anfängliche Begeisterung und auch die Widerstandskraft der Mannschaften hatten schon merklich nachgelassen. Im Oktober 1916 munkelte man von Versetzung des Lazarettrupps, und wirklich hieß es nach zwanzigmonatiger Tätigkeit die liebgewonnene Stätte im fremden Land verlassen. Besonders das traute Kapellchen, eigentlich nur eine Baracke, war den Schwestern so lieb und teuer geworden, daß ihnen der Abschied ordentlich schwer fiel.

Am 11. November 1916 siedelten die zwanzig Tutzinger Benediktinerinnen von Tourcoing nach dem an der belgischen Schelde gelegenen Kloster Passy-Froyennes über. — Nebenbei sei bemerkt, daß bei diesem Umzug dreien das Gepäck gestohlen wurde. — Das neue Lazarett war in Friedenszeiten eine von Brüdern der christlichen Schulen geleitete Erziehungsanstalt für 900 Zöglinge. Das Gebäude war so groß, daß man die Bettenzahl von 1200 zunächst auf 1800 und schließlich auf 2400 erhöhte, wobei allerdings selbst die Gänge ausgenützt wurden. Auch außer der Krankenpflege gab es hier Arbeit in Hülle und Fülle, weil die Versorgung des ganzen riesigen Hauswesens, Küche, Wäscherei, Nähzimmer, ebenfalls in den Händen der Schwestern lag. Zehn bis dahin in Cambrai tätige Missionsbenediktinerinnen wurden damals gerade infolge Rückversetzung ihres ganzen Lazetttrupps nach Mons arbeitslos. Dank der Güte und dem Entgegenkommen des Etappendelegierten wurden sie nach Froyennes überwiesen. Um die Zeit der großen Offensive im Frühjahr 1918 kamen auch noch Kräfte aus der Heimat dazu, so daß für die sich stets mehrende Arbeit schließlich 48 Paar Hände bereit waren. Was in den letzten sechs Kriegsmonaten in Froyennes geleistet wurde, läßt sich nicht leicht beschreiben. Kamen doch im April 1918 in einer einzigen Nacht 1200 Zugänge! Damals arbeiteten Aerzte und Personal mehrere Tage und Nächte hindurch fast ohne Unterbrechung. Operationen und Amputationen, die der verheerenden Gasphlegmone wegen nötig waren, wollten kein Ende nehmen. Durch das ständige Näherrücken der Kampfzone wurden auch die Besuche feindlicher Flieger immer häufiger. Es verging nicht eine auch nur ein wenig mondhelle Nacht, in der sie die Lazaretteinwohner ungestört gelassen hätten; untertags beachtete man die Luftkämpfe gar nicht mehr. Wer kann es zählen, wie oft die Schwestern von ihren Schlafzimmern im dritten Stock in den Keller hinabflüchten mußten! Am 8. Juli 1918 aber, morgens 8¼ Uhr, krachten die Bomben so dicht ums Haus herum, daß mit einem Schlag sämtliche Fenster der Ostseite in Scherben lagen, und dann erfolgte ein Stoß, der das Gebäude in seinen Grundfesten erzittern machte. Eine Bombe hatte in den mittleren Bau eingeschlagen, war jedoch zum Glück auf einen Eisenpfeiler geprallt, so daß sie schon im obersten Stockwerk explodierte. Die Panik in den vollbelegten Krankensälen war unbeschreiblich. Verwundete, die noch nie das Bett verlassen, liefen im Hemd die Treppe hinunter, um auf halbem Weg zusammenzubrechen und von herbeieilenden Schwestern oder Wärtern zurückgetragen zu werden. Die beiden obersten Säle waren ganz in Staubwolken gehüllt; denn die Decke war eingefallen. Unter den Trümmern holte man sechs Tote und zwanzig Neuverwundete heraus. Zu letzteren zählte auch eine Schwester, die gerade mit einem Patienten die Frühstückstassen gespült hatte. Der Soldat lag tot in seinem Blute; die Schwester kam, mit einem Granatsplitter im Schienbein, leichenblaß die Treppe heruntergewankt. — Wenige Tage nachher wurde die ganze feindliche Luftschifferabteilung, es waren Amerikaner, heruntergeschossen und die Anführer dicht neben den Opfern ihres Lazarettangriffes auf dem zu Froyennes befindlichen Ehrenfriedhof bestattet. Dann galt es vor allem, die Schäden am Gebäude auszubessern und besonders die vielen fehlenden Fenster zu ersetzen. Wohl war es Sommer, doch gerade recht windig und regnerisch, was solch überreiche Ventilation für die Kranken nicht erwünscht

Digitized by Google

machte. So mußte denn zunächst eine Art Zelt über den Betten die Darniederliegenden vor Kälte und Zugluft schützen.

Die Arbeit häufte sich nun immer mehr bis zu dem verhängnisvollen 10. Oktober 1918, an dem das schöne Froyennes zu fluchtähnlichem Rückzug verlassen werden mußte. An dieser Stelle sei der lieben Schwester M. Leutberta Herbst O. S. B. gedacht, die nach jenem Transport nach Tournai ihr junges Leben aushauchte. Sie war, 28 Jahre alt, mit den ersten Feldschwestern voll Begeisterung ausgezogen und hatte sich bei ihrer Wirksamkeit im vierten Kriegsjahr den Keim zur Schwindsucht geholt. 25 Wochen lag sie krank im Lazarett und mußte in fremder Erde bestattet werden. Ihre Mitschwestern konnten sie nicht einmal mehr zur letzten Ruhe geleiten; denn zur Zeit der Beerdigung erwarteten sie, auf ihrem Gepäck sitzend, den Zug, der sie dem erhaltenen Befehle gemäß nach Brüssel bringen sollte. Man eröffnete dann noch ein Lazarett in Thienen (Tirlemont); allein alles ging der Auflösung entgegen, und eine zehntägige Eisenbahnfahrt im Viehwagen bildete den Abschluß jahrelanger Kriegstätigkeit.

Im November 1915 wurden auch einige Schwestern für den östlichen Kriegsschauplatz gewünscht, und so rüsteten sich fünf für einen Winterfeldzug. Die Reise ging über Wien, Budapest, durch die Karpathen nach Brzezany, das ungefähr 20.000 Einwohner zählt. Hier sollten die Schwestern ein außerhalb der Stadt gelegenes Seuchenlazarett übernehmen. Dieses wurde bisher von Augsburger Vinzentinerinnen versorgt, die den Ankommenden eine überaus herzliche Aufnahme bereiteten. Unter einem Lazarett stellt man sich ja gewöhnlich ein großes Gebäude mit weiten, hellen Räumen vor; dieses aber war ein zweistöckiges Wohnhaus mit vielen kleinen und größeren Zimmern, und da man eben in Galizien war, ließ auch die Sauberkeit manches zu wünschen übrig. Hier im östlichen Etappendienst lernte man ja nicht so sehr wie im Westen die Schrecknisse der direkten Kriegsführung, Bombengefahr und Fliegerangriffe, kennen. Es galt vielmehr, all die kleinen unangenehmen Begleiterscheinungen zu ertragen und überwinden, die aber auf die Dauer durch die Hartnäckigkeit, mit der sie immer wiederkehrten, keine geringen Opfer forderten — Schmutz und Ungeziefer. Zudem herrschten vielfach die allerprimitivsten Zustände.

So waren denn die fünf Neulinge in russischen Verhältnissen zunächst etwas enttäuscht über ihren nunmehrigen Aufenthaltsort. Ein Ofen und die Betten bildeten vorläufig die ganze Ausstattung des Krankensaales. Ein Brett zwischen je zwei Betten diente als Tisch. Sogenannte Hindenburglichter mußten bei der im Winter schon gegen drei Uhr einsetzenden Dunkelheit wenigstens soviel Helligkeit spenden, daß man sich im Hause zurechtfinden konnte. Die Küchenschwester hatte auf der nur 1½ Quadratmeter großen Platte eines galizischen Herdes für etwa 150 Personen zu kochen und noch dazu das Vielerlei der Krankenkost. Da im Schlaf- und Wohnzimmerchen der Schwestern ein ähnlicher russischer Ofen stand, wurde auch hier noch gekocht. So war dieser Raum zugleich Schlafzimmer, Wohnstube, Küche, Trockenraum, Flickstube — jeder freie Augenblick wurde zum Stopfen der Soldatenstrümpfe benutzt —, auch wurde dort gewaschen und gebügelt. Ein kleiner Tisch und eine wackelige Bank machten außer den Betten die ganze Einrichtung aus. Wer am Tisch keinen Platz mehr fand, setzte sich aufs Bett. Beim Schreiben kniete man sich auf den Boden und benutzte das nächtliche Lager als Tisch. Aber all das konnte den Mut und den frohen Sinn nicht nehmen; es waren ja Missionsschwestern.

Eine schöne Erinnerung aus jener Zeit sind die morgendlichen Spaziergänge zu der 20 Minuten entfernten polnischen Krankenhauskapelle, wo um 6 Uhr eine hl. Messe gelesen wurde. Entweder mußte man durch den Schnee waten oder aber durch so tiefen Schmutz, daß nicht selten der Stiefel stecken blieb. Wer dann in der Kirche selbst seinen Platz gerade

Digitized by Google

neben einer in Schafspelz gehüllten Ruthenin fand, merkte bald, daß diese warme Bekleidung auch von kleinen Lebewesen sehr geschätzt war. Daheim mußte die Betreffende dann schleunigst jene Gegenmaßregeln anwenden, auf die man die Neulinge gleich bei der Begrüßung aufmerksam gemacht hatte. Auch die Kranken waren bei der Einlieferung meist voll Schmutz und Ungeziefer, so daß eine gründliche Entlausung und Reinigung gewöhnlich die erste Behandlung bildete. Uebrigens — an Arbeit fehlte es nicht. 100–150 zum Teil recht schwer an Seuchen Erkrankte waren zu verpflegen. Dazu mußten Küche und Hauswesen besorgt werden, und zu springen gabs von morgens früh bis abends spät, um den kranken Kriegern ein wenig Linderung, Behaglichkeit und Freude zu bereiten. Die Soldaten waren anspruchslos und zufrieden, wenn sie nur genug zu essen hatten. Da es meist Typhus- und Ruhrkranke waren, hieß es zuerst, bei strenger Diät eine Hungerkur durchmachen. Dabei freilich brummte manchmal einer über den steten Reisbrei, die ewigen Schleimsuppen und den harten Zwieback. Umso höher schätzte man dann aber auch nachher die gewöhnliche Kost, und da war es der Küchenschwester eine wahre Wonne, wenn sie einem armen Schlucker sein Lieblingsgericht kochen konnte. Zum Freudemachen bot auch das liebe Weihnachtsfest reiche Gelegenheit. Die Leute zeigten sich für alles so dankbar. Schwestern und Pfleger sangen in der polnischen Pfarrkirche an diesem Tage zum erstenmal und von nun an noch öfter während des Soldatengottesdienstes deutsche Lieder.

Doch im Januar 1916 schon, als man sich gerade in die neuen Verhältnisse eingelebt hatte, hieß es: „Wandern!“ Nun kamen die Tutzinger Schwestern vorübergehend nach Lemberg, dann in Ruhestellung nach Würzburg und schließlich im Juni 1916 hinter die Ostfront nach Kowel. Dort wurde damals heftig gekämpft, und in der Stadt befanden sich schon mehrere Lazarette. Weiterhin hatten die Benediktinerinnen ein großes Seminar zur Aufnahme Verwundeter herzurichten. Zur Bewältigung der Riesenarbeit in Pflege, Hauswesen und Operationssaal wurden ihnen ungefähr 50 weltliche Schwestern zugesellt. Hier erst erhielten sie einen rechten Einblick in das Elend und Leid des Krieges. Auch war wiederum die Einrichtung recht mangelhaft; vor allem fehlte es an Wäsche und Geschirr, was die Arbeit noch erschwerte. – Doch die Russen rückten immer näher, und so gab es einen jähen Aufbruch nach Brest-Litowsk, wo ein leerstehendes Privathaus den Schwestern außer dem Quartier noch allerhand unliebsame lebende Kleinigkeiten bot.

Schließlich wurde eine von den Oesterreichern zum Lazarett umgewandelte Kosakenkaserne in Cholm für zwei Jahre Arbeitsfeld der Schwestern. Zuletzt wirkten sie hier mit mehr als hundert Schwestern – die meisten vom Roten Kreuz in München – zusammen. Sie aßen gemeinsam an einem Tisch, arbeiteten mitsammen auf der Station. Da konnten die Ordensfrauen auch unter ihren weltlichen Mitarbeiterinnen manches Gute tun, wenn die einzelnen sich oftmals Trost und Rat bei ihnen holten, während sie selbst das friedliche schwesterliche Beisammensein während der kurzen Erholungszeit am Mittag und Abend, die die fünf Tutzinger für sich hielten, immer höher schätzen lernten. Da wurden dann Freud und Leid geteilt, da vergaß man alle Sorge, alle Müdigkeit, und mit neuer Liebe und Begeisterung gings nachher wieder an die Arbeit.

Hier in Cholm hatte nämlich jede eine andere Beschäftigung. Eine Schwester fand ausgiebige Tätigkeit im Laboratorium, eine andere war bei den Ohrenkranken beschäftigt und konnte da ihre kräftige Stimme gut brauchen, um von allen gehört und verstanden zu werden. Eine dritte Schwester hatte die Offiziersstation: die vierte pflegte Magen- und Darmkranke. Der Chefarzt dieser Abteilung war ein berühmter und gesuchter Magenspezialist, und so kamen denn von überall her hohe und niedere

Digitized by Google

Zivil- und Militärpersonen, um sich von ihm untersuchen zu lassen. Zu diesem Zweck sollte dann bei dem einen eine Magenausheberung vorgenommen werden, und es hieß, ein Probe-Frühstück richten. Bei dem anderen wurde der Magen durchleuchtet und da mußte, oft fünf- bis sechsmal im Tag, vorher ein Bismuth- oder Baryumbrei gekocht werden, der, weil er gipsartig war und nicht gut rutschte, mit etwas Himbeersaft vermischt wurde. Da gabs dann – je nach dem Geschmack der einzelnen – erfreute und auch entsetzte Gesichter. Die fünfte der Tutzinger Schwestern endlich flickte unter Beihilfe einer Anzahl von Polenmädchen die Wäsche für mehrere tausend Soldaten. Auch vom Personal kam man tagsüber oft mit allerhand kleinen und großen Flickwünschen zu ihr. Den Polenmädchen aber, die so vielen Gefahren ausgesetzt waren, konnte sie eine sorgende und helfende Mutter sein. Die jungen Kinder zeigten ihr oft durch rührende Aufmerksamkeiten ihre Liebe und Dankbarkeit.

So nebenbei konnten sich die Schwestern auch noch ein wenig verdient machen, indem sie die unglaublich vernachlässigte Kirche, die zu den Kasernengebäuden gehörte, zunächst einmal gründlich reinigten und nach Möglichkeit schmückten. Alles, was sich in dem weiten Raum vorfand, war ein einfacher Altar mit einigen Oelgemälden. Für die Kranken wurden ein paar Gartenbänke hineingestellt. Einige hundert Rekruten, die jeden zweiten Sonntag zum Gottesdienst kamen, mußten alle stehen. Eine Schwester spielte Harmonium und übte die Kirchengesänge ein, bis sich später unter dem Personal ein tüchtiger Organist einstellte.

Auch pflegten die Schwestern in den Lazaretten mit den Soldaten ein gemeinsames Morgen- und Abendgebet zu verrichten. Es war immer ein feierlicher Augenblick. Wenn die Schwester anfing zu beten, war alles still; die Leute, die nicht zu Bett lagen, standen auf; die gerade vorübergehenden blieben stehen. Mancher Soldat lernte dadurch wieder beten. So schrieb einmal ein junger protestantischer Krieger aus dem Westen, der es auch nicht mehr gekonnt hatte: „Ich suche mir immer wieder Ihre Gebete ins Gedächtnis zurückzurufen." Mancher ließ sie sich beim Abschied aufschreiben, damit er sie auch im Schützengraben verrichten oder seinen Kindern beibringen könne.

Im Mai 1918 siedelten die „russischen" Missionsschwestern wieder nach Kowel über. Das Cholmer Lazarett sollte mit Oesterreichern belegt werden, die aus der Gefangenschaft heimkehrten. Mehrere große, schöne Gebäude, früher ebenfalls Kosakenkasernen, die eine Stunde vor der Stadt lagen, boten den Schwestern ein letztes, aber recht anstrengendes Arbeitsgebiet. Die flache, baumlose Umgebung verwandelte sich im Sommer in eine glühende Sandfläche, so daß die Kranken unter der Hitze und Schwüle viel zu leiden hatten. Zwei der Schwestern fanden auf der Malariastation durch die häufigen Blutabstriche und Hämoglobinbestimmungen sowie andere Untersuchungen reiche Arbeit; eine dritte war wieder als Laborantin tätig, während die im Aufnahmesaal beschäftigte einen großen Vorrat an Geduld und Opferfreude brauchte, um mit all den Menschenkindern fertig zu werden. Auch Nahrungssorgen stellten sich in Kowel ein. Vorher hatte man doch immer, sobald man einmal in geregelten Verhältnissen war, gutes und reichliches Essen für die Kranken gehabt Nun begann es knapp zu werden, und so wanderte auch manches Brotstücklein der Schwestern in den Krankensaal. Doch wurde es zeitweise wieder besser; zudem kam vieles, das die Schwerkranken doch nicht essen konnten, den andern zugute. Viele Opfer forderte die Grippe auch im Koweler Lazarett; alle Kunst der Aerzte war da vergeblich.

Dann kamen die Revolutionstage. In der Stadt selbst wurde ein Lebensmittelmagazin der Oesterreicher erstürmt und niedergebrannt. Um weiteres Unheil zu verhüten, mußten auf Befehl des Soldatenrates sämt-

Digitized by Google

liche Alkoholvorräte in den Kantinen ausgeschüttet und vernichtet werden. Ueberall, auch auf der Krankenstation, führte nun der Soldatenrat die Aufsicht, daß z. B. niemand, besonders kein Offizier, besseres Essen, ein eigenes Zimmer und dergleichen „unverdiente Vorzüge" erhielt. Aber, was noch schlimmer war, kein Mensch wollte mehr arbeiten. Wegen Personalmangel waren die Schwestern vielfach auf die Hilfe der Leichtkranken angewiesen. Diese aber machten, daß sie mit den fast täglich abgehenden Lazarettzügen in die Heimat kamen; manche der Aerzte, Schwestern und Wärter folgten ihnen bald. So lastete die ganze Arbeit und mühsame Pflege der Schwerkranken auf den Schwestern und den wenigen zurückgebliebenen gewissenhaften Pflegern. Selbst die vom Soldatenrat gezahlte hohe Löhnung zog nicht mehr. So konnte im kalten russischen Winter manchmal nicht geheizt werden, weil niemand da war, der Holz spaltete und herbeitrug.

Wegen der Einschließungsgefahr von seiten russischer Bolschewisten kam im Dezember der Befehl, das Lazarett müsse durch ein Feldlazarett abgelöst werden. Weil dieses keine Schwestern hatte und noch so viele Schwerkranke da waren, boten sich die Benediktinerinnen und einige der anderen Schwestern zum Bleiben an. Als aber an einer bevorstehenden Ueberrumpelung nicht mehr zu zweifeln war, mußten die Schwestern schweren Herzens von ihren Kranken und Verwundeten Abschied nehmen. Wie flehend baten diese: „Bleibt doch bei uns! Wer soll denn für uns sorgen? Die Wärter tun uns ja gar nichts mehr!" – Wenige Wochen danach wurde Kowel durch die Bolschewisten vollständig niedergebrannt.

Ein großer Güterzug stand für die Heimziehenden bereit. Zwei der Schwestern erkrankten auf der zwölf Tage währenden Fahrt. Erst war es ein leichtes Unwohlsein; dann stellte sich Fieber ein, 38, 39, 40 Grad. Als schließlich noch eine weitere Schwester erkrankte und sich die Anzeichen von Flecktyphus einstellten, mußten sie zu Halle ins Krankenhaus gebracht werden, von wo aus sie nach mehreren Wochen alle drei gesund ihren beiden Mitschwestern ins Mutterhaus folgen konnten.

Am Pfingstfeste 1916 fragte man diesmal von Berlin her an, ob das Mutterhaus Tutzing bereit sei, auch einige Schwestern in den Orient zu senden, wo man ihrer Hilfe dringend bedürfe. Schnell wurde die Wahl getroffen, und sieben glückliche Seelen reisten am 1. Juli mit dem Balkanzug nach Konstantinopel und von da mit der Bagdadbahn weiter ins Innere Kleinasiens. Drei Schwestern begaben sich hier nach Talas bei Kaisarie (Cäsarea) zur Pflege kranker türkischer Soldaten. Ein katholischer Priester „sollte" ihnen bald dorthin folgen. – Die vier übrigen reisten über Aleppo, am alten Haran vorbei, weiter bis Ras-el-Ain, dem damaligen Ende der Bagdadbahn. Von da führten Lastautos sie in drei Tagen durch die weite Wüstensteppe nach Mossul. Unterwegs bestand die Gefahr räuberischer Ueberfälle von seiten nomadischer Beduinen, wie solche damals an der Tagesordnung waren, und deshalb hatte man den Reisenden scharf bewaffnete Schutzmannschaften mitgegeben. Am dritten Tage sprengten auch wirklich mehrere Räuber auf flinken, arabischen Pferden heran. Als sie aber mit ihren scharfen Augen die zahlreichen, schußbereiten Karabiner auf den Autos sichteten, machten sie schleunigst Kehrt.

Es war gerade zur Zeit der größten Hitze, als die Schwestern am 5. August wohlbehalten im alten Ninive landeten. Das Thermometer zeigte 56° Celsius im Schatten. – Der einzige deutsche Priester Mossuls, Herr Dr. Schäfers, begrüßte sie aufs herzlichste und machte mit ihnen einen Besuch beim Hochwst. Herrn Patriarchen von Babylon Thomas Emmanuel. Von dieser Stunde an ward der greise Kirchenfürst den deutschen Benediktinerinnen ein treuer Hirt und Vater.

Digitized by Google

Die erste Arbeit in der Tigrisstadt bestand in der Einrichtung eines Lazaretts für die schwer erkrankten deutschen Soldaten. Cholera und Dysenterie hatten schon so manches Opfer gefordert. Leider brachte man bald auch Herrn Dr. Schäfers als Typhuskranken dorthin und es dauerte nur wenige Tage, da standen die Schwestern am 28. September 1916 vor der Bahre des teuren Toten. Gleich danach erkrankten auch zwei der Pflegerinnen selbst schwer an Dysenterie und Typhus. Gottlob erholten sie sich aber nach Wochen wieder und konnten sich aufs neue der Pflege der Kranken widmen. Mittlerweile langten auch die drei Mitschwestern von Talas her in Mossul an. Der in Aussicht gestellte Priester war ihnen nicht gewährt worden. Dazu kamen noch andere mißliche Verhältnisse, die mit einer rein türkischen Verwaltung stets verbunden sind, und die vier Niniviten waren herzlich froh, daß ihr Häuflein sich vergrößerte und sie die Arbeit nun zu sieben in Angriff nehmen konnten. Freilich mußten auch sie fünf Monate ohne deutschredenden Priester, also auch ohne Gelegenheit zur hl. Beichte zubringen; doch trösteten sie sich mit St. Paulus, dem Einsiedler in der Wüste.

Ein neues Arbeitsfeld tat sich auf, als es galt, den Lieblingsplan des verstorbenen Herrn Dr. Schäfers auszuführen und ein behagliches Heim für die gesunden deutschen und österreichischen Soldaten einzurichten. An allen wichtigen Plätzen des Orients entstanden schon protestantische Soldatenheime. Um so weniger konnten und durften sich die Katholiken der ihnen in Mossul zufallenden Aufgabe entziehen. Auf diesem Wege konnte die unschuldige Seele manch eines jungen, arglosen Feldgrauen gerettet werden, die sonst in den Häusern der Sünde, deren es im Orient so viele gibt, verloren gegangen wäre. Leider sind die Verführung und der Reiz zum Bösen dort schlimmer als irgendwo sonst auf dieser Erde. Mitte November 1916 wurde das neue Heim eröffnet. Drei Schwestern arbeiteten unermüdlich, um die hungrigen Soldaten zu erquicken, versäumten aber auch nicht, die Traurigen zu trösten und denen eine angemessene Unterhaltung zu verschaffen, die einer solchen bedurften. St. Nikolaus erschien in Begleitung seines Knechtes Ruprecht mit reichen Gaben beladen; das Weihnachtsfest wurde gefeiert, wie man es daheim gewohnt war, und an Ostern fehlten auch die Blumen und bemalten Eier nicht. Der deutsche Konsul, ein Freund Herrn Dr. Schäfers, unterstützte die Benediktinerinnen in all diesen Veranstaltungen, und so gedieh das junge Werk bald.

Ostern 1917 wurde ein zweites Soldatenheim am Ende der Bagdadbahn in Derbesie eingerichtet. Die Wohnungsverhältnisse in der Steppe waren ungefähr so wie zu Vater Abrahams Zeiten; ein Zelt reihte sich an das andere. Manche Sandhose ließ sich behaglich auf Bänken und Tischen nieder, was besonders dann wenig erwünscht war, wenn man gerade die Speisen aufgetragen hatte. Gegen solchen Segen aus Himmelshöhen mußte dann auch nachts bisweilen das deutsche „Regendach" schützen.

Die Schwestern waren in ihrer schönen Tätigkeit glücklich und zufrieden, und so erklangen allabendlich nach getaner Arbeit beim Sternenschein wenigstens zwei Lieder, ein weltliches und ein geistliches. Oft reihte sich auch Lied an Lied. Nur eines fehlte auch hier wieder, das hl. Meßopfer. Zumeist war kein Priester da. So verrichtete eine jede denn mit dem Meßbuch von Schott als treuem Begleiter ihre Morgenandacht draußen in der stillen Wüste und gedachte mitunter auch Rebekkas, die dort nach alter Ueberlieferung ihre Heimat gehabt. Die größte Schwierigkeit bereitete den Schwestern in jenem abgelegenen Erdenwinkel die Beschaffung der nötigen Lebensmittel für die vielen durchreisenden Soldaten und gefangenen Engländer. In den arabischen Dörfern des Umkreises war außer lebendem Vieh nur wenig zu haben. Mehrmals wurden Soldaten zum Einkauf von Nahrungsmitteln nach Aleppo geschickt. Doch jedesmal kehrten die Armen

Digitized by Google

mit leeren Händen mutlos zurück. Irgendeine Dienststelle hatte sie mit dem Bemerken abgewiesen, Derbesie gehöre nicht zum Bezirk Aleppo. Da machte sich eine der Schwestern kurz entschlossen selbst nach Aleppo auf. Die dortigen Behörden machten natürlich nicht wenig erstaunte Augen, als eines Tages eine Missionsbenediktinerin im Amtszimmer stand und den Herren höflich klarmachte, daß die nötigen Lebensmittel unbedingt und so bald als möglich geliefert werden müßten. Und wirklich, auf Anweisung der höchsten Dienststelle hin erhielt die Schwester binnen 24 Stunden alles, was sie nur wünschte: einen leeren Eisenbahnwaggon, zwei Wagen und zum Ausfüllen viele, viele Lebensmittel, sogar vier Kisten deutschen Rheinwein. Glücklich fuhr sie mit all ihren Schätzen sowie der ebenfalls gewährten Begleitmannschaft zum Wüstenheim zurück, wo sie jubelnd empfangen wurde. Da gerade das hl. Weihnachtsfest nahte, konnte den Soldaten so manche Freude gemacht werden. Den verwaisten Schwestern aber bescherte das Christkind als Festgabe einen Priester, der in der hl. Nacht um 12 Uhr bei ihnen ankam, nachdem sie gerade die feierliche Laudes gesungen. Im Heim strahlten Krippe und Lorbeerbaum im schönsten Lichterschmuck. — Im Sommer 1917 schon kehrte Generalfeldmarschall v. Falkenhayn viermal als Gast in Derbesie ein und fühlte sich, wie er mehrmals versicherte, recht wohl in dem bescheidenen Zelt.

Allmählich wurde das Soldatenheim in Mossul für die herrschenden Bedürfnisse zu klein, und man dachte daran, die Offiziere in einem besonderen Hause unterzubringen. Dadurch erhielten die einfachen Feldgrauen mehr Raum und brauchten auch nicht mehr jeden Augenblick stramm zu stehen. Der Plan gelang prächtig. Die arabischen Christen der Stadt liehen fürs Offiziersheim schöne Teppiche, kunstvolle Vorhänge, Kronleuchter, Tische, Stühle usw. Dafür erhielten sie vom Verein vom hl. Land in Köln reichliche Almosen für ihre Armen. Beim Rückzug am 25. Oktober 1918 konnten die Schwestern die Sachen ihren Eigentümern in bestem Zustande wieder zurückgeben. Von der großen Besucherzahl im Soldatenheim zeugt der Umstand, daß an Sonntagnachmittagen 40 Kuchen mit je 16 Stücken nicht ausreichten, daß jeder auch nur ein Stücklein erhielt. Die Schwestern suchten für die Soldaten so zu sorgen. als seien diese ihre Brüder. Dafür zeigten sich die Leute ungemein dankbar, Kranke wie Gesunde. Die Angehörigen der Kolonnen, die Funker, Flieger, alle wetteiferten miteinander, den Schwestern einen Dienst zu erweisen. Die einen bauten einen praktischen Herd, die andern sorgten für elektrisches Licht und Brennholz, wieder andere schlachteten das Vieh, buken das Brot, die Kuchen usw. Alle kamen den Ordensfrauen stets mit Hochachtung und vollem Vertrauen entgegen. Mehr als einmal galt es auch, zurückgesetzten Soldaten zum Urlaub, zur Beförderung oder zu verdienten Ehrenzeichen zu verhelfen.

Einst sollte den Christen der Stadt die Kathedrale, ihre letzte Kirche, genommen und in ein Lazarett verwandelt werden. Da gelang es den Benediktinerinnen durch ihre Vermittlung zwischen dem hochwst. Patriarchen und dem Generalstabschef, das drohende Unheil von den Chaldäern abzuwenden. Ueberhaupt ging den Missionsschwestern das Elend der armen Christen tief zu Herzen. Infolge der türkischen Mißwirtschaft hatten die meisten kaum ein Stücklein Brot zu essen. Viele, ja Tausende starben vor Hunger eines jämmerlichen Todes. Von Köln her sandte der Verein vom hl. Land oft mehrere tausend Mark, dazu kauften die Schwestern manchmal Säcke voll Mehl, Bohnen und Erbsen. Allein all das war nur Hilfe für kurze Zeit. Der hochwst. Herr Patriarch verkaufte alle entbehrlichen hl. Geräte und Gefäße, kirchlichen Gewänder und Teppiche und kaufte für das Goldgeld in der fruchtbaren Umgebung der Stadt Getreide. Kamen die beladenen Wagen dann in die Nähe der Tigrisbrücke,

Digitized by Google

so fielen die ausgehungerten mohammedanischen Asker darüber her, so daß auch nicht ein Körnlein für die Christen übrig blieb. Eine Beschwerde über solch rechtswidriges Tun nützte dem greisen Herrn nichts. Der oberste türkische Befehlshaber Halil-Pascha hatte ja persönlich so manche chaldäische Christen gemordet und fand es darum auch ganz am Platze, daß man den Christenhunden das Korn wegnehme. Keine Feder ist imstande, das Elend unter der armen christlichen Bevölkerung auch nur annähernd zu schildern. Die Verlassensten wählte man zu Dienern und Dienerinnen in den Heimen und im Lazarett, und sie lohnten es ihren Wohltätern mit großer Pflichttreue. Beim Abschied von Mesopotamien weilten dort insgesamt 12 Schwestern, die sich wie folgt verteilten: Mossul, Lazarett 3, Soldatenheim 3, Offiziersheim 1, Ende der Bagdadbahn, Lazarett und Heim 5.

Zur Gründung eines neuen Wüstenheims in Demir-Capu waren schon wieder drei weitere Schwestern von Tutzing aus unterwegs. Sie wurden aber wegen der militärischen Lage im November 1918 in Konstantinopel aufgehalten und dort bis Februar 1919 im Lazarett beschäftigt. Der große Rückzug vollzog sich genau so wie Xenophon den seinen in der Anabasis erzählt. Die Schwestern hatten den nämlichen Weg zurückzulegen und brauchten zur Reise Mossul, Mardin, Diabekr, Malatia, Siwas a. Halys, Samsun am Schwarzen Meer, Konstantinopel, Venedig, München nicht weniger als 4½ Monate. Vier Schwestern kehrten noch zwei Monate später heim, da sie in Samsun freiwillig zur Pflege der zahlreichen, schwer erkrankten Deutschen zurückblieben.

Nun, da die Teilnehmerinnen jener Wüstenfahrt vom stillen Klosterfrieden aus zurückschauen auf die bewegte Zeit im Orient, auf die mannigfachen Gefahren, denen sie entronnen, dann müssen sie sich sagen: Menschenmut allein genügte durchaus nicht zum Durchhalten bei so vielen klimatischen und sonstigen Beschwerden. Der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs war es, der auch jetzt noch seine Kinder mit seinen Schwingen überschattete. Unter seinen Fittichen durften sie vertrauensvoll an die schwierigsten Werke gehen. Er verließ die opferfreudigen Schwestern niemals!

So führte der Herr nach dem Kriege alle wieder glücklich heim, von Ost und West und aus dem Süden. Von Juli 1918 bis Juli 1919 wurden überdies auch 34 Missionsschwestern von den Engländern aus der afrikanischen Gefangenschaft in die Heimat zurückgesandt. Nun harren alle der neuen Aufgaben, die ihnen der Herr des Weinbergs zuweisen wird. Schon hat er in seiner Güte die Tür in die Mission ein Ritzlein weit aufgetan. Mögen alle mit uns beten, daß Gottes Allmacht immer mehr die Hindernisse beseitige, die gegenwärtig noch dem großen Werk der Seelenrettung im Wege stehen, und unsrer Genossenschaft ein gesegnetes Wirken schenke zu seiner Ehre und Verherrlichung! S.

Stift Lambach in Oberösterreich. Gar Vieles und Großes hat sich seit dem letzten Bericht in den Studien (1918, S. 205) über unser Stift ereignet. Das Traurigste davon ist wohl der unglückliche Ausgang des Krieges und der schreckliche Zusammenbruch unserer alten habsburgischen Monarchie, welche Ereignisse selbstverständlich nicht spurlos an unserem Stifte vorbeigehen konnten. Die Zahl der noch in den Rekonvaleszenten-Abteilungen weilenden Soldaten wurde von Tag zu Tag geringer, bis am 15. Jänner 1919 auch die letzten k. u. k. Soldaten das Stift verließen, denen am 28. Jänner das Kanzleipersonale mit den Kanzleien folgte. Zurückgelassen hatten sie ihre Ubikationen voll von Schmutz und Ungeziefer. Der Sachschaden war ein so bedeutender, daß noch eine geraume Zeit vergehen dürfte, bis

Digitized by Google

das Stift all die von den Soldaten besetzten Räume wieder restauriert haben wird. Inzwischen wurden nur die notwendigsten Säle und Zimmer notdürftig hergerichtet, darunter das alte Stiftstheater, das unter der Einquartierung sehr stark gelitten hatte, und die Räume für die Bildergalerie, die der derzeitige Kustos P. Arno Eilenstein wieder einrichtete. Auch die Bilder haben während der Zeit der Aufstapelung in einem Raume sehr Schaden genommen. Alles in allem dürfte der Schaden ungefähr 50.000 Kronen betragen und dazu kommt noch der Verlust oder die Beschädigung wertvoller antiker und historischer Gegenstände. Wohl durch den Schutz des hl. Adalbero wurde auch seine Stiftung am 22. November 1918 von einem Brande verschont, der durch den Mutwillen und den Leichtsinn der Soldaten entstanden wäre, die in einem Kamin ganze Fensterjalousien verbrannten, wodurch ein in diesem Kamin eingebauter Dachbalken Feuer fing. Nach Urteil der herbeigerufenen Feuerwehr wäre nach fünf Minuten der vordere Südtrakt des Stiftes in Flammen gestanden; es konnte jedoch noch rechtzeitig der Brand unterdrückt werden. — Wie der Tod schon vor dem Beginne des Weltkrieges uns den hochw. Herrn P. Gebhard Koppler am 6. Juni 1914 entriß, so holte er sich am Ende desselben den hochw. Herrn Stiftssenior Dr. P. Pius Schmieder am 6. November 1918, dessen Nekrolog Näheres berichtet. Beinahe ein Jahr später, am 15. September 1919, ging auch unser alter Bruder Thomas Löw im 85. Lebensjahre in die ewige Heimat. Doch nicht nur Trauriges, auch freudige Ereignisse kann seit dieser Zeit die Stiftschronik erzählen. Am 2. Juli 1919 feierte der Diözesansenior Hochw. Herr P. Kilian Seifert im Kreise seiner Mitbrüder sein sechzigjähriges Priesterjubiläum in aller Stille und Einfachheit und am 12. Jänner 1920 der hochw. Herr P. Bernhard Grüner seinen siebzigsten Geburtstag in voller geistiger und körperlicher Frische. Die erste drangvoll-stürmische Zeit seit dem Zusammenbruche hat das Stift mit Gottes Hilfe glücklich überstanden. Was die Zukunft birgt, liegt in Gottes weiser Vorsehung.

Der Ordenshistoriker Dr. P. Pius Schmieder †. Geboren zu Kremsmünster als der Sohn eines Gürtlermeisters am 22. April 1839, erhielt er in der Taufe den Namen Josef. Nachdem er seine humanistischen Studien ebenda vollendet hatte, trat er in das Stift Kremsmünster ein und wurde als Fr. Pius am 30. August 1857 mit dem Kleide des hl. Vaters Benedikt bekleidet. Als aber R. P. Theodorich Hagn, ein Profeß genannter Abtei, vom Papste zum Abte von Lambach ernannt worden und auch die Vollmacht hatte, Mönche anderer Stifte in Lambach aufzunehmen, begab er sich mit ihm in diese Abtei und legte hier am 15. September 1861 die feierlichen Gelübde ab. Seine theologischen Studien absolvierte er von 1858 bis 1859 an der Universität zu Innsbruck, von 1859—61 in den beiden Stiften Lambach und Maria-Einsiedeln, wo Gall Morell und Karl Brandes seine Lehrer waren, und von 1861–62 an der theologischen Fakultät zu Salzburg mit ausgezeichnetem Erfolge. An der Errichtung der „Associatio sacerdotalis convictus Oenipontani“ hatte er großen Anteil und prägte auch für diese die Devise: Cor unum et anima una. Den 27. Juli 1862 zum Priester geweiht, opferte er am 6. August desselben Jahres sein erstes heil. Meßopfer Gott auf. 1868 wurde er Dr. theol. an der Universität in Würzburg. Bis zum Jahre 1871 war P. Pius Kooperator an der Stiftskirche, als welcher er die „Lambacher Bruderschaft der ewigen Anbetung“ 1862 gründete, und Stiftsarchivar, als welcher er sich seine Kenntnisse für seine vielen gelehrten Arbeiten verschaffte. Im Jahre 1864 war er auch für einige Zeit im Stiftsrentamte tätig. 1871 zum Pfarrvikar von Neukirchen bei Lambach ernannt, erwarb er sich die Liebe und Verehrung seiner Pfarrkinder in hohem Grade, besonders wurde er als Prediger gern gehört. Damit er aber

Digitized by Google

für sein geplantes Werk, „Die Geschichte des Benediktinerordens", mehr Zeit verwenden könnte, ernannte ihn Abt Johannes R. v. Lasser 1886 zum Benefiziaten an der Dreifaltigkeitskirche Paura in Stadl bei Lambach, welches Amt er gut und selbstlos verwaltete, wie er überhaupt nicht nur ein frommer und gelehrter Mönch, sondern auch ein freigebiger Gastgeber und treuer Mitbruder gewesen. Um seiner vielfachen Verdienste willen ernannte ihn der Bischof von Linz zum Konsistorialrat. Leider konnte er sein großangelegtes Ordensgeschichtswerk nicht vollenden; beginnende Paralysis zwang ihn schon 1912, sein Amt niederzulegen und seine geliebten Studien aufzugeben. Er starb bei vollem Bewußtsein, das in den letzten Jahren sehr getrübt gewesen, und mehrmals mit den heil. Sterbesakramenten versehen, am 6. November 1918 um ½3 Uhr nachmittags.

Seine bedeutenderen Arbeiten sind:

„Handbüchlein der Bruderschaft der ewigen Anbetung des allerheiligsten Altarssakramentes." 1863, 1865 und 1868. — „Der Adalberokelch zu Lambach." (Christl. Kunstbl., Linz, 1864.) — „Ueber die Lambacher Handschrift der Collectio tripartita." (Archiv für kathol. Kirchenrecht, 1865.) — „Breve Chronicon monasterii B. M. V. Lambacensis O. S. B." Linz, 1865. — „Korrespondenz, die Auffindung eines römischen Meilensteines zu Mösendorf bei Vöcklamarkt betreffend." (Mitteilungen der Zentralkomm., 1866.) — „Beiträge zur Landeskunde von Oberösterreich." Zur Geschichte des Steuerwesens im 15. Jahrhundert und zur Geschichte des Weinbaues in Oberösterreich. (Herausgegeben vom Francisco-Carolinum, 1866.) — „Ordnung der Traunfischer im Jahre 1418." (Jahresbericht des Francisco-Carolinum, 1866.) — „Notizen zur ältesten Baugeschichte der Stiftskirche und des Klosters zu Lambach." Mit 12 Holzschnitten. (Mitteilungen der Zentralkomm., 1866.) — „Die Benediktinerordensreform im 13. und 14. Jahrhundert." Linz, 1867. — „Argumenta Cultus B. Adalberonis, Ep. Wirceburgensis." Wien, 1868. Davon der deutsche Auszug: „Leben, Wunder und Verehrung des sel. Adalbero." Wien, 1868. — „Abschrift eines Rechts- und Ehehafts-Taidingbuches, renov. 1668, aus dem Stiftsarchive zu Lambach." (Sitzungsbericht der kaiserl. Akademie der Wissensch., XLVII.) — „Weisthümer von Thalham und Lambach." (Ebenda LII.) — „Zur Symbolik des 14. Jahrhunderts." (Anzeiger des Germ. Museums, 1868.) — „Die Gewölbegemälde im Läuthause zu Lambach." (Mitteilungen der Zentralkomm., 1868.) — „Zur ältesten Geschichte der Pfarre Grünau." (Linzer theol. prakt. Quartalschrift, 1869.) — „Zur Geschichte der Pfarre Neumarkt an der Aschach." (Ebenda.) — „Zur Geschichte der Pfarren Pichl und Offenhausen." (Ebenda.) — „Alte Sakristei-Inventarien." (Christl. Kunstblätter, Linz, 1869.) — „Zur kirchlichen Siegelkunde: Stiftswappen und äbtliche Siegel des Stiftes Lambach." (Ebenda, 1870.) — „Lorch und Enns (11.—16. Jahrh.)." (Jahresbericht des Franc.-Carol., 1871.) — „P. Maurus Lindemayr's sämmtliche Dichtungen in obderennsischer Volksmundart." Mit einer biogr.-literar. Einleitung und einem kurzgefaßten Idiotikon. Linz, 1875. — „Verzeichnis der Benediktiner-Nonnenklöster im ehemaligen Königreiche Polen." (Studien u. Mitt., 1881.) — „Woher war der Reformabt Theodorich von Kremsmünster?" Saec. 11. (Ebenda, 1883.) — „Zur Geschichte der Durchführung der Benedictina in Deutschland im 14. Jahrhundert." (Ebenda, 1883.) — „Lambach in Oberösterreich." (Benediktinerbuch von Seb. Brunner.) — „Matricula Episcopatus Passaviensis." (Saec 15.) I. Teil. Text. Wels, 1885. — „Zum Jubeljahre des 800jährigen Gedächtnisses des glorreichen Hinganges des heil. Bekenners Adalbero, 6. Oktober 1090." Lambach, 1890. — „Erlaubtheit und Nutzen der religiösen Wallfahrten." Festpredigt. (Blätter für Kanzelberedsamkeit, 1891) — „Stimmen aus dem Benediktinerorden über Ordenserneuerung." (Anonym, Salzburg, 1889.) — „Aphorismen zur Geschichte des Mönchthums nach der Regel des hl. Benedikt." (Studien und Mitt. 1890/91.) — „Ab-

Digitized by Google

schiedsworte nach 15jähriger Seelsorgsthätigkeit zu Neukirchen bei Lambach." Ried, 1886.

Von den in den „Scriptores O. S. B." (1881, 418 f.) angeführten Manuskripten ist nichts mehr vorhanden. Erhalten sind eine große Menge Notizen zum Werke „Die Benediktinerordensgeschichte", an der er ja jahrzehntelang gearbeitet hat, die aber niemand benutzen kann. Partienweise jedoch ist manches gut ausgearbeitet. Am oberösterreichischen Urkundenbuch hat P. Pius ebenfalls mitgearbeitet. Das Doktorat h. c. erhielt er auf Grund seiner Schrift: „Die Benediktinerreform im 13. und 14. Jahrhundert. Linz 1867." Die Doktoratsurkunde lautet: „A. D. O. M. Auctoritate summisque Auspiciis augustissimi ac potentissimi Principis ac Domini Domini Ludovici II. Regis Bavariae comitis Palatini ad Rhenum Bavariae Franconiae et in Suevia Ducis etc. Academiae Julio-Maximilianae Rectore magnifico illustrissimo clarissimo et consultissimo viro ac Domino Augusto Schenk medicinae et philosophiae Doctore Regi Bavariae Augustissimo a consiliis Botanices Professore publico ordinario ex authentico Facultatis Theologicae Decreto admodum reverendo clarissimo ac doctissimo Domino Pio Schmieder Cremifanensi Ordinis s. Benedicti Professo L. Monasterii Lambacensis conventuali et tabelarii praefecto ob varia eruditionis Theologicae et historicae specimina Doctoris SS. Theologiae gradus cum privilegiis huic gradui annexis rite collatus est. Wirceburgensis Calendas Januar. MDCCCLXVIII. Quid qui factum sit hoc solemne diploma sigillis maioribus et regiae Litterarum universitatis et facultatis Theologicae necnon eiusdem facultatis Decani Professorum que porro rectoris magnifici et universitatis Secretarii autographis munitum testatur." A. E.

Bruder Thomas Löw †. Am 15 September 1919 ist der alte Bruder Thomas gestorben. Geboren zu Schattau in Mähren am 27. Dezember 1834, kam er später nach Wien, erlernte dort zunftgemäß die Kunstdrechslerei, bildete sich in dem Jungbrunnen des aufstrebenden katholischen Gesellenvereines zum strammen Gesellen und kam als solcher im Jahre 1860 nach Lambach, wo er unter dem Reformabt Theodorich kunstgeübte Gesinnungsgenossen im Laienbruder-Institute fand und sich mit ihnen durch die Gelübde am 28. August 1862 auf immer verband. Ein findiger, ja spekulativer Kopf, der er war, übte er seine schöne Kunst tn stiller Zelle fleißig aus, soweit es seine klösterliche Stelle als Refektoriums- und Wäsche-Chef erlaubte. Nicht bloß für die Stiftskirche, sondern auch für auswärtige schuf er seine Drechslerkunstwerke, namentlich Leuchter, Luster u. dergl. Der Sterngucker und Religionsphilosoph steckte ihm in allen Gliedern und konnte sich immer des Neuesten rühmen. Doch glücklicher war er mit seinen mechanischen Problemen. Davon drei Beispiele. Als Wächter der Nacht hatte er das Haus zu wecken und mußte daher jahraus jahrein bald nach 3 Uhr früh aufstehen. Weil er sich nun eines guten Schlafes erfreute, so erlebte die Klosterordnung hie und da einen Aufsitzer. Um dies zu vermeiden, baute er sich ein hohes Eremitenbett derart, daß die Weckeruhr ihn samt dem Lager einfach in die Höhe schnellen ließ. Er brauchte also nicht aufzustehen, weil er mit dem Bett mechanisch auf die Füße gestellt wurde und so den Schlaf des Gerechten abschütteln konnte. — Während des Tages hatte er nach der Klostertagesordnung die Konventglocke siebenmal zu läuten. Um da sich helfen zu können und minutengenaue Zeit einzuhalten, mußte die Weckeruhr einen Gabelmechanismus auslösen und die Glocke tat unnachsichtlich ihren Dienst, als wenn sie von Menschenhand gezogen würde. — Zur Zeit der Füllöfen sollte Bruder Thomas schon um 2 Uhr aufstehen, um den Chorraum bis 4 Uhr etwas zu erwärmen. Dieses Opfer erleichterte er sich auch wieder mit einer Weckeruhr. — Nur ein Problem, an dessen Lösung er alle seine Talente jahrelang setzte, hat

Digitized by Google

er unbefriedigt in die Ewigkeit mitgenommen. Die Gelehrten nennen es „Perpetuum mobile", zu deutsch „ein Immerbeweger", d. h. eine Maschine, die sich immer in Bewegung befindet, ohne je von menschlicher Hand bedient zu werden, etwa wie die Uhr von Zeit zu Zeit aufgezogen werden muß. Weil der charakterfeste Mechaniker das nicht glauben konnte, vollbrachte er viele Sisyphusarbeit und weil er weder über noch durch den Berg konnte, mußte schließlich seine Praxis vor der Theorie erlahmen. Ein monumentales Schaffenszeugnis hat er der Nachwelt hinterlassen mit dem mannshohen Osterleuchter, den er gerade auf die letzten Ostern noch glücklich vollenden konnte. Da hat er alles zusammengefaßt, was er in den Bereich seines Kunsthandwerkes zu ziehen gewohnt war: verschiedene, teilweise kostbare Holzgattungen, Glas, Metalle, Bein, um der selbstentworfenen Zeichnung farbenfrisches Leben zu geben. An diesem Stück bewundert man allgemein die feine Filigranarbeit, die der bereits sehr leidende greise Bruder mit seinen 85 Jahren noch fertig brachte, ein Zeugnis seines zähen Fleißes. Die vielen Hundert Gäste, die er zu bedienen hatte, werden sich des immer gleichgelaunten, gesprächigen und dienstbereiten Bruders gewiß gern im Gebete erinnern und ihm so einen beseligenden Gegendienst erweisen. B. G.

Noch ist die Nachricht vom Tode des langjährigen Priors P. Augustin Rabenlechner mitzuteilen. Er wurde am 11. November 1847 zu Villanders in Tirol geboren und auf den Namen Johannes Martin getauft. Seine Gymnasialstudien legte er am Franziskaner-Gymnasium in Bozen zurück. Er war einer der ersten, die sich mit Begeisterung der neureformierten Benediktinerabtei Lambach anschlossen; am 4. September 1869 erhielt er unter Abt Theodorich Hagn das Ordenskleid. Vier Jahre darnach legte er die feierliche Profeß ab, am 26. Juli 1874 wurde er nach Zurücklegung der theologischen Studien in Innsbruck und Salzburg von Bischof Rudigier zum Priester geweiht. Seine meiste Zeit verbrachte er im Kloster selbst. Nahezu 20 Jahre hatte er die Stiftsbibliothek, vom Jahre 1880 an auch das Archiv über. Letzterem widmete er sich mit ganz besonderem Geschick und seltenem Fleiß. Davon geben Zeugnis die vielen Bände Urkundenabschriften des Stiftes und die handschriftlichen Regesten seines Klosters. In Druck gab er nicht viel; erwähnt sei jedoch: Das Kriegerdenkmal in Lambach; Das Stift und der Markt Lambach; Necrologium Lambacense; Chronik des Marktes Lambach 1848–1908. Er schrieb auch für kunstgeschichtliche Zeitschriften mehrere gediegene Artikel und war immer selbst zu zeitraubenden Auskünften über die Geschichte seines geistlichen Hauses bereit, dessen Geschicke er bis ins Einzelnste wohl kannte. Er gehörte auch dem Diözesanrat von Linz an und besorgte die Aufsicht der kirchlichen Archive im Dekanat Schwanenstadt und Wels. Von seinem Bischof wurde ihm 1909 der Titel eines Konsistorialrates der Diözese Linz verliehen. Von der weltlichen Behörde wurde er mit dem Ritterkreuz des Franz-Josef-Ordens ausgezeichnet. Ein nicht geringer Teil seiner Tätigkeit nach außen bestand in der Mitverwaltung der angesehenen Lambacher Sparkasse, deren Ausschuß er lange Zeit angehörte. Was er dem Hause war, in welchem er seit 1890 das Amt eines Priors und seit 1894 auch das eines Klerikerdirektors und Novizenmeisters inne hatte, wissen alle, die mit Lambach in Berührung kamen. Sein gutes Beispiel als Ordensmann und Mitbruder bleibt vorbildlich für viele Jahre. – Seit Februar fing er ernsthaft zu kränkeln an; den Verfall der Kräfte und seinen Tod konnte selbst der Aufenthalt im Krankenhaus der Kreuzschwestern in Wels nicht mehr aufhalten. So starb er wohl versehen den 19. Juli d. J.

Digitized by Google

Aus Ungarn: Die Drangsalierung der Benediktiner während der sogenannten Rätezeit. Nach Ausbruch der ersten Revolution um Allerheiligen 1918 war die größte Rechtsunsicherheit wahrzunehmen. Das durch den Ausspruch des Kriegsministers Linder: „Ich will keine Soldaten mehr sehen" aufgelöste Militär, welches schon vorher großenteils durch die Wühlarbeit der jüdisch-demokratischen Presse demoralisiert war, trachtete nach Hause und benahm sich ganz pöbelhaft. Anfangs wurden die Juden bedroht, aber die jüdische Presse verstand es, die Stimmung des Volkes in kürzester Zeit gegen alles Katholische aufzuhetzen. Einbrüche waren an der Tagesordnung. Aus unseren Waldungen wurde alles Wild herausgeschossen und fürchterlich viel Holz gestohlen. Aus den nächsten Gemeinden folgte eine Abordnung auf die andere, welche Holz, Weiden und Grundpachtungen forderten. Die Károlyische Regierung versprach, allen Großgrundbesitz aufzuteilen, was im Volke die höchsten Erwartungen erregte. Und weil sich das Volk der Umgebung immer drohender benahm, sahen wir uns in Pannonhalma der Sicherheit halber um Waffen um, und ließen aus Győr einige Maschinengewehre und mehrere Mannlichergewehre bringen, was wegen des Widerstandes des dortigen Militärs schwer gelang. Am 13. Dezember erschienen aber 30 Soldaten, benahmen sich sehr keck und führten die Waffen wieder fort. Später aber gelang es durch die Vermittlung der Komitatsbehörden, die Waffen wieder zurück zu erhalten.

Die Lehrerschaft des Landes wurde durch Hetzartikel systematisch bearbeitet, der Geistlichkeit gänzlich entfremdet und durch riesige Gehaltserhöhungen für die sozialdemokratische Richtung gewonnen. Der Pfarrer von Varsány flüchtete am 3. März hieher, weil der dortige Lehrer Peleskey das Volk aufwiegelte und auch den Gutsverwalter vertrieb. Ein anderer Pfarrer mußte sich schon viel früher flüchten. Der gewesene Jude, Unterrichtsminister Kunfi, machte Riesenanstrengungen, um die Trennung von Kirche und Staat vorzubereiten und durchzusetzen. Der Geistlichkeit dichtete er alle möglichen Verbrechen an. Alle Geistlichen des Landes mußten den Treueid auf die Republik ablegen, was wir auch am 9. März getan haben.

Im Frühjahr 1919 sollten die Parlamentswahlen stattfinden und weil trotz der heftigsten Agitationen und des schrecklichsten Terrors, den die Sozialdemokraten ausübten, doch die christliche Volkspartei eine riesige Mehrheit erlangt hätte, erfolgte die zweite Revolution (21. März) und wurde der Kommunismus eingeführt. Bereits am 23. März hielten wir Beratschlagung, was nun zu tun sei, und beschlossen, die Alumnen so schnell als möglich nach Hause zu schicken. Nur die Theologen des letzten Jahrganges und jene Alumnen, deren Heimat vom Feinde besetzt war, mußten hier bleiben.

Dem Terror war vor allem das alte Stammkloster des Ordens ausgesetzt. Schon am 24. März erschien eine Deputation des Direktoriums über das Kirchenvermögen aus Győr im Gefolge von 12 vollauf bewaffneten Soldaten, beschlagnahmte die Kassen und nahm deren Schlüssel mit sich nach Győr. Für die hier gebliebenen Ordensgenossen sorgte das Direktorium mit mehr oder weniger Aufmerksamkeit, so daß wir im eigenen Hause nur mehr geduldete Gäste waren.

Bald darauf erschien in Pannonhalma eine Kommission zur Inventur der Wertpapiere und Stiftungen und nahm alles mit sich, sogar die Meßstiftungen, so daß von da an zur Deckung dieser Messen gar kein Betrag zur Verfügung stand. Auch das Kleiderdepot wurde inventarisiert und die vorhandenen Kleiderstoffe, die wir nicht mehr retten konnten, wurden nach Győr geschleppt. Einigemal wurde das Stift verpflichtet, von seinem Salz- und Zuckervorrat mehrere Meterzentner zu übergeben, angeblich für das

Digitized by Google

Kapitel, die Karmeliter und Nonnen in Győr, tatsächlich jedoch für die Mitglieder des Direktoriums. Auch Möbel wurden zum Gebrauch des Direktoriums fortgeschleppt. Der Weinkeller wurde nur deshalb nicht gleich beschlagnahmt, weil dies für die Behandlung des Weines schädlich gewesen wäre; es wurde jedoch gesorgt, daß die Ordensmitglieder mit Ausnahme des Meßweines nichts daraus erhielten, während die Liquidatoren und Direktionsmitglieder die besten Weinsorten reichlich genossen und auch das Dienstpersonal versorgten, ja sogar 152 Hektoliter den verschiedenen Feldarbeitern austeilten. Außerdem wurden alle Gespanne der Erzabtei beschlagnahmt und weil die guten Proletarier schrecklich viel herumkutschierten, in kurzer Zeit ruiniert; den Ordensmitgliedern aber wurde der Gebrauch derselben öfters trotz der Bitten verweigert.

Das Direktorium wollte das Erzstift zuerst für Proletarierkinder zur Sommerfrische verwenden, später wollte man es für malariakranke Soldaten als Sanatorium einrichten, aber diese Pläne vereitelte Oskar Faber, ein gewesener freimaurerischer Mittelschulprofessor, den die Bolschewisten zum obersten Verwalter aller Kirchengüter einsetzten, und der anfangs Mai in Pannonhalma erschien und es zum Heim internationaler Gelehrter auserkor. Den Professoren und Administrationsmitgliedern des Ordens gestattete er gnädigst, daß sie bis Ende Juni beisammen bleiben dürfen, fernerhin aber nur unter der Bedingung, daß sie eine gewisse Erklärung unterschrieben, welche eine offene Apostasie forderte.

Der Orden wollte Pannonhalma durchaus retten und darum schraken die Mitglieder selbst vor dem Opfer nicht zurück, einen Produktionsverein zu gründen, in welchem die Professoren und Alumnen eigenhändig die Garten- und Weinbauarbeiten verrichtet hätten; aber Faber gestattete auch dies nur, wenn sie die erwähnte Erklärung unterschreiben oder aber das Erzstift verlassen wollten.

Bis dahin war die Lage noch erträglich. Unangenehme Tage folgten erst jetzt für Pannonhalma. Anfangs Mai schickte das Direktorium aus Győr einen gewissen Stephan Pollak nach Pannonhalma, der nach eigenem Geständnis 18 mal eingesperrt war; vorerst nahm er nur die Stelle eines Aufsehers ein und sorgte, daß nichts fortgeliefert werden sollte. Natürlich wurde trotzdem vieles gerettet. Allmählich aber begann er immer mehr Macht auszuüben und endlich riß er als bevollmächtigter politischer Betrauter alle Macht an sich. Von da an war er — wie er selbst sagte — der „neue Erzabt", übernahm alle Schlüssel, befahl im Hause, in der Küche, im Garten, im Keller und überall. Er war der Herr über Leben und Tod. Der Dienerschaft erklärte er, daß ihr außer ihm nicht einmal der Herrgott befehlen könne. Ueberall ließ er Aufschriften anbringen: „Gemeinbesitz! Wahret ihn! Tod demjenigen, der ihn beschädigt!" Um seine Macht noch mehr zu befestigen und auch seine Person gegen Angriffe zu sichern, umgab er sich seit 29. Mai mit 25 Terror-Soldaten, welche das Kloster bei Tag und Nacht besetzt hielten, sogar mit Maschinengewehren. Ohne schriftliche Erlaubnis des Pollak ließen sie niemand in das Kloster hinein und die aus der Kirche sich Entfernenden wurden einigemal leiblich durchsucht, ob sie nichts hinauslieferten. Wir selbst wurden mit scheelen Blicken betrachtet und über uns fielen öfters unanständige Aeußerungen.

Zur Sicherstellung des Gottesdienstes und Religionsunterrichtes und zur Erhaltung der Seelsorgsgeistlichkeit — da Kirche und Staat getrennt waren, alles Kirchengut konfisziert, alle Stiftungen in den Pfarreien und auch die Matriken mit Gewalt weggenommen waren — wurden in den Pfarreien Kultusgemeinden gegründet und die in dieser Angelegenheit das Erzstift aufsuchenden Deputationen aus den Dörfern — der Postverkehr war beinahe unmöglich und nur offene Briefe wurden befördert — wurden von den Terror-Soldaten öfters verhindert hereinzukommen. Das Volk nahm

Digitized by Google

großen Anstoß an dem rohen Benehmen dieser Soldaten. So sehr das Volk nach Ausbruch der ersten Revolution gegen die Geistlichkeit eingenommen war, ebenso sehr hielt es während des Kommunismus zur Geistlichkeit, da es immer mehr sah, was alles auf dem Spiele stand. Es erschienen zwar fortwährend kommunistische Aufklärer und Agitatoren in den Gemeinden, aber das Volk hörte sie teils gar nicht an oder lachte und pfiff sie aus, oder vertrieb sie gewaltsam. Besonders böses Blut machte beim Volke die Entfernung der Kreuze aus den Schulen, die Verbannung des Religionsunterrichtes und die Konfiskation der Meßstiftungen. Als die Kultusgemeinden gegründet wurden, war das Volk in den meisten Gemeinden zu jedem Opfer bereit.

Als im Komitat Sopron (Oedenburg) eine Gegenrevolution ausbrach, wurde die erwähnte hiesige Terror-Truppe durch acht Gendarmen ersetzt, die mit dem Volke viel nachsichtiger vorgingen, aber eben deshalb die Zufriedenheit des politischen Bevollmächtigten nicht erlangten. Er gab ihnen auch zu verstehen, daß ihr Benehmen verdächtig sei, weil sie es auch mit den Pfaffen hielten.

Als gegen Ende Juni der Zeitpunkt herannahte, daß die Bewohner des Erzstiftes dasselbe verlassen sollten, fürchtete sich Pollak immer mehr vor einem Volksaufstand, und weil er den acht Gendarmen nicht recht traute, beorderte er neue zehn Terror-Soldaten nach Pannonhalma, solche, die in Csorna an den Henkungen der Gegenrevolutionäre teilnahmen und sich ihrer Heldentaten hier öffentlich brüsteten. Aber diese blieben nicht lange hier. Pollak sah, daß die Abreise der Ordensmitglieder glatt vor sich gehen werde, darum schickte er diese Mannschaften wieder fort, um so mehr, weil ihm diese betreffs der Verköstigung unangenehm wurden und gegen ihn Klage erhoben. Eine Erinnerung ließen sie zurück. Im Rekreationssaal der Patres, der als rote Kaserne diente, haben sie dem Oelgemälde des letzthin verstorbenen Erzabtes die Augen ausgestochen.

Wie sehr sich hier die Kommunisten vor einem Volksaufstand fürchteten, bezeugte am besten die am 26. Juni abends hier abgehaltene Revolutions-Gerichts-Verhandlung. Obwohl in der Gemeinde volle Ruhe herrschte und von einer bevorstehenden Gegenrevolution niemand etwas wußte – wir selbst haben das Volk fortwährend beschwichtigt, um die Lage nicht noch zu verschlimmern –, kam doch am erwähnten Tage Michael Rainer, Präsident des Revolutions-Gerichtshofes von Győr, auch ein getaufter Jude, samt den Mitgliedern desselben, verstärkt durch rote Gendarmen mit Handgranaten, luden hier mit bewaffneter Begleitung die Zeugen und Angeklagten vor, darunter den Pfarrer der Gemeinde und mehrere Professoren des Stiftes, alle jene nämlich, die in den letzten Tagen im Pfarrhofe verkehrten. Die Anklage lautete, daß in der Gemeinde eine Gegenrevolution im Ausbruche sei, deren Plan im Pfarrhofe entworfen wurde. Diese Anklage konnte natürlich nicht bewiesen werden und somit konnte auch der angebliche Plan, während der Nacht im Hofe des Klosters einige Menschen hinrichten zu lassen, nicht verwirklicht werden. An diesem Abende wurde das Nachtmahl der Mönche im Beisein dreier roter Soldaten, die mit aufgepflanztem Bajonett Wache hielten, damit sich die Mönche ja nicht etwa verständigen könnten, verzehrt.

In den letzten Tagen des Juni geschah die Inventarisierung aller Zimmer des Klosters. Zuerst wollte man den Mönchen alles wegnehmen, sogar den Habit und die Bücher, später begnügte man sich mit der Möblierung der Zimmer.

Am 4. Juli traf das Telegramm Fabers ein, daß außer den Alten und nach feindlich besetztem Gebiete Zuständigen alle Mönche taktvoll zu entfernen seien. Infolge dieser Verfügung mußten mit Ausnahme von ungefähr 17 Mönchen alle übrigen die gewohnte Stätte verlassen, sich eine

Digitized by Google

Wohnung suchen und nachdenken, wovon sie leben würden. Vorläufig gingen sie in ihre Heimat zu den Eltern oder Geschwistern. Auch diejenigen, die im feindlich besetzten Gebiete zuständig waren, erhielten schon gegen Ende des Juli Reisepässe. Mit voller Ergebung ertrugen die Mönche – obwohl sie nicht wußten, was aus ihnen werden sollte – alle Verdemütigungen und die Ausweisung und kein einziger unterschrieb die von Faber geforderte gottlose Erklärung.

Während der größte Teil der Mönche ferne war, fühlten sich die Kommunisten hier sehr wohl. Sie veranstalteten Gastmähler, brachten zweifelhafte Weibspersonen ins Kloster und belustigten sich trotz des Weinverbots oftmals bis zum Morgen. Die hier verbliebenen paar Mönche wurden vexiert und gedemütigt, und durften gegen Ende Juli nicht mehr spazieren gehen. Selbst der Pfarrer des Ortes sollte nur mehr in Begleitung von bewaffneten Gendarmen hinausgehen dürfen und zwar nur zu den Schwerkranken.

In die Stiftsresidenz von Győr wurden allerlei zweifelhafte Elemente einquartiert und auch die Kirche wurde in Beschlag genommen. In der Residenz von Sopron haben die einquartierten Fremden – Juden — das Dienstpersonal gegen seine Brotherren aufgehetzt und die Gymnasialjugend wurde wissentlich verdorben. Die Mitglieder der Residenz von Esztergom (Gran) hat ein Liquidator aus Budapest, namens Apáti, in unerhört frechem Tone und unter Drohungen einige Tage vor dem Sturz des Kommunismus aus dem Hause gewiesen und früher einmal brachen bei Nacht rote Soldaten ein und hausten in haarsträubender Weise, so daß einer der Professoren geistesverwirrt wurde.

Der Superior der Residenz von Pápa war Geisel und mußte als solcher mehrere Wochen hindurch sich täglich im Rathause melden. Die Residenz von Kőszeg (Güns), weil in dieser Stadt und Umgebung auch eine verunglückte Gegenrevolution war, welche mehrere Menschenopfer und eine aus mehreren Millionen Kronen bestehende Brandschatzung forderte, mußte zu dieser Brandschatzung 10.000 Kronen beisteuern und viele Grobheiten erdulden.

Die Pfarrer von Tényőfalu und Czelldömölk wurden mit Waffengewalt – letzterer zweimal – fortgeschleppt und obwohl sie unschuldig waren, wurde ersterer in Győr eingekerkert, wo er eine Woche hindurch verblieb, letzterer nach Budapest geschleppt, aber seine Pfarrkinder schickten eine Gesandtschaft nach, welche ihn andern Tags befreite. Von den nach Hause entlassenen Alumnen wurden ebenfalls einige als Gegenrevolutionäre eingesperrt, von den hier gebliebenen aber wurde einer verhaftet und über eine Woche gefangen gehalten, weil er seine Wäsche zu seinen hier wohnenden Eltern hinausschmuggelte.

Endlich am 2. August hörte man, daß der rote Terror zu Ende sei. Als die Gemeinde Győr-Szentmárton erfuhr, daß der Kommunismus gestürzt sei, veranstaltete sie mit Nationalfahnen und Musik einen feierlichen Zug ins Kloster und forderte die Entfernung der Kommunisten. Bei dieser Gelegenheit hatten die Kommunisten ihr Leben nur dem Einschreiten des P. Priors zu verdanken und dennoch wollten sie — wie man später hörte – durch Hinrichtung der drei angesehensten Ordensmitglieder die Stimmung beruhigen. Es kam auch tatsächlich aus Győr eine aus 70 Mann bestehende Terror-Truppe mit Maschinengewehren, deren eines im Hofe des Klosters aufgestellt wurde, eines aber am Marktplatze der Gemeinde. Aber der Befehlshaber nahm den Stein des Anstoßes, den lieben Pollak mit sich fort, worauf sich das Volk beruhigte und darauf zogen auch die letzten Kommunisten und Terroristen noch am 3. August ab.

Nachdem der Kommunismus gestürzt war, galt es natürlich, alles wieder zurückzubringen was fortgeschleppt oder irgendwo versteckt war,

Digitized by Google

falls es noch vorhanden war. Der Schaden in den Wirtschaften war kaum mehr gut zu machen, da sehr viele Feldarbeiten unterblieben und sehr viel Nutztiere verschachert waren oder sonst verschwunden sind. Den Meierknechten und sonstigen Angestellten wurden schon während der Károlyischen Regierung Löhne ausgesetzt, welche kaum zu erschwingen waren, so daß manche Wirtschaft ein Defizit aufwies. Statt zu arbeiten, hielten die in die sozialdemokratische und kommunistische Partei mit Gewalt hineingetriebenen Arbeiter und Angestellten fortwährend Versammlungen ab und bestärkten sich gegenseitig im Glauben, daß jetzt schon alles den Proletariern gehört.

Alle Druckereien des Landes waren beschlagnahmt, die christlichen Blätter samt und sonders unterdrückt und dafür die roten Blätter und Flugschriften versandt, die Post mit drakonischer Härte gehandhabt, Telegraph und Telephon nur für die Proletarier zugänglich, Briefe konnten nur offen aufgegeben werden, mit dem Ausland aller Verkehr beinahe ganz unmöglich gemacht, so daß alle geistige Nahrung ausgeschlossen war und die geistlichen Behörden mit ihren Untergebenen kaum verkehren konnten. Denn erstens konnte man nichts drucken lassen und zweitens nichts befördern, was den Kommunisten nicht gefiel, da sie die strengste Zensur ausübten und ein Spionensystem sondergleichen einrichteten. Es dauerte eine Ewigkeit, bis sich die nächsten Ortschaften vermittelst der Post benachrichtigen konnten. In dieser Hinsicht könnte man von den Kommunisten wirklich lernen.

Bei der ersten Bischofskonferenz, welche nach dem Sturze des roten Terrors tagte, wurden die Benediktiner und Zisterzienser wegen ihrer Glaubenstreue und Standhaftigkeit belobt, da sie ein glänzendes Beispiel gaben.

Was die Erzabtwahl anbelangt, sollte die Frage erst gelöst werden, ob wir nach dem Sturze des Königtums eine richtige kanonische Wahl ohne jede Einmischung der Regierung veranstalten können, oder ob der bisherige Wahlmodus, eigentlich Kandidierung beizubehalten sei. In letzterem Falle konnte man auch per procuratorem seine Stimme abgeben. Die Károlyische Regierung beanspruchte das oberste Patronatsrecht und wollte uns durch den Regierungskommissär Persian beinahe zwingen, die Kandidierung so bald als möglich zu veranstalten. Wir wendeten uns aber nach Rom und erhielten die Antwort, daß die Wahl bis nach dem Friedensschluß zu verschieben sei. Während des Kommunismus erlaubte Rom einen Erzabt kanonisch zu wählen, aber da war auch der Verkehr unmöglich, teils wußte man nicht, was aus der Kongregation werden sollte. Wir waren ja nicht mehr Herren des Hauses und die ankommenden Wähler hätten nicht verpflegt werden können, teils hätten die Kommunisten eine Zusammenkunft als Verschwörung aufgefaßt, und so unterblieb die Wahl wiederum für längere Zeit.

Die in den Jahren 1918 und 1919 verstorbenen ungarischen Benediktiner.

1. Sigismundus Béri. Geboren am 16. Jänner 1881 zu Tapolcza im Komitate Zala, trat er am 8. August 1897 in den Orden ein, legte 1901 am 2. Juni die einfache, am 12. Juni 1904 die feierliche Profeß ab und wurde am 27. Juni darauf zum Priester geweiht. 1904–5 war er Gymnasialprofessor in Komárom, 1905–12 in Pápa. Dort beteiligte er sich eifrig an der Erweckung des katholischen Lebens, war die Seele des katholischen Kasinos, organisierte die christlichen Arbeiter und war ungenannt der eigentliche Redakteur des dortigen christlichen Wochenblattes, wodurch er sehr segensvollen Einfluß ausübte. Weil ihn aber die vielen Arbeiten ganz ermüdeten, ließ er sich 1912 nach Komárom versetzen, wo er zugleich auch Bibliothekar war. Seine Gesundheit war aber zerrüttet, so daß er 1917 in vorläufigen Ruhestand nach Zalaapáti versetzt wurde, wo er am 13. Februar 1918 ver-

Digitized by Google

schied. Gegen 600 Artikel schrieb er in verschiedene Zeitungen und Zeitschriften anonym.

2. Raymundus Ekamp. Geboren am 6. Oktober 1887 Pörgölény, trat er am 6. August 1905 in den Orden ein, legte am 30. Mai 1909 die einfache, am 2. Juni 1912 die feierliche Profeß ab und wurde am 29. Juni darauf zum Priester geweiht. 1912—14 war er Gymnasialprofessor in Pápa, war aber immer schon lungenleidend, welche Krankheit in seiner Familie erblich war. 1914–16 verbrachte er im Elisabeth-Sanatorium zu Buda, wurde 1916 in vorläufigen Ruhestand nach Bakonybél versetzt, wo er am 3. März 1918 in die ewige Heimat abberufen wurde. Als Lehrerssohn war er ein talentierter Musiker, spielte ziemlich gut Orgel und Klavier und berechtigte auf diesem Gebiete zu schönen Hoffnungen. Im Verkehr war er äußerst bescheiden und liebenswürdig, im Gottesdienste eifrig und trotz seines Leidens recht fleißig in der Arbeit.

3. Gerardus Neumayer. Geboren am 12. März 1858 in Veszprém, trat er am 1. August 1880 in Zalaapáti, welches damals noch selbständige Abtei war, in den Orden ein, legte am 3. August 1881 die einfache, am 10. August 1884 die feierliche Profeß ab und wurde am 8. September darauf zum Priester geweiht. 1884—85 war er Prediger in Zalaapáti. Nach der Vereinigung seiner Abtei mit Pannonhalma war er 1885–86 Prediger und Bibliothekar in Tihany, 1886—1900 Pfarrer daselbst, seit 1900 aber Pfarrer in Zamárdi am Plattensee, wo er am 13. April 1918 verschied. Er war ein Mann von gewaltigem Körperumfang, litt aber in den letzten Jahren stark an Asthma. Seinen Pfarrkindern war er ein eifriger und treuer Seelenhirte.

4. Rupertus Hollósi, Abt. Geboren am 16. August 1845 in Kismarton (Eisenstadt) im Komitate Sopron, trat er am 25. September 1865 in den Orden, legte am 4. Oktober 1868 die einfache, am 5. Oktober 1871 die feierliche Profeß ab und wurde am 28. Juli 1872 zum Priester geweiht. 1872–74 war er Gymnasialprofessor in Kőszeg, 1874–85 in Esztergom, 1885—99 in Sopron, 1899–1910 Superior und Gymnasialdirektor in Esztergom; im Frühjahre 1910 wurde er zum Abte von Dömölk erwählt und vom Erzabte am 19. März ernannt. Nach der Bestätigung von seiten des Königs erhielt er vom Erzabte Tiburtius in Pannonhalma die Abtweihe und zog dann nach Czelldömölk, wo er seinen Pflichten eifrig oblag, bis er am 10. Juni 1918 von der Wassersucht, an der er zuletzt litt, erlöst wurde. Der Verblichene war ein äußerst liebenswürdiger und bescheidener Mann, ein eifriger und gegen die Gebrechen der Schüler nachsichtiger Professor, der in der klassischen Philologie sehr bewandert war und auch schriftstellerisch wirkte. Sein Fleiß, sein unbescholtener priesterlicher Charakter und seine Gewissenhaftigkeit in seinem Amte lenkten die Aufmerksamkeit der Ordensgenossen auf ihn und so wurde er zum Abte erwählt. Der Bischof von Steinamanger ernannte ihn zum Konsistorialrat und ebenso der Erzabt; die Gemeinde Kisczell erwählte ihn zum Präses des Schulstuhles und als beim Beginne des Krieges dort eine Filiale des ungarischen Roten Kreuzes errichtet wurde, übernahm er die Präsesstelle derselben und erwarb sich so viele Verdienste, daß er das Ehrenzeichen II. Klasse mit Kriegsdekoration vom Roten-Kreuz-Verein erhielt. Seine literarischen Arbeiten sind folgende: Meine Studienreise in Griechenland. Im Gymnasialprogramm von Sopron 1893/94, Seite 3–36; — Die Propyläen und der Tempel der Pallas Athene. Kunstgeschichtliche Abhandlung. Erschien im Denkbuch „Auf griechischem Boden" der ungarischen Professoren 1895, Seite 106–137; — Die Kunst der Römer. Kunstgeschichtliche Abhandlung. Erschien im Denkbuch „Römische Welt" der ungarischen Professoren 1899, Seite 66–104, und auch im Gymnasialprogramm von Sopron 1897/98, Seite 3–43; — Die Vorbereitungen des Baues des neuen Gymnasiums von Esztergom und

Digitized by Google

die Grundsteinlegung. Gymnasialprogramm 1899/1900, Seite 3—11; — Das neue Obergymnasium in Esztergom. Gymnasialprogramm 1900/1, Seite 4—15; — Jubiläum der 100jährigen Tätigkeit der ungarischen Benediktiner im Gymnasium zu Esztergom. Gymnasialprogramm 1908/9, Seite 17—27.

5. Alphonsus Freh. Geboren am 11. August 1832 zu Kőszeg, trat er am 15. September 1850 in den Orden, legte am 29. Mai 1855 Profeß ab und wurde am 31. August 1857 zum Priester geweiht. Er war so glücklich, sein ganzes langes Leben ununterbrochen in seiner Heimatsstadt zu verbringen. 1857—63 war er Gymnasialprofessor, 1863—67 zugleich auch Prediger, 1867—85 war er nur Professor, 1885—87 Spiritual des Hauses, 1888—1900 zugleich auch Prediger, 1900—1918 im Ruhestand und starb dort am 4. Juli. — Onkel Freh war in Kőszeg wegen seiner Leutseligkeit bei groß und klein bekannt und beliebt, war ein tüchtiger Schulmann, dem seine vielen Schüler ein treues Andenken bewahrten, der sich aber selbst auch für alle seine gewesenen Schüler interessierte und sie in Evidenz hielt und stolz darauf war, wenn sie zu hohen Stellungen gelangten und ihn gelegentlich gern aufsuchten. Als Siebenmonatskind frühzeitig geboren, war er von recht kleiner Statur, aber sehr beweglich und ein tüchtiger Bergsteiger, der die ganze Umgebung von Kőszeg nach Pflanzen und Käfern durchsuchte und auch bei seinen Schülern Interesse dafür erweckte. Der Erfolg seiner Mühen waren reiche Sammlungen von Pflanzen und Insekten, die er alle genau bestimmte. Auch war er ein tüchtiger Prediger und Sänger mit gewaltiger Baßstimme und war auch in der Umgebung leicht zum Predigen oder zur Abhaltung von Aemtern zu haben. Weil in Kőszeg außer den Benediktinern keine anderen Religiosen sind, verrichten die Gläubigen der ganzen Umgebung bei den Benediktinern ihre Beichte und der gute Onkel Freh hat ungemein viel im Beichtstuhl geleistet. In seinen jüngeren Jahren unternahm er auch Reisen ins Ausland, später aber verließ er sein liebes Kőszeg nicht mehr. Er hätte auch Superior und Gymnasialdirektor werden können, versah dieses Amt auch interimistisch, aber in seiner Bescheidenheit überließ er es anderen. Seine einzige Auszeichnung war, daß ihn der Erzabt zum Konsistorialrat ernannte. Für wohltätige Zwecke leistete er auch viel und brachte besonders für die neue Herz-Jesu-Kirche große Opfer. In den letzten Jahren, da er schwerhörig wurde, war er etwas argwöhnisch Seine literarischen Leistungen sind nur wenige: Die Blumenflur von Kőszeg. Gymnasialprogramm 1875/76, Seite 3—33; — Die naturwissenschaftlichen Sammlungen des Untergymnasiums von Kőszeg. Gymnasialprogramm 1877/78, Seite 1—37; — Die Flur von Kőszeg und Umgebung. Gymnasialprogramm 1882/83, Seite 3—36.

6. Albert Reznyák. Geboren am 29. November 1849 zu Nemesládony im Komitate Sopron, trat er am 8. September 1869 in den Orden ein, legte am 21. Juli 1871 die einfache, am 22. Juli 1874 die feierliche Profeß ab und wurde am 2. August 1875 zum Priester geweiht. 1875—79 war er Gymnasialprofessor in Pápa, 1879—81 in Sopron, 1881—86 in Kőszeg, 1886—95 in Komárom, 1895—1901 Cellerar in Pannonhalma, 1901—3 Pfarrer und Cellerar in Zalaapáti, 1903—13 Seelsorger in Balatonendréd, 1913—14 im Ruhestand in Tihany, 1914—18 Seelsorger im Badeorte Balatonfüred, wo er am 26. Juli verschied. — Obwohl er nicht zu den besonders Eifrigen gehörte, war er bei seinen Schülern doch beliebt, weil er in den Vortrag der ungarischen Sprache große Abwechslung brachte, sehr leicht redete und viele Anekdoten aus eigener Erfahrung hineinverflocht. In der Gesellschaft war er sehr witzig und geistreich und deshalb auch in vornehmen Familien gerne gesehen. In Komárom gehörte zu seinen Lieblingszerstreuungen die Jagd. In jüngeren Jahren war er auch literarisch tätig: Ueber Jugendschriften. Gymnasialprogramm von Pápa 1878/79, Seite 3—26; — Ueber die Schönheit der Natur. Gymnasialprogramm von Sopron 1879/80, Seite 3—15;

Digitized by Google

Ueber die Erziehung. Gymnasialprogramm von Kőszeg 1883/84, Seite 3—28; Ueber die Erziehung der Urteilskraft. Ebendort 1884/85, Seite 10—21; — Die Erziehung des Jünglings. Gymnasialprogramm von Komárom 1890/91, Seite 5—35.

7. Anselmus Öcsényi. Geboren am 11. Dezember 1848 zu Sopron, trat er am 8. Dezember 1864 in den Orden ein, legte am 4. August 1867 die einfache, am 5. August 1870 die feierliche Profeß ab und wurde am 2. Oktober 1872 zum Priester geweiht. Ursprünglich war sein Fach klassische Philologie, woraus er sich auch das Professorendiplom erwarb. Später studierte er dann weiter noch Theologie und wurde an der Universität zu Budapest zum Doktor der Theologie promoviert. 1871—72 war er Gymnasialprofessor in Kőszeg, 1872—74 Professor an der Hochschule zu Pannonhalma, 1874—1910 Professor der Dogmatik daselbst und mehrere Jahre hindurch zugleich auch der Philosophie, 1872—79 zugleich auch Zeremoniar, 1879—1910 auch Defensor vinculi matrimonialis, 1910—18 Generalvikar des Erzabtes und starb als solcher nach langer Krankheit am 26. August ebenda. Jahre hindurch war er auch Messeleser und Beichtvater der hiesigen Barmherzigen Schwestern. — Sein Wahlspruch war: „Langsam, aber sicher und gründlich." Eben darum war er bei den Alumnen nicht besonders beliebt, weil er zu wenig lebhaft in seinem Vortrag war und die Aufgaben so ziemlich von Wort zu Wort abverlangte. Aber sein Fleiß, seine Ausdauer und seine große Gewissenhaftigkeit neben unbescholtenem Lebenswandel imponierten doch wiederum. Da er ununterbrochen studierte, besaß er eine bewundernswerte Belesenheit, war auch in der Sprachwissenschaft, in der Botanik und Musik ziemlich bewandert, so daß man sich in den verschiedensten Fragen vertrauensvoll an ihn wenden konnte. Auf sehr viele ausländische Zeitschriften abonnierte er selber und war auch ein gründlicher Leser der vom Hause gehaltenen Blätter und Zeitschriften, aber eben darum mußte man sich mit Geduld ausrüsten, wenn man nach ihm an die Reihe kam. Um Gesellschaft kümmerte er sich wenig, sondern liebte ein zurückgezogenes Leben. Er kränkelte auch viel, litt viel an Kopfschmerzen, bekam noch in seinen alten Tagen mehrmals den Scharlach, mußte sich auch dreimal operieren lassen, was er alles mit großer Geduld ertrug. Auch war er ein geduldiger Sammler, dessen Aufmerksamkeit und Sorge keine Kleinigkeit entging. Ueber seine Wohltätigkeit wüßten offene und verschämte Arme und verschiedene Klosterfrauen vieles zu erzählen. Die Ferien brachte er beinahe immer in Sopron zu, wo er dann Messeleser und Beichtvater der vielen Ursulinen war, bei denen seine von ihm erhaltene kränkliche Schwester wohnte. In der Beherrschung der Zunge war er ein Meister: nie ließ er sich zu verletzenden Aeußerungen fortreißen und nie hörte man von ihm eine Ehrabschneidung. Er schwieg wie das Grab. — Seine literarische Tätigkeit ist folgende: De theologia S. Anselmi. 1884, Bonnae. 8°, XII und 240 Seiten. Dies war seine Inauguraldissertation. — Psychologie nach Wundt und Höffding. Ungarisch, lithographiert, 1891. 8°, 1126 Seiten; — Ungarische Bearbeitung der 5. Auflage der Logik von Drobisch, verkürzt und verbessert mit kritischen Bemerkungen Hektographiert. 1890/91. 8°, 364 Seiten; — Die allgemeine Methodik Wundts, ebenso bearbeitet wie das vorherige Werk. Lithographiert. 1891. 144 Seiten; — Geschichte der Philosophie im allgemeinen, im Altertum besonders nach Zeller, im Mittelalter besonders nach Haffner, in der Neuzeit besonders nach Ueberweg bearbeitet. Hektographiert. 1890. 8°, 343 u. 355 Seiten; — Psalmi vesperales cum canticis tonisque hymnorum vesperalium in usum chori Archi-Coenobii S. Martini de S. Monte Pannoniae. Bonnae 1885. 8°, IV und 63 Seiten. — Sehr viele Predigten erschienen von ihm in der Zeitschrift „St. Gellért". — Abhandlungen und Artikel: 1. Intentio faciendi, quod facit Ecclesia. In der Zeitschrift „Religio" 1891, I., Seite 137—140. 2. Jubiläumsbetrachtung (Papst Leo XIII). „Religio"

Digitized by Google

1903, Seite 129--131, 138—139, 145—147, 153—155. 3. Das Jubiläum des heiligen Anselm zu Rom. „Religio" 1909, Seite 262—264, 274 - 275. — Er schrieb die Nekrologe des Erzabtes Hippolyt Fehér und des Abtes Laurentius Wagner in den „Studien und Mitteilungen". Auch mehrere Bücherrezensionen schrieb er. Besonders erwähnenswert sind seine Bearbeitungen der literarischen Tätigkeit folgender Ordensgenossen im VI. B. Band unserer Ordensgeschichte: Tobis Mallik, sehr eingehend, Titus Molnár und Leander Stanka.

8. Tiburtius Hajdu, Erzabt. (Siehe eigener Nekrolog weiter unten).

9. Albericus Sebestyén. Geboren am 13. Februar 1900 zu Veszprém varsány, trat er nach Absolvierung von sechs Gymnasialklassen am 6 August 1917 in den Orden ein und legte am 7. September 1918 die einfache Profeß ab. Aber schon im Oktober trat die Grippe im Hause auf und nach dem Erzabte war er das zweite Opfer. Gestorben ist er am 23. Oktober 1918.

10. Michael Juhász. Geboren am 11. Oktober 1888 in Ács, Komitat Komárom, trat er am 6. August 1907 in den Orden ein, legte am 18. Juli 1911 die einfache, am 18. Juli 1914 die feierliche Profeß ab und wurde am 20. Juli darauf zum Priester geweiht. — Den begabten Alumnen schickte Erzabt Tiburtius zum Theologiestudium nach Innsbruck, wo er sich auch den Doktortitel erwarb. 1914—15 war er noch Hörer dortselbst, leistete aber auch in der Seelsorge Aushilfe; 1915—16 war er Seelsorger in Tihany, 1916—18 Professor der Kirchengeschichte und Moral in Pannonhalma. Der junge Professor berechtigte zu den schönsten Hoffnungen, trug sein Studium mit wahrem Feuereifer vor und begann auch schon schriftstellerisch zu arbeiten. Aber noch war der Erzabt nicht begraben, als er am 24. Oktober das dritte Opfer der Grippe wurde.

11. Fridericus Orliczky. Geboren am 16. Mai 1885 in Pozsony (Preßburg), trat er am 6. August 1901 in den Orden ein, legte am 4. Juni 1905 die einfache, am 8. Juni 1908 die feierliche Profeß ab und wurde am 29. Juni darauf zum Priester geweiht. Von 1908—10 war er Gymnasialprofessor in Komárom, im Herbste 1910 Prediger und Professor in Pannonhalma, wurde aber wegen Nervenleiden vom Predigeramt bald befreit. 1911 war er nur Professor in zwei Gymnasialklassen daselbst, 1911—14 Gymnasialprofessor in Győr, 1914—17 wieder in Komárom und seit 1917 war er Militärkurat, konnte aber als solcher in Komárom verbleiben, wo er in den Spitälern die Seelsorge ausübte. Auch er wurde am 26. Oktober 1918 ein Opfer der Grippe.

12. Romanus Varsányi. Geboren am 23. Oktober 1874 in Haraszti-falu, Komitat Vas, trat er am 1. August 1893 in den Orden, legte am 29. Juni 1897 die einfache, am 30. Juni 1900 die feierliche Profeß ab und wurde am 7. Juli darauf zum Priester geweiht. — 1900 05 war er Gymnasialprofessor in Esztergom, 1905—10 in Pápa, 1910—18 in Sopron. Da ihn eine gefährliche Lungenentzündung sehr schwächte, wurde er am 21. Februar 1918 in vorläufigen Ruhestand versetzt, konnte sich aber nicht mehr erholen, sondern starb am 8. Dezember 1918. Das einzige Werk, welches er herausgab, war: Dissertatio de carminibus buccolicis P. Vergilii Maronis et S. Calpurnii Siculi. Strigonii, J. Laiszky, 1915. 8o, 72 Seiten.

13. Pancratius Sörös. Geboren am 24. August 1873 in Komárom, trat er am 1. August 1890 in den Orden, legte am 29. Juni 1892 die einfache, am 29. August 1895 die feierliche Profeß ab und wurde am 28. Juni 1896 zum Priester geweiht. 1896—98 war er Gymnasialprofessor in Pápa, 1898—99 im Interesse der Ordensgeschichte auf einer Studienreise nach Budapest und Rom, seit 1899 Professor der neueren Geschichte an der Hochschule zu Pannonhalma (1905—12 war er zugleich auch Konventsnotar, 1904—19 Notar der Professoren-Konferenzen, seit 1906 Archivar und seit 1911 Bibliothekar). Gestorben ist er im Krankenhause zu Győr am 5. Jänner

Digitized by Google

1919. — Mit P. Pancratius schied unser vorzüglichster Ordenshistoriker der neueren Zeit, man kann sagen ein Schriftsteller von Gottes Gnaden, aus dem Leben. Schon als Alumnus begann er zu schreiben und setzte diese Tätigkeit auch in Pápa fort, und weil die Vorgesetzten seine Schaffensfreudigkeit und Anlage zum Forschen sahen, wurde er neben anderen zur Geschichtschreibung des Ordens herangezogen, deren Lasten er später größtenteils allein trug. Obwohl er auch seinen Professoren- und anderen Pflichten genügte, war doch sein Augenmerk fortwährend auf das Schreiben gerichtet, was ihm auch sehr gut vonstatten ging, da er sehr leicht konzipierte und sehr schnell schrieb. Von früh morgens bis spät abends war er am Schreibtisch tätig. Von einer besonderen Ermüdung konnte man bei ihm nichts merken. Wenn er den Tag hindurch noch so viel geleistet hatte, war er in der Rekreation doch ein sehr lebhafter Gesellschafter. Mehrere Jahre hindurch benützte er auch die Ferien zu ununterbrochenen archivalischen Forschungen und kam mit reicher Beute zurück, welche er dann mit Lust und Freude bearbeitete. Obwohl aber der Geist bis zuletzt frisch und kräftig blieb, versagten die Körperkräfte öfters. Durch das viele Sitzen und geistige Arbeiten entstand frühzeitig eine Gedärmstockung, die ihm viele Leiden verursachte und welche er durch große Mäßigkeit im Essen zu mildern trachtete. – Er hatte ein sehr heftiges Temperament, konnte recht leidenschaftlich werden und scharfe Kritik an Personen und Zuständen ausüben; dabei hatte er aber ein goldenes Herz, war leicht zum Mitleid zu erregen, opferte viel für gute Zwecke und unterstützte arme Verwandte. Wer ihn recht zu behandeln wußte, konnte bei ihm alles erreichen. Trotz seiner Heftigkeit wußte er sich den verschiedenen Vorgesetzten ziemlich anzupassen und kam mit ihnen gut aus, ja er gewann sogar das Vertrauen ganz entgegengesetzter Charaktere. Mit den verschiedensten Gelehrten stand er in lebhaftem Briefwechsel und erwarb sich allgemeine Achtung, ohne sich je vordrängen zu wollen, ja im Gegenteil, wenn seine Freunde zu hohen Stellungen gelangten, zog er sich eher zurück, als daß er sie mit seiner Freundschaft verfolgte oder ihnen etwa schmeichelte. – Auch nennenswerte Auszeichnungen wurden ihm zuteil, obwohl er da etwas wählerisch war und solche Ehrungen, die nur vorübergehenden Charakter hatten, nicht annahm. Er war korrespondierendes Mitglied der ungarischen Akademie der Wissenschaften, ordentliches Mitglied der Akademie des heiligen Stephanus, Ehrenmitglied des Kultur- und Museumsvereins von Komárom, Direktionsmitglied der Ungarischen Heraldischen und Genealogischen Gesellschaft. – Seine schriftstellerische Tätigkeit ist den Lesern aus den letzten Jahrgängen der „Studien" teilweise schon bekannt.[1] Aber außerdem gab er noch mehrere selbständige Werke heraus, schrieb sehr viele Artikel in die verschiedensten Blätter und wissenschaftlichen Zeitschriften und auch viele Bücherrezensionen. Erwähnt sei, daß nur das Repertorium seiner Werke im letzten Bande der Geschichte von Pannonhalma die Seiten 778–783 ausfüllt.[2] Brevi consummatus explevit tempora multa. Auch seine Schüler regte er zu schriftstellerischer Tätigkeit an und stand hoch in ihrer Achtung. Er vollendete noch unser großes Geschichtswerk, dann legte er sich nach vollbrachtem Tagewerk zur ewigen Ruhe. Da die Gedärmstockung schlimmen Charakter annahm und eine Operation notwendig wurde, empfing er mit großer Andacht die letzten Sakramente, ordnete noch schnell, was er für notwendig hielt, und wurde zur Operation in das allgemeine Krankenhaus

[1] Siehe Studien O. S. B. 1917, S. 157 f, 166–173, 398–401, 402–404, 406 bis 408: Das Referat über die Geschichte der Erzabtei Pannonhalma und anderer ungarischer Abteien.

[2] Vergl. auch die Jahrbücher des ungarischen Benediktinerordens seit 1911. Fast jeder Band enthält eine historische Abhandlung aus seiner Feder. Siehe Studien 1916, S. 657 ff.

Digitized by Google

nach Győr überführt, wo ihm aber trotz der Operation nicht mehr geholfen werden konnte. Ehre seinem Schaffen!

14. Emydius Keszler. Geboren am 26. September 1892 zu Pápa, trat er am 6. August 1910 in den Orden ein, legte am 26. Mai 1912 die einfache, am 2. Juni 1915 die feierliche Profeß ab und wurde am 29. Juni darauf zum Priester geweiht. Hernach schickten ihn die Oberen als Gymnasialprofessor nach Kőszeg, wo er seit 1917 auch noch Cellerar des Hauses war. Er hatte eine sehr angenehme Singstimme, die man immer gern hörte, und war ein sehr liebenswürdiger, bescheidener, vielversprechender Mann, der aber leider sehr schnell am 9. Jänner 1919 ein Opfer der Grippe wurde.

15. Chilianus Császár. Geboren am 15. September 1852 zu Jánosháza im Komitate Vas, trat am 8. September 1870 in den Orden, legte am 21. Juli 1873 die einfache, am 23. Juli 1876 die feierliche Profeß ab und wurde am 14. Juli 1877 zum Priester geweiht. 1877–79 Gymnasialprofessor in Esztergom, 1879–81 Universitätshörer in Budapest, 1881–1910 Gymnasialprofessor in Sopron, 1910—16 Gutsadministrator in Füss, 1916–19 Subprior in Bakonybél, wo er am 16. April verschied. – Er war das Phlegma selbst und deshalb nicht leicht aus seiner Ruhe zu stören; aber eben darum verursachte es den Kollegen stets große Freude, wenn ihn, den Professor der altklassischen Philologie, worin er so recht zu Hause war, der Professor der Physik und Mathematik, Aloisius Lanz, sein Altersgenosse, durch allerlei bewußt falsche Behauptungen zum Disputieren zu bringen wußte und ihn recht ins Feuer brachte. Sonst sprach er nicht viel und suchte auch keine Gesellschaften und Unterhaltungen, sondern liebte einsam zu spazieren und sich in der Zelle mit Studium und seiner Geige zu beschäftigen, die er ziemlich gut spielte. Wenn er aber Gelegenheit fand, einen richtigen Virtuosen zu hören oder ein richtiges künstlerisches Konzert zu besuchen, scheute er auch vor dem schlechtesten Wetter nicht zurück. Zuletzt litt er an Arterienverkalkung.

16. Aurelius Ruzsicska. Geboren am 30. März 1871 zu Miske, trat er am 1. August 1888 in den Orden, legte am 28. Juni 1891 die einfache, am 29. Juni 1894 die feierliche Profeß ab und wurde am 7. Juli 1895 zum Priester geweiht. 1895–96 Gymnasialprofessor in Győr, 1896–99 in Kőszeg, 1899–1901 wieder in Győr, 1901–03 zugleich auch Cellerar daselbst, 1903–12 Novizenmeister, Studienpräfekt und Spiritual der Alumnen in Pannonhalma, 1912–16 Subprior, Stiftungsverwalter und Cellerar, 1917—19 Subprior, Cellerar und Gutsadministrator in Czelldömölk, wo er am 28. April verschied. — Er war ein sehr bescheidenes Talent und hatte als Alumnus viel zu kämpfen, brachte es aber durch Fleiß und Ausdauer und durch sein geschmeidiges Benehmen zu den erwähnten Aemtern, die er alle sehr gewissenhaft ausfüllte. Als Cellerar war er vielen zu sparsam, und weil er es stets mit seinem Personal hielt, gab es auch Widersprüche. Sonst war er ein sehr liebenswürdiger Mann und recht angenehmer Gesellschafter, der auch gerne an unschuldigen Scherzen teilnahm. In seinen jüngeren Jahren unternahm er auch mehrere größere Reisen und wußte vieles zu erzählen. Zuletzt litt er an Diabetes. — Für die Alumnen gab er einen Libellus precum heraus. Jauriis 1907, 12°, 71 Seiten. Im „St. Gellért" erschienen zwei Predigten von ihm. — Requiescant in pace!

Erzabt Dr. Tiburtius Hajdu †. — Nach kurzer Krankheit, welcher man anfangs keine Bedeutung beilegte, ist am 21. Oktober 1918 Erzabt Tiburtius verschieden. Seine Todeskrankheit war Grippe, welche in Lungenverwässerung übergegangen ist. Die heilige Beichte verrichtete er noch bei vollem Bewußtsein, aber die letzte Oelung wurde ihm bereits in bewußtlosem Zustand gereicht, da man die Gefahr erst am letzten Tage wahrnahm, nachdem er das Bewußtsein schon verloren hatte.

Digitized by Google

Hajdu wurde geboren am 22. Oktober 1858 zu Pakod im Komitate Zala als fünfter Sohn eines armen Dorfschullehrers. Als talentierter Knabe absolvierte er die vier unteren Klassen des Gymnasiums bei den Benediktinern in Kőszeg (Güns), wo er im Waisenhause untergebracht war. Die 5. und 6 Klasse studierte er in Sopron (Oedenburg), ebenfalls bei den Benediktinern, und wurde von dort am 8. September 1874 in den Orden aufgenommen. Nach ausgezeichneter Absolvierung der Gymnasialstudien schickte Erzabt Chrysostomus Kruesz den Fr. Tiburtius an die Universität nach Innsbruck, wo er 1876–81 den theologischen Studien mit großem Eifer oblag und auch zum Dr. theol. promoviert wurde. Am 26. Juli 1886 zum Priester geweiht, war P. Tiburtius ein Jahr hindurch an der neuerrichteten Mädchenshule Katechet, dann 1882–85 Professor der Philosophie und Pädagogik an der Hochschule zu Pannonhalma, 1885–1906 Professor des Kirchenrechtes, der Kirchengeschichte und der scholastischen Philosophie. Zwischen 1885 und 1894 war er zugleich auch Konventsnotar, 1887—95 Präfekt und Spiritual der Ordensalumnen und 1896–1906 auch Konsistorialnotar. Im Jahre 1906 wurde er mit großer Majorität zum Prior von Pannonhalma erwählt, was er auch früher schon hätte werden können, wenn er gewollt hätte. Als Prior war er zugleich auch Direktor der Hochschule. In all diesen Aemtern zeichnete er sich durch große Gewissenhaftigkeit, Fleiß und Pünktlichkeit aus. Besonders als Spiritual erwarb er sich das Vertrauen aller seiner Alumnen. Als Professor strebte er stets nach Gründlichkeit und großer Klarheit und ging oftmals seine eigenen Wege, da er in seinen Urteilen sehr selbständig war. Auch von seinen Schülern forderte er Fleiß und Gründlichkeit. Sein Lieblingsfach war die Philosophie, in der er ziemlich bewandert war.

Auch literarisch war er tätig. In der von Dr. Kiß herausgegebenen Zeitschrift für Philosophie veröffentlichte er einige Abhandlungen, deren eine auch als Sonderabdruck erschien (Ob eine ewige Weltschöpfung möglich gewesen wäre). In der vom Orden herausgegebenen Zeitschrift „St. Gellért" veröffentlichte er mehrere Exhorten und Vorträge für Studenten-Exerzitien. In Verbindung mit seinem Ordensgenossen Dr. Irenäus Zoltvány gab er eine philosophische Propädeutik heraus, welche in fünf Auflagen erschienen ist. Im ersten Bande der Ordensgeschichte erschien eine sehr wertvolle Abhandlung über die literarische Tätigkeit des heiligen Gerardus. Und endlich als Prior schrieb er zum Gebrauch der Novizen eine Askese, die aber stilistisch etwas holperig ausgefallen ist.

Da er ein offener, unerschrockener Charakter war, der seine Ansichten stets unumwunden äußerte und auch gehörig begründete, auch durch seine Gelehrsamkeit imponierte und durch seine große Sittenreinheit glänzte, so daß ihm nichts nachgesagt werden konnte, und auch im Verkehr sehr liebenswürdig war, zog er die Aufmerksamkeit seiner Mitbrüder schon frühzeitig auf sich. Als dann Erzabt Hippolyt Fehér am 27. Oktober 1909 das Zeitliche segnete, wurde P. Tiburtius mit imponierender Mehrheit an erster Stelle am 22. Dezember als Erzabt der ungarischen Benediktiner bestellt und von Sr. Majestät am 11. Juni 1910 ernannt. Die Abtsweihe ließ er sich durch Kardinal Vaszary in dessen Hauskapelle zu Budapest am 30. Jänner erteilen und zog ohne alles Gepränge am 1. Februar als Erzabt in Pannonhalma ein, wo er bei der Uebernahme seines Amtes eine aufsehenerregende Programmrede hielt. Und dieses Programm trachtete er auch tatsächlich zu verwirklichen, soweit ihn der Krieg und sein viel zu früher Tod nicht daran hinderten.

Da sein Vorgänger die nur vierklassigen Gymnasien in Kőszeg und Komárom zu vollständigen achtklassigen ausgestaltete und er selbst das nämliche mit dem Gymnasium in Pápa tat, mußten, um mehr Professoren zu haben, auch viel mehr Alumnen aufgenommen werden, was wiederum

Digitized by Google

in Pannonhalma, wegen Raummangel, große Bauten erforderte, wozu er sich auch alsbald entschloß.[1] So ließ er denn in den Jahren 1911–14 auf das ganze Kloster, mit Ausnahme des kleinen Südostflügels, einen dritten Stock bauen, wodurch sehr viele Wohnungen und entsprechende Hörsäle und ein geräumiger Rekreationssaal für die Alumnen gewonnen wurden. Die alten Wohnungen wurden nun zum guten Teil dadurch vergrößert, daß er zwei Zellen verbinden ließ. Auch die Parkettierung der Fußböden wurde im ganzen Hause sowie in allen andern Häusern fortgeführt und vollendet. Wegen der größeren Zahl der Alumnen mußte auch der Chor der Kirche und das Winterchor, d. h. die Hauskapelle, vergrößert werden. Ersteres war nur so möglich, daß die frühere, noch sehr gute Orgel entfernt und eine neue, von Otto Rieger verfertigte, vollkommenere, aber weniger Raum einnehmende neue Orgel eingestellt wurde. Die frühere Orgel erhielt die Abteikirche von Czelldömölk. Die Hauskapelle, die zugleich als Kapitelsaal dient, wurde bedeutend vergrößert, erhöht, mit Säulen und Wandverkleidungen aus Marmor verziert, mit schönen neuen Bänken aus Eichenholz und künstlerischen großen Gemälden ausgestattet, so daß sie ein wahres Schmuckkästchen geworden ist. In die Kirche und das ganze Erzstift wurde Zentralheizung eingeführt, was eine sehr große Wohftat war, da man früher wegen der exponierten Lage an windigen Tagen sehr viel durch den Rauch, der alle Gänge ausfüllte, zu leiden hatte.

In Pápa wurde das Gymnasialgebäude bedeutend vergrößert und auf der Residenz ein neuer Stock aufgebaut. In allen Häusern des Ordens wurde, soweit es nicht schon früher geschehen war, elektrische Beleuchtung eingeführt und sehr viele praktische Umbauten und Verbesserungen gemacht.

Wäre der Krieg nicht ausgebrochen, so hätte Sopron schon ein neues Gymnasium, da bereits alle Vorbereitungen dazu getroffen waren. Sehr viel Mühe gab sich der Verstorbene, um in der Hauptstadt Budapest ein Gymnasium zu bekommen, was ihm auch nach vielen Verhandlungen endlich, unter der Bedingung gelang, daß zugleich eine Pfarre und ein Internat eröffnet werden sollten; aber der Krieg verhinderte den Beginn des Werkes.

Die größten Bauten ließ er im Badeorte Balatonfüred am Plattensee aufführen, da seine kohlensauren warmen Bäder den Herzleidenden sehr wohlbekommen. Die älteren Hotels wurden gänzlich umgebaut und vergrößert und ein großes Sanatorium eröffnet, welches alsbald kranken Offizieren überlassen wurde.

Auch viele Pfarrhöfe wurden gänzlich erneuert, Kirchen renoviert und vergrößert, mit Paramenten und anderen Einrichtungen versehen, eine neue Kirche erbaut, der Bau einer anderen begonnen, und noch mehrere Pfarrhöfe wären neu errichtet worden, wenn der Krieg es erlaubt hätte.

Auch auf dem Gebiete der Volksschulen brachte der Verstorbene sehr große Opfer teils durch Bauten, teils durch Geldunterstützungen. Viele armé Studenten, besonders Söhne von Lehrern und Wirtschaftsbeamten, unterstützte er reichlich mit Geldmitteln.

Was er auf dem Gebiete der Wirtschaft leistete, ist kaum aufzuzählen, so daß er darin beinahe alle seine Vorgänger übertrifft. Allein auch Soziales, besonders Arbeiterwohnungen, wurden in kurzer Zeit ausgeführt, mehrere Güter an arme Leute parzelliert, andere Güter erworben, alle Güter reichlich mit Wirtschaftsmaschinen versehen usw. Besonders viele Weingärten erwarb er und sorgte für das landwirtschaftliche Gewerbe, welches früher ziemlich vernachlässigt wurde. Am meisten interessierte er sich jedoch für die Weinkultur, da er überzeugt war, daß sie sehr einträglich ist.

Bei so vielen Bauten und Wirtschaftsarbeiten sollte man meinen, es sei ihm für höhere Geistesarbeiten keine Zeit übriggeblieben. Indes war er

[1] Zusammenfassendes darüber siehe „Studien O. S. B." Jahrg. 1918, Seite 180 ff.

Digitized by Google

auch hier sehr tätig und interessierte sich für die Erziehung und den Unterricht der Alumnen, für zweckmäßigere Ordnung des Gottesdienstes, für den sittlichen Wandel seiner Ordensgenossen, für ihre literarischen Arbeiten und höhere Ausbildung, für die geistige und sittliche Hebung des Ordenslebens sogar sehr rege. Bei allen Konferenzen des Professorenkollegiums der Hochschule präsidierte er beinahe immer persönlich und leitete die Beratungen tatkräftig; ebenso bei den Schlußprüfungen und stellte selber auch Fragen; außerdem ließ er sich fast täglich über die Alumnen referieren. Auch war er bestrebt, in allen Gymnasien eigens gebildete Religionslehrer anzustellen, und schickte darum geeignete befähigtere Alumnen nach Innsbruck und Rom. In puncto sexti verstand er keinen Scherz, sondern schnitt wenn nötig mit dem Messer scharf ein. Im Chorgebete ging er fortwährend mit gutem Beispiel voran und erschien außer den Vespern bei allen Horen.

Literarische Bestrebungen unterstützte er großherzig und freute sich über die derartige Tätigkeit der Ordensgenossen. Mehrere junge Professoren schickte er zur weiteren Ausbildung auf die Universität und eiferte die jüngeren Leute zur Erwerbung des Doktortitels an. Auch ließ er es nie an Ermahnungen zur Gewissenhaftigkeit, Arbeitsamkeit, zum echt priesterlichen Wandel und benediktinischem Geist fehlen. Daß er ein aufrichtiger Verehrer des heiligsten Herzens Jesu war, bezeugt auch die Tatsache, daß er den Altar der Chorkapelle diesem Herzen weihte und ein sehr schönes Herz-Jesu-Bild dort anbringen ließ.

Um das wissenschaftliche Streben der Hochschul-Professoren anzueifern, ließ er gleich anfangs mit großen Kosten ein Jahrbuch herausgeben, welches bis einschließlich 1917 in sieben Bänden erschien und sehr wertvolle Arbeiten enthält. Im folgenden Schuljahr konnte es leider wegen des Kriegszustandes nicht erscheinen, obwohl die Beiträge größtenteils schon fertig waren. Auch den Abschluss der großangelegten Ordensgeschichte in 14 Bänden klein Folio erlebte er nicht mehr, da der Druck des letzten Bandes wegen Papiermangel nicht fertiggestellt werden konnte.

Als Mitglied des Magnatenhauses betätigte er sich weniger, obgleich er auch dort oft genug erschien; aber bei den Bischofskonferenzen fehlte er nie und genoß dort infolge seiner persönlichen Eigenschaften und regen Anteilnahme an den Beratungen hohes Ansehen.

Auch an Auszeichnungen fehlte es ihm nicht, obwohl er sie nie suchte. Schon als Professor war er Mitglied der literarischen und wissenschaftlichen Sektion des St. Stephans-Vereins (heute Akademie des heiligen Stephanus) und der vom heiligen Thomas Aquinat. benannten Gesellschaft. Als Erzabt erhielt er während des Krieges das Großkreuz des Franz-Josef-Ordens und das Offizierskreuz des Roten Kreuzes mit der Kriegsdekoration. Zuletzt sollte er Wirklicher Geheimrat werden, und wir erwarteten schon täglich die amtliche Nachricht darüber, aber statt dessen berief ihn die göttliche Vorsehung zu einem schöneren Lohne seiner vielen Mühen, wie wir zuversichtlich hoffen. R. I. P.

Der neue Erzabt von Pannonhalma. – Am 19. Mai versammelten sich die ungarischen Benediktiner zur Erzabtwahl. Gewählt wurde mit großer Majorität Dr. Remigius Bárdos, bisheriger Superior und Direktor des Gymnasiums zu Kőszeg. Der neue Prälat ist am 25. Februar 1868 zu Ipolyság im Komitat Hont geboren. Mithin gelangt er gerade in dem Alter zu dieser vielseitiges Wissen und Erfahrung fordernden Würde, welches man in bezug auf reifes Urteil und Wissen, auf weitgehende Erfahrung und gesetzte Weisheit das fruchtbringendste Mannesalter zu nennen pflegt. Seine Mittelschulstudien begann er in Selmeczbánya, setzte sie in Esztergom fort und nachdem er mit 6 Gymnasialklassen in den Orden eintrat, vollendete er sie in Győr. Seine philosophischen und theologischen Studien machte

Digitized by Google

er auf der Hochschule zu Pannonhalma, indem er zu seinem Fachstudium ungarische und lateinische Literatur wählte. Durch seinem ernsten Charakter und seine imposante, männliche Erscheinung trat er schon unter seinen Mitschülern hervor. Als der damalige Erzabt Claudius Vaszary auf den Primatialstuhl Ungarns berufen wurde, gab ihm der Orden zur Erinnerung ein künstlerisches Pektorale mit, welches der damalige Prior, jetziger Abt von Tihany, Cyprianus Halbik, auch den Alumnen zeigte und damit sie es besser betrachten konnten, hängte er es dem ansehnlichsten um den Hals. Dasselbe stand ihm so gut, daß der Prior lächelnd ausrief: Geben Sie acht, Sie werden noch Erzabt. Diese scherzhafte Bemerkung ging nun in Erfüllung.

Nach Beendigung seiner Hochschulstudien wurde P. Remigius 1892 nach Esztergom als Gymnasialprofessor beordert. Infolge seines gründlichen Wissens und hervorragenden pädagogischen Taktes in der Schule, seiner ernsthaften, aber dabei liebenswürdigen Persönlichkeit wurde er im geselligen Leben der Stadt alsbald beliebt. Während seiner fünfzehnjährigen Lehramtstätigkeit in Esztergom (1892–1907) wurde er von einer ganzen Generation als vielverehrter Lehrmeister anerkannt. Aber auch im geselligen Leben nahm er tätigen Anteil, besonders im katholischen Kasino, dessen Sekretär er mehrere Jahre hindurch war. Nebenbei entwickelte er auch eine erwähnenswerte literarische Tätigkeit, teils im Dienste der Schulbücherliteratur, teils als Mitarbeiter der Ordensgeschichte, teils als homiletischer Schriftsteller. Als selbständige Werke gab er heraus: Geschichte der ungarischen Sprachreinigungs-Bestrebungen. Esztergom. Laiszky 1896. 8° 224 S. — Lateinische Stilübungen. Für die V.—VIII. Klasse der Mittelschulen verfaßt von Cäsar Vagács und Emil Schiebinger. Nach der 6. Auflage umgearbeitet und dem neuen Lehrplan angepaßt und vermehrt von Remigius Bárdos. Budapest. St. Stephans-Verein, 1902. 8° 370 S. — Geschichte des neuen Obergymnasiums in Kőszeg. Gymnasial-Programm. 1907/8. 3.—31. S.

Für seine praktische pädagogische Wirksamkeit eröffnete sich ein neues Arbeitsfeld, als ihn Erzabt Hippolyt Fehér im Februar 1907, nachdem Dr. Engelbert Mázy zum königl. Ober-Schuldirektor von Kassa ernannt wurde, als Direktor an die Spitze der Residenz und des Gymnasiums von Kőszeg stellte. Seine selbständige, zur Leitung anderer geeignete Persönlichkeit machte ihn neben andern hervorragenden Eigenschaften hiezu besonders befähigt. Dort wartete alsogleich die Lösung einer schweren Arbeit auf ihn: Die Erbauung des neuen Gymnasiums. Und er zeigte in der erfolgreichen Verwirklichung der ihm zugefallenen Aufgabe einen besonders praktischen Sinn. Mit den ihm zur Verfügung gestellten bescheidenen Hilfsmitteln führte er in edler Einfachheit, aber allen modernen pädagogischen Anforderungen entsprechender Weise das neue Gebäude auf, welches durch seine wunderschöne Lage zu den schönsten Mittelschulen Ungarns gehört. Die Naturschönheit steigerte er, ein besonderer Liebhaber von Bäumen und Blumen, noch dadurch, daß er den Vorhof zu einen förmlichen, durch seine Farbenpracht auffallenden Blumengarten gestaltete. Die schöne Günser Gegend gab ihm Gelegenheit genug, seiner Liebe zur Natur huldigen zu können. Nachdem das alte, vierklassige, mit der Residenz zusammengebaute Gymnasium abgerissen war, verwandelte er auch diesen Platz zu einem allerliebsten Garten, so daß die Ordensgenossen im Hause selbst frische Luft und Blumenduft genießen können. Seine freie Zeit verbrachte der Direktor gewöhnlich im etwas entfernteren großen Obst- und Prunkgarten, wo er sich mit Veredlung des Obstes und Bienenzucht beschäftigte.

Im neuen Gymnasium geschah aber auch tüchtige pädagogische Arbeit. Der frühere gute Professor erwies sich auch als tüchtiger Leiter, der alle Eigenschaften in sich vereinigte, welche zur geistigen und sittlichen Führung einer Anstalt notwendig sind: ausgedehntes pädagogisches Wissen und Erfahrung, Ernst und Ruhe, nachsichtige Geduld und herablassende Freund-

Digitized by Google

lichkeit im Verkehr mit der Jugend, welche stets ihren liebenden Vater in ihm sah und verehrte. Durch diese Eigenschaften erhielt er die Schule nicht nur auf ihrem alten hohen Niveau, auf ihrer Volkstümlichkeit und ihrem guten Rufe, welche dort in der exponierten Lage von alters her eine wahre Kulturaufgabe erfüllte, sondern hob das Ansehen der Anstalt noch. Als Anerkennung seiner gesegneten Wirksamkeit wurde der Direktor vom Kultusminister mehrmals mit der Kontrolle des ungarischen Sprachstudiums an anderen Anstalten sowie mit dem Vorsitz bei den Maturitätsprüfungen betraut.

Als Direktor nahm er auch am öffentlichen Leben teil. In den verschiedensten religiösen, kulturellen und wohltätigen Vereinen war er tätig und an der Leitung der Stadt und des Komitates nahm er hervorragenden Anteil. Bisher war er Mitglied des Ausschußrates der kath. Kultusgemeinde und Protokollführer des Schulstuhles, städtischer Repräsentant, Komitats-Ausschußrat, Präses des kath. Volksvereins der Stadt, des Frauenschutz-Amtes, der Kriegsfürsorge-Kommission, Ausschußmitglied des Kultusvereins des Komitates, des kath. Kasinos von Kőszeg, des dortigen Roten Kreuz-Vereines, Vizepräses des Verschönerungs- und Touristenvereins, Ehrenmitglied des kath. Kasinos von Esztergom. — Bischof Graf Mikes beschenkte ihn mit seinem besonderen Vertrauen, besuchte ihn stets, wenn er in Kőszeg zu tun hatte, äußerte sich immer anerkennend über ihn und über den guten Zustand der von ihm geleiteten Anstalt. — Einem solchen Mann kann die ungarische Kongregation des Ordens ihre Führung ruhig anvertrauen.

E. Sch.

Der Benediktinerorden in England (1914–1920). — Bischof John Cuthbert Hedley O. S. B. †. Im Jahre 1848 erschien in der Abteischule von Ampleforth ein elfjähriger Knabe, der aus Morpeth in Northumberland gebürtig war. Während der Studienjahre sprach Gott zum Herzen des Jünglings. Diesem Rufe großmütig gehorchend, trat John Hedley ins Noviziat von Ampleforth ein; er war damals 17 Jahre alt und erhielt den Klosternamen Cuthbert. Im November 1855 machte er Profeß, 1862 wurde er zum Priester geweiht und gleich darauf von den Oberen ins Priorat Belmont geschickt, wo sich das Noviziat und das Zentrum aller Studierenden der englischen Kongregation befand. Durch seine Gelehrsamkeit und sein liebevolles Wesen übte der junge Mönch großen Einfluß auf seine Schüler aus. Er widmete sich ganz dem Studium; Beweise dafür sind sowohl seine theologischen Kenntnisse, die in allen seinen Arbeiten zutage treten, als auch die beachtenswerten patristischen Artikel, die er in der „Dublin Review" veröffentlichte. Kaum elf Jahre nach der Priesterweihe lenkte er die Aufmerksamkeit des Bischofs Msgr. Brown O. S. B. auf sich und wurde von diesem zu seinem Mitarbeiter in der Verwaltung der Diözese von Newport und Menevia ernannt. Erzbischof Manning von Westminster weihte den kaum Sechsunddreißigjährigen am 29. Sept. 1873 zum Bischof. Er war der dritte Bischof, der aus Ampleforth hervorgegangen war. Mit der Bischofsweihe beginnt ein neuer Abschnitt in Msgr. Hedleys Tätigkeit, die von nun an mehr und mehr der ihm anvertrauten Herde gehörte. Seelsorge- und Erziehungsfragen, Leitung des Klerus, — nichts entging seiner Wachsamkeit und Sorgfalt. 1881 folgte er Msgr. Brown auf dem Bischofsstuhl von Newport. Zehn Jahre später ernannte Leo XIII. ihn zum Assistenten des päpstlichen Thrones. Zweimal wurde sein Name genannt, als es sich um die Nachfolge auf dem erzbischöflichen Stuhl von Westminster handelte: nach dem Tode des Kardinals Manning (1892) und nach dem Ableben des Kardinals Vaughan (1903). Im gewissem Sinne erstreckte sich seine Tätigkeit über ganz England: in wievielen Exerzitienvorträgen, wievielen Predigten

Digitized by Google

und Reden durchdrang sein Wort alle Schichten der Gesellschaft! Msgr Hedley liebte es, die Gläubigen an ihre sozialen Pflichten zu erinnern. Er bestand besonders auf der katholischen Erziehung der Laien und betonte deren Notwendigkeit bei jeder Gelegenheit in Wort und Schrift. Man bot ihm den Vorsitz in der „Catholic Education Board" an, den er bis zu seinem Lebensende inne hatte. Msgr. Hedley starb am 11. November 1915, am Feste des hl. Martin, dessen entsagungsvolle Worte er noch in einem, am Morgen des Todestages geschriebenen Briefe an den Erzbischof wiederholt hatte; er starb somit in dieser Gesinnung. — Die Werke, die der Bischof veröffentlicht hat, sind nicht zahlreich, wohl aber muß man ihre Gediegenheit bewundern, wenn man an die vielfache Tätigkeit des Verfassers in seinem Amte denkt. Eine Gruppe von Veröffentlichungen umfaßt die Sammlungen von Predigten, seelsorglichen Briefen, verschiedenen bischöflichen Schriftstücken: „Our divine Saviour" (1887); „The Christian Inheritance" (1896); „The Light of Life" (1899); „A Bishop and his Flock" (1903). — Msgr. Hedley war kein Redner im vollen Sinne des Wortes. Wenngleich seine Stimme mächtig war, so blieb seine Rede doch gewissermaßen zögernd. Er schrieb die meisten seiner Reden nieder: seiner Worte sicher, überließ er sich dann der Wärme des Gefühles, seine Vortragsweise wurde fesselnd und er riß die Zuhörerschaft mit sich fort. Als seine besten Reden bezeichnet man die Grabreden für die Kardinäle Manning und Vaughan sowie die Ansprache anläßlich der Gedächtnisfeierlichkeiten des hl. Augustinus zu Ramsgate. Vor allem ist Msgr. Hedley zu den besten Meistern des geistlichen Lebens zu zählen; das beweisen drei seiner Werke: „The Holy Eucharist" (Die hl. Eucharistie) ist eine 1907 erschienene Abhandlung theologisch-aszetischer Natur über das hl. Altarssakrament. In ihr offenbart sich eine der schönsten Eigenschaften des benediktinischen Schriftstellers: die Fähigkeit, in leichtfaßlicher, allgemein verständlicher Sprache die feinsten und erhabensten Wahrheiten der kath. Lehre zu erklären. Dieses Werk wurde ins Französische übersetzt, ebenso wie „The Retreat" (1894, „Die Retraite") und „Lex Levitarum" (1905).

„The Retreat" — wie der Name erraten läßt, eine Sammlung von Exerzitien-Vorträgen und -Predigten — wendet sich an ein großes Publikum, an Laien und Priester und Ordenspersonen. „Lex Levitarum" ist für die Diener des Altares geschrieben. In beiden Werken legt der Verfasser seinen Ausführungen die großen Wahrheiten, die Fundamentalprinzipien aller Heiligkeit zugrunde: Gott, Christus, Gnade, Beruf, zuerst die allgemeinen, dann die jedem Stande eigene Berufung. Die Pflichten eines jeden Christen und des Priesters und Ordensmannes im besonderen zu zeichnen, die Mittel anzugeben, die zur Nachfolge Christi führen, auf Gefahren aufmerksam zu machen, die Seelen auf das Ueberirdische zu lenken, ihnen die Gefühle der Pflicht, der Losschälung, der Großmut einzuflößen, das ist die Aufgabe, die sich der Verfasser in diesen beiden Büchern gestellt hat; das ist die einfache und doch so fruchtbare Aszese, die der englische Benediktiner lehrt. Der großen Seelenkenntnis, die Msgr. Hedleys Werke offenbaren, gesellt sich die Schönheit des Stiles bei: seine Sprache ist bilderreich und dabei klar und genau, fesselnd und überzeugend. Und so wird der Benediktinerbischof, obgleich er dieser Erde entschwunden ist, in seinen Werken fortleben.

Bistum Newport. Der Bischofsstuhl von Newport, der dem Benediktinerorden zugeteilt ist, wurde nach Cardiff verlegt und zum Metropolitansitz erhoben. Der Bischof wird zwei Kapitel haben: ein monastisches in Belmont und ein säkulares zu St. David in Cardiff. (7. Februar 1916.)

Im Konsistorium vom 4. Dezember 1916 hat der Hl. Vater den früheren Bischof von Port-Louis, Msgr. Jakob Roman Bilsborrow

Digitized by Google

O. S. B. aus der englischen Kongregation, zum Metropolitanbischof von Cardiff ernannt.

Da Seine Eminenz Kardinal Gasquet am 25. Mai 1914 seine Würde als Präsident der englischen Kongregation niedergelegt hatte, wurde Rss. D. Cuthbert Butler, Abt von Downside, an seiner statt gewählt und 1917 wiedergewählt.

Auf dem Generalkapitel von 1917 wurde das Prioratkapitel zum heiligen Michael in Belmont, Grafschaft Herford, zum autonomen Kloster erhoben.

Das St. Georgskloster zu Downside hat am 10. Juli 1914 die Jahrhundertfeier seiner Gründung begangen. Es ist die Fortsetzung des St. Georgsklosters von Douai, das 1605 begründet, aber zur Zeit der französischen Revolution aufgehoben wurde.

Am 29. Juli wurde Rss. D. Cuthbert Butler auf weitere 12 Jahre zum Abt gewählt. Die Residenz Ealing wurde 1916 zum Priorat erhoben.

Die Abtei St. Edmond in Woolhampton, die 1615 zu Paris begründet, 1818 nach Douai versetzt und 1903 durch die radikale Partei Frankreichs aufgehoben worden war, konnte in ihrer neuen Heimat in England die dritte Jahrhundertfeier begehen.

Rss. Abt D. Oswald Hunter-Blair zu Fort-Augustus in Schottland hat krankheitshalber demissioniert (1918). Die Abtei wird interimistisch von R. P. Hilarius Wilson, Prior der Abtei Ampleforth, geleitet. — R. P. D. Maurus Caruano von Fort-Augustus ist zum Bischof von Malta und Titularerzbischof von Rhodus ernannt worden. Als Bischof von Malta hat er das einzig dastehende Privilegium, ipso facto Brigadegeneral der englischen Armee zu sein, wodurch er ein Recht auf militärische Ehrungen hat.

Belgien. — **Maredsous** während des Krieges.*) Der Kriegssturm ist über das Kloster dahingebraust, glücklicherweise ohne auf seinen Mauern Spuren der Verwüstung zu hinterlassen. Die sonst so friedlichen Klöster waren erfüllt vom Widerhall des Waffengeklirres: sie beherbergten die unglücklichen Opfer des Krieges, die tapferen Verwundeten der Schlachten an der Sambre; sie sahen die feindlichen Truppen auf dem Marsch nach Frankreich, aber auch den traurigen Zug der Gefangenen auf dem Wege ins fremde Land; es folgte der Auszug eines Teiles der Kommunität in ein ruhigeres Land, während die Jugend in die Scharen der Vaterlandsverteidiger eingereiht wurde oder tapfere Freiwillige sich als Krankenpfleger oder Feldkuraten meldeten. Dann kamen die Verfolgungen durch die Geheimpolizei, die Verhaftungen in Belgien und in Deutschland, die Verbannungen und Verschickungen, die zeitweilige Schließung der Abteischule, der Kunstgewerbeschule, die Entbehrungen, die durch den Mangel an Beleuchtung, Beheizung und Lebensmitteln auferlegt wurden, der Stillstand in jeder wissenschaftlichen Betätigung, die Anteilnahme an den Leiden des Vaterlandes, die Befürchtungen und die Hoffnungen für den nächsten Tag, die Rückkehr zum Leben, die Gewißheit des Sieges und die Ungewißheit über das Fortschreiten dieses Sieges, das Mitansehen des Zusammenbruches und Rückzuges der feindlichen Armee, — und endlich die Freudenrufe der Befreiung, das Te Deum des Sieges! — Ein Akt der Nächstenliebe gegen einen fremden Soldaten gab den Anlaß zu einer Reihe von Bedrückungen, die mit der Gefangensetzung einer Anzahl unserer Patres endeten; dieselben wurden zu Gefängnisstrafen von 4 Monaten bis zu 2½ Jahren verurteilt. R. P. D. Robert Cornet, damals Prior, bezahlte seine Ergebenheit zu den Mitbrüdern und zum Kloster mit einer Verurteilung zur Sträflingsarbeit in Rheinbach, wo D. Gregor Fournier sein Leidensgefährte war. Sie beendeten

*) Eine willkommene Ergänzung zu unseren Originalberichten im Jahrgang 1915, S. 160.

Digitized by Google

ihre Strafzeit in Siegburg und der letztere auch im Lager von Diest. In Siegburg waren die RR. PP. Guibert Naniot, Idesbald Ryelandt (zweimal), Beda Lebbe, der schon 1914 in Brüssel arretiert worden war, Antonius Gabriels, Valerian Van de Voorde, Bruno Dubois. Dom Matthäus Denne war bei einem Versuche, die Grenze zu überschreiten, um sich als Krankenträger zu melden, gefangen nach Deutschland geführt worden, wo er mehr als drei Jahre bleiben mußte. Auch ein Novize, der einrücken wollte, wurde beim Passieren der Grenze gefangen und durch Haft in Siegburg bestraft. Diesen Namen könnte man die der heimlichen Vaterlandsverteidiger anfügen, doch deren Bescheidenheit sträubt sich gegen die Erwähnung ihrer unermüdlichen Aufopferung.

Durch königliche Entscheidung vom 2. Dezember 1919 ist P. Dom Sebastian Braun, Professor an der Kunstgewerbeschule, zum Komiteemitglied der kgl. Museen des Cinquantenaire (Sektion Monumentalkunst) ernannt worden. — P. Dom Ursmer Berlière erhielt das Offizierskreuz des Leopoldordens (Frühling 1920). Berlière, der in der Gelehrtenwelt wegen seiner Arbeiten über das Mönchsleben sehr geschätzt wird, war der erste Direktor des belgischen historischen Institutes in Rom und dann (1912 bis 1914) Hauptkonservator (Leiter) der kgl. Bibliothek in Brüssel. Er ist Mitglied der kgl. historischen Kommission.

Die Toten von Maredsous. Der Tod hat in den letzten fünf Jahren oft Einkehr bei uns gehalten. Sein erstes Opfer war P. D. Bernhard Gillet, der am 22. August 1914 in Anloy, wo er bei Ausbruch des Krieges in der Seelsorge aushalf, von deutschen Soldaten erschossen wurde, als er sich beim Einzuge einer feindlichen Abteilung auf die Straße wagte. Am 5. März 1915 starb P. D. Aubain Provis, am 11. April 1915 der frühere Prior P. D. Basilius de Meester, am 6. November 1915 P. D. Fidelius Schreiner. Fr. Olivier Derroitte, Subdiakon, war als Krankenwärter eingerückt und fiel am 3. Mai 1916 als Opfer seiner Nächstenliebe: er wurde gerade in dem Augenblick von einer Kugel getroffen, als er einem Verwundeten den ersten Verband anlegen wollte; man fand den Toten mit dem Verbandzeug in Händen neben dem verwundeten Soldaten. Es starben ferner die Laienbrüder Lambertus Lambertz (2. August 1916), Jakobus Malmendier (9. April 1917) und Gerhard Majella Van de Steene (14. Juni 1918), sowie die Patres D. Thomas Elsaesser (22. April 1917),*) D. Athanasius Vincart (Brasilien, 11. Mai 1919). Ferner D. Hubertus Casier (5. August 1919), der ein langes Leiden mit bewundernswerter Geduld ertragen hatte. D. Hubertus, der 1854 zu Gent geboren war, hatte an der Universität Löwen studiert, 1880 in Maredsous Profeß gemacht und war 1884 zum Priester geweiht worden. Von da an widmete er all seine Kraft der Abteischule von Maredsous, an der er zuerst als Professor, dann als Rektor tätig war. Was ihn am Mönchsleben am stärksten anzog, war die Pflicht, sich gänzlich Gott und dem Nächsten zu widmen, und er war tatsächlich in der Hingabe seiner selbst von einer Großmut ohnegleichen. Gegen seine Obern war er der gehorsamste Sohn, gegen Mitbrüder und Schüler von rührendster Güte, wie überhaupt gegen alle, mit denen er zu tun hatte. Nie kam ein bitteres Urteil, ein verletzendes Wort über seine Lippen; die ihm angeborenen Gaben der angenehmen Unterhaltung und des guten Briefstils gebrauchte er zu Nutz und Freude seiner Mitmenschen. Er verstand es, jedes gesellige Beisammensein durch seinen Humor und seine Erzählungen zu verschönern, und während der letzten Jahre seines Lebens, als mehrere seiner Mitbrüder in Feindesland in der Gefangenschaft lebten, hatte er sich die Aufgabe gestellt, sie zu erheitern und zu zerstreuen, indem

*) Siehe unsern Nekrolog in Studien 1917, S. 393 f.

Digitized by Google

er ihnen regelmäßig schrieb und ihnen alles sie Interessierende mitteilte. Während der 40 Jahre seiner monastischen Laufbahn wurde er nie müde, Gottes Gnade, die ihm den Beruf verliehen, zu bewundern und seiner demütigen Dankbarkeit dafür Ausdruck zu geben. Bußgeist und Durst nach Leiden beseelten ihn und wurden selbst durch die schmerzensreichen letzten Lebensjahre nicht gestillt. „Auge dolorem, sed auge patientiam!" war sein Gebet in Schmerzensstunden. Gott belohnte ihn schon hienieden, indem er ihm zuletzt alle Scheu vor dem Sterben nahm und ihn mit reichem Trost erfüllte. Seine letzten Worte, die er zu einem Abschied nehmenden Mitbruder sprach, lauteten: „Ich bin bereit!"

P. D. Basilius de Meester († 11. April 1915) hatte während ca. 20 Jahren das wichtige Amt des Priors ausgeübt. Mit ihm ist eine der interessantesten Gestalten und der verehrungswürdigsten Persönlichkeiten des alten Maredsous aus diesem Leben gegangen. Eduard Benedikt Kornelius de Meester (geb. zu Furnes am 21. September 1837) hatte im Seminar zu Brügge Theologie studiert und war 1860 zum Priester geweiht worden. Nach einigen Jahren seelsorglichen Wirkens fühlte er sich zum Ordensleben berufen. „Meine Seele ist im Exil und kann nicht frei atmen," schrieb er 1877 an den damaligen Prior von Maredsous; „. . . Ich glaube annehmen zu dürfen, daß Gott mich im Ordensstande haben will; dieser Stand hat für mich nichts Abschreckendes, im Gegenteil, er scheint mir geeignet, alle Bedürfnisse meiner Seele zu befriedigen. Ich beschwöre Sie, fahren Sie fort, für mich zu beten, daß Gott alle meine Unruhe und Unentschiedenheit zerstreue!" Der letztere Passus bezog sich auf de Meesters Befürchtung, daß man seinen Eintritt in ein Kloster als Feigheit auslegen könnte, als ein Ausweichen vor den Kämpfen, die der Klerus damals gegen die Feinde Gottes und der Kirche zu bestehen hatte. Auch hielten seine Freunde ihm seine schwache Gesundheit vor, während andere ihm das Gute vorstellten, das er in der Welt vollbrachte. Zu Ostern 1878 machte de Meester allem Schwanken ein Ende und meldete sich in Maredsous an; am 19. August desselben Jahres erhielt er das Gewand des hl. Benediktus. Im Noviziat wie während seines ganzen monastischen Lebens zeichnete sich D. Basilius, wie de Meester als Ordensmann hieß, durch den Geist der Regeltreue und Hingabe aus. Man darf nicht glauben, daß es ihm an Prüfungen gefehlt habe: Er war in vorgeschrittenem Alter eingetreten, umgeben von einer gewissen Aureole, die ihm sein verdienstvolles Wirken in der Welt verschafft hatte; er war gelehrt und erfahrungsreich – und er mußte nun eine völlige Umwandlung durchmachen. Eine gewisse Veranlagung zu Aengstlichkeit und Unentschlossenheit bei gleichzeitigem Verlangen nach Großem und Gutem verursachte ihm zuweilen Beunruhigung. Am Vorabend der Profeß schrieb er an R. P. Maurus Wolter: „Die Schwierigkeiten, über welche ich bei Ihrem Aufenthalt in Maredsous mit Ihnen sprechen durfte, haben mich bis in die letzte Zeit meines Noviziates verfolgt. Der Nachsicht meiner Oberen und vor allem der ganz besonderen Gnade Gottes verdanke ich es, daß ich zur Profeß gelange . . . Die empfangenen Gnaden und die Versicherungen meiner Vorgesetzten geben mir das Vertrauen, daß der Herr das Werk seiner Barmherzigkeit in mir vollenden wird, und daß er, nachdem er meine Fehler benützt hat, um mich zu kreuzigen, zu demütigen und mir alles Vertrauen auf mich selbst zu nehmen, sie im Feuer seiner heiligen Liebe verbrennen wird." Als tugendhafter und gebildeter Priester konnte P. D. Basilius sofort in verschiedenen Aemtern Verwendung finden. Er war ein Mann des innerlichen Lebens, der die Studien liebte und gern der geistlichen Lesung oblag. Er beherrschte die aszetische Literatur, wofür seine hinterlassenen Aufzeichnungen zeugen; die vielen Predigten und Exerzitienvorträge, die er hielt, – sei's für die Kommunität, sei's für die Gäste des Klosters, – wurden sehr geschätzt; auch fand man in ihm einen

Digitized by Google

ausgezeichneten Seelenführer. Er war seit den Anfängen der Abteischule mit dem Unterricht betraut, versah durch Jahre das Amt des Gastmeisters und half bei der geschäftlichen Verwaltung des Hauses mit. 1890 betraute ihn Rss. P. Abt Hildebrand Hemptinne (späterer Primas des Ordens) mit der Würde des Priors, die umso schwerer drückte, als bei der häufigen Abwesenheit des Abtes die Leitung des Klosters gänzlich dem Prior überlassen blieb. Er brauchte Takt und Geschick, um die Autorität des Oberen aufrechzuerhalten, Opfergeist und Ansehen, um den ersten Platz würdig auszufüllen, ohne die sonst damit verbundenen Ehren zu genießen. P. D. Basilius war stets der Erste beim göttlichen Offizium, wachte sorgfältig über der Disziplin und verwaltete das Klostergut mit seltener Klugheit. Gott allein weiß, wieviel er gearbeitet und gelitten hat, um allen seinen Verpflichtungen zu genügen. Er war ein Mann der Ordnung, des Gebetes und der Arbeit, besorgt um das leibliche und geistliche Wohl des Hauses; seinen Abt hielt er beständig auf dem laufenden über den Gang der Dinge und dabei setzte er auch nach außen hin sein apostolisches Wirken fort, indem er Ratsuchenden Belehrung und Trost zuteil werden ließ. Unter dem nüchternen Aeußeren eines Geschäftsmenschen barg er ein goldenes Herz und ließ die Linke nie wissen, was die Rechte tat. Es war nur recht und billig, daß die klösterliche Familie ihm anläßlich seines 25. Profeßjubiläums (15. Jänner 1905) in gemütlichem Beisammensein ihre herzliche Dankbarkeit ausdrückte. — Allmählich begann das Alter die Kräfte des R. P. Prior aufzuzehren. Die Abreise des hochw. P. D. Hildebrand bezeichnet einen Markstein im Leben des Verstorbenen: nachdem er eine Zeitlang dem neuen Abt ergebungsvoll zur Seite gestanden, verlangte er nach Ruhe und Zurückgezogenheit, — soviel bei einem so arbeitsliebenden Ordensmann von Ruhe gesprochen werden darf. Auch als einfacher Mönch blieb er, was er immer gewesen war: ein musterhafter Benediktiner. Nach und nach nahmen seine Kräfte ab und seine Gesundheit war bereits sehr geschwächt, als der Weltkrieg ausbrach. Es war ein schmerzlicher Augenblick, als man im August 1914, während die Kanonen rings um die Abtei dröhnten, den Kranken in der Krypta der Kirche bergen mußte. Er war nur mehr ein Schatten dessen, was er gewesen. Schon 1914 war er vorsichtshalber versehen worden; am 28. März 1915, nach einem Schlaganfall, empfing er nochmals die letzten hl. Sakramente und am 11. April, während die Kommunität bei einer Konferenz versammelt war, verschied D. Basilius sanft. Seine sterbliche Hülle ruht friedlich im Schatten der Abteikirche, in der er während so vieler Jahre das Lob Gottes gesungen hatte.

P. D. Athanasius Vincart († 11. Mai 1919) war am 1. September 1875 in Borgerhout geboren und 1890 als Oblate in Maredsous eingetreten; nachdem er dort die letzten 4 Gymnasialjahre vollendet hatte, bat er um Aufnahme in den Orden. Im Dezember 1894 wurde er ins Noviziat aufgenommen und im Januar 1896 zur Profeß zugelassen. Er widmete sich dem philosophischen Studium, das er in Rom beendete, studierte dann in Löwen Theologie, wurde 1900 zum Priester geweiht und war 1901—1908 Professor der VI. Klasse in der Abteischule in Maredsous. Er besaß eine Feuerseele in gebrechlichem Körper, eine schöne Seele, die ganz Gott und der hl. Regel gehörte, eine apostolische Seele, die nur danach verlangte, mit aller Kraft für die Ehre Gottes und das Heil der Seelen zu arbeiten. Die Krankheit, die ihn mehr als einmal ans Bett fesselte, konnte seinen Eifer nicht beeinträchtigen. Es war ihm ein Bedürfnis, von Gott zu sprechen und seinen Ruhm zu verkünden. In dieser Absicht übersetzte er ins Französische und bearbeitete zum Gebrauch für Laienbrüder das Handbuch von D. Ludger Leonard von Beuron, das er unter dem Titel veröffentlichte: „Laienbrüder. Laienschwestern. Praktisches Handbuch des eifrigen Ordensmannes“ (Maredsous, 1912). Er verfaßte u. a. „St. Benedikt und St. Scholastika. Triduum

Digitized by Google

und Offizium" (1912); ferner ein Betrachtungsbüchlein über den hl. Rosenkranz und eines über das allerhlst. Altarssakrament. Als Benediktiner von Maredsous nach Brasilien geschickt wurden, um dort den Orden des hl. Benedikt wieder einzuführen, veranlaßte die Aussicht, sich der Heidenmission widmen zu können, den eifrigen Ordensmann zu der Bitte an seine Oberen, den Abreisenden zugesellt zu werden. Sein schwacher Gesundheitszustand machte eine Verzögerung notwendig. Endlich konnte seinem Wunsche willfahrt werden. (1915.) Die Mitteilungen, die uns aus Brasilien zugesandt worden sind, liefern Details über sein dortiges Wirken und seinen heiligmäßigen Tod. Es wird darin erzählt, wie P. Athanasius gleich nach seiner Ankunft in Amerika neuerdings erkrankte und wie er die letzten Jahre seines Lebens noch oft leidend war, dabei aber unermüdlich weiterarbeitete; „seine Seele war stets mit der Verherrlichung Gottes beschäftigt." Zwei Monate vor seinem Tode nahm seine Schwäche so zu, daß er auf das Messelesen verzichten mußte, das Arbeiten aber gab er noch nicht auf. Wer in seine Zelle trat, sah ihn im Bette sitzen, die Feder in der Hand, die Blätter eines Manuskriptes, an dem er seit einiger Zeit arbeitete, vor sich. Sogar noch am Abend vor seinem Tode schrieb er daran und erbat von einem Mitbruder einige ihm noch fehlende Angaben; nachdem er sie erhalten hatte, erzählte er, daß er vor einigen Wochen Gott gebeten habe, ihn bis zur Vollendung der Arbeit leben zu lassen; jetzt sei er fertig und glaube, daß der Herr nun nicht mehr zögern werde, ihn abzuberufen. Die Schwäche nahm über Nacht schnell zu und am Morgen verschied P. Athanasius ohne Todeskampf; sein Antlitz trug im Tode den Ausdruck himmlischen Friedens. Unter großer Anteilnahme des Volkes, dessen Liebe er erworben hatte, wurde seine irdische Hülle im Presbyterium der Kirche bestattet, wie er es sich erbeten hatte.

P. D. Paulus Damman († 26. Februar 1920). Es war wohl anzunehmen, daß P. Paulus nicht genesen werde, denn im Grunde genommen war er nicht krank, sondern verbraucht. Aber man hoffte dennoch, daß ein Herbst, reich an schönen Sonnentagen, diesem so fleißigen Arbeiter beschieden sein werde. Da streckte ein Schlaganfall ihn nieder und er erhob sich nicht mehr! Seine kräftige Natur widerstand noch 26 Stunden lang dem Tode, dann kehrte seine Seele zu Gott zurück. Seines Grabkreuzes Inschrift kündet, daß er 67 Jahre alt war, 30 Profeßjahre und 43 Priesterjahre zählte, – nun ruht er in Frieden! Wenn man D. Paulus einmal gesehen und gehört hatte, vergaß man ihn schwerlich. Groß von Wuchs, schön und stattlich, ein kräftiger Sohn der starken flämischen Rasse (er war in Courtrai geboren), machte er den Eindruck eines feurigen und eigenwilligen Charakters; man wurde nicht leicht familiär mit ihm. Von Jugend auf hatte er sein Leben Gott geweiht; als Weltpriester wirkte er umso eifriger und segensreicher, nachdem seine, eine Zeitlang schwache Gesundheit sich gekräftigt hatte und ungewöhnlich fest geworden war. Da ließ Gott einen neuen Ruf an ihn ergehen: Am Sterbelager eines geliebten Bruders kam er zu der Erkenntnis, daß der Herr ihn im Kloster haben wollte, und mit der ihm eigenen Entschiedenheit und Großmut trat er ins Noviziat von Maredsous ein. Es war nicht schwer, eine Verwendung für seine Fähigkeiten zu finden: als erfahrener Seelsorger wurde er zum Prediger bestimmt. 25 Jahre lang (mit einer Unterbrechung von zwei Jahren, die er als Prior in St. André verbrachte) verkündete er Gemeinden und religiösen Genossenschaften die Heilswahrheiten. Er sprach im Bewußtsein der ihm gewordenen Mission, tamquam auctoritatem habens, und gestützt durch ungewöhnliche Glaubenskraft. Dem öffentlich gesprochenen Worte fügte er das des Rates und Trostes bei. Dieser so energische Mann war gefühlvoll geblieben wie ein Kind und fremdes Leid erweckte in seinem Herzen lebhafte Teilnahme. Es gab Leute, die das mißbrauchten, und

Digitized by Google

wenn alle diejenigen, die ihm Dank schuldeten, zur Leichenfeier erschienen wären, wäre die Abteikirche zu klein gewesen. Seine Güte war auch der Grund, weshalb sein Abt ihn zum Gastmeister ernannte. Er übte dieses Amt während vieler Jahre aus, und seine Liebenswürdigkeit, sein freundliches Entgegenkommen, seine liebevolle Fürsorge für die Gäste der Abtei bleibt allen unvergeßlich, die in jenen Jahren die Gastfreundschaft der Abtei genießen durften. Wem P. Paulus Freundschaft geschenkt hatte, dem hielt er sie treu und unwandelbar. Aber nicht allen Menschen zeigte er sich ganz, wie er war. So ahnten z. B. die wenigsten etwas von seiner großen Gewissenszartheit: jedes Jahr sah er seine Moraltheologie durch und bei den jährlichen Exerzitien überlas er im Missale den ritus celebrandi missam. Die Furcht vor schlecht ausgeführter Arbeit, vor fehlerhafter Tätigkeit, der Widerwillen gegen Unordnung jeder Art verriet sich auch in seinem Alltagsleben: seine Kleider und seine Zelle waren stets tadellos instand gehalten.

Es kam der Weltkrieg. P. Paulus weilte damals in Waulsort zur Aushilfe. Er wurde von deutschen Truppen, denen die katholischen Priester verdächtig schienen, gefangen genommen und entging knapp dem Tode durch Erschießen. Dieses Erlebnis sowie der Anblick der Kriegsschrecken in nächster Nähe ging ihm so nahe, daß er es in Maredsous nicht mehr aushielt und nach England, dann nach Frankreich ging. Aber seine Kraft war gebrochen. Im Februar 1919 wurde er im Automobil heimgebracht: eine Bahnfahrt hätte ihn zu sehr angegriffen. Die Freude über die Heimkehr und das Wiedersehen der Mitbrüder belebte ihn ein wenig, doch nur für kurze Zeit. Der Tod begann sein Werk. Allmählich versagten die Glieder ihren Dienst; er konnte sich nur mehr langsam fortbewegen, auf zwei Stöcke gestützt; er mußte aufs Zelebrieren der hl. Messe verzichten, schließlich auch aufs Breviergebet, – es blieb ihm nur noch der Rosenkranz. Zweimal wöchentlich stärkte er seine Seele durch das hl. Bußsakrament, eingedenk des Schriftwortes: „Seid bereit, denn ihr wißt weder Tag noch Stunde!" Ja, die Stunde war ungewiß, aber nicht unvorhergesehen, hatte P. Paulus doch schon 1915 gesagt: „Ich habe mein Werk getan, ich habe nichts mehr zu tun, als mich auf den Tod vorzubereiten." Und vier Tage vor seinem Scheiden erklärte er: „Ich möchte sterben!" Für diejenigen, die ihn einst so kraftvoll und tätig gesehen hatten, war sein Hinsiechen ein trauriger Anblick. Noch ergreifender war es, ihn auf der Bahre zu sehen: es war nur noch ein Schatten des einstigen P. Paulus! „Quomodo cecidit potens!" So schmerzlich für die Umgebung das Werk der Losschälung und Entsagung war, das Gott in ihm wirkte, so war es doch das Zeichen, daß Gott mit ihm war: das letzte Pfand der väterlichen Liebe des Herrn! Das Weizenkörnlein ist der Erde übergeben, — in den Herzen der Freunde aber lebt die Hoffnung, daß P. Paulus bereits die Früchte einer reichen Ernte genießen darf.

Termonde. Ein neues Unglück hat diese schon so schwer geprüfte Abtei betroffen. Zu Beginn des Weltkrieges war sie durch feindliche Truppen vollständig zerstört worden, und von der prächtigen, ganz neuen Kirche mit ihren künstlerisch geschnitzten Stallen und ihren Altären, Kleinodien der Goldschmiedekunst, ist nichts übrig geblieben. Dieses Unglück war ein Nagel zum Sarge des hochw. Abtes Maurus Lebeau, der am 13. Oktober 1915 in England, inmitten seiner nach Talacre Hall geflüchteten Kommunität, aus dem Leben schied. – Gleich bei der Rückkehr nach Belgien erwählten die Mönche einen neuen Abt, den R. P. Adelardus Van der Meiren, und der Wiederaufbau der Abtei wurde beschlossen. Mittwoch, den 24. März 1920, stürzte beim Abtragen der Ruinen eine Mauer so plötzlich ein, daß der hochw. Herr Abt nebst zwei Arbeitern sich nicht

Digitized by Google

schnell genug retten konnten und unter den Trümmern begraben wurden. Einer der Arbeiter war sofort tot; der Zustand des hochw. Herrn Abtes war den letzten Nachrichten zufolge lebensgefährlich. M. R. Br.

Ottenbura rediviva. Am 21. April 1920 feierte Ottobeuren das Fest der Weihe seines neuen Abtes Dr. Joseph Maria Einsiedler, ein Fest, das die alte herrliche Stiftskirche (1739–1764 erbaut) nur einmal schaute. Ottobeuren also wiederum Abtei! Die folgenden Zeilen wollen in Kürze das allmählige Wiederwerden der alten Abtei erzählen.

Am 29. August 1802, dem Schutzengelfeste, erschien der Stadtpfleger von Mindelheim, Freiherr von Hertling, als kurpfalzbayerischer Kommissär in Ottobeuren, um dem Prälaten vor dem versammelten Konvent und den Stiftsbeamten ein Schreiben einzuhändigen, das die provisorische Besitzergreifung des Gebietes durch bayerisches Militär enthielt. In kleinlicher Versteifung auf die Nichtanerkennung des neuen Reichsprälaten Paulus Alt (am 23. Juli erwählt und am 25. bereits in Markt Oberdorf benediziert), war es an den verstorbenen Abt Honorat adressiert. Die Verweigerung der Annahme warf den Kommissär aus der Rolle seines Gebieters, so daß er von einem Versehen redete. Unter Vorbehalt seiner Pflichten gegen Kaiser und Reich fügte sich der Abt dem Gewaltstreich bis zur vollen Entscheidung. „In der folgenden Zeit nahm man auf vieles bedacht, nur auf seinen eigenen Vorteil vergaß man und ließ alle Möbel, alle Naturalien und alle Vorräte an Ort und Stelle." Am 1. Dezember 1802 erfolgte dann zum Teil in recht unnobler Weise die völlige Besitznahme des Stiftes.

Die Konventualen gaben ein schönes Beispiel der Berufstreue. Ein großer Teil blieb nach erfolgter Aufhebung um seinen trefflichen Abt geschart, nachdem ihm auf bittliches Ansuchen 1803 gewährt worden war, ein gemeinschaftliches Leben zu führen. Trotz der größten Entbehrungen, der verschiedensten Bedrückungen und Neckereien hielten sie ungebrochen aus in den schmerzlich veränderten Verhältnissen. Hätten sie Ottobeuren verlassen, so wäre vielleicht heute Kirche und Kloster ein Trümmerhaufen, wie dies in dem benachbarten Eldern und an vielen andern Orten der Fall war. Sie hofften und beteten und ließen nichts unversucht, um das alte Gotteshaus wieder erstehen zu lassen.

Den ersten Hoffnungsstern brachte das Jahr 1814. Das linke Rheinufer war zurückerobert und damit der Vorwand der Säkularisation zu nichte gemacht. Auf dem Wiener Kongreß sollte die Neugestaltung des deutschen Reiches durchgeführt werden. Die Ottobeurer Konventualen, denen jetzt P. Maurus Feyerabend als Prior vorstand, nachdem der gute Abt unversehens 1807 gestorben war, baten den Fürstabt von Einsiedeln, Konrad Tanner, und den apostolischen Nuntius della Genga um ihre Verwendung. Durch den Fürsten Anselm Fugger ließen sie bei Kaiser Franz II. ein Promemoria einreichen und auch Papst Pius VII. gingen sie um eine Verwendung beim Wiener Kongreß an. Ihre Hoffnungen täuschten sie aber.

Ein anderer Hoffnungsstern leuchtete 1818 auf. Am 23. Jänner 1818 machte P. Basil Miller in sein Tagebuch folgenden Eintrag: „O herrliches Ottobeuren! – So dachte ich im Hinblick auf das majestätische Gebäude beim Spaziergang. Jetzt wirst du endlich wieder aufleben! Ja diese Zeit ist wirklich da, eine Zeit, die wir trostlos noch in weiter Ferne glaubten! Mein Gott, ich danke dir tausendmal, daß du nach deiner milden Güte auf uns, auf diesen ehrwürdigen Ort, in Gnaden herabgesehen hast und die Fürbitte der hl. Martyrer Alexander, Theodor und Sebastian, Patronen dieses Gotteshauses, sowie auch die Gebete deines Dieners Rupertus, dessen erfreuliche unvergeßliche Prophezeihung sich in unsern Tagen wieder nicht unzweideutig erwähret hat. Ja es wird wieder aufblühen das schöne Ordensstift des

Digitized by Google

heiligen Benedikt; freudig werden die Glocken deiner Türme wieder ertönen, bei Tag und bei Nacht werden sie um die Wette fröhlich erschallen um zu rufen die Diener des Herrn in seinen heiligen Tempel, und sie werden kommen, um dich, Anbetungswürdigster, zu loben, dich zu preisen, ewiger, Allmächtiger, Unermeßlicher; den Engeln gleich werden sie dich, werden wir dich verherrlichen, Liebenswürdigster! Selig sind, die da in deinem Hause wohnen; loben werden sie dich in alle Ewigkeit. Das Kloster wird wieder aufleben, die Totenstille in demselben wird aufhören und bald neues Leben wiederum dahin zurückkehren! O möchte in der einen Seite dieses schönen Gebäudes (gemeint ist der Prälatenflügel) für immer daraus entfernt bleiben der unselige Geist dieser Welt, Stolz und Eigendünkel, jede kleingeistige Furcht vor Herablassung, aber auch alle berufswidrige Vorliebe seiner selbst oder anderer! — Möchte auf der andern Seite dieses Hauses (gemeint ist der Konventflügel) nur wohnen wahre Liebe, zärtliche Liebe Gottes und der Brüder, Sanftmut und Höflichkeit, Demut und Mäßigkeit, Sorgfalt für Religionsverbreitung und Geschmack an wahrer Weisheit! Gib uns, o Herr, einen würdigen Abt, der die hohe Tugend eines Rupert I. und die liebliche Weisheit eines Rupert II. glücklich in sich vereinigt und in dieser Vereinigung uns das Bild des heiligen Vaters Benedikt vor Augen stellt, das er im 2. Kapitel seiner Regel entworfen hat. Laß uns ihm treu und gefolgsam sein, wie Christus selbst, dessen Stelle er an uns vertritt! Bewahre ihn, unsern Vater, vor dem Brandmal der Hoffart, die ihn verächtlich machet, schütze ihn aber vorzüglich vor dem Pestgeruch der Schmeichler, die nur dabei für sich selbst gewinnen wollen, zu seinem Nachteil und zum Schaden der Tausenden. Laß uns endlich immer so vor dir wandeln, daß wir deiner Gnade wert seien, deren eine der höchsten ist, ein würdiges Oberhaupt zu haben."

Die Kunde von dem Abschluß des Konkordates zwischen dem Papste und dem König von Bayern hat P. Basil diesen Herzenserguß entlockt. Artikel VII des Konkordates bestimmte nämlich, daß die Regierung vorzüglich zur Erziehung der Jugend und zur Aushilfe in der Seelsorge einige Klöster zu errichten habe. Gerüchtweise war unter diesen neuzuerrichtenden Klöstern auch Ottobeuren vorgesehen. Der Fürstabt von Einsiedeln gratulierte schon Prior Feyerabend und ermuntert ihn, auch die Geschichte des neuerstandenen Ottobeuren noch zu schreiben. „Ich schätze mich glücklich", so schließt er sein Schreiben, in dem er aufforderte in München alle Hebel in Bewegung zu setzen und an den Kronprinzen, den Erzbischof, den päpstlichen Nuntius und andere sich zu wenden „ich schätze mich glücklich, wenn ich nur noch einmal die frohe Botschaft hören oder lesen möchte: Es steht wieder, unser teures Ottobeuren." Auch dieser helle Hoffnungsstern erblaßte wieder. Während der Regierung des König Max Joseph wurden keine Veranstaltungen getroffen, den übernommenen Pflichten nachzukommen.

Mehr Geneigtheit zeigte sein Nachfolger König Ludwig I. Unter ihm ging der langersehnte Wunsch wenigstens teilweise in Erfüllung. Ottobeuren wurde wiederum von Benediktinern besiedelt, wenn auch das alte Stift nicht wieder aufleben sollte. Durch einen königlichen Erlaß wurde Ottobeuren 1835 als Priorat der Abtei St. Stephan in Augsburg unterstellt mit dem ausdrücklichen Vorbehalt, später nach Eintreten bestimmter Bedingungen in die Kategorie der Abteien einzurücken. Am 13. November 1835 erfolgte der offizielle Wiedereinzug der Benediktiner im Kloster Ottobeuren. Allerdings waren es nur zwei Patres, P. Gregor Waibel von Einsiedeln als Prior und P. Wolfgang Schicker aus Metten. Eine Deputation der Gemeinde war den beiden Herrn bis Augsburg entgegen gereist. Der Empfang derselben gestaltete sich zu einem großen Feste für Ottobeuren. P. Basil Miller konnte sie noch als letzter der in Ottobeuren weilenden Benediktiner begrüßen.

Langsam nur entwickelte sich Ottobeuren, da die Abtei St. Stephan

Digitized by Google

zunächst selbst die volle Kraft seiner tüchtigen Aebte beanspruchte. Erst später konnten die Aebte von St. Stephan sich mehr und mehr ihrem Priorate widmen und seine Entwicklung fördern. Wenn Abt Eugen Gebele sich besondere Verdienste erworben um die Instandhaltung und Instandsetzung des umfassenden Klostergebäudes, so förderte Abt Theobald Labhardt das innere und äußere Leben des Priorates. — Die Krone setzte diesem edlen Bestreben der derzeitige Abt von St. Stephan, Dr. Plazidus Glogger auf. Unter seiner Regierung ging die Wiederherstellung Ottobeurens völlig in Erfüllung. Schon eineinhalb Jahre nach Antritt seiner Regierung ward die Frage nach der Selbständigmachung Ottobeurens spruchreif. Durch einen Beschluß des Gesamtkapitels (Augsburg und Ottobeuren) im Februar 1917 ward die Selbständigkeit Ottobeurens garantiert und zugleich das Uebergangstadium geregelt. Doch stellten sich kirchenrechtliche Schwierigkeiten dem Plane entgegen, der schließlich auch nicht zum Wiederaufleben der alten Abtei geführt hätte, sondern zur Errichtung einer neuen Abtei in den Mauern einer vergangenen früheren Benediktinerabtei. Dadurch hat die Vorsehung auf einen andern Weg gewiesen, der gar bald zum erwünschten Ziele führen sollte.

Noch waren keine 100 Jahre verflossen seit dem Erlöschen des alten Klosters. 1807 nach dem Tode des Abtes Paulus wurde durch die bischöfliche Behörde die höchste geistliche Gewalt über die zu Ottobeuren lebenden Konventualen dem Prior P. Maurus Feyerabend übertragen und nach dessen Ableben 1818 dem damaligen Senior P. Willibald Stader. Noch 1829 haben sie ein eigenes Direktorium herausgegeben für die Benediktiner des Klosters Ottobeuren. Zur Feier des 100jährigen Todestages des letzten Priors des alten Ottobeuren ging nun am 12. April 1918 ein Bittgesuch nach Rom des Inhaltes, der Hl. Vater möge die alte Abtei Ottobeuren mit all ihren Rechten und Privilegien wieder herstellen, die Administration dieser wiedererstandenen Abtei dem Abte von St. Stephan übergeben bis zu dem Zeitpunkt, da ein eigener Ottobeurer Abt aufgestellt werden kann, und dem Administrator die Zusammenstellung des neuen Konventes überlassen.

Bereits durch Breve vom 2. Juli 1918 wurde die alte Abtei Ottobeuren mit allen ihren Rechten und Privilegien, die ihr einst verliehen worden waren, wieder hergestellt und als unabhängige Abtei der bayerischen Benediktinerkongregation angegliedert und zugleich mit den Privilegien dieser Kongregation ausgestattet. Schneller als erwartet wurde, sollte Ottobeuren auch einen eigenen Abt erhalten. Am 15. Jänner 1920 hat der bisherige Administrator, Abt Dr. Plazidus Glogger, von dem ihm durch den apostolischen Stuhl verliehenen Rechte Gebrauch gemacht und nach Befragen des Ottobeurer Konventes den bisherigen Prior Dr. P. Joseph Maria Einsiedler zum Abte des wieder neuerrichteten Klosters Ottobeuren ernannt. Nachdem vom Hl. Stuhl laut brieflicher Mitteilung vom 3. April die Bestätigung erteilt worden war, legte der Administrator sein Amt nieder und führte als Stellvertreter des Hochwürdigsten Herrn Abtes Sigisbert Liebert von Schäftlarn, Präses der Bayerischen Benediktiner-Kongregation, den neuen Abt am Weißen Sonntag in sein Amt ein.

Der neue Abt, der 56. in der glänzenden Reihe der Ottobeurer Aebte ist geboren zu Altusried am 24. November 1870, trat nach Absolvierung des humanistischen Gymnasiums St. Stephan in das dortige Benediktinerstift ein und legte am 4. Oktober 1891 die hl. Ordensgelübde ab. Am 17. Februar 1894 zum Priester geweiht, wirkte er nach Vollendung seiner philologischen Studien, bei denen er sich den Doktorgrad in der Philosophie erwarb, als Lehrer am humanistischen Gymnasium in St. Stephan und als Präfekt, später als Direktor am „Ludwigsinstitut" bei St. Stephan. Im Jahre 1918 wurde er als Prior nach Ottobeuren berufen, wo er wie in Augsburg eine segensreiche Tätigkeit entfaltet hat. Am 21. April 1920 erteilte ihm der

Digitized by Google

Hochwürdigste Herr Diözesanbischof Maximilian Ritter von Lingg die feierliche Abtsweihe.

Ein Tag des Jubels und der Freude war dieser 21. April, das Schutzfest des hl. Joseph, für Kloster und Ort Ottobeuren, die beide mit einander wetteiferten, um diesen denkwürdigen Tag in der glanzvollen Geschichte Ottobeurens festlich zu begehen. Schon der vorhergehende Tag brachte viele hohe Gäste, den Hochwürdigsten Herrn Konsekrator, den bisherigen Administrator Dr. Plazidus Glogger, den Hochwürdigsten Herrn Abtpräses, den Erzabt von Beuron und die Aebte von Scheyern, Metten, Ettal, Plankstetten, München, P. Prior von Weltenburg, Abordnungen der Kapuzinerklöster Kempten, Immenstadt, Mussenhausen und viele andere hochansehnliche Festgäste. Am Morgen des Festtages selbst, zu dessen Feier die große Hosanna und musikalischer Weckruf in aller Frühe einlud, waren noch viele Geistliche von nah und fern herbeigeeilt. Trotz der Ungunst der Witterung füllten sich die weiten Räume unseres Gotteshauses. Den Eindruck des farbenprächtigen Aufzuges der kirchlichen Würdenträger und ihrer Dienste, des Säkular- und Ordensklerus in ihren Trachten, des Pontifikalamtes, der Abtweihe in Worten wieder zu geben, ist vergebliche Mühe. Wer die Abteikirche zu Ottobeuren kennt, ihre Orgel von Meisterhand gespielt, die hehren und herzlichen Zeremonien der Abtweihe, der kann sich einen kleinen Begriff von der Feier machen, bei der alles in höchster Vollendung zusammenstimmte. Bedarf auch unsere Kirche und unser Kloster keines weiteren Schmuckes, so ward doch durch eine mit Tannengrün und Blumen und Teppichen geschmackvoll ausgeführte Dekoration der freudigfestliche Charakter der Architektur noch unterstrichen. – Es war ein Fest von überwältigender Würde und Schönheit, wie es eben nur die katholische Liturgie zu feiern versteht. Ein Fest, ganz und gar der Bedeutung des Tages gerecht werdend. Möge der Glanz dieses Festes der Anfang einer glänzenden Zukunft sein und das wiedererstandene Ottobeuren wie früher werden ein Haus stiller Arbeit und Entsagung, ein Mittelpunkt religiösen Lebens für die umliegenden Gaue, eine Stätte blühender Klosterzucht und liturgischen Gottesdienstes, ein Ort des Trostes für die vielen Wallfahrer, eine Rettungsinsel für weite Kreise durch hl. Exerzitien, ein Hort heiliger Wissenschaft und gediegener christlicher Jugenderziehung. Möge sich erfüllen, was P. Basil Miller für sein liebes Ottobeuren in der angeführten Tagebuchnotiz von Gott erflehte, möge auch in fernerer Zukunft des seligen Abtes Rupert I. Prophezeihung sich bewähren: Ottenbura nunquam ruitura! N. K.

St. Bonifaz München-Andechs 1914–1920. Inhaltsreiche Jahre sind es, über welche Chronistenpflicht zu berichten hat, seitdem zum letztenmal in diesen Heften von unseren Häusern zu lesen war. Die Hauptstadt Bayerns im Krieg und in der Revolution ist ein Kapitel für sich, und die Benediktiner-Abtei mitten im Großstadtleben fühlte den Wellenschlag der Zeitereignisse in besonders hohem Grade, um schließlich, Gott sei Dank, aus allen Stürmen, wenn auch in mancher Hinsicht geschädigt, so doch lebensfähig hervorzugehen. Eine große Anzahl von Klerikern und Brüdern standen unter den Waffen, ein Pater war zum Sanitätsdienst einberufen; ein hoffnungsvoller Kleriker, sechs Brüder, ein Novize und drei Kandidaten sind gefallen. Sieben zum Teil sehr große Lazarette lagen innerhalb unserer beiden Stadtpfarreien. Mitbrüder reichsdeutscher Abstammung aus aller Herren Länder, den verschiedensten Kongregationen unseres Ordens angehörig, Glieder anderer Orden, wie Trappisten, Karthäuser u. a., verkehrten für kürzere oder längere Zeit bei uns als Gäste; im Refektorium hielt gar oft die Soldatenuniform dem Ordenskleid das Gleichgewicht.

Das traurige Kriegsende brachte auch dem Kloster keinen Frieden.

Digitized by Google

St. Bonifaz-Andechs, die Lieblingsstiftung des großen Bayernkönigs Ludwig I., mit dem bayrischen Königshaus stets verbunden in zahlreichen persönlichen und seelsorglichen Beziehungen, mußte den Sturz der Monarchie und Dynastie besonders schmerzlich empfinden. Auch äußerlich war das Haus in der Rätezeit und in den Maikämpfen 1919 gefährdet. Die am heißesten umstrittenen Plätze, wie Bahnhof, Justizpalast u. a., lagen in nächster Nähe; vor der Kirche standen Maschinengewehre. Die Patres mußten für die Verwundeten der roten und weißen Truppen auf der Straße und auf den Verbandsplätzen sorgen. — Dazu kam die Schwierigkeit der Ernährung, und die finanziellen Sorgen der Gegenwart und Zukunft erfüllen uns ebenso wie die Frage des Nachwuchses noch mit Bangigkeit.

Mitten in diese bewegte Zeit fiel auch die Wahl eines neuen Abtes. Die durch den Umsturz herbeigeführten politischen Verhältnisse hatten zur Folge, daß erst zwei Monate nach dem Tode des Abtes Gregorius (siehe Nekrolog) die Abtwahl unter dem Vorsitz des derzeitigen Präses Abt Sigisbert Liebert von Schäftlarn vorgenommen werden konnte. Am 12. Juni, dem Oktavtag des heiligen Bonifatius, wurde im ersten Wahlgang Prior P. Bonifatius Wöhrmüller zum Abt gewählt und am 20. Juli in der dichtgefüllten Basilika vom Erzbischof Dr. von Faulhaber geweiht.* Abt Bonifaz ist am 15. Dezember 1885 in Altötting geboren, absolvierte in Metten, legte am 14. September 1905 Profeß ab und wurde am 16. Juni 1909 durch den damaligen Nuntius, jetzigen Kardinal Frühwirth, zum Priester geweiht.

Im Vertrauen auf Gottes Schutz und Segen, der so sichtbar auf uns in den Stunden der Gefahr ruhte, wollen wir auch fernerhin an die Lösung unserer großen Aufgaben herantreten und hoffen, daß bessere Zeiten sich Bahn brechen, bis 1950 das erste Säkulum in der Geschichte unseres Hauses vollendet ist.

Alter Ueberlieferung gemäß gedenken wir in Pietät der Mitbrüder, welche in diesen sturmbewegten Jahren in der Hoffnung auf den ewigen Frieden aus unserer Mitte geschieden sind:

P. Maurus Mayerhofer, † 14. Juni 1914. Der Direktor der St. Gregorius-Erziehungsanstalt in Rothenfeld bei Andechs starb, erst 46 Jahre alt, in München, wo er Heilung eines heimtückischen Uebels suchte. In der Nähe von Landshut am 11. Oktober 1867 geboren, trat Johann Ev. Mayerhofer zuerst in die Missionsgesellschaft der Pallottiner und am 12. März 1896 durch Ablegung der Ordensprofeß in den Benediktinerorden. Nach mehrjähriger Tätigkeit in der Großstadtseelsorge Münchens berief ihn Abt Gregorius Danner, der Gründer der St. Gregorius-Erziehungsanstalt in Rothenfeld bei Andechs für jugendliche Sträflinge, zum ersten Direktor dieses umfangreichen Hauses. Mit praktischem Blick und rastlosem Eifer oblag er den schwierigen Aufgaben seines opfervollen Amtes. Ein Vergiftungsversuch eines Zöglings, der Gift in den Meßwein gegossen hatte, war eine der schlimmsten Erfahrungen im Leben des für seine Jungen väterlich besorgten Mannes, der mit Arbeit und passender Erholung auf die verirrten Seelen wirken wollte. Mitten im inneren und äußeren Ausbau des sozial bedeutungsvollen Werkes befreite ihn der Tod von allen irdischen Mühen und Sorgen.

P. Franziskus Nock, † 23. Juni 1914. Sein Name ist über den Kreis seines Klosters hinaus bekannt geworden; viele Leser werden sich seiner immerhin markanten Persönlichkeit erinnern. Am 16. August 1839 in Osterhofen geboren, gehörte er vom Jahre 1864 bis 1870 dem Weltklerus der Diözese Passau an und legte am 10. Mai 1871 in St. Bonifaz Profeß ab. Als Seelsorger, Studienpräfekt und Stiftsprediger jahrzehntelang tätig,

* Die Ansprache gelegentlich der Abtweihe und das angenommene Abteiwappen siehe „Benediktinische Monatsschrift", Beuron 1919, S. 285–288.

Digitized by Google

oblag er auch schriftstellerischen Arbeiten, welche gleich seinem seelsorglichen Wirken einen stark mystischen Stempel trugen und ihn zum Teil in Sonderstellungen und Konflikte führten. Seine letzten Lebensjahre waren der Vorbereitung auf den Tod geweiht, der ihm, so hoffen und beten wir, das Schauen dessen gebracht hat, was er in einem langen Leben geahnt und ersehnt hat. Am Tage seines goldenen Priesterjubiläums haben wir ihn bestattet.

P. Romuald Deller, † 14 November 1915. Mit dem ehrwürdigen Subprior von St. Bonifaz, der im 87. Lebensjahr (63. Profeß- und 61. Priesterjahr) seinen Lauf vollendet hat, ist einer der Aeltesten des Ordens überhaupt heimgegangen, wohl im besten Andenken bei den vielen, die als Gäste nach München und St. Bonifaz kamen und kommen. Alois Deller besuchte Gymnasium und Lyzeum seiner Vaterstadt Freising und trat 1852 als Novize in das neugegründete Kloster St. Bonifaz, um mit dem Namen Romuald am 24. Februar 1853 als siebenter der Reihe nach in die Hände des ersten Abtes Paulus Birker die Ordensgelübde abzulegen. Als junger Pater war er zuerst Studienpräfekt im sog. Hollandischen Institut in München. Berühmte Männer, wie der Historiker Karl Theodor v. Heigel, der frühere bayrische Kultusminister v. Landmann, der Dominikaner Albert Weiß u. a., bewahrten aus jener Zeit dem Erzieher ihre dankbare Gesinnung. Nach kurzer Tätigkeit in der zu Andechs gehörigen Pfarrei Erling wirkte er 30 Jahre hindurch in der Seelsorge von St. Bonifaz. Zwei große Choleraepidemien fallen in seine Zeit. 1889 berief ihn Abt Benedikt Zenetti als Prior und Novizenmeister, 1903 ward er Subprior. Bis ins höchste Alter an Geist und Körper frisch, ein regeltreuer Ordensmann mitten in aller Seelsorgsarbeit, jederzeit der Freund und Hüter echten Frohsinns, war er die lebendige Geschichte seines Klosters. Am 2. November, am Allerseelentag 1915, las er die letzte heilige Messe, am 14. November, am Ordens-Allerseelentage, starb er, schon längst vom Volk der „Allerseelenpater" genannt wegen seiner Liebe zu den Verstorbenen. An drei Abtwahlen hat er teilgenommen, und all die Mitbrüder, neben denen er in der stimmungsvollen Gruft der Basilika seine letzte Ruhestätte gefunden, hat er im Leben gekannt.

P. Emmeram Heindl, † 10. Mai 1917. Dem Subprior der Abtei folgte nach anderthalb Jahren jener des Filialklosters Andechs, zugleich Gastpater des in der ganzen Welt bekannten heiligen Berges Andechs. In Pondorf in der Oberpfalz als einfacher Leute Kind geboren, absolvierte Heindl zuerst das Gymnasium in Straubing und trat dann in das Lyoner Missionsseminar ein. Bald mußte er erkennen, daß seine Gesundheit für diesen Beruf nicht fest genug war. Er setzte seine Studien am Lyzeum in Regensburg fort, trat aber bereits 1875 in St. Bonifaz ein. Nach Vollendung seiner Studien an der Universität München war er kurze Zeit in München tätig, bis ein chronisches nervöses Kopfleiden seine Versetzung nach Andechs notwendig machte. Ein Original im guten Sinne des Wortes, ein grundgütiger Mensch, voll trockenen Humors, war er mit seinem Kloster so eng verwachsen, daß es schwer fällt, sich dasselbe ohne ihn zu denken. Trotz seines leidenden Zustandes schrieb er u. a. eine recht brauchbare Geschichte von Andechs und hatte namentlich als Ornithologe einen klangvollen Namen. Am 10. Mai 1917 erlag er einem Herz- und Nierenleiden an den Folgen einer Gehirnapoplexie, 63 Jahre alt. Auf dem idyllischen Friedhof bei Andechs begruben ihn seine vielen Freunde, und die Vöglein besorgten an dem strahlenden Frühlingstage den Grabgesang.

P. Leander Ulrich, † 4. November 1918. Als im Spätherbst 1918 die Grippe ihren traurigen Siegeszug durch die Welt angetreten hatte, holte sie sich auf dem heiligen Berge Andechs den jüngsten im Konvent, den erst 29jährigen P. Leander Ulrich. Ein geborener Münchner, absolvierte er das Gymnasium in Metten, trat 1909 in St. Bonifaz ein und machte seine

Digitized by Google

Studien im Anselmianum in Rom. Viele Studiengenossen aus jener Zeit werden wohl erst durch diesen Nachruf vom frühen Tode des sonnigen, liebenswürdigen Menschen erfahren. Im Juni 1914 zum Priester geweiht, ward er im Krieg als Sanitäter einberufen und begleitete einen bayrischen Lazarettzug. Nur kurze Zeit bekleidete er die Stelle des stellvertretenden Leiters der Nikolaus-Anstalt für arme Kinder, als die tödliche Krankheit seinem Wirken ein Ende setzte. Gottergeben brachte er das Opfer seines jungen Lebens, als der Herr ihn rief.

Abt Gregorius Danner, † 12. April 1919. Mitten in den schrecklichen Tagen, welche die Münchner Straßenkämpfe vorbereiteten, verlor unser Kloster seinen vierten Abt. Georg Danner war in Appersdorf bei Freising am 28. März 1861 geboren. Nach den Gymnasialstudien bezog er die Universität München, wurde 1887 Priester und erhielt seinen ersten Posten in dem schwierigen äußeren Stadtbezirk Giesing. Bald erfolgte seine Berufung nach Freising als Präfekt des Knabenseminars und nach einigen Jahren als Subregens des Priesterseminars. Einem längst gehegten Wunsch entsprechend, trat er 1896 im Kloster Scheyern ein und legte am 14. September 1897 als P. Gregor Profeß ab. Nach kurzer Tätigkeit als Professor und Seminardirektor wurde er als erster Prior des neuerrichteten Klosters Plankstetten bestellt. Da brachten ihm Abgesandte von St. Bonifaz in München die überraschende Kunde, daß die dort am 3. März 1904 erfolgte Abtwahl einstimmig auf ihn gefallen war. Er überließ seinem Abte die Entscheidung, erhielt die Weisung: „Prospere procede et regna", und am Benediktusfest ward er in der herrlichen Basilika in München vom Erzbischof Dr. v. Stein feierlich zum Abt geweiht. Es folgten Jahre angestrengter, vielseitiger, aufreibender Tätigkeit, als deren sichtbarstes Werk die St. Gregorius-Erziehungsanstalt Rothenfeld bei Andechs erstand. Doch zehrte ein schleichendes Nierenleiden an dem Lebensmark des Mannes, der aus Eisen zu sein schien und rücksichtslos war gegen sich selbst. Der Krieg mit seinen vielen Opfern erschöpfte die Kräfte immer mehr, und als die Revolution kam, gab der Sturz der Monarchie und der Dynastie dem durch und durch patriotischen, königstreuen Prälaten des mit den Wittelsbachern so eng verbundenen Klosters den Todesstoß. Er stand am offenen Fenster der Abtei, als am 17. November 1916 eine feindliche Fliegerbombe wenige Meter entfernt die Statue des heiligen Benediktus im Klostergarten zertrümmerte. Von da an wurde das langsame Siechtum immer auffallender; wenige Wochen vor seinem Tode gab er seinem Beichtvater den Auftrag: „Sagen Sie dem König, mein letzter Atemzug und mein letzter Herzschlag gehört meinem Herrgott, der vorletzte meinem König." Es war ihm eine wehmutsvolle Freude, daß einer der Patres am Sterbebett der schwergeprüften edlen Königin von Bayern stehen konnte. In früher Morgenstunde des schmerzhaften Freitags hauchte er seine Seele aus, und kaum war die Leiche in der Gruft aufgebahrt, als die ersten Kugeln der herannahenden Straßenkämpfe über Kirche und Kloster flogen. Halb München kam in die Gruft, um das Bild des Friedens zu sehen; zu Häupten des Toten hing der große Kranz des Bayernkönigs mit Krone und Initiale. Abt Gregorius kam als der letzte in die Grabkammer der Gruft, in welcher des Hauses erster und dritter Abt, Paulus Birker und Benedikt Zenetti, der Auferstehung entgegenharren. Abt Bonifatius Haneberg ruht bekanntlich im Kaiserdom in Speyer. „Magis prodesse quam praeesse" war des heimgegangenen Abtes Wahl- und Wappenspruch.

P. Maximilian Kölbl, † 9. Januar 1920. Als Abt Gregor die Augen schloß, trug P. Prior Max bereits den Todeskeim der gleichen Krankheit in sich; dreiviertel Jahre später folgte er ihm in die Ewigkeit nach. Karl Kölbl erblickte das Licht der Welt am 2. Januar 1856 in dem niederbayrischen Dörflein Schaching. Er machte seine Studien in Metten, Straubing und am Lyzeum in Regensburg und trat 1880, im Jahre der 1400. Zentenarfeier des

Digitized by Google

heiligen Benediktus, in St. Bonifaz ein. Nach Vollendung der Studien und erhaltener Priesterweihe arbeitete er 16 Jahre auf allen Gebieten der Münchner Seelsorge, und zwar in der Zeit, da die Riesenpfarrei über 60.000 Seelen zählte. 1900 ward er Prior, 1905 Prior des Filialklosters St. Benedikt und Stadtpfarrvikar der großen Pfarrei St. Rupert im Westend der Stadt. Unermüdlich stand er in diesem Weinberg des Herrn, bis seine Kräfte in der großen Volksmission im Advent 1919 zusammenbrachen. Wenige Wochen noch in der stillen Einsamkeit von Rothenfeld bei Andechs, und das Tagewerk war vollendet. Die Mitbrüder holten die Leiche heim in die Gruft der Basilika. — Requiescant in pace!

Die Jahre 1914—1920 im Kloster Frauenchiemsee. Unser Kriegsbericht hat nichts Aufregendes, nichts, was nicht andere bayrische Klöster auch erlebt hätten. Um jedoch einer freundlichen Aufforderung nachzukommen, erzählen wir schlicht und gerne, wie die Vorsehung uns durch sechs gefährliche Jahre vor jedem größeren Unglück bewahrt hat.

Als der Krieg erklärt wurde, atmeten wir förmlich auf, so solidarisch fühlten wir mit dem stammverwandten Oesterreich, das die Bluttat von Serajewo strafen mußte um jeden Preis. Nie ist ein Krieg um einer zwingenderen Ursache willen geführt worden. Daß Deutschlands ritterlicher Monarch seinem ermordeten Freunde die Treue bewahren werde, wußten wir. Hatte er doch Franz Ferdinand zulieb einige Jahre früher das deutsch-russische Bündnis gelöst, wozu sicher mehr Nibelungentreue gehörte. So sahen wir wenigstens drei volle Jahre mit unerschütterlichem Vertrauen dem Endsiege der Mittelmächte entgegen; Gott konnte die gerechte Sache nicht preisgeben. An vaterländischer Gesinnung tat es vermutlich das Inselkloster den übrigen Klöstern gleich. Jeder Feldgraue wurde von hochw. Frau Aebtissin persönlich empfangen, mit Rosenkranz und Benediktus-Medaille beschenkt und ausgespeist; Zöglinge und Konvent sandten unermüdlich Liebesgaben ins Feld, auch den Nikolausapfel, das Weihnachtsbrot, am 5. Oktober den Festtagswein, das ganze Jahr hindurch, solange es Wolle gab, die Arbeit fleißiger Hände, Socken und Handschuhe, ferner Kissen für die Verwundeten und Lazarettanzüge, vor allem aber Likör, welcher auch vom Publikum für die Helden im Schützengraben mit Vorliebe gekauft wurde.

Ja unsere Helden! Von unserer kleinen Insel mußten 40 Mann ins Feld ziehen; es war noch viel stiller geworden im August 1914 als sonst im Winter, denn auch die Fremden waren jäh verstoben. Die Töchter und Frauen übten das Fischerhandwerk aus, sie standen an Tapferkeit den braven Bauersfrauen nicht nach. Die unausbleiblichen Entbehrungen wurden wenigstens im Kloster gerne und mit Humor ertragen. Vom ersten Jahre an war der Brotverbrauch genau geregelt, er entsprach nicht immer dem Bedarf. 1915 mußte das Getreide noch mehr gestreckt werden, die Laibchen wurden kleiner und schwärzer, aber man kam mit ein wenig Hunger durch. Die berühmte Einrichtung der Kommunalverbände, unter deren Segnungen wir übrigens heute noch stehen, diktierte und gewährte im dritten Jahre Haferbrot, eine kurze Zeit solches aus wilden Kastanien. Einen Winter hindurch gab es fast ausschließlich Erdrüben, d. h. Dorschen. Die Küchenmeisterin machte daraus ohne Zutat gute Suppe, schmackhaftes Gemüse, erfrischenden Salat und süßes Kompot; wir waren nicht zu beklagen und überwinterten gesund. Freilich die Kranken, die armen Kranken! Man konnte ihnen oft nicht bieten, was nottat, so sehr sich die Obern nach allen Richtungen bemühten und gute Freunde zur Pflege beisteuerten.

Sehr empfindlich war im zweiten Winter der Kohlenmangel, die Zentralheizung konnte damals überhaupt nicht einsetzen. Die Sakristanin mußte

Digitized by Google

1916 das Ewige Licht auslöschen; die Waschmeisterin seufzte über den Seifenersatz. Die Küche lieferte aufs gewissenhafteste das Kupfer ab, und als musterhafte Staatsbürger haben wir auch das letzte Goldstück dem Vaterlande geopfert. Zur Entschädigung sandte uns die Oberste Heeresleitung täglich wenigstens ein Telegramm, das nicht bloß im Institut, sondern auch im Kloster an der schwarzen Tafel angeschlagen wurde. Welcher Jubel schallte da manch liebes Mal vom Institut herüber, — ein Sieg bedeutete ja meist einen schulfreien Tag! In der Rekreation wurde die Stimmung genährt durch Bitt- und Dankbriefe der Feldgrauen, einmal auch durch Verteilung des Ludwigskreuzes an elf Mitglieder unseres Hauses für die Beteiligung an der Kriegsfürsorge. Infolge unserer isolierten Heimat konnten wir allerdings nur wenig tun; der Plan, in der Priesterwohnung ein Erholungslazarett einzurichten, zerschlug sich jedesmal wieder, da wir von ärztlicher Hilfe so weit sind. Aber eines leisteten auch wir. Die Knechte waren alle eingezogen worden, da lernten unsere Windenschwestern die Pferde meistern und bestellten das Feld und bargen mit Hilfe von sechs bis acht Laienschwestern, welche Klausurdispense erhielten, die Ernte, fingen auch unverzagt die Arbeit von vorne an, als der Hagel den Fleiß ihrer Hände in den Boden hineinschlug. Daß die Kriegsandachten, Sühnungskommunionen, Kriegsnovenen, Kriegsbetstunden fleißig gehalten wurden, versteht sich in einem Gebetskloster von selbst. Und während das Volk an einer Vorsehung zu zweifeln begann, weil kein Ende der Greuel abzusehen war, suchten wir durch erhöhte Feierlichkeit des Gottesdienstes, besonders durch das tägliche Konventamt, der beleidigten Majestät des Herrn Sühne zu leisten. König Ludwig seinerseits bewarb sich in Rom um das Fest der Patrona Bavariae: zweimal wurde es gefeiert.

Inzwischen hatte die Insel ihre Blutopfer gebracht, verhältnismäßig wenig, aber acht der besten Männer und Jünglinge, darunter unser Mesner, Kaspar Pagé. Die zunehmende Teuerung weckte manche Sorge, schon kostete das Ei 20 Pfennige, ein Meter Leinwand 40 Mark. Der Likörverschleiß hörte auf, weil die Heeresleitung keinen Spiritus mehr abgab; dafür füllte sich jedoch das Institut mit der dreifachen Schülerzahl, und unser Schifflein fuhr ruhig weiter und hoffte von jedem Abendstern und jedem Sonnenaufgang den Sieg der Mittelmächte und einen ehrenvollen Frieden.

So zog das Jahr 1918 herauf. Ein unheimliches Wetterleuchten von der Westfront her und beunruhigende Gerüchte von einem drohenden Einfall der Italiener bei Kufstein veranlaßten Herrn Baron Cramer-Klett, unserer hochw. Mutter den Rat zu geben, die Zöglinge zu entlassen und nach München zu ziehen. Ehe wir aber im Ernst an einen solchen Schritt denken konnten, hatte sich das Proletariat der Hauptstadt den Berliner Zeitungsredakteur Kurt Eisner, der im „Vorwärts" jahrelang die Leidenschaften des Pöbels gegen die Besitzenden wie gegen Thron und Altar aufgepeitscht hatte, zum Führer gewählt, das Zeughaus geplündert, den König vertrieben, und als München am 8. November erwachte, hörte es mit Staunen, daß Bayern über Nacht ein freier Volksstaat geworden, der König mit seiner Familie geflohen sei. An Widerstand von seiten der Königstreuen war nicht zu denken, der Kern des Heeres war noch im Felde, die Waffen in den Händen der Aufständischen. An die Klöster erging die Aufforderung des Oberhirten, sich mit weltlichen Kleidern zu versehen und zur Flucht zu rüsten; die einzelnen mußten in ihren Familien zunächst ein Obdach erbitten, bis hochw. Mutter im Ausland etwas Passendes für uns gefunden hätte. Bald stand in jeder Zelle Koffer und Reisetasche; man rüstete um so ernster zum Gehen, je fester man sich an die göttliche Vorsehung anklammerte, daß sie Sankt Irmengards Heiligtum auch diesmal schützen werde. Der November ging glücklich vorüber, die heimkehrenden Krieger beruhigten uns. Es sei diesmal nicht auf die Klöster abgesehen, der Zorn des endlich

Digitized by Google

mündig gewordenen Volkes richte sich nur gegen die Kriegsgewinnler. Da jedoch die neue Regierung zwischen Kriegsgewinn und langjährigem Eigentum nicht immer genau unterschied, gaben wir unsere wertvollsten Sachen, besonders den Chorschatz, guten Leuten zum Aufheben.

Das arme Vaterland! Die erhoffte Reaktion trat nicht ein. Die heimkehrenden Soldaten waren von den unerhört harten Waffenstillstandsbedingungen und der jäh untergegangenen deutschen Kaiserherrlichkeit so gebrochen und krank, daß sie müde und grollend ihr Schwert in die Scheide steckten und die Regierung den jungen Freiheitsträumern überließen und deren norddeutschen oder russischen Führern. Für den bisherigen König mußte der Umschwung um so bitterer sein, weil seine Regierung nur gekennzeichnet war durch Wohltun und treue Fürsorge für das Volk und weil ihm seine Umgebung die Unzufriedenheit der Massen und die Kriegsmüdigkeit der Untertanen verheimlicht hatte. Anläßlich seiner goldenen Hochzeit 1918 gingen ihm noch unzählige Versicherungen der treuen Ergebenheit zu, am Tage des Unglücks hatte er niemand, der für ihn eintrat. Er flüchtete zuerst nach Salzburg (Anif) und hielt sich dann einige Wochen in Wildenwart auf, wo er mit seiner Familie von der Umwelt ganz abgeschnitten war. Einzig Baron Cramer-Klett wagte die telephonische Anfrage, ob die königliche Familie vielleicht in Not sei, weil die Flucht so überstürzt gewesen. In München gingen die Wogen immer höher. Kurt Eisner wurde erschossen, die Räterepublik eröffnete ihre Tätigkeit. Als das erlöste Proletariat am 7. April alle Glocken im Lande läuten ließ, mußte auch unsere große Münsterglocke einstimmen. Sie verhielt sich ausgezeichnet, die brave Glocke. Einige Minuten, solange die Windenschwester den Strang zog, gab sie dem Zwange nach, versagte jedoch augenblicklich, als der Sohn eines roten Insulaners sie in Bewegung setzen wollte. In unerklärlicher Weise hatte sich nämlich der eiserne Klöppel gespaltet, die eine Hälfte fiel donnernd herunter und die edle Glocke schwieg.

Es kam die Karwoche. Streifzüge der Spartakisten im nahen Endorf und Prien ließen auf ihren baldigen Besuch schließen. Am Gründonnerstag brachte ein Knecht die Meldung: „Morgen wird das Kloster gestürmt!" Bei diesen Sturmangriffen handelte es sich vor allem um Lebensmittel, es ging aber auch manches andere mit. Darum verwendeten wir den heiligen Tag zum Verstecksuchen, Aufräumen und Einpacken; der erste lähmende Schreck trat bald zurück in geschäftiger Arbeit. Die Nacht wurde noch gut ausgenützt, — wir waren bereit. Die stillen Beterinnen aber, die Stunde für Stunde vor dem Allerheiligsten sich ablösten, wiederholten viel tausendmal: „Eine Mauer um uns baue: daß dem Feinde vor uns graue, nimm in deine Burg uns ein." Sie beteten nicht umsonst. Das Gerücht erwies sich als falsch, kein Spartakist betrat in feindlicher Absicht unsere Insel. Mit welchen Dankgefühlen feierten wir Ostern!

Zu den Landtagswahlen hatten wir uns in das Gasthaus bezw. in den Pfarrhof zu begeben; der Weg beträgt wenige Schritte. Dennoch war es für die Insulaner ein großes Ereignis, als sich zum erstenmal die strenge Klausur öffnete; von sicheren Verstecken aus betrachteten sie sich die einzelnen gespannt. An ein Belästigen dachte niemand, obwohl es uns übel vermerkt wurde, daß durch unsere Ueberzahl der Wahlsieg in den Händen der Schwarzen blieb. Es war auch keine vom Konvent zurück geblieben; die hochbetagte Frau Franziska und die schwerkranke Frau Margareta wurden im Krankenstuhl zur Wahlurne gefahren. Die Landtagswahlen hatten das Gute, daß unsere 17 nichtbayrischen Mitschwestern sich um das bayrische Bürgerrecht bewerben mußten, um wahlfähig zu werden. Diese Tatsache hätten wir in der Chronik mit Freuden verzeichnet, wenn das Chaos in unserm engern Vaterlande weniger beängstigend wäre als in den übrigen deutschen Bundesstaaten.

Digitized by Google

Aus der Abtei Weltenburg. Bald nach dem letzten Berichte in den Studien und Mitteilungen über Weltenburg (Mai 1918) erkrankte der Abt an einem Furunkel im Nacken, der die Hilfe des Arztes notwendig machte, zumal zum Furunkel sich auch noch die Gesichtsrose gesellte. Infolgedessen konnte weder das Dreifaltigkeitsfest – unser Hauptbruderschaftsfest – noch das Fronleichnamsfest im Pontifikalritus abgehalten werden. – Der hl. Antonius (13. Juni) brachte uns einen Absolventen einer sechsklassigen Realschule als Ordenskandidaten, eine Gabe, wofür wir dem lieben Heiligen recht dankbar sind. – Am 30. Juni konnte unser Prior P. Plazidus Gierg den 70. Geburtstag begehen. Geboren am 30. Juni 1848 zu Pörndorf, Diözese Passau, Priester 27. Juni 1871, hatte Joseph Maria Gierg 30 Jahre als Seelsorger in seiner Heimatdiözese gewirkt, zuletzt als Pfarrer von Uttigkofen, bis er 1901 in das Benediktinerpriorat Weltenburg eintrat und dort am 10. Februar 1903 unter dem Namen „Plazidus" Profeß ablegte. Er hat an der Gründung und Ausgestaltung der landwirtschaftlichen Winterschule besonders mitgewirkt. Zum 70. Geburtstage trafen unerwartet viele Glückwunschschreiben ein, wie auch mehrere Tagesblätter anerkennend des verdienten Priors gedachten. — Die dritte Juliwoche brachte ein für das kleine Weltenburg großes Ereignis: das Generalkapitel der bayerischen Benediktinerkongregation. Die ersten Gäste trafen am Sonntag, 14. Juli, die übrigen Teilnehmer am Montag, 15. Juli ein. Es erschienen der bisherige Präses Abt Sigisbert von Schäftlarn, dann die Aebte von Metten, Augsburg, Weltenburg, Ettal und Plankstetten, die Prokuratoren der Aebte von Scheyern und München und dazu ein Deputatus von jeder der 8 Abteien. Man war auf eine längere Dauer der Beratungen gefaßt, namentlich weil die Kongregationsstatuten in Einklang zu bringen waren mit dem neuen kirchlichen Gesetzbuch. Die sorgfältigen Vorarbeiten ermöglichten es aber, in 4 Tagen den umfangreichen Stoff zu beraten. Am Samstag, den 20. Juli, verließen die Hochw. Herren wieder das Kloster, wo sie nach ihrer Versicherung eine vollbefriedigende Aufnahme gefunden hatten.

Unsere hl. Exerzitien leitete P. Cölestin Bauer O. S. B. aus dem Kloster Beuron. – Die Anmeldungen zu den zwei Winterkursen unserer landwirtschaftlichen Winterschulen liefen überraschend früh und zahlreich ein. Bis Mitte August waren sämtliche Plätze besetzt und mußten die noch immer eintreffenden Aufnahmegesuche wegen Mangel an Platz unberücksichtigt bleiben. Der Tag des Eintreffens der Schüler war der 4. November. Den ersten Kurs besuchten 46, den zweiten Kurs 49 Schüler. Kaum waren die Schüler einige Tage hier, als auch schon ein böser Gast sich einstellte in Gestalt der „Grippe" und sofort ein Drittel der Zöglinge befiel. Sie trat zum Glück in milder Form auf, so daß die Erkrankten nach einigen Tagen Bettruhe den Unterricht wieder besuchen konnten. Wenn die Schüler verhältnismäßig gut wegkamen, so raubte die tückische Krankheit leider den Lehrer für Religion und Obstbau hinweg, unsern lieben Mitbruder den H. H. P. Konrad Menzer O. S. B. (Siehe unten!) Wir hätten nicht gewußt, wie wir seine Stelle ausfüllen könnten, wenn uns nicht P. Laurentius Steger von der Kongregation der Kinderfreund-Benediktiner von Innsbruck den P. Chuniald Schneider zur Uebernahme dieser Stelle überlassen hätte. — In den ersten Monaten des Jahres kehrten auch 4 Laienbrüder und 2 Kandidaten, die zum Militär einberufen waren, geschmückt mit Auszeichnungen, aus dem lärmenden Kriegsdienst zum stillen Klosterleben zurück. P. Prior Plazidus Gierg und P. Subprior Wilhelm Moser hatten zur Anerkennung ihrer daheim betätigten Vaterlandsliebe das König-Ludwig-Kreuz erhalten. — Die politischen Veränderungen, die sich seit November 1918 in unserm Bayerlande abspielen, sind bis jetzt schadlos am Kloster Weltenburg vorübergegangen.

Todesnachricht. – Am 21. November 1918 verschied nach kurzer

Digitized by Google

Krankheit, versehen mit den hl. Sterbsakramenten P. Konrad Menzer im 33. Lebensjahre. Geboren am 24. Juni 1886 zu Worblingen, Amts Konstanz in Baden, war er 1906 ins Noviziat des hiesigen Klosters getreten, hatte bei seiner Profeß am 16. Dezember 1907 seinen Taufnamen Joseph mit dem Klosternamen Konrad vertauscht, und war am 2. August 1911 zum Priester geweiht worden. Neben der Seelsorge und Aushilfe in der Oekonomie gab P. Konrad in der Winterschule den Unterricht in der Religionslehre und im Obstbau. Kaum hatte er seine gewohnte Tätigkeit in den Winterkursen 1918 wieder aufgenommen, als ihn die Grippe befiel. Die Krankheit schien ohne Gefahr zu verlaufen; da gesellten sich Lungenentzündung und Herzschwäche hinzu, Zustände, denen der ohnehin gesundheitlich nicht feste Körper erlag. Die Schule hat an ihm einen beliebten eifrigen Lehrer, der Konvent einen recht lieben Mitbruder verloren. R. I. P.

Abtei Schäftlarn. Der letzte Bericht aus unserem Kloster (6. Jahrgang 1916, Seite 405 ff.) schloß mit dem sehnsuchtsvollen Wunsch nach einem baldigen, ehrenvollen Frieden. Der Friede blieb aber noch lange aus: immer mehr Mitbrüder mußten einrücken, so daß das Kloster schließlich zehn Laienbrüder und fünf Klerikerkandidaten dem Vaterland zur Verfügung stellte. Ein Bruder fiel schon 1916 vor Verdun (vgl. Bericht von 1916, Seite 408); auch zwei von unseren jungen Kandidaten für das Klerikat durften nicht zurückkehren ins Noviziat: der eine, Kaspar Göggerle, starb am 2. Juli 1916 vor Verdun an einer schweren Schrapnellverletzung am Kopf, der andere, Franz Mehltretter, erlag am 20. Juni 1918 in einem sächsischen Feldlazarett einer schweren Verwundung; kurz darauf, am 14. Juli 1918, hatten wir schon wieder einen Verlust zu beklagen: an seinen schweren Verwundungen starb nämlich der Laienbruder-Kandidat Johann Spannmacher. Die anderen Mitbrüder durften wir nach dem so unglücklichen Ausgang des Weltkrieges allmählich alle wieder bei uns begrüßen. Nachträglich (am 20. September 1919) starb, zu seiner größten Freude wenigstens daheim im Kloster, an den Folgen der im Felde erlittenen Verwundungen und Strapazen unser Gärtner Br. Adrian Edtbauer. Selbst die beiden alten Mitglieder unseres Hauses, Br. Luitpold Nitzl und Br. Cölestin Hinterholzer, die am 18. März bezw. 23. Juni 1919 hochbetagt verschieden sind, möchten wir indirekt zu den Opfern des Krieges zählen: die Entbehrungen der Notjahre und die Fülle der Arbeit, die in dieser Zeit in gehäuftem Maße gerade auf den Schultern unserer guten alten Brüder lagen, haben die greisen Kräfte vor der Zeit erschöpft.

Der Friede, der endlich kam, war eine Enttäuschung. In den trostlosen Gedanken der Revolution und der neuen bayrischen Republik lernten wir uns allmählich finden; anfänglich beunruhigte uns die gefährliche Nähe der sozialistischen Großstadt München nicht wenig. Wir blieben aber zunächst verschont, bis bald nach der Ermordung Eisners die bayrische Räterepublik ausgerufen wurde. Am 22. April 1919 sahen wir die Apostel der neuen Freiheit zum erstenmal im Kloster. Infolge einer gehässigen Denunziation eines verkommenen Bauernburschen aus der Nachbarschaft erschien an diesem Tag — es war Osterdienstag —, während wir mittags bei Tische saßen, auf einem Lastauto eine Schar von etwa 30 bis an die Zähne mit Gewehren, Revolvern und Handgranaten bewaffneten Kerle; sie umzingelten im Nu das Kloster und begannen auch sofort aus ihren zwei Maschinengewehren zu feuern. Als aber die angeblich im Kloster versteckten bewaffneten Studenten und die gleichfalls angeblich bewaffneten Mönche das Feuer nicht erwiderten, betrat eine Abordnung von etwa fünf Mann das Kloster; sie wollten zunächst unsern P. Prior als Geisel verhaften, der sich aber, weil gewarnt, noch rechtzeitig in Sicherheit gebracht hatte. Die Männer

Digitized by Google

wiesen sich als Vertrauensleute der Münchner Räteregierung aus, die geschickt seien, um im Kloster Schäftlarn, „einem Sitz der gefährlichsten Reaktion", eine Untersuchung nach den hier verborgenen Waffenvorräten zu veranstalten. Das taten sie denn auch, zu welchem Zweck sie das ganze Haus vom Keller bis zum Speicher durchstöberten, ohne selbstverständlich irgendwie etwas zu finden. Allmählich verloren die Leute das Barsche in ihrem Wesen, und als der hochwürdigste Herr Abt schließlich die ganze Schar mit Speise und Trank bewirten ließ, wurden sie sogar ganz freundlich und zutraulich. Als sie endlich nach einigen Stunden wieder abfuhren, versprachen sie, in Zukunft uns nicht mehr zu belästigen und in München einen günstigen Bericht über das Kloster zu erstatten.

Am 26. April, am Samstag vor dem Weißen Sonntag, während wir bei der Abendrekreation beisammensaßen, sauste aber schon wieder ein Spartakistenauto mit ein paar Dutzend Revolutionären an und besetzte noch in der Nacht das Kloster; sie schleppten Kisten voll Munition und Handgranaten ins Haus und pflanzten im Pförtenvorraum ein geladenes Maschinengewehr auf. Für die nächsten paar Tage machte es sich nun unsere Zwangseinquartierung bei uns bequem. Uns gegenüber bezeichneten sie sich als „Schutzbesatzung gegen die anrückende weiße Armee". Wo diese tatsächlich stand, überhaupt was außerhalb der Räterepublik München und Umgebung vorging, wußten wir nicht, weil wir wochenlang von jeglichem Verkehr mit der Außenwelt abgeschnitten waren. Wir hatten unsere „Schutzbesatzung" nur drei Tage lang, denn in der Nacht vom 29. auf den 30. April erschien tatsächlich der Vortrupp der weißen Armee vor dem Kloster und hob das Spartakistennest dortselbst mit Waffengewalt auf. Es war eine wüste Schießerei in jener Nacht; unsere Befreier, Württemberger, verloren gleich den ersten Mann, der die Pforte überschritt. Die Roten ergaben sich aber schließlich, wurden noch in der Nacht abtransportiert, andern Tags wegen Widersetzlichkeit und wegen Benützung von Dum-Dum-Geschossen vor ein Kriegsgericht gestellt und zum Tode verurteilt; neun davon wurden am gleichen Tag in der Nähe des Klosters standrechtlich erschossen. Der 30. April war noch ein Tag großer Angst für uns. Als nämlich die Württemberger nach der Hinrichtung abzogen, um den Ring um München immer enger zu ziehen, erschienen nach ihnen aufs neue Spartakistenbanden, zwangen Zivilpersonen, ihre in einer Kiesgrube verscharrten erschossenen Kameraden für ein ehrliches Begräbnis wieder auszugraben, suchten die Stellung von Geiseln zu erzwingen und schickten sich an, Rache an der Bevölkerung zu nehmen, als gerade noch zur rechten Zeit bayrische weiße Truppen eintrafen, die nach einem Gefecht, das auf beiden Seiten Opfer kostete, die rote Bande vertrieben. Selten haben wir Gott so gedankt, wie in jenen Tagen.

Ueberhaupt waltete Gottes Segen sichtlich über uns. Im Sommer 1919, mehrere Wochen nach den Schrecken der Räteregierungszeit, brach einmal mitten in der Nacht in einem während der Ferien einsamen Teil des Hauses ein Zimmerbrand aus, der erst von Nachbarn des Klosters bemerkt wurde, als das Feuer schon lichterloh zum Fenster hinausschlug. Schwere Arbeit von seiten der Mönche und der Ortsfeuerwehr war nötig, bis nach ein paar Stunden die Gefahr als beseitigt gelten konnte.

Bald nach diesem Ereignis hatten wir einen schweren Todesfall zu betrauern. Am 16. August 1919 starb unser ehemaliger P. Prior Plazidus Auracher nach längerem Leiden. Er hatte sich seinerzeit als Oberer unseres Hauses große Verdienste durch die Wiedererwerbung der ehemaligen ausgedehnten Klosterökonomie erworben; nach seiner Resignation widmete er sich lange Jahre als Rektor und Direktor dem Ausbau unseres Progymnasiums und Institutes. Seit 15 Jahren lebte er zurückgezogen ein der Seelsorge und persönlichen Arbeit gewidmetes Leben. Die Leichenrede hielt ihm

Digitized by Google

einer seiner ehemaligen Zöglinge, der jetzige hochwürdigste Herr Abt Dr. Plazidus Glogger von St. Stephan in Augsburg.

Doch neben schweren Sorgen und Gefahren darf der Berichterstatter auch von manchem Frohen melden. Hohe Besuche weilten bei uns, so wiederholt noch der Pronunzius von München, Se. Eminenz Kardinal Frühwirth, ferner mehrere Male unser hochwürdigster Herr Erzbischof von München-Freising, die Weihbischöfe von München und Augsburg, Abt-Primas Fidelis v. Stotzingen, sowie verschiedene Aebte unserer Kongregation. — Unser eigener Herr Abt Siegisbert wurde auf dem Generalkapitel 1918 in Weltenburg zu unserer Freude zum zweitenmal zum Präses der Kongregation erwählt, in welcher Eigenschaft er im Mai des heurigen Jahres bei der Präsideskonferenz in Rom weilte. — Ein frohes Familienfest war es, als wir am 28. September 1919 die Jubelprofeß unseres Seniors, des ehrwürdigen Br. Alto Schäffler, feiern durften, die erste Feier dieser Art seit Wiedererrichtung unseres Klosters. Abt Plazidus Glogger war eigens von Augsburg herbeigeeilt, um die Festpredigt zu halten. — Noch ein anderes Familienfest dürfen wir seit 1917 wieder alljährlich feiern: den Bemühungen unseres hochwürdigsten Herrn Abtes ist es gelungen, vom Heiligen Stuhl die Erlaubnis zur Feier des Festes unserer zweiten Patronin St. Juliana wieder zu erhalten (dpl. I. cl. c. Oct. com.), deren Gedächtnis in den Drangsalen der Klosteraufhebung ganz eingeschlummert war. Möge sie, die 1000 Jahre über Schäftlarn gewacht hat, auch in den Fährnissen der kommenden Zeiten ihre schützende Hand über Schäftlarn halten!

Stift Einsiedeln. Der langjährige Subprior des Stiftes P. Aemilian Rosenberger konnte am 18. Juli 1919 sein goldenes Priesterjubiläum feiern. Geistig überaus frisch und regsam, wollen leider die körperlichen Kräfte dem allverehrten Jubilar infolge langjährigen Gichtleidens versagen. Deshalb bat er den hochwürdigsten Abt, ihn seines Doppelamtes eines Subpriors und Vestiars, das er seit 1888 verwaltete, zu entheben. Auf Ende 1919 wurde endlich seine Bitte erhört. Möge dem verdienten Herrn Ehrensubprior ein langes, glückliches Otium beschieden sein!

Als neuer Subprior wurde an Neujahr 1920 der hochw. P. Sigismund Decourten dem Konvent vorgestellt. Derselbe, geboren 1867 in Sitten, Wallis, entstammt einer Familie, welche der Kirche und dem Staat schon eine Reihe trefflicher Männer gestellt hat — es sei z. B. nur erinnert an den päpstlichen Gardehauptmann und General Decourten. In den Kriegsjahren entfaltete P. Sigismund eine weitreichende Tätigkeit als Kommissär für die Kriegsgefangenen in Frankreich, aber auch jetzt noch leistet er für Wiener Kinder im Ausland vorzügliche Dienste. Auf langes, gedeihliches Wirken!

Der Hochwürdigste Erzbischof von Bukarest Raimund Netzhammer, hat auf seinem ausgesetzten Posten während der Kriegszeit schwere Jahre durchgemacht und der sogenannte Frieden scheint fast die Schwierigkeiten noch häufen zu wollen. Kein Wunder, wenn eintretende Grippe und Lungenentzündung, die seit Weihnacht 1919 Se. Exzellenz aufs Krankenbett warfen, vereint mit der Unsumme von Arbeiten und Sorgen, das kostbare Leben aufs äußerste gefährdeten. Die Krankheit ist zwar behoben, aber die Verhältnisse in Rumänien gestatten dem hohen Rekonvaleszenten nicht, eine Kur und Erholung außer Landes aufzusuchen. Die starke Natur des Erzbischofs und die aufopferungsvolle Hingabe seiner Mitarbeiter werden, so hoffen wir, die Krankheit heben und die Schwierigkeiten zum Segen der Kirche überwinden lassen.

Nach einem Aufenthalt von mehr als vier Jahren konnte wieder der hochwürdigste Abt-Primas Fidelis von Stotzingen im August 1919 Ein-

Digitized by Google

siedeln verlassen und die Primatialabtei St. Anselmo wieder aufsuchen, wo das durch die Kriegswirren aufgelöste Zentralkolleg, vorerst natürlich noch in bescheidenem Rahmen, wieder eingerichtet worden ist. Auch der hochwürdigste General der Pallotiner Karl Gisler kehrte im Oktober 1919 mit seinem P. Generalkonsultor Hettenkofer und den andern in der Schweiz weilenden deutschen Mitgliedern seiner Kongregation wieder nach Rom zurück.

Auch Prälat Skirmunt, nach seiner Geburt Litauer, aber österreichischer, resp. polnischer Staatsangehöriger, Konsultor der päpstlichen Kongregation für außerordentliche kirchliche Angelegenheiten, konnte seinen Zufluchtsort Einsiedeln verlassen und seinen Vertrauensposten an der Kurie wieder einnehmen, nachdem er zuvor noch das schweizerische Staats- und das Einsiedler Gemeindebürgerrecht erworben hatte.

Nun zur Sterbechronik. — Nachdem wir 1918 die Grippe mit allen ihren Schrecken, doch ohne Todesfall durchgemacht hatten, kehrte 1919 der Todesengel häufiger bei uns ein.

1. Am 2. April 1919 nach jahrelangem Leiden der Zuckerkrankheit starb P. Eugen Steiner. Geboren 1848 im Bernerjura, trat er als absolvierter Theologe 1875 ins Stift, wurde 1875 Priester, wirkte dann 12 Jahre an der Klosterschule und war nachher über 30 Jahre Klosterbeichtvater bei den Olivetanerinnen in Cham und bei den Benediktinerinnen in Au bei Einsiedeln bis zu seinem seligen Ende — ein überaus gewissenhafter, milder und gütiger Ordensmann.

2. Im Kreuzspital zu Chur, wohin er sich zwecks einer Operation verfügt hatte, starb am 20. Juli 1919 Dr. P. Gregor Koch. Geboren zu Widen im Aargau den 7. September 1863, Profeß 1881, Primiz 1884, je am 8. September, kam der spekulativ veranlagte Pater an die Gregoriana in Rom, wo er 1887 den Doktorgrad der Philosophie erlangte. P. Gregor, ein scharfer Denker, lehrte als Nachfolger des hochverdienten Rektors Benno Kühne bis 1903 Philosophie am Lyzeum. Er war ein strenger Lehrer und tüchtiger Erzieher. Doch Kränklichkeit zwang ihn, vom Lehramt zurückzutreten und die Obern versetzten ihn auf leichtere Posten als Spiritual von Frauenklöstern in Glattburg, Rorschach und Katzis. Immer blieb er auch da seinem Lieblingsstudium, der Philosophie zugetan. Seine philosophischen Arbeiten lesen sich nicht leicht, sind scharf und lückenlos gefügt. Von seinem Hauptwerk: „Das menschliche Leben oder Grundzüge der Sittlichkeit" erschien der erste Band 1914 bei Benziger; der zweite fertige Band konnte wegen der Kriegsereignisse bisher nicht erscheinen. P. Gregor war eine feurige Natur, bisweilen messerscharf und verletzend, aber immer entschieden grundsätzlich, grad und ehrlich. Von seinen früheren Werken seien genannt „Der Patriotismus" (1895) und „Die ethische Kultur" (1903).

3. Wer hat ihn nicht gekannt, den P. Nikolaus Schmid, den Gastmeister des Stiftes Einsiedeln, diese hagere Aszetengestalt, der einem fast wie die Verkörperung des von Kap. 31 der hl. Regel aufgestellten Ideals eines Klosterzellerars vorkommen mußte? Seine Laufbahn ist einfach. Geboren 1847 in Dießenhofen, Thurgau, kam der Mitbürger des berühmten Gabriel Bucelinus schon 1866 durch die Profeß ins Kloster, wurde nach der Primiz wie so manche seiner Mitbrüder als Vikar nach Neuenburg (französische Schweiz) geschickt, um Geläufigkeit in der französischen Sprache zu erlangen, was für die Wallfahrtsseelsorge so wichtig ist. Nach kurzer Tätigkeit an der Stiftsschule wurde P. Nikolaus 1876 von Abt Basil Oberholzer 1876 zum Gast- und Küchenmeister des Stiftes ernannt. In dieser Eigenschaft schaltete und waltete er unter drei Aebten über 43 Jahre lang, nimmer müde, immer freundlich, unentwegt auf seinem Posten. Zu Hunderttausenden zählen die Gäste und Ankömmlinge, die er aufgenommen und mit nie versagender Geduld versorgt hat. Diesseits und jenseits des Welt-

Digitized by Google

meers war er in den Kreisen der Ordensleute und Geistlichkeit bekannt. Das Generalkapitel der PP. Kapuziner ernannte ihn zum Frater conscriptus. Bis zum Tode behielt er das mühereiche, vielgefürchtete, wenig beneidete Amt. Dafür möge an ihm die Verheißung des Herrn Luc. 12, 42 in Erfüllung gehen!

4. Am 27. Jänner 1920 verschied im Kloster P. Benno Ritter von Močnik, der zwar nicht zum Verband des Stiftes gehörte, aber über 25 Jahre hier gelebt hat und als Sohn des Hauses betrachtet wurde. Geboren in Laibach 1855, wo sein Vater, der Verfasser vieler gediegener mathematischer Lehrbücher, als k. k. Schulrat fungierte, besuchte der reichbegabte Jüngling Gymnasium und Universität in Graz. Bereits 28 Jahre alt, trat er in Admont ein, wo er 1884 Profeß ablegte und 1887 Priester wurde. Sein großes mathematisches Talent fand Verwendung an der äbtlichen Kanzlei, wo ihm das Rechnungswesen übertragen wurde. Nach achtjähriger Tätigkeit in diesem Zweige trat eine schwere Gesundheitsstörung ein, die einen Wechsel des Aufenthaltsortes geraten erscheinen ließ. Als Rekonvaleszent kam P. Benno in die Schweiz. Im Stifte Einsiedeln half er dienstfertig überall mit auf der Kanzel, im Beichstuhl und besonders in der Buchführung; daneben half er mit bewunderungswürdiger Geduld schwächeren Studenten nach. In fast allen Fächern erteilte er Nachhilfsstunden. Seinem feurigen Arbeitseifer legte er nur zu wenig Zügel an, so daß er seine Gesundheit mehr als einmal wieder gefährdete. Der überaus bescheidene, freundliche und dienstbereite Pater starb infolge einer Operation ruhig und gottergeben.

5. Nach langem schweren Krebsleiden starb am 6. Mai 1920 P. Magnus Helbling, geboren 1866, Profeß 1886, Primiz 1892 Nach einer mehrjährigen Tätigkeit als Lehrer an den untern Gymnasialklassen, fand er später Verwendung als Wallfahrtspriester und als Seelsorgsmissionär. Zufällig angeregt durch ein Werk über die Wienerreise des Papstes Pius VI., sammelte er fortan unablässig alles erreichbare Material über diesen Gegenstand in Wort und Bild von nah und fern mit seltener Vollständigkeit. Nach auswärts wurde P. Magnus bekannt durch die auszugsweise Veröffentlichung des Einsiedler Klosterdiariums von P. Josef Dietrich († 1704), das in 18 Folianten uns erhalten ist. Seine Bearbeitung erschien in den Mitteilungen des Historischen Vereines des Kantons Schwyz und im Geschichtsfreund der 5 Orte. Schon schwer krank, blieb der Verewigte doch immer noch als Prediger und Beichtvater tätig, bis ihn die Kräfte verließen, die Krankheit zum schweren Martyrium wurde und er, durch die harte Kreuzesschule vollendet, in die ewige Ruhe einging.

Notieren wir noch den Hinscheid des Laienbruders Othmar Benz, langjährigen Kapell-Sakristans, mit 66 Jahren und den soeben erfolgten Tod des P. Johann Damaszen Mattmann, Vizestatthalters, mit 50 Jahren.

F. S.

Von Disentis in der Schweiz. Der Weltkrieg ist zwar vorbei und die „Studien" haben unter den Waffen gefeiert, aber trotzdem gibt es aus einem Schweizerkloster, das nicht einmal an der großen Heerstraße liegt, nicht gar viel zu berichten. Krieg und Frieden haben fremde Internierte, deutsche und österreichische Ferienkinder gebracht, aber auch eine Preissteigerung für Lebensmittel, für Materialien aller Art und eine seltene Höhe der Bodenpreise. Und doch können wir zufrieden sein mit unseren geringen Lasten und Schwierigkeiten im Verhältnis zu der Lage anderer Länder, haben wir doch nicht nur die Schule sondern auch das Noviziat besetzt gehabt wie selten.

Ueber den herben Verlust, den das Stift infolge des Todes des hochwürdigen Herrn Abtes Benedikt II. Prevost getroffen, wurde in den Studien

Digitized by Google

schon berichtet (1916, S. 411–414), es bleibt nur noch die Pflicht, mit ein paar Worten des hochw. Herrn Dr. P. Karl Hager zu gedenken, dessen Hinscheiden für die Schule ein schwerer Schlag war. Geboren am 19. November 1862 in Kaltbrunn, Kt. St. Gallen, machte P. Karl (Christian) Hager seine Studien in Engelberg, trat 1880 bei der Restauration des Stiftes in Disentis ein und wirkte sein ganzes Leben direkt und indirekt an der Stiftsschule. Die zoologische und mineralogische Sammlung des Klosters sind sein Werk, ebenso das prächtige Herbar, dem er besondere Pflege angedeihen ließ, seit er 1904 in Freiburg doktoriert hatte mit einer Dissertation über die Kiefermuskeln der Schlangen und ihre Beziehungen zu den Speicheldrüsen; denn es waren mehr äußerliche Gründe maßgebend gewesen, daß er nicht in der geliebten Botanik promovierte. Namentlich seine Arbeit über P. Placidus a Spescha, die er mit Professor Dr. F. Pieth und P. M. Carnot herausgab, führte ihn auf kultur-historische Studien, die seine letzte Lebenszeit füllten. Das Ergebnis seiner botanischen Studien ist sein Hauptwerk: Verbreitung der wildwachsenden Holzpflanzen im Vorderrheintal 1916. Seine kultur-historischen versprachen noch mehr, sind aber leider nicht zum Abschluß gekommen, selbst der erste Teil: „Flachs und Hanf und ihre Verarbeitung im Bündner-Oberland" kam erst nach seinem Tode heraus. Beide Arbeiten haben ihm den Ruf eines zweiten P. Plazidus a Spescha eingetragen, mit dem er manche Aehnlichkeit hatte. Beide zeichnete eine große Begeisterung für die Natur und ihre Herrlichkeiten aus, beide waren unermüdliche Alpengänger stets zu Kraftleistungen im Bergmarsch bereit und fähig. Dabei war P. Karl natürlich seinem längst verstorbenen Vorgänger an positivem modernen Wissen und besonders an Weitblick über, stand aber dem urkräftigen P. Plazidus weit nach an Konstitution und Gesundheit. Zeitlebens magenleidend, hat er eine Arbeitsenergie entwickelt, die staunenswert und oft kaum begreiflich war und anhielt, bis der Tod sich ihm zur Seite stellte. Dabei war P. Karl ein angenehmer Gesellschafter, ein unterhaltender Mitbruder, gern bereit, Aufschlüsse zu geben oder durch Photographieren, worin er Meister war, einen Dienst zu leisten, ist ihm doch der Schreiber für manch schönes Bild verbunden. Wie im Verkehr war er auch in der Schule stets anregend und hat die Schüler nie gelangweilt und gerade deshalb schöne Resultate herausgeschlagen, leider aber auch eine große Lücke hinterlassen, die nicht so leicht einer ausfüllen kann. Möge ihm unser Herrgott vergelten, was er für Disentis und seine Schule getan. Daß er auch außerhalb der Klostermauern bekannt und sehr geschätzt war, zeigte sich bei seinem Begräbnis am 14. Juli 1918, wo besonders Herr Dr. Schröter, Professor der Botanik an der eidgen. technischen Hochschule in Zürich, seinem verstorbenen Freunde einen lieben Nachruf widmete. In und außer dem Kloster wird er nicht so leicht vergessen. N. C.

Aus Muri-Gries. Das Stift Muri-Gries erlitt durch das am 17. Jänner 1920 erfolgte Ableben des hochw. P. Ildefons Helbling einen herben Verlust. Geboren am 22. April 1868 zu Jona im schweizerischen Kanton St. Gallen, kam August Helbling nach Vollendung der Primarschulen der Heimat an das Stiftsgymnasium von Einsiedeln, wo bereits sein älterer Bruder als P. Othmar wirkte. Letzterer Umstand war wohl der Grund, daß unser August nach Absolvierung des Gymnasiums, da er ebenfalls den Ordensberuf fühlte, sich nicht in Einsiedeln, sondern in Gries um Aufnahme bemühte. Am 29. Oktober 1889 legte er mit vier anderen Novizen in die Hände des Abtes Augustin Grüninger die hl. Gelübde ab, wobei er den Ordensnamen Ildefons erhielt. Im Jahre 1892, am 3. April, zum Priester geweiht, feierte er am 17. April – am hohen Osterfeste — gleichzeitig mit dem heutigen Rektor des Kollegiums von Sarnen, P. Johannes Bapt. Egger,

Digitized by Google

seine hl. Primiz, die sein Bruder P. Othmar von Einsiedeln mit der Festpredigt verherrlichte. Bald nach der Priesterweihe, noch vor Beendigung der theologischen Studien, wurde P. Ildefons als Katechet an der Grieser Filiale St. Georgen angestellt, um 1894 die Stelle eines Kooperators an der Stiftspfarrei anzutreten. Zur Stärkung seiner schwachen Gesundheit wurde er dann 1895 auf die Pfarrei Marling bei Meran versetzt, um aber schon 1896 wieder ins Stift zurückzukehren und ein Lektorat für die Stiftskleriker zu übernehmen. Zugleich versah er das Amt des Zeremoniars und eines Katecheten an der Primarschule. Im Jahre 1898 übernahm Abt Ambros Steinegger für zehn Jahre die Kaplanei auf dem Flüeli im schweizerischen Kanton Obwalden, dem Geburts- und Wohnort des sel. Einsiedlers Nikolaus von Flüe, des großen Friedensstifters und Patrones der Schweiz. Für diesen neuen Posten nun wurde P. Ildefons bestimmt. Er vereinigte denn auch viele schöne Eigenschaften für eine segensreiche Verwaltung der Seelsorge und hatte bereits schon früher für die Diözese Trient die Pfarrprüfung bestanden. Theoretisch und praktisch gut gebildet, wußte er in seiner angeborenen Liebenswürdigkeit die Herzen seiner Seelsorgskinder zu gewinnen. Seinem Eifer für die Zierde des Hauses Gottes verdankte die so idyllisch gelegene Kuratkapelle des hl. Karl ihre gelungene Renovation und Ausstattung. Wie segensreich P. Ildefons an diesem Posten gewirkt, beweist das treue Andenken, das demselben bis auf den heutigen Tag bewahrt wird. Das Bedauern war denn auch allgemein, als der beliebte Kaplan 1908 nach Ablauf des Vertrages wieder ins Stift zurückgerufen wurde, um dort das Lektorat der Moraltheologie zu übernehmen, für das er sich bereits auf dem Flüeli tüchtig vorbereitet hatte. Seine Kenntnisse und sein praktischer Sinn ließen ihn auch hier sehr gut wirken. Neben dem Lektorate versah P. Ildefons noch seit 1909 das Amt des Stiftsbibliothekars und seit 1914 war er auch Hospitar. Für die Diözese Trient war er zudem noch Mitglied des „consilium vigilantiae". All dieser segensreichen Tätigkeit hat nun ein allzufrüher Tod infolge eines Schlaganfalles ein Ende gemacht. Wohl war P. Ildefons von jeher schwächlicher Gesundheit und verschiedene Krankheitserscheinungen ließen wie bei seinem schon seit vielen Jahren verstorbenen Bruder, P. Othmar in Einsiedeln, ein schnelles Ende vermuten. Trotzdem kam dasselbe früher als man glaubte. Aber der fromme und gewissenhafte Priester und Ordensmann, der sich seines Zustandes voll bewußt war, ist gut gerüstet heimgegangen. Sein schnelles, immerhin durch den Empfang der heiligen Sterbsakramente vorbereitetes Ableben war für ihn, so hoffen wir zuversichtlich, der selige Eingang zum ewigen Heimatlande.

† Br. Burkard Küng O. S. B. Am 1. März 1919 starb zu Gries in Tirol der langjährige Stiftssakristan Br. Burkard. Geboren zu Isenbergschwil, Pfarrei Muri, im schweizerischen Kanton Aargau den 11. Februar 1844, kam Küng 1867 als 23jähriger Jüngling auf der Reise nach Rom, wo er sich zum Kunstmaler auszubilden gedachte, zu einem Besuche der aus seiner Heimat vertriebenen Benediktiner nach Gries. Dieser Besuch wurde durch Gottes wunderbare Fügung zum dauernden Aufenthalte durch den Eintritt und die Gelübdeablegung (1868) im Stifte. Seitdem war Br. Burkard ununterbrochen als Sakristan tätig. Die Instandhaltung und Ausschmückung der Kirche, die Besorgung und Bewachung der kirchlichen Utensilien und Paramente – das war die ihm zusagende, liebe Tätigkeit. Die Zierde des Hauses Gottes ging ihm über alles. So unscheinbar und verborgen das Leben eines treuen Laienbruders im Kloster ist, umso verdienstlicher ist es vor Gott. So wird denn auch der gute Br. Burkard, der auf Erden so lange und treu für den Schmuck des irdischen Hauses Gottes gearbeitet, nunmehr an der unvergänglichen Schönheit des Himmelstempels in der ewigen Stadt Gottes sich erfreuen können.

Digitized by Google

† P. Pirmin Aster O. S. B., Muri-Gries. Völlig überraschend kam am 14. Mai 1920 die Nachricht vom Ableben des Pfarrherrn von Jenesien. War auch seine Gesundheit seit einigen Jahren etwas erschüttert, so hatte doch niemand ein so schnelles Ende erwartet. Geboren zu Afing, einer dem Stifte inkorporierten Kuratie, am 13. September 1859, trat Aster 1882 in das Stift Gries ein, legte 1883 die Gelübde ab und wurde 1887 Priester. Die Seelsorge auf verschiedenen Stiftspfarreien war seine Lebenstätigkeit. Er wirkte als Kooperator in Marling und Senale; als Kurat in Afing, als Pfarrer von Senale und Jenesien. Neben den vielen Seelsorgsarbeiten, meistens auf Bergpfarreien, versah er noch nicht weniger als 25 Jahre das Amt eines Klosterdirektoristen. P. Pirmin war ein schlichter, einfacher, aber seeleneifriger Priester und Ordensmann, der es mit der Heiligung der ihm anvertrauten Seelsorgskinder, aber auch mit seiner persönlichen Heiligung sehr ernst nahm. Sein Seelsorgseifer ließ ihn leider sogar seine Todeskrankheit nicht einmal recht erkennen und berichten. Noch am Todestage zelebrierte er die hl. Messe, freilich mit großer Mühe. Der Tod trat dann so schnell an ihm heran, daß ihm nur noch die hl. Oelung gespendet werden konnte. Sein treues Ordens- und Priesterleben ist uns aber Bürgschaft, daß der Herr seinen Diener wachend gefunden hat.

† P. Leonhard Heß O. S. B., Muri-Gries. Kaum war ein Monat seit dem unerwarteten Tode des P. Pirmin verflossen, als die Totenglocke des Stiftes Gries schon wieder den Heimgang eines seiner Mitglieder verkündete Am 24. Juni 1920 starb auf der Stiftkaplanei Glaning der dortige Expositus P. Leonhard Heß im Alter von erst 50 Jahren. P. Leonhard stammte aus einer protestantischen Familie des Kt. Bern in der Schweiz, die aber zur katholischen Kirche übertrat. Seine Studien machte er an dem von Grieser-Patres geleiteten Gymnasium und Lyzeum von Sarnen. Ins Stift Gries eingetreten, machte er Profeß 1894 und wurde 1896 Priester. 1897 kam er in die Seelsorge als Vikar von Boswil, einer schweizerischen ehemaligen Muri-Pfarrei. 1902–1910 war P. Leonhard im Stifte tätig in verschiedenen Stellungen, als Lektor, Bibliothekar, Gastmeister und Bruderinstruktor. 1910 kam er wieder in die Seelsorge als Katechet und Kooperator in Gries, Marling und Jenesien, und endlich als Expositus in Glaning, wo er auch starb. Seine Leiche aber wurde in der Stiftsgruft beigesetzt, während jene des Pfarrers P. Pirmin in Jenesien ruht. — Von der Natur etwas weniger begabt, hatte P. Leonhard einen praktischen Sinn, Fleiß und Energie und hat so auf seinen Posten recht segensreich gewirkt. Seine sonst kräftige Gesundheit wurde vor einigen Jahren ernstlich erschüttert durch eine gleichzeitige Doppelentzündung des Brustfelles und der Lunge, die der Patient wohl etwas zu wenig pflegte, so daß sich eine dauernde Lungenkrankheit entwickelte, die nun leider nach menschlicher Berechnung viel zu früh den Tod herbeigeführt hat. R. I. P. P D.

Stift Fiecht. Wie an so vielen Orten, mußten auch bei uns die Glocken und Orgelpfeifen auf den Altar des Vaterlandes gelegt werden — wie wenigstens wir glaubten. Gott wird die Werke lohnen nach der Ansicht und Absicht, welche man dabei hatte. Es ist ja sicher, daß das Wohlergehen der Völker besser befördert worden wäre, wenn man dem Rufe der Glocken zum Gottesdienste und Gebete mehr Folge geleistet und mit gottfrohem Herzen in den Orgelton beim Gottesdienste eingestimmt hätte, als durch das Umschmelzen dieser Kirchengeräte in Waffen. Der Heilige Geist sprach in alten Zeiten vom Umschmelzen der Schwerter in Pflugscharen, aber nicht vom Umschmelzen der gottgeweihten Gegenstände in Kanonen. Nun sind sie dahin, auch bei uns, und nur noch das Totenglöcklein läßt sich vernehmen sowohl zur Verkündigung des Osterjubels als bei traurigen Anlässen.

Digitized by Google

Aber seitdem nur noch das Totenglöcklein im Turme hängt, hielt der Tod keine reichliche Ernte.

Am 20. September 1918 hatten wir am Schlusse der Jahresexerzitien feierliche Thronerhebung des heiligsten Herzens Jesu. Eine herrliche, überlebensgroße Statue des göttlichen Schützers und Tiroler Bundesherrn ist uns nun beständige Erinnerung an jene Feier und ein Unterpfand des Schutzes Gottes, den wir auch in den Tagen des Umsturzes sehr deutlich fühlten. Nach den Worten der Schrift (Tob. 12, 7): „Sacramentum regis abscondere bonum est; opera autem Dei revelare honorificum est." Daher können wir nicht umhin, diesen Schutz Gottes dankbar zu rühmen und zu verkünden. Am 4. November nachmittags, etwa 4 Uhr, kommt ein Mann aus einer Nachbargemeinde totenblaß ins Kloster und meldet, es sei für die kommende Nacht ein Sturm auf das Stift geplant. Da er hinreichende Beweise für seine Behauptung vorbrachte, wandten wir uns an die damals allein noch bestehende Behörde um Schutz. Spät abends erst erhielten wir die wenig ermutigende Antwort, wir sollten uns selbst helfen. Da mußte also der göttliche Schutzherr eingreifen. Wir versprachen, am morgigen Tage eine Votivmesse zum göttlichen Herzen Jesu zu lesen, falls die Nacht glücklich vorübergegangen wäre. Und siehe da, wir wurden verschont. Später erfuhr man dann, daß ein Mann, den man weiter nicht mehr eruieren konnte, die zum Sturm bereite Menge von ihrem Vorhaben abgebracht und beruhigt habe. Dies ein Beispiel von auffallendem Schutze des göttlichen Herzens, den wir seit der Thronerhebung schon wiederholt erfahren haben.

Daß die Tage des Umsturzes in der Nähe der Bahn, von woher wiederholt Gewehrgeschosse im Garten einschlugen und an der Klostermauer anprallten, auch in dieser Hinsicht nicht ohne Gefahr waren, ist begreiflich, wenn auch die Wirklichkeit gottlob weit hinter der den Ereignissen vorauseilenden furchtbaren Fama zurückstand. Man konnte in jenen Tagen sterben lernen.

Um doch Kirchensänger und Ministranten zu haben, eröffneten wir im Herbste 1918 wieder das Konvikt, dessen Räumlichkeiten seit Herbst 1915 der Unterbringung von Rekonvaleszenten zu dienen hatten, in kleinem Stile. Der Greuel der Verwüstung, welchen das abziehende Militär zurückließ, war ein Bild dessen, was im großen am ganzen Staate geschah; sogar die Reparationskommissionen fehlten nicht, aber geholfen haben sie ebensowenig wie dem Staate.

Daß der Achensee, dieses altangestammte Gut des Stiftes St. Georgenberg-Fiecht, verkauft wurde, sei nur registriert. Seit dem letzten Berichte hatten wir wieder nach langer Unterbrechung zwei feierliche Professen und zwei Primizen. — Die Grippe, die hierzulande ebenfalls stark ihr Unwesen trieb, machte auch vor der Klosterpforte nicht Halt, doch forderte sie kein Todesopfer.

Auch die sehr unangenehme Errungenschaft der neuesten Zeit, die Nichtbeachtung des Unterschiedes zwischen Mein und Dein, bekamen wir in mehrfacher Weise zu fühlen, sowohl im Hause selbst — Einbruchsdiebstahl im großen — als auch in Garten, Feldern und Wäldern. Es ist ja heute vielfach buchstäblich wahr geworden, daß Eigentum Diebstahl ist, weil doch sehr vieles, was die Leute besitzen, gestohlen ist.

Im übrigen geht es so den alten Gang, und es ist nur gut, daß wir einer zukünftigen Heimat zupilgern dürfen, da wir ja hier auf Erden auf schwankendem Boden uns bewegen und den Wanderstab stets in der Hand oder doch bereitstehend haben müssen. Doch wenn bei alledem erreicht wird, was unser heiliger Vater Benediktus nur mit Mühe erreichen konnte, daß kein Menschenleben zu beklagen ist, wird man zufrieden sein müssen. Dominus providebit. J. L.

Digitized by Google

Vier Todesfälle im Stifte Wilhering im Jahre 1918. Es starb am 10. April 1918 in Puchenau der Geistliche Rat P. Anton Bergmayr. Er wurde geboren am 14. März 1864 in Urfahr, wo sein Vater zuerst behauster Kaufmann, später Gemeindebeamter war. Josef B. besuchte das k. k. Staatsgymnasium in Linz 1875–1883 und wurde am 20. August 1883 eingekleidet. Als P. Anton von Padua legte er feierliche Profeß am 25. September 1887 ab; Priesterweihe 15. Juli 1888 und 22. Juli 1888 Primiz in der Stiftskirche. Er war 1888–1891 und 1892–1901 Stiftskatechet und 1891–1892 Kooperator an der dem Stifte Zwettl inkorporierten Pfarre Schweiggers in N.-Oe., 1900–1901 auch Kellermeister und 1901–1902 Pfarrprovisor und von da bis 1912 Pfarrer und 1901–1912 Prior und Rentmeister, 1912–1915 Pfarrer in Theras N.-Oe. und 1915–1918 (10. April) Pfarrer in Puchenau. Voll Eifer für die Ehre Gottes und das Heil der Seelen. Am Weißen Sonntag (7. April) führte er noch die glücklichen Kinder zur ersten hl. Kommunion und las die beiden folgenden Tage die hl. Messe, obwohl schon krank (an einem heftigen Katarrh). Er starb nach Empfang der Absolution und hl. letzten Oelung an Herzschwäche.

Geistlicher Rat P. Rudolf Peyrer, † 13. Juni 1918 in Wilhering. Andreas P. ward geboren am 31. August 1835 im Markte Putzleinsdorf, wo sein Vater behauster Kaufmann war. Er besuchte zuerst das k. k. Staatsgymnasium in Linz und dann das deutsche Gymnasium in Budweis, wo er recht gut maturierte. Am 29. September 1857 trat er ins Stift ein. — Die erste Anregung zu diesem Entschluß erhielt er wohl vom Abt Alois Dorfer († 1892), der auch ein Putzleinsdorfer war und im Peyrerschen Hause öfter verkehrte. P. Rudolf hatte feierliche Profeß am 1. November 1861, wurde Priester am 27. Juli 1862 und feierte seine Primiz in der Heimatpfarre am 5. August 1862. Hierauf 1862–1874 Kooperator in Oberneukirchen, 1874 bis 1875 Pfarrer in Traberg, 1875–78 in Oberneukirchen und 1878 bis 3. September 1913 in Gramastetten. In allen Zweigen der Seelsorge stellte er den Mann, ganz besonders hat er sich verdient gemacht durch Restaurierung der Pfarrkirche Gramastetten, die nun eine der schönsten Kirchen der Diözese ist. Da P. Rudolf fast blind war, mußte er am letzterwähnten Tag ins Stift zurückkehren und wohnte, treu gepflegt, im stiftlichen Hause 3, von wo er jeden Tag sich in die Kirche führen ließ, um zu kommunizieren und die hl. Messe zu hören. Am Vortag seines Sterbens versuchte er nochmals den Kirchengang, aber auf halbem Weg mußte er umkehren; es war, als ob ihm der Heiland sagte: Es ist genug! Er empfing die hl. Sterbsakramente und am Feste des hl. Antonius von Padua, den er innig verehrte, starb er gottergeben. Er war stets voll Liebe, Milde und Güte. Er besaß das goldene Verdienstkreuz mit der Krone und die Ehrenmedaille für 40jährige treue Dienste und war Ehrenbürger von Gramastetten und Eidenberg.

P. Bonifaz Weindlmayr, † 1. November 1918 in Wien. Geboren wurde Karl Borr. Weindlmayr am 12. November 1883 in der Eisenstadt Steyr, wo sein Vater Schlosser der Werndlfabrik war. Er besuchte das Linzer Staatsgymnasium 1895–1903 und legte mit sehr gutem Erfolg die Reifeprüfung ab. Hierauf studierte er die Rechte an der Wiener Universität, aber der Gnade folgend, bat er im Jänner 1904 um Aufnahme ins Stift und wurde am 25. Februar darauf eingekleidet. P. Bonifaz legte feierliche Profeß ab am 20. April 1908, wurde Priester am 26. Juli 1908 und feierte seine Primiz am 2. August 1908 in der Stiftskirche. Voll der besten Vorsätze ging er am 31. Dezember 1908 nach Oberneukirchen zunächst als Hilfspriester und dann vom 20. Juli an als Kooperator. In dieser Zeit machte er auch nach dem Wunsche des Abtes die Gymnasiallehramtsprüfung aus Religion. Genau 7 Jahre war er eifriger Kooperator in Oberneukirchen. Im Oktober 1916 wurde er vom Abt zum Studium an die Hochschule für Bodenkultur und Forstwirtschaft in Wien entsendet, daß er einst in der Forstwirtschaft

Digitized by Google

dem Stifte seine Dienste leisten könne. Er studierte emsig und machte auch schon einige Prüfungen mit vorzüglichem Erfolg. Schon begann er das dritte Studienjahr; aber schon nach wenigen Tagen wurde er von der spanischen Krankheit oder Grippe befallen; es kamen hinzu Lungen- und Rippenfellentzündung und versehen mit den hl. Sterbsakramenten schied er gottergeben dahin. Der Lehramtskandidat P. Benedikt Höbart stand ihm an den letzten Tagen treu zur Seite. Bei einer verwandten Familie im XIX. Bezirk ward er sorgfältig gepflegt. Am 4. November wurde er auf dem Döblinger Friedhof provisorisch beigesetzt und Mitte Dezember nach Wilhering überführt und im Klosterfriedhof bestattet.

P. Dominikus Grasböck, † 28. November 1918 in Ritzlhof, Pfarre Ansfelden. Derselbe wurde in Leonfelden, wo sein Vater Hausbesitzer war, am 1. Juli 1884 geboren und nach seinem Onkel, später Abt in Wilhering, Theobald genannt. Er begann seine Gymnasialstudien 1896 an der jungen gymnasialen Anstalt dahier, setzte sie fort am Gymnasium in Freistadt und vollendete sie mit der Staatsmatura am Linzer Gymnasium. Im Primizjahr seines Bruders P. Alberik Grasböck, jetzt Gymnasialprofessor hier, trat er in unser Stift ein am 20. August; feierliche Profeß am 28. August 1908, Priester am 1. August 1909 und erste hl. Messe am 8. August 1909. P. Dominik wurde für die Seelsorge verwendet und bewies überall regen Eifer und große Geschicklichkeit. Er war Aushilfspriester in verschiedenen Pfarren, darunter 4 Jahre in Gramastetten, auch kurze Zeit im Jahre 1915 Soldatenseelsorger (verwundete und rekonvaleszente Soldaten) im stiftlichen Landgut Mühldorf, dann längere Zeit Stiftskatechet und vom 1. Juli 1916 an Religionslehrer und Präfekt an der o.-ö. Acker- und Obstbauschule in Ritzlhof, Pfarre Ansfelden. Er genoß die Liebe seiner Vorgesetzten und der Zöglinge. Mitte November erkrankte P. Dominik an der Grippe, es schien wieder besser zu gehen, da traf ihn am 28. November der Schlag. Er wurde hier im Stiftsfriedhof am 2. Dezember begraben.

Ueber unsere Kriegsfürsorge mögen auch noch einige Worte folgen. Im Jahre 1917 und 1918 wurden vom Stifte für die verschiedenen Zweige der Kriegsfürsorge (rotes, silbernes, schwarzgelbes Kreuz, für erblindete Krieger, für die im Feld stehenden Soldaten, Soldatenheime, Spitäler, Soldatenlektüre, Kriegswitwen- und Waisenfonds . . .) namhafte Geldsummen gespendet, dann weilten im Sommer 1917 und 1918 durch je 1½ Monat 6, bezw. 7 Linzer Schulmädchen und im stiftlichen Landgut Mühldorf 1918 6 Saazer Mädchen durch 2 Monate. L. H.

Stift Seitenstetten. — Schulrat Prof. P. Josef Schock †. Jäh und unvermutet wie selten einer wurde P. Josef an seinem Namenstage, den 19. März, uns entrissen. Die Brustmuskelschmerzen, an denen er seit einiger Zeit litt, und die große Müdigkeit, über die er an diesem Tage klagte, hinderten ihn nicht, fröhlich wie immer seinen Dienst zu versehen, und wurden von niemand als Zeichen ernster Gefahr betrachtet. Als er aber am nächsten Morgen nicht zum Vorschein kam, um wie alltäglich pünktlich mit dem Glockenschlag an den Altar zu treten, da fand ihn der besorgt nachsehende Diener starr und kalt auf dem Boden seines Zimmers liegend, der Länge nach auf das Antlitz hingestreckt; er war noch angekleidet wie am Vortage, und auch sonst deuteten alle Umstände darauf hin, daß noch am Abend seines Namensfestes in einem Augenblick der Tod ihn überwältigt hatte. Die ungewöhnlich zahlreiche Beteiligung und tiefe Trauer bei seinem Leichenbegängnisse, die vielen Beileidskundgebungen von nah und fern bewiesen, welch hohe Wertschätzung und Liebe sich der Verstorbene durch sein kraftvolles, markiges und doch fröhliches Wesen weit und breit erworben hatte. Geboren zu Mondsee am 8. Oktober 1859,

Digitized by Google

wurde er am 4. September 1881 eingekleidet und am 18. Juli 1886 zum Priester geweiht. Ein Jahr wirkte er als Kooperator in Weistrach, dann kam er zum Studium seiner Lieblingsfächer Geschichte und Geographie an die Innsbrucker Universität. Von 1891 bis zu seinem Todestage war er rastlos tätig im Lehramte am Stiftsgymnasium. Ein Wissen von staunenswerter Reichhaltigkeit und eine treffliche Lehrbegabung machten ihn zum ausgezeichneten Schulmanne. Seine Strenge in den Anforderungen wurde aufs angenehmste ausgeglichen durch den köstlichen Humor, der ihn auch den Schülern gegenüber fast nie verließ. P. Josef besaß ein ausgesprochenes, angebornes Sammlertalent, womit er der Anstalt ein überaus reichhaltiges geographisch-historisches Kabinett verschaffte und auch über den Schulbedarf hinaus auf verschiedenen Gebieten wertvolle Schätze aufhäufte. Im Umgang war sein hervorstechendster Charakterzug eine sprühende Heiterkeit, die jeden Menschenkreis, in dem er verkehrte, wie mit goldigem Schimmer übergoß. Möge der teure Verstorbene nun reichen Lohn genießen für all das, was er sein Leben lang unermüdlich gearbeitet hat zum Besten der Jugend, für das Wohl und die Ehre des Stiftes. Er war mehrfach literarisch tätig, besonders auf dem Gebiete der Hausgeschichte. Für die „Studien" schrieb er zwei Abhandlungen (1914, 1915) über die Bucheignerzeichen.

Abt Dr. Hugo Springer †. Drei Monate nach dem Hinscheiden P. Josefs wurden wir durch eine neue Todesnachricht noch tiefer erschüttert. Am frühen Morgen des 18. Juni starb zu Rom unser hochwürdigster Herr Abt nach langer, peinvoller Krankheit. Von allen seinen Söhnen war es nur dem Reisebegleiter P. Richard vergönnt, teilzunehmen an der Bestattung in der Gruft des Anselmianums auf dem großen Friedhofe der Stadt Rom. Der hochwürdigste Abt-Primas hielt die Leichenfeierlichkeiten unter Teilnahme der Kardinäle Frühwirth und Gasquet, einiger Ordensgeneräle, vieler Aebte und Ordensbrüder. Wenn es dem verwaisten Stifte schon nicht gegönnt war, dem hingeschiedenen Vater die letzte Ruhestätte zu bieten, so wollte es doch durch eine möglichst würdige Totenfeier seiner tiefen Trauer Ausdruck geben. Der hochwürdigste Herr Abt des Nachbarstiftes Melk zelebrierte das Pontifikalrequiem mit Libera, Prof. P. Blasius Schwammel gedachte des Verstorbenen in einer Predigt voll warmer Gefühle und tiefer Gedanken; außer dem Konvent und Gymnasium beteiligten sich viele geistliche und weltliche Trauergäste an der erhebenden Feier. – Der verewigte Abt war als der Sohn einer vortrefflichen, frommen Bauersfamilie am 9. Jänner 1873 geboren; nach Absolvierung des Stiftsgymnasiums empfing er am 8. September 1892 das Ordenskleid, am 26. Juli 1897 die Priesterweihe. Bis 1899 war P. Hugo als Kooperator in Allhartsberg tätig, dann bezog er die Universität in Innsbruck, wo er 1903 die Lehrbefähigung für Mathematik und Physik und den philosophischen Doktorgrad erwarb. In den wenigen nun folgenden Jahren seiner Lehrtätigkeit gab der junge Professor so viele Beweise allseitiger Tüchtigkeit, daß das allgemeine Vertrauen der Mitbrüder ihn am 29. Dezember 1908 zur äbtlichen Würde berief. Neben treuester Fürsorge für das geistige Wohl aller Untergebenen war der junge, tatkräftige, mit ungewöhnlicher Willenskraft und Arbeitszähigkeit begabte Prälat durch seine vortreffliche Wirtschaftsführung imstande, eine für seine kurze Regierungszeit überraschend große Zahl von praktischen Neuschöpfungen, Verbesserungen und Restaurierungen in Stift und Pfarren, Gymnasium und Konvikt, teilweise noch während der Kriegszeit, durchzuführen. Unter der Ueberfülle von Arbeit, der er sich ohne Schonung der eigenen Person unausgesetzt widmete, litt die ohnehin empfindliche Gesundheit mehr und mehr. Endlich erwies sich die Notwendigkeit einer schweren Operation, die am 16. April in Linz ausgeführt wurde. Wenige Tage, nachdem der Abt als halbwegs geheilter Rekonvaleszent ins Stift zurückgekehrt war, machte er sich als Vertreter unserer Kongregation auf den Weg zur Präsides-Kon-

Digitized by Google

ferenz nach Rom. Die Reise ging leidlich vonstatten, auch den ersten Beratungen konnte er noch beiwohnen, schließlich nur mehr mit größter Selbstüberwindung. Dann aber machten neue heftige Gedärmschmerzen die sofortige Ueberführung in die Klinik Bastianelli nötig, wo sogleich eine Operation als Vorbereitung eines weiteren chirurgischen Eingriffes auf Leben und Tod vorgenommen wurde. Infolge einer Venenentzündung an beiden Beinen und heftigen Fiebers mußte damit immer wieder zugewartet werden; schließlich gesellten sich alle Uebelstände dazu, die ein Krankenlager dornenvoll machen können. Trotz der sorgsamsten Pflege durch die Spitalsschwestern sank die Hoffnung auf Wiederherstellung immer rascher. Endlich, nach einer Nacht voll der qualvollsten Schmerzen und der erbaulichsten Geduld, entschlief der heroische Dulder sanft und ruhig um die dritte Morgenstunde des 18. Juni. Wäre es uns nicht vorher schon zum Bewußtsein gekommen, was diese Stunde uns geraubt hat, so hätten wir es gelernt aus den ungemein zahlreichen mündlichen, telegraphischen und brieflichen Ausdrücken der Teilnahme, die nicht genug zu rühmen wußten von den seltenen Geistes- und Herzensvorzügen dieses hervorragenden Mannes.

Abtwahl. Etwas über ein Vierteljahr blieb das Stift verwaist, dann waren die Formalitäten soweit erledigt, daß für den 25. August das Kapitel zur Neuwahl versammelt werden konnte. Am 23. traf in Vertretung des greisen Kongregations-Präses der hochwürdigste Herr Abt Severin Kalcher von St. Lambrecht als Wahlleiter ein. Die Verkündigung des Wahlausganges ergab den gewiß seltenen Fall, daß der Bruder des verstorbenen Abtes zu seinem Nachfolger erkoren war, und zwar ebenfalls vom Lehramt für Mathematik und Physik hinweg, im gleichen Alter von noch nicht 36 Jahren. Durch eine Verletzung, die sich der hochwürdigste Herr Diözesanbischof Se. Exzellenz Dr. Johannes Rößler bei einem Unfalle zugezogen hatte, wurde die Abtweihe bis zum 11. September hinausgeschoben. Neben vielen andern Gästen erfreuten uns bei diesem Feste durch ihre Anwesenheit Frau Erzherzogin Valerie und Unterstaatssekretär für Kultus Dr. Wilhelm Miklas, der in einer erhebenden Tischrede den Gedanken ausführte, es möge der Klosterfriede, den er in Seitenstetten immer so schön verwirklicht fand, sich ausbreiten in die Herzen der Weltleute zum Glück unseres armen, teuren Vaterlandes. Unser neuer Abt Dr. Theodor Springer wurde am 19. Mai 1886 zu Behamberg geboren, am 14. August 1904 eingekleidet, 1905–09 studierte er Theologie im Anselmianum, 1909–13 Philosophie in Innsbruck. Neben der anstrengenden Studien- und Lehrtätigkeit wirkte P. Theodor stets auch mit großem Eifer, oft mit wahrer Selbstaufopferung in vielen Seelsorge-Aushilfen, besonders in Sonntagberg. In schwerer, stürmischer Zeit legte er nun als junger Prälat die Hand ans Steuer. Möge es ihm bald gegönnt sein, in ruhiger, friedlicher Fahrt auf glatter See die Seinen ans Gestade einer glücklichen Ewigkeit hinzuleiten! K. H.

Aus dem Stifte Göttweig. Laienbruder Fr. Blasius Bartholomäus Bilek aus Göttweig †. Am 17. Oktober 1918 abends um 6 Uhr fiel der Laienbruder Fr. Blasius Bilek einem tückischen Mordanschlag zum Opfer.

Br. Blasius ward am 24. August 1851 in Austerlitz bei Brünn in Mähren geboren, wo er mit durchgehends ausgezeichnetem Erfolge die Volksschule absolvierte. Gerne hätte er sich dem Studium gewidmet, aber die Mittellosigkeit seiner Eltern ließ es nicht zu, den talentvollen Knaben nach Brünn zu schicken. Er widmete sich daher dem Handwerke und erlernte in seiner Heimat das Sattlergeschäft. Nach der Lehrzeit arbeitete er in Brünn, wo er fleißig die katholischen Vereine besuchte und im stillen sich weiter bildete. Sein Herzenswunsch jedoch war, bei den Kapuzinern einzutreten. Aus lauter Befangenheit aber wagte er es nicht, seinen Wunsch an der zuständigen

Digitized by Google

Stelle vorzutragen. Von Brünn begab sich Br. Blasius nach Waidhofen in Niederösterreich. Stets behielt er sein erhabenes Ziel im Auge. Deshalb nahm er auch mit Freuden die Stelle eines Sattlers im Stift Göttweig an, wohin er im Jahre 1886 kam. Hier erkannte man bald in ihm einen Mann von edelstem Charakter. Nachdem seine Vorgesetzten seine Befangenheit bald erkannten, machten ihm diese selber den Vorschlag, ins Stift als Laienbruder einzutreten. Mit Freuden nahm er dieses Angebot an und wurde am 20. März 1887 unter dem Namen Br. Blasius eingekleidet. Sein Handwerk übte er jetzt weiter aus und wurde so für ganz Göttweig eine unersetzliche Person. Wer etwas brauchte, kam zu Br. Blasius und einem jeden erfüllte er seine Wünsche. Vom frühen morgen bis spät nachts stand er bei seinem Arbeitstisch fleißig arbeitend und betend.

Am 17. Oktober 1918 ging er nachmittags in den stiftlichen Meierhof Meidling im Tal, um dort einige Pferdegeschirre auszubessern; sein Werkzeug trug er gewöhnlich in einer großen Ledertasche mit sich. Abends kam er nicht nach Hause, was gar nicht auffiel, da er des öfteren schon einige Tage in dem oder jenem Meierhofe zubrachte. Erst Sonntag am 20. Oktober 1918 fand man seine Leiche. Noch Donnerstag abends um 6 Uhr ging er ins Stift nach Hause und um den Weg abzukürzen, ging er längst des Waldrandes. Hier überfiel ihn ein bisher unbekannter Raubmörder, der ihm mit einigen Hieben – anscheinend von einer Hacke – die Schädeldecke zertrümmerte, so daß der hilflose Br. Blasius sofort ohnmächtig wurde. Den Bewußtlosen warf der Mörder in den vorbeifließenden Mühlbach und erschlug ihn vollends mit Steinen. So lag Br. Blasius drei Tage im Wasser, da die ganze Stelle mit Gestrüpp verwachsen ist. Sonntag ging der stiftliche Revierförster vorbei und sah am Ufer des Baches eine blaue Schürze, die er als die des Br. Blasius erkannte. Er suchte weiter und fand die Leiche im Bache. Die gerichtliche Kommission aus Krems konstatierte, daß der Mörder ein Fremder war. Der Verdacht lenkte sich auf einen dieser Tage in Krems entsprungenen kriegsgefangenen Serben, der sich in der hiesigen Gegend herumtrieb. Wahrscheinlich vermutete er bei Br. Blasius Geld, was dadurch bestätigt wird, daß der Leiche nichts als die Ledertasche geraubt und die Hosentaschen umgestülpt waren. Sein höchster Barbetrag waren vielleicht 2–3 Kronen.

Das Kloster verliert in Br. Blasius einen musterhaften Mitbruder, der dem Benediktinerwahlspruch „ora et labora" sein ganzes Leben hindurch treu geblieben. Möge ihm der Herr für all das Gute, das er hier auf Erden sowohl seinen Mitbrüdern als auch der hiesigen Umgebung erwiesen hat, den wohlverdienten himmlischen Lohn zuteil werden lassen. E. V.

Kremsmünster. Seit dem letzten Berichte hat unser Haus mehrere tüchtige Mitglieder durch den Tod verloren. Im September 1918 trat die spanische Grippe mit besonderer Heftigkeit auf. Sie forderte zwei jugendliche Priester, die am Gymnasium tätig waren. Dr. P. Norbert Topf starb nach siebentägiger Krankheit (30. September 1918). Er hat sechs Jahre am Gymnasium gewirkt und durch sein mildes Wesen, seine Liebe zur Jugend und seine Lehrfreudigkeit sich die größte Zuneigung der Studentenwelt erworben. – Kaum hatten wir seine sterbliche Hülle der Erde anvertraut, so forderte Gott ein zweites Opfer, es war Dr. P. Altmann Huemer. Er hatte soeben seine philosophischen Studien an der Wiener Universität vollendet und mit gutem Erfolge seine Prüfungen gemacht. Am 17. September trat er in den Lehrkörper ein und hatte sieben Tage im Lehramte gewirkt, da nahm ihn Gott zu sich. Am 9. Oktober 1918 wurde er zu Grabe getragen. Er war ein sehr frommer und ideal veranlagter

Digitized by Google

Priester, der nach menschlicher Annahme recht viel Gutes für die Jugend hätte wirken können. Gott war mit seinem guten Willen zufrieden.

Aber nicht bloß jugendliche Opfer hat das Stift zu betrauern. Auch zwei ältere, hochverdiente Mitglieder sind seit dem letzten Berichte gestorben. Am 17. Dezember 1918 starb im 83. Lebensjahre P. Aegidius Haydvogl, em. Schaffner. Er hatte lange Jahre als Seelsorger und Pfarrer gewirkt, war dann ins Stift als Schaffner berufen worden, wo er rastlos tätig war. Die letzten Jahre brachte er im Krankenbette zu und gab allen das schönste Beispiel des geduldigen Leidens.

Am 11. April 1920 starb P. Augustin Rauch in einem Alter von 77 Jahren. Er war ein hochbegabter Mann, der in der Theologie ein außerordentliches Wissen besaß, besonders in der Rubrizistik. Nachdem er lange Zeit in der Seelsorge tätig gewesen, bat er wegen seiner Kränklichkeit um Enthebung und verlebte seine letzten Jahre als Valetudinarius im Stifte. Er war eine ungemein fromme, gewissenhafte und regeltreue Seele. Gott gebe allen die ewige Ruhe.

Im Februar 1920 legte Regierungsrat P. Sebastian Mayr die Stelle des Gymnasialdirektors nieder. Er war seit 1871 als hervorragend tüchtiger Lehrer tätig und hat zum Wohl und Ruhm der Anstalt sehr viel beigetragen. Seit 1906 war er Direktor der Anstalt und erwarb sich durch seine unermüdliche Tätigkeit reiche Anerkennung und die Zuneigung der studierenden Jugend. An seine Stelle trat als Direktor P. Heinrich Schachner.

Aus St. Lambrecht und Maria-Zell Oktober 1918 bis September 1920. Personalien: Abt Severin Kalcher und Stiftshofmeister P. Wilhelm Zöhrer wurden zu Ehrenbürgern der Gemeinde St. Lambrecht ernannt. Letzterer schied im April 1920 von seinem Posten und wurde zum Pfarrvikar in Seewiesen ernannt. P. Severin Herk, bisher Pfarrvikar in Scheiben, wurde P. Wilhelms Nachfolger. P. Fridolin Pirnat kam aushilfsweise in das Stift Altenburg in N.-Oe. P. Thomas Wurzer, Konviktspräfekt, wurde im Studienjahr 1919/20 Religionsprofessor am Benediktiner-Gymnasium in Volders (Tirol) und kam 1920/21 als Präfekt und Religionsprofessor nach St. Paul i. L. Die Stelle eines Präfekten im stiftischen Sängerknabenkonvikt versah im Wintersemester 1919/20 P. Burchard Deutsch und nach ihm P. Emmeram Zandl, der seit September 1919 auch das Amt eines Regenschori inne hat. P. Wilfrid Mollay kehrte im März 1919 aus italienischer Kriegsgefangenschaft zurück und wurde wieder als Kaplan in Aflenz angestellt. Von den übrigen Feldkuraten kehrten alle bis auf P. Aemilian Pechaček in das Stift zurück, welcher aus dem Stiftsverband trat. Auch Dr. P. Simon Rieger verließ im Frühjahr 1919 das Stift. Fr. Benedikt Kröpfl legte am 3. August 1919 die einfachen Gelübde ab; eingekleidet wurde am 13. August 1920 Fr. Lambert Lackner.

Gestorben ist am 16. Juni 1919 P. Laurenz Novak, Stiftssenior, gewesener Superior und Dechant von Maria-Zell (Nekrolog und Bild s. die Monatsschrift „Maria-Zell" 1919, S. 139—142).

An bedeutenderen Neuerungen sind zu verzeichnen: 1919 erhielt die Stiftskirche einen neuen Reliefkreuzweg nach Feuerstein. – Im September 1920 wurde in der Stiftskirche über dem Sakristeieingang ein aus dem frühen 16. Jahrhundert stammendes, künstlerisch hochstehendes Fastentuch aufgehängt. – Im gleichen Monat wurden die vom Grazer Hofkammermaler Leonhard Fez in Graz (1651) für das Refektorium angefertigten großen Papstbilder wiederum ihrer ursprünglichen Bestimmung zugeführt, der sie durch nahezu zwei Jahrhunderte dienten. Der geräumige Saal erhielt dadurch einen monumentalen, ernsten Charakter. — Dem von P. Romuald Pramberger gegründeten Volkskundemuseum, das bisher in einem Zimmer

Digitized by Google

des Stiftes untergebracht war, wurden neue Räumlichkeiten zur Verfügung gestellt.

Die schriftstellerische Tätigkeit der Stiftsmitglieder litt naturgemäß unter den absonderlichen Verhältnissen; nichtsdestoweniger veröffentlichte P. Othmar Wonisch das Lebensbild „Josef Schröckenfuchs" (Teufenbach 1919) und die Aufsätze: „Neuaufgefundene, mittelalterliche St. Lambrechter Urbare" (Beiträge zur Erforschung steirischer Geschichte NF. 9, 1918); „Kleine Beiträge zur Kirchengeschichte Steiermarks I. und II. (Zeitschrift des Histor. Vereines für Steiermark 17, 1919); „Das St. Lambrechter Willehalm-Bruchstück und andere Funde" („Reichspost" 1920, Nr. 269). P. Romuald Pramberger schrieb einige volkskundliche Aufsätze im „Grazer Volksblatt" und in der „Murtaler Zeitung". P. Hugo Schelver setzte seinen Roman „Die Mondscheingräfin" in der von der Abtei herausgegebenen Monatschrift „Maria-Zeller Grüße" fort.

Für die weitere Oeffentlichkeit machte sich das Stift durch Errichtung einer Getreidesaatzuchtstation verdient. Unter den Besuchern des Stiftes seien erwähnt Dr. Adam Hefter, Fürstbischof von Gurk, und Dr. Odilo Frankl, Abt von St. Paul.

Von den Ereignissen am Gnadenorte Maria-Zell steht obenan die durch die Munifizenz des Großindustriellen Arthur Krupp, eines Protestanten, ermöglichte Aufstellung eines neuen, prachtvollen Marienaltares in der Basilika, der dem Andenken der im Weltkrieg gefallenen Oesterreicher gewidmet ist und daher Gedächtnisaltar genannt wird. Dessen feierliche Einweihung fand am 25. Mai 1920 durch Abt Severin statt. In die Arbeit teilten sich Baurat Professor K. Seidl, Bildhauer K. Philipp in Wien und Steinmetzmeister Fr. Grein in Graz.

Im Jahre 1918 kamen 91 Prozessionen, die feierlichen Einzug hielten; Kommunionen wurden 106.000 ausgespendet; 520 fremde Priester lasen am Gnadenaltar die hl. Messe; getraut wurden 416 Paare. Im Jahre 1919 erhöhte sich die Zahl der Prozessionen auf 97, die der hl. Kommunionen auf 116.630, 486 Priester zelebrierten am Gnadenaltar, hingegen wurden nicht weniger als 1317 Paare getraut. O. W.

St. Paul in Kärnten. Von unserem Mitarbeiter wird uns geschrieben: Die zweimalige Besetzung durch den Feind und die damit verbundenen Wirren, dann die Mitarbeit beim Kärntner Heimatsdienst ließen uns nicht zur Ruhe kommen. Hiezu kamen noch die steten Sorgen um die Aufrechterhaltung des Konviktsbetriebes und damit des Gymnasiums. Es ist unmöglich, jetzt einen ausführlichen Bericht über die Erlebnisse und Ereignisse seit dem Zusammenbruch zu liefern, so interessant ein solcher wäre. Einiges sei jedoch aus der Gymnasialchronik entnommen.

„Am 3. Dezember 1918 abends erfolgte zur allgemeinen Bestürzung die Besetzung des reindeutschen St. Paul durch jugoslawische Truppen. Als Kaserne beschlagnahmten sie anfangs den Isoliertrakt des stiftlichen Konvikts, in den Weihnachtstagen die Volksschule. Das unerwartete Ereignis wirkte lähmend auf Lehrer und Schüler. Der Unterricht wurde zwar in vollem Umfange aufrecht erhalten, doch wurde es der Anstaltsleitung nicht leicht, ernste Konflikte mit dem jugoslawischen Kommando hintanzuhalten. Der Alarm des 17. Dezember und die Internierung von 17 Geiseln, darunter vier Stiftsmitgliedern, verursachte im Orte und in den Anstalten große Erregung. Trotzdem wurde der Unterricht bis zum Beginn der Weihnachtsferien (21. Dezember) ohne äußere Störung weitergeführt und am 20. Dezember die zweite Zensurkonferenz abgehalten. Der 27. Dezember brachte zwar St. Paul und dem ganzen untern Lavanttale die ersehnte Befreiung vom jugoslawischen

Digitized by Google

Joche, allein die ungeklärte allgemeine Lage und die im Draugebiete fortdauernden Kämpfe machten den Wiederbeginn des Unterrichts am 7. Jänner 1919 unmöglich. Die Weihnachtsferien wurden daher bis einschließlich 3. Februar 1919 verlängert."

„Am 2. Juni 1919 zogen die jugoslawischen Truppen nach mehrtägigen wechselvollen Kämpfen in St. Paul ein. Das Gymnasialgebäude und das stiftliche Konvikt wurden besetzt, und zwar ersteres von Mannschaften, letzteres vom Offizierskorps. Im Gymnasium waren durch zwei Monate 500 Mann einquartiert. Daß unter dem rücksichtslosen Vorgehen der jugoslawischen Soldateska die Baulichkeiten, Einrichtung und Sammlungen sehr zu leiden hatten, ist selbstverständlich. Im physikalischen Kabinett wurden einige Apparate gestohlen, mehrere beschädigt, aus der Lehrer- und Schülerbibliothek eine Reihe von Büchern und Zeitschriften teils bis zur Unbrauchbarkeit zugerichtet, teils verschleppt, aus der geographisch-historischen Sammlung mehrere wertvolle Bilderkollektionen entwendet, Landkarten zerrissen und verschiedene andere Anschauungsmittel, wie Globusse, Tellurien, vor den Augen des Direktors vernichtet. Mit demselben Vandalismus hausten die Eindringlinge im Turn- und Zeichensaal. Im ersteren wurden die Pferde und Böcke der Lederüberzüge beraubt und in der Modellsammlung des Zeichensaales Vorlagen und Modelle vernichtet. Bänke und Katheder wurden zerschlagen und zugleich mit dem gesamten vorhandenen Holzvorrat des Gymnasiums verheizt. Der Abzug der Jugoslawen am 31. Juli 1919 machte endlich dem wilden Treiben der Besatzung ein Ende. Sofort wurde an die Instandsetzung der Anstalten und Ergänzuug der Sammlungen geschritten. Volle sechs Wochen hatten Handwerker aller Kategorien zu tun, um die angerichteten Schäden halbwegs wieder gutzumachen, die Räumlichkeiten zu säubern und für ihren Zweck wieder verwendbar zu machen. Mit vieler Mühe und großen Opfern waren Gymnasium und Konvikt Mitte September soweit instand gesetzt, daß das neue Schuljahr zum normalen Termin eröffnet werden konnte." —

Todesfälle sind seit dem letzten Bericht folgende zwei zu verzeichnen: P. Meinrad Röck, geboren am 30. März 1864 zu Stanz in Tirol, legte am 27. September 1892 die feierliche Profeß im Stifte ab und wurde am 2. Oktober desselben Jahres noch zum Priester geweiht. Vom Jahre 1892 bis 1895 wirkte er als Präfekt im Konvikt Josefinum, 1895 bis 1896 als Pfarrprovisor in St. Paul und vom Jahre 1896 bis 1905 als Pfarrprovisor in Klein-St. Paul. P. Meinrad hatte nach Absolvierung des Gymnasiums das Einjährig-Freiwilligen-Jahr zurückgelegt und war Besitzer der Jubiläums-Erinnerungsmedaille. Rührend war seine Begeisterung für jeden, der des Kaisers Rock trug. In dieser Beziehung verschwendete er seine Freigebigkeit oft auch an Unwürdige. Er starb als Defizient im Stifte am 8. Mai 1920. — Kaum eine Woche darnach verschied nach langem Siechtum am 15. Mai abends Regierungsrat P. Aemilian Hribernig, dessen Lebensbild im 35. Jahresbericht des Stiftsgymnasiums (Seite 3) enthalten ist. R. St.

Abtei St. Josef auf Tanzenberg. Dem letzten Kriegsberichte (Jahrgang 1915, Seite 565) ist im wesentlichen nichts Neues hinzuzufügen. Die Nähe des italienischen Kriegsschauplatzes machte sich in der Abtei begreiflicherweise sehr bemerkbar. An Stelle des für unser Haus vorgesehenen Roten-Kreuz-Spitales beherbergten wir bis Kriegsschluß das f. b. Priesterseminar von Klagenfurt, desgleichen war bis zum Zusammenbruch ein Pferdespital in unseren Oekonomiegebäuden untergebracht. An den verschiedenen Zweigen der Kriegsfürsorgetätigkeit beteiligte sich die Abtei in hervorragender Weise sowohl durch namhafte Geldzuweisungen, als auch Spenden von Lebensmitteln usw. Die Kriegsleistungen der Abtei wurden

Digitized by Google

erhöht durch die zahlreichen Einberufungen zum Kriegsdienst; waren doch bei dem geringen Personalstande nicht weniger als fünf Patres, von denen einer schwer verwundet wurde, in der Feldseelsorge tätig. Mit einer Ausnahme standen sämtliche Laienbrüder im Felde, doch kehrte keiner von ihnen zurück: sie starben den Heldentod fürs Vaterland. Mit dem Zusammenbruch unserer Front begann aber erst recht eine lange Reihe von Leiden für unser Kloster. Die eingedrungenen Jugoslawen kamen bis zu uns, und heute noch erinnern aufgeworfene Schützengräben in unserer nächsten Nähe an den Befreiungskampf der Kärntner im Frühling 1919. – Es mögen noch unsere Todesnachrichten folgen: P. Hildebrand M. Polliuti O. S. B. Congr. Oliv., Generalabt der Olivetaner-Benediktiner-Kongregation und Abbas nullius der Erzabtei Monte Oliveto Maggiore, geboren 24. August 1854 zu Piacenza, trat als Theologe in die Kongregation ein am 21. August 1875. Zum Priester geweiht 1877, kam er in die neuerrichtete Abtei Setlignano bei Florenz, wo er sich vor allem patristischen Studien widmete. In der Folgezeit bekleidete er, allen seinen Mitbrüdern ein leuchtendes Tugendbeispiel, daselbst das Amt des Novizenmeisters und des Priors, wurde schließlich zum Abt und 1899 zum Generalabt der Olivetaner-Benediktiner-Kongregation gewählt. Gottes Segen waltete sichtbar während der Zeit seines Generalates über der Kongregation, welche, ausschließlich in Italien und Frankreich verbreitet, durch die Klosteraufhebungen dieser Länder dem Untergange geweiht schien. Von einer schweren, hartnäckigen Krankheit ergriffen, wurde ihm 1913 vom Generalkapitel zur Führung der Amtsgeschäfte ein coadjutor cum jure successionis im Abte von Seregno, Maurus Parodi, zur Seite gestellt. Er starb zu Rom am 10. September 1917, heiligmäßig, wie er gelebt, ein echter Sohn St. Benedikts; seine sterblichen Ueberreste wurden in der Erzabtei Monte Oliveto Maggiore beigesetzt. — P. Klemens M. Braunshoer O. S. B. Congr. Oliv., Abtei Tanzenberg, geboren 30. März 1874 zu Baden bei Wien, Profeß 21. November 1896, Priester seit 21. Dezember 1899, Prior der Abtei Tanzenberg 1909—1916, starb zu Klagenfurt am 29. Mai 1920. M. G.

Aus dem Kanisianum in Innsbruck. Nach längerer Unterbrechung soll wieder von der Benediktifeier der an der Innsbrucker Universität Studierenden berichtet werden. Es befinden sich jetzt wieder mehr Ordensmitglieder Studienhalber dahier, und zwar von Altenburg 2, Fiecht 3, Göttweig 1 Kremsmünster 2, St. Lambrecht 1, Melk 5, Michaelbeuern 3, Pannonhalma 4, Seitenstetten 3. Da das Benediktusfest vom Passionssonntag auf den darauffolgenden Montag verlegt war, vereinigte sich die Schar der noch Uebriggebliebenen zur Fahrt nach Hochzirl, von wo aus der Weg nach Martinsbühel, der bekannten Erstansiedlung der Kinderfreund-Benediktiner, angetreten wurde. Zuerst hielt Pfarrer Fr. Schwarz von Zirl eine Ansprache über das „Labora" der Benediktusregel mit Rücksicht auf die Anwesenden der Lehrlingsanstalt. Darauf hielt P. Benedikt Eitzinger O. S. B. von Kremsmünster das feierliche Hochamt, wobei die 4. Choralmesse von den Benediktiner-Konviktoren gesungen wurde. Das Orgelspiel hatte in liebenswürdigerweise Dr. jur. Wilhelm Jordans aus Münster, derzeit auch Konviktist, übernommen. Darauf folgte die Besichtigung der tatsächlich hübschen Gartenanlagen und der Lehrlingswerkstätten. In froher Wanderung wurde dann in Inzing der Gasthof zur Krone für das Mittagsmahl aufgesucht. Erst abends 6 Uhr wurde über Hochzirl wieder die Heimfahrt angetreten.

Stift St. Peter in Salzburg. Während des Verlaufes von zwei Jahren, wie sie jetzt seit der letzten Berichterstattung vorüber sind, gibt es für jedes Ordenshaus etwas zu berichten. So hat St. Peter den Auftakt zur November-

Digitized by Google

umwälzung bereits im September 1918 mitgemacht. Anläßlich einer Lebensmittel-Demonstration vor dem Regierungsgebäude, wo bis kurz zuvor Eduard Rambousek ganz Salzburg zum Besten gehalten, kam es zu Volksausschreitungen, in deren Verlauf auch der „Peterskeller" ein Ziel der Plünderung geworden ist. Der Sachschaden, den das Stift dabei erlitten hat, überschritt 255.000 K. Dann kam es zum Niederbruch Altösterreichs. In der Beängstigung um die angedrohte Sozialisierung gab das Stift das Gut „Kreuzhof" an der Hellbrunnerallee im Verkaufswege ab. Die von den Soldaten verlassenen Konviktsräumlichkeiten wurden bis Neujahr 1919 wieder instand gesetzt. Die Zöglinge übersiedelten vom Noviziatstrakt in ihre alten Räume. Zum Leiter des Studentenkonvikts, mit dem jetzt auch das Sängerknabeninstitut vereinigt worden ist, wurde P. Amand Benze aus Rußbach berufen. Die Pfarre Rußbach konnte nach der Heimkehr vom Spitalszugsdienste P. Leopold Grünwald übernehmen. Auch andere Veränderungen ergaben sich. In das Priorat im Stifte ist P. Isidor Größlhuber gekommen, während P. Paul Grünwald das Superiorat Maria Plain anzutreten hatte. Als neue Erweiterung der Tätigkeit nach außen übernahm St. Peter, zunächst vorübergehend, die Seelsorge im St. Georgs-Krankenhaus der Tutzinger Missionsschwestern in Schellenberg, B.-A. Berchtesgaden; ferner die Versorgung mit Gottesdienst im Wirtschaftshof des Frauenstiftes Nonnberg in Kleingmain, Gemeinde Morzg. Durch die teilweise Weiterführung des Barackenlagers von Niederalm in der Stiftspfarre Grödig wurde eine ständige Aushilfe für Schule und Sonntagsgottesdienst vom Stifte aus ein Ding der Notwendigkeit. Die alte Wallfahrtskirche bei Gartenau zum heiligen Leonhard wurde im Februar 1919 durch einen frechen Einbruch aller kirchlichen Gefäße beraubt. — Von der Kriegsdienstleistung sind nun alle Stiftsmitglieder bis auf einen Kleriker und zwei Laienbrüder glücklich zurückgekehrt. Das Klerikat füllte sich wieder mit jungen Ordensleuten. Es promovierten in der letzten Zeit P. Adalbert Oberhauser und P. Maurus Schellhorn zu Doktoren der Theologie an der Fakultät in Salzburg, P. Petrus Klotz zum Doktor der Philosophie in Wien. Letzterer erhielt im Frühjahr 1920 von Kardinal Fr. Piffl den Auftrag zu einer größeren Hilfsaktion in den Vereinigten Staaten Nordamerikas, von woher er erst auf Weihnachten zurückkehren wird. — Der hochwürdigste Herr Abt Willibald Hauthaler nahm als Präses der St. Josefs-Kongregation an der Versammlung der Präsides in Rom Ende Mai 1920 Anteil. Von der Wiener Akademie der Wissenschaften erhielt er die Auszeichnung eines korrespondierenden Mitgliedes. Nach Beendigung der kanonischen Visitation innerhalb der St. Josefs-Kongregation während des Septembers d. J. präsidierte er auch dem Aebtekapitel im Stifte. — Leider verloren wir am 24. Juni 1919 durch den Tod den Laienbruder Hilarion Rohrmoser, gebürtig aus Hüttschlag, im Alter von 78 Jahren. Derselbe gehörte seit 5. Oktober 1878 unserem Kloster an. Er war nicht nur ein ausgezeichneter Schreiner, der es in seinem Fache zu völliger Kunstfertigkeit gebracht hat, sondern auch ein musterhafter Ordensmann, der Gebet und Arbeit, Gehorsam und Geschicklichkeit in unauffallendster Weise zu verbinden wußte. J.

Nonnberg in Salzburg 1918 bis 1920. Mit dem letzthin versprochenen Bericht vom endlichen Sieg und Frieden („Studien" 1918, S. 201) ist es nichts geworden; die Not und Bedrängnis hat vielmehr noch zugenommen. Kleine Sonnenblicke waren verschiedene, viel bewunderte, in unserer Kirche gefeierte Festlichkeiten. Leider hat auch der Tod manches tüchtige Mitglied der klösterlichen Familie, das unter besseren Ernährungsverhältnissen noch hätte gerettet werden können, dahingerafft; so unter anderen Frau Bernarda Moser und Frau Lioba Gieß, die alle eine lebhaft empfundene Lücke zurückließen.

Digitized by Google

Auch um das Filialkloster St. Hemma zu Gurk war man oft in Sorge, da man anfangs fürchtete, die Italiener würden in Kärnten einfallen. Im September 1916 übernahm die Abtei Seckau die Seelsorge in Gurk.

Mit dem Jahre 1917 trat das neue Direktorium in Kraft und brachte eine ganz neue Ordnung der Feste und der Persolvierung des Offiziums mit sich, der manche liebgewonnene Feier weichen mußte. Wegen Mangel an Brennmaterial wurde das ganze Chorgebet während des überaus strengen Winters im ungeheizten Chore gehalten. Da dieses mancherlei Erkrankungen zur Folge hatte, wurde in den folgenden Jahren das Refektorium jeden Abend in eine sehr stimmungsvolle Kapelle verwandelt und, außer an hohen Festen, dort das Offizium gehalten. — Die Anforderungen von Getreide, Milch und Vieh nahmen kein Ende und die Kommissionen folgten einander zur Kontrolle etwaig verheimlichter Vorräte, während man durch Karten und staatlich vorgeschriebene Fasttage auf ein Minimalquantum von Nahrung gesetzt wurde. Um den immer wachsenden Anforderungen entsprechen zu können, mußte sich das Stift zur Aufnahme eines Hypothekar-Darlehens entschließen und zum Verkaufe von drei wertvollen Gobelins mit Jagdszenen aus dem 16. Jahrhundert, welche mit staatlicher Genehmigung an den Großindustriellen Artur Krupp in Wien veräußert wurden. — Im Jahre 1918 hatte sich die Lage zu einer regelrechten Hungersnot verschärft, welche uns zwang, das Institut früher als gewöhnlich zu schließen und im ganzen Haushalt die äußerste Sparsamkeit einzuführen.

Die wichtigste Veränderung, welche die ganze Kriegslage und ihre Folgeerscheinungen mit sich brachten, war jedoch die Uebernahme des St. Erentrudis-Hofes in den Eigenbetrieb durch Frauen und Schwestern. Frau Aebtissin hatte sich auf ihren mit päpstlicher Erlaubnis unternommenen Visitationsreisen immer mehr von der Notwendigkeit überzeugt, den Hof und seine Bewirtschaftung nicht ausschließlich dem unkontrollierbaren Betrieb der Dienstboten zu überlassen. Bildete er doch fast die einzige Versorgungsquelle des Hauses und wurde die „verlotterte“ Wirtschaft wiederholt von den Behörden scharf getadelt. So begaben sich denn täglich die Frau Oekonomin und abwechselnd einige Frauen und Schwestern tagsüber in den Hof und kehrten am Abend ins Kloster zurück. Da dieses der Klausur wenig entsprach und mit vielen Unzukömmlichkeiten verbunden war, wurde im Frühjahr 1918 eine eigene kleine Klosterkolonie im Erentrudishof angesiedelt und den bisherigen Meierleuten der Betrieb des sogenannten „alten Hofes“ in Nonntal überwiesen. Im St. Erentrudis-Hof wurde eine hübsche kleine Kapelle und für die Wohnräume der Frauen und Schwestern eine Klausur eingerichtet. Im Februr 1918 wurde diese den alten monastischen Zellen nachgebildete Siedelung bezogen. Die Seelsorge übernahmen in echt brüderlicher Zuvorkommenheit die Mönche von St. Peter. Eine Oekonomin mit einer oder zwei Gehilfinnen steht der kleinen Niederlassung vor und sechs bis sieben Laienschwestern besorgen den Stall und die Küche für die in einem abgesonderten Hause wohnenden männlichen Dienstboten. Diese Einrichtung hat sich bis jetzt bestens bewährt und der Ertrag des Besitzes mehrte sich bereits um ein Beträchtliches, obwohl dem landwirtschaftlichen Betrieb jetzt große Hindernisse bereitet werden durch Mangel an Arbeitskräften, unerschwinglich hohe Löhne, Teuerung usw.

Durch die Besiedlung des Erentrudis-Hofes, die eine rationelle Viehaufzucht und gesteigerte Milchabgabe an die Gemeinde ermöglichte, ging der große Umsturz mit seinen vielen Aufregungen und Exzessen an Nonnberg ziemlich glimpflich vorüber, obwohl am berüchtigten 19. September schon die Parole zur Plünderung des Nonnenklosters ausgegeben worden war, nachdem in der Kellerei von St. Peter ein Pöbelhaufen alles vernichtet hatte. Dem traurigen Sterben unseres geliebten alten Oesterreichs und all den Schicksalsschlägen, die im Oktober und November über uns herein-

Digitized by Google

brachen, konnte man nichts entgegensetzen, als Ergebung in den Willen Gottes. Mit innigster Teilnahme gedachten wir im Gebete unseres so hart geprüften Kaiserhauses. Die ersten Zeiten der Republik, die harten Friedensbedingungen usw. machten die folgenden Monate, ja die ganzen Jahre 1918 und 1919 zu einer Leidensschule in physischer und moralischer Beziehung. Nonnberg wurde öfters verdächtigt, ein Herd monarchistischer Gegenrevolution, ein Sammelpunkt der „Weißen Garde" von Aristokraten und Geistlichen zu sein. Wenn daran natürlich nichts Wahres war, so konnten wir doch für den neuen sozialdemokratischen Staat und seine unhaltbaren Reformen keine Begeisterung aufbringen. Am 16. Februar überschritten wir mit päpstlicher Dispens die Schwelle der heiligen Klausur, um zum ersten Male unser Wahlrecht auszuüben, und haben uns seither noch dreimal an der Wahlurne eingefunden. In den ersten Wahlen waren trotz den Anstrengungen der Christlichsozialen die Sozialdemokraten noch in der Mehrheit. Wie elend unser armes Oesterreich in diesem Jahre durch die Entwertung seiner Valuta usw. geworden, ist weltbekannt. Auch Nonnberg hatte unter diesen Verhältnissen schwer zu leiden und hätte sich kaum erhalten können, wenn nicht die göttliche Vorsehung ihm auswärts Wohltäter unter den besser situierten Klöstern unseres heiligen Ordens erweckt hätte. Die Liebe und Teilnahme näherer und fernerer Mitbrüder und Mitschwestern in Amerika, in England, Holland und Belgien war eine rührende und bewirkte, daß gerade der Weltkrieg die Bande schwesterlicher Liebe mit Abteien und Klöstern knüpfte, die sich ohne denselben vielleicht nie näher gekommen wären. Mit innigem Danke gegen alle diese und viele andere großmütige Wohltäter sei dieser Bericht geschlossen. Möchte der nächste von tröstlicheren Ereignissen zu melden haben!

Todesnachrichten. Es starb am 10. November 1918 M. Lioba Gieß, geboren zu Fulda am 16. Februar 1861, eingekleidet am 15. Oktober 1890. Mutig und freudig hatte sie die Welt mit ihren Lockungen und glänzenden Verhältnissen verlassen, um arm dem armen Jesus zu folgen. Sie legte am 17. Jänner 1892 ihre Profeß ab. Obwohl stets kränklich, opferte Frau Lioba ihre Kräfte dem Dienste der Mitschwestern, die sie als langjährige Prokuratorin in den mannigfachen zeitlichen Bedürfnissen voll liebender Sorge betreute. Nach einem reichen Opferleben holte sie der Herr nach kaum fünftägiger Krankheit heim, und jubelnd folgte sie dem heißersehnten Rufe. — Schw. M. Beatrix Kuchelbauer, geboren zu Tettenberg am 25. April 1865, Profeß 15. Juli 1888, gestorben am 24. Jänner 1819. — M. Bernarda Moser, geboren zu Gurk am 28. Februar 1878, eingekleidet am 12. September 1902, Profeß 26. Juni 1908. Frau Bernarda war eine ungemein tüchtige und beliebte Lehrerin, deren Verlust von Mitschwestern und Kindern von Herzen bedauert wurde. Vielseitige Bildung, stets guter Humor, zartes Empfinden für Natur und Kunst und vor allem sinnige Beweise von Liebe und Aufmerksamkeit ihrer Umgebung gegenüber waren Lichtseiten ihres Charakters, zu denen sich noch innige und kernige Frömmigkeit gesellte. Sie ist verschieden am 24. Juni 1919. — Schw. M. Antonia Posch, geboren zu Imst am 19. November 1881, eingekleidet 24. November 1907, Profeß abgelegt 3. November 1908, gestorben am 14. April 1920. — M. Cäcilia Jungwirth, geboren zu Ostermiething am 9. Oktober 1883, eingekleidet 19. Juni 1907, Profeß abgelegt 29. April 1912. Frau Cäcilia verbrachte fast ihr ganzes klösterliches Leben in der Einsamkeit der Krankenzelle, wodurch ihr reiches musikalisches Talent und ihre tüchtige häusliche Ausbildung leider für das Kloster verloren gingen. Sie starb am 30. Mai 1920. R. I. P. R.

Aus Michaelbeuern. Im Anschluß an den Bericht vom Jahre 1918 diene zur Ergänzung, daß uns die südtirolischen Flüchtlinge mit ihrem

Digitized by Google

Seelsorger Pietro Serafini am 1. Dezember verlassen haben, indem sie die Reise nach Tirol antraten. Mit denen der Umgebung waren es nach Aussage des Herrn Kuraten 500. Tiefbewegt dankend nahm dieser am genannten Tage im Refektorium von uns Abschied. — Am Allerheiligenfest war die Jubelprofeß des Herrn Stiftsabtes, wobei ein Konventual, der schon vor 50 Jahren aus Anlaß der damaligen feierlichen Profeßablegung des heurigen Jubilanten Gelegenheit fand, in der Allerheiligen-Predigt des heiligen Aktes zu gedenken. Damals waren es noch zwei junge Ordenspriester, die zugleich die feierliche heilige Profeß ablegten, doch der Tod hat sie bereits vor Jahren hinweggerafft. — Die Gründung eines Jugendheimes für den Ort Michaelbeuern, zu welchem Zwecke schon mehrere Aufführungen stattgefunden haben, ist im Zuge. Es wurden bereits 3000 K hiefür gesammelt. — Wahltag und Abtweihe. Bedingt durch die am 19. November 1919 erfolgte Resignation des bisherigen Stiftsvorstandes war eine Neuwahl notwendig geworden, welche für Mittwoch den 10. Dezember angeordnet wurde. Während bei der letzten Abtwahl am 17. Mai 1905 nur 15 wahlberechtigte Kapitulare waren, konnten diesmal 23 Professen zur Urne berufen werden, von denen jedoch einer es vorgezogen hat, sein Stimmrecht per procuratorem auszuüben. Bereits am Vorabend trat bei der Probewahl der Name des hochw. Herrn P. Josef Müller, Kooperator an der Pfarre Maxglan bei Salzburg, in den Vordergrund, und so konnte es schließlich keine Ueberraschung mehr bilden, daß am Wahltag selbst beim zweiten Wahlgang genannter Kapitular die entscheidende Majorität der Stimmen auf sich vereinigte. Tagsdarauf wurde der Neugewählte durch den hochwürdigsten Herrn Erzbischof von Salzburg Dr. Ignaz Rieder unter Assistenz der hochwürdigsten Aebte Willibald Hauthaler von St. Peter und Cölestin Baumgartner von Lambach in der Stiftskirche Michaelbeuern benediziert. Gewiß ein seltener Fall ist es, daß der jüngste Kapitular eines Stiftes zur ersten Stelle desselben erhoben wird. Die „Salzburger Chronik" brachte am Wahltage ein Lebensbild des Gewählten. — So tritt denn Abt Josef Müller aus Neuhausen bei Metten als der zweite dieses Namens und als der 51. in der Reihe des Stiftsvorstände in bedrängten Zeiten sein verantwortungsvolles Amt an. An der Schwelle einer neuen Zeit hat der Konvent die Geschicke seines Heimatshauses jungen und kräftigen Schultern anvertraut. Möge die schwere Bürde seinen guten Willen nicht schwächen und die Vorsehung verleihen, daß Josef II. Müller ebenso glücklich regiere wie einst sein Vorgänger Josef I. Miller, und daß er sich nicht minder erfreue des Segens Gottes und sich die Liebe und Ergebenheit seiner Konventualen in dem Grade erwerbe wie jener Josef I., von dem der Stiftschronist schreibt: „Plus amari studuit quam timeri."

Kloster Raigern in der letzten Kriegszeit und den nachfolgenden Friedensjahren bis 1920. Die psychischen Erschütterungen durch die schrecklichen Kriegsereignisse, unter denen eine so große Anzahl von Staatengebilden gelitten hatte, deren viele zertrümmert wurden, hatten die czechisch-slowakische Nation nicht so sehr in Mitleidenschaft gezogen. Das allseitig erwachte nationale Selbstbewußtsein mit seinem großen Drange nach freiheitlicher, allseitiger Entwicklung war jedoch der religiösen Stimmung durchaus nicht günstig, ja vielfach ganz abhold. Der Neuaufbau des czechisch-slowakischen Staates hatte allzuviel Jugend und Intelligenz in sich aufgenommen und in den zahllosen öffentlichen Aemtern untergebracht, so daß für den Nachwuchs in den Klöstern jahrelang weder Neigung noch weniger ein passendes Menschenmaterial vorhanden sein wird. Fast hat es den Anschein, daß kleinere religiöse Kommunitäten infolgedessen zu völliger Auflösung jetzt schon, wie Raigern, verurteilt sind.

Digitized by Google

In den ersten unsicheren Tagen nach dem Umsturze, die unsere Existenz in Raigern bedrohten, wurden wir daher geneigter für die uns früher schon gemachten Angebote zweier katholischer Organisationen, ihnen unsere Brünner Druckerei zu verkaufen. Da der Besitz derselben, ein Werk unseres unvergeßlichen † P. Plazid Mathon, immer mehr unsicher schien, entschloß sich das Stift endlich, die Druckerei samt Gebäude und Buchhandlung dem katholischen Bauernverein mit Bewilligung der neuen Regierung käuflich zu überlassen (anfangs 1919). Wir behielten in der neuen Verwaltung derselben einen Dritteleinfluß und die Herstellung der bisherigen Volkszeitschriften zugesichert. Ersteren vertritt unser bereits seit vielen Jahren die Verwaltung leitender Dr. P. Paul Vychodil.

Für die dringend eingeforderte Kriegsanleihe in der Höhe von 600.000 Kronen mußten wir eine hypothekarische Schuld aufnehmen, die uns nun, wo die Interessenzahlung eingestellt ist, hart bedrückt, um so mehr, da auch Gefahr vorhanden ist, daß die Anleihe ganz verloren sein dürfte, was für den Zeitraum von 50 Jahren eine jährliche Extrasteuer von zirka 28.000 Kronen vorstellen würde.

Die große Holz- und Kohlennot hat uns gezwungen, die Wälder um das Kloster herum größtenteils auszuroden, um die Bevölkerung unseres Besitzes mit billigem Brennmaterial zu versehen und den freigemachten Waldboden zu den billigsten Preisen parzellenweise an die ärmere Klasse zu verpachten. Leider werden die verpachteten größeren und kleineren Grundstücke schlecht gedüngt, meist infolge der immer wiederkehrenden Viehrequisitionen und hiedurch beeinflußten geringeren Dünger- und Knochenzubuße.

Die Verpachtung eines größeren Komplexes unseres Grundbesitzes fiel noch in die Zeit vor dem Kriege, war daher gegenüber den folgenden Kriegspreisen eine minderwertige. Die gesteigerten Lebensmittelpreise, die geforderte Dienstgehalts-Aufbesserung, die Erhöhung der Pensionen, alles dies zusammengenommen hat nun die Gesamtersparnisse früherer Jahre aufgezehrt. Hiezu kommen noch die stets wachsenden und immer mehr drückenden Steuern und Abgaben – notwendig zu den stets neu sich ergebenden Staatsaufwänden –, denen man sich auch schon in der Hoffnung auf rasche Sanierung der augenblicklich unerquicklichen Situation und auf baldige gründliche Besserung nicht entziehen kann. Die sehr hohe Einkommensteuer wird auch bei uns in Raigern durch Grundbesitzverkauf getilgt werden müssen, denn in barem oder auf Raten wäre sie unerschwinglich aufzubringen und allzu drückend. Bei uns wird selbe wohl gegen zwei Millionen cz. Kronen betragen, eine Summe, die man durch eine Anleihe nicht mehr aufbringen und übernehmen kann.

Aus den vorhergehenden Mitteilungen ist leider der Schluß berechtigt, daß Raigerns Situation keine rosige, seine Aussichten in die Zukunft materieller und finanzieller Natur ziemlich trostlose sind. Auch der politische Horizont ist nicht so klar, daß nicht plötzlich ein Blitzstrahl die Auflösung unseres Kommunalwesens grell beleuchten dürfte. Schon hat man einige Wohnungen ebenerdig im Prälatentrakt, bisher als Gastzimmer benützt, für Bahnbedienstete mit Beschlag belegt. Die außerordentliche Wohnungsnot in Brünn, die schnelle und leichte Verbindung mit der Hauptstadt könnte leicht zur Beschlagnahme des ganzen Klosters führen. Doch Gott befohlen, Sein heiliger Wille geschehe! M. K.

Brevnov-Braunau. Personaländerungen 1918–1920. Das Kleid St. Benedikts erhielten: Houdeček Josef und Birke Otto. Einfache Profeß legten ab: Houdeček J. Prokop und Birke O. Theobald. Ordiniert wurde: Zaruba Cyrill. — Ernennungen geschahen folgende: Prof. P. Stephan Stonjek wurde Subprior in Braunau, P. Amand Kyas kam als Professor nach Rosen-

Digitized by Google

berg (Slowakei), P. Edmund Hanusch wurde Kaplan in Braunau, P. Innozenz Kaulich Kaplan in Ortau, P. Alex Březnowski Kaplan in Märzdorf, Feldkurat P. Emeran Selinger wurde Katechet an der Knaben-Volks- und Bürgerschule in Braunau, Dr. Dominik Prokop kam als Professor nach Braunau. P. Raimund Fišer wurde Provisor in Braunau, P. Clemens Němčik Administrator in Břevnov. An Ehrungen sind zu verzeichnen: P. Dominik Prokop und P. Odilo Schmidt wurden zu Doktoren der Philosophie promoviert. Regierungsrat P. Vinzenz Maiwald wurde zum korrespondierenden Mitglied der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur in Breslau ernannt. – An Todesfällen trugen sich folgende zu: P. Eugen Pecák, Kaplan in Orlau, 24. Februar 1918, im 39. Lebensjahre; P. Meinrad Rotter in St. Margaret, 17. August 1918, im 57. Lebensjahre; P. Stanislaus Chaloupka, Domäneninspektor in Politz, 23. November 1918, im 67. Lebensjahre; P. Isidor Vondráček, Stiftsprovisor in Braunau, 17. Februar 1920, im 72. Lebensjahre; P. Fulgenz Khunt, Pfarrer in Machau, 22. August 1920, im 56. Lebensjahre zu Nachod, begraben in Braunau.

Eine neue Benediktiner-Kongregation. Mittelst Schreiben des Heiligen Vaters Papst Benedikt XV. vom 20. Februar 1920 wurden die beiden Abteien St. Benedikt zu Maredsous, Diözese Namur, und Mont Cesar bei Löwen von der Beuroner Kongregation losgetrennt und mit der Abtei St. Andrä-Zewenkerken bei Brügge, bisher den brasilianischen Benediktinern angehörig, zu einer neuen Kongregation vereinigt. Sie erhält den Titel von der Unbefleckten Empfängnis. Die Urkunde trifft in der üblichen Weise Bestimmungen über die Zugehörigkeit der Personen und des Vermögens. Die Regelung ist hauptsächlich durch politische Gründe veranlaßt worden.

England. Belmont. Am 15. Juli 1920 wurde P. Kindersley zum ersten Abt von Belmont (Herefort) geweiht. Die Weihe vollzog Kardinal Bourne von Westminster mit Assistenz des Abtes von Downside Cuthbert Butler, Präses der englischen Benediktiner-Kongregation. Belmont ist seinerzeit als Noviziats- und Studienhaus der ganzen Kongregation gegründet worden; als die verschiedenen Abteien ihre eigenen Noviziate eröffneten, wurde das gemeinsame Institut überflüssig. Durch den Heiligen Stuhl ist Belmont nun zur unabhängigen Abtei erhoben worden. Abt Kindersley ist ein Downsider Benediktiner und war seit fünf Jahren Prior von Belmont.

Aus der St. Thomas-Abtei Erdington in England. Unsere Abtei, zur Beuroner Kongregation gehörend, liegt am Nordende der mittelenglischen Metropole Birmingham, und daher an der Grenze einer Fabrikgegend von mehr als einer Million Bewohner. Andererseits grenzt unsere Pfarrei an offenes Land. So haben wir die Folgen des Krieges in mehrfacher Weise erfahren.

In der Stadt war anfangs viel Arbeitsmangel, und manche arbeitende Familienväter meldeten sich als Freiwillige, da das Familieneinkommen bei den damaligen niedrigen Preisen durch diesen Schritt bedeutend erhöht wurde. Dann kamen Aufrufe für mehr Freiwillige, die besonders in den besten und ärmeren Klassen Erfolg hatten. Die Umwandlung vieler Metallwerke und die Errichtung neuer Fabriken zur Anfertigung von Munitionen und Kraftwagen lockten Männer und Frauen aus allen Ständen zu gemeinsamer Arbeit, zumal die Löhne außerordentlich hoch waren. Das hatte freilich auch Lohnsteigerung in den nötigen Gewerben zur Folge und die Erhöhung der Preise für alle Artikel. Von Geldnot war nichts zu merken,

Digitized by Google

aber der Mittelstand und die Beamten fühlten die Teuerung. Als es dann durch die Unterseeboote und die Militärtransporte zur Beschränkung und Verteuerung der Lebensmittel kam, konnten nur noch Kriegswarenfabrikanten und Handarbeiter die besten Sachen erschwingen.

Um dem Mangel an Nahrungsmitteln abzuhelfen, wurde die Bevölkerung ermuntert, in freien Stunden Gemüse, namentlich Kartoffeln zu pflanzen. Aecker und Wiesen in unserer Nähe wurden in tausende von kleinen Parzellen verwandelt und die neuen Gärtner waren meistens Reisende, Schreiber, Fabriksaufseher und Arbeiter, die früher nie Spaten oder Harke gehandhabt hatten. Auch unsere Kleriker verwendeten die meisten trockenen Nachmittage, um unseren Laienbrüdern in dieser Beschäftigung zu helfen.

Im Tale, an der Grenze unserer Pfarrei erhob sich eine große Fluganstalt, und Tag für Tag hörten wir das Surren der Maschinen und sahen über unsern Häuptern die verschiedensten Arten von Maschinen. Ein Zeppelin kam einmal ganz in unsere Nähe; da aber die Lichter auf Anregung des Lord-Mayors Nevil Chamberlain gedämpft waren, konnten die Flieger Birmingham nicht finden, verursachten aber Schaden in einer benachbarten Stadt.

In Sutton Park, an der Nordgrenze unserer Pfarrei, wurde ein kleines Lager zur Ausbildung von Freiwilligen errichtet, und später als Rekonvaleszenz-Lager für Soldaten gebraucht. Wir hatten für mehrere Jahre Sonntagsmesse und Predigt für die Katholiken in einer von Kardinal Wiseman nahe bei dem Lager erbauten Kapelle.

Der Verlauf des Krieges brachte deutsche katholische Zivil- und Kriegsgefangene unter unsere geistliche Obhut. Unser R. P. Vinzenz Steinhart war mehrere Jahre jede Woche 2, 3 oder 4 Tage abwesend, und hatte für eine Zeit gegen 1500 unter seiner Obhut. Schreiber dieser Zeilen besorgte ein kleines Gefangenenlager innerhalb unserer Pfarrei und besuchte monatlich vier andere Orte mit Bination. Anfangs wurden die Kosten vom Kriegsministerium bestritten, später von der Amerikanischen Christian Young Mesie Association. Bücher erhielten wir aus der Schweiz, von der Paderborner „Kirchlichen Kriegshilfe" und von katholischen Deutschen in England. Für Gewänder, heilige Gefäße und Altäre erhielten wir Hilfe von englischen Katholiken. In den größeren Lagern machten die Kriegsgefangenen Altäre und Altarschmuck. Wo möglich wurden Gesangchöre eingerichtet oder wenigstens deutsche Kirchenlieder (mit oder ohne Begleitung) zur hl. Messe oder bei Andachten gesungen, zur nicht geringen Erbauung der englischen und irischen Katholiken. Die Offiziere der Lager waren durchweg zuvorkommend gegen uns, obgleich sie wußten, daß wir nur naturalisierte britische Bürger sind.

Die Männerwelt unserer Pfarrgemeinde von 2200 Seelen wurde durch die Kriegsfreiwilligen und später durch die Aushebung immer mehr vermindert. Der Tod raubte uns während des Krieges 50 junge Männer, einige holte er sich noch nachher, mehrere sind verkrüppelt. Die Lage unserer deutschen Mitbrüder hier, namentlich die der Seelsorger, war natürlich unter diesen Verhältnissen peinlich. Und die Schauerberichte über deutsche Grausamkeiten, die in allen Blättern erschienen, machten die Verhältnisse noch schlimmer. Um so mehr müssen wir die edle Haltung der hiesigen Bevölkerung anerkennen. Weder Protestanten noch Katholiken haben sich zu feindlichen Kundgebungen gegen uns hinreißen lassen. Der Pfarrer behielt seinen Platz in den gemischten caritativen Vereinen und in der Schuldeputation und genoß das gleiche Vertrauen wie vorher. Das Pfarreinkommen, welches nur aus freiwilligen Beiträgen besteht, wurde nicht im geringsten vermindert. Und wenn unsere Kommunität, wie wir in der Folge sehen, Schweres gelitten hat, so darf dies nicht den Bewohnern von Erdington zur Last gelegt werden.

Digitized by Google

Die erste Maßregel gegen die „feindlichen" Ausländer der Kommunität war die polizeiliche Registrierung und die Beschränkung der Bewegungsfreiheit auf einen Radius von 5 Meilen. Im November 1915 kam ein härterer Schlag. Ein Gesetz verordnete die Internierung aller feindlichen Ausländer, mit wenigen Ausnahmen. Darnach hätte der größte Teil der Klostergemeinde das Kloster verlassen müssen. Als besondere Gunst wurde uns angeboten, daß unter besonderen Bedingungen die Abtei als Internierungsort anerkannt werde. Die Hauptbedingung war, daß unser hochwürdigster Vater Abt, obgleich englischer Bürger, von hier fortgehen solle, damit ein geborener Engländer als zeitweiliger Oberer die volle Leitung des Klosters und die Kontrolle über die Briefe und die Tätigkeit der Ausländer haben könne. Der hochwürdigste Vater konnte seinen Aufenthaltsort selber wählen, war auch in seiner Bewegungsfreiheit nicht beschränkt; nur in seine Abtei durfte er nicht kommen. Alle Versuche zur Milderung dieser Bedingung waren vergebens, und so nahm der Hirte ein Exil für drei Jahre auf sich, um seine Herde im Kloster zu erhalten. Daß diese Einrichtung nichts weniger als angenehm war, braucht kaum erwähnt zu werden.

Von dieser Zeit bis zu Ende des Krieges waren unsere Hände voll beschäftigt. Unsere Kleriker, die 1914 und 1915 Profeß gemacht hatten, studierten hier Philosophie und begannen ihre Theologie. Die Reichsdeutschen wurden nach ihrem ersten Theologiejahre Subdiakone, damit sie bei einer Verschärfung des Internierungsgesetzes als Kleriker in höherer Weihe gegolten hätten.

Die Gerüchte über den baldigen Waffenstillstand brachte uns die Hoffnung, unsern hochwürdigsten Vater bald wieder in unserer Mitte zu begrüßen. Statt dessen kam wie ein Blitzstrahl im November 1918 der Ausweisungsbefehl unserer deutschen Mitbrüder. Auf besondere Verwendung erfolgte diese erst im Jänner 1919. Unserm hochwürdigsten Vater wurde die Rückkehr zum Kloster erst nach der Abreise der Verbannten gestattet.

Von 12 Priestern verloren wir 4, von 7 Klerikern 6, von 16 Laienbrüdern 11. Seither haben wir einen Priester und einen Laienbruder durch den Tod verloren: R. P. Peter Nugent und Br. Josef Wilhelm. R. I. P.

Unsere Trübsale sind damit noch nicht zu Ende. Im Dezember 1919 wurde ein Gesetz eingeführt, wonach kein früherer feindlicher Ausländer sich innerhalb dreier Jahre in England dauernd niederlassen kann. In einzelnen Fällen kann der Minister des Innern Erlaubnis zu einem dreimonatlichen Aufenthalt gestatten. So haben wir keine Aussicht, vor Weihnachten 1922 unsere verbannten Mitbrüder dauernd hier zu sehen. Unter diesen Umständen ist natürlich das Offizium sehr einfach, der Sonntagsgottesdienst mehr Pfarrgottesdienst. Nur die Hilfe, die uns vom hochwürdigsten Abt von Buckfast und von unseren Mitbrüdern aus Böhmen, Elsaß und Belgien gegeben wird, macht es uns möglich, unser Arbeitspensum zu bewältigen. Doch: Dominus providebit. L. N.

Mariae Heimgang, Jerusalem.* Der 4. November 1917 bezeichnet wie für die Hl. Stadt im allgemeinen so auch für die Dormitio den Beginn der eigentlich kritischen Kriegstage. Das war der Tag, an dem die englische Front Birsabe-Gaza sich so erfolgreich gegen die türkische Front in Bewegung setzte, daß Jerusalem bald in einem großen Halbkreise vom Süden und vom Westen her eingeschlossen war. Die türkische Armee samt den ihr angeschlossenen deutschen Formationen mußte schon bald nach den ersten Kämpfen ernst auf ihre Sicherung sinnen, und so wurden denn

* Siehe unsern letzten Bericht vom Mai 1917, Jahrgang 1917, S. 356ff.

Digitized by Google

schleunigst die in der Stadt errichteten Büros, Lazarette und anderen Etappenstellen aufgelöst oder abtransportiert, und auch sonst entwickelte sich ein großes Fliehen. Aus kriegstechnischen Gründen sollte auch ein Munitionslager, das in der beim Bahnhof liegenden englischen Augenklinik eingerichtet war und u. a. auch vierzig Kisten Dynamit enthielt, zerstört werden. Diese Sprengung hätte für die Dormitio, die ohne Zwischenhindernisse nur 400 m von der Klinik entfernt ist, den Ruin bedeutet, und so ruhte P. Superior Mauritius Gisler nicht, bis er einen Gegenbefehl, der die Wegschaffung des Dynamits anordnete, erwirkt hatte, und damit war das Heiligtum gerettet. Die am Abend des 21. November durchgeführte Sprengung des Bahnhofs hatte für die Dormitio keine schlimmen Folgen.

Am 8. Dezember führten die Engländer den entscheidenden Schlag. Um 3 Uhr früh begann die mit allen Kalibern arbeitende Beschießung, die indes nicht der eigentlichen Stadt, sondern den Truppenkörpern und Feldbefestigungen außerhalb derselben galt. Sie vollzog sich mit einer solchen Heftigkeit, daß die Patres beim festtäglichen Hochamt mit ihren Stimmen nicht dagegen aufzukommen vermochten, und dauerte den ganzen Tag. Um 6 Uhr abends kapitulierte die türkische Besatzung, und in der folgenden Nacht zog sich alles, was noch an Soldaten in der Stadt war, östlich gegen Jericho zurück. Schon am Morgen des 9. Dezember hielten englische Truppen von Bethlehem her ihren Einzug. Sogleich erließ der Oberstkommandierende General Allenby eine Proklamation, durch die er alle Heiligtümer der großen Glaubensgemeinschaften (Christen, Juden, Mohammedaner) als unantastbar und als unter seinem Schutz stehend erklärte. So konnten denn auch die Hüter des deutschen Heiligtums – einstweilen – unbehelligt auf ihrem Posten bleiben. Am gleichen Tage kam eine Verordnung heraus, die alle Deutschen zur täglichen persönlichen Meldung beim Polizeikommando verpflichtete, worin aber sehr bald für die Benediktiner von Sion eine Meldung auf einmal wöchentlich eintrat. Für Zwecke des amerikanischen Roten Kreuzes wurde das Kloster von einer Kommission wegen seiner zu kleinen Räumlichkeiten für ungeeignet erklärt. Nachdem wiederholt mehrere Gruppen höherer englischer Offiziere einquartiert gewesen, die sich durch ein tadelloses Auftreten ausgezeichnet hatten, trafen am 4. April auf die Dauer von sieben Monaten Gäste ein, die man nicht mit ganz rückhaltloser Freude willkommen heißen konnte, eine dreizehnköpfige Beduinenfamilie, zu jenen 20.000 Flüchtlingen aus dem Ostjordanlande, hauptsächlich aus der Stadt es-Salt gehörend, die diesseits des Jordans und in Jerusalem Schutz gesucht hatten. Nachdem am 5. Juli der von London ausgehende Befehl eingetroffen war, daß alle Deutschen mit Kind und Kegel nach Aegypten abzuführen seien, erfuhren acht Tage später die Lazaristen, Benediktiner und Borromäerinnen, daß sie von dieser Maßregel ausgenommen seien. Die übrigen Deutschen wurden tatsächlich am 9. August abgeschoben, nach Heluan bei Kairo.

Am 19. September erfolgte der Zusammenbruch der türkischen Front. Entgegen der Hoffnung, die man auf den am 11. November abgeschlossenen Waffenstillstand setzen zu dürfen geglaubt hatte, erhielten die Benediktiner von Sion am Abend des 28. November den Ausweisungsbefehl. Nur P. Hildebrand Höpfl in seiner Eigenschaft als czechoslowakischer Untertan durfte bleiben, und er ist auch geblieben, bis er im Jänner 1920 als Professor an das Kollegium Anselmianum zu Rom berufen wurde, nachdem er während des ganzen Krieges unermüdlich und vielseitig am Patriarchalseminar von Jerusalem tätig gewesen war. P. Laurentius Mayr war abwesend, P. Heinrich Häusler als Feldgeistlicher beim deutschen Hauptquartier, Br. Roman Endele an der Front. Nachdem die Verbannten, von der ganz unerwarteten Maßregel niedergeschmettert, über Nacht die notwendigsten Geschäfte geregelt und ihre kümmerlichen Bündel geschnürt hatten, wurden sie, drei Patres.

Digitized by Google

und drei Brüder, um 10 Uhr früh von drei Soldaten mit aufgepflanztem Seitengewehr auf den Bahnhof geführt, und alsbald ging die Reise in einem Viehwagen nach dem englischen Quarantänelager von el-Kantara am Suezkanal, in der Erwartung, wie es hieß, daß bald die Heimbeförderung nach Europa erfolgen werde. Doch nach vierzehn Tagen, während welcher Stacheldraht das gastliche Gehege, Wüstensand das Lager und Reis mit Zwiebeln und Datteln die Verpflegung der Gefangenen war, ging es weiter in das Zivilgefangenenlager von Sidi Bischr, das etwa drei Stunden östlich von Alexandrien in den Meeresdünen errichtet war und das schon einige hundert deutsche Zivilisten und in einer eigenen Abteilung etwa sechzig Priester und Ordensleute beherbergte, diese zumeist Missionäre von Aegypten und Ostafrika. Fast ein Jahr, bis zum 26. Oktober 1919, dauerte die Gefangenschaft. Mit Bestimmung Hamburg wurde P. Superior Mauritius Gisler einem Lazarettschiff zugewiesen, die übrigen, P. Odilo Munding und P. Lukas Jörg, sowie die Brüder Veremund Hammer, Norbert Sauter und Simon Kiebele einem Militärgefangenenschiff. Daß sie alle sich nach ihrer Rückkehr in die Heimat als einer gründlichen Erholung bedürftig erwiesen, bedarf nach den Entbehrungen des jahrelangen Kriegszustandes in Palästina, nach den körperlichen und seelischen Leiden der Gefangenschaft und schließlich nach den nicht geringen Strapazen der Ueberfahrt keiner Erwähnung.

Schon in der Frühe des Ausweisungstages hatte der damalige Patriarchatsverweser Weihbischof Barlassina, der jetzige Patriarch, beim englischen Gouverneur zwar erfolglos gegen die Maßregelung der Benediktiner von Sion protestiert, aber das wichtige Zugeständnis erreicht, daß die Dormitio nicht beschlagnahmt, sondern als kirchliche Anstalt dem Patriarchat überwiesen wurde. So übersiedelte denn alsbald das Patriarchalseminar nach dem Sion. Freilich nicht auf lange Zeit, denn am 12. März 1919 trafen mit Genehmigung des Apostolischen Stuhles vier belgische Benediktiner ein, um das Kloster und die Kirche zu übernehmen, bis günstigere Zeitverhältnisse eine endgültige neue Regelung gestatten werden.

Münster, Saskatchewan, Kanada. Dem Auftrage meines Abtes nachkommend, will ich für die geschätzten „Studien und Mitteilungen" berichten, was sich seit dem Jahre 1914 in unserer jungen Abtei ereignet hat.

Am 13. Februar 1915 raubte uns der Tod unsern geliebten Mitbruder P. John Balfrey O. S. B. Er ward geboren in Limerick, Irland, kam als Knabe nach den Vereinigten Staaten Nordamerikas, studierte für den Priesterstand, wählte aber, zum jungen Mann herangereift, den Ehestand, aus dem etliche Kinder hervorgingen. Nachdem seine Gattin gestorben und er seine Kinder versorgt hatte, trat er zu Cluny, Wetang, Ill., in den Benediktinerorden. Am 19. Mai 1895 legte er seine Ordensgelübde ab, und am 12. Mai 1903 wurde er zum Priester geweiht. Als im Jahre 1903 das Priorat Cluny von Wetang, Ill., wieder aufgegeben wurde, zog er mit der Kommunität nach Saskatchewan, Kanada, um hier mit allem Fleiße am Aufbau unseres neuen Klosters mitzuhelfen. Er scheute nicht zurück vor den gemeinsten Arbeiten; seiner Schaffenskraft und Handarbeit (Schreinerarbeit) dankte das Kloster hauptsächlich die Errichtung unserer ersten ursprünglichen Behausung in Kanada. Er war als Beichtvater von dem Volke viel gesucht und hatte sich durch seinen Eifer die deutsche Sprache so zu eigen gemacht, daß er darin predigen und Beicht hören konnte. Er war der erste Postmeister und Schullehrer hier in Münster. Schullehrer war bereits sein Beruf, ehe er Ordensmann geworden. Ein Schlaganfall bereitete seinem Leben ein Ende. R. I. P.

Während der Dauer des Weltkrieges hatte unser Kloster keinerlei Mißhelligkeiten zu bestehen, obwohl deren Insassen großenteils in Deutschland

Digitized by Google

geboren wurden. Der „St. Peters-Bote", eine von uns seit Februar 1904 in deutscher Sprache herausgegebene Wochenzeitung, erfreute sich im ersten Kriegsjahre der größten Freiheit. Erst nachdem die staatliche Zensur ihre eingreifende Wirksamkeit entfaltet hatte, wurden die Zügel straffer angezogen. Alsdann mußte die größte Klugheit in der Redaktion angewandt werden. Anfangs Oktober 1918 erging an uns, wie an alle anderen deutschen Zeitungen Kanadas, der strenge Befehl der Regierung, die deutsche Sprache gänzlich einzustellen. So erschien denn der „St. Peters-Bote" in der nächsten Woche, als ob weiter nichts vorgefallen wäre, als stramme englische Wochenzeitung. Da unsere Leser fast alle auch die englische Sprache sprechen, so war der Verlust an Abonnenten kaum nennenswert. Groß war indes der Jubel, als uns Neujahr 1920 gestattet wurde, die Zeitung wieder in deutscher Sprache herauszugeben.

Im Sommer 1919 wurde unsere St. Peters-Abteikirche durch Professor Berthold Imhoff prächtig ausgemalt. Im geräumigen halbgerundeten Sanktuarium verstand es der Künstler, die Gemälde von 80 Heiligen und Figuren anzubringen, ohne den Eindruck von Ueberfüllung zu wecken. Das Zentralgemälde stellt den heiligen Petrus, den Patron des Klosters, der Kirche, der St. Peters-Kolonie dar. Zu seiner Rechten, etwas tiefer, stehen der heilige Benedikt, Maurus, Plazidus usw., zu seiner Linken die heilige Scholastika, Gregor der Große usw. Mit Absicht malte der Künstler auch die Heiligen, welche die Patrone der Mitglieder des St. Peters-Klosters sind. Die Gemälde sind wirklich eine Sehenswürdigkeit und machen unsere Abteikirche zu einer der schönsten Kirchen des Landes.

Ein furchtbarer Schlag traf unser Kloster am 12. Juni 1919, indem der Tod uns den heißgeliebten Vater, den hochwürdigsten Herrn Abt Bruno Doerfler entriß. Abt Bruno war die rechte Hand unseres guten hochwürdigsten Herrn Bischofs, der ihn zum Generalvikar und in seiner Abwesenheit auch zum Administrator der Diözese Prince Albert ernannt hatte. Auch hatte er für den Abt die Erlaubnis vom Heiligen Stuhl erwirkt, in der Diözese das Sakrament der Firmung zu spenden. Am Pfingstfeste 1919 stand nun Abt Bruno im Begriffe, zum erstenmal von diesem Privileg Gebrauch zu machen und in der St. Pauls-Kirche zu Saskatoon zu firmen. Da befiel ihn bei der Frühmesse ein Herzleiden, welches ihn fast dem Tode nahe brachte. Unter der größten Anstrengung spendete er dennoch am Nachmittage etwa 20 Personen (den Erwachsenen und Weithergekommenen) das heilige Sakrament der Firmung. Am Pfingstmontag begab sich der Schwerkranke nach Humboldt in das Hospital jener Ordensschwestern, die er etliche Jahre vorher in eigener Person von Oesterreich nach Kanada gebracht hatte. Hier schied er nach kaum sechstägiger Krankheit in ein besseres Jenseits. Zu seinem Leichenbegängnis am 18. Juni fanden sich ein Erzbischof Mathieu von Regina, Msgr. Nicetas Budka, der Bischof der Ruthenen, Abt Peter Engel O. S. B. und eine sehr große Anzahl von Priestern des Welt- und Ordensklerus. Abt Engel zelebrierte das Pontifikalrequiem und predigte in deutscher Sprache, während Erzbischof Mathieu in englischer Sprache zum zahlreich versammelten Volke sprach. Noch nie zuvor sah Münster eine so große Menschenmenge. Man schätzte sie auf 3000–5000. Aus allen Richtungen der St. Peters-Kolonie kamen sie herbeigeströmt, die guten Leute, denn alle hatten sie in Abt Bruno einen milden, guten Vater und weisen Ratgeber verloren.

Abt Bruno ward in Richfield, Minn., als Kind deutsch-amerikanischer Eltern am 29. Dezember 1866 geboren, betrieb seine Studien in der St. Johannes-Abtei zu Collegeville, Minn., und legte dortselbst am 11. Juli 1893 seine Ordensgelübde ab. Weil überaus talentvoll, wurde er zu weiterer Ausbildung in das Anselmianum nach Rom gesandt, wo er sich durch hervorragendes Wissen auszeichnete und zu hohem Ansehen gelangte. Am 10. August

Digitized by Google

1897 wurde er zum Priester geweiht. Nach seinem Kloster zurückgekehrt, versah er verantwortliche Stellen, wie jene eines Rektors des Kollegiums, Bibliothekars usw. Im Jahre 1902 bereiste er zum Zwecke einer neuen Klostergründung den Nordwesten Kanadas und bezeichnete die gegenwärtige St. Peters-Kolonie als den passendsten Ort für die Gründung. Am 20. April 1906 wurde er zum unabhängigen Prior dieses Klosters erwählt und am 15. August 1911 zum ersten Abt ernannt, als am gleichen Tage das Priorat zur Abtei erhoben ward. Unter seiner klugen, umsichtigen Leitung wurde das gegenwärtige Kloster und die große Abteikirche gebaut. Die dem Kloster inkorporierten Pfarrgemeinden und Missionen entfalteten die schönsten Blüten und wuchsen trotz der größten Schwierigkeiten von seiten des Klimas, der Strapazen des Pionierlebens und der anfänglichen Armut zusehends. Abt Bruno war, was ein Abt nach dem Geiste des heiligen Benedikt sein soll, ein Vater für alle. Unter seiner umsichtigen Regierung ward das Klosterleben zu einem wahren Familienleben, wo das Gebot der Liebe obenan stand. Obwohl selber demütig wie ein Kind, stand er bei groß und klein in höchster Achtung, auch bei den Regierungsbeamten aller Schattierungen. Nie wird das Volk der St. Peters-Kolonie vergessen, was Abt Bruno für sie war, was er für sie getan. Gott segne sein Andenken!

Ein ereignisvoller Tag für die St. Peters-Abtei war der 23. Juli 1919. An jenem Tage traten die Kapitularen des Klosters unter dem Vorsitze des Abt-Präses der Kongregation zusammen, um sich einen neuen Abt zu wählen. Nicht lange befanden sie sich im Konklave, denn schon im ersten Wahlgang wurde der hochwürdige Herr P. Michael Ott, Kapitular des St. Johannes-Klosters von Collegeville, Minnesota, erwählt. Die Wahl war, was wohl heutzutage eine Seltenheit ist, einstimmig. Am folgenden Tage verkündeten die Glocken mit Freudenklängen, daß der Neuerwählte die Wahl angenommen habe. Drei Monate später, am 28. Oktober, fand in der Abteikirche die Abtweihe statt. Bischof Vinzenz Wehrle O. S. B. war Zelebrant des Pontifikalamtes und weihte den neuen Abt. Die Aebte Bernard Menges O. S. B. und Oswald Baran O. S. B. assistierten dem neuen Abte bei der Feier. Im Sanktuarium waren anwesend Bischof Charlebois O. M. I. von Le Pas, Manitoba, Bischof Mc Nally von Calgary in Alberta, Abt-Präses Ernst Helmstetter O. S. B. und Abt Peter Engel O. S. B. Letzterer hielt die deutsche Festpredigt, während Se. Gnaden Bischof McNally in englischer Sprache eine Anrede hielt.

Unser Herr Abt Michael richtet sein Hauptaugenmerk auf den Bau eines neuen Kollegs, welches er als eine unbedingte Notwendigkeit bezeichnet und zu welchem Zweck bereits 10.000 Dollar an freiwilligen Beiträgen gesammelt wurden. Der Neubau wird abschätzungsweise etwa 130.000 Dollar kosten. Die Vorarbeiten für den Bau sollen bereits diesen Sommer beginnen. Mit gleichem Nachdruck arbeitet der neue Abt darauf hin, die Zahl der Klostermitglieder zu vermehren. Der Personalstand unserer Abtei ist wie folgt: ein Abt, vierzehn Priester, vier Kleriker und ein Bruder.

Am 16. Januar 1920 starb im St. Elisabeth-Hospital zum Humblodt unser Laienbruder Rhabanus Maurus Canonge O. S. B. Er war ein Kreole (Halbneger) und erblickte das Licht der Welt in New-Orleans, La., Ver. Staaten von Nordamerika, am 5. Januar 1848. Seine Mutter war eine Sklavin. Von einer gutkatholischen, französisch redenden Familie christlich erzogen, entwickelte sich in ihm der Beruf zum Ordensstande. Er wurde Benediktiner und legte seine Ordensgelübde am 2. Februar 1879 ab. Er wurde im Kloster St. Vinzenz im Staate Pennsylvanien und im St. Bernards-Kloster zu Cullman, Ala., als Klosterkoch verwendet und schloß sich später unserem Kloster in Wetang an. Im Jahre 1903 kam er mit der Kommunität nach Kanada, wo er sich als Klosterpförtner verdienstlich machte. Seit mehreren Jahren wurde er von einem schmerzlichen Bruchleiden heim-

Digitized by Google

gesucht, zu dem sich zuletzt die Wassersucht gesellte. Am obengenannten Tage erlöste der Tod den schmerzgebeugten, frommen Ordensmann von seinen Leiden. Bruder Rhaban sprach fließend englisch und französisch und konnte sich auch in der deutschen Sprache behelfen. R. I. P.

Auf Verwenden unseres hochwürdigsten Herrn Bischofs Albert Pascal O. M. I. hat Se. Heiligkeit Papst Benedikt XV. unserem hochwürdigsten Herrn Abt Michael die Erlaubnis gewährt, auf fünf Jahre in der Diözese Prince Albert das Sakrament der Firmung zu spenden. P. P. W.

Brasilien. Die erste Aebtissinnenweihe in Amerika. Am 8. April 1918 vollzog Erzbischof Duarte da Silva von San Paulo in Brasilien die Weihe an der ersten Aebtissin des Benediktinerinnenklosters Santa Maria zu San Paulo, Donna Gertrudis Caecilia da Silva-Prado. Die jetzige Abtei Santa Maria ist 1911 auf Veranlassung der brasilianischen Benediktiner-Kongregation und unter Mithilfe der Benediktinerabtei Stanbrook in England (Worchester) gegründet worden und hat sich durch sieben Jahre als Priorat so tüchtig bewährt, daß Papst Benedikt XV. durch Reskript vom 25. Januar 1918 das Kloster zur Abtei erhob und die Gründerin, Frau Gertrudis da Silva-Prado, zur Aebtissin ernannte. Da Santa Maria das erste Kloster klausurierter Benediktinerinnen in Amerika war, ist Frau Gertrudis die erste Aebtissin in ganz Amerika, und die an ihr vollzogene Weihe war die erste Aebtissinnenweihe jenseits des Atlantischen Ozeans! Die katholische Bevölkerung nicht nur der Diözese San Paulo, sondern ganz Brasiliens faßte daher die Weihefeierlichkeiten als ein wichtiges, alle Volksschichten mit angehendes Ereignis auf und bekundete seine freudige Anteilnahme an der Ehrung des Klosters auf mannigfachste Weise. Die Feier selbst fand in der Kirche der Benediktinerabtei San Bento in San Paulo statt, die bequem 2000 Personen faßt und bis auf den letzten Winkel gefüllt war. Laut Entscheidung des päpstlichen Nuntius durfte die Kommunität von Santa Maria die Klausur verlassen, um die Feierlichkeiten in der Kirche mitzumachen; gleich nach Schluß der Zeremonien kehrten die Nonnen mit ihrer neuen Aebtissin ins Kloster zurück. Donna Gertrudis enstammt einer vornehmen portugiesisch-brasilianischen Familie, hat ihre klösterliche Schulung im Noviziat von Stanbrook erhalten und besitzt alle notwendigen Eigenschaften für das schwierige und verantwortungsvolle Amt einer Aebtissin.

Digitized by Google

Literarische Umschau.

Zur Erinnerung an Alfred Holder und seine Arbeit für Reichenau.

Die paar folgenden Blätter sind ein erneuertes Schreiben an einen Mitbruder, der nach dem Heimgange von Alfred Holder um einige Erinnerungen und Eindrücke gebeten hatte. Sie sind gleich nach dem Tode des gemeinsamen Freundes im Jänner 1916 niedergeschrieben worden. Auf mehrfachen drängenden Wunsch hin erscheinen sie nun an dieser Stelle. Der ursprüngliche Zweck mag die persönliche Farbe und Sprechweise entschuldigen. Einen schönen, großzügigen Nachruf auf Holder aus der Feder eines Mitbruders, Dr. P. Daniel Feuling O. S. B., von Beuron brachten die „Historisch-politischen Blätter" im 7. Heft des 157. Bandes (München 1916, S. 469–479). Was unten folgt, ist wie ein bescheidener Beleg zu einigen Strichen jenes anziehenden Lebensbildes. – Alfred Theophil Holder war geboren am 4. April 1840 in Wien, kam früh nach Rastatt, wo er das Lyzeum besuchte, um 1858 in Heidelberg sich klassischen und germanistischen Studien zu widmen. Nach längerem Aufenthalt an gelehrten Anstalten in Paris und Holland trat er 1867 an der Hofbibliothek in Karlsruhe zunächst als Volontär, von 1870 an jedoch als Bibliothekar ein. Im Jahre 1904 wurde er Oberbibliothekar an der Landesbibliothek und Leiter der Handschriftlichen Abteilung, 1911 endlich Direktor dieses Institutes und Geheimer Hofrat. Er entschlief nach kurzer schwerer Krankheit am 12. Jänner 1916, nachdem er einen Tag vor seiner Erkrankung die letzte Korrektur an der Fortsetzung des III. Bandes seiner Reichenauer Handschriften* erledigt hatte.

Teurer Mitbruder!

In diesen Tagen begann ich die Briefe der letzten zwei Jahre zu ordnen. Dabei begegnete dem eilenden Auge wiederholt die zarte, zitternde Hand des greisen Freundes Alfred Holder. Da kam mir jeweils ein Gefühl dankbarer Ehrfurcht, und meine Gedanken wanderten nach Karlsruhe an die Seite des teuren Meisters. Nun traf mitten in jene Tage und jene Gedanken hinein Ihre Todeskunde: Holder ist gestorben. —

In Schmerz winde ich für Sie einen kleinen Kranz erbetener Erinnerungen und Eindrücke und lege ihn im Geiste auf das Grab des Entschlafenen.

Wenn ich in den letzten Jahren von Holder Abschied nahm, mußte ich mir allemal sagen: Dieses Leben steht an der Neige, und vielleicht darfst du ihn nicht mehr wiedersehen. Dennoch blieb die Hoffnung, daß er bei seiner geistigen Frische und Spannkraft, bei seiner naturgemäßen und

---

* A. Holder, Die Handschriften der Großherzoglich Badischen Hof- und Landesbibliothek in Karlsruhe V.: Die Reichenauer Handschriften beschrieben und erläutert. I. Band: Die Pergamenthandschriften (1906), 642 Seiten; II. Band: Die Papierhandschriften, Fragmente, Nachträge (1914), 684 Seiten und 10 Tafeln; III. Band, 1. Lieferung: Register und alte Kataloge (1916), 103 Seiten. Verlag B. G. Teubner in Leipzig. – Die letzte Lieferung (1918) enthält die Widmung von Karl Preisendanz: „Dem Andenken Alfred Holders, des zweiten Reginbert der Reichenau, dem am 12. Januar 1916 die Feder entsank."

Digitized by Google

streng geregelten Lebensweise noch manche Jahre seinem Hause und seinen Freunden gehören könnte. Zum neuen Jahre sandte ich ihm aus diesen Hoffnungen heraus wieder einen frohen Gruß und Glückwunsch. Nun hat schon der erste Monat den Teuren mit schnellem, rauhen Griff hinweggerafft.

Es sind ungefähr vier Jahre, daß ich zum erstenmal zu den Reichenauer Handschriften nach Karlsruhe zog, um Untersuchungen für die Herausgabe eines Palimpsestes von St. Gallen anzustellen. Mein Mitbruder P. Notker Langenstein, der erste Leiter und Photograph unserer eben gegründeten kleinen Palimpsestanstalt, reiste mit. Wir hofften miteinander, bei dieser Gelegenheit den fachmännischen Rat Holders für das Unternehmen zu gewinnen. Holders Arbeiten über Reichenau hatten mir mit dem Staunen zugleich Vertrauen in die Seele gepflanzt, und die tiefe Anerkennung Ludwig Traubes diesem Manne gegenüber wirkte dabei bestimmend ein. Aber der Gang zu dem berühmten Gelehrten in der badischen Hauptstadt war etwas behemmt, denn Holder war Geheimer Hofrat, und diese Eigenschaft machte den kleinen Sohn des Appenzeller Ländchens ein wenig bange. Der kam zu Holder und sah vom Behemmenden und Beklemmenden nichts, sondern nur Einladendes: eine hagere, von der Natur karg bemessene Gestalt, wie seine eigene; ein zartes, gefurchtes Antlitz, wachsbleich wie bei Leo XIII., umrahmt von langem Silberhaar; ein Paar graue, gütige Augen; einen in schlichtes Schwarz gekleideten gelehrten Arbeiter, einen klug und freundlich blickenden Nestor der Wissenschaft, der dem weit jüngeren Ankömmling herzlich die Hand reicht und ein warmes Willkommwort entbietet. Ihm folgte sogleich lebhafte Erkundigung nach dem Vorhaben. Und ehe ich mich's versah, war das erste Zusammentreffen so traulich geworden, als ob man sich schon lange nicht bloß durch dürre Zeilen, sondern durch persönlichen Austausch gekannt hätte. Ich mag jene zündenden Minuten nie vergessen, denn sie bedeuten mir eine nachhaltige Wohltat.

Unverweilt ging's an die Arbeit. Zunächst wies mir Holder in seinem Arbeitszimmer die Standorte der zahlreichen Handschriftenverzeichnisse und Nachschlagebücher, Hilfsmittel für den Textforscher, wie die Laterculi von Otto Gradenwitz; er bot mir Lupen, Meßwerkzeuge und anderes derartige an, was man beim Umgang mit alten Bänden und Blättern nötig haben kann; dann las er für den Besucher ein bequemes, helles Plätzchen aus, der nun daselbst mit den gewünschten Handschriften und im Geiste auch mit ihren Schreibern, den alten Mitbrüdern von der Reichenau, zusammenleben konnte.

Zwischenhinein kommt, nicht zwar eine Störung, sondern eine kurze Unterbrechung: denn das Erscheinen Holders ist nicht Störung, sondern Vertiefung des begonnenen geistigen Aufenthaltes in Reichenau. Holder kommt still aus seinem Zimmer in meinen Studienwinkel herüber, besorgt fragend: „Haben Sie noch Papier genug? Ich habe gleich welches mitgebracht." Nach einiger Zeit kam er wieder so hergetrippelt: „Sind Sie mit allem versehen? Brauchen Sie einen neuen Kodex zum Vergleich? oder Faksimile oder irgend ein Buch? Kommen Sie doch zu mir hinüber, wenn Sie Tafelwerke von Chroust, Chatelain usw. brauchen. Kommen Sie immer frei nach Belieben zu mir hinüber." Ich fühlte am leisen und doch so warmen Ton, wie aufrichtig und ernst Holder das meinte. Ich wollte aber nicht ohne Not dem berühmten Manne auch nur eine Minute in seiner bücherbesteckten Amtsklause rauben gehen. Aber die Not kam bald: in der Gestalt altdeutscher Glossen, von denen ich kaum einige recht verstand. Auf meine bittende Frage wurde ich nun eiligst mit dem klassischen Werke Steinmeyers bedient, und zwar mit den treffendsten Angaben darin und noch darüber hinaus mit eigenen Kenntnissen Holders, der in den Glossen seit langem eines seiner Sondergebiete gefunden hatte. Er widmete sich dem Fragenden mit einer so liebenswürdigen Ruhe und Einläßlichkeit, als ob dem Befragten nichts anderes obläge.

Digitized by Google

Nebenher hatte ich gesehen, wie er für P. Notker die Reichenauer Palimpseste zusammengetragen hatte und vorführte. Damit verband Holder allerlei Anregungen und Anträge mit weitgehendem Entgegenkommen. Gern wollte er jeden der kostbaren Palimpseste nach Beuron zur Aufnahme und Wiedergabe entlassen. Er hatte nach ernstem Einblick freudiges Vertrauen in die dortige Palimpsestphotographie gewonnen. Trotz der hohen Jahre erwachte in ihm ein jugendliches Feuer für diese Bestrebungen. Er bekannte gelegentlich, er habe den ersten Band des Spicilegium Palimpsestorum auf die erste Kunde hin umgehend bestellt und in diesem Fall den Bestellschein mit eigenen Händen in freudiger Eile zur Post getragen. Am erschienenen Werk machte er — leider treffend — die wohl seltene Ausstellung, daß es viel zu billig sei. Rat, Urteil und Teilnahme Holders waren uns eine verläßliche Ermutigung für unser schwieriges und sorgenvolles Unternehmen, auf das gar bald der Weltkrieg wie ein Alp zu lasten kam.

Neben den Palimpsesten trug der hell- und weitschauende Hüter einziger Schätze uns auch die berühmte hebräische Prophetenhandschrift von Karlsruhe zur Wiedergabe an. Nicht ohne Rührung erzählte Holder, wie vor Jahren ein armer Israelit aus dem entlegenen Polen eine entbehrungsreiche Wanderfahrt nach Karlsruhe unternommen habe, einzig um diese ehrwürdige Handschrift der heiligen Prophetenbücher seines Volkes einsehen zu können.

Es kam der erste Abschied von dem liebreichen Manne, ein Abschied voll Dank und Erinnerungen, der die Wiederkehr solch kostbarer Tage herbeisehnen ließ. Nach Monaten ging's wieder nach Karlsruhe. Das Reichenauer Erbe ist in der neuen, betriebsamen Stadt wie eine stille Insel. Holder, der jenes Eiland seit bald einem halben Jahrhundert hütete, nahm den Wiederkehrenden abermals freundlichst als Gast darin auf. Beim Arbeiten wieder die gleiche Zuvorkommenheit wie früher. Nebenbei durfte ich diesmal auf Holders Einladung und unter seiner unvergleichlichen Führung den Gesamtbestand von Reichenau besehen. Ein Buchwart der Abtei Reichenau im Mönchsgewand hätte den Gast kaum wärmer durch diese Schätze geleitet als der Geheime Hofrat in Laientracht. So wurde mir in jenen Räumen ganz heimisch und ehrfürchtig zumute, wie vor über zwanzig Jahren dem Klosterstudentchen von Engelberg beim ersten Besuch der dortigen Stiftsbibliothek mit den ausgelegten schneeblanken Handschriften und den wohlgeordneten Heeren großer Bücher. Jetzt weilte ich mit dem würdigen Amtsgenossen und Nachfolger Reginberts in den Räumen des verpflanzten übriggebliebenen Bücherschatzes von Reichenau. Hier sah ich an die dreißig Bände ganz neuen Aussehens. Es sind Bände von handschriftlichen Bruchstücken, die Holder in langer Zeit mit liebevollem Spürsinn aus alten Einbänden sorgsam losgelöst und zusammengeordnet hat. So hat er das Reichenauer Erbe aus sich selber um viele textliche und schriftkundliche Kostbarkeiten gemehrt. Bei diesem Erbe fühlte er sich wohl und gehoben. Mit diesen Denkmälern einer heimischen benediktinischen Kulturstätte war seine stille Seele verwoben; da war sein Reich — und war er da nicht sein König?

Nach dem innigen Dank für diese Wanderung begann die Arbeit wieder, von Holders Liebe begleitet. Diese hatte nichts unbehaglich Gönnerhaftes; man empfand sie vorab als Wärme des Wohlwollens verwandtem Streben gegenüber, und man fühlte sich nicht als einen persönlich Bevorrechteten. Ich sagte mir: Was du von und an Holder erfährst und hast, haben und erfahren noch so und so viele. Belege dafür waren mir bekannt. In Verbindung damit mußte ich mich fragen: Wie kam und kommt Holder bei derartiger Amts- und Lebensführung noch zu seinen hervorragenden und zahlreichen wissenschaftlichen Veröffentlichungen? Sie sind peinlich genau, manchmal sehr schwierig und sehr umfassend. Man denke nur an

Digitized by Google

die große, bahnbrechende, mit Otto Keller gebotene Horatius-Ausgabe „Horati carmina" samt dem Commentum (1864—1870); an den aus tausenden von verborgenen und entlegenen Quellen geschöpften „Altkeltischen Sprachschatz", drei Bände (1896—1914 in 20 Lieferungen); an die Ausgabe von Herodot (1886—1888), und die um selbstaufgedeckte Textzeugen bereicherte Caesar-Ausgabe „Bellum Gallicum" (1882) und „Bellum civile" (1898); an den fünfteiligen, in dem einen Jahr 1882 herausgegebenen „Germanischen Bücherschatz" usw. Schon 1889 redete darum unser gelehrter Ostergast aus München, Prof. K. Weyman, von der beispiellosen Tätigkeit Alfred Holders, der in seinen mannigfaltigen Textausgaben nicht durch ein zeit- und mühesparendes Mindestmaß einigen Anstoß errege, sondern durch eine überstiegen peinliche Wiedergabe gewisser Kleinigkeiten der Ueberlieferung (Histor. Jahrbuch der Görresgesellschaft, X. Bd. 1889, S. 437). Holder selbst mußten diese Dingerchen nicht unerheblich erschienen sein. Er wußte mühsam Gesammeltes zu streichen, wie man das aus dem Vorbericht zu seiner schönen Ausgabe der Dänengeschichte des „Saxo Grammaticus" (1886) ersieht. Dort schrieb er an Allerheiligen 1885: „Je kärger die Ueberlieferung ist, desto ärger das Rüstzeug. Alles muß durchwühlt, jedes Sandkörnlein zum Verlese kommen, ob es zum Bau sich fügt oder soll verworfen werden. Ob nicht in der Sammlung des Guten zu viel geschehen? Wenigstens ist noch in der eilften Stunde ein gut Dritteil der Lesarten . . . als bedeutungslos gestrichen worden." Diese tiefernste und umfassende philologische Tätigkeit, von der Holder mit 24 Jahren mit dem ersten Band der Horatius-Ausgabe eine große Probe bot, hat ihn zur Bewertung handschriftlicher Ueberlieferung und Handschriftenbestände außerordentlich befähigt. Das kam später vorab dem Reichenauer Bestand zugute.

In den letzten Jahren war Holder schwer und dauernd augenleidend. Was und wie er trotz dieser Leiden gearbeitet hat, hat mir Bewunderung abgerungen und die Empfindung geweckt und immer wach erhalten, daß dieses Arbeiten ein Heldentum bedeute. Ich lernte den Mann als Halberblindeten kennen. In Zürich fand er durch einen glücklichen ärztlichen Eingriff einige Heilung. Es war nun rührend zu sehen, wie Holder mit dem bißchen zurückgewonnenen Augenlicht im Dienste der Wissenschaft von neuem zu wuchern begann. Ich sah ihn in diesem Zustand paläographische Untersuchungen vornehmen. Mit scharfen Augenwaffen versehen, mußte er die Seiten unmittelbar an das Auge heranrücken, mit greiser, zitteriger Hand im Lichte lange festhalten, bei schwierigen Stellen immer wieder das kleine Feld des Vergrößerungsglases zurückdrehen, dann kurz ablegen, um die gemachte Beobachtung genau aufzuzeichnen, und dann wieder zur Lupe greifen. Aus den Umständen mußte ich schließen, daß Holder Monate, vielleicht ein paar Jahre hindurch, wesentlich in dieser Art gearbeitet hat.

Mit dieser tapferen Zähigkeit sah ich Holder an seinem letzten großen Werke arbeiten, an seinem **Katalog der Reichenauer Handschriften,** der Krone seines gelehrten Schaffens. Wenn man dieses Werk und den greisen Urheber mit der langdauernden Mühsal der Fertigstellung zusammenschaut, befällt einen Bewunderung, ähnlich wie bei dem Gedanken an Didymus von Alexandrien, der bei seiner Blindheit sich doch zu einem der größten Gelehrten der christlichen Frühzeit emporgearbeitet hat. — Dieser Katalog scheint einzig dazustehen und schwer überboten werden zu können. In der Nachschlagebücherei der Vaticana sind durch die vorbildliche Tätigkeit von P. Franz Ehrle S. J. Handschriftenverzeichnisse der verschiedensten Bibliotheken zugänglich. Es wird einem aus neuerer Zeit aber schwerlich eines begegnen, auch wenn man viele vornehmen muß, das eine innere, so geschlossene Sammlung so meisterhaft vorführt. In der Gründlichkeit und Höhe der Behandlungsweise stehen sich Holder und Valentin Rose mit seiner Beschreibung von Berliner Handschriftenschätzen wohl am

Digitized by Google

nächsten.* Welch ein Paar! Holder gestand dem Glückwünschenden, er habe jeden Druckbogen dieses seines Werkes dreimal gelesen, und der zweite Band (1914) hat deren allein schon 42 in Quart. Die Bogen wimmeln von Zahlen und kritischen Zeichen, und so hat sie Holder bei seinem leidenden Augenzustand für den Druck vorbereitet, in der Presse überwacht und unter hingebender Mitarbeit der altbewährten Teubnerischen Druckerei in klarer Sauberkeit der Oeffentlickeit übergeben. Die dauernde Verbindung mit dem Verlagshause Teubner war bedeutsam für Holders Gelehrtenarbeit und eine verläßliche Stütze.

Im genannten zweiten Band hat der Herausgeber 193 Bruchstücke von Handschriften mit der ihm eigenen peinlichen Genauigkeit als Beigabe dargeboten und ihm dadurch nebenbei noch das Gepräge und den Wert eines Quellenwerkes aufgedrückt. Den Schlußteil mit den so erwünschten Inhaltsverzeichnissen mit eigener Hand den Forschern zu bieten, war Holder nicht mehr vergönnt. An Hand seiner „Reichenauer Pergamenthandschriften" (1906) und „Reichenauer Papierhandschriften" (mit der Fragmentenausgabe, 1914) kann man in einsamer, entlegener Zelle Entdeckungen machen, eine Fülle mittelalterlichen Schrifttums und gottesdienstlichen Lebens, eine Summe von Schreib- und Ueberlieferungsgeschichte kennen lernen und in Verbindung damit ein gutes Stück Benediktinergeschichte, denn „Reichenau" war lange ein Brennpunkt geistigen Lebens. Gerade mit diesem Hauptwerke hat sich Holder ein ebenso gewichtiges wie bleibendes Verdienst um unsern Orden erworben. Unsere Ordensliturgie gedenkt in der Prim täglich der verstorbenen Brüder, Anverwandten und Wohltäter. Da sei Holder miteinbegriffen, der Hüter und Herold der Schreibdenkmäler von Reichenau, den die Mönche jener Insel gewiß in ihr länderumspannendes Verbrüderungsbuch eingetragen hätten. Diese zwei Bände vor allem erhalten unter uns den Namen Alfred Holder lebendig, aus deren Blättern so recht der Vorzug herausleuchtet, den Traube an Holder rühmte: „Unerreichte Kenntnis" (Textgeschichte der Regula Sancti Benedicti, 2. Aufl., München 1910, S. 43).

Nicht allein die Arbeit für Reichenau verknüpfte Holder mit dem Benediktinerorden. Er fühlte sich ihm innerlich wahlverwandt und betrachtete sich in seinem Amt und Studienbereich gern als eine Art „Laienbenediktiner". Ein kleines Begebnis brachte dem Schreiber diese Eröffnung. Als wir eines Morgens früh miteinander auf der Landesbibliothek anlangten, trafen eben die Tagesblätter für den Lesesaal ein. Holder bot sie dem Gaste zur Auswahl an. Es erfolgte keine. Die Aussprache, die sich hieran anschloß, legte wohl den Grund zur näheren inneren Beziehung. Ein Wort weckte das andere. Ohne Frage wurde da unerwartet manches vom Persönlichsten Holders offenbar. Es hat mich ergriffen. Damit wurde des Mannes Leben und Arbeiten, Stille und Einsamkeit inmitten der belebten Stadt, Schlichtheit und Einheit, sein merkwürdig feines Einfühlen in alte Zeiten und Menschen, von neuen Seiten aus ohne berechnete Erklärung beleuchtet. Es war ein reicher Mann mit seinem Frieden der Gottverbindung und Menschenliebe, fruchtbarer Gelehrtentätigkeit und ergebenen Leidens.** Ora et labora war in ihm geeint. Das benediktinische Wappenwort PAX fand er gewinnend und heilend. Es zog ihn zu einer kurzen Rast in unserer Friedensstätte mit der Palimpsestzelle. Wie hätten wir ihn begrüßt und gepflegt! Er stand mit vielen Söhnen des Erzvaters von Montecassino in Beziehung: mit vielen, die vor Jahrhunderten lebten, mit manchen auch der

* Vgl. das inzwischen erschienene gehaltreiche und anziehende Lebensbild von Valentin Rose († 25. Dezember 1916), das Emil Jacobs im „Zentralblatt für Bibliothekswesen", XXXIV (1917), S. 168–182, entworfen hat.

** Ueber sein warmes und zartes religiöses Leben in der heiligen allgemeinen Kirche vgl. Feuling, a. a. O. S. 478 f.

Digitized by Google

neuesten Zeit aus den Abteien von Maria Laach, Maredsous, Solesmes usw. Besonders nahe fühlte er sich auf Grund verwandter keltischer Studien dem feinen bretonischen Verfasser von „Les chrétientés celtiques“ (Paris, 1911), Dom Louis Gougaud von Farnborough. Holder war ein ständiger Leser der „Revue bénédictine“, die ihm so ganz entsprach und die er allvierteljährlich freudig erwartete. Dem „Vulgata“-Unternehmen, das Pius X. dem Orden anvertraut hatte, brachte er ungemeine Teilnahme entgegen. Er wollte da nicht bloß mit den seiner Hut unterstehenden Handschriftenschätzen entgegenkommendst dienen, sondern er hatte überdies vor, trotz seiner leidenden Augen mit eigener Hand durch Textvergleichungen am großen Werke mitzutun. Wie eine Unterredung verriet, war unter den ältesten benediktinischen Schriftstellern der heilige Beda Venerabilis († 735) mit seinem friedsamen Ernst, seiner klaren Fülle und Treuherzigkeit auch Holders Liebling. Bedas Kirchengeschichte der Angelsachsen steht denn auch in Holders „Germanischem Bücherschatz“. Die Namen der zwei Unermüdlichen, Beda und Holder, stehen so wohl beieinander.

Holder hatte ein reges deutsches Stammesgefühl, das augenscheinlich durch Facharbeiten über unser deutsches Altertum und Mittelalter genährt wurde (Recht, Nibelungen, Waltharius usw.). Das machte ihn aber nicht eng oder gar schroff; ganz im Gegenteil. Sein Name hatte nicht bloß am Rhein und an der Donau einen guten, lieben Klang, sondern auch an der Seine und Themse. Wie mit deutschen, so verknüpften Holder auch mit ausländischen Forschern und Unternehmungen Bande der Freundschaft und Mitarbeit. Wie warm sprach er z. B. von dem großen, vornehmen Léopold Delisle, der in hohem Alter so unvornehm von seinem glanzvoll verwalteten Posten weggedrängt wurde. Holder hat es offenbar wohltuend berührt, daß dieser Name auf dem Widmungsblatt des Eröffnungsbandes des Spicilegium Palimpsestorum steht. Hoffentlich ergibt sich einmal die Gelegenheit, eine Widmungsseite mit dem Namen Holders zu zieren. Holder hegte den Wunsch, nach dem Weltkrieg noch einmal in den gelehrten Bekanntenkreis von Paris zurückzukehren, wo er schon in jungen Jahren in der Nationalbibliothek bedeutsame Förderung erfahren hatte. Zu dem Ehrenbuch der Mélanges für seinen Freund M. Émile Chatelain, den hervorragenden Paläographen, hat Holder eine kostbare Abhandlung über den Isidorus-Kodex von Reichenau beigesteuert (1910). Sie zeigte, auf welche Fülle von Beobachtungen Holder seine Urteile über Reichenauer Schätze gründen konnte.

Bei all seinen eigenen großen Leistungen liebte es Holder, fremde Arbeiten lebhaft anzuerkennen, selbst kleine und kleinste, wenn sie nur Ernst und Sorgfalt bekundeten. Aus seiner Bescheidenheit und Wahrheitsliebe floß auch der überquellende Dank für etwaigen Aufschluß, den man ihm bieten konnte. Aber wie spendete er selber andern Aufschlüsse, mündlich und schriftlich! Mitunter im Umfang förmlicher Abhandlungen und nach allem und immer wieder, „mit unermüdlicher Güte“ (Traube). Auf diese Weise hat er einen erheblichen Teil geistigen Reichenauer Klostergutes in der Gelehrtenwelt in Umsatz gebracht. Zeugnisse davon stehen in den Einleitungen so mancher Textausgaben. Wie Holder spendete, zeigt u. a. auch das berühmt gewordene „Anecdoton Holderi“, das Hermann Usener 1877 erläutert vorlegte und damit die Cassiodor-Forschung mit einemmal bedeutend vorwärts rückte. Der Bonner Meister der Philologie hat ihm feierlich gedankt, und Holder hat dasselbe für eine Gegenleistung Useners getan in dem markigen lateinischen Vorwort seiner Ausgabe der Inventio sanctae crucis (Teubner, Leipzig 1889) Er hat diese W. N. Du Rieu von Leiden gewidmet: „bybliothecariorum decori“.

Holders Liebe seinen Bibliotheksgästen gegenüber waltete nicht nur innerhalb der Bücherräume. Bei den Besuchen in Karlsruhe ließ er es sich

Digitized by Google

nicht nehmen, auch den schwarzen Mönch zu begleiten und ihn in aller Frühe im bezogenen Quartier abzuholen und nach „Reichenau" zu führen. Vor einem Abschied deutete er an, er werde mit auf die Bahn gehen. Verbitten hätte da nichts gefruchtet. Darum betrat ich einen andern Ausweg. Der half, aber nur halb. Als ich zur Bahn kam, sah ich den greisen, halbblinden Geheimen Hofrat und obersten Leiter der Landesbibliothek nach dem heimkehrenden Benediktiner fahnden. Das war eine Besiegelung unverdienter Liebe, die ihn sehr tief bewegte. So gab es denn an jenem sonnigen Herbstnachmittage einen erneuten Abschied — es sollte der letzte sein. Die Umstände haben ihn zu einem unvergeßlichen Erlebnis erhoben. Ich zog reich heimwärts, denn wer solche Liebe fand, fühlt sich reich.

So blieb und bleibt das Bild Alfred Holders in des Freundes Seele. Darum traf sie Ihre unerwartete Todeskunde schwer. Aber unschwer findet man bei einem solchen Heimgang Trost und Hoffnung und Dank. Es fielen im Weltkrieg tausend Edle auf blutiger Walstatt in blühenden Jahren. In Holder ist auch ein Edler und Held geschieden. Der Geber alles Guten hat ihm aber 76 Lebensjahre geschenkt, ein langes und reiches Leben, das Alter — und nicht bloß das Alter — Mabillons. Der Name ALFRED HOLDER lebt und leuchtet in der Erinnerung seiner Nächsten und Freunde; er wandert durch die Jahrbücher der Wissenschaft, zusammen mit dem Namen der Reichenau. Holder ist nicht tot. Der heilige Ambrosius von Mailand hat nach der Kunde vom Hinscheiden seines Freundes Acholius das zugleich wehmutsvolle und tröstende Wort geschrieben: „Abiit ergo, non obiit": „Er ist also weggegangen, aber er ist nicht untergegangen." (Epist. XV, n. 3, nach der Maurinerausgabe.)

Beuron. P. Anselm Manser.

St. Benediktus und seine Söhne in drei neuen Biographien.

Mitten in der Zeit des Zusammenbruches einer einst blühenden Kultur, des Zusammensturzes des weltumspannenden Römerreiches, in einer Zeit, da alles, was bis dahin des Volkes Halt und Rettung gewesen war, ins Wanken kam und zugrunde zu gehen drohte, in einer solchen Zeit des allgemeinen Umsturzes und Niederganges hatte Gott den heiligen Benedikt von Nursia zum Retter der kranken Menschheit berufen. „Der Materialismus, die Genußsucht, die Arbeitsscheu — das alles drohte aus der Erde eine Räuberhöhle und aus dem Menschengeschlecht eine gewissenlose Sträflingskolonie zu machen." Da schuf der Heilige, der aus Liebe zu Gott auf die Gründung einer eigenen Familie verzichtet hatte, „eine übernatürliche Familie, eine wahrhaftige Gottesfamilie, aufgebaut auf dem echten und gesunden Boden des Christentums, eine Kirche im kleinen".

Wie das geschah, wie St. Benedikt wirkte und arbeitete im Kreise heiliger Gottesfreunde, in der heiligen Höhle hoch über dem rauschenden Anio, in seinen ersten Klöstern drunten im Tale, dann unter den Mönchen von Subiaco und schließlich in Monte Cassino, welchen Einfluß er als Gesetzgeber, als Erzieher, als Liturge auf die Mönche und auf die ganze Bevölkerung von Kampanien ausübte, und wie er endlich nach manchem Beweise der ihm von Gott verliehenen Wunderkraft und der Macht über die Gemüter seiner Mitmenschen durch einen verklärten Heimgang sein arbeits-, gebets- und segensreiches Leben auf Erden beschloß, — das finden wir in fesselnder, schöner, ja geradezu erhabener Form geschildert in dem soeben in Neuausgabe erscheinenden Buche **„Leben des heiligen Vaters Benedikt"** von Dr. P. Karl Brandes, Benediktiner von Einsiedeln, neu

Digitized by Google

bearbeitet von Dr. P. Athanasius Staub, Dekan desselben Stiftes.* Sowohl der verstorbene Verfasser, der das Werk vor 60 Jahren geschrieben hat, als auch der Bearbeiter der Neuausgabe verweisen mit Recht darauf, daß dieses Lebensbild seine Berechtigung hat, trotz schon vorhandener vorzüglicher Biographien des heiligen Vaters Benedikt.** Es sind eben in jedem dieser Werke „Bild und Einrahmung völlig anders gehalten", so daß das Interesse an dem einen durch vorhergehende Lesung eines anderen nicht beeinträchtigt wird. Als Quellen benützte P. Brandes Gregor den Großen, Cassiodor, Ricci und Mabillon, dazu die heilige Regel des heiligen Vaters Benedikt selbst; aus ihr nimmt er die Einzelheiten, um das Bild des Heiligen zu vervollständigen, nach ihr zeichnet er den großen Ordensstifter als einen Mann, „der bei aller Hoheit außergewöhnlicher Begabung, ruhig und besonnen, mit seltener praktischer Tüchtigkeit allen Anforderungen des Lebens zu genügen weiß; einen Mann, der, tief überzeugt von der charismatischen Natur seines mystischen Lebens, auch nicht das leiseste Bestreben hat, seine Jünger durch aszetische Disziplinierung die gleichen außerordentlichen Bahnen zu führen; einen Mann, der mit weiser Unterscheidung eine Regel fand, die auch solchen, welche auf gewöhnlicheren und gebahnteren Pfaden ihr Heil suchen, gerecht wird". – Der Neubearbeiter P. Athanasius Staub, der sein Werk Papst Benedikt XV., „dem großen Verehrer des heiligen Benedikt und hohen Protektor seines Ordens", gewidmet hat, vermeidet „kritische Exkurse rein gelehrter Natur", hat aber einige wünschenswerte Aenderungen und Korrekturen angebracht, wobei er die Neuerscheinungen und die Feststellungen des P. Edmund Schmidt in den „Studien und Mitteilungen des Benediktinerordens" berücksichtigt. Besondere Beachtung verdient das ganz neu hinzugefügte Kapitel, das den heiligen Vater Benedikt als Liturgen schildert, sowie der einleitende Artikel „Zur Orientierung". Darin führt P. Athanasius aus, wie die damals „aus tausend Wunden blutende Welt am Beispiele des heiligen Benedikt und seiner Mönche das praktische Christentum kennen lernte" und darin Rettung fand; „Im Klostergarten des heiligen Benediktus gediehen zahllos wie die Blumen des Feldes Helden der Tugend und Heiligkeit. Aber nach langer Zeit glückte es auch hier der alten Schlange, ins Paradies sich einzuschleichen und die immer noch im Aufstieg begriffene Sonne zu verfinstern. ¡Den Nebeln zeitlicher Güter, weltlicher Ehren und irdischer Genüsse, welche die Schlange dem Abgrunde der Hölle entsteigen ließ, gelang es, nach und nach dunkle Schatten auf zahlreiche Klöster und damit auf weite Gebiete der Kirche zu werfen." Aber der alte Geist des heiligen Vaters Benedikt erwachte wieder in seinen Jüngern und flößte dem altehrwürdigen Baum des Benediktinerordens neue Lebenskraft ein. „Er blüht auch heute mehr denn je. Möchte er wie vor 1400 Jahren der aus tausend Wunden blutenden Welt in etwa helfen können! Die Hoffnung ist um so begründeter, weil der Zusammenbruch der neuen Welt dem Zusammenbruch der alten in so mancher Hinsicht ähnlich ist . . . Der heilige Benedikt hatte damals eine erhabene Weltmission. Vielleicht ist er bestimmt, sie heute nach langer Unterbrechung, zur Zeit, wo die Vorsehung einen anderen Benediktus der Kirche zum Haupte gegeben, wieder fortzusetzen durch seine Söhne." — „Inmitten der Empörung und des Ungehorsams, der Genußsucht und Arbeitsscheu, die eine ganze Welt in Flammen zu setzen drohen, könnte man sich kaum berufenere Verteidiger der Ordnung und der Autorität ersinnen als jene, die

* Einsiedeln, Benziger & Co., 1920. 8°, VIII, 384 S. Mit einem sehr schönen Titelbild von P. Rudolf Blättler und künstlerischem, sinngemäßen Buchschmuck von P. Bernhard Flüeler, Mitglieder desselben Stiftes.

** Es sei z. B. an das schöne Charakterbild „Der heilige Benedikt" erinnert, das R. P. Ildefons Herwegen, Abt von Maria Laach, vor drei Jahren erscheinen ließ. Schwann, Düsseldorf 1917. Gr. 4°, VIII, 156 S. (Siehe Anzeige S. 368.)

Digitized by Google

an der Hand der Regel des heiligen Benedikt allen Revolutionsgeist im eigenen Herzen gänzlich ersticken und an sich selber zeigen, daß wahres Lebensglück nur auf dem Boden möglichster Bedürfnislosigkeit gedeiht." — Es fehlt hier der Raum, um durch weitere Zitate zu zeigen, wie P. Athanasius sich das Wirken der Söhne St. Benedikts in unserer Zeit als Mittel zur Genesung der kranken Menschheit vorstellt. Man muß das Büchlein selbst zur Hand nehmen und wird die darauf verwendete Zeit nicht als verschwendet bezeichnen.

Fast wie eine Fortsetzung dieses Werkes oder richtiger gesagt, wie eine Weiterentwicklung und Begründung der darin wiedergegebenen Gedanken über den blühenden Baum des Benediktinerordens und seine Früchte, die der ganzen Menschheit zugute kommen müssen, mutet das **„Mönchsleben aus dem 12. Jahrhundert"** an, das P. Odilo Wolff O. S. B. schildert.* Rupertus, der Abt der Benediktinerklöster von Siegburg und von Deutz, ist es, den der Verfasser als „seinen Meister" vorstellt, weil er schon als Novize die Werke des tiefsinnigen Exegeten studiert und sich seither so mit ihnen befreundet hat, daß sie ihm jahrelang „fast die einzige Nahrung der Seele" bildeten. Aus diesen Werken, die er recht eingehend bespricht, und aus zeitgenössischen Berichten schöpfend, erzählt P. Odilo unter Zuhilfenahme dichterischer Phantasie und feinfühligen Nachempfindens in ungemein anziehender Sprache von Rupertus von Deutz und dem benediktinischen Leben jener Zeiten, das auf weite Kreise der Bevölkerung günstig einwirkte. Man lese z. B. nur das schöne, ein prächtiges kulturgeschichtliches Bild entrollende Kapitel von der „großen Opferfeier" auf dem Siegberge am Feste des heiligen Erzengels Michael, des Patrones der Mönche von Siegburg, einem Feste, das vom ganzen Volke ringsum mitgefeiert wurde; denn das Volk „liebt seine Mönche; es blickt nicht anders als mit Ehrfurcht und Vertrauen auf die Türme ‚seiner' Abtei, obschon deren stille Bewohner ihm selten zu Gesicht kommen. Es fühlt sich sicher und gleichsam geschützt im Banne des Schwertes des heiligen Michael, weil es eine solche Gebetsstätte, einen solchen Opferherd der Tugend und Entsagung in seiner Mitte hat. Die Abtei ist ihm ein Palladium, ein Unterpfand der göttlichen Huld und Gnade. Es weiß auch, daß die Mönche für es beten, und daß sie zur Zeit der Not das letzte Stücklein Brot mit ihm teilen und es beschützen und verteidigen werden." — Wunderschöne, begeisterte Worte findet P. Odilo, wenn es gilt, des Ordensstandes, des Klosterlebens Lob zu singen oder ungerechte Vorwürfe gegen Klöster und Klosterleute energisch zurückzuweisen. Geschickt verwendet er dabei Stellen der Heiligen Schrift, besonders Psalmverse, als Beweise oder Ergänzungen. Wie treffend, poetisch und begeisternd ist z. B. die Definition, was die Mönche sind: „Mönche sind Männer der Einsamkeit, die ‚im Heiligtum der öden, unwegsamen und wasserlosen Wüste zu schauen verlangen die Majestät und Herrlichkeit Gottes' . . . Mönche sind Männer, ‚deren Kraft beruht auf der strahlenden Hoffnung der künftigen Güter' . . . Mönche sind Männer, die ihren Nacken einem heiligen Frondienst gebeugt haben . . ., die durch ihr Beispiel das eine große und so sehr mißkannte Gesetz des Herrn hochhalten und predigen: ‚Nur eines ist notwendig' . . ." Aber die Welt versteht die Mönche nicht, sie versteht es nicht, „daß auch ein still entsagendes, innerlich zurückgezogenes Leben in sich Berechtigung hat . . . Sie denkt so wenig daran, daß die erste Pflicht der Menschheit Gott gegenüber die der Anbetung ist . . . Wo ist aber heute die Erfüllung dieser Pflicht? . . . Sagen wir es kühn, wo Mönche gedeihen, Mönche, die diese erste Pflicht der Menschheit Gott gegenüber übernommen haben als Stellvertreter für alle die, die daran ge-

* „Mein Meister Rupertus." Mit 19 Bildern. Herder & Co., Freiburg i. Br. 1920. 8°, VII, 202 S.

Digitized by Google

hindert sind, für alle überhaupt, die sie nicht erfüllen." — „Welch ein Kapital von Tugenden und Verdiensten, von Gebeten und Opfern, von Gnade und Heiligkeit muß ein solches Kloster, das vielleicht auf eine mehr als tausendjährige Geschichte zurückblickt, angesammelt haben! Wie unermeßlich muß es mitgewirkt haben und noch mitwirken an dem inneren Ausbau, der inneren Vollendung des Reiches Gottes in den Seelen! Sein Beispiel allein schon ist wie ‚die Stimme des Rufenden in der Wüste: Bereitet die Wege dem Herrn, macht gerade die Pfade zu seiner Aufnahme!' Doch diese Art des Wirkens und Arbeitens im Dienste der Kirche entzieht sich zum allergrößten Teile der menschlichen Wahrnehmung. Wie die Träger dieses Apostolates zumeist in stiller Verborgenheit ihr Leben hinbringen, als Opferflammen sich verzehrend vor Gott, so bleiben auch die Erfolge dieses unscheinbaren und doch so machtvollen Wirkens für gewöhnlich unbeachtet, mißkannt und der Vergessenheit anheimgefallen, sie werden nicht ‚gebucht'." — In dem Kapitel „Das Heerlager Gottes" schildert der Verfasser in anschaulicher Weise, voll Leben und Frische, die Ordnung und Einteilung, innere und äußere Einrichtung eines großen Benediktinerstiftes (beigefügt ist ein Plan des Klosters St. Gallen aus dem 9. Jahrhundert). Mit „Rupertus' seligem Ende" schließt das prächtige Buch, das so reich an Weisheit und Schönheit des Inhalts ist und so weit entfernt von Trockenheit oder Härte der Form. Nicht unerwähnt bleibe der hübsche Buchschmuck von der Künstlerhand eines Ungenannten.

Haben die zwei besprochenen Bücher das eine den heiligen Ordensvater selbst, das andere einen seiner vielen großen Söhne aus alter Zeit in vortrefflicher Wiedergabe gezeichnet, so handelt es sich bei dem dritten Buche um das Selbstporträt eines Benediktiners unserer Tage: P. Willibrord Verkade von Beuron schildert in den **„Erinnerungen eines Maler-Mönches"*** seine Verwandlung aus dem holländischen religionslosen Maler der Pariser Kunstrichtung in den glaubenstreuen Mönch des deutschen Klosters. Dann bricht er kurz ab, — zu schnell für den Leser, der ihn liebgewonnen hat, ihm mit ständig zunehmendem Interesse bis zur Klosterpforte resp. bis zur Zelle des Novizenmeisters gefolgt ist und nun gern noch ein wenig von seiner seelischen Weiterentwicklung und von seinem Wirken in der Beuroner Kunstschule erfahren möchte. Vielleicht darf man aus dem plötzlichen Schluß die Hoffnung schöpfen, daß ein Fortsetzungsband in Aussicht steht?

Verwandt, sogar sehr nahe verwandt sind die drei Bücher durch die schöne Form, in welcher der gediegene Inhalt dargeboten wird, und mehr noch durch die heiße Liebe und Begeisterung der Verfasser für den Ordensstand im allgemeinen und den „O. S. B." im besonderen. Und dennoch hat jedes seine Originalität, seine Eigentümlichkeit. P. Athanasius und P. Odilo betonen neben dem Monastischen und Religiösen besonders stark das Welt- und Kulturgeschichtliche, bei P. Willibrord dagegen kommen wertvolle Urteile und Ausführungen über weltliche und kirchliche Kunst, Pariser Künstlertreiben und Beuroner Kunststil hinzu. — Alle drei Werke sind dazu angetan, sowohl bei den Söhnen und Töchtern des heiligen Vaters Benediktus dankbare Freude hervorzurufen, als auch in Laienkreisen Verständnis und Gerechtigkeit in der Beurteilung des Ordensstandes zu fördern; auf alle drei auch passen die schönen Worte, mit denen P. Athanasius seine Einleitung beschließt; sie seien daher zum Schlusse hergesetzt: „Das Schifflein der Kirche ist mitten im Sturm: bald werfen es die Wellen himmelhoch, bald reißen sie es in den Abgrund. Aber die Wellen, die es schütteln und rütteln, tragen es auch. Noch scheint der himmlische Fährmann zu schlafen. In Wirklichkeit freilich schläft er nicht, sein Herz wacht! Er wartet

* Die Unruhe zu Gott." Mit einem Bildnis. Herder & Co., Freiburg i. Br. 1920. 8°, 263 S.

Digitized by Google

bloß, bis aus aller Herzen wie aus einem Munde der Ruf ertönt: Rette uns, wir gehen zugrunde! Dann wird der Herr aufstehen und wird Sturm und Wind gebieten, und es wird stille werden. – Mögen die vorliegenden Blätter diese Hoffnung nähren und zu diesem Hilferufe mehr und mehr drängen! Und mögen sie beitragen, die Herzen der Christen vorzubereiten, den Familiengeist der Regel und des Ordens St. Benedikts wieder tiefer und lebendiger in sich aufzunehmen, um so einer besseren und schöneren Welt die Wege zu bahnen!"

Nonnberg. M. Rafaela Brentano O. S. B.

Zu den Anfängen des Benediktinerordens in Steiermark.

Die Diözese Seckau beging im Juni 1918 ihren 700jährigen Bestand. Dies war der Anlaß, der den als Historiker bekannten Fürstbischof von Seckau, Dr. Leopold Schuster, bewog, zur dauernden Erinnerung eine Geschichte seiner Diözese herauszugeben. Mit der Arbeit betraute er den Kirchengeschichts-Professor an der Grazer Universität, Dr. Ernst Tomek, der die Aufgabe, soweit das Ergebnis vorliegt, in glänzender Weise löste.[1]

Die Anlage des Werkes ist großzügig gedacht, vier Bände soll es umfassen. Leider erwies der Krieg sich auch hier als Hemmschuh, so daß zum Jubiläum selbst nur der I. Band vorgelegt werden konnte, der die Geschichte der kirchlichen Verhältnisse des heutigen Territoriums der Diözese vor der Gründung derselben (1218) umfaßt. Wird damit eigentlich keine Diözesangeschichte geboten, so bildet dieser Band doch die nötige Grundlage, auf die die eigentliche Geschichte der Diözese weiter aufgebaut werden kann.

In geschickter Weise wird die Vorgeschichte in drei Perioden eingeteilt: I. Das Christentum in Steiermark zur Zeit der Römerherrschaft. II. Die Salzburger Slawenmission im Gebiete der heutigen Diözese Seckau und III. Die Entwicklung des Hochstiftes Salzburg in Steiermark vom Investiturstreit bis zur Gründung der Diözese Seckau. Letzterem Abschnitt fällt naturgemäß der Löwenanteil zu, wie ja auch die Darstellung infolge der zahlreicheren Quellen bereits im zweiten Abschnitte immer breiter wird. Er interessiert uns hier auch am meisten, da ja in den Zeitraum von 1000 bis 1218 die Gründung, erste Entwicklung und Blütezeit mehrerer Stifte des Benediktiner- und Zisterzienserordens fällt. Es sind dies Göß, Admont, St. Lambrecht und Reun. Auswärtige werden nur insofern einbezogen, als sie Besitzungen in dem in Betracht kommenden Gebiete oder andere, Beziehungen hatten: Formbach, Garsten, St. Georgen am Längsee, Gleink, Göttweig, Gurk, Michaelbeuern, St. Paul i. K., St. Peter in Salzburg, Rott am Inn, Heiligenkreuz, Sittich, Viktring und Seitz. Es sei hier ganz besonders hervorgehoben, daß der Verfasser mit warmer Liebe der Bedeutung dieser und der anderen Klöster (der Chorherrenstifte Seckau und Vorau) vollauf gerecht wird und der Geschichte derselben einen breiten Raum zur Verfügung stellt. Dadurch wird das Buch zu einem verläßlichen Nachschlagewerk für jene Klöster, die eine eingehende historisch-kritische Darstellung noch nicht gefunden haben. Die Abfassung litt, wie im Vorwort besonders hervorgehoben wird, an dem Mangel solcher Monographien. Und noch ein Umstand möge hier Erwähnung finden, der nicht fördernd auf die Geschichtsschreibung einwirken muß, daß nämlich die Erforschung des steiermärkischen Urkundenwesens noch in den Kinder-

[1] Geschichte der Diözese Seckau. Von Dr. Ernst Tomek. I. Band. Geschichte der Kirche im heutigen Diözesangebiet vor Errichtung der Diözese. Verlagsbuchhandlung „Styria", Graz und Wien 1917. Gr. 8°. XVI und 484 S. mit 38 Abb.

Digitized by Google

schuhen steckt und die Anfänge einer solchen erst im Salzburger Urkundenbuch (herausgegeben von Abt Hauthaler und Dr. Martin) und in den Monumenta historica ducatus Carinthiae von Dr. v. Jaksch vorhanden sind. Der Verfasser verfällt dadurch in eine gewisse Unsicherheit der Darstellung, die störend auf den Leser wirkt. Doch soll dies keineswegs ein Vorwurf sein, zumal man nahezu auf jeder Seite merkt, daß T. in der einschlägigen Literatur wie kaum sonst jemand zu Hause ist. Es will dies um so mehr ins Gewicht fallen, als der Verfasser sich nur ganz kurze Zeit dem ihm sonst fernliegenden Stoffe widmen konnte.[1] Dabei läßt sich T. in glückliche Polemiken ein, so besonders gegen Schwach (S. 23) und Ljubša (an vielen Stellen), er korrigiert manche Anschauungen früherer Forscher und strebt selbst in schwierigen Fällen eine Entscheidung an. Uns interessiert hier z. B. die Frage nach dem Bestande eines Nonnenklosters in St. Lambrecht (S. 235 ff.) und die scharfsinnige Auseinandersetzung über ein Geschenk der Admonter Nonnen an Papst Innozenz II. (S. 248 ff). Letztere kommt zu dem Ergebnis, daß es sich um die von einer Nonne Gertrudis verfaßte Vita einer Magistra der Admonter Nonnen handelt, die dem Papste zu Füßen gelegt worden war. Nach der Meinung des Rezensenten könnte als diese Magistra die im Admonter Nekrologium[2] am 18. März eingetragene Agnes de Montpareis in Betracht kommen, zumal die Montpreiser ein vornehmes Ministerialengeschlecht der Salzburger Erzbischöfe waren (vgl. S. 412).

Die Frage, ob auch bei St. Lambrecht, analog mit Admont, Seckau, Vorau usw., ein Nonnenkloster bestanden habe, wird von Tomek bejaht. Sein Hauptbeweis stützt sich auf zahlreiche in das St. Lambrechter Nekrologium[3] eingetragene Namen von Nonnen, deren Zugehörigkeit zu einem bestimmten Kloster nicht angefügt ist und die T. als St. Lambrechter Nonnen anspricht. Im Rahmen dieser Zeitschrift wird es wohl erlaubt sein, näher auf diese Frage einzugehen. Zunächst sei erwähnt, daß nahezu alle Nonnennamen von der ersten Hand (vor 1177) eingeschrieben wurden, und zwar ebenso wie zahlreiche Namen von Mönchen, Aebten, Bischöfen usw. ohne Angabe der Ortszugehörigkeit. Schon der Umstand belehrt uns, daß es einseitig wäre, nur die Nonnen und nicht auch die Aebte und Bischöfe für St. Lambrecht zu beanspruchen. Da letzteres nicht möglich ist, so ist es notwendig, auch die Namen der Nonnen bezüglich ihrer Zugehörigkeit nachzuprüfen. Ich habe dies für den Monat Jänner unternommen und dabei hauptsächlich den 2. Band der erwähnten Nekrologienausgabe benützt, die übrigen erschienenen Bände 1, 3 und 5 lohnen nicht die Mühe.

1. Jänner. Haeilwich monialis erscheint auch im Necrol. S. Rudberti Salisburgensis (2, 91) als sanctimonialis und im Admonter Nekrol. (2, 288) als conversa, jedoch ohne Beisatz. Eugila m. ist nicht nachweisbar. Beatrix m. erweist sich nach 2, 455 höchstwahrscheinlich als Millstätter[4]

[1] Verwendbar wären noch gewesen: J. Stur, Die slawischen Sprachelemente in den Ortsnamen der deutsch-österreichischen Alpenländer zwischen Donau und Drau, Sitzungsberichte der k. Akad. d. Wissensch. in Wien, Phil.-hist. Klasse, 176. Bd., 6. Abt. 1914; A. Schönbach, Die Predigtsammlung Hermanns von Reun. Ebendort, 150. Bd. (1905); A. Stradner, Diözese Seckau im „Sozialen Wirken der katholischen Kirche in Oesterreich" (Wien 1897); aber insbesonders für topographische Bestimmungen (S. 578 ff) A. Dopsch, Die landesfürstlichen Gesamturbare der Steiermark aus dem Mittelalter (Oesterreichische Urbare, I. Abt., 2. Bd., Wien und Leipzig 1910).

[2] Mon. Germ. Necr. 2, 293.

[3] Mon. Germ. Necr. 2, 309 ff.

[4] Das Klosterverzeichnis der deutschen Benediktiner und Cisterzienser (Salzburg 1917) kennt ein Nonnenkloster in Millstatt nicht, obwohl daselbst bestimmt ein solches bestand. Vgl. M. G. Necr. 2, 373, Sp. 72, wo mehrere Millstätter Nonnen aufscheinen, und das Necrologium Milstatense l. c. 2, 455 ff.

Digitized by Google

Nonne. Gisila m. gehörte dem Kloster Nonnberg an (2, 65), was der Beisatz deutlich macht: nostre congregationis sancte Erentrudis; 2. Jänner: Gertrudis m. Eine Gertrudis ist zum 1. Jänner (2, 65) als zu Nonnberg gehörig eingetragen und erscheint auch im Necrol. Milstat. (2, 455). Livkart m. ist nach dem Admonter Nekrolog (2, 288) diesem Kloster angehörig zu erkennen oder als die am 1. Jänner eingetragene Nonnberger Nonne (2, 64); 3. Jänner: Adelheit m. ist möglicherweise identisch mit der im Necrol. S. Rudb. (C. 2, 92) zum 4. Jänner eingetragenen A. sanctimonialis und konnte nach dem Nekrolog von Weihenstephan (3, 203) einem St. Peter-Kloster angehört haben. Diemôd m. war eine Nonnberger Nonne (2, 65). Berchta m. erscheint ohne Beisatz auch im Necrol. Seonense (2, 217), dürfte jedoch eine Admonter Nonne mit dem Zunamen Prûl sein (2, 288 zum 4. Jänner). Chunigunt m. ist gleichfalls Admont zuzuweisen; 5. Jänner: Alheit conversa dürfte nach dem Necrol. S. Rudb. E (2, 92) eine Seckauerin sein. Auch das Necrol. S. Rudb. D. führt eine Adelheit conversa an, jedoch ohne Ortszuweisung. Hazicha cv. steht auch im Nekrolog von Séeon und das Seckauer Verbrüderungsbuch führt ebenfalls für den Jänner eine conversa dieses Namens an (2, 217 und 376, 81, 7.); 6. Jänner: Gertrudis m. findet sich im Necrol. S. Rudberti D, jedoch ohne Beisatz; zum 7. Jänner bringt das Necrol. S. Rudberti B und C Nonnen dieses Namens, ersteres für Nonnberg (2, 93). Das Nekrolog des letzteren Klosters bringt gleichfalls zum 7. Jänner eine dem eigenen Kloster angehörige Nonne Gertraut (2, 66). Welche Identität hier vorliegt, läßt sich nicht entscheiden; 8. Jänner: Imma m. wird identisch sein mit der Hemma sanctimonialis des Necrol. S. Rudb. C (2, 93); 10. Jänner: Tôta m. war eine Nonnberger Nonne (2, 66 zum 9. Jänner); 11. Jänner: Hiltipurgis m. gehörte dem Schwesterkloster St. Peter in Salzburg an (2, 66); 14 Jänner: Livkardis m. ist unbestimmbar, ebenso wie die am selben Tage, jedoch erst um die Wende des 14. Jahrhunderts aufscheinende Gertrudis monialis nostre congregationis — nicht conventus, wie T. S. 236 auflöst —. Der Beisatz n. c. darf uns jedoch nicht beirren, da aus ihm noch nicht unbedingt folgt, daß diese Gertrudis gerade eine St. Lambrechter Nonne gewesen sein müßte, zumal im ganzen 13. und 14. Jahrhundert kein einziger Name einer St. Lambrechter Nonne verzeichnet ist. Die am gleichen Tage im Admonter Nekrolog (2, 289) verzeichnete Leuk(art) m. n. c. ist wohl kaum mit der obigen Livkardis identisch, da ihr Name erst im 13. Jahrhundert eingetragen wurde, während unsere noch dem 12. Jahrhundert angehörte; 15. Jänner: Mahthild m. ist vielleicht die am 17. Jänner im Nonnberger Nekrologium eingetragene Nonne von St. Peter (2, 66); 17. Jänner: Justina cv. und 18.: Aua m. sind nicht bestimmbar; 19. Jänner: Judita m. Nonnen dieses Namens sind eingetragen am 16. Jänner im Nonnberger (2, 66), am 18. Jänner im Admonter Nekrologium (2, 289) und am 20. Jänner für St. Peter i. S. (2, 66); 21. Jänner: Chônigunt m. und Richkart m., ebenso wie die am 23. Jänner verzeichnete Gisila cv. können nicht bestimmt werden; 24. Jänner: Diemôt m. ist für Nonnberg zu beanspruchen (2, 66): 25. Jänner: Tôta m. ist nirgends zuzuweisen; 26. Jänner: Humburch cv. war Seckauer Laienschwester (2, 405 und 367, 55, 4); 28. Jänner: Gepa m. war Admonter Nonne (2, 290), desgleichen Richilt m.; Richildis m. am 29. und Swanehilt m. am 30. Jänner können nicht bestimmt werden.

Weniger günstig verhält es sich mit den von T. (S 236) ins Treffen geführten Namen der Vorsteherinnen ohne Klosterzuweisung. Auch diese Namen gehören fast ausschließlich der Zeit von 1177 an. Die Helika vom 2. Februar (2, 314) ist wohl die im Weltenburger Nekrologium (3, 371) am 1. Februar eingetragene Aebtissin. Die am 14. Mai (2, 325) aufscheinende Chunigunt abbatissa ist die 1177 verstorbene Aebtissin von Niedermünster in Regensburg. Den gleichen Todestag bringen der Liber confraternitatum

Digitized by Google

Seccov. (2, 400, 134, 7) und die Nekrologien von Weihenstephan (3, 210), Niedermünster (l. c. 278), St. Emmeram (l. c. 314) und Weltenburg (l. c. 375). Die beim 17. Juni (2, 329) angeführte Otilia abbatissa dürfte mit der im Admonter Nekrologium am folgenden Tage (2, 298) eingetragenen Aebtissin dieses Klosters identisch sein. Die Chunigunt abbatissa vom 7. August (2, 334) erscheint als Chuniza abbatissa von Nonnberg (2, 71). Die Perchta abbatissa dicta Puxerin vom 21. September (2, 338) gehört Göß an, was schon M. Pangerl in seiner Ausgabe der St. Lambrechter Totenbücher (Fontes t. Austr. XXIX., S. 193) anmerkte. Die übrigen von T. angeführten Aebtissinnen lassen sich vorläufig nicht identifizieren. Würde man jedoch annehmen, daß sie St. Lambrechter Aebtissinnen waren, so müßten in kaum 80 Jahren (von c. 1100 bis c. 1170) zwölf Vorsteherinnen das Kloster geleitet haben, was nicht gut denkbar ist.

Als weiteren Beweis für die Existenz eines St. Lambrechter Frauenklosters erwähnt T. noch den am 26. Februar saec. XIV (2, 316) verstorbenen Nicolaus de Newburch claviger dominorum hic (ad S. Lambertum) und macht daraus einen claviger dominarum) indem er einen Lesefehler annimmt, in der Voraussetzung, daß Mönche keinen claviger brauchten. Der handschriftliche Befund des Nekrologiums in der Grazer Universitätsbibliothek läßt jedoch eine Lesart dominarum nicht zu. Nach Ducange, Glossarium mediae et infimae latinitatis (Venetiis 1737)[1] II., Sp. 630 könnten wir an einen Schatzmeister des Klosters denken. Es dürfte auch nicht überflüssig sein, an einen claviger mit Namen Walther zu erinnern, der mit seiner Familie in einem jüngeren St. Lambrechter Totenbuche zum 10. August saec. XVI eingetragen erscheint (Pangerl, l. c. 174). Auch in Klosterneuburg gab es das Amt eines claviger (vgl. M. G. Necr. 5, 733).[2] Es dürfte demnach wohl die Meinung Geltung haben, daß in St. Lambrecht kein Doppelkloster nach cluniazensischer Art bestand, obwohl die Analogie zur Annahme eines solchen geradezu zwingen möchte. Im Zusammenhalte mit dem Gesagten wird es uns auch erklärlich, daß überhaupt keine andere Quelle für den Bestand eines St. Lambrechter Frauenklosters spricht.

Daß in einem so groß angelegten Werke wie im vorliegenden nicht auch kleine Verstöße vorkämen, wird wohl niemand erwarten, besonders dort, wo die Quellen eine verschiedene Auslegung zulassen oder eingehendste Spezialstudien erfordert werden. In dieser Hinsicht möchte Referent auf die lange Streitfrage bezüglich der Kirchen ad Undrimas und ad Grazluppa hinweisen. Erstere Frage wird sich überhaupt bei den vorhandenen Quellen nicht entscheiden lassen, doch halte ich dafür, daß man an dem heutigen Baumkirchen als an der ecclesia ad Undrimas des heiligen Modestus festhalten könne. Die ecclesia ad Grazluppa von c. 1066 und die 1103 erwähnte ecclesia sancte Marię in loco Grazluppa sind identisch und im heutigen Mariahof zu suchen und nicht in St. Marein bei Neumarkt.[3]

Von kleineren Versehen seien noch folgende erwähnt: S. 298 und ff. soll der Verfasser der in den Anmerkungen zitierten Geschichte des Chorherrenstiftes Seckau nicht Ludger, sondern Leonard heißen. S. 319: Die Bezeichnung „Propst" muß nicht irrtümlich statt Abt genommen werden, da es in St. Lambrecht ein Amt gab, dessen Inhaber den Titel praepositus führte. S. 334: Unter bibliotece sind hier Bibelhandschriften und nicht

[1] Die neueste Ausgabe steht mir augenblicklich nicht zur Verfügung.

[2] Am Marmordenkmal des Propstes Bernauer († 1495) des Augustinerchorherrenstiftes Berchtesgaden erscheint der Claviger mit um den Hals gehängten Schlüsseln als Hälter des Pedums zu Füßen des Prälaten in verkleinerter Figur auf; mithin dürfte er als wirklicher Schlüsselträger oder Beschließer anzusprechen sein.

[3] Beide Fragen werden von mir in der Zeitschrift des Historischen Vereins für Steiermark demnächst eingehender behandelt.

Digitized by Google

Sammelkodizes zu verstehen (vgl. Ducange l. c. I, Sp. 1083). S. 341: Das Vorauer Nonnenkloster bestand noch im 16. Jahrhundert (vgl. M. G. Necr. 5, 589 ff.). S. 384: An dieser Stelle möge erwähnt werden, daß der Verfasser denn doch manchmal zu weitschweifig wird. Die ganze Darlegung über die Gurker Fälschungen von S. 384 bis 388 hätte ohne Schaden wegbleiben können. Außerdem sind viel zu langatmige Zitate, die manchmal den Umfang einer Seite einnehmen. Seite 454 hätte unter den Besitzungen auswärtiger Klöster auch der des Klosters Lilienfeld in Pölla bei Neumarkt angeführt werden sollen, der bereits vom Stifter der Abtei, Herzog Leopold VI., übergeben worden war.[1] Auch Seitenstetten war in der Judenburger Gegend begütert, ob aber schon vor 1218 kann ich augenblicklich nicht feststellen.[2] S. 516: Das Wort parrochus kommt erst im 16. Jahrhundert auf.[3] S. 540: Die Kirche in Kaschau wurde, ebenso wie jene von Zentschach (542), 1189 geweiht. 1190 ist bei der hier zitierten Quelle ein Druckfehler. Auch war sie seit jeher dem heiligen Martin geweiht, wie sich aus einer Abschrift der Konsekrationstafel im St. Lambrechter Stiftsarchiv ergibt. S. 542: Bei der Aufzählung der St. Lambrechter Kirchen wurden hier übergangen St. Blasen b. St. Lambrecht (bereits 1126 von Bischof Reginbert von Brixen geweiht), Maria-Zell und Veitsch (soll bereits 1142 geweiht worden sein). S. 561: Teufenbach war nie Admonter Pfarre, sondern Tiefenbach bei Pöls. Vgl. S. 420 und 526 f., wo die Identifizierung richtig ist. Die Zugehörigkeit von Teufenbach zur Pfarre Pöls ist daher nicht sichergestellt. S. 564 f.: Unter der von Weixler l. c. angeführten Kirche St. Veit im Veitstale ist Veitsch zu verstehen und nicht St. Veit in der Gegend. Im Index sind St. Veit in der Gegend und St. Veit bei Neumarkt zusammenzuziehen, da beide identisch sind. S. 631: Die Verehrung des heiligen Vitus (Veit) dürfte zu uns durch die fränkischen Ansiedler gekommen sein und Vitus daher keineswegs ein „slawischer" Heiliger sein.[4]

Es steht außer allem Zweifel, daß wir es hier mit einem bedeutenden Werke auf dem Gebiete der Territorial-Geschichtsforschung zu tun haben, das vorbildlich ist für die allseitige Erfassung des Stoffes. Jeder nur irgendwie einschlägige Wissenszweig wird herangezogen, jedes Ergebnis der Forschungen wird benützt, um als Baustein in das große Gebäude eingereiht zu werden; selbst die Volkskunde findet Verwertung, soweit es bei dem bisherigen Stande dieser Forschung in Steiermark möglich war. Der Gefertigte kann es nicht unterlassen, den Verfasser zu bitten, sobald die Umstände es erlauben, am begonnenen Werke fortzuarbeiten, damit die folgenden Bände nicht nur ein Plan bleiben, sondern Wirklichkeit werden.

St. Lambrecht. Othmar Wonisch.

* * *

Der heilige Benedikt. Ein Charakterbild, gezeichnet von Ildefons Herwegen, Abt von Maria Laach. Druck und Verlag von L. Schwann, Düsseldorf 1919. Zweite Auflage.

Es war ein glücklicher Gedanke, aber auch eine schwierige Aufgabe, die vom heiligen Benedikt verfaßte Ordensregel und die legendarische, von Gregor dem Großen geschriebene Biographie desselben miteinander zu ver-

[1] Vgl. Tobner, Lilienfeld 1202–1902 (Wien 1902), S. 51 und 155, wo in diesem Punkte große Unsicherheit herrscht. Tatsächlich verkaufte Lilienfeld den Besitz daselbst mittelst Urkunde 1396 November 30 an das Stift St. Lambrecht (Orig.-Perg. Stiftsarch. St. L., n. 571).

[2] Vgl. Urk. n. 579 und Urbar von 1461 nach fol. 38[1] im Stiftsarchiv St. Lambrecht.

[3] U. Stutz in Zeitschrift der Savignystiftung f. Rechtsgeschichte XXXV, Kan. Abt.

[4] Vgl. dazu neuestens Fr. G. Hann, St. Veit, ein volkstümlicher deutscher Schutzpatron, und die vierzehn Nothelfer. „Carinthia" I. 108 (1918), S. 47 ff.

Digitized by Google

schmelzen und daraus das Charakterbild des großen Patriarchen des abendländischen Mönchtums lebenswarm vor unseren Augen erstehen zu lassen. Die Schwierigkeit der Aufgabe lag nicht nur in der Mangelhaftigkeit der Geschichtsquellen, sondern besonders in der Gefahr, daß der Verfasser, dem ganz selbstverständlichen Zuge, Lichtstrahlen für das Bild des hochverehrten Ordensstifters zu gewinnen, allzusehr nachgebend, Geschichtliches und Legendenhaftes nicht rücksichtslos genug scheiden und in dem Regeltexte nicht festbegründete Voraussetzungen und Motive zwischen den Zeilen lesen und so zu zweifelhaften Folgerungen gelangen konnte. Dieser Gefahr war sich der Verfasser vollkommen bewußt, und mit peinlichster Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit weist er dem Unwahrscheinlichen, dem Zweifelhaften, dem Legendären ebenso wie dem geschichtlich Feststehenden seinen Platz an. Nun ist aber der Charakter des heiligen Mönchsvaters, wie er uns in seiner Regula entgegentritt, das Ergebnis der vieljährigen Entwicklung einer glücklichen Naturanlage unter dem Einfluß der Geschichte und Geistesrichtung seiner Zeit, wechselvoller äußerer Geschicke und Erfahrungen, innerer Erleuchtungen und Kämpfe sowie besonderer Gnadenwirkungen von seiten Gottes, der Benedikt zur Lösung einer Kulturaufgabe ersten Ranges bestimmt hatte. Stehend zwischen der untergehenden Antike und einer neuen Zeit, zwischen der tiefsinnigen Gedankenwelt des Morgenlandes und der nüchternen Tatkraft des Abendlandes, hat er beide in sich aufgenommen und die Kulturgüter des Okzidents und des Altertums gerettet, indem er dem orientalischen Mönchtum den römischen Geist aufgeprägt und es damit den Germanen zugänglich gemacht hat. Es war also bei der Zeichnung des Charakterbildes Benedikts notwendig, den Hintergrund der Zeitgeschichte sorgfältig zu entwerfen und alle Umstände und Geschehnisse zu Rate zu ziehen, die auf den Charakter des Heiligen und dessen Entwicklung ein neues Licht werfen konnten. Das hat nun der gelehrte Abt von Maria Laach mit einer Sorgfalt und Gründlichkeit getan, die unsere Bewunderung erzwingt; ein Blick in den „Anhang", welchen er der 2. Auflage beigegeben hat, verstärkt diese Empfindung. So sehen wir den in der Regula hervortretenden christlich-ernsten, energischen Charakterzug begründet in der Abstammung Benedikts aus dem Landadel des sabinischen Bergvolkes, wo altrömische Kraft und Sitte sich mit der veredelnden Wahrheit des Christentums vermählt hatte. Das zarte Verhältnis zu seiner kindlich frommen Schwester Scholastika, der Einfluß einer treubesorgten Amme lassen einen natürlichen Einschlag von Geduld und Nachsicht, ja von mütterlicher Obsorge und Hingebung erwarten, der noch durch die übernatürliche Gottes- und Nächstenliebe verklärt wird. Tatsächlich schimmert dieser wohltuende Charakterzug sozusagen auf jeder Seite der Regula durch, insbesondere wo Benedikt von den Pflichten des Abtes, der Behandlung der Novizen, der Fürsorge für die Kranken und Schwachen, von der Bewirtung der Gäste spricht; sogar in dem Strafrechte, das der strengen Bußdisziplin der alten Kirche nachgebildet ist, tritt nicht nur die „majestas patria", sondern auch das Mutterherz hervor, das selber weint, weil es aus Liebe strafen muß, und das dem wankelmütigen Klosterbruder dreimal die Klosterpforte wieder öffnet. Man möchte wohl wünschen, daß dieser Charakterzug in dem Bilde Benedikts noch heller hervortreten würde.

Für den klaren, praktischen Verstand, den starken, zielbewußten Willen und das feinfühlende Gemüt unseres Heiligen finden wir Belege nicht nur in der Regula, sondern auch in der Vita. Der Entwicklung dieser herrlichen Geistesgaben können wir, geführt von der Meisterhand des Abtes Ildefons, mit steigender Bewunderung folgen. Zwischen den spärlich berichteten Ereignissen der Jugendzeit Benedikts weiß der Verfasser die Brückenbogen psychologischer Zusammenhänge zu schlagen und in den Felsenklüften von Subiaco und Mauerritzen von Vicovaro die Wurzeln des Segensbaumes der

Digitized by Google

Klosterverfassung zu enthüllen. Wir sehen, wie wunderbar die göttliche Vorsehung den Mann der Auserwählung von Rom nach Enfide, von da in die Einsamkeit, dann in ein zerrüttetes Kloster und wieder zurückführt in die Einsiedelei, bis er wieder neue Erfahrungen zu machen Gelegenheit hat durch die Gründung und Leitung der Mönchskolonie an den Hängen des Anniotales; endlich erscheint Benedikt auf dem Monte Cassino, wo er zugleich ein imposantes Heim den Mönchen und den geistigen Monumentalbau der Ordensregel zur Vollendung bringt. Und während uns Abt Ildefons das Bild Benedikts aus dem Granit der Regula immer schärfer und entzückender herausarbeitet, werden wir in das Verständnis des Ordensgesetzes mühelos eingeführt, machen einen Blick in das Leben und Treiben, Beten und Arbeiten, in die Freuden und Leiden der Klosterfamilie, der geeignet ist, auch heute noch, gottliebende Seelen zu begeistern. So wird das Buch zugleich eine Apologie des Mönchslebens, ein Ruf zur Nachfolge. Nicht nur die Söhne des großen Gesetzgebers von Monte Cassino, nicht bloß die Ordensleute, welcher Regel und Observanz sie auch seien, auch Weltpriester und gebildete Laien werden geistig und seelisch sich bereichert und gehoben fühlen, wenn sie dieses Werk der Klosterzelle lesen und meditieren, denn es scheint mehr in stillen Stunden der Meditation am Betschemel, als am Schreibtisch gereift zu sein. Die heilige Ehrfurcht und Andacht, die das ganze Buch durchweht, wird noch gehoben durch eine vornehme, edle Sprache und eine glänzende Ausstattung; der künstlerische Buchschmuck des Bruders Notker ist nicht nur eine liebliche Zier für das Auge, er gibt auch Inhalt und Stimmung zu den Kapiteln wie die Antiphonen zu den Psalmen.

Innsbruck, Stift Wilten. Dr. Benedikt L. Steger
O. Praem.

Benedictine Monachism, Studies in Benedictine life and Rule. By the right rev. Cuthbert Butler, Abbot. Langemons, Green & Co., London 1919. VIII u. 387 S. 18 Schilling.

Der Herausgeber der Historia lausiaca und der Regula S. Benedicti (ed. critico-practica), Cuthbert Butler, Abt von Downside, ist gewiß berechtigt, diesen Arbeiten eine ausgedehnte Studie über die Ideen des heiligen Benedikt und des benediktinischen Mönchtums folgen zu lassen, obgleich er in seinem Epilog zur Hist. lausiaca urteilen zu müssen glaubte, die Erforschung von Ideen entspreche der Geistesart seines Volkes weniger, als die Feststellung von Tatsachen. Aber Ideen und Tatsachen sind nicht gut trennbar. Auch nicht beim heiligen Benedikt und der Geschichte seines Mönchtums. Der Heilige von Monte Cassino war gewiß ein Mann von bestimmten, klaren und gehaltvollen Ideen. Welches diese waren und wie sie in seinen Klöstern weiterleben müssen, dies zu erforschen, ist ohne Zweifel von großer Bedeutung. Zum Glücke sind die Gedanken des heiligen Benedikt von solchem das Leben beherrschenden gesetzgeberischen Weitblick, von solcher Festigkeit und Bestimmtheit und doch solcher Fähigkeit, die Eigenart der verschiedensten Zeiten und Länder in sich aufzunehmen, daß wir nicht zu fürchten brauchen, einem Gebilde zu begegnen, bei dem Verschiedenheiten im einzelnen sofort auch das Wesen verletzen würden. Es handelt sich vielmehr um eine durchaus gestaltungskräftige, wenn auch einheitliche, auf festen Grundlagen ruhende Ideenwelt. Gewiß erfordert diese Ideenwelt eine sorgfältige Behandlung, bei der sich Theorie und Praxis, Ueberlieferung und Fortschritt, Freiheit und Gesetzmäßigkeit vereinigen müssen. Der Verfasser war 40 Jahre Benediktinermönch und davon 12 Jahre Abt in einem großen Kloster. Die Regel des heiligen Benedikt war die Richtschnur seines Lebens und ihr Genius sein Berater in seiner wissen-

Digitized by Google

schaftlichen und anderen Tätigkeit; Geschichte und Literatur des Mönchtums im allgemeinen, vornehmlich der Frühzeit, im besonderen die Geschichte und Literatur des benediktinischen Mönchtums waren das Lieblingsgebiet seiner Studien. Auch kennt er durch Besuche viele Benediktinerklöster der verschiedensten Länder.

Die Ergebnisse der Studien über benediktinisches Mönchtum werden vorgelegt in 22 Abschnitten: 1. St. Benedikt. 2. Vorbenediktinisches Mönchtum. 3. St. Benedikts Idee. 4. Benediktinische Aszese. 5. St. Benedikts Lehre vom geistlichen Leben. 6. St. Benedikts Lehre vom Gebete. 7. Benediktinische Mystik. 8. Was bedeutet benediktinisches „kontemplatives Leben"? 9. Die benediktinischen Gelübde. 10. Die benediktinische Armut. 11. St. Benedikts Regel. 12. St. Benedikts Abt. 13. Die benediktinische Familie. 14. Benediktinische Regierung. 15. Benediktinische Verfassung. 16. Der „Orden des heiligen Benedikt". 17. Tägliches Leben im Benediktinerkloster. 18. Die benediktinische Idee im Laufe der Jahrhunderte. 19. Benediktinische Wirksamkeit für die Welt. 20. Benediktinische Studien. 21. Skizze der benediktinischen Geschichte. 22. Eine Benediktinerabtei im 20. Jahrhundert.

Nicht alle Abschnitte sind gleichmäßig durchgearbeitet. Das liegt in der Natur der Sache. Manche Gegenstände geschichtlichen Charakters sind hier vielleicht zum erstenmal im ganzen einer wissenschaftlichen Untersuchung unterworfen, und so trägt die Behandlung die Eigenart erster Versuche an sich. Anderes eignete sich, die Ergebnisse einer Forschungsarbeit von Jahrhunderten zusammenzufassen. Der Abschnitt vom vorbenediktinischen Mönchtum hat wichtige Arbeiten seit 1914, die einigen Teilen etwas bestimmtere Züge einzuzeichnen erlauben würden, noch nicht berücksichtigt. Daß St. Benedikts Lehre vom geistlichen Leben und vom Gebet sich ganz schlichtweg jener Kassians gleichsetzen lasse, ist mir nicht so ganz sicher wie dem Verfasser. Die Frage verdiente eine erneute Prüfung. Im großen und ganzen wird des Verfassers Bild von diesen Fragen aber wohl stehen bleiben. Daß dem Verfasser Züge engster Verwandtschaft mit Augustins Auffassung, z. B. der Demut, nicht auffielen, erklärt sich vielleicht aus dem Bestreben, Benedikts Lehre vom geistlichen Leben auf eine von philosophischen Einsprengungen völlig freie Schule zurückzuführen. Jene Verwandtschaft mit Augustin ist aber ganz offensichtlich. Sie näher zu erklären, wird bei der Unzulänglichkeit des Quellenmaterials nicht möglich sein. Uebrigens läßt sich das Urteil des Verfassers, Kassian, ebenso Gregor der Große und der heilige Bernhard seien in ihrer Mystik ganz frei von „philosophischen" Bestandteilen, nicht völlig teilen. Es handelt sich vielmehr um den Umfang dieser Bestandteile, der in der Lehre der Genannten allerdings weit geringer ist als bei andern Mystikern. Doch ist auch hier noch eindringende Kleinarbeit nötig, um ganz klar zu sehen.

Die Behandlung der benediktinischen Stabilität muß großen Bedenken begegnen. Doch bin ich anderswo näher darauf eingegangen. Auch die Erklärung der conversatio morum hat mich nicht überzeugt, ohne daß meine Anschauung mit dem Entwicklungsgang trigonometrischer Formeln Aehnlichkeit hätte. Doch auch darauf muß ich anderswo eingehen. Hier sei nur bemerkt, daß es geschichtlich viel leichter zu begreifen ist, wenn jener Ausdruck im Zusammenhang mit jener Lehre vom sittlichen Wandel steht, die ich als allbekanntes Gemeingut des ganzen vorbenediktinischen Mönchtums und als wesentlich zönobitische Lebensaufgabe nachwies, als wenn darunter die Lebensführung nach der Regel verstanden sein soll. Ich denke, der heilige Benedikt hat diese unter dem Gehorsam miteinbegriffen, was ganz natürlich geschehen konnte. Ich war selbst längere Zeit der Meinung, die Butler nun vertritt. Aber die Geschichte des zönobitischen Ideals, die, wenn je eine Idee des alten Mönchtums, mit breitem Griffel in die alte vorbenediktinische Literatur unauslöschlich eingetragen ist, hat mich im Verein

Digitized by Google

mit der Schwierigkeit des sprachlichen Ausdrucks, der in Butlers Auffassung etwas so gar Unbestimmtes an sich trägt, weitergeführt. Doch habe ich schon früher darauf hingewiesen, daß heute, wo die Pflicht, nach Vollkommenheit zu streben, mit der Ordensprofeß gegeben ist, und die Verpflichtung zur Regelbeobachtung außer Zweifel steht, die Frage eine rein wissenschaftliche, nicht eine solche der Praxis ist.

Ueber die Bedenken, ob die eine und andere klösterliche Uebung echt benediktinisch ist, wird der verehrungswürdige Verfasser gewiß mit sich reden lassen und örtlich verschiedene Möglichkeiten hier gern zugeben. Unerschütterlich steht immer die Tatsache, daß die benediktinische Familie, so unangreifbar echt dieser Begriff ist, doch nicht in völliger Parallele mit der natürlichen Familie geht, vielmehr ein Werk von sehr zarter, aber auch sehr bestimmter Eigenart ist, bei allen verwandten Zügen. Vielleicht hegt auch der hochsinnige, von edler Begeisterung für die Reinerhaltung der Ideale des benediktinischen Mönchtums getragene Verfasser in der Frage des Primatiats schon heute etwas geringere Besorgnisse. Vortreffliche Bemerkungen bietet der 18. Abschnitt über die benediktinische Idee im Laufe der Jahrhunderte, ebenso die Skizze der benediktinischen Geschichte.

Ein großer Reichtum von Kenntnissen, Früchte eines langjährigen hingebungsvollen Studiums, ist durch das ganze Buch zerstreut und verleiht ihm dauernden Wert. Wo geschichtliche Probleme stehen geblieben sind, ist Anregung und Belehrung im einzelnen immer des Verfassers Verdienst. Sein maßvoller, ernster Sinn, seine unermüdliche Gelehrtenarbeit erwirbt sich unvergängliche Sympathie. Eine Lektüre flüchtiger Stunden ist sein Buch nicht und kann es nicht sein. Es setzt teilweise viel Kenntnisse voraus und verlangt einen Sinn, der dem des Verfassers nicht allzu ferne steht an Ernst der Auffassung, Lauterkeit des Strebens und aufopferungsfähiger Bemühung, die Wahrheit durch eingehende Untersuchung kennen zu lernen.

Coesfeld. P. M. Rothenhäusler.

Szent Benedek élete és rendjének története Magyarországon, Von Dr. Adam Horváth, Novizenmeister. Pannonhalma 1915. Selbstverlag der Erzabtei St. Martin. 196 Seiten.

Von allen, die die jungen Ordenskandidaten in die Geschichte unseres ruhmreichen Ordens einführen sollen, wird der Umstand schwer empfunden, daß uns immer noch trotz mancher Anregungen und Versuche ein Handbuch oder auch nur ein Leitfaden zur Ordensgeschichte mangelt. Das hat den Novizenmeister von Martinsberg auch veranlaßt, das vorliegende „Leben des heiligen Benedikt und Geschichte seines Ordens in Ungarn" zu schreiben. Im Vorwort weist der Verfasser darauf hin, daß das Buch für Novizen geschrieben ist und deshalb auf wissenschaftliches Beiwerk verzichtet, daß als Hauptquellen Heimbuchers Ordensgeschichte 1907 und die zwölfbändige Geschichte des Ordens in Ungarn, die von den Mitgliedern der Erzabtei seit 1902 herausgegeben wird (und jeweils in den „Studien" ausführlich besprochen wurde), in Betracht kommen und dankt seinem Mitbruder Dr. P. Egid Schermann für die gütige Unterstützung bei der Arbeit. St. Benedikts Leben S. 4–20 werden nach St. Gregor im Auszug gegeben, während der Urtext der Vita S. 159–192 folgt. S. 21–25 wird ein kurzer Auszug aus der heiligen Regel gegeben. S. 26 beginnt die Geschichte mit einem Ueberblick über die erste Ausbreitung des Ordens und die Reform von Cluny, um von S. 37 ab ausschließlich auf die Geschichte des Ordens in Ungarn sich zu beschränken. Diese gliedert sich in die Abschnitte: Einführung, 14. und 15. Jahrhundert, Reform des Abtes Tolnai, 18. Jahrhundert, 19. Jahrhundert. Dieser letzte Abschnitt, S. 155—158, ist eigentlich nur ein ganz gedrängter Ueberblick über den gegenwärtigen Stand unseres Ordens. Als sehr erfreulich

Digitized by Google

muß die Offenheit begrüßt werden, die die ganze Darstellung durchzieht; Licht und Schatten sind wahrheitsgemäß und nicht ad usum Delphini dargestellt. Das ist meines Erachtens gerade auch für den Unterricht im Noviziat wichtig. Aus der Geschichte soll der Novize nicht bloß Begeisterung, sondern auch Belehrung schöpfen; er soll die Begründung für diese und jene Vorschrift, die Folgen unmonastischen Verhaltens einzelner für das Ganze usw. aus der Geschichte entnehmen. Das bietet ihm nur eine ungeschminkte, objektive Darstellung; eine friesierte wird nie magistra vitae. Weiters ist zu begrüßen, daß am Schluß eines jeden Zeitabschnittes auch das innere Leben während dieser Periode beleuchtet wird. Hingegen tritt meines Erachtens Martinsberg viel zu sehr in den Vordergrund, so daß das Ganze eigentlich ein geschichtlicher Abriß jener Kongeegation ist, wenn auch gelegentlich z. B. S. 60 das 4. Lateranense und die Silvestriner und Olivetaner, S. 64 die Benedictina, S. 97 f. das Tridentinum usw. erwähnt werden. Auch von Ungarn selbst werden die anderen Abteien, wie Bakonybel, Tihany, Zalavar und Dömölk, von S. 144–147 höchst flüchtig behandelt, die vielen übrigen Abteien überhaupt nicht erwähnt. Hier wäre bei einer Neuauflage eine Vertiefung schon wünschenswert. Mit wirklicher Wärme dagegen kommen die großen Reformatoren des Ordens: Tolnay (1500–1535) S. 81 ff. und Palffy unter Kaiser Ferdinand III. S. 98 ff. zur Darstellung. Der Versuch einer Darstellung der Ordensgeschichte ist im ganzen freudigst zu begrüßen. Zu wünschen wäre nur, daß aus der großen zwölfbändigen Geschichte Martinsbergs in einem Handbuch ein Auszug der Geschichte des Ordens in Ungarn gegeben würde, aber in lateinischer und nicht in ungarischer Sprache, deren Kenntnis doch zu wenig verbreitet ist. Würde dazu noch aus dem 1. Band die Geschichte der Abtei Piszti von Abt Békefi, von Zircz (1898) der Abschnitt über die Geschichte des Cisterzienserordens in Ungarn herangezogen, so hätten wir ein vollständiges Bild der Tätigkeit unseres Ordens in Ungarn, da ja Olivetaner, Camaldulenser und Trappisten dort nur vorübergehend waren und keine größere Tätigkeit entfalteten.

St. Ottilien, Oberbayern. P. Beda Danzer.

Liber diurnus. Beiträge zur Kenntnis der ältesten päpstlichen Kanzlei vor Gregor dem Großen. I. Ueberlieferung des Kanzleibuches und sein vorgregorianischer Ursprung. Von Wilhelm M. Peitz S. J. Alfr. Hölder, Wien 1917. X, 144 S. K 5.80. (SA. aus: Sitzungsberichte der Akademie d. Wiss. in Wien, phil.-hist. Klasse, 185. Bd.)

Der Verfasser, welcher bereits durch mehrere wertvolle Untersuchungen über das ältere päpstliche Urkundenwesen die Aufmerksamkeit der Fachkreise auf sich gelenkt hat, bietet in dem hier angezeigten Werk eine kritische Untersuchung des unter dem Namen Liber Diurnus bekannten Formelbuches der päpstlichen Kanzlei nach seiner Entstehung und seinem Inhalt, und kommt dabei in vielen Punkten zu neuen, wesentlich anderen Anschauungen, als sie seinerzeit Th. v. Sickel, der Herausgeber des L. D., vertreten hatte. Bezüglich der Entstehung hatte Sickel, gleichwie Garnier und Rozière, angenommen, daß die Register Gregors I. zur Herstellung des L. D. gedient hätten. Diese Ansicht, so meint Sickel, sei nie angezweifelt worden und bedürfe deswegen auch seinerseits keiner näheren Untersuchung. Dieser Standpunkt ist wissenschaftlich wohl unhaltbar. Mit ihm hätte z. B. Kopernikus niemals seine Weltberühmtheit erlangt. Nun kommt Peitz, ein „alter Copernicus", und stellt Behauptungen auf, die das bisher angenommene Verhältnis zwischen L. D. und Registrum Gregorii I. geradezu umkehren: nicht das Reg. Gr. I. war Vorlage für die Anlage des L. D., sondern die Briefe Gregors I. wurden bereits auf Grund des L. D. ausgefertigt; es war sogar in der Kanzlei Gregors I. bereits das Bedürfnis

Digitized by Google

nach einer Erweiterung dieser Vorlagensammlung fühlbar geworden. Der Verfasser kündigt weitere Einzeluntersuchungen über verschiedene Formelgruppen dieses Kanzleibuches an und will darin zu zeigen versuchen, daß der L. D. in weit höherem Maße, als es seinerzeit Holstenius ahnen konnte, berufen sei, den Schlüssel zum Verständnis der älteren Papsturkunden zu bilden, und daß wir in ihm einen der wertvollsten Ueberreste altchristlicher Ueberlieferung besitzen.

Würzburg. Franz J. Bendel.

Studien zur ältesten Geschichte des Klosters Lorsch. Von Daniel Neundörfer. Arbeiten zur deutschen Rechts- und Verfassungsgeschichte, herausgegeben von J. Haller, Ph. Heck, A. B. Schmidt. 3. Heft. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung 1920. Gr. 8°, VIII u. 112 S.

Johannes Haller hat diese Arbeit seines am 25. September 1916 auf dem Felde der Ehre gefallenen Schülers ohne viel eigene Zutat herausgeben können, da sie seit 1914 druckfertig vorlag. In dem Geleitwort, das der Herausgeber dem Andenken des Verfassers widmet, gibt er seiner Wehmut Ausdruck über die Zerstörung der schönen Hoffnungen, die mit einem „der Besten und Treuesten" zu Grabe gegangen. Man wird dieses Bedauern mitempfinden, wenn man die von echtem geschichtlichem Sinne und gediegener Arbeitsweise getragene Erstlingsschrift gelesen. Der erste Abschnitt bietet ein anschauliches Bild der äußeren Geschichte des Klosters Lorsch von der Gründung bis zum Tode Konrads I. (764–918). Die Schicksale, die Lorsch, als Reichsklosters in die politischen Vorgänge dieses Zeitraumes besonders hineingezogen, durchlebte, sind typisch. Ebenso allgemein gültig ist, was uns der zweite Abschnitt über die Entstehung und Organisation des Lorscher Grundbesitzes mitteilt. Bei der Untersuchung der Beweggründe, die die Franken zu so massenhaften Schenkungen an die Kirche veranlaßten, — in Lorsch betrug deren Zahl in den ersten Jahren seines Bestehens jährlich 80, 100, 130, sogar einmal 170 (S. 45) – bewährt es sich von neuem, daß es doch weitaus vorwiegend ideale Motive waren. Die Verehrung der Heiligen und ihrer Reliquien, namentlich solcher aus Rom, tritt dabei aufs stärkste hervor. Ferner wichtig sind die Feststellungen über die precariae remuneratoria, jene Art Leibrente, in der noch Dopsch einen Hauptanreiz zu Schenkungen erblicken wollte; Neundörfer zeigt, daß dies für Lorsch durchaus nicht zutrifft. Die Bewirtschaftung des Landbesitzes unterscheidet sich in Lorsch nicht von der im weltlichen Großgrundbesitz üblichen Weise. Die Arbeitskräfte waren in der Hauptsache wohl Unfreie, von denen Tausende von den weltlichen Grundherren geschenkt wurden. Das Kloster hatte geringen Eigenbetrieb, das meiste war in Zinsbetrieb, zu starkem Vorteil der Prekaristen. Dazu kam die nachdrückliche Belastung mit Reichsdienst, politischem wie militärischem; 982 hatte Lorsch 50 Gepanzerte zu stellen. Unter dem Druck dieser Verhältnisse, die manchmal trotz des ungeheuren Landbesitzes den Unterhalt der Mönche gefährdeten, sonderte sich hier wie überall Abtsgut, öffentlich belastet, und Konventsgut, für den Unterhalt der Mönche ausgeschieden. Zur Geschichte der Klostervogtei gewähren die Lorscher Quellen in diesem Zeitraum nur geringe Ausbeute. Für die Geschichte der Seelsorge bei den älteren Benediktinern ist zu verzeichnen, daß die 3800 Lorscher Urkunden eine solche nicht erwähnen. Ein erster Exkurs beschäftigt sich mit der Lorscher Chronologie, der zweite mit der Bedeutung von huba und mansus in den Lorscher Privaturkunden der Karolingerzeit. mansus (ohne Zusatz) ist die bäuerliche Hofstätte, der Platz für Wohnhaus, Wirtschaftsgebäude, Hof und Garten, die Wohnstätte, nicht aber das Hofgut; huba ist ein in sich geschlossenes bäuerliches Anwesen, und zwar meist eine wenigstens relativ bestimmte

Digitized by Google

Einheit von Ackerland, also „das Gut". Der dritte Exkurs behandelt Datierungsfragen von Lorscher Güterverzeichnissen, Urbaren. Eine Beilage stellt die in den Lorscher Kaufurkunden genannten Preise übersichtlich zusammen. Das schmale Heft, in das der Herausgeber die wenigen notwendig gewordenen Ergänzungen aus der jüngsten Literatur kennbar eingetragen hat, erfüllt die Absicht seines Verfassers, am Werdegang Lorschs auf Grund des reichen Quellenmaterials in einem einzigen Beispiel Fragen wie die nach der Klosterpolitik der Könige und deren Einfluß auf die Entwicklung der Abteien, nach der Entstehung des Großgrundbesitzes der Klöster und seiner Organisation usw. zu erörtern und zu ihrer Lösung beizutragen und dadurch zugleich einen Beitrag zur Darstellung der allgemein politischen, religiösen und wirtschaftlichen Entwicklung im frühen deutschen Mittelalter zu geben.

Coesfeld. P. Matth. Rothenhäusler.

Die karolingische Klosterpolitik und der Niedergang des westfränkischen Königtums. Laienäbte und Klosterinhaber. Von Karl Voigt. F. Enke, Stuttgart 1917. XIV, 265 S. M 10.40. (Kirchenrechtliche Abhandlungen, herausgegeben von U. Stutz, 90. und 91. Heft.)

Der Verfasser will zeigen, wie sich im westfränkischen Karolingerreiche infolge der Säkularisation das Schicksal der Königsklöster gestaltet hat. Er untersucht den Einfluß der westfränkischen Laienaristokratie auf die Königsklöster, welcher im wesentlichen von zweierlei Art war: die Großen waren entweder Laienäbte oder Inhaber der Klöster, denen der reguläre Abt unterstand. Letztere Form gewann besonders durch die seit Mitte des 10. Jahrhunderts einsetzende klösterliche Reformbewegung an Ausbreitung. Die Inhaber der Königsklöster waren allmählich in die wichtigsten Rechte der Könige, besonders bei den Abterhebungen, eingetreten; sie erteilten später dem Abt die Investitur. Damit hatten diese Klöster aufgehört, reichsunmittelbar zu sein. Wie die Laienabtstellung, so wurde auch die Inhaberschaft schon in karolingischer Zeit erblich, und zwar finden wir auch Fälle weiblicher Erbfolge. — Obgleich also die auf gründlicher Quellenkenntnis beruhende Arbeit sich auf das Gebiet des heutigen Frankreich erstreckt, so wird doch jeder Historiker, der sich mit der Verfassungsgeschichte der ostfränkischen Klöster beschäftigt, nicht achtlos an dieser Untersuchung vorübergehen können, zumal der Verfasser noch eine Gesamtgeschichte der fränkischen Königsklöster in Aussicht stellt.

Würzburg. Franz J. Bendel.

Geschichte des Cluniazenser-Priorates Rüeggisberg. Von Dr. Franz Wäger. Gebrüder Tragnière, Freiburg i. d. Schweiz. 1917. XVIII u. 226 S.

Der lokalen Bedeutung von Rüeggisberg entsprechend, trägt diese Studie ganz den Charakter der Lokalgeschichte, und nur ein mit den örtlichen Verhältnissen Wohlvertrauter konnte sie mit der bis ins Einzelne gehenden, selbst einzelne Gehöfte und Häuser berücksichtigenden Genauigkeit schreiben. Dabei hat der Verfasser der von der Universität Freiburg (Schweiz) preisgekrönten Schrift dennoch den Blick aufs Ganze und auf die Zeitströmungen, innerhalb deren das erste Cluniazenser-Priorat auf eigentlichem Reichsboden und deutschem Sprachgebiete entsteht und vergeht, nicht außer acht gelassen. Die geschichtliche Entwicklung hätte allerdings etwas straffer herausgearbeitet werden können, manche Wiederholung und Weitschweifigkeit hätte sich vermeiden lassen. In der bedeutsamen Frage der Rüeggisberger Kaiser- und Königsurkunden kommt Wäger in einem eigenen Exkurse zu dem wohlbegründeten Resultat, daß Heinrichs IV. Urkunde (Stumpf 2788) zwar nicht

Digitized by Google

echt sei, aber auf einer wirklich aus der Kanzlei Heinrichs IV. hervorgegangenen Urkunde, wahrscheinlich vom 27. März 1074, beruhe, die aber zwischen 1108 bis 1115 eine Interpolation erfahren habe, indes die andern Königs- und Kaiserurkunden des 12. und 13. Jahrhunderts tatsächlich aus der kaiserlichen Kanzlei hervorgegangen seien. In der Darstellung kommen hauptsächlich die rechtlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse des Priorats zur Sprache, da die Quellen auch nur darüber einigermaßen reichlicher fließen. Vom innern Leben erfahren wir wenig mehr, als was wir aus den allgemeinen Quellen über Cluniazenser-Priorate der damaligen Zeit im allgemeinen erschließen können. Auffallend bleibt die Erscheinung, daß sich ein Kloster, das von Anfang an so reich dotiert war, wie kaum ein anderes, in der Folgezeit so wenig entwickelte, daß es mit fünf Konventualen so ziemlich seinen Höchststand erreichte, zeitweilig aber auch nur einen Cluniazenser beherbergte. W. schiebt die Schuld daran auf die eigentümliche Organisation und Wirtschaftsweise der Cluniazenser (S. 159 f.). Doch ist der Nachweis dafür weniger befriedigend. Gelang es doch auch nach Zeiten tiefsten Verfalles und übermäßiger Verschuldung tüchtigen Prioren, innerhalb kurzer Zeit die Lage des Priorats wesentlich zu verbessern. Daß sich der Gottesdienst von Rüeggisberg in bescheidenen Grenzen hielt, zeigt der Visitationsbericht von 1299 (S. 79), demzufolge die Matutin wegen Mangel an Beleuchtung regelmäßig, die Messe wegen Mangel an Kerzen öfters unterbleiben mußte. Damals brannte kaum eine Ampel bei Tage, früher – zufolge dieses Berichtes – sieben bei Nacht und zwei des Tages, falls der Bericht in bezug auf die tendenziös als gut geschilderte Vergangenheit Glauben verdient. Den Visitationsprotokollen der Bischöfe von Lausanne aus den Jahren 1416 und 1453 möchte ich nicht die Bedeutung beilegen, daß daraus auf eine große Verwahrlosung der Rüeggisberger Kirche geschlossen werden könnte. Die Berichte sind im wesentlichen nicht ungünstiger als über andere Kirchen. Der Bischof von Lausanne dringt eben nur auf die Anschaffung jener Geräte, welche der damals emporstrebende eucharistische Kult notwendig machte: Ziborium, Monstranz, Ewiges Licht, Versehlaterne, Rauchfaß etc. Wenn er 1453 zugleich die Anlegung eines Kircheninventars „de omnibus et singulis vestimentis sacerdotalibus, ornamentis altarium . . ." (S. 119) verlangt, so muß doch immerhin manches Wertvolle dagewesen sein. Auch kann der bauliche Zustand nicht ein gar so desolater gewesen sein, sonst hätte man nicht gleich die Erbauung eines Glockenturmes innerhalb sechs Jahren (S. 124) verlangen können, vielleicht im bewußten Gegensatz zu den turmlosen Cisterzienser-Kirchen. Merkwürdig erscheint, daß so kurz vor der Reformation Bern noch solchen Wert darauf legte, in seinen Mauern ein Kollegiatskapitel von 24 Kanonikern zu gründen, dem am 14. Dezember 1484 auch die Güter des wahrscheinlich seit 1072 bestehenden Rüeggisberg zum Opfer fielen. Außer einem Druckverschen beim Uebergang von Seite 148 auf 149 wäre an manchen Stellen eine schärfere Ausprägung lateinischer Termini im Deutschen erwünscht gewesen. So übersetzt W.: „cunctis rite dispositis" mit „nachdem alles dem Ritus (rite) gemäß angelegt war" (S. 32); auf die Messe „folgte das Kapitel, Lesung oder Arbeit, wobei Horen und Psalmen gebetet werden" (S. 36); „täglich pflegten bei der Messe zwei Kerzen zu brennen, an den Festen, wenn die assistierenden Priester in der Albe erschienen, deren drei, wenn mit dem Chorrock (!) vier" (S. 79). Derartige Kleinigkeiten ändern nichts an dem Gesamturteil, daß es Wäger verstanden hat, alle auf Rüeggisberg bezüglichen Quellen in einer übersichtlichen Gesamtdarstellung der 400jährigen Geschichte des „Klösterchens" (coenobiolum) zu vereinen und dadurch manche schiefe Ausführungen früherer Bearbeiter zu berichtigen.

Salzburg. Otto Drinkwelder.

Digitized by Google

Die territoriale Entwicklung des Kantons Solothurn. Mit einer historischen Karte, zwei in den Text gedruckten Kärtchen und 12 Stammtafeln. Von Ferdinand Eggenschwiler. Verlag Gaßmann A.-G. Solothurn 1916.

Vorliegende Veröffentlichung bildet das 8. Heft der Mitteilungen des historischen Vereins des Kantons Solothurn und soll die Geschichte der Solothurnischen Volksschule, die in den vorausgehenden drei Heften behandelt worden war, in etwas unterbrechen. Das Buch ist mit großer Liebe zur Heimat geschrieben, nicht als streng wissenschaftliches Ergebnis jahrelangen Forschens, doch immerhin auf guter Unterlage vieler Einzeluntersuchungen, die genau angegeben werden. Vorzügliche Dienste leistet dem Leser die in Farben ausgeführte historische Karte des Kantons Solothurn im Maßstabe 1 : 100.000, zu der die kantonale Regierung 1000 Franken beigesteuert hat. Nach kurzer Ausführung über die politische und soziale Entwicklung, Verfassung und Rechtspflege in der nordwestlichen Schweiz geht der Verfasser auf die Stadt Solothurn und die 38 Herrschaftsgebiete oder Vogteien über. Hier interessieren uns hauptsächlich die Geschicke der geistlichen Ordenshäuser, deren es einige im Lande gab. Abgesehen von Münster-Grandvel, das bereits um 1079 als Kloster eingegangen war und nur einen kleinen Teil Besitzes auf späterem solothurnischen Gebiete hatte, ist es vor allem Beinwil, das einen großen Anteil an der Geschichte des Kantons Solothurn hat.

Beinwil, ungefähr in der Mitte zwischen Basel und Solothurn, um das Jahr 1085 als Sühnekloster mehrerer Adeliger begründet und von Hirsau aus besiedelt, lag anfänglich ganz in der Interessensphäre des Bistums Basel. Zumal die dem Stifte gehörigen Pfarrkirchen waren alle von Basel abhängig. Die weltliche Gewalt war in den Händen der Grafen von Thierstein, welche die Kastenvogtei inne hatten. Das Kloster besaß gegen Ende des 12. Jahrhunderts schon um Beinwil selbst herum nicht unbedeutende Besitzungen, wie die sog. Abtskammer, die Dörfer Erschwil, Büßerach, Breitenbach, Grindel, Seewen, Nuglar und Kleinnuglar (St. Pantaleon). Den Mittelpunkt der Verwaltung bildete der Dinghof zu Breitenbach. Auch im Breisgau lag ein schöner geschlossener Besitz, und zwar um Liel. Bekannt ist das Anwachsen der Städte im 13. und 14. Jahrhundert und das gespannte Verhältnis zum Herrscherhaus der Habsburger. Die meisten Grafen, auch die Thiersteiner, hielten zu Oesterreich, die Freistädte blieben aber Sieger. Beinwil mußte den ganzen harten Strauß mitmachen und kam dabei sehr in Schaden. Es begab sich 1503 in den Schutz Solothurns. In den Wirren des Glaubenskampfes Um 1525 wurde das Kloster von den Bauern vollständig beraubt und verwüstet, nur einzelne Stiftpfarrer hielten sich auf ihren Pfarreien. 1555 starb der letzte Beinwiler Benediktiner. Der Rat von Solothurn ließ jedoch das Kloster nicht untergehen und nahm es selbst unter Administration. – Eine eigenartige Fügung brachte die Stiftung von Beinwil später zum Wiederaufblühen durch das Stift Einsiedeln.

Salzburg. J. Strasser.

Die Grundbesitzerwerbung des Klosters Kolbatz von Geheimrat Dr. Hoogeweg. Separat-Abdruck aus Baltische Studien I, Stettin 1916.

Je weiter der Cisterzienserorden nach dem Osten vordrang, umso ausgedehnter waren die Aufgaben, die an seine Mönche herantraten. Handelte es sich im Westen mehr um eine Konsolidierung und Auswertung der Kulturerfolge, so erforderte die Lage in den östlichen Gebieten vor allem die Schaffung einer Kultur. Hieran nahm auch das Kloster Kolbatz, dessen Gründung in das Jahr 1173 fällt, in hervorragender Weise Anteil. Für Pommern und darüber hinaus wurde die Abtei in dieser Hinsicht ein nicht

Digitized by Google

zu unterschätzender Faktor; auch hier erwiesen sich die „grauen Mönche" als tüchtige und erprobte Pioniere deutscher Kultur. Darum muß eine Untersuchung über die Grundbesitzerwerbung des Klosters Kolbatz, und namentlich eine so gründliche wie die des bekannten Historikers, das größte Interesse erwecken. – Die Arbeit untersucht den Zeitraum nach der Gründung bis gegen Ende des 14. Jahrhunderts, wo die Güterbesitzerwerbung abgeschlossen erscheint. Sie bezweckt somit nicht allein die Festlegung der Zeit, sondern auch eine möglichst genaue Begrenzung der klösterlichen Erwerbungen und liefert dadurch einen überaus wichtigen Beitrag zur historischen Geographie, der vielfach sehr ins einzelne und kleinste gehende Untersuchungen notwendig machte. Dabei war vor allem eine Prüfung der überlieferten Quellen erfordert, da Originalurkunden gänzlich fehlen und nur eine recht ungenaue „Kolbatzer" vorliegt. Auf ein näheres Eingehen auf die Untersuchungen muß ich leider verzichten; nur eines möchte ich nicht unterlassen zu berichten, daß ich mich nicht so ohne weiteres der Ansicht des verehrten Verfassers anzuschließen vermag, daß die „ganz gewitzigten Brüder" von Kolbatz solche Urkundenfälscher waren, wie H. Geheimrat Hoogeweg meint. Meines Erachtens waren sie doch nicht so gewissenlos. Könnte man nicht manche vermeintliche Fälschung auch so erklären, daß der Schreiber des öftern Urkunden, die sich in defektem Zustande befanden, einfach zusammenzog, so daß späterer Besitz mit älterm vermischt wurde? Jedenfalls mahnt auch das Nichtvorhandensein der Originale zur Vorsicht nach dieser Richtung hin. Im übrigen sei die Studie wärmstens empfohlen.

Marienstatt. P. Gilbert Wellstein.

Die Salzburger Benediktinerkongregation 1641—1808. Von P. Blasius Huemer, Benediktiner des Stiftes St. Peter in Salzburg. Aschendorff, Münster i. W. 1918. 9. Heft der „Beiträge zur Geschichte des alten Mönchtums und des Benediktinerordens", herausgegeben von Ildefons Herwegen O. S. B., Abt von Maria Laach. XIV u. 158 S., geh. 5.– M.

Mit der vorliegenden Schrift ist wieder ein guter Schritt vorwärts zu dem alten Ziele einer Geschichte des Benediktinerordens in den deutschen Gauen getan. Freilich sind es keine weltbewegenden Ereignisse, die da vor unserm Auge sich abspielen, aber wir erhalten einen wertvollen Einblick in das Ringen und Kämpfen eines Klosterverbandes um das hohe Ideal des Ordenslebens. In sechs Kapiteln behandelt der Verfasser in flüssiger Sprache unter Beiziehung eines reichen, in beharrlicher Kleinarbeit ausgezogenen archivalischen Materials die Vorgeschichte der Kongregation, die mit dem Provinzialkonzil von 1569 beginnt, dann die 1641 erfolgte Gründung, bietet dann die Statuten mitsamt den gerade jetzt hochinteressanten Deklarationen zur heiligen Regel vom Jahre 1642, schildert dann sine ira et studio das innere Leben, ein Kapitel (S. 36–73), das wir den seichten Schwätzern über „faule Mönche" und „Wohlleben in den Klöstern" zu recht gründlicher Lesung angelegentlichst empfehlen möchten, und erörtert schließlich die Beziehungen der Kongregation mit der Außenwelt und den 1808 erfolgten Untergang der um Wissenschaft und gediegene Aszese hochverdienten Kongregation. Dokumentarische Beilagen erhöhen den Wert der Schrift, und genaue Namens- und Sachverzeichnisse erleichtern das Nachschlagen. Die saubere Ausführung des Druckes, das tadellos schöne Papier mit den vier Kunstdruckbeilagen müssen bei dem spottbilligen Preis geradezu als eine Glanzleistung der rühmlichst bekannten Aschendorffschen Presse hervorgehoben werden. Mit dem Verfasser danken alle Freunde der Geschichte unseres ehrwürdigen Ordens dem hochwürdigsten Herrn Abt Dr. Ildefons Herwegen von Maria Laach, der durch die Aufnahme in die von ihm ins

Digitized by Google

Leben gerufenen „Beiträge zur Geschichte des alten Mönchtums und des Benediktinerordens" das Erscheinen dieser wertvollen Geschichte ermöglichte.

St. Ottilien, Oberbayern. P. Beda Danzer.

Die Wiener Prälatenhöfe. Eine kulturhistorische Studie von Alt-Wien. Von Friedrich Reischl. Verlag „Reichspost". Wien 1919.

Der Verfasser hat uns letzthin mit einer interessanten Arbeit: „Erloschene Klöster in Nieder-Oesterreich" betitelt, bereichert. In vorliegendem Werke, das 1919 herausgegeben ist, hat er auf 216 Seiten, von denen S. 3–9 dem Vorworte und S. 212–216 dem Literaturverzeichnis gewidmet sind, in einer Reihe von Einzelabhandlungen ein bisher nicht beachtetes Stück von Alt-Wien, die uralten „Prälatenhöfe" daselbst, eingehend behandelt. Gerade sie beinhalten ein bemerkenswertes Stück Wiener Geschichte, wie sie auch baulich bis heutigen Tags nicht wenig zur Schönheit der alten, lebensfrohen Stadt an der schönen blauen Donau beitrugen.

Die Hochstifte, Stifte und Klöster der ehemaligen Erbländer hatten infolge ihrer Stellung zum Landesfürsten kein geringes Interesse, in Wien am Sitze der kaiserlichen Hofhaltung desselben einen eigenen Hof als Absteigequartier zu besitzen, da ja die Bischöfe, Aebte und Pröpste wiederholt am Sitze des Landesfürsten weilen mußten. Hatte ja doch auch dieser auf seinen Reisen im Lande wiederholt die Klöster als Herberge benützt und so innige Beziehungen zum hohen Klerus hergestellt. Als mächtige Handelsmetropole zog Wien den Handel des flachen Landes an sich und war durch seine Lage am Donaustrome, diesem natürlichen und billigsten Verkehrswege, zum Hauptumschlagplatz der österreichischen Erbländer geworden, wohin die Hauptprodukte des Landes, Korn und Wein, zu Schiff leicht verfrachtet werden konnten. Besonders der Ausschank des Weines an die lebensfrohe Wiener Bevölkerung stellte sich als einträgliches Geschäft dar. Daraus läßt sich das Streben der geistlichen Häuser des Landes erklären, in Wien Höfe zu erwerben und für dieselben die Steuerfreiheit, insbesonders die Freiheit vom Taz (einer Art Verzehrungssteuer) zu erlangen.

Die Stiftsäbte und Pröpste erbauten im Laufe der Zeit an Stelle der erworbenen alten Bürgerhäuser schöne palastähnliche Höfe, welche ihrer Repräsentationspflicht entsprechend ausgestattet waren, ja sie wetteiferten förmlich, je nach den Mitteln ihrer Stifte, in der luxuriösen baulichen Ausstattung. Zumal die aus Altösterreich fühlten sich als Landstände berufen, äußerlich mit Glanz aufzutreten. Die alten Höfe schienen ihnen deshalb diesem Zwecke wenig entsprechend zu sein. Später kam noch das sehr reale Moment der Zinserträglichkeit hinzu, das die großen Ausgaben für die Neubauten der Prälatenhöfe vollauf rechtfertigte. Nicht wenig trug der landesfürstliche Hof selbst durch Aneiferung dazu bei, der seine Residenz immer schöner ausgestalten wollte.

Die zahlreichen Privilegien der geistlichen Freihöfe in Wien waren jedoch im Laufe der Jahrhunderte für die Bürgerschaft sehr nachteilig und wurden nur mit Unwillen von derselben ertragen. So ist es denn erklärlich, wenn dieselbe immer wieder darnach strebte, diese Vorrechte einzuschränken, da die wachsenden Lasten auf immer weniger Steuerträger verteilt werden mußten. Besonders die Tazbefreiung führte wiederholt zu Weiterungen zwischen der Bürgerschaft und einzelnen geistlichen Häusern, die in ihren Wiener Höfen ihren Eigenbauwein ausschenkten und wegen der guten Einnahmenquelle bestrebt waren, dieses Recht ausgiebig zu benützen. Daher das Streben der Bürgerschaft, das Anwachsen der geistlichen Freihöfe möglichst zu behindern und ihre Privilegien zu begrenzen!

Der Verfasser, welcher mit Emsigkeit die ganze darauf bezügliche Literatur herangezogen hat, hat seine Darstellung, wie sie schon durch den

Digitized by Google

Gegenstand geboten war, in eine Reihe von Einzelabhandlungen zerlegt und gibt uns bei jedem Prälatenhofe Einblick in die Bemühungen der Stifte, in Wien einen solchen zu erlangen. Er ist in der Lage, eine ganze Reihe von ehemaligen Stiftshöfen daselbst festzustellen und deren Lage in der Stadt anzugeben. Das bisher veröffentlichte urkundliche Material hat er sorgfältig miteinbezogen und durch eigene wertvolle Forschungen bereichert, manche bisherige Irrtümer hat er richtiggestellt.

Das erste Kapitel widmet der Verfasser den „mittelalterlichen Wirten in den Freihöfen" und führt uns an der Hand von Vertragsurkunden in die Wirtschaftspolitik der geistlichen Häuser ein. Besonders bemerkenswert sind die Verträge vom Hochstifte Freising, von Klosterneuburg und Göttweig (S. 13–15). Einzelne eingestreute Miszellen, die gewiß weiteres Interesse beanspruchen, sind in der Abhandlung über den „Seizerkeller" betreffs der Aufhebung des Klosters Mauerbach (S. 17) und betreffs des Urteils des berühmten Humanisten Aeneas Silvius Piccolomini, nachmals Papst Pius II., (S. 22, 23) eingestreut. Speziell letzteres läßt deutlich erkennen, daß sich der Wiener Volkscharakter bis in unsere Tage nicht verändert hat.

Die Abhandlung über den St. Pöltener Hof in der Krugerstraße (S. 32–38) bietet dem Autor Gelegenheit, der genialen Baumeister Jakob Prandauer und Josef Mungenast sowie des Malers Daniel Gran della Torre in ehrender Weise zu gedenken. Die Schätzung desselben 1784 bei Gelegenheit der Klosteraufhebung auf 376 fl. läßt uns die Mißwirtschaft deutlich erkennen, welche die mit der Klosteraufhebung befaßten Beamten in ihrem Interesse trieben, wodurch der Staatsschatz im Religionsfonds schweren Schaden nahm. In der Abhandlung über den Lilienfelderhof (S. 38–48) nimmt er auf die Judenverfolgungen des 14. und 15. Jahrhunderts und deren Ursachen Bezug. Ein großes Kapitel nimmt der Melkerhof und die Melkerbastei ein (S. 49—74), worin die eingestreuten Ausführungen über die Türkenbelagerungen gewiß des weiteren Interesses nicht entbehren.

In der Abhandlung über den Heiligenkreuzerhof (S. 83—102) behandelt der Verfasser auch die Frohmäler der Cisterzienser, gegen welche sich der Klosterneuburger Speisezettel sehr vorteilhaft abhebt. In diesem wohnten einst Bischof Graf Kollonitsch sowie der geniale Meister des Pinsels Martin Altomonte, der in Heiligenkreuz seine letzte Ruhestätte fand. Auf Seite 103–125 finden die Göttweigerhöfe eine eingehende historische Darstellung. Daran schließen sich kleinere Abhandlungen über den Hof des Neuklosters in Wiener-Neustadt (S. 128–128), das Freihaus am Singvogelmarkt (S. 128–132), den Klein-Mariazellerhof (S. 132—141), die altwienerische Annagasse mit dem Kremsmünstererhof (S. 141—144) und die Abtei im Nibelungengau (Säusenstein, S. 145).

Eine besondere Abhandlung widmet Friedrich Reischl Beethovens Sterbehaus (S. 150—160), dem nunmehrigen Schwarzspanierhof. Die darin gesammelten und verarbeiteten Materialien stellen eine glückliche Zusammenfassung alles Wissenswerten in dieser Richtung dar und sichern ihm den Dank der zahlreichen Verehrer Beethovens. In den Kapiteln über die Zwettlhöfe (S. 163—177), die salzburgischen Gutsherren in Dornbach und die erste städtische Wasserleitung Wiens (S. 177–180) bietet er uns durch sorgfältige Benützung der Literatur viel des Wissenswerten dar.

In der Abhandlung über die steierischen Cisterzienser (Reun) am Fleischmarkte (S. 185—191) gibt er uns eine eingehende historische Darstellung ihres Hofes bis zu dessen heutigem Bestande als „Gasthof zum goldenen Hirschen". Der Wiener Besitz des Stiftes Klosterneuburg findet in dem Kapitel S. 185–191 eine eingehende Behandlung, die Reischl Gelegenheit bietet, des berühmten Baumeisters Allio, eines Schülers Fischers von Erlach, rühmend zu gedenken. Im folgenden Kapitel „Hausbesitz verschiedener Klöster" (S. 200—203) werden eine Reihe von Stiftshöfen regi-

Digitized by Google

striert und ihre Lage festgestellt. In der letzten Abhandlung über die Häuser der geistlichen Fürsten (S. 204—211) finden die Höfe der Bischöfe von Passau, Freising, Salzburg, Seckau, Chiemsee, Gurk, Trient und Gran in gedrängter Darstellung kurz ihre Würdigung.

Fassen wir unser Urteil über dieses neueste Werk Friedrich Reischls zusammen, so muß in erster Linie darauf hingewiesen werden, daß die Darstellung eine angenehme und fließende ist. Die Arbeit stellt sich trotz Beiseitelassung der strengwissenschaftlichen Form als eine verläßliche wissenschaftliche dar. Jedenfalls ist diese Form der Darstellung von ihm im Interesse des weiteren Publikums gewählt worden, dem die Forschungsergebnisse dadurch angenehm zugänglich gemacht werden sollten. Es war oft ein sehr spröder Stoff zu behandeln, und man kann es Reischl nicht genug danken, daß er mit besonderem Geschicke diesem ein lebhaftes Kolorit durch Einstreuung zahlreicher interessanter Miszellen, z. B. über Studentenbursen, Heurigenschenken, Judenverfolgungen, das Verhältnis der Bettelmönche zu einander, den Wiener Fischmarkt usw., verlieh. Es liegt uns hier eine kulturhistorische Studie von nicht gewöhnlicher Bedeutung vor, durch die der Verfasser die Wiener lokalgeschichtliche Literatur, auf deren Gebiete es noch vieles zu bearbeiten gibt, in besonders dankenswerter Weise bereichert hat.

Hainfeld. Adalbert Fuchs O. S. B.

Versuch einer Bibliographie der Benediktinerabtei St. Lambrecht. Von P. Othmar Wonisch O. S. B. Im Selbstverlag der Abtei. St. Lambrecht 1916.

Wer die Geschichte eines Stiftes schreiben will, muß sich beizeiten um Quellen und Literatur, die wesentliches oder einschlägiges zu diesem Zwecke bringen, genauestens umsehen. Dies veranlaßte auch den derzeitigen Archivar und Bibliothekar P. O. Wonisch zur Veröffentlichung des vorliegenden Privatdruckes, der als Anhang zum ausführlichen Personalkatalog von St. Lambrecht 1916 erschienen ist. Zunächst ist er aus Ergänzungen zu Schlossars „Literatur der Steiermark" (Graz 1914) erwachsen, wofür man sehr dankbar sein kann. St. Lambrecht hat somit eine Bibliographie in einer Ausführlichkeit und Gründlichkeit, wie sie nur etwa St. Blasien von P. Lindner aufweisen kann. Eine willkommene Ergänzung bildet die Aufführung der Handschriften mit geschichtlichem Inhalt. Handschriften wie Bücher sind nach ihrer Entstehungszeit eingeordnet. Der Bedeutung des Wallfahrtsortes Maria Zell entspricht es, daß seine Literatur umfangreicher als jene des Stiftes ist; auch wurde die Geschichtsliteratur aller Pfarren von St. Lambrecht miteinbezogen. J. Strasser.

Geschichte der Pfarrei und des Klosters ad s. Martinum extra muros zu Erfurt. Festschrift zur Feier des 25jährigen Pfarrjubiläums des b. g. Rats Joh. Müller, Pfarrer ad s. Martinum. Bonifazius-Druckerei, Paderborn 1916. 96 Seiten.

Das Buch bringt nach einer kurzen Biographie des hl. Martin zuerst in 11 Kapiteln Geschichte und Beschreibung der Pfarrei ad. st. Martinum samt Listen der Pfarrer, Kapläne und Stiftungen und fügt im 17.—19. Kapitel Nekrolog des Klosters, Regesten der Pfarrkirche und des Klosters sowie Urkunden an. Kap. 13—15 behandeln ausführlich die Geschichte des Cisterzienserinnenklosters im Brühl, wonach einzelne Angaben unseres Klosterverzeichnisses zu korrigieren sind. Diesen Teil schließt die Reihe der Aebtissinnen und Priorinnen ab. Unter den „beachtenswerten Gebäuden" in der Pfarrei (Kap. 16) ist besonders das Benediktinerinnenkloster S. Cyriak hervorzuheben, dessen zweiter Sitz nach der Uebertragung in die Stadt 1806 Lazarett und erst vor wenigen Jahren nach Erbauung des Lazarettes vor dem Andreastore abgebrochen wurde. Der Verfasser hat mit dem Buche dem

Digitized by Google

Pfarrer zu St. Martin, Joh. Müller, nicht bloß eine schöne Jubiläumsgabe zum 25. Pfarrjubiläum gewidmet, sondern auch eine gute Geschichte der Pfarrei geschenkt. P. Bl. Huemer.

Die alte Stiftskirche und die ehemaligen Klostergebäude in St. Gallen. Ein Rekonstruktionsversuch von Dr. August Hardegger. Mit 2 Abbildungen im Text, 8 Tafeln in Lichtdruck und 20 Tafeln in Photolithographie. Verlag des Art. Institutes Orell Füßli, Zürich 1917, VII und 98 Seiten.

Jeder neue Beitrag zur Aufhellung der Baugeschichte von Kirche und Stift St. Gallen, zumal aus der berufenen Feder eines Bautechnikers kommt vielen erwünscht. Architekt Hardegger ist aber nicht nur durch die Beschreibung einiger Schweizerklöster bereits bekannt, er hat speziell über St. Gallische Baugeschichte auch schon einiges veröffentlicht. Somit können wir die vorliegende Schrift als eine im längeren Forschen herangereifte Frucht ansehen. Von der alten Abteikirche steht völlig nichts mehr; sie ist einem Prachtbau des Spätbarocks gewichen. Der ursprüngliche Bau von Kirche und Kloster begegnet uns jedoch in verschiedenen handschriftlichen Zeichnungen und Beschreibungen, was schon längst zu Rekonstruktionsversuchen Anlaß gegeben hat. Am brauchbarsten und ergiebigsten zeigen sich die Grundrisse, Längsschnitte und Pläne des P. Gabriel Hecht († 1745), der sich die längste Zeit seines Lebens mit dem Projekt des St. Gallischen Neubaues beschäftigte. Man kann sich von der Mannigfaltigkeit und der Ausstattung des alten Münsters einen Begriff machen, wenn man hört, daß es mit 33 Altären geziert war, die in der St. Otmarskirche, in der Kolumbankrypta, in der abgebrochenen St. Oswaldskapelle und in anderen Gebetsräumen untergebracht waren. Wie eine Idealansicht des Inneren des Münsters zur Zeit der Reformation aufweist, trennte ein gotischer Lettner den flachgedeckten Raum der Gläubigen vom Hochchor der Mönche. Die reiche Literatur von St. Gallen ermöglicht es, daß der Entstehung einzelner Bauglieder an Kirche und Kloster ziemlich gut nachgegangen werden kann. Dazu brachten die eifrig gepflogenen archivalischen Nachforschungen noch eine Menge von Notizen über die künstlerische Ausstattung durch Malereien, Skulpturen, Werke der Kleinkunst und des Kunsthandwerkes an den Tag. Alles wurde vom Verfasser an seinem Platz angeführt, vieles durch vorzügliche Zeichnungen und Lichtbilder auch dem Fernerstehenden näher gerückt. Ich bedaure nur, daß die 553 Fußnoten, die zumeist Buchbelegstellen enthalten, ganz am Ende nur so hinzugefügt erscheinen. Von besonderem Wert bleiben die 10 Punkte, die (S. 52—55) das Resultat der ganzen baugeschichtlichen Untersuchung über die ehemalige Stiftskirche kurz enthalten. — Ueber die alten Klostergebäude sind wir weniger gut unterrichtet. Hier haben Brände und Neubauten noch größere Aenderungen mit sich gebracht. War doch St. Gallen bis 1805 eine Fürstabtei mit einer Aebtepfalz und weitläufigen Gebäuden für viele Mönche. Dementsprechend waren auch die Wohn- und Wirtschaftsräume groß angelegt. Eine gewisse Beständigkeit bekam der Klosterbezirk erst durch die große Mauer von 1567, mittelst welcher Stadt und Stift St. Gallen endgültig von einander getrennt worden sind. Aber auch von dem alten Klostergebäude steht wenig mehr; was jetzt noch zu sehen ist, stammt aus der Zeit von 1760—1770. Ein Buch, das uns somit auf kurzem Weg in die Umwelt einer großen klösterlichen Vergangenheit führt, erscheint allen Freunden unseres Ordens sicher sehr willkommen.
J. Strasser.

Die Tragaltäre des Rogerus in Paderborn. Beiträge zur Rogerus-Frage von Dr. Alois Fuchs. Mit 23 Abbildungen. Druck und Verlag der Bonifatius-Druckerei. Paderborn 1916.

Das schön ausgestattete Buch enthält folgende Hauptteile: 1. Allgemeines über Tragaltäre; 2. Der Tragaltar des Domschatzes; 3. Der Abdinghofer Trag-

Digitized by Google

altar im Franziskanerkloster zu Paderborn. Der Meister desselben; 4. Rogerus von Helmarshausen; 5. Der Verfasser der Schedula diversarum artium. Das Buch enthält weit mehr als der Titel verspricht; fast sämtliche Techniken der Goldschmiedearbeit gelangen zu ausführlicher Besprechung. Die Schlußfolgerungen des Verfassers sind wohl berechtigt auf Grund der Betrachtung und Beschreibung der beiden Tragaltäre und sehr ins Detail gehender, umfassender kunstwissenschaftlicher Kenntnisse. Die beiden Tragaltäre, deren genaue Beschreibung den größten Teil des Buches einnehmen, das Domportatile im Domschatz, und der Abdinghofer Schreinaltar im Franziskanerkloster zu Paderborn, haben nach den eingehenden Untersuchungen des Verfassers, beide den Priester-Benediktinermönch Rogerus von Helmarshausen (Abtei gegr. 998, aufgehoben 1535) zum Verfertiger.

Das Domportatile, um 1100 verfertigt, ist ein Schreinaltar, ein kleiner, kastenartiger, 345×212×165 mm messender Schrein, in dessen Deckelplatte die konsekrierte Altarplatte aus Verde antico eingelassen ist. Die Flächen sind mit Silberplatten bedeckt, die alle Arten der damals und auch heute noch üblichen Goldschmiedtechniken aufweisen. Das Portatile ist anscheinend die Verwirklichung der in der Schedula diversarum artium niedergelegten Theorien.

Das Abdinghofer Altärchen ist ebenfalls ein Schreinportatile, 310×185×112 mm; es stammt aus der 1803 säkularisierten Benediktinerabtei Abdinghof in Paderborn. Dieses Altärchen zeigt in seinen aufgelegten Metallplatten nicht jenen Reichtum der Bearbeitungsformen wie das Domportatile, aber immerhin eine für die damalige Zeit gute Technik; die vorherrschende Technik ist Gravierung und Ausschneidearbeit. Als Meister dieses Altärchens hat nach genauen Untersuchungen 1902 v. Falke Rogerus von Helmarshausen erkannt. Dieses Altärchen dürfte einer früheren Schaffensperiode des Meisters als das Domaltärchen angehören.

Nach diesen zwei Werken zu urteilen, war Rogerus trotz der damals übergroßen Macht der künstlerischen Tradition, bemüht, auf Grundlage der Beherrschung der Technik zu beleben und zu individualisieren, mit einem Wort, so gut es ging, künstlerisch zu gestalten. Wenn Rogerus auch durch seine künstlerischen Werke nicht bahnbrechend wirkt, so steht er doch mitten im Flusse der von der antikisierenden Auffassung zur monumentalen romanischen Plastik in Abkehr von der Antike stetig fortschreitenden Entwicklung.

Hat schon Albert Ilg 1874 die Identität des Verfassers der Schedula diversarum artium, der sich selbst Theophilus nennt, und die um 1100 verfaßt wurde, nachzuweisen gesucht, so zeigt die genaue Untersuchung der einzigen zwei Werke des Rogerus, welche auf uns gekommen sind, die zwei Tragaltäre in Paderborn, daß Wort und Tat nicht in Widerspruch stehen sondern sich in bester Weise ergänzen, daß somit für die Wahrscheinlichkeit der Identität von Theophilus und Rogerus von Helmarshausen ein nicht zu unterschätzendes Moment gewonnen ist.

Laa a. d. Thaya. Wilh. Schenkelberg.

Ora et labora. Leben und Sterben von Laienbrüdern der Beuroner Benediktiner-Kongregation. Von P. Sebastian Oer O. S. B. Herder-Verlag, Freiburg i. Br. 1919. 12°, VIII u. 196 S.; 1 Bild. 3.75 M.

Das Tagebuch meiner Mutter. Mit 3 Bildnissen. Von demselben Verfasser. Herder-Verlag, Freiburg i. Br. 1920. 12°, VI u. 88 S.; kart. 3.60 M.

Mit dem ersten Büchlein hat P. Sebastian aus Beuron den Laienbrüdern seiner Kongregation ein schönes Denkmal gesetzt. Ein stilles Leben

Digitized by Google

in treuer Berufsarbeit haben diese Männer geführt, im Herrn sind sie gestorben. Beispiele, wie man in der einfachsten Stellung seinen Platz im Orden ausfüllen kann. Ein Wunsch sei geäußert, daß nämlich bei allen Personen, deren Leben behandelt wird, auch immer Familienname und Geburtsort angegeben werden möchte. — Nicht minder schön ist das Denkmal für seine Mutter, das uns in ergreifender Einfachheit vor Augen führt, wie sich diese edle Frau in schweren inneren Kämpfen zur Klarheit und Wahrheit der katholischen Religion durchgerungen hat. Der Weg ernstlich strebender Seelen, der neben zahlreichen Dornen immer wieder auch Rosen geläuterter Erkenntnis bringt. P. Bl. Huemer.

De Religiosis. Codicis juris canonici Libri II. Pars II. (Can. 487–681). Praelectiones de jure regularium, quas in usum auditorum facultatis theologicae Oenipontanae scripserat Josephus Biederlack S. J. denuo recognovit et ad normas Codicis juris canonici adaptavit Maximilianus Führich S. J. Fel. Rauch, Oeniponte 1919. VIII und 324 Seiten; 18.– K.

Diese Neubearbeitung von Biederlacks Ordensrecht schließt sich enge an den Codex jur. can. an, ohne indeß eine bloße Erklärung der einzelnen Canones zu bilden. Die Einteilung des Ordensrechtes ist ja durch den Codex selbst mustergültig gegeben, so daß dem Zwecke von Vorlesungen und der Bestimmung über die Interpretation des Codex an den Fakultäten in gleicher Weise Genüge geschieht. Leider hatte die Ausgabe unter den Zeitverhältnissen zu leiden, worauf auch die verhältnismäßig vielen Druckfehler zurückzuführen sind. Durch die Neuauflage ist Biederlacks Religiosenrecht wieder den Anforderungen entsprechend geworden, die man nach der Promulgation des Codex unbedingt an ein solches stellen muß. Solche, welche jedoch die Darstellung in deutscher Sprache vorziehen, seien auf Stadtmüller Raph., „Das neue Ordensrecht" verwiesen.

Salzburg. P. Bl. Huemer.

Lehrbuch der katholischen Liturgik von Dr. Lambert Studeny O. Cist., Professor der Theologie. Druck und Verlag von Ferdinand Wurst in Lilienfeld 1918. 8°, VIII und 264 S.

Das Buch hält die Mitte zwischen populären oder für Mittelschulen berechneten Darstellungen und den eigentlich theologischen Fachwerken; es will dem angehenden Theologen eine praktische, auf den Ergebnissen der wissenschaftlichen Forschung beruhende Einführung sein, die auch für den Seelsorgspriester den Wert eines Nachschlagebuches behält, das ihn rasch und sicher über alles unterrichtet, was er braucht, um in Schule und Kirche das Verständnis für die kirchlichen Gebräuche zu fördern. Prälat Scheicher weist oft im Korrespondenzblatt auf dieses Werk und seine praktische Verwendbarkeit zum eigenen Gebrauch wie zu liturgischen Predigten hin. Gewiß wird es manche, gleichsam traditionelle Irrtümer, die sich in den Werken über Liturgie fast regelmäßig fanden, in wirksamster Weise durch den Nachweis des Gegenteils widerlegen. Schon der Bruch mit den üblichen 3 Festkreisen des Kirchenjahres und der Nachweis, daß es nur zwei Festkreise, den primären Osterkreis und den sekundären Weihnachtskreis gibt, verdient endlich einmal auch in den Volksunterricht überzugehen. Auch mit der traditionellen Ansicht über den Gottesdienst in den Katakomben zur Zeit der Verfolgungen wird (S. 81 f.) gründlich gebrochen. Studeny hätte sein schönes Buch noch wertvoller machen können durch eine klarere Stellungnahme zur sogenannten Symbolik und durch eine schärfere Herausarbeitung des organischen Zusammenhanges der einzelnen liturgischen Funktionen gegenüber der herkömmlichen Systematik. Demzufolge wäre genau zu unterscheiden gewesen zwischen der Bedeutung, welche

Digitized by Google

einzelne liturgische Symbole wirklich haben, und der Deutung, die man ihnen und andern Dingen, die überhaupt keinen symbolischen Charakter haben, in verschiedenen Zeiten gab. Die Systematik ist etwas zu starr durchgeführt, sowohl im Allgemeinen Teil: Prinzipien, Kultformen (Sprache, Handlungen, Natursymbole), Kultzeiten, Kultorte, liturgische Gegenstände, als im besondern: Meßopfer, Sakramente, Sakramentalien, Gebet. Schon allein die 7 Sakramente haben in dieser Anordnung für die Liturgik nicht die Bedeutung wie für andere theologische Disziplinen. Mit Recht betrachtet Studeny die Liturgik nicht als Zweig der Pastoraltheologie, sondern als selbständige Wissenschaft. Sein Buch ist eines der ersten als Lehr- und Handbücher gedachten, das auf der von Thalhofer-Eisenhofer gegebenen Grundlage weiterbauend, der Behandlung der Liturgie als selbständiger Wissenschaft auf unseren theologischen Hochschulen dienen will und auch vortrefflich dienen kann.

Salzburg. Otto Drinkwelder.

Das Verzeichnis der St. Galler Heiligenleben und ihrer Handschriften im Codex Sangall Nr. 566. Ein Beitrag zur Frühgeschichte der St. Galler Handschriftensammlung, nebst Zugabe einiger hagiologischer Texte von P. Emanuel Munding, Benediktiner der Ezabtei Beuron. Verlag der Kunstschule der Erzabtei Beuron 1918 (Texte und Arbeiten, herausgegeben durch die Erzabtei Beuron I. Abt. Heft 3/4).

Die Arbeit bietet in kalendarischer und hagiographischer Hinsicht großes Interesse. Das Kalendarium von St. Gallen im 10. Jahrhundert war in seinen Grundzügen wohl schon bekannt, erhält aber hier eine Bereicherung durch die besondere Berücksichtigung aller in St. Gallen damals bekannter und beliebter Heiligenfeste, wenn sich auch nicht nachweisen läßt, daß sämtliche hier erwähnte Feste auch durch eine liturgische Feier ausgezeichnet waren. Hagiographisch bietet das veröffentlichte Verzeichnis einen guten Einblick in die handschriftliche Literatur an Heiligenleben in St. Gallen vom 10. bis zum 13. Jahrhundert, da nicht nur der Name des Heiligen erwähnt, sondern zugleich auch die Handschrift der Bibliothek angegeben ist, in der sich seine Lebensbeschreibung findet. Mit großer Mühe und Sachkenntnis untersucht Munding, welche von den damaligen Handschriften auch heute noch vorhanden sind. Liturgiegeschichtlich bedeutsam sind die allmählig häufiger werdenden Nachträge von Heiligenfesten ins Kalendarium und die wachsende Verwendung der Heiligenleben zur liturgischen Lesung. Denn der Zweck des veröffentlichten Kalendariums war ursprünglich gewiß kein anderer, als der Nachweis, welches Buch oder Quaternionenheft am betreffenden Feste zur gemeinsamen Lesung herbeigebracht werden müßte. Statt eines Passionale oder eines Lektionariums diente eine ganze Bibliothek. Mundings gründliche Studie reiht sich würdig den Prophetentexten, Heft 1/2 derselben Sammlung an.

Salzburg. Otto Drinkwelder.

Ecclesia orans. Herausgegeben von Ildefons Herwegen, Abt von Maria-Laach. I. R. Guardini, Vom Geist der Liturgie. (1918) XVI und 84 S., 1.26 M.* — II. O. Casel, Das Gedächtnis des Herrn in der altchristlichen Liturgie. XII und 38 S., 90 Pf. — III. A. Hammenstede, Die Liturgie als Erlebnis. XII und 89 S., 2.40 M. Freiburg i. B., Herder 1918/19.

Die neue, von Maria-Laach herausgegebene Broschürensammlung setzt

* Soeben ist davon die 4. und 5. umgearbeitete und vermehrte Auflage erschienen. Vergl. „Anzeiger" rückwärts.

Digitized by Google

einen Leserkreis voraus, der Gelegenheit hat, die Liturgie in vollendeter Ausführung vor sich zu sehen und mitzumachen, und darum bestrebt ist, dieses Mitleben mit der Liturgie möglichst zu verinnerlichen und zu vergeistigen. Ebenso fern von der Rubrizistik oder rein historischen Betrachtung wird das Augenmerk auf das Geistige und Erlebnismäßige gerichtet, wie dies schon im Titel des 1. und 3. Bändchens zum Ausdruck kommt. Und was der Titel verspricht, hält auch das Buch. Nur wer die Liturgie kennt und gut kennt, wird von den bisherigen Bändchen der Sammlung Nutzen haben. Eine erste Einführung für Anfänger wollen sie nicht bieten. Casel schält aus dem reichen heutigen Meß-Ritus geschickt den ältesten liturgischen Kern heraus, von dem aus erst die ganze Entwicklung verstanden wird, und zeigt den Zusammenhang des alten eucharistischen Gebetes mit den Formen der antiken Literatur. Die Auffassung über Christus in der Liturgie der Urzeit ist scharf ausgeprägt. Guardinis geistvolle Arbeit geht weit über das rein liturgische Gebiet hinaus und ist berufen, auf alte, seit den Stürmen des sechzehnten Jahrhunderts allzu sehr im Hintergrund stehende Grundsätze des geistlichen Lebens zurückzugreifen. Hammenstede bietet den Niederschlag vor Akademikern gehaltener Vorträge. Beim Fehlen des lebendigen Wortes machen aber die bloß gelesenen Vorträge mitunter den Eindruck des allzu gewaltsam gesuchten modernen Ausdruckes.

Salzburg. Otto Drinkwelder.

Untersuchungen zur Geschichte des Noviziates in der Gesellschaft Jesu. Von D. Dr. Hermann Stöckius. A. Falkenroth, Bonn a. Rh. 1918. 235 S.

Der bekannte Forscher fügt hier zu seinen bisher erschienenen Arbeiten zur Geschichte der Gesellschaft Jesu einen neuen Beitrag, der die gleichen Vorzüge wie die früheren aufweist. Auf der Grundlage einer Handschrift der Bibliothèque Mazarine zu Paris, von der er sich noch unmittelbar vor dem Weltkrieg eine genaue Abschrift besorgen lassen konnte, zeichnet er unter Beiziehung des übrigen zweckdienlichen Materials aus dem 16. Jahrhundert in genauem Anschluß an die Tagesordnung das Leben im Noviziate in all seinen Einzelheiten. Die Handschrift gehört dem 17. Jahrhundert an (nach 1628). Daß man bei einem Forscher wie Stöckius auf Seite 99 gleich viermal dem Ausdruck „Anbetung" der heiligen Jungfrau begegnet, darüber darf man wohl sein Erstaunen äußern. Seite 129—238 erfolgt der wörtliche Abdruck der genannten Pariser Handschrift. Möge der angekündigte II. Band bald folgen können.

Coesfeld. P. M. Rothenhäusler.

* * *

Allgäuer Geschichtsfreund. Herausgegeben vom Historischen Verein für das Allgäu zu Kempten 1918, Nr. 1.

Den Inhalt des ganzen Heftes bildet die Würzburger Dissertation von Dr. Josef Rottenkolber: Der Kemptener Fürstabt Heinrich von Ulm 1607—1616. Das Stiftland Kempten war eine der bedeutendsten geistlichen Herrschaften Süddeutschlands. Es ist aus der alten Grafschaft Kempten hervorgegangen, wurde im hohen Mittelalter bereits reichsunmittelbar, war aber kein durchaus geschlossenes Gebiet. Andere mächtige Grundherren, die dieselbe Ausdehnungslust verspürten wie Kempten, machten ihm Grenzen und Rechte vielfach streitig; ganz besonders die Stadt Kempten, die zum Teile aus dem Stift hervorgegangen, aber durch die Annahme des evangelischen Bekenntnisses sich bereits seit 1537 von demselben losgesagt und die Reichsfreiheit erlangt hat. So gab es Anlaß für Reibungen und Kämpfe genug. In solche hat sich auch der aus einem schwäbischen Freiherrngeschlecht stammende Fürstabt Heinrich von Ulm viel zu viel einge-

Digitized by Google

lassen. Eifersüchtig auf die Vorrechte seines Stiftes bedacht, war er einzig nur Herr und Staatsmann. Die Friedensliebe seiner übrigen Vorfahren teilte er nicht, so kam er sogar mit den höheren kirchlichen Behörden in Zwist. Daß dabei die geistliche Seite seines ohnehin kleinen Konventes überaus litt, ist leicht zu verstehen. Wir erfahren daher aus der vorliegenden Studie gar nichts von dem seelsorglichen Betriebe, von Wissenschaft und Kunst in der sonst so angesehenen herzoglichen Abtei. Innere Reformen sind in dieser Zeit, zu Beginn des 17. Jahrhunderts, beharrlich abgewiesen worden. Also ein wenig erfreuliches Bild, das uns der in der Allgäuer Geschichte wohl bewanderte Verfasser vor Augen führt. Es muß jedoch zugegeben werden, daß er sich großer Objektivität befleißt und mit dieser Arbeit einen guten Beitrag zur Vorgeschichte des dreißigjährigen Krieges erbracht hat. Wie ernst und liebevoll er sich im übrigen um die Geschichte des Stiftes Kempten angenommen hat, zeigen die letzten Jahrgänge unserer Zeitschrift in zwei Artikeln. J. Strasser.

Collectanea biblica latina cura et studio Monachorum Ord. S. Benedicti, Vol. III: Codex Vercellensis jam dudum ab Irico et Bianchino bis editus denuo cum manuscripto collatus in lucem profertur curante illustrissimo et eminentissimo Aidano Gasquet O. S. B. S. R. E. Cardinale. Fr. Pustet, Rom 1914 vol. I (XXIV u. 242); vol. II (242).

Infolge des Krieges hat sich die Anzeige dieser Ausgabe bedeutend verzögert. Der Codex Vercellensis ist die älteste Evangelienhandschrift der altlateinischen Uebersetzung und stammt aus dem 4. Jahrhundert. Nach der Ueberlieferung soll der Märtyrer und Bischof Eusebius von Vercelli die Handschrift geschrieben haben. Daraus erklärt sich auch der entsetzliche Zustand, in dem sie sich befand: sie wurde nämlich früher in der Sakristei der Kathedrale von Vercelli aufbewahrt, wo sie herumgezeigt und als Reliquie geküßt und infolgedessen fast in Stücke zerrissen wurde. Später wurde sie dann in einem Silberschrank in einem andern Raum hinterlegt, wo sie im Jahre 1872 von Bernard Peyron eingesehen werden konnte. Im Jahre 1909 wurde sie auf Befehl Pius X. nach Rom gebracht und unter der Leitung Ehrles auf Gelatin aufgezogen und so die Möglichkeit geschaffen, die Handschrift genauer als es bisher geschehen konnte, herauszugeben. Dies hat denn auch der Vorsitzende und hervorragende Arbeiter der „Kommission zur Herausgabe der Vulgata", Kardinal Aidan Gasquet, besorgt. Die Ausgabe ist erschienen in zwei Bänden im Jahre 1914. Möge es den rührigen Benediktinermönchen und vor allem Sr. Eminenz Kardinal Gasquet, der die Liebenswürdigkeit hatte, dem Schreiber dieses im vergangenen Winter die Arbeiten der Kommission persönlich zu zeigen, vergönnt sein, die Revision der Vulgata zu einem glücklichen Ende zu führen.

Rom. Dr. P. Arduin Kleinhans O. Min.

St. Benedikts-Stimmen. Illustrierte Monatschrift für Freunde des Benediktinerordens. Herausgegeben von der Abtei Emaus-Prag 1918. – **Benediktinische Monatschrift.** Herausgegeben von der Erzabtei Beuron. 1919. Kunstverlag Beuron. VI und 448 S, 7 M.

Das Schicksal der Abtei Emaus-Prag machte das weitere Erscheinen der mit dem 42. Jahrgang 1918 abgeschlossenen Benedikts-Stimmen unmöglich. Was sie in diesen 42 Jahren geleistet, wissen jene zu schätzen, für die sie ihrem Untertitel nach bestimmt war: die Freunde des Benediktinerordens. Noch der letzte Jahrgang bot eine Fülle religiöser Anregungen und Belehrungen. Eine Reihe von ständigen Mitarbeitern waren den Lesern schon liebe Freunde geworden. Neben den ebenso tiefen wie einfachen Ausfüh-

Digitized by Google

rungen P. Sebastian von Oers, den Kriegserinnerungen P. Wolfgang Czernins, den biblischen Aufsätzen P. Athanasius Millers und Hildebrand Höpfls waren die gemütvollen Betrachtungen P. Benedikt Cökolls und die anmutigen Erzählungen M. Raphaela Schlichtners stets eine Freude des Lesers. Mit der Neugestaltung hat die Zeitschrift auch den Untertitel gewechselt, der allerdings nur am Titelblatte des ganzen abgeschlossenen Jahrganges aufscheint: „Benediktinische Monatschrift zur Pflege religiösen und geistigen Lebens". Ein großer Teil der „Freunde des Benediktinerordens" wird in den neuen Blättern nicht mehr das finden, was ihm die alten geboten: schlichte und tiefe Anregung des religiösen Lebens. Die alte Zeitschrift konnte man in Mußestunden geistiger Erquickung „lesen", die neue muß man fast ausnahmslos studieren und betrachten. Freilich kann an ihr die theologische Wissenschaft nicht mehr achtlos vorübergehen. Denn sie enthält Beiträge von größtem wissenschaftlichen Werte. Anfangs war ihr Programm noch nicht klar zu erkennen. Sie fühlte sich als unmittelbare Nachfolgerin der „Stimmen", versprach auch, in ihren Blättern werde der alte Geist wehen, „doch werde sie nicht mehr populär im Sinne der alten Blätter sein; wem aber das eine zu hoch scheine, der werde aus dem andern umso mehr Freude und Erkenntnis schöpfen". Ersteres („zu hoch") mag bei vielen Artikeln und vielen früheren Lesern der „Stimmen" zugetroffen haben, das „Andere" d. i. Populäre werden sie aber meist wohl vergebens gesucht haben. Manche liebgewordene, oben erwähnten Namen aus den „Stimmen" finden sich im Inhaltsverzeichnis des neuen Jahrganges nicht mehr. Es wird sich wohl der Kreis der Mitarbeiter und Leser erst von neuem reorganisieren müssen. Die Artikelzusammenstellung ist noch zu wenig ausgeglichen. Die im Inhaltsverzeichnis an zwei Stellen angeführte Trauerrede P. Walter Weihmayrs auf Abt Theobald von St. Stephan in Augsburg ist im Zusammenhang der Artikel wohl auch ein „erratischer Block", von dem P. Ansgar Pöllmann S. 84 ff. schreibt. Ohne Zweifel ist es jetzt ganz ein anderer Geist, der aus der Monatschrift weht, als jener, der aus den „Stimmen" wehte. Aber die gemachten Erfahrungen, ein fester Mitarbeiter- und Leserkreis werden allmählich auch der neuen Zeitschrift ein sicheres und charakteristisches Gepräge geben. Zu dem bedeutendsten, das die Monatschrift bietet, gehören die Arbeiten P. Alois Magers über Mystik. In einer Reihe von in sich abgeschlossenen, jedoch organisch jeweils aus den vorhergegangenen emporwachsenden Artikeln führt Mager in durchaus klarer Weise in das gerade wegen seiner bisherigen argen Vernachlässigung schwierig gewordene, der Vorzeit wohlvertraute Gebiet der Mystik ein. Seine aus dem Vollen geschöpften Arbeiten haben weit größeren Wert als bloße „Artikel"; sie sind berufen, Ausgangspunkt und Grundlage zur Wiederaufnahme der Beziehungen zwischen den modernen Geistesströmungen und der vergangenen Mystik zu bilden.

Salzburg. Otto Drinkwelder.

Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. Kanonistische Abteilung VII. G. Böhlaus Nachfolger, Weimar 1917.

Aus dem Inhalte dieses Bandes (U. Stutz, Der Codex iuris canonici und die kirchliche Rechtsgeschichte; K. G. Hugelmann, In den ban mit rechte komen; L. Kaas, Das Trierer Apostolische Vikariat in Ehrenbreitstein, 1816–1824; J. Kring, Die Landkapitel im Bistum Würzburg von der zweiten Hälfte des 14. bis zur zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts; R. Schäfer, Die Versetzbarkeit der Geistlichen nach den evangelischen Kirchenordnungen des 16. Jahrhunderts; Miszellen: H. Fehr, Luther und die res sacra; U. Stutz, Nochmals Reste des Eigenkirchenrates im 15. Jahrhundert) sei hier für die Ordensgeschichte besonders verzeichnet: Ernst

Digitized by Google

Mayer, Der Ursprung der Domkapitel, zugleich ein Wort zu den Urkunden Dragonis (S. 1—33). Es werden hier spanische Urkunden verwendet, in denen monasteria, abbates, pacta, gasalianes, conversi et religiosi homines in monasteriis, abbates reglares, in einer Nachricht aus dem Anfang des 6. Jahrhunderts schola und militia lectorum erscheinen. Auf die Geschichte der Regel und das pactum des heiligen Fruktuosus von Braga fällt dabei einiges neue Licht. Diese Regel der gotischen Zeit lebte darnach auch noch in der nachgotischen Zeit fort; „in Spanien ist – im Gegensatz zu sonstigem kirchlichen Rechte – die Aufnahme in das Kloster derjenigen in eine Gefolgschaft (mit Selbsttradition an den Abt; später im iberischen Gebiet der Eintritt in das Kloster als comendare bezeichnet; auch Handreichung an den Abt mit nachfolgender Investitur in die zeitlichen und geistlichen Güter wird erwähnt) nachgebildet, nicht allenfalls der bloßen Ableistung des Untertaneneides". Für Gallien wird von neuem die Bedeutung des Wortes Abbas untersucht, wo sein Träger als Leiter von Kirchen außerhalb und innerhalb der Bischofsstadt erscheint. Auch auf die Ausführungen über die Geschichte der vita communis der Geistlichen, über den Einfluß Benedikts von Aniana auf ihre „Wiederherstellung – nicht Schöpfung – unter Ludwig d. Fr.", sowie über die Beziehungen der Ordensgeschichte zu Aquitanien sei hingewiesen. P. M. Rothenhäusler.

Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Altertumskunde. 77. Jahrgang. Münster i W. 1919.

S. 1—36: Franz Tenkhoff, Die angeblichen Urkundenfälschungen des Benediktinerklosters Abdinghof in Paderborn. 25 Abdinghofer Urkunden, die Roger Wilmans 1876 als Fälschungen angegriffen hatte, werden als echt erklärt. S. 106—119: Wilhelm Jänecke, Baurat, Die Klosterkirche in Iburg. Ein Beitrag zur westfälisch-niedersächsischen Baugeschichte.

Erklärung.

Es mußte noch eine Anzahl Originalbesprechungen von Büchern, Broschüren und Zeitschriften endgültig zurückgestellt werden. Da dieselben weniger oder gar nicht mit dem Zweck unserer Ordenszeitschrift im Zusammenhang stehen, der Abdruck dafür jedoch zu viel Raum und Spesen erfordert, stellen wir solche den Herren Verlegern auf Verständigung hin gerne zur Verfügung. **Die Redaktion.**

Digitized by Google

Register für den Jahrgang 1919–1920.

Bearbeitet von P. Blasius Huemer.

Dieses Register wurde, gleich den bisherigen seit 1911, mit Beschränkung auf den Benediktinerorden und seine Zweige gefertigt. Alles, was aus Referaten von Büchern – welche alle unter dem Autorennamen aufscheinen – und Zeitschriften entnommen ist, hat die Bezeichnung r; f u. ff = folgende Seiten (passim); A = Abt; B = Benediktinerkloster; C = Cisterzienserkloster; ein N nach B oder C = Nonnen; † = Sterbenachricht.

Abdinghof B, 212 r 389.
Admont B, 195, 203 f, 230, 240, † 327, r 364 ff.
Afflighem B, 150, 266.
Alpirsbach B, 241.
Altenburg B, 337, 340.
Ampleforth B, † 304.
Andechs B, 198, 209, 211, 315 ff.
St. André s. Zewenkerken.
Arnoldstein B, 205.
Aschaffenburg B, 206, 212, 215.
Au BN, 326.
Augsburg, St. Stephan B, 313 f, 323, 325.
— St. Ulrich u. Afra B, 7, 33, 112.

Bakonybel B, r 373.
Baumgartenberg C, 126.
Bebenhausen C, 4.
Beinwil B, r 377.
Belmont B, 305 f, 346.
St. Benedikt, r 360 f, 372 f.
St. Benedikt B, 319.
Benediktiner, belg. Kongr. 346; in England 304 f, ungarische 289–304, salzb. Kongr. r 378.
St. Benediktstimmen (1918); Benediktinische Monatschrift (1919) r 387.
S. Bento B, 353.
St. Bernard, Alab. B 352.
Beuron B, 199 f, 202, Kunst 215, 228, 263, 270, 315, 322, 346, r 354 u. 363, r 383.
Biederlack-Führich, De religiosis r 384.
St. Blasien i. Schwarzwald B, 20, 143.
Blaubeuren B, 90, 92, 223.
Brandes, P. Karl, Leben des hl. Ben. r 360.
Braunau in Böhmen B, 345.
Brauweiler B, 209.
Brěvnov-Braunau B, 345 f.
Buckfast B, 348.
Bursfeld B, 88.
Burtscheid CN, 209.
Butler C, Benedictine Monachism r 370 f.

Camaldoli 216.
Casel, Gedächtnis des Herrn, r 385.
Chevetogne B, 266.
Citeaux C, 44, 57.
Clerf-St. Mauritius B, 202, 223.
Cluniazenser 79, r 375 f.
Cluny B, r 372 u. 375.
Cluny, Illin. B, 350.
Collegeville, B, 351 f.
Corvey B, 231 f.

Daressalaam B, 271–273.
Deutz B, r 362.
Disentis B, † 327 f.
Dömölk B, † 294, r 373.
Donauwörth, Hl. Kreuz B, 260 ff.
Douai, St. Georg B, 306.
Downside B, 266, 306, 346, r 370.
Drolshagen CN, 66.

Ealing B, 306.
Ebersberg B, 225.
Ebersmünster B, 201.
Echenbrunn BN, 96, 212.
Eggenschwiler F., Solothurn r 377.
Eichstätt, St. Walburg BN, 233, 235.
Eilenstein, P. Arno, Abt M. Pagl 118–192.
Einsiedeln B, 99, 194, 200, 203 f, 235, 285, 312 f, 325 f, 328 f, r 360.
Elchingen B, 112, 212.
Engelberg B, 328.
Erdington B, 346 f.
Erfurt, St. Martin CN, r 381. St. Peter B, 212.
Ettal B, 110, 194, 223 f, 315, 322.

Fiecht B, 330 f, 340.
Formbach B, r 364.
Fort-Augustus B, 306.
Frauenchiemsee BN, Bericht 222, 319 ff.

Digitized by Google

Fritzlar B, 212.
Fuchs Al., Tragaltäre r 382 f.
Fulda B, 205, 212.
Fultenbach B, 96, 206.
Fürstenfeld C, 224.
Füssen B, 2, 75–118, 193.

St. Gallen B, 4 f, 36, 193, 209, 228, 241, r 355 u. 363, r 381.
Garsten B, 126, 128, 140, 224, r 364.
Gasquet A., Collect. bibl. r 387.
St. Georgen, s. Längsee.
St. Georgenberg B, 93, 95 f.
Glanfeuil B, 201.
Gleink B, 126, 136, 140, 168, r 364.
Göß BN, r 364 u. 367.
Göttweig B, 137, † 335, 340, r 364 u. 380.
Gries s. Muri.
Guardini R., Geist der Liturgie r 385.
Gurk, St. Hemma BN, 342, r 364, Dom 195 f.

Hammenstede, Liturgie r 385.
Hardegger A., St. Gallen r 381.
Heidenheim BN, 232 f, 234.
Heiligenkreuz C, r 364 u. 380.
Heisterbach C, 44, 56.
Herchen CN, 43–74.
Hirsau B, 212, Reliquien 256 ff.
Holder Alfred † 354 ff.
Hoogeweg, Kolbatz, r 377.
Horváth A., Sz. Benedek r 372.
Hrabanus Maurus 243 ff.
Huemer P. Bl., Salzb. Kongr. r 378.

Iburg B, r 389.
Jerusalem, Dormitio B, 348 f.
Innsbruck, Herz Jesu-Priorat, 322.
St. Johann auf Sizil. B, 215.
St. Josef s. Tanzenberg.
Isny B, 10 ff, 22, 25, 31, 41.

Kastl B, 212.
Kempten B, 1–42, 96, 100, 110 f, 117, 193, 386.
Klattau B, 133.
Klein-Mariazell B, r 380.
Köln, Groß-St. Martin B, 199.
– St. Kunibert B, 207.
Kolbatz C, r 377.
Komburg B, 209, 214.
Kremsmünster B, 126, 128, 130 f, 139, 140, 174, 198, † 285 f u. 336 f, 340, r 380.
Kühbach BN, 105.

Längsee BN, r 364.
Lambach B, 118–192, 216, 284 ff, 344.
St. Lambrecht B, 333, 335, 340, r 364 u. 365 ff, r 381.
Leistle David, Aebte von Füssen 75–118.
Ligugé B, 199.
Lilienfeld C, r 368 u. 380.
Lindi B, 271.
Lorsch r 368.

Maredsous B, 306, † 307 ff, 346.
Maria Laach B, 263 ff, r 369, u. 378.
Maria Plain 198, 204.
Mariazell 190 f, 194 f, 198, 338.
Marienberg B, 224.
Marienstatt C, 46–72.
S. Martino delle Scale B, 199.
Martinsberg s. Pannonhalma.
Martinsbühel B, 340.
Mattsee B, 204, 206.
Hl. Maurus 201 f.
Maurusmünster B, 202, 213.
Medingen CN, 201.
Mehrerau C, 33.
Melk B, 205, 213, 224, 334, 340, r 380.
Metten B, 206, 313, 315 f, 322.
Michaelbeuern B, 198, 204, 206, 340, 343 f, r 364.
Millstatt BN, r 365.
Minden B, 201.
Mörsach (Tegernsee) 211.
Mondsee B, 162 ff, 195, 204, 236 f.
Montcesar B, 346.
Montecassino B, 149, 199, 201, 215 f, 223, 234, 241, r 360, r 370 f.
Monte Oliveto, Oliv.-B, 202, 340.
Müller J., Erfurt, St. Martin, r 381.
München, St. Bonifaz B, 315—319, 322.
Münster, Sask., B, 350.
Münsterschwarzach B, 271 f.
Muri-Gries B, 200, 205, † 328 f.

Neresheim B, 79, 90, 92, 198, 228.
Neundörfer D, Studien z. Gesch. von Lorsch, r 374.
Niederaltaich B, 201.
Niederbronn BN, 271.
Nonnberg BN, 195 f, 204, 211, 218, 227, 242, 341 ff, r 366 f.

Ochsenhausen B, 79, 92.
Odilienberg BN, 210.
Oer P. S., Ora et Labora r 383 f.
St. Ottilien B, 211, 270 ff.
Ottobeuren B, 9, 20, 27, 33, 41, 76 f, 79, 96, 100, 118, Abtei 312.

Digitized by Google

Pannonhalma B, 199, 289 ff, † 293 ff, Tib. Hajdu † 299, Wahl 302, 340, r 372.
St. Paul i. K. B, 207 f, 337 ff, r 364.
S. Paulo in Bras. S. Maria BN. 303.
Paza von Halle 44, 54 f.
Peitz W., Liber diurnus r 373.
St. Peter i. Schw. B, 213.
Petershausen B, 21, 24, 26, 228.
Piszti C, r 373.
Plankstetten B, 315, 322.
Hl. Plazidus 215 f.

Raigern B, 213, 215, 344.
Raitenhaslach C, 224.
Regensburg, St. Emmeram B, 236, 239, 241, r 367. – Niedermünster BN, 238, r 366 f. – Obermünster BN, 238. — Weih-St. Peter B, 213.
Reichenau B, 20, 203, 213 f, 241, 251, r 354 ff.
Reischl F., Prälatenhöfe r 379.
Reitlechner P. Gregor, Kirchl. Bilderkunde 193—242.
Reun C, r 364 u. 380.
Rom, S. Anselmo B, 269, 318, 326, † 334, 349. – s. Benedetto i. pisc. 194. — St. Paul 263. – Colleg. Germanic. 124.
Rott a. Inn B, 229, r 364.
Rottenkolber J., Studien z. Gesch. von Kempten 1—42; Abt Heinrich 386.
Rüeggisberg B, r 375.

Säusenstein C, 380.
Salem C, 3, 5.
Salzburg, St. Peter B, 194, 196, 198 f, 203 f, 211, 213, 215 ff, 223, 229 f, 340 f, 342, 344, r 364. — St. Peter BN, 195, r 366. Kongreg. r 378. – Mülln 198.
– Universität 180, 197, 204.
Saskatchevan s. Münster.
Schäftlarn B, 314, 316, 322—324.
Scheyern B, 315, 323.
Schliersee B, 209.
Hl. Scholastika 223.
Schwarzach, Salzb. B, 198.
Schweicklberg B, 271 f.
Seckau B, 205.
Seeon B, 234, r 366.
Seitenstetten B, 140, † 333, 340, r 368.
Seitz C, r 364.
Seligenstadt B, 228.
Seregno, Oliv.-B, 340.
Siegburg B, 206, r 362.
Sittich C, r 364.
Solesmes B, 199.
Stams C, 100.
Stanbrook BN, 353.
Stöckius H., Noviziat S. J. r 386 f.
Studeny L., Liturgik r 384 f.
Subiaco, sacro specu 149, 223, r 369

Tanzenberg, St. Josef, Oliv.-B, 339 f.
Tegernsee B, 211, 213, 224.
Tennenbach C, 28.
Termonde B, † 311.
Thierhaupten B, 79, 213.
Tholei B, 201.
Tihany B, r 373.
Tomek E., Diöz. Seckau r 364 ff.
Trier, St. Martin B, 199.
Tutzing BN, 271 f, 275 ff, 341.

St. Ulrich a. Pillersee B, 228.

St. Veit B, 231.
Verkade P. W., Maler-Mönch r 363.
Viktring C, r 364.
St. Vincent, Pennsylv. B, 352.
Voigt K., Karol. Klosterpolitik r 375.
Volders B, 337.

Wäger Fr., Rüeggisberg r 375.
Walahfried Strabo 251 ff.
Weihenstephan B, 205, 227, r 366 f.
Weingarten B, 198.
Weißenau B, 215.
Wellstein P. Gilb., Herchen 43–74.
Weltenburg B, 200, 315, 322, r 366 f.
Wessobrunn B, 211, 213.
Wien, Schotten B, 215, 224.
Wiener-Neustadt, Neukloster B, r 380.
Wilhering C, 126, 224, † 332 f.
Willibadessen BN, 232.
Wilzburg B, 213.
Wolff O., Meister Rupertus r 362.
Wonisch O., St. Lambrecht r 381.
Woolhampton B, 266, 306.

Zeitschr. d. Savigny-St. r 388 f.
Zeitschr. f. vaterl. Gesch. r 389.
Zewenkerken, St. André B, † 310, 346.
Zircz C, r 373.
Zwettl C, r 380.

Digitized by Google

Literarischer Anzeiger

der Studien und Mitteilungen O. S. B.

Neue Folge. Jahrgang 9.

Der ganzen Reihe Nr. 26. **Salzburg, Oktober 1920**

Alle zur Vorlage eingesandten Bücher, Broschüren, Zeitschriften etc. gelangen hier (mit Angabe von Umfang und Preis) zur Ausweisung. — Besprechung bleibt vorbehalten. — Eine Rücksendung kann nicht erfolgen.

Acta societatis liturgicae sancti Willibrordi. Anno MCMXVIII. Dekker en van de Vegt, Utrecht (1919). 16 Seiten.

A. K., Unsere Taufnamen (Vornamen) kurz erklärt. U. Moser, Graz 1919. 29 Seiten; 90 h.

Allgemeines Literaturblatt. Herausgegeben durch die österreichische Leo-Gesellschaft. Geleitet von Dr. Franz Schnürer. XXVII. Jahrgang, Wien 1918; 311 Spalten, 8.— K. — XXVIII. Jahrgang, 104 Spalten. Carl Fromme, Wien 1919; 10.— K.

Alte und Neue Welt. Illustriertes kathol. Familienblatt. 53. Jahrgang 1918/19. — 54. Jahrgang 1919/20. Benziger u. Co. A.-G., Einsiedeln und Waldshut.

Analecta Bollandiana. Tom. XXXIII. Ediderunt Fr. van Ortroy, H. Delehaye, P. Peeters et Carolus van de Vorst. Bruxelles-Paris 1914—1919; 488 (und 289—320) Seiten.

Annalen der Franziskanerinnen-Missionärinnen Mariens. XVI. Jahrgang (1918) 220 Seiten; XVII. Jahrgang (1919). 212 Seiten. Verlag des Klosters St. Leopold, Wien XX.

Bäseler, Dr. Gerda, Die Kaiserkrönungen in Rom und die Römer von Karl dem Großen bis Friedrich II. Herders Verlag, Freiburg i. Br. 1919, XIV und 135 Seiten; 4.— M.

Beethoven, Seine Persönlichkeit in den Aufzeichnungen seiner Zeitgenossen, seinen Briefen und Tagebüchern. Mit einem Titelbild (Bibliothek wertvoller Denkwürdigkeiten, ausgewählt und herausgegeben von Dr. Otto Hellinghaus. 5. Bd.) Herders Verlag, Freiburg i. Br. 1920. XXI und 270 Seiten; 9.20 M.

Belmont Abbey College, Annual catalogue of the officers and Students of Belmont Abbey college 1920—1921; 64 Seiten.

Berlière, D. Ursmer, O. S. B., Les évêques auxiliaires de Liége. Desclée, Bruges et Lille, H. Champion, Paris 1919. 200 Seiten.

— — Les terres et seigneuries de Maredsous et de Maharenne. Abbaye de S. Benoit de Maredsous, 1920. XIII und 142 Seiten mit 3 Ansichten und Plänen.

— — Les fraternités monastiques et leur rôle juridique. Sonderabdruck aus den Mémoires der kgl. belgischen Akademie (Classe de lettres) t. XI M. Hayez, Brüssel 1920, 26 Seiten.

— — Le droit de procuration ou de gîte papes et légats. Sonderabdruck aus Bulletin de la classe des Lettres. M. Hayez, Brüssel 1919, 30 S.

Besler Willibrord, O. S. B., Der junge Redner. Einführung in die Redekunst. 2. und 3. Aufl. Mit 28 Bildern. Herders Verlag, Freiburg i. Br. 1919; 12° XII und 364 Seiten, 4 Tafeln. 9.40 M, geb. 11.— M.

Biederlack Josephus, S. J., De religiosis. Cod. jur. can. Liber II. Pars II. (Can. 487—681). Praelectiones de jure regularium, quas in usum auditorum

Digitized by Google

facultatis theologicae Oenipontanae scripserat. Denuo recognovit et ad normas Cod. jur. can. adaptavit Maximilianus Führich S. J. Felizian Rauch, Oeniponti 1919. VIII und 324 Seiten. 18.— K.

Bihlmeyer, P. Hildebrand, O. S. B., Wahre Gottsucher. Worte und Winke der Heiligen. 2 Bdch. Herders Verlag, Freiburg i. Br. 1919. VIII und 100 Seiten; geb. 3.20 M.

— — 1. Bdch. 3. vielfach verbesserte Auflage. (11.—16. Tausend). Herders Verlag, Freiburg i. Br. 1920. X und 100 Seiten; geb. 5.20 M.

Bötsch, P. Arno, S. J., „Wachende Augen für Afrikas Glück." Festrede. St. Petrus-Claver-Sodalität, Salzburg 1919; 24 Seiten.

Bonifatius-Korrespondenz. Ein Zeitenwächter für gebildete Katholiken. Herausgeber Dr. Karl Hilgenreiner. XII. Jahrgang, Prag 1918. VIII und 264 Seiten; 6.— K. XIII. Jahrgang, Prag 1919. IV und 288 Seiten; 15.— K.

Brentano, M. Raphaela, O. S. B., Amalie Fürstin von Gallitzin. Mit 12 Bildern. 2. und 3. Auflage. (Frauenbilder). Herders Verlag, Freiburg i. Br. 1920. XII und 154 Seiten.

Brinzinger Adolf, Die Geschichte der Diözese Rottenburg von ihrer Gründung bis zur Gegenwart. Mit den 6 Bildnissen der Bischöfe. Selbstverlag, Stuttgart 1919; 57 Seiten, 3.20 M.

Buchner-Hawe, Leitfaden der Kunstgeschichte für höhere Lehranstalten und zum Selbstunterricht. Ausgabe für Oesterreich bearbeitet von Dr. Carl Weiser und Dr. Lola R. Ostermann. Mit 362 Abbildungen im Text und mehrfarbigem Titelbild des Kaufmanns Gisze von Holbein. 3. Auflage. Baedeker, Essen 1917. 4°. VIII und 390 Seiten.

Budde, D. Karl, Wilhelm Buddes Heidelberger Tagebuch aus den Jahren 1807 und 1808. In den „Heidelberger Jahrbücher" XX und XXI; 447 Seiten. Verlag G. Koester, Heidelberg 1920.

Bünger, Dr Fritz, Beiträge zur Geschichte der Provinzialkapitel und Provinziale des Dominikanerordens. (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Dominikanerordens in Deutschland. Gegr. von P. Paulus von Loë, 14. Heft), O. Harrassowitz, Leipzig 1919. VII und 184 Seiten.

Burghauser Geschichtsblätter. Herausgegeben vom Stadtmuseums- und Altertumsverein Burghausen a. Salzach. 9. Jahrgang 1919/20. W. Trinkl, Burghausen a. S. 47 Seiten.

Die christliche Kunst. Monatschrift für alle Gebiete der christlichen Kunst, der Kunstwissenschaft sowie für das gesamte Kunstleben. XV. Jahrgang 1918/19. VII und 220 Seiten mit 60 Seiten „Beilage". — XVI. Jahrgang (1919/20). VIII und 236 Seiten. Mit 64 Seiten „Beilage". Reich illustriert. In Verbindung mit der „Deutschen Gesellschaft für Christliche Kunst". Herausgegeben von der Gesellschaft für christliche Kunst G. m. b. H., München.

Cistercienser Chronik. Redigiert von P. Gregor Müller. 30. Jahrgang. 1918; 224 Seiten; 6.— K. — 31. Jahrgang. 200 Seiten. Selbstverlag des Stiftes Mehrerau 1919.

Dannapel Ernst, Katalog Nr. 8. Für Bibliotheken und Museen, Bücher- und Kunstfreunde und Sammler. 1675 Nummern. E. Dannapel, Dresden-Blasewitz 1918.

(Danzer B. und Hoffmann P), Beteiligung der Benediktiner-Kongregation von St. Ottilien (für auswärtige Missionen) am Weltkrieg 1914—1918. Als Dankes- und Erinnerungsgabe in Liebe gewidmet den vom Felde heimkehrenden Mitbrüdern. St. Ottilien 1919, 96 Seiten.

Deutsche Geschichtsblätter. Monatschrift für Erforschung deutscher Vergangenheit auf landesgeschichtlicher Grundlage. 18. Band, 226 Seiten (1917). — 19. Band, (1918), 194 Seiten. Herausgegeben von Dr. Armin Tille. F. A. Perthes A.-G., Gotha.

Deutscher Hausschatz in Wort und Bild. Illustrierte Familien-Zeitschrift. **46.** Jahrgang. (1919/20). Verlag von Friedrich Pustet, Regensburg.

Digitized by Google

Döring Heinrich, S. J., Vom Edelknaben zum Märtyrer. Der selige Johannes de Britto S. J. 1647—1693. Mit 6 Bildern und einer Karte. (Jesuiten-Lebensbilder großer Gottesstreiter. Herausgegeben von Konstantin Kempf S. J.) Herders Verlag, Freiburg i. Br. 1920. X und 212 Seiten; 15.60 M, geb. 18.60 M.

Dold, P. Alban, O. S. B., Ein vorhadrianisches gregorianisches Palimpsest-Sakramentar in Gold-Unzialschrift. Nebst Zugabe einer unbekannten Homilie über das kananäische Weib. Mit einem Lichtdruck. (Texte und Arbeiten herausgegeben durch die Erzabtei Beuron I. Abteilung, Heft 5). Verlag der Erzabtei Beuron, Vertrieb durch O. Harrassowitz, Leipzig 1919. VIII und 80 Seiten, 5.— M.

Duhr Bernhard, S. J., Das Jesuitengesetz, sein Abbau und seine Aufhebung. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte der Neuzeit. Nach den gleichzeitigen Quellen. (Ergänzungshefte zu den Stimmen der Zeit. I. Reihe: Kulturfragen. 7. Heft). Herders Verlag, Freiburg i. Br. 1919. VIII und 166 Seiten, 8.— M.

Egger, Dr. P. J. B., O. S. B., Das Nationalitätenprinzip als Grundlage des Weltfriedens. (S.-A. aus Zeitschrift für christliche Sozialreform IV. 1918). 36 Seiten.

— — Ist das Nationalitätenprinzip ein Prinzip? (S.-A. der Schweizer. Rundschau 1918/19. Heft 2). 30 Seiten.

Ehrle Franz, S. J., Neu-Deutschland und der Vatikan. Erwägungen über Artikel 3 des Entwurfs der neuen Reichsverfassung. (Flugschriften der „Stimmen der Zeit" Nr. 2). Herders Verlag, Freiburg i. Br. 1919; 18 Seiten.

Ettlinger, Dr. Max, Literarischer Ratgeber für die Katholiken Deutschlands. Kriegsjahr 1918/19. XVI. Jahrgang. Josef Kösel, Kempten und München 1918; 54 Seiten.

Festschrift für Gustav von Bezold zu seinem 70. Geburtstage (17. Juli 1918), dargebracht vom Germanischen Museum, mit zahlreichen Abbildungen. Selbstverlag, Nürnberg 1918; 243 Seiten.

Förster Karl, Die Existenzberechtigung der katholischen Klöster Deutschösterreichs. Kath. Preßverein, Linz a. D. 1919; 16 Seiten, 30 h.

Franziskanische Studien. Quartalschrift. 5. Jahrgang 1918. Red. von Dr. P. Ferd. Doelle O. F. Min. Aschendorff, Münster in Westfalen 1918. VII und 338 Seiten; 6.— M.

— — 6. Jahrgang, 1919. VII und 392 Seiten; 8.— M.

— — 7. Jahrgang, 1920. IV und 270 Seiten; 12.— M.

Frommes Kalender für den katholischen Klerus 1920. 42. Jahrgang. Redigiert von Roman Himmelbauer. C. Fromme Wien 1919; 288 Seiten in Originaleinband, mit Beilage: F. Zehentbauer, Die kirchliche Strafgerichtsbarkeit. Unter spezieller Berücksichtigung der Bücherzensur. Dargestellt nach dem Codex juris canonici. Wien 1919, 45 Seiten, 12.15 K.

Grabmann, Dr. Martin, Drei ungedruckte Teile der Summa de creaturis Alberts des Großen. Aus den Handschriften nachgewiesen und gewürdigt. (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Dominikanerordens in Deutschland. Herausgegeben von Paul von Loë und Hieronymus Wilms O. P. Heft 13). O. Harrassowitz, Leipzig 1919. VIII und 88 Seiten; 10.— M.

Graf Hermann, Altbayerische Frühgotik. Ein Beitrag zu Bayerns Baugeschichte. Mit 17 Tafeln. R. Piper & Co., München 1918. X u. 151 Seiten; 5.— M.

Grupp Georg, Kulturgeschichte des Mittelalters. 5. Bd. 1. Hälfte. 2. vollständig neue Bearbeitung. Mit 15 Illustrationen. F. Schöningh, Paderborn 1919. VIII und 397 Seiten.

Guardini R., Vom Geist der Liturgie. 4. und 5. umgearbeitete und vermehrte Auflage. (Ecclesia orans, herausgegeben von Abt Ildefons Herwegen. I). Herders Verlag, Freiburg i. Br. 1920. XVI und 99 Seiten; 2.80 M.

Digitized by Google

Guby, Dr. Rudolf, Das Benediktinerstift Lambach in Oberösterreich. (Oesterreichische Kunstbücher Bd. 6). Ed. Hölzel, Wien. 16 Seiten und 10 Tafeln in Mappe; 6.— K.

Heidenkind. Missions-Jugendschrift mit Bildern. Ein Vergißmeinnicht für die Jugend zum Besten armer Heidenkinder. Schriftleitung: P. Emmeram Fahrnholz O. S. B. 31. Jahrgang. St. Ottilien 1918; 288 Seiten. 1.50 M. — 32. Jahrgang 1919; 288 Seiten.

Heilmaier Ludwig, Familie und Seelsorge. J. J. Lentner, München 1920; 69 Seiten, 2.80 M.

— — Prüfung der Grundlagen des religionslosen Moralunterrichtes. J. J. Lentner, München 1920; 24 Seiten, 2.10 M.

Hermann, P. Basilius, O. S. B., Theoktista aus Byzanz, die Mutter zweier Heiligen. Mit 5 Bildern. Herders Verlag, Freiburg i. Br. 1919; 12° VIII und 114 Seiten, kart. 4.60 M.

Herwegen, Dr. Ildefons, O. S. B., Taufe und Firmung nach dem römischen Missale, Rituale und Pontificale. (Kleine Texte für Vorlesungen und Uebungen, herausgegeben von Hans Lietzmann 144. Liturgische Texte XI). Weber, Bonn 1920; 46 Seiten, 3.— M.

— — Alte Quellen neuer Kraft. Gesammelte Aufsätze. L. Schwann, Düsseldorf 1920, VIII und 208 Seiten.

Hölscher Georg, Hundert Jahre J. P. Bachem, Buchdruckerei, Verlagsbuchhandlung, Zeitungsverlag. Mit einem Geleitwort von Dr. Karl Hoeber. J. P. Bachem, Köln 1918. XVIII und 302 Seiten; kart. 3.— M.

Honnef, Dr. Joh., Das Priesterideal des hl. Bernhard. Der Priester in seiner Berufung, seinem Leben und Wirken nach der Darstellung des hl. Bernhard von Clairvaux. Ein Lebensbuch für Priester und Kandidaten des Priestertums. L. Schwann, Düsseldorf 1919. XI und 198 Seiten; geb. 5.— M.

Huber, Dr. P. Bonifatius, O. S. B., Luftelektrische Beobachtungen in Altdorf (Schweiz, Föhntal.) A. Hölder, Wien 1918; 18 Seiten.

Jung-Oesterreich, Organ des katholischen Jünglings-Vereines „Maria Hilf". XVIII. Jahrgang 1918. Wien 1918; 106 Seiten, 3.— K. — XIX. Jahrgang 1919. Wien 1919; 90 Seiten.

Kentenich, Dr. Gottfried. Geschichte der Stadt Trier von ihrer Gründung bis zur Gegenwart. Denkschrift zum hundertjährigen Jubiläum der Zugehörigkeit der Stadt zum preußischen Staat. Herausgegeben im Auftrage der Stadt. Mit 3 Stadtplänen. Verlag der Fr. Lintzschen Buchhandlung, Trier 1915. IX und 1035 Seiten.

Kreitmaier Josef, S. J., Der Kampf um die neue Kunst. (Flugschriften der „Stimmen der Zeit" Nr. 17). Herders Verlag, Freiburg i. Br. 1920; 34 Seiten.

Kühár, Dr. Flóris, O. S. B., A Czelldömölki bucsujáróhely rövid ismertetése. Czelldömölk 1918. (Kurze Geschichte der Wallfahrt Czelldömölk in Ungarn). 54 Seiten, 2.— K.

Lehmen Alfons, S. J., Lehrbuch der Philosophie auf aristotelisch-scholastischer Grundlage zum Gebrauch an höheren Lehranstalten und zum Selbstunterricht. II. Bd. 1. Teil. Kosmologie. 4. und 5. verbesserte und vermehrte Auflage, herausgegeben von P. Beck S. J. Herders Verlag, Freiburg i. Br. 1920. VIII und 232 Seiten; 14.50 M.

Leineweber, Dr. Lorenz, Die Besetzung der Seelsorgebenefizien im alten Herzogtum Westfalen bis zur Reformation. J. Stahl, Arnsberg in Westfalen 1918. XI und 197 Seiten; 7.— M.

Leisegang Hans, Der heilige Geist. Das Wesen und Werden der mystisch-intuitiven Erkenntnis in der Philosophie und Religion der Griechen. I. Bd. 1. Teil. Die vorchristlichen Anschauungen und Lehren vom *Πνεῦμα* und der mystisch-intuitiven Erkenntnis. B. G. Teubner, Leipzig 1919. VI und 168 Seiten; 12.— K.

Digitized by Google

Literarischer Anzeiger. Herausgegeben und geleitet von Dr. Johann Haring und Dr. Johann Köck. XXXIII. Jahrgang (1918/19). „Styria", Graz und Wien 1919. VII und 191 Seiten; 6.— K. — XXXIV. Jahrgang (1919/20). Graz und Wien 1920. 183 Seiten, 18.— K.

Lugano, P. Placido, O. S. B. Oliv., Illustrierte Festschrift zur 6. Jahrhundertfeier der Gründung von Oliveto Maggiore (1319—1919). Im Selbstverlag des Ordens. Rom 1919. Fol.-Format. 40 Seiten. (Italienisch).

Mäder Robert, Die Ganzen. Ein Appell an das katholische Volk. Aus den Schriften der Vereinigung „Glaube und Treue", Heft 2. Kommissionsverlag J. J. Lentnersche Buchhandlung, München 1920, 88 Seiten, 2.20 M samt Zuschläge.

Mager, Dr. P. Alois, O. S. B., Die Staatsidee des hl. Augustinus. J. J. Lentner, München 1920; 15 Seiten, 55 Pfg.

Maria-Zell. Monatschrift zu Ehren unserer Lieben Frau von Maria-Zell. Herausgegeben von der Benediktiner-Abtei St. Lambrecht (Obersteiermark). Red. von P. Othmar Wonisch O. S. B. 5. Jahrgang. „Styria", Graz 1918. IV und 236 Seiten; 2.— K. — **Maria-Zeller-Grüße.** 6. Jahrgang. Graz 1919. IV und 246 Seiten; 6.— K.

Meyer Johannes, O. P., Liber de viris illustribus Ordinis Praedicatorum, herausg. von Fr. Paulus von Loë O. P. (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Dominikanerordens in Deutschland, herausg. von Paulus von Loë und Hieronymus Wilms O. P. 12. Heft). O. Harrassowitz, Leipzig 1918. VIII und 92 Seiten, 6.— M.

Miller Athanasius, O. S. B., Die Psalmen. Uebersetzt und kurz erklärt. (Ecclesia orans. Zur Einführung in den Geist der Liturgie. Herausgegeben von Dr. Ildefons Herwegen. 4. und 5. Bd.) 1. Abteilung. Das 1. und 2. Buch der Psalmen (Ps. 1—71) mit einer Einführung in die Psalmen. 1. und 2. Auflage. Herders Verlag, Freiburg i. Br. 1920. XII und 296 Seiten; 11.50 M, geb. 15.— M. 2. Abteilung. Das 3.—5. Buch der Psalmen (Ps. 72—150) nebst einem Anhang. 1. und 2. Auflage. Herders Verlag, Freiburg i. Br. 1920. IV und 268 Seiten; 9.50 M, geb. 13.20 M.

Missionsblätter von St. Ottilien. Monatschrift der Benediktinerkongregation von St. Ottilien für auswärtige Missionen. Organ des Missionsvereins „Liebeswerk vom hl. Benedikt". 23. Jahrgang 1918/19, 188 Seiten. — 24. Jahrgang 1919/20, 188 Seiten. Missionsverlag St. Ottilien, Oberbayern.

Mohlberg, P. Kunibert, O. S. B., Das fränkische Sacramentarium Gelasianum in alamannischer Ueberlieferung. (Codex Sangall. Nr. 348). St. Galler Sakramentar-Forschungen I. Mit 2 Tafeln. (Liturgiegeschichtliche Quellen in Verbindung mit den Abteien Beuron, Emaus-Prag, St. Josef-Coesfeld, Maria-Laach, Seckau, herausgegeben von Dr P. Kunibert Mohlberg, Benediktiner der Abtei Maria-Laach und Dr. Adolf Rücker, Professor an der Universität Breslau. Heft 1/2.) Aschendorff, Münster in Westfalen 1918. CII und 292 Seiten; geh. 15.— M.

Most, M. Regina, Geh hin und künde! Eine Geschichte von Menschenwegen und von Gotteswegen. Ergänzt und zu Ende geführt von einer Mitschwester des gleichen Ordens. Mit zwei Bildern. 13.—16. Auflage. (26—35 Tausend). Herders Verlag, Freiburg i. Br. 1920. VIII und 217 Seiten, geb. 6.50 M.

Munding, P. Emanuel, O. S. B., Königsbrief Karl d. Gr. an Papst Hadrian über Abtbischof Waldo von Reichenau-Pavia. Palimpsest-Urkunde aus Cod. lat. Monac. 6333. Mit 1 Lichtdruck. „Texte und Arbeiten". Herausgegeben durch die Erzabtei Beuron. 1. Abteilung. Beiträge zur Ergründung des älteren lateinischen christlichen Schrifttums und Gottesdienstes. Heft 6. O. Harrassowitz, Leipzig 1920. VIII und 63 Seiten.

Naegle, Dr. August. Kirchengeschichte Böhmens. Quellenmäßig und kritisch dargestellt. II. Teil. W. Braumüller, Wien und Leipzig 1918. XIII und 517 Seiten; 24.— K.

Digitized by Google

Oer, Dr. Franz Freiherr von, Das Bruderschaftswesen der Diözese Seckau, dargestellt aus den Originalakten. U. Moser, Graz 1919; 62 Seiten, 2.— K.

Oesterreichische Bücherei. Herausgegeben von der österr. waffenbrüderlichen Vereinigung, geleitet von Hofrat Prof. Dr. R. von Wettstein. C. Fromme, Wien und Leipzig, 1917—18. 1. Bd. Dopsch, Dr. Alfons, Oesterreichs geschichtliche Sendung, 95 Seiten; 2. Bd. Haberlandt, Dr. M., Die nationale Kultur der österr. Volksstämme, 95 Seiten; 3. Bd. Charmatz Richard, Oesterreich als Völkerstaat, 92 Seiten; 4. Bd. Kobatsch, Dr. Rudolf, Die österr. Volkswirtschaft, 93 Seiten; 5. Bd. Müller-Gutenbrunn Adam, Oesterreichs Literatur- und Theaterleben, 92 Seiten; 6. Bd. Haas Wilhelm, Die Gewerbeförderung und das gewerbliche Bildungswesen in Oesterreich, 85 Seiten; 7. und 8. Bd. Neuwirth, Dr. Joseph, Bildende Kunst in Oesterreich, je 96 Seiten; 9. Bd. Sieger Robert, Der österreichische Staatsgedanke und seine geographischen Grundlagen, 95 Seiten; 10. Bd. Millenkovich, Max von, Die österreichische Tonkunst, 84 Seiten; 11. Bd. Neuburger, Dr. M., Entwicklung der Medizin in Oesterreich, 104 Seiten. à 1.— K.

Paradieses-Früchte. Monatsblätter zum Preise des Allerheiligsten Altarsakramentes. Herausgegeben von der Benediktinerabtei St. Meinrad, Indiana, Nordamerika. 28.—31. Jahrgang, 1916—1919.

Pastor bonus. Zeitschrift für kirchliche Wissenschaft und Praxis, herausgegeben von Dr. C. Willems. 31. Jahrgang 1918/19. Paulinus-Druckerei, Trier. XIII und 576 Seiten; 7.50 M. — Monatschrift für kirchliche Wissenschaft und Praxis, herausg. von Franz Hamm. 32. Jahrgang 1919/20. Paulinus-Druckerei, Trier. VIII und 602 Seiten; 7.50 M.

Posch, Dr. Andreas, Die staats- und kirchenpolitische Stellung Engelberts von Admont. (Veröffentlichungen der Görresgesellschaft, Sektion für Rechts- und Sozialwissenschaft, 37. Heft). Ferd. Schöningh, Paderborn 1920. XIV und 130 Seiten; 8.40 M.

Preces Gertrudianae. Editio nova altera, recognita a monacho O. S. B. Archiabbatiae Beuronensis. Cum imagine. B. Herder, Friburgi Br. 1919. XX und 274 Seiten; geb. 4.50 M.

Prümmer Dominicus M., Manuale iuris ecclesiastici in usum clericorum praesertim illorum qui ad ordines religiosos pertinent. Ed. 2. aucta et secundum codicem iur. can. recognita. Herders Verlag, Freiburg i. Br. 1920. LII und 70 Seiten.

Restle Cyrill, O. S. B., Surge et ambula! Comes confessarii. Zusprüche. Herders Verlag, Freiburg i. Br. 1919. VII und 78 Seiten; kart. 2 20 M.

Revue Bénédictine. XXXI. Jahrgang. Direction Abbaye de Maredsous. H. Champion-Paris, B. Herder, Freiburg i. Br. 1914—1919; 424 und 192 Seiten.

Riesch Helene, Die hl. Hildegard von Bingen. Mit zwei Bildern. 2. und 3. verbesserte Auflage (Frauenbilder). Herders Verlag, Freiburg i. Br. 1920. VIII und 160 Seiten; 8.40 M, geb. 11.40 M.

Ringholz, P. Odilo, O. S. B., Aus den Erinnerungen eines alten Stiftsarchivars von Einsiedeln. S.-A. aus dem Feuilleton „Feierstunden" des „Einsiedler Anzeiger". Verlag des „Anzeiger", Einsiedeln 1919; 16 Seiten.

— — Aus einer merkwürdigen Reise. (S.-A. aus „Schweizer. Rundschau" XX. 1919/20). H. von Matt, Stans 1920; 40 Seiten

— — Jesus Christus und die Jugend. Katholische Verlagsbuchhandlung Eberle und Rickenbach, Einsiedeln 1920. 16°, 78 Seiten.

Rivista liturgica bimestrale. Direzione e Amministrazione: Badia di Praglia (Padova) e Badia Finalpia (Genova). 6. Jahrgang 1919.

Rottenkolber Josef, Der Kemptner Fürstabt Heinrich von Ulm 1607—1616. Inauguraldissertation. Jos. Kösel, Kempten (Allgäuer Geschichtsfreund XV. 1) 1918. XII und 132 Seiten.

Digitized by Google

Rundschreiben unseres hlgst. Vaters Benedikt XV. über die Ausbreitung des katholischen Glaubens auf dem Erdkreis. „Maximum illud". Autorisierte Ausgabe. Lateinischer und deutscher Text. Herders Verlag, Freiburg i. Br. 1920; 39 Seiten.

Ruperti-Kalender, Jahrbuch für christliche Familien auf das Jahr 1921. Verlag Anton Pustet, Salzburg. 112 Seiten, 16.— K.

Saint Vincent College Journal. Englische Monatschrift des Benediktiner Collegs der Erzabtei St. Vincent, Pennsylvanien N.-Amerika. 29. Jahrgang 1919/20. 710 Seiten.

Sammelblatt (12.) des historischen Vereins Freising (E. V.) Zugleich Bericht über die Vereinsjahre 1916—1919. Mit 6 Tafeln und 7 Abbildungen im Text. Selbstverlag, Freising 1920. IV und 236 Seiten; 12.— M.

Scheuten, Dr. Paul, Das Mönchtum der altfranzösischen Profandichtung (12.—14. Jahrhundert). (Beiträge zur Geschichte des alten Mönchtums und des Benediktinerordens. Herausgegeben von Abt Ildefons Herwegen, Heft 7.) Aschendorff, Münster in Westfalen 1919. XX und 124 Seiten; 7.20 M.

Schneider Friedrich, Der europäische Friedenskongreß von Arras (1435) und die Friedenspolitik Papst Eugens IV. und des Basler Konzils. O. Henning A.-G., Greiz 1919. XVI und 230 Seiten.

Schreiber, Dr. Georg, Mutter und Kind in der Kultur der Kirche. Studien zur Quellenkunde und Geschichte der Caritas, Sozialhygiene und Bevölkerungspolitik. Mit 2 Bildern. Herders Verlag, Freiburg i. Br. 1918. XX und 160 Seiten; 6.— M.

Schwäbl, Dr. Franz, Die vorkarolingische Basilika St. Emmeram in Regensburg und ihre baulichen Aenderungen im ersten Halbjahrtausend ihres Bestandes, 740—1200. Mit 4 Tafeln und 42 Textbildern. J. Habbel, Regensburg 1919; 64 Seiten, Folio 12.— M.

Simon, Dr. Paul, Der Pragmatismus in der modernen französischen Philosophie. F. Schöningh, Paderborn 1920. XVI und 160 Seiten; 16.—.M.

Sommerlad, Dr. Theo, Die Hundertjahrfeier des Thüringisch-Sächsischen Geschichtsvereins. Festbericht. Gebauer-Schwetschke, Halle a. S. 1920: 44 Seiten.

Spirkner Bartholomäus, Geschichte des Klosters Niederviehbach (O. S. Aug. Erem.) In „Verhandlungen des historischen Vereines für Niederbayern". 54. Band. Landshut 1919; 95 Seiten.

Steven, M. Stanisla, O. S. B., Gott und die Wahrheit. Lebensbild der Konvertitin und Benediktiner-Oblatin Agnes Freifrau von Hermann, geb. von Retberg-Wettbergen. Mit einer Einführung von Abt Laurentius Zeller O. S. B. von Seckau. Mit Bildnis. Herders Verlag, Freiburg i. Br. 1920. XII und 131 Seiten.

Stimmen der Zeit. Katholische Monatschrift für das Geistesleben der Gegenwart. 98. Bd. Herders Verlag, Freiburg i. Br. 1920. VIII u. 598 Seiten; 12.— M.

Stolz Wilhelm Friedrich, Die Hand am Pflug. Zwölf Monatsvorträge für Ordensjungfrauen. A. Pustet, Salzburg 1919; 147 Seiten, 9.— K.

Tangl Michael, Bonifatiusfragen. Aus den Abhandlungen der preuß. Akademie der Wissenschaften 1919. Phil.-hist. Klasse Nr. 2. Walter de Gruyter und Co., Berlin 1919; Einzelausgabe 41 Seiten.

Titlis-Grüße. Herausgegeben vom Kollegium Engelberg. 4. Jahrgang. K. Oberholzer, Uznach 1918; 152 Seiten, 2.50 Fr.

Veit Andreas Ludwig, Kirche und Kirchenreform in der Erzdiözese Mainz im Zeitalter der Glaubensspaltung und der beginnenden tridentinischen Reformation (1517—1618). (Erläuterungen und Ergänzungen zu Janssens Geschichte des deutschen Volkes. Herausgegeben von L. Frh. von Pastor. X. Bd. 3. Heft.) Herders Verlag, Freiburg i. Br. 1920. VI und 98 Seiten.

Digitized by Google

Verkade Willibrord, O. S. B., Die Unruhe zu Gott. Erinnerungen eines Maler-Mönches. Mit einem Bildnis. Herders Verlag, Freiburg i. Br. 1920; 262 Seiten.

Vetter Ferdinand, Das Konstanzer Konzil und die Stadt Stein a. Rh. Nach einem Vortrag, gehalten im Hohenklingenverein zu Stein. „Steiner Grenzbote", Stein 1919; 58 Seiten.

— — Sankt Otmar, der Gründer und Vorkämpfer des Klosters Sankt Gallen. Sonderabdruck aus dem Jahrbuch für schweiz. Geschichte. Zürich 1918; 193 Seiten.

Walburgis-Blätter. Illustrierte Monatschrift zur Förderung der weiblicher Jugend, unter Mitwirkung von Lehrerinnen und Jugendfreunden herausgegeben von den Frauen des Stiftes St. Walburg O. S. B, Eichstätt. 6. Jahrgang 1919; 132 Seiten; 2.— M. — 7. Jahrgang 1920; 128 Seiten.

Wendt, Dr. Heinrich, Schlesien und der Weltfrieden. Denkschrift des Vereins für Geschichte Schlesiens F. Hirt, Breslau 1919; 27 Seiten.

Widmann, Dr. Hans, Johann Hesselbach, Dechant und Pfarrer in Kestendorf, ein Predigtschriftsteller des 17. Jahrhunderts. S.-A. aus den Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde. Bd. 58. Salzburg 1918. 60 S.

Wonisch, P. Othmar, O. S. B., Das Pfarrarchiv und seine Ordnung. Praktische Winke. „Styria"-Verlag, Graz 1919; 18 Seiten, 2.40 K.

Zák Fr. Alfons, O. Praem. Stiftspriester von Geras, St. Norbertus-Album. Festschrift zum Jubiläum des Prämonstratenser-Ordens (1120—1920). Verlag Ferdinand Wurst, Lilienfeld, N.-Oe. 1920; 129 Seiten, 35.— K.

Zeitschrift für christliche Kunst. Herausgegeben von Professor Dr. Alexander Schnütgen. XXXI. Jahrgang. 1918. VIII und 150 Seiten. — Fortgesetzt von Dr. Fritz Witte. XXXII. Jahrgang. L. Schwann, Düsseldorf 1919. VIII und 178 Seiten.

Zibermayr, Dr. Ignaz, Die Flüchtung des Archives der oberösterreichischen Landschaft in dem Franzosenkriege. Sonderabdruck aus dem Landesmusealbericht Linz 1920; 23 Seiten.

Zimmermann Otto, S. J., Der immergleiche Gott. (Das Dasein Gottes 1. Bdch.) Herders Verlag, Freiburg i. Br. 1920. VIII und 136 Seiten; 5.20 M, geb. 7.20 M.

Digitized by Google

Digitized by Google

Zur gefälligen Beachtung!

Durch ausländische, besonders überseeische Beihilfe war es uns möglich, vorliegenden Doppeljahrgang 1919-20 als 40. Band der „Studien und Mitteilungen O. S. B.“ in Druck zu bringen. Er enthält mehrere abschließende Artikel und eine reichhaltige Chronik vieler Ordenshäuser während der letzten Jahre. — Die Herstellung kostet uns das 10 fache der früheren Jahrgänge; deshalb sind wir genötigt, wieder eine zuwartende Stellung einzunehmen. Wir bitten aber dennoch alle Freunde unseres Ordens um ihre weitere Gefolgschaft und treue Mithilfe.

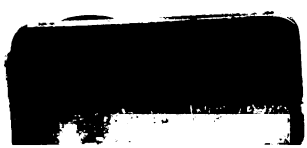
Stift St. Peter als Herausgeber.

Salzburg, 15. Dezember 1920.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

MICHIGAN STATE UNIV. LIBRARIES
31293006862944

Digitized by Google